ELEMENTE

DER

PHONETIK

DES

DEUTSCHEN, ENGLISCHEN UND FRANZÖSISCHEN

VON

WILHELM VIETOR.

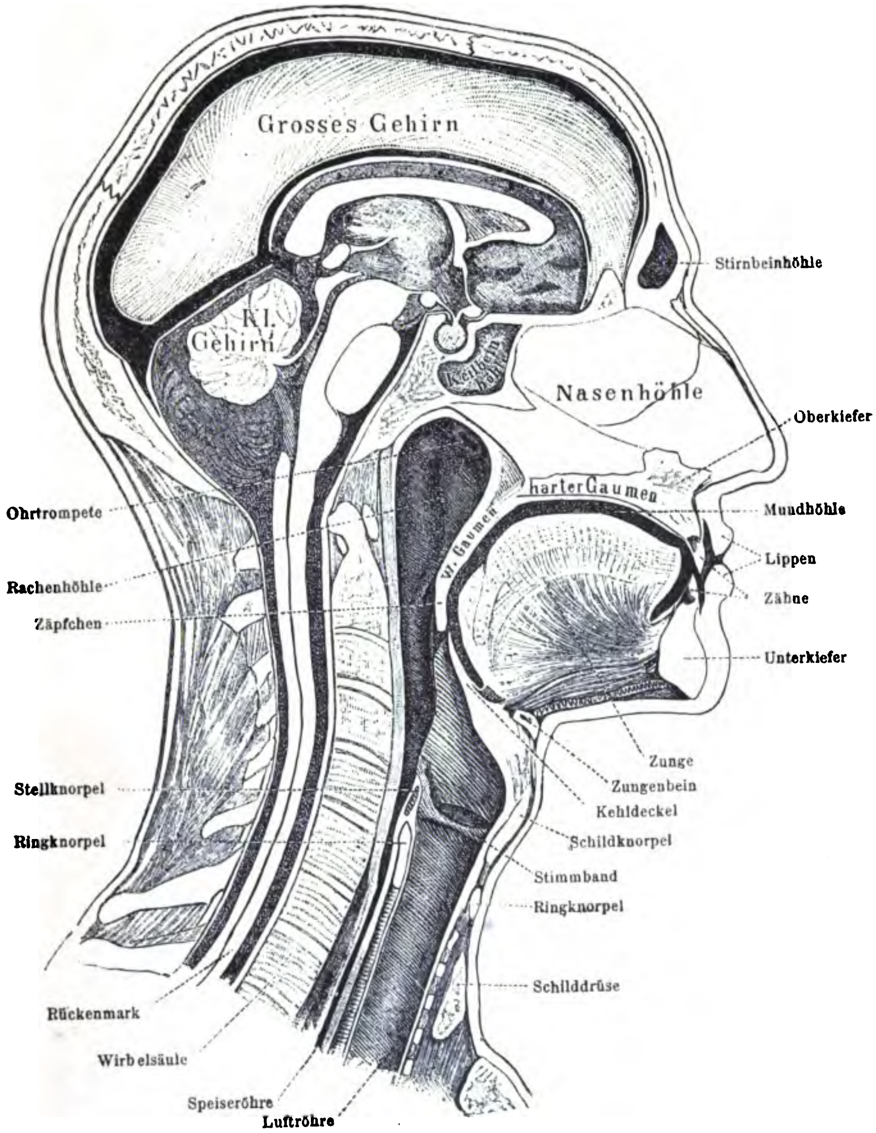
DRITTE VERBESSERTE AUFLAGE.

LEIPZIG.
O. R. REISLAND.
1894.

„... If our present wretched system of studying modern languages is ever to be reformed, it must be on the basis of a preliminary training in general phonetics, which would at the same time lay the foundation for a thorough practical study of the pronunciation and elocution of our own language — subjects which are totally ignored in our present scheme of education."

HENRY SWEET (1877).

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.



Medianschnitt des Kopfes
mit den Sprachorganen in der Ruhelage.
(Nach Henke.)

Aus den Vorworten zur 1. und 2. Auflage.

Ich weiss dieses Buch nicht besser einzuführen, als durch die vorstehenden Worte aus der Vorrede zu Sweets „Handbook of Phonetics". Die darin ausgesprochene Überzeugung ist die meinige seit meinen ersten ernstlichen Lehrversuchen im Jahr 1876, dem Jahr des Erscheinens von Sievers' „Lautphysiologie", und ich habe sie seitdem in engeren und weiteren Kreisen nach Kräften zu bethätigen gesucht. So ist es denn gekommen, dass bei zunehmender Ausbreitung der neuen Lehre von dieser und jener Seite die Aufforderung an mich ergangen ist, ich möchte doch versuchen, auf Grund der *„standard works"* eine recht elementare und recht praktische „Phonetik" zunächst für die Hand der Studirenden und Lehrer zu liefern. Als ich mich zu Anfang eines die beiden letzten Jahre umfassenden neuen Aufenthalts in England (Liverpool) zu dem Unternehmen entschloss, hatte ich die Absicht, es bei einem Auszug, einer Zusammenstellung der wichtigsten phonetischen Resultate bewenden zu lassen. Unterwegs stellte sich heraus, dass das Material denn doch nicht allerwegen so bequem aufzulesen, auch anderes, vorher nicht ins Auge gefasstes, nicht wohl beiseite zu lassen war, und so bin ich, zugleich durch äussere Hemmnisse und Störungen aufgehalten, so spät ans Ziel gelangt, dass ich auch in dieser Richtung viel von der gütigen Nachsicht der Freunde meines Buches erhoffen muss. Noch mehr gilt dies von meinen eignen phonetischen Aufstellungen, zu denen ich mich in Widerspruch mit den Ansichten anderer übrigens stets nur nach reiflicher Sachprüfung entschlossen habe. Die wichtigsten hierher gehörigen Punkte sind die Anordnung der Vokale und die Bildung der Zischlaute. — Die benutzten Quellen, unter welchen selbstverständlich Sievers' „Grundzüge der Phonetik", Sweets „Handbook of Phonetics", Bells „Visible Speech" und „Sounds and their Relations", Ellis' „Early English Pronunciation" und Storms „Englische Philologie" oben anstehen, sind im einzelnen zitirt. Die physiologische Einleitung („Erster Teil") beruht vor-

wiegend auf G. H. v. Meyers Buch „Unsere Sprachwerkzeuge und ihre Verwendung zur Bildung der Sprachlaute" („Int. wiss. Bibl." Bd. XLII). Die Abbildungen habe ich unter Benutzung von Illustrationen auch in Techmers „Atlas" und Modellen in einer Weise skizzirt, die sie zur eventuellen Reproduktion an der Wandtafel geeignet macht. Fast allen im Buche genannten lebenden Lautforschern bin ich zugleich für mehr oder weniger direkte Unterstützung durch briefliche Mitteilungen verpflichtet.

Marburg a. L., im Mai 1884.

Dank der freundlichen Aufnahme, welche den „Elementen der Phonetik" von seiten der Fachgenossen zu Teil geworden ist, hat sich schon zwei Jahre nach dem Erscheinen der ersten die Notwendigkeit einer zweiten Auflage herausgestellt. Da auch die mir bekannt gewordenen zahlreichen Besprechungen durchweg im allgemeinen zustimmend gehalten sind, so habe ich mich zu wesentlichen sachlichen Änderungen um so weniger bewogen gesehen, als die in bezug auf einzelnes geäusserten Wünsche und Vorschläge nicht selten auffällig mit einander im Widerspruch standen. Die Umarbeitung, welche mehrere Partien erfahren haben, betrifft daher mehr die Form als den Inhalt. Immerhin wird man der neuen Auflage zugestehen, dass sie eine in vielfacher Hinsicht verbesserte ist. Der einleitende Abschnitt über die Sprachorgane hat seine allerdings etwas knappe Fassung behalten, ist jetzt aber ausdrücklich als Einleitung bezeichnet. Mein Vokalsystem habe ich unter Berücksichtigung des mittlerweile, namentlich in Trautmanns vortrefflichem Buche „Die Sprachlaute", Vorgebrachten noch einmal nachgeprüft und kann nur bei meiner Auffassung beharren, so gross meine gelegentlich auch geäusserte Bereitwilligkeit war, sie bei gegenteiliger Überzeugung dieser zum Opfer zu bringen. Ich hoffe auch, dass in der gegenwärtigen Darstellung meines (als solches unveränderten) Systems niemand Entschiedenheit des Standpunktes oder Rücksicht auf die akustische Seite oder Dehnbarkeit bezüglich der Zahl der Vokalnüancen mehr vermissen wird. Der Plan

des Ganzen ist derselbe geblieben; doch habe ich die nur uneigentlich so zu nennende Nasenartikulation diesmal nicht in einem besonderen Kapitel behandelt, sondern das Nötige in dasjenige über die Mundartikulation eingefügt. Ferner hielt ich es für praktischer, die Listen über Vorkommen und Schreibung der Laute auf die einzelnen Paragraphen zu verteilen. Bezüglich der neuenglischen Lautgeschichte erlaube ich mir hier auf die Zusätze aufmerksam zu machen, die ich der Durcharbeitung der deutsch-englischen Grammatiken aus dem 17. und 18. Jh. verdanke.

Marburg a. L., im Oktober 1886.

Vorwort zur 3. Auflage.

Auch die zweite (stärkere) Auflage der „Phonetik“ hat sich einer so günstigen Aufnahme erfreut, dass mir der Herr Verleger schon im Jahre 1890 die Ausarbeitung einer dritten empfehlen durfte. Die ganze Anlage des Buches erforderte auch diesmal eine möglichst ausgedehnte Rücksicht auf die Fachlitteratur, — nach Sweets Zeugnis „a literature which becomes more and more indigestible every year.“ Trotz — und auch wegen — der unabweislichen Beschränkung auf das Wichtigere konnte schon hierdurch die Arbeit nicht rasch von statten gehen. Auch schien es mir wünschenswert, in die dritte Auflage mancherlei eigne Beobachtungen und Ergebnisse zu verarbeiten, die bei der Herausgabe der vorigen entweder (wie die aus dem Bereich der Experimentalphonetik) noch gar nicht vorlagen oder (wie noch manche auf ne. Lautgeschichte bezügliche) aus diesem oder jenem Grunde bei Seite gelassen waren. So kam es, dass der im April 1892 begonnene Druck erst im September 1893 bis zur Mitte gediehen war und zunächst nur die erste Hälfte des Buches vorgelegt werden konnte. Leider ist es aber auch nötig gewesen, den damals für das Erscheinen der zweiten angekündigten Termin Ostern 1894 so sehr zu überschreiten, dass ich fürchten muss, die Geduld nicht nur des Herrn Verlegers,

sondern auch mancher Leser auf eine allzu harte Probe gestellt zu haben. Zu den kymographischen Versuchen, auf deren Rechnung grossenteils der neue Aufschub kommt, haben mich Ph. Wagners Vorträge, zu den stomatoskopischen O. Bremers „Deutsche Phonetik“ unmittelbar angeregt; die künstlichen Gaumen, auf die ich nicht wie Bremer verzichten wollte, hat mir Herr Zahnarzt H. Krane in Wiesbaden in uneigennützigster Weise geliefert. Für die Vervollständigung der orthographischen Übersichten und viele orthoepische Einzelheiten sind mir besonders Schmolkes „Regeln“, Miss Soames' „Introduction“ und Koschwitz' „Zur Aussprache des Französischen“ zu statten gekommen. Wertvoller Mitteilungen von Dr. Lloyd in Liverpool sei auch hier dankend gedacht.

Trotz der schätzbaren Hülfe eines ehemaligen und zweier seitherigen Zuhörer, der Herren Dr. K. Fuhr in Barmen, sowie stud. S. Genthe und W. Klamp in Marburg (von denen der letztere auch das Wortregister vollendet hat) bei der Korrektur der Druckbogen habe ich manche unliebsame Versehen erst nach dem Druck bemerkt, worunter jedoch nur die irrigen Korrektur-Einträge in dem leider vorzeitig gedruckten Bogen 16: S. 241 II 4 und 7 (unter *t*) statt S. 205 II (unter *þ*), ohne ausdrückliche Warnung Unheil stiften könnten, obwohl ja bei 7 die richtige Umschrift steht. Im übrigen verweise ich auf die Berichtigungen und Nachträge, in denen auch briefliche Bemerkungen Dr. Lloyds über die 1. Hälfte, sowie V. Henrys sehr freundliche Besprechung derselben in der „Revue critique“ XXVIII 1894 No. 16 schon Berücksichtigung gefunden haben.

Die neuesten Erscheinungen bis auf den letzten Augenblick in den Nachträgen auszunutzen, konnte meine Absicht nicht sein. Ich musste mich begnügen, manches während des Druckes der 2. Hälfte Erschienene in dem diesmal beigefügten Litteraturverzeichnis einfach zu nennen. Dass ich nicht alles dort Genannte zugleich empfehlen will, versteht sich wohl von selbst.

Die phonetischen Proben habe ich dem stark andrängenden neuen Stoffe leichten Herzens zum Opfer gebracht.

Marburg a. L., im November 1894.

W. Vietor.

Inhalt.

Einleitung.

DIE SPRACHORGANE.

Erster Teil.

DIE SPRACHLAUTE.

Zweiter Teil.

DAS SPRACHGEFÜGE.

Verzeichnis

der Abbildungen und Diagramme im Text.

Einleitung.

DIE SPRACHORGANE.

A. Allgemeines.

§ 1. Die Grundlage für alle Sprachlaute bildet der aus der Lunge kommende Luftstrom: der Atem. Er ist gleichsam das Rohmaterial, welches beim Durchgang durch Kehlkopf, Mund und Nase vermittelst verschiedener schallbildender oder schallmodifizirender Artikulationen zu den einzelnen Sprachlauten verarbeitet wird. Als Sprachorgane kommen daher zunächst in Betracht die Atmungsorgane: Zwerchfell, Lunge und Luftröhre, als Erzeuger des zum Sprechen nötigen Luftstroms; sodann die Artikulations- und Resonanzorgane („Sprachorgane" im engeren Sinne): der Kehlkopf, der Mund und die Nase. Da die Nase zugleich als gewöhnlicher Ein- und Ausgangsweg der Luft beim Atmen und der Mund als Eingang des Speisewegs, sowie gelegentlich ebenfalls als Atmungsweg dient, so bleibt als eigens auf die Sprachbildung berechnetes Organ nur der Kehlkopf übrig.

Anm. Zwerchfell und Lunge wirken beim Sprechen wie der Blasebalg, die Luftröhre wie das Windrohr bei einer Orgel-Zungenpfeife, der Kehlkopf mit seinen Stimmbändern wie die „Zunge" einer solchen, während Mund und Nase dem Ansatzrohr (Aufsatz, Schallbecher) entsprechen. Die letzteren findet man daher häufig als „Ansatzrohr" bezeichnet. Gute Abbildungen von Zungenpfeifen (teilweise im Durchschnitt) gibt Techmer, „Atlas", Fig. 6 nach Helmholtz' „Tonempfindungen". Darstellungen der Atmungsorgane (Lunge und Luftröhre), auch schematisch, s. bei Techmer, Fig. 25 und 26 und bei Meyer, „Sprachwerkzeuge", Fig. 1 und 3.

B. Die Atmungsorgane.

§ 2. Der Sitz der Atmungsorgane ist die Brusthöhle. Ihre elastische, nach oben gewölbte Basis bildet eine Muskelplatte, das Zwerchfell (*diaphragma*). Den grössten Teil der Brust-

höhle füllt die Lunge (*pulmo*) aus. Zwischen den rechten und den linken Lungenflügel tritt von oben her die Luftröhre (*trachea*) ein. Sie scheidet sich zunächst in einen rechten und einen linken Ast (die *bronchi*), um sich dann in den Bronchien in die Lungenflügel zu verzweigen. An den Ausläufern sitzen die Lungenbläschen, in welchen der Gasaustausch zwischen dem Blut und der eingeatmeten Luft stattfindet. Durch dieses elastische Gewebe ähnelt die Lunge einem Sack, der durch eingepressten Inhalt sich ausdehnt und nach Aufhören des ausdehnenden Druckes sich wieder zusammenzieht.

Anm. Vgl. ausser den in § 1 Anm. erwähnten Figuren die Abbildung des Zwerchfells bei Techmer, Fig. 24, von zwei Lungentrichtern ebd., Fig. 27, von Lungenbläschen bei Techmer, Fig. 28 und bei Meyer, Fig. 2.

§ 3. Beim gewöhnlichen Atmen (der Respiration) beruht das Einatmen (die Inspiration) auf einer sich stetig wiederholenden Kontraktion (Verflachung) des Zwerchfells. Dadurch vergrössert sich der Brusthöhlenraum, und äussere Luft wird in die Luftröhre und Lunge eingesaugt, so dass die letztere den erweiterten Brusthöhlenraum völlig ausfüllt. Das Ausatmen (die Exspiration) erfolgt dann sozusagen von selbst, indem das Zwerchfell, unterstützt durch die auf den erhaltenen Druck reagirenden Baucheingeweide, in seine Ruhelage zurückkehrt. Einatmung und Ausatmung, die etwa gleich viel Zeit in Anspruch nehmen, finden in der Regel durch die Nase statt.

Anm. 1. Schematische Darstellungen des Atmungsorganismus s. bei Techmer, Fig. 30 und 31 und bei Meyer, Fig. 3 und 5.

Anm. 2. Das ruhige Atmen geht ohne laute Geräuschbildung vor sich, ist jedoch nicht völlig unhörbar. Auf abnormer Einatmung (Zwerchfellkrampf) beruhen das Schluchzen, Gähnen, Stottern, auf abnormer Ausatmung Niesen, Husten und Lachen, Seufzen. Meyer S. 188 f. definirt diese Erscheinungen, wie folgt. Schluchzen: einmaliger heftiger Krampf des Zwerchfells; Gähnen: schwächere krampfhafte Thätigkeit der Brustmuskeln und des Zwerchfells; Stottern: länger währender Krampf des Zwerchfells. Niesen: einmalige heftige Zusammenziehung der Ausatmungsmuskeln; Husten und Lachen: Zerlegung des einzelnen Ausatmungsaktes in eine Reihe mehr oder weniger heftiger Ausatmungsstösse; Seufzen: ähnliche Zerlegung ... mit sehr schwacher Wirkung der einzelnen Stösse oder ungehemmte Wirkung der beim Ausatmen wirkenden Elastizitätskräfte.

Anm. 3. Gewisse Störungen des Atmungsprozesses in den Artikulationsorganen erzeugen Schnaufen, Schnarchen und Stöhnen als nicht

sprachlich verwendete Geräuschlaute. Beim Schnaufen geht nach Meyer (S. 194) ein schneller Luftstrom durch die offnen Atmungswege; beim Schnarchen streicht er durch eine spaltenförmige Enge und bringt eine solche Vibration der Wandung hervor, dass eine rasselnde Reihenfolge kleiner Explosionslaute entsteht; beim Stöhnen entsteht das Geräusch durch plötzliches Freiwerden eines vorher abgesperrten Luftstroms. Ebensowenig Verwendung finden in den zivilisirten Sprachen die Artikulationen des Schnalzens (Geräuschbildung durch Zunge und Gaumen) und des Pfeifens (Tonbildung durch die Lippen); doch gehören Schnalzlaute (*clicks*) den Lautsystemen z. B. südafrikanischer Sprachen an.

§ 4. Beim Sprechen ist der Atmungsprozess ein etwas andrer. Weil sie an und für sich keine besondere Muskelthätigkeit erfordert, eignet sich die Ausatmung zum Sprechen am besten und wird auch ausschliesslich dabei verwandt. Durch Beteiligung der Muskeln wird die Dauer der Exspiration verlängert, ihre Stärke im ganzen, damit die Artikulation deutlicher wahrnehmbar wird, erhöht und im einzelnen nach Bedarf geregelt. Dieser kontinuirliche Exspirationsstrom nimmt fast ausschliesslich seinen Weg durch die Mundhöhle, welche nächst dem Kehlkopf alle Sprachartikulationen zu übernehmen hat. Auch beim Sprechen finden die auf das kürzeste Mass beschränkten tiefen Einatmungen durch die Nase statt.

C. Die Artikulations- und Resonanzorgane.

Anm. Sehr instruktiv namentlich beim Klassenunterricht sind Kehlkopf-, Zungen- und Kopfmodelle wie die der Plastischen Anstalt von F. Rammé in Hamburg, St. Pauli (aus Papiermaché und kolorirt); besonders zu empfehlen ist das „Kopfmodell I“, Medianschnitt des Kopfes inkl. Kehlkopf etc. in natürlicher Grösse, welches auch nachstehender Skizze (Fig. 1) als Anhalt gedient hat. Man vgl. hiermit das Titelbild und meine für den Unterricht berechnete Beschreibung der Sprachorgane nebst Anleitung zur Darstellung an der Schultafel, „Zeitschr. f. nfr. Spr. u. Litt.“ II 1880. Dem Rammé'schen Kopfdurchschnitt entspricht auch die anschauliche Abbildung der „Sprachwerkzeuge in absoluter Ruhe“ bei Techmer, Tab. I (vgl. Techmer Fig. 53). Eine die Sprachorgane gleichfalls im Durchschnitt darstellende Wandtafel (Umrisszeichnung) hat Techmer mit 32 Seiten Text „Zur Veranschaulichung der Lautbildung“ Leipzig 1885 herausgegeben. Es ist auf dieser Tafel die offenste Stellung (für den *a*-Laut) gewählt, die übrigen Artikulationen (Vokale und Konsonanten) sind an den entsprechenden Stellen angedeutet. Auf grössere Entfernung sind freilich die eingesetzten Buchstaben wegen der durch ihre Menge bedingten Kleinheit nicht mehr zu erkennen; das Ganze ist gerade für den Elementarunterricht überhaupt etwas zu komplizirt.

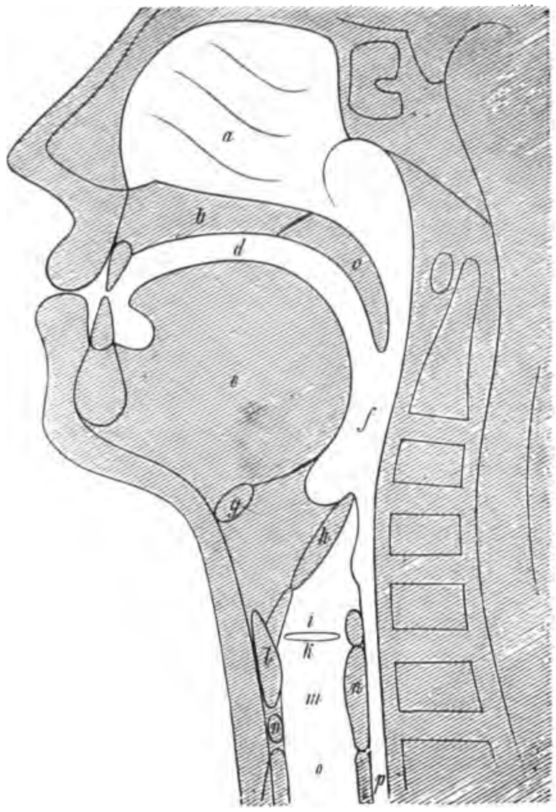


Fig. 1. Medianschnitt durch Nase, Mund und Kehlkopf. *a* Nasenhöhle. *b* harter Gaumen. *c* weicher Gaumen. *d* Mundhöhle. *e* Zunge. *f* Rachenhöhle. *g* Zungenbein. *h* Kehldeckel. *i* Stimmritze. *k* Stimmband. *l* Schildknorpel. *m* Kehlraum. *nn* Ringknorpel. *o* Luftröhre. *p* Speiseröhre.

I. Der Kehlkopf.

§ 5. Die Luftröhre läuft oben in den Kehlkopf (*larynx*) aus. Seine Gestalt erhält derselbe durch den Schildknorpel („Adamsapfel“, *cartilago thyreoidea*), dessen zwei Flügel vorn eine von aussen fühlbare und oft auch sichtbare Kante bilden, während sie hinten so weit auseinanderstehen, dass die Platte des siegelringförmigen Ringknorpels (*cartilago cricoidea*) dazwischen Platz findet. Vorn ist der Ringknorpel als härterer, auf der Luftröhre aufsitzender Ring leicht zu fühlen.

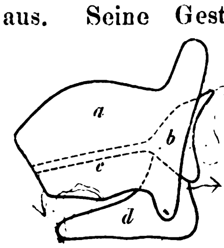


Fig. 2. Kehlkopfknorpel von links. *a* Schildknorpel. *b* Stellknorpel. *c* Stimmbänder. *d* Ringknorpel.

Nach oben findet der Schildknorpel durch das mittlere (vordere) und die seitlichen (hinteren) Zungenbein-Schildknorpelbänder einen Halt an dem Zungenbein (*os hyoideum*), einem hufeisenförmigen Knochen, über dessen Gestalt man sich ebenfalls durch Betasten unterrichten kann.

Anm. Über Kehlkopfmodelle vgl. die vorige Anmerkung. Abbildungen des Schildknorpels bei Techmer, Fig. 35, des Ringknorpels ebd., Fig. 34; die obige schematische Seitenansicht (Fig. 2) vgl. mit Techmers Fig. 37; äussere Seitenansicht des ganzen Kehlkopfs mit Zungenbein bei Meyer, Fig. 8; verschiedene andre Ansichten und Durchschnitte bei Techmer, Fig. 37 a, 38 *A*, *B*, *C*; das Zungenbein von oben bei Meyer, Fig. 23.

§ 6. Von der Platte des Ringknorpels nach der Kante des Schildknorpels ziehen sich die aus Muskelbündeln bestehenden Stimmbänder (*ligamenta glottidis s. vocalia, chordae vocales*). Sie verlaufen nach rechts und links in die Seitenwände des Kehlkopfs und sind wie das ganze Kehlkopfinnere mit Schleimhäuten bekleidet. Die zwischen den Stimmbändern befindliche Spalte, die Stimmritze (Glottis, *glottis vocalis*; der hintere Teil Atemritze, *glottis respiratoria*, genannt), kann vermittelst der die Stellknorpel (Giessbecken-, Giesskannenknorpel, *cartilagines arytaenoideae*) bewegenden Muskeln ganz oder teilweise geschlossen werden. Diese Knorpel haben ungefähr die Gestalt einer dreiseitigen Pyramide. Mit der Grundfläche sitzen sie oben auf der Platte des Ringknorpels, während eine Seitenfläche mit einem Stimmband verwachsen ist. Zur Spannung der Stimmbänder dient der untere Bügel des Schildknorpels und der ihn mit dem Ringknorpel verbindende Ring-Schildknorpelmuskel (*musculus cricothyreoideus*).

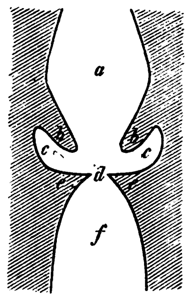


Fig. 3. Querschnitt des Kehlinnern. *a* Kehlraum. *bb* Taschenbänder. *cc* Morgagnische Taschen. *d* Stimmritze. *ee* Stimmbänder. *f* Luftröhre.

Anm. Darstellungen der Stimmritze bei Techmer, Fig. 43. 44 und Tab. II, 1—12; bei Meyer, Fig. 10. 12 (die letztere Figur scheint die Stimmritze vielmehr zum Flüstern als „zum Tönen eingestellt“ zu zeigen; vgl. hier unten Fig. 5). 19. 20. Abbildungen der Stellknorpel bei Techmer, Fig. 36; bei Meyer, Fig. 13 etc. S. auch die obige Fig. 2; die Zugrichtung des Ring-Schildknorpelmuskels ist etwa die von unterhalb *b* nach *d* in dieser Figur. Fig. 3 nach Techmer Fig. 38 *C* und Meyer Fig. 24.

§ 7. Unmittelbar über den Stimmbändern befinden sich rechts und links in der Kehlkopfwand tiefe, nach oben gehende Einbuchtungen, die Morgagni'schen Taschen (*ventriculi Morgagni*). Hierdurch erhalten die Stimmbänder den Charakter freiliegender spitzwinkeliger Kanten. Die über die Morgagni'schen Taschen überhängenden Schleimhautfalten pflegt man als falsche Stimmbänder (*ligamenta glottidis spuria*, Taschenbänder) zu bezeichnen. Im ganzen hat der obere Kehlkopfraum zwischen der Stimmritze und dem oberen Ausgang des Kehlkopfs die Gestalt einer bauchigen Höhle.

§ 8. In dem mittleren Zungenbein-Schildknorpelband sitzt der Stiel des Kehldeckels (*epiglottis*), so dass dieser, eine löffelartige, im Umriss herz- oder birnförmige Knorpelplatte, hinter der Zungenwurzel in die Höhe ragt und den oberen Kehlkopfausgang offen hält, so lange jenes Muskelband gespannt ist. Hebt sich jedoch, wie beim Schlingen oder Schlucken, der Kehlkopf, so wird der Kehldeckel gesenkt und verschliesst denselben, so dass nichts in die „falsche Gurgel" oder „falsche Kehle", d. h. in den Kehlkopf und die Luftröhre, geraten kann. Der Kehldeckel lässt sich mit dem Finger erreichen, wenn man diesen den Zungenrücken entlang bis zur Zungenwurzel hinunterführt; doch pflegt bei dem Versuch sich Brechreiz einzustellen.

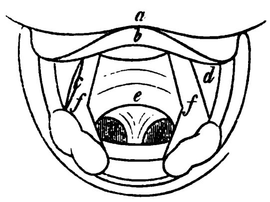


Fig. 4. Kehlkopf von oben. *a* Zunge. *b* Kehldeckel. *c* Morgagni'sche Tasche. *d* Taschenband. *e* Luftröhre. *ff* Stimmbänder. *gg* Luftröhreräste.

Anm. Die Figur stellt den Kehlkopf in Umrissen dar, wie er bei grösster Öffnung der Stimmritze im Kehlkopfspiegel erscheint. Von der Zunge ist nur der hinterste Teil, die Zungenwurzel, sichtbar. Vgl. Fig. 49 bei Techmer (nach Czermak). Den Kehlkopfspiegel (Laryngoskop) und dessen Gebrauch zeigen bei Techmer die Fig. 47. 48. 50. 51.

§ 9. Beim gewöhnlichen Atmen ist der Kehldeckel gehoben und die Stimmritze in ihren beiden Teilen geöffnet. Der Kehlkopf sorgt auf diese Weise für ungehinderten Durchgang der Luft, wie er schon durch seinen Bau verhindert, dass die Luftröhre in der Ruhelage ähnlich wie die Speiseröhre zusammengedrückt wird.

§ 10. Eigentlich thätig wird der Kehlkopf beim S p r e c h e n. Bei der Bildung mancher Sprachlaute allerdings bleibt derselbe unbeteiligt, indem er dieselbe Rolle spielt wie beim gewöhnlichen Atmen, und nur ganz vereinzelt wird in lauter Rede ein durch Engen- oder Verschlussbildung erzieltes Kehlkopfgeräusch („Reibelaut“ oder „Verschlusslaut“, vgl. § 19) als Sprachlaut verwendet. Bei der Mehrzahl der Sprachlaute aber ist die Mitwirkung des Kehlkopfs als Stimmerzeuger von Wichtigkeit. Werden nämlich die Stimmbänder entsprechend genähert und angespannt, so ist der Atmungsstrom im stande,

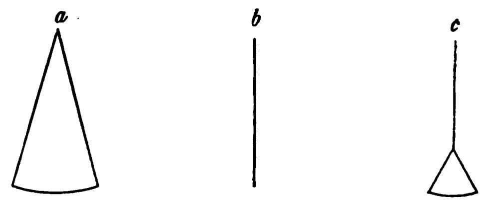


Fig. 5. S t i m m r i t z e (S c h e m a).
a geöffnet (beim Atmen). *b* geschlossen (z. B. bei Stimmbildung). *c* geschlossen, mit geöffneter Atemritze (beim Flüstern).

dieselben durch rasch wiederholte Stösse in tönende Schwingungen zu versetzen. Der so erzeugte Ton heisst S t i m m e (Stimmton, *vox*). Sprachlaute, bei welchen die Stimme mitwirkt, nennt man „s t i m m h a f t e“ (tönende), die übrigen „s t i m m l o s e“ (tonlose) Laute.

Anm. 1. Einen sehr einfach herzustellenden künstlichen Stimmapparat beschreibt Meyer S. 39 f. Er besteht aus einem Rohr aus Pappe, Holz o. dgl. von etwa 2 *cm* Durchmesser, mit dem ein etwa 4 *cm* langes Stück eines Kautschukschlauchs fest verbunden ist. Wird das freie Ende des Schlauchs zu einer engen Spalte ausgezogen, so entsteht beim Anblasen der Röhre ein Ton. Ein etwas komplizirterer künstlicher Kehlkopf (nach Czermak) bei Techmer, Fig. 7. Die obige Figur 5 beruht auf dem Glottisschema Rankes, bei Techmer Fig. 45.

Anm. 2. Es ist selbstverständlich unmöglich, den Stimmton ohne irgend welche Mund- und Nasenartikulation hören zu lassen. Doch pflegt man den mit neutraler, keine bestimmte vokalische Resonanz bedingender Mundöffnung gesprochenen Stimmton einfach als Stimmton oder Stimme zu bezeichnen.

Anm. 3. Am reinsten ist die Stimmbildung beim S i n g e n. Die Artikulation der Stimmbänder ist weniger energisch als beim Sprechen und daher geräuschlos. Unter der grösseren Klangfülle der Singstimme leidet oft die Verständlichkeit der Mundartikulation. Dazu kommt, dass

beim Singen die Dauer der einzelnen Töne oft sehr beträchtlich und die Intervalle grösser sind als beim Sprechen.

Anm. 4. Beim Flüstern wird die Stimme durch ein an den Stimmbändern gebildetes Geräusch (Flüsterstimme, *vox clandestina*) von unveränderlicher Tonhöhe ersetzt, indem sich der Luftstrom bei geschlossener Stimmritze durch die geöffnete Atemritze drängt.

§ 11. Die Tonhöhenskala der dem menschlichen Kehlkopf überhaupt zu Gebote stehenden Töne umfasst etwa 4 Oktaven (von E bis e^3), beim einzelnen Individuum jedoch selten mehr als 2 bis $2^1/_2$ Oktaven. Die Höhe oder Tiefe der Tonlage im allgemeinen hängt ab von der Länge und Dicke der Stimmbänder, indem längere und dickere Stimmbänder (bei Männern) tiefere Töne, kürzere und dünnere Stimmbänder (bei Frauen und Kindern) höhere Töne bedingen. Verschiedene Tonhöhen innerhalb eines so gegebenen Umfangs werden durch verschiedene Grade der Anspannung der Stimmbänder und der Stärke des Luftstroms erzielt. Gleiche Tonhöhe bei Verstärkung oder Abschwächung des Tons durch energischere oder weniger energische Ausatmung wird dadurch erhalten, dass die anspannende Muskelthätigkeit gleichzeitig nachlässt oder zunimmt.

Anm. 1. Bei der gewöhnlich gebrauchten Bruststimme sind die Stimmbänder fest aneinander geschlossen und schwingen in ihrer ganzen Länge und Breite. Die Register der Kopf-, Falsett- und Fistelstimme werden von den Theoretikern meist nicht unterschieden. Was die Sänger Kopfstimme nennen (im Sprechen der sog. Leutnantston?), ist, wie mir scheint, nur durch Verengung der hinteren Mundhöhle höher resonirende Bruststimme. Bei den höheren Registern der Falsett- und Fistelstimme schwingen die Stimmbänder in anderer Weise als bei der Bruststimme (Falsett? — entsprechend den sog. Flageolettönen) oder nur zum Teil (Fistel?). Vgl. übrigens Grützner, „Physiol. der Stimme und Sprache“, 1879 S. 87 ff.

Anm. 2. Auch beim sog. Bauchreden wird zur Nachahmung der aus der Ferne nur wahrnehmbaren Obertöne eine gedämpfte Fistelstimme (zum Teil Knarr- oder Quetschstimme) verwendet. Je höher die Fisteltöne, desto entfernter lautet die Stimme. Vgl. Sievers, „Phonetik“,[3] S. 26.

II. Der Mund.

§ 12. Den unmittelbar über dem Kehlkopf belegenen Hohlraum pflegt man als Schlundkopf (Rachenhöhle, *pharynx*) zu bezeichnen. Er bildet die hintere Abteilung der Mundhöhle. Von der vorderen Abteilung, dem eigentlichen Munde, ist er durch eine in der Regel herabhängende Muskelklappe, den

weichen Gaumen (*palatum molle*) oder das Gaumensegel (*velum palatinum*), geschieden, dessen Ende das vor dem Spiegel sichtbare Zäpfchen (*uvula*) bildet. Von dem Zäpfchen aus verlaufen seitlich zwei Paare von Schleimhautfalten, der hintere und der vordere Gaumenbogen (Gaumenrachenbogen, *arcus palato-pharyngeus*, und Gaumenzungenbogen, *a. palato-glossus*). In den beiderseits durch die Schenkel beider Bogen begrenzten Dreiecken liegen rundliche Drüsen, die Mandeln (*tonsillae*). — Hebt sich beim Schlucken oder Schlingen das Gaumensegel nach der hinteren Rachenwand, während sich der Kehldeckel senkt, so zeigt sich der Schlundkopf deutlich als hintere Abteilung der Mundhöhle und als Teil des Speisewegs, welcher aus dem Schlundkopf in die Speiseröhre (*oesophagus*) führt.

Anm. Den Schlundkopf beim Schlingen zeigt Meyers Fig. 6 *B*.

§ 13. Beim Atmen hängt das Gaumensegel herab, so dass der Luftweg durch die Nase dem Atmungsstrom offen steht. Der Schlundkopf erscheint hierbei (wie auch beim gelegentlichen Atmen durch den Mund) als Teil des Atemweges.

Anm. In dieser Stellung sind die den Schlundkopf umgebenden Mundteile z. B. in Fig. 1 wiedergegeben. Bei Meyer Fig. 6 *A* ist der Schlundkopf beim Atmen anschaulich mit der eben erwähnten Fig. 6 *B* zusammengestellt.

§ 14. Beim Sprechen sperrt das Gaumensegel bei weitaus den meisten Sprachlauten die Nasenhöhle gegen den Ausatmungsstrom vollständig ab. Nur bei einzelnen Lauten, den sogenannten Nasenlauten, wird dem Luftstrom der Eingang in die Nasenhöhle geöffnet, während zugleich der Eingang in den Mund meist völlig verschlossen wird.

§ 15. Die vordere Abteilung der Mundhöhle oder die Mundhöhle im engeren Sinne ist ein Hohlraum, dessen Decke durch den harten Gaumen (*palatum durum*) des feststehenden Oberkiefers und dessen Boden durch die mit dem beweglichen Unterkiefer verbundenen Weichteile gebildet wird. Vorn endigt die Mundhöhle mit der von den Lippen begrenzten Mundspalte, welche durch Muskelbewegung der verschiedensten Gestaltung fähig ist. Im Rande der beiden Kiefer sitzen die Zähne. Die Zahnscheiden (Alveolen, *alveoli*) der Oberzähne bilden eine erhabene Wölbung zwischen den Zähnen und dem konkaven harten Gaumen. Der Übergang von

diesem zu dem weichen Gaumen ist mit dem Finger leicht zu fühlen.

Anm. Abbildungen des harten Gaumens und Oberkiefers (von unten), mit den 16 Zähnen (4 Schneidezähne, 2 Eckzähne, 4 Backenzähne, 6 Mahlzähne), bei Techmer, Fig. 60, der beiden Kiefer nebst Gelenk, von der Seite, geschlossen und geöffnet, ebd., Fig. 61. 62. Für die Beurteilung des „Kieferwinkels", d. h. des jeweiligen Abstands der Kiefer, ist zu beachten, worauf Meyer S. 125 f. aufmerksam macht, dass bei aufeinander gesetzten Kiefern die oberen Schneidezähne etwas nach vorn und meist auch etwas nach unten über die unteren Schneidezähne übergreifen.

§ 16. Mit dem Boden der Mundhöhle durch einen grossen Teil der unteren Fläche und durch eine Schleimhautfalte, das Zungenbändchen, verwachsen sowie durch Muskeln mit dem Unterkiefer (Kinn-Zungenmuskel, *musculus genio-glossus*), dem Zungenbein (Zungenbein-Zungenmuskel, *m. hyo-glossus*), dem Schläfenbein (Griffel-Zungenmuskel, *m. stylo-glossus*) und dem weichen Gaumen (Zungen-Gaumenmuskel, *m. palato-glossus,* im vorderen Gaumenbogen) verbunden ist ein langgezogenes, abgeflacht kegelförmiges Muskelgebilde, die Zunge. Die Oberfläche, der Zungenrücken, liegt frei. Die nach allen Seiten freistehende Zungenspitze ist nach vorn gerichtet. Das breite hintere Ende der Zunge, die Zungenwurzel, grenzt an den Kehldeckel. Infolge ihrer reichen Muskulatur ist die Zunge und besonders die Zungenspitze zu den verschiedenartigsten Gestalts- und Ortsveränderungen befähigt.

Anm. Über Zungenmodelle vgl. die Anm. vor Fig. 1. Die Zunge im Längendurchschnitt und im Querschnitt zeigen Fig. 67. 69 bei Techmer; die Zungen- und Zungenbeinmuskeln ebd. Fig. 66 = Meyer Fig. 34.

§ 17. Beim Atmen ist, wie bereits erwähnt, die eigentliche Mundhöhle in der Regel unbeteiligt. Die Zahnreihen und die Lippen sind aneinander geschlossen und die Zunge füllt die Mundhöhle fast gänzlich aus.

§ 18. In ihrer ursprünglichen Bedeutung zeigen sich die Mundteile beim Aufnehmen, Zermalmen und Schlingen der Speisen, also beim Essen und Trinken.

§ 19. Auf der Beweglichkeit des Unterkiefers, der Lippen und vor allem der Zunge beruht zugleich die hervorragende Beteiligung des Mundes beim Sprechen. Dem in der Kehle gebildeten Stimmton oder dem stimmlosen Ausatmungsstrom können durch verschiedene Gestaltung der Mundhöhle ver-

schiedene Resonanzen gegeben (Laute mit Mundöffnung; stimmhafte: Vokale, stimmlose: *h*) oder es können beim Durchgang des Luftstroms Geräusche erzeugt werden, mit welchen ein Stimmton in der Kehle verbunden sein kann (Laute mit Mundenge und Mundverschluss; ersteres „Reibelaute" wegen der an den Wänden der Enge stattfindenden Reibung des Luftstroms, letzteres „Verschlusslaute").

III. Die Nase.

§ 20. Der Schlundkopf steht nach oben mit der Nasenhöhle in Verbindung. Diese ist ein fast gänzlich von Knochenwandungen, nur nach aussen hin von Knorpelstücken umschlossener Hohlraum. Ihren Boden bildet der Gaumen. Der obere, engere Teil der Nasenhöhle ist das Geruchsorgan, der untere, weitere Teil der eigentliche Atemweg. Die ganze Nasenhöhle wird durch eine senkrechte Scheidewand, welche in der inneren Nase aus Knochen, in der äusseren aus Knorpel besteht, in eine rechte und eine linke Hälfte getrennt und damit die vordere Nasenöffnung (nach aussen) in die beiden Nasenlöcher, die hintere (nach dem Schlundkopf) in die beiden Choanen (*choanae*) geschieden.

Anm. Die rechte Seitenwand ist (mit schematischer Andeutung der drei Nasenmuscheln) in der Skizze Fig. 1 sichtbar. Vgl. hiermit die Abbildung bei Techmer, Fig. 54 = Meyer Fig. 27. Senkrechte Querschnitte der Nasenhöhle bei Techmer, Fig. 54a. b. und bei Meyer, Fig. 26. 28.

§ 21. Ihrem Charakter als Luftweg entsprechend ist die Nase beim Atmen durch Nichtheben des Gaumensegels hinten geöffnet. Der vordere Ausgang ist durch lokale Muskelthätigkeit überhaupt nicht verschliessbar.

§ 22. Infolge ihres Baues kann die Nase beim Sprechen nicht zur selbständigen Erzeugung von Sprachlauten dienen, ist überhaupt keiner Artikulation im eigentlichen Sinne fähig. Wird ihr jedoch durch Nichtheben des Gaumensegels während der Bildung eines Sprachlautes Anteil an dem Ausatmungsstrom gegeben, so bewirkt sie namentlich bei stimmhaften Sprachlauten durch ihre eigentümliche Resonanz eine merkliche Änderung in der Klangfarbe. Bei allen Lauten, zu deren Wesen diese nasale Modifikation nicht gehört, wird die Nasenhöhle durch Gaumensegelverschluss abgesperrt.

Erster Teil.

DIE SPRACHLAUTE.

Vorbemerkung: Die Lautbezeichnung.

§ 23. Will man nicht bei der Behandlung der Sprachlaute fortwährend zu umständlichen Wiederholungen genötigt sein, so bedarf es für jeden einzelnen Laut eines einfachen nicht misszuverstehenden Zeichens, d. h. im ganzen eines phonetischen Alphabets. Die für das Deutsche, Englische und Französische gebräuchlichen Orthographien entsprechen dem wissenschaftlichen Bedürfnis durchaus nicht, teils wegen ihrer Inkonsequenz (vgl. z. B. deutsch **vor** und **für**, englisch **not** und **what**, französisch **si** und **ici**), teils wegen ihrer Unbeholfenheit und Unzulänglichkeit (vgl., zugleich als Beispiele der Inkonsequenz, deutsch **schön**, engl. **thin**, franz. **mon**). In vorliegendem Buche ist daher statt oder neben der gebräuchlichen Schreibung eine phonetische Umschrift in Kursivlettern zur Anwendung gebracht worden, welche die angedeuteten Missstände, soweit dies ohne typographische Schwierigkeiten angeht, zu vermeiden sucht (s. die Tabelle zu Ende des Buchs).

Anm. 1. Auf das lateinische Alphabet gegründete phonetische Alphabete sind vielfach konstruirt worden. Erwähnung verdienen zunächst diejenigen von Lepsius („Standard Alphabet“ 2. Aufl. London 1863; vorher deutsche Ausgabe Berlin 1855), Kräuter (s. Frommanns „Mundarten“ VII 1877 S. 305 ff.: „Lautverschiebung“ S. IX f.), Ellis (besonders *Palaeotype*, s. „On E. E. Pronunciation“ I S. 1 ff.) und Sweet (*Narrow* und *Broad Romic*, s. „Handbook of Phonetics“ S. XX ff.), von denen die beiden erstgenannten wegen mancher diakritischen Zeichen schwer zu drucken, die letzteren (englischen) wegen ihrer Digraphen oder gar Trigraphen (*Palaeotype*) nicht streng phonetisch sind. Im „Elb. d. gespr. Engl.“ gebraucht Sweet eine „weitere Entwickelung“ und entschiedene Verbesserung seines *Broad Romic*, ohne Digraphen und ohne diakritische Zeichen,

wesentlich dieselbe Schriftform auch im „Primer of Sp. English", während in der „Hist. of E. Sounds" und im „Primer of Phon." *Broad Romic* (in letzterem auch *Narrow Romic)* neben *Visible Speech*, resp. *Organic*, zur Verwendung kommt. Ferner sind zu erwähnen das einfach und praktisch gehaltene Alphabet in Passys „Maître phonétique" (jetzige Form seit 1889), womit Passys franz. Lautschrift in „Le Fr. parlé" 2. Aufl. und Jeaffreson-Boensels engl. Lautschrift in „English Dialogues" fast ganz zusammengehen, sowie Storms fein nüancirte Bezeichnung in „Engl. Phil."[2]. Endlich als Spezialalphabete: für das Englische die wegen ihrer orthoepischen Toleranz leider etwas komplizirte Umschrift des „New English Dictionary" und das teils englisch teils kontinental zugeschnittene Alphabet in Westerns „Engl. Lautl."; für das Französische die dem deutschen phonetischen Gebrauch entsprechende, übersichtliche Transskription F. Beyers; für Deutsch, Englisch und Französisch die drei dem englischen Bedürfnis und Geschmack („leicht zu lesen, zu schreiben und zu drucken") geschickt angepassten Alphabete von Miss Soames. Dass sich die verschiedenen Autoren verschiedener Systeme bedienen, wird oft beklagt; doch ist das Unglück nicht so gross, da man sich in jede nur einigermassen konsequente Lautschrift in kürzester Zeit einlesen wird. Um die Orientirung zu erleichtern, habe ich die oben erwähnten Alphabete von Sweets „Hb." an gerechnet mit der von mir selbst hier gebrauchten Bezeichnung zu Ende des Buches zusammengestellt.

Anm. 2. Keine Rücksicht nehme ich auf die verschiedenen eigens für die Benutzung in der Schule konstruirten Lautschriften, auch nicht auf meine eigne in „Engl. Schulgramm." I 1879 (verbesserte Form: „Engl. Lesebuch" — mit F. Dörr — I 2. A. 1891 nebst „Übungsbuch" 1891). Die Zweckmässigkeit der Anwendung von Lautschrift im Unterricht lässt sich angesichts der allgemein günstigen Erfahrungen kaum mehr bezweifeln; erstes Erfordernis ist dabei, dass nur sinnunterscheidende Nüancen bezeichnet werden. Auch die zahlreichen im Interesse einer allgemein nationalen oder internationalen Orthographiereform namentlich neuerdings wieder vorgeschlagenen „phonetischen" Schreibungen haben wohl durchgängig keinen streng wissenschaftlichen Charakter, da sie der herrschenden Schreibung zu weit gehende Konzessionen zu machen pflegen. Am bekanntesten ist Pitmans *Phonotypy*, mit vielen neuen Lettern, seit Jahrzehnten für das Englische in des Erfinders „Phonetic Journal" (jetzt Bd. LI Bath 1892) und sonst im Gebrauch (entstanden unter Mitwirkung von Ellis 1844—1846, reformirt 1873).

Anm. 3. Ein vollkommenes phonetisches Alphabet wäre ein solches, in welchem jedes Zeichen den von ihm vertretenen Laut, bezw. dessen Artikulation, symbolisch zum Ausdruck brächte. Diese Aufgabe haben u. a. Brücke („Über eine neue Methode der phonetischen Transskription" Wien 1863) und mit weit grösserem Glück A. M Bell („Visible Speech", „Sounds and their Relations" u. s.) durch Konstruktion neuer Lautzeichen, ohne Anlehnung an das lateinische Alphabet, zu lösen gesucht.

Anm. 4. Brückes Zeichen für die tönenden Konsonanten werden aus zwei Stücken zusammengesetzt, von denen das eine die Artikulation

bezeichnet, das andere die physikalische Beschaffenheit des Konsonanten (ob Verschlusslaut oder Reibungsgeräusch etc.). Für die tonlosen Konsonanten tritt das Zeichen der Stimmlosigkeit hinzu. So bedeutet ' labiale, ' labiodentale, ˆ alveolare Artikulation etc. (1. Teil des Zeichens); ᴄ Verschlusslaut, › Reibungsgeräusch etc. (2. Teil des Zeichens). Zur Bezeichnung der Vokale dienen neun Typen, welche teils einzeln, teils zu zweien vereinigt in einer von Brückes Vokalpyramide abhängigen Symmetrie angewendet werden: 1. die „Fahne" ⁻, 2. der nach rechts geneigte Strich / etc. Diese Brücke'sche Schrift war nicht konsequent und nicht einfach genug, um Nachahmung zu finden.

Anm. 5. Bells *Visible Speech* gebraucht die gerade (absolut oder relativ, d. h. auf der Kurve, senkrechte) Linie (I, = Schluss der tönenden Stimmritze) als Zeichen der Stimme, und Kurven in vierfacher Stellung als Zeichen konsonantischer Artikulation: ᴄ = *back* (*of tongue*), gutturale Artikulation, ⌒ = *front*, jetzt *top* (*of tongue*), palatale Art., ◡ = *point* (*of tongue*), dentale Art., ɔ = *lip*, labiale Art. „Gemischte" (*mixed*) Kurven entstehen durch Verbindung von Nebenkurven mit der Hauptkurve und bedeuten modifizirte Artikulation, z. B. labiale Hauptkurve (ɔ) mit gutt. Nebenkurven (ᴄ, klein, an beiden Enden der Hauptkurve) = **wh** in engl. **whey**. Das Zeichen ꜱ (= Krümmung des Gaumensegels) als Kurvenschluss zeigt die Nasalirung an, z. B. ᴄꜱ = **ng** in engl. **long**. Das Zeichen ꟾ als Kurvenschluss bedeutet Verschlusslaut, z. B. ɑ = *k*; dagegen die gerade Linie senkrecht auf der Kurve die Stimme, z. B. dasselbe Zeichen mit kleinem Querstrich = *g*. Eingekerbte (*divided*) Kurven gelten für Laute mit lateraler Öffnung bei mittlerem Verschluss (wie bei *l*). Die Vokale haben sämtlich als Hauptzeichen die senkrechte Linie (= Stimme); der Ort der Zungenartikulation wird durch Punkte („enge" Vokale) oder Häkchen („weite" Vokale) an der Linie bezeichnet: ein Punkt oder ein Häkchen links bedeutet (wie die links gerichtete Kurve) *back*, gutturale Artikulation; rechts *front*, palatale Artikulation etc.; und zwar bei hoher Stellung hohe, bei tiefer tiefe Stellung der Zunge etc. Lippenrundung wird durch einen Querstrich durch die Senkrechte angedeutet. — Eine verbesserte Form von *Visible Speech* gibt Sweet in „Sound Notation" (1880—1) und wendet dieselbe auch an in seiner „Hist. of English Sounds" (1888) und seinem „Primer of Phon." (1890, hier *Organic* genannt), wodurch diese Bezeichnungsweise an praktischem Interesse gewonnen hat. Konsequenz und Einfachheit ist *Visible Speech* nicht abzusprechen. Was ihr im Weg steht, hat Jespersen „Art." S. 7 f. richtig gekennzeichnet: die Verquickung mit Bells Laut-, insbesondere Vokalsystem, und die Unzugänglichkeit der Lettern.

Anm. 6. Alle wichtigeren Eigenschaften eines Lautes vermittelst eines einzigen Symbols zum Ausdruck zu bringen, ohne dies mit Nebenzeichen zu überladen oder sonstwie schwer lesbar zu machen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Man muss, wenn so grosse Genauigkeit gewünscht wird, an die Stelle des einfachen Lautzeichens eine zusammengesetzte Bezeichnung der Lautelemente oder Artikulationen treten lassen. Hierher gehören die Vorschläge von Techmer („Phonetik" 1880, Tab. V; ferner

„Intern. Zs.“ I 1884) und Jespersen („The Articulation of Speech Sounds represented by means of Analphabetic Symbols“, Marburg 1889). Techmers Noten-Artikulationsschrift („Phonetik“ Tab. V) registrirt für jeden Laut das Verhalten der 5—10 Hauptartikulationsstellen durch entsprechend viele untereinander stehende Zeichen in einem Linien-System. Techmers Bezeichnung ist sehr unpraktisch, vor allem gar nicht druckbar, daher auch vom Erfinder selbst nur beispielsweise verwandt worden. Dagegen hat Jespersen eine ebenso genaue wie leicht verwendbare Artikulationsschrift geliefert. In Jespersens mit einer chemischen Formel zu vergleichenden Lautdarstellung wird der Reihe nach, so weit nötig, das Verhalten der artikulirenden Organe bestimmt, die mit griechischen Buchstaben bezeichnet werden: α = Lippen, β = Zungenspitze, γ = Oberfläche der Zunge, δ = Gaumensegel (weicher Gaumen) mit Zäpfchen, ε = Kehlkopf mit Stimmbändern, ζ = Atmungsorgane (Zwerchfell etc.). Zur Angabe der Artikulationsstellen dienen lateinische Buchstaben, deren Wert aus dem beigefügten Diagramm erhellt:

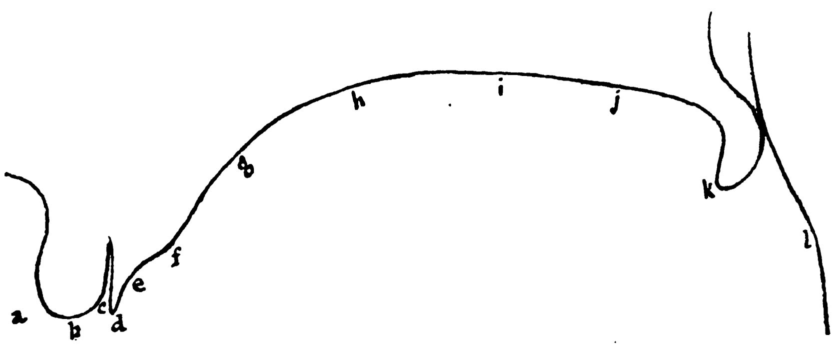


Fig. 6. Artikulationsstellen nach Jespersen (vgl. den Text).

Nur die ersten drei Stellungen bedürfen der Erklärung: a = äussere Lippenstellung (Lippen vorgestülpt), b = mittlere Lippenstellung (Lippen neutral), c = innere Lippenstellung (Lippen zurückgezogen). Die Entfernung zwischen dem artikulirenden Organ und dem entsprechenden Teil des Mundes wird (nicht mathematisch genau) durch Ziffern 1, 2, 3 etc. (bei lateraler Öffnung I, II, III etc.) angedeutet, wobei 1 und 2 für „offene“ Konsonanten (Reibelaute), die folgenden Ziffern für die Vokale in Betracht kommen; gerade Zahlen = „dünne“, engere Artikulation (bei α: 3, 5, 7 Lippenrundung); ungerade Zahlen = „breite“, weitere Artikulation (bei a: 4, 6, 8 Fehlen der Lippenrundung; 0 = Schluss). Es wird nicht von dem absolut höchsten, sondern von demjenigen Teil der Zunge, welcher dem Gaumen am nächsten kommt, gemessen. Nebenzeichen übergehe ich wie vorher, soweit sie nicht in folgendem Beispiel (S. 35) zur Verwendung kommen: $\alpha\,3^a\ \beta\,g\ \gamma\,3_j\ \delta\,0\ \varepsilon\,1 = u$, α „ $\beta\,0^e\ \gamma$ „ $\delta\,2\ \varepsilon\,1 = n$; kombinirt: $\left\{\begin{matrix}\alpha\,3^a & \beta\,g & \gamma\,3_j & \delta\,0 & \varepsilon\,1\\ „ & 0^e & „ & 2 & 1\end{matrix}\right\} = un$; oder, was Jespersen vorzieht, mit neuer

Zeile für jeden griechischen Buchstaben (ich füge die Erklärung unten bei):

α	3^{a}	„
β	g	0^{e}
γ	3_{j}	„
δ	0	2
ε	1	..
ζ	4	

α Lippen. Bei *u*: stärkste Lippenrundung (3), Lippen vorgestülpt (a), beide Lippen artikuliren gegen einander (Exponent rechts oben). Bei *n*: passiv („).

β Zungenspitze. Bei *u*: am harten Gaumen (g; siehe Diagramm). Bei *n*: Verschluss (0) an den oberen Schneidezähnen (e), mit der (oberen) Zungenspitze (Exponent rechts oben).

γ Zungenrücken. Bei *u*: hohe, dünne Artikulation (3), am weichen Gaumen (j), mit der innern Hälfte des Zungenrückens (Hinterzunge) (Exponent rechts unten). Bei *n*: passiv („).

δ Gaumensegel mit Zäpfchen. Bei *u*: Verschluss (0). Bei *n*: stärkere Öffnung (2).

ε Kehlkopf mit Stimmbändern. Bei *u*: Stimme (1). Bei *n*: Stimme dauert fort (..).

ζ Atmungsorgane. Bei *u*: starke Exspiration, voller Accent (4).

Eine derartige Schrift eignet sich selbstverständlich nicht zur Wiedergabe ganzer Sätze oder gar zusammenhängender Texte. Doch zeigt die beigegebene Erklärung, wie viel kürzer als eine Definition in Worten die analphabetische Lautbezeichnung ist. Etwas komplizirt und willkürlich erscheinen mir nur die Regeln für die (vierfache) Stellung des Exponenten bei α und namentlich bei β und γ. So bedeutet αx^{x} (x = beliebige Ziffer, ^{x} = beliebiger Exponent): Artikulation beider Lippen gegen einander, $\alpha^{x}x$: nur die Oberlippe aktiv, $\alpha_{x}x$: nur die Unterlippe aktiv. Bei β ist $\beta^{x}x$ die untere Fläche der Zunge, βx^{x} die Zungenspitze, während βx_{x} und $\gamma^{x}x$ beide für das „Zungenblatt", wenn auch für verschiedene Teile desselben, stehen: βx_{x} für „*blade-point*", $\gamma^{x}x$ ist der *front*- (Palatal-) Stellung näher; γx^{x} = äussere (vordere) = *front*, γx_{x} = innere (hintere) Hälfte der Zunge (des Zungenrückens) = *back*. Wäre hier nicht besser für das Zungenblatt, noch besser jede der beiden Varietäten, für *front* und für *back*, je ein neuer griechischer Buchstabe verwendet?

Erstes Kapitel.

Kehlkopfartikulation.

I. Laute mit Kehlkopföffnung.

§ 24. Ist die Stimmritze weit geöffnet, so passirt der Exspirationsstrom dieselbe geräuschlos. Sprachlaute können dann von ihr nicht gebildet werden. Wohl aber kann Öffnung der

Stimmritze mit beliebiger Mund- und Nasenartikulation verbunden sein.

II. Laute mit Kehlkopfenge und Kehlkopfverschluss.

§ 25. Nicht als Laut für sich, aber als wichtiger Bestandteil vieler Sprachlaute ist hier zunächst der Stimmton zu erwähnen, über dessen Bildung § 10 zu vergleichen ist. Die verschiedenen „stimmhaften" Laute sind im folgenden je nach ihrer Mund- (und Nasen-)Artikulation aufgeführt.

Anm. Über stimmhaftes ʻ sehe man den folgenden § 26.

1. Laute mit Kehlkopfenge.

§ 26. Wird die Stimmritze genügend verengert, so erzeugt die Reibung des Luftstroms an den Kanten der Stimmbänder einen stimmlosen Kehlkopfreibelaut oder -hauchlaut, der mit dem *spiritus asper* des Altgriechischen wie auch mit unserm *h* nicht ohne weiteres identifizirt werden darf (als phonetische Bezeichnung können wir ʻ verwenden). Hier sind vielfache Abstufungen möglich. Die Exspiration kann stärker oder schwächer, die Verengung bedeutender oder geringer sein; die Exspiration kann sich während der Dauer des Lautes gleichbleiben, oder merklich ab- oder zunehmen, die Verengung auf demselben Grade festgehalten, oder kontinuirlich bis zum Verschluss gesteigert werden; etc. Bei sehr starker Exspiration und Verengung wird der Laut zum Keuchen.

Ein stimmhafter ʻ-Laut lässt sich bilden, indem bei der Exspiration die eigentliche Stimmritze (Bänderglottis) zum Tönen geschlossen, die Atemritze (Knorpelglottis) zur Flüsterstellung geöffnet wird (§ 10). Stimme und ʻ-Laut werden hier gleichzeitig gebildet ($\frac{ʻ}{a}$ etc., wobei *a* = Stimme, Vokal). Dergleichen Laute kommen beim Stöhnen vor.

Anm. 1. Die Artikulation der Stimmritze ist Techmers „Hauchenge" (Techmer Tab. II, Fig. 5 „*spiritus asper*"), welche er mit Raumer u. a. von der vollen Öffnung („Blaseöffnung") unterscheidet. Jespersen (S. 69 f., vgl. h. u. § 27 Anm. 1) bezeichnet die Hauchenge durch *ε* 2 („*glottal fricative*"), die Blaseöffnung durch *ε* 3 („*'breath' or generally 'voicelessness'*"). Die Stellung der Glottis bei stimmhaftem ʻ wird durch unsere Fig. 5*c* oder Techmer Tab. II, Fig. 6 („*vox clandestina*") veranschaulicht; man hat nur in dem Schluss der Bänderglottis diesmal die Einstellung zum Tönen zu sehen. Man vgl. über diesen Laut noch Sievers[3] S. 27.

Anm. 2. Nach Seelmann „Die Ausspr. des Latein" (S. 255 u. 262), dem sich A. Paul, „Über vok. Aspir." etc. (S. 15 f.) anschliesst, war der griech. *spiritus asper* nicht ein dem Vokal vorausgehender, sondern mit dem Vokal gleichzeitiger Kehlkopfreibelaut, also = ‘ₐ.

§ 27. Der Kehlkopfreibelaut (‘) kommt, wie es scheint, im Deutschen und Englischen, wie im Französischen in gewöhnlicher Rede nicht vor. Vielmehr setzen die hier gebräuchlichen, in der Schrift durch **h** bezeichneten Hauchlaute in der Regel mit offener Stimmritze ein, die sich erst beim Übergang zum folgenden Vokal verengt. Die Lautbarkeit des *h* beruht also nur auf der Resonanz des schon zu diesem Vokal eingestellten Mundraums beim Durchgang des Exspirationsstroms, und man kann das *h* je nach dem folgenden Vokal als ein stimmloses *a*, *e* etc. ansehen. Der sprachlichen Auffassung gilt jedoch *h* als einheitlicher Konsonant, und da bei besonders energischer Aussprache statt der *h*-Laute ein wirklicher Kehlkopfreibelaut (‘) eintreten, bezw. mit dem *h* sich verbinden kann (‘*h*), so empfiehlt es sich, die *h*-Laute an dieser Stelle zu behandeln. (Das Zeichen *h* muss in zweifelhaften Fällen die Form ‘*h* mit einschliessen).

Die auf starkbetonte stimmlose Verschlusslaute (deutsch und englisch) folgenden Hauchlaute gelten nicht als besondere Sprachelemente und mögen, wenn überhaupt, als Nebenlaute bezeichnet werden (k^h, t^h, p^h). Die Mundstellung geht während des Hauches aus der Artikulation des Verschlusslautes zu der des folgenden Vokals, bez. zur Indifferenzlage über.

Anm. 1. Die bis dahin vorliegende Litteratur über die *h*-Laute besprechen Michaelis, „Über das H" etc. („Herrigs Arch." LXXIX 1887 S. 49 ff.) und A. Paul a. a. O. Der Ansicht Pauls, dass es sich bei der Definition des antevokalischen *h* (*h* + *a* etc.) „schliesslich nur um eine blosse Bezeichnung von lautphysiologischen Erscheinungen handelt, die von allen Seiten der Hauptsache nach in gleicher Weise verstanden worden sind", kann ich nach dem oben Gesagten nicht beistimmen. Die Frage ist: Hauchlaut ohne Kehlkopfreibung (*h*), oder Kehlkopfreibelaut (‘, bezw. ‘*h*)? Die Auffassung, dass *h* und nicht ‘ die gewöhnliche Form des Hauchlauts sei (s. o.), wird für das Deutsche z. B. noch von Meyer (S. 322) und Sievers ([3] S. 132), im Grunde auch von Brücke ([2] S. 9 Mitte), für das Englische von Ellis (IV S. 1128 ff.), Sweet („Hdb." S. 64 u. s.) und Evans („Sp. Exp." II S. 92. 98) vertreten. Das stärkere ‘ (oder ‘*h*) scheint nicht Regel, sondern Ausnahme zu sein. Die von Czermak und Brücke beobachtete dauernde Verengung der Stimmritze wird insbesondere dann stattfinden,

wenn man sich bemüht, „das *h* vokallos und kontinuirlich hervorzubringen". Wie Techmer (S. 45), Trautmann (S. 87), Paul (S. 5) u. a., so betrachtet jetzt auch Jespersen (S. 69 ff.) die Form ' als normal. Er bestreitet, dass der *h*-Laut sich „zum Vokal ganz wie ein tonloser [stimmloser] Konsonant zum tönenden [stimmhaften]" verhalte. Erstens sei *h* nicht in derselben Weise stimmlos wie z. B. *s*; *s* habe die Kehlkopföffnung ε 3, *h* aber ε 2. Zweitens gebe es wirklich stimmlose Vokale, die nicht den Charakter eines *h* haben, wie in frz. Endsilben etc. Was den ersten Punkt angeht, so sagt Jespersen (S. 69) selbst, dass das *h* nicht auf die Öffnung ε 2 beschränkt ist; gerade „the 'strongest' [h] has ε 3 and, consequently a great expenditure of breath" (stark exspirirtes *h* mit übernormaler Verengung wird nicht in Betracht gezogen). Umgekehrt führt Jespersen unter den Beispielen mit stimmlosem Vokal — im Gegensatz zum *h*-Laut! — einige portugiesische ausdrücklich mit ε 3 an. — Lloyds Beschreibung des engl. h s. § 30 Anm. 5.

Anm. 2. Was nun die Benennung des ' und *h* betrifft, so kann man nur das ' als einen „Reibelaut" im gewöhnlichen Sinne, doch immerhin auch das *h* wegen des allgemeinen Lautcharakters und der konsonantischen Funktion als einen „Konsonanten" bezeichnen, während es physiologisch ohne Zweifel als „stimmloser Laut mit Mundöffnung" (dafür bequem, aber inkorrekt auch „stimmloser Vokal") beschrieben werden darf. Da sich ' und *h* keineswegs ausschliessen, so kann z. B. Techmer die *h*-Laute, seine „gehauchten Vokale", als Kombination des „Hauchgeräusches", d. h. ', mit den als unser *h* ansprechenden „vokalischen Artikulationen des Ansatzrohrs", d. h. als '*h*, definiren, ohne sich zu widersprechen. — Unter einem andern Gesichtspunkt lassen sich dieselben *h*-Laute als Formen des Vokalanlauts oder als „Vokaleinsätze" auffassen, wobei ihr selbständiger Lautwert ausser Betracht bleibt. Leider ist der phonetische Gebrauch hier schwankend und verwirrend. So führt Sievers ([3] S. 132) das gewöhnliche *h* unter den „gehauchten Einsätzen" auf, während A. Paul den von ihm als unser ' definirten Laut unter anderm als „stark gehauchten" (S. 6) oder „stark aspirirten Einsatz" (S. 10) bezeichnet, unter „gehauchtem Einsatz" (S. 5) oder auch „leise gehauchtem Einsatz" (S. 10) einen mit dem Vokal gleichzeitigen Hauch (vgl. h. o. § 26) versteht: eine Verbindung, für welche Seelmann (S. 255) den Ausdruck „gehauchter Vokal" verwendet (stark = *spiritus asper*, schwach = *spiritus lenis*). Auch Sweet („Hdb." S. 63) betrachtet das *h*, bezw. ' ('*h*), als eine Art Gleitlaut (*glide*); ähnlich P. Passy („Ch." S. 98).

§ 28. Varietäten des *h* ergeben sich aus der verschiedenen Art der Exspiration. Beginnt der Nachdruck auf dem *h* und schliesst sich der folgende Vokal sofort an, so entsteht die im Deutschen gewöhnliche Form, = *h*. Lässt die Exspirationsstärke merklich nach, ehe der Vokal ertönt, so erhält man das englische *h;* genauer etwa *h*>(oder auch <*h*>). Setzt das *h* hingegen schwach ein, und wird das Maximum des Nachdrucks erst mit dem Vokal erreicht, so wirkt der resultirende „leise

Hauch" nicht mehr als deutlicher *h*-Laut und kann, im Gegensatz zum *h* (*h*>), den reinen Vokalanlaut vertreten, wie dies im Englischen der Fall ist (*h*<, als Zeichen mag < genügen).

Anm. Der „leise Hauch" (dies ist Purkinjes Bezeichnung) heisst bei Sievers ([3] S. 131) auch „leise gehauchter Einsatz" (womit A. Paul nach § 27 Anm. 2 etwas anderes meint), bei Ellis (IV S. 1129) *„gradual glottid"*, bei Sweet („Hdb." S. 63) *„gradual beginning"*. Den reinen Vokalanlaut kann man mit Sievers ([3] S. 130) und A. Paul (S. 6) als „leisen Einsatz", oder mit Ellis (IV S. 1129) als *„clear glottid"* und Sweet („Hdb." S. 63) als *„clear beginning"*, aber nicht wohl wie dieser als Gleitlaut (*glide*) betrachten, da eben kein Laut vorhanden ist. Man beachte, dass P. Passy „Ch." S. 98 im Gegensatz zu den Genannten unter *„arrivée douce ou graduelle"* unser *h* oder ' (*'h*), unter *„arrivée claire ou forte"* unser ' (§ 32) versteht, ohne von ersterem das <, oder von letzterem das Fehlen jedes Vorlauts scharf zu trennen. Der Vergleich mit Sweet und Sievers wird dies veranschaulichen:

	Sweet:	Sievers:	Passy:
<a	*gradual beginning*	leise gehauchter Einsatz	*arrivée douce ou*
ha	*aspirate* (h)	gehauchter Einsatz	*graduelle*
a	*clear beginning*	leiser Einsatz	*arrivée claire ou*
'a	*glottal catch*	fester Einsatz	*forte.*

§ 29. Das antevokalische deutsche *h*, über dessen Lautform § 27 und 28 zu vergleichen sind, kommt ausser im Anlaut, wie in **herab** *heráp*, **hinein** *hináin̯*, nur vor betonten Vokalen vor, die entweder im Hauptton oder im Nebenton stehen können: **Halt** *hált*, **Anhalt** *'ánhalt* = *'ánhált;* vor Vokal im Nebenton fast nur bei Zusammensetzung, so insbesondere auch in dem Suffix **-heit** *hai̯t*, gleichviel ob Konsonant (**Weisheit** *vái̯shai̯t*) oder Vokal (**Roheit** *rô·hai̯t*) dem **h** vorangeht, sonst noch in **Uhu** *'û·hū·*, **Schuhu** *šû·hū·* und Fremdwörtern wie **Alkohol** *'álko·hol*, **Sahara** *zâharā*. Die übrigen **h** unserer Orthographie sind stumm, und zwar ohne Ansehung ihrer Herkunft, ob stammhaft, wie in **sehen** *zê·ən*, **sich** *zî·*, oder Dehnungszeichen, wie in **gehen** *gê·ən*, **geh** *gê·*.

Über ^{h} in den Verbindungen k^h, t^h, p^h vgl. § 27.

Anm. 1. In einzelnen Wörtern, wie **Elfenbein (Helfenbein)**, **Ungarn (Hungarn)**, hat der Gebrauch gewechselt; in **Hebräer (Ebräer)** schwankt er noch. In schulmässig gekünstelter Aussprache wird der *h*-Laut vor unbetontem e = ə nicht selten verlangt und wohl auch gesprochen.

Anm. 2. Die Aussprache des **h** scheint nhd. stets dieselbe gewesen zu sein. Ickelsamer (um 1534) beschreibt den Laut als einen „scharpffen athem, wie man in die hende haucht". Stammhaftes **h** vor unbetontem e

war zu Helbers Zeit (1593) noch lautbar, z. B. in **stahel**, **schlehen**, **fliehen**, das Dehnungs-h wie in **ehe**, **gehn**, **mühe** etc. jedoch stumm.

§ **30.** Englisches *h*, welches nach § 28 genauer durch *h*> oder <*h*> bezeichnet werden kann, z. B. in **hold** *hôu̯ld* bezw. *h*>*ôu̯ld*, <*h*>*ôu̯ld*, erscheint ebenfalls ausser im Anlaut nur vor betonten Vokalen und geht bei enklitischen Wörtern wie **had** *ad* (*hǽd*), **has** *az* (*hǽz*), **have** *av* (*hǽv*), **he** *ij* (*hîj*), **her** *a*[*r*] (*hœ̂*), **him** *im* (*hím*), **his** *iz* (*híz*), mit dem Accent verloren (stets jedoch *h* im Satzanlaut). Stumm ist das **h** der Schrift in **heir** *œ̂·ə*, **honest** *å'nist*, **honour** *å'nə*, **hour** *áu̯a*, **humour** *jûwma* u. d. Abl.; auch nicht etwa Dehnungszeichen in **John** *džå'n*, **Johnson** *džå'nsn*, **Johnston** *džå'nstn*. — Dem (nicht voll aspirirten) vokalischen Anlaut geht in der Regel der „leise Hauch" (§ 28) voraus; z. B. **old** *ôu̯ld*, d. h. genauer: (*h*)<*ôu̯ld*, <*ôu̯ld*.

Anm. 1. Die obige Darstellung des englischen *h* stimmt mit der Auffassung von Sievers ([2] S. 111, [3] S. 132). Wie Sievers und ich (Sweet geht darauf nicht ein), so hört auch Ellis einen Unterschied zwischen deutschem etc. *h* und englischem *h*, indem er das deutsche *h* als *jerk* + *flatus*, das „gewöhnlichere" engl. *h* als blossen *jerk* bestimmt (IV S. 1130). Was Ellis unter *jerk* versteht, ist verschieden beurteilt worden. Sweet sieht darin („Hdb." S. 65) einen „*jerk of the voice*, without any breath"; Sievers setzt dafür, jedoch wegen Sweets Bemerkungen zweifelnd, „etwa 'gepuffter Einsatz', bei welchem der Hauch mit einem raschen Exspirationsstoss beginnt, dann schwächer wird, ehe noch die Stimme einsetzt", d. h. eben unser *h*>. Ellis gibt an, der *jerk* lasse sich mit einem Blasbalg „by a sudden increase of pressure, followed by a decrease", also durch ein rasches Decrescendo (>) nachahmen. „*Flatus*" zwischen *jerk* und Vokal soll fehlen, aber dennoch der *jerk* dem Vokal vorangehen. Sweet nimmt *flatus* = *breath*; nach Ellis IV S. 1128 aber ist es „audible but unvocalised expiration, the vocal chords well separated, and a full column of breath passing easily", also deutlich gehauchtes *h*, nicht etwa ' (mit der Mundresonanz des folgenden Vokals). Ellis' *jerk* und gewöhnliches engl. *h* ist hiernach in der That ein rascher Decrescendo-Atemstoss, welchem sich ohne zwischentretenden hörbaren Hauch (*flatus*) der Vokal anschliesst. Nur scheint mir Sievers' Übersetzung „gepuffter Einsatz" nicht recht zutreffend; vielleicht wäre „gestossener Einsatz" besser; die praktischste Beschreibung wäre wohl „geseufzter Einsatz" oder „geseufztes *h*." — Dass die Form *h*> im Englischen nicht die einzig gebräuchliche ist, hat schon Ellis angedeutet. Sweet, der übrigens Ellis' *h* von dem seinen nicht wesentlich verschieden findet, spricht a. a. O. von der „*breathiness*", welche das *h* so oft begleite. Auch ' ('*h*) kommt nach Sweet „Hdb." S. 64 oft vor.

Anm. 2. A. Paul (S. 48) ist „der Meinung, dass der englische aspirirte Vokaleinsatz nichts weiter als der gehauchte Einsatz ist", womit

die § 26 beschriebene Form $\frac{'}{a}$ gemeint ist. „Damit stimmt“ nach Paul „auch die Erklärung von Ellis durchaus überein.“ Ich habe in Anm. 1 zu zeigen versucht, dass dies nicht der Fall ist. Wenn nun Paul fortfährt: „Dass auch Vietor schliesslich unter dem engl. *h* den gehauchten Einsatz versteht, geht aus der seiner Erklärung des Lautes [[2] S. 105] folgenden Bemerkung hervor, dass ein noch schwächerer *h*-Laut in der Regel im Engl. dem vokalischen Anlaut vorausgeht, wobei das Maximum der Exspirationsstärke erst mit dem Vokal erreicht wird: **old** = *h*<*ould*“ [bei Paul verdruckt: *h*>*ould*], so muss ich auch dem widersprechen. Allerdings meine ich damit den „leise gehauchten Einsatz“, Ellis' *gradual glottid* und Sweets *gradual beginning;* dieser ist jedoch nicht „eine besondere Art, ein schwächerer Grad“ von $\frac{'}{a}$, sondern von *h*. Vielleicht ist Evans' Bemerkung („Sp. Exp.“ S. 99), **slight ears** werde von **sly tears** durch *the emphatic initial voice* unterschieden, in Pauls Sinne zu fassen.

Anm. 3. Wohl mit Recht erklärt Sweet „Hdb.“ S. 63 den „leisen Hauch“ (sein *gradual beginning*) für die gewöhnlichste Art einen Vokal zu beginnen; jedoch kann dies zunächst nur für das Englische gelten. Auch Sievers bemerkt ([3] S. 131), dass die englischen Phonetiker den „leisen Hauch“ als die gewöhnlichste Art des Vokaleinsatzes betrachten, behauptet aber — wohl aus Versehen — mit Bezug auf den „leisen Einsatz“ dasselbe ([3] S. 130). Storm bestätigt ([2] S. 93), dass Vokaleinsatz mit offener Stimmritze („'mit leise gehauchtem Einsatz' Siev.“) im Englischen häufig genug sei. A. Paul (S. 50) betrachtet den „leisen Einsatz“ als Regel.

Anm. 4. Der Gebrauch des „leisen Hauchs“ im Englischen erklärt die bekannte Verwechslung von Anlautvokal mit **h** + Vokal (*dropping one's aitches*) und umgekehrt bei ungebildeten Engländern (nicht auch Schotten und Amerikanern): **old** für **hold**, **air** für **hair** etc.; es handelt sich eben nur um eine Verschiebung des Nachdrucks: (*h*)< wird (*h*)>; (*h*)> wird (*h*)<. Nach Storm [2] S. 93 würde statt des (*h*)> nicht <(*h*), sondern der „feste Einsatz (') gebraucht. — Über die Verbreitung des **h**-Schwundes in den Mundarten gibt Ellis V S. 833 das Wichtigste an. Zur Tendenz der Aussprache im allgemeinen vgl. Sweet „Hdb.“ S. 194: „If English had been left to itself the sound *h* would have been as completely lost in the standard language as it has been lost in most of the dialects.“

Anm. 5. Das Vorstehende war bereits abgeschlossen, als Dr. Lloyd in Liverpool mir auf meine Bitte seine Beobachtungen über die Lautwerte des engl. **h** und des „reinen“ Vokalanlauts in freundlichster Weise zukommen liess. Ich teile die Ausführungen des geschätzten Phonetikers in der ursprünglichen Form (nur mit kurzen Bemerkungen) hier mit. Dr. Lloyd schreibt mir: „1. The false glottis has no *essential* share in the production of **h**. A closure of the false glottis may be superadded to that of the vocal chords, and it converts normal whisper into stage whisper, and normal speech into that artificially gruff speech, of small musical range, which is affected by adjutants, pilots, &c. — 2. **h** and **o** in **hold** are successive, but they slightly overlap. When such a combination is to be

produced, the chords instantly leap into a position sufficiently close to cause slight friction [d. h. ein schwaches ‘]. They then close more slowly, until they are planted close together, and voice ensues. The vowel *position* has been already assumed, but there is no vowel so long as the glottal orifice is still comparatively wide [= ạ etc., d. h. allgemein = *h*; also zusammen = ‘*h*, mit schwachem ‘]. But there is a moment, just before the chords begin to sound, when the glottis is narrowed to a whispering position; and for that moment, the sound is both **h** [= ‘] and whispered vowel [mag hier durch *ạ* bezeichnet werden; also zusammen = ‘*ạ*]. If **ho** is whispered, the **h** is still prior, for it begins with a glottal orifice so large as quite to mar the adjusted resonance of the **o** vowel-configuration [?]: and there is no vowel until the close position of whisper is reached. When that is reached, it is held; and the whispered vowel itself may be viewed as the mere prolongation of the final element of the **h**. **h** is therefore really a glide from simple ***Mund- und Kehlresonanz*** (such as is heard in a ***sigh*** [vgl. meine Anm. 1]) to a whispered *Anlaut* of the following vowel, i. e. from a nearly uniform beginning [jedoch schon mit bestimmter Vokal-Mundartikulation! s. o.] to a far from uniform end [‘*h* . . . *ạ*, wofür aber nach dem eben Gesagten auch ‘*ạ* . . . *ạ* gesetzt werden kann]. — 3. There is always *some* glottal friction [‘] in **h**, but this is always much less important *per se* than as an instrument to arouse the successively developed resonances. — 4. In **old** the normal English beginning is "gradual". It begins with whisper [*ạ* etc.] and passes through a swift *crescendo* of tone [= *ạ* . . . *a*]. The physiological counterpart of this process is a strictly parallel increase of lung-pressure and glottal tension. In the "clear" beginning strong glottal tension is applied *at once*, and it is only after the inner air has been considerably compressed that an almost explosive opening takes place [= *a*]. If quite explosive, this is the "glottal catch", in its *initial* form [= ’*a*]. The whispered commencement of the Eng. **o** is not separately audible, but if I check myself on the point of saying **old** a whispered **o** escapes quite audibly. This is perhaps the Greek *spiritus lenis* and Arabic use of *aleph*. — 5. I have not noticed any specific substitution of "glottal catch" for a dropt *h*: but I do notice that "clear beginning", sometimes forcible enough to be called "glottal catch" exists largely in English in certain positions, e. g. (a) when another vowel, especially a very similar vowel, precedes — (b) when a strong emphasis is intended. A speaker labouring under suppressed passion uses unconsciously the "clear beginning". The "glottal catch" developed as above is more noticable in people who drop their h's, because it replaces the **h** whenever a vowel precedes: e. g. in Vulg. Eng. **Will you have an egg?** generally becomes *wiljə’ævə’eg?* **Hit him!** becomes *’i’im!* But this phenomenon seems really due to hiatus and emphasis, because it occurs equally where there was no former **h**."

Anm. 6. Dass das *h* zu Anfang der neuengl. Zeit dem jetzigen Laut gleichstand, lässt sich nicht feststellen, ist aber zu vermuten. Für das

16. Jh. gibt Ellis (III S. 892 f.) auf Grund seiner Quellen das **h** als stumm an in den Wörtern **habit, habitation** (schwankend), **honest, honour, honourable, hour** *óuer*; für das 17. Jh. (IV S. 1009 f.) als stumm in **Hector, hedge, heir, hemorrhoids, her** (nach Konsonanten), **herb** *érb, jérb*, **heriot, hermit, hosannah, hostage, hour** — nur dies und **hourly** nach Miege (1688) mit stummem **h** — und oft in **him, his, homage, host**; für das 18. Jh. nach Dyche (1710) das **h** als stumm in **honour, honourable, herb, heir, honest, humble** (doch nach andern auch lautbar in **herb, heritable, humble**), nach andern auch in **hostler, humor, hemorrhoids.** Die Aussprache von **herb, hospital, humble** mit stummem **h** ist veraltet; für **hostler** schreibt man jetzt der Aussprache entsprechend **ostler.**

§ 31. Das Französische besitzt keinen Hauchlaut *h* als integrirenden Teil seines Lautsystems. Alle **h** der Schrift, gleichviel ob *„h muette“* oder *„h aspirée“* genannt, sind regelrecht stumm: **héros** *e·ró·* wie **héroïne** *e·ro·í·n.*

Anm. 1. Vor einem stärker betonten Vokal (insbesondere nach einem schwächer betonten) tritt jedoch nicht selten ein Hauchlaut ein, zunächst für *„h aspirée“*: **la honte** *lá hǫ́t* statt *lá ǫ́t*, **là-haut** *láhó·* statt *láó·*, besonders im Affekt, z. B. **je te hais** *žǫ tǫ hé.* Auf der Bühne ist starkes *h* in solcher Stellung häufig, wie auch Storm bemerkt. Ostern 1891 habe ich mir im Théâtre français u. a. die folgenden Fälle mit *h* notirt: **ma (la) haîne** (mehrfach), **la hauteur, ma (la) honte**; auch **le front haut**, nach Nasal. Im Anlaut: **Henri!** (Zuruf an einen kleinen Jungen, der mir auf der Strasse in den Weg läuft). Passy betrachtet die in der Normandie noch durchgeführte Aussprache des *„h aspirée“* = *h* als die richtige und verfährt demgemäss in seinen phonetischen Texten. Eine gebildete Pariserin, Mme. Blum, die mir 1891 Passys „Fr. p.“ grossenteils vorlas, sprach das *h* u. a. in **les hauteurs** ([2] S. 18), **presque honteux** (S. 22), **l'arme haute** (S. 26), **la (sa) haîne** (S. 62), nicht aber z. B. in **de haute naissance** (S. 39). — Der *h*-Laut wird dann auch auf Fälle übertragen, wo das **h** kein *„h aspirée“* ist, bezw. gar kein **h** steht: **aha** (auch von mir öfters mit *h* gehört), **oho** (Passy), **fléau** etc. Vgl. hierzu noch Plötz „Anl.“ S. 124; Sweet, „Hdb.“ S. 124; Passy, „Ph. St.“ I S. 317; Storm [2] S. 94 f.

Anm. 2. Das verstummte *„h aspirée“* übt in der heutigen Aussprache noch die Wirkung aus, dass 1. zwischen ein dem **h** vorhergehenden Endkonsonanten und einem ihm folgenden Vokal keine „Bindung“ (§ 34 Anm. 3) stattfindet: z. B. **les hauteurs** *le*, nicht *lez o·tǫ̂r*, und dass 2. die Vokale **a** oder **e** des Artikels oder der Pronomina vor dem folgenden Vokal nicht elidirt werden: **la honte, je te hais.** Wohl aber wird der Vokal vor dem stummen Endkonsonanten mit dem auf das **h** folgenden Vokal gebunden: z. B. **les hauteurs** *leo·tǫ̂r*; auch das vor dem **h** in der Regel gesprochene unbetonte **e**: z. B. **une haie** *ü·nəé* (auch *ü·né*, Storm a. a. O.).

Anm. 3. Auch die älteren französischen Grammatiker unterscheiden Wörter mit aspirirtem und mit stummem **h**; Beza (1584) gibt eine lange Liste von Wörtern mit *„h aspirée“*, die dasselbe noch sämtlich heutzutage besitzen (Livet, „La Gr. franç. etc. au XVIe siècle“ 1859 S. 515). Ob dieses **h** damals einen selbständigen Lautwert hatte, ist zweifelhaft; nach Beza wurde das **h**, wo es vorhanden war, sehr sanft gesprochen.

2. Laut mit Keklkopfverschluss.

§ 32. Wird die vorher fest verschlossene Stimmritze plötzlich durchbrochen, so entsteht ein stimmloses Knackgeräusch, der Kehlkopfverschlusslaut, fälschlich auch *spiritus lenis* genannt (phonetische Bezeichnung: '). Eine starke '-Plosion findet beim Husten statt.

Anm. Dieser Laut, Ellis' *„check glottid“* (IV S. 1130), Sweets *„glottal catch“* („Hdb.“ S. 6 f.), Sievers' „fester Einsatz“ (³ S. 131), Jespersens (S. 44) *ε0*, d. h. schwacher Kehlkopfverschluss, scheint mit dem semitischen Aleph identisch zu sein. Eine stärkere Form des ' (Jespersens *ε*0) ist der dänische „Stosston“ (*stød, stødtone*), durch welchen z. B. dän. **maler** „(er) malt“ *má'lər* von **maler** „Maler“ *málər* unterschieden wird (Jespersen a. a. O.). Der altgriechische *spiritus lenis* war nach Seelmann nicht der Kehlkopfverschlusslaut, sondern ein schwacher (wie der *spiritus asper* ein starker) mit dem Vokal gleichzeitiger Hauch (vgl. § 26 Anm. 2).

§ 33. Der Kehlkopfverschlusslaut ' geht im Deutschen regelrecht dem Vokalanlaut voraus, auch in Zusammensetzungen, die noch als solche gefühlt werden: **ein** *'áin,* **Verein** *fer'áin* oder *fər'áin,* aber **herein** *heráin.* Man kann sich von dem Vorhandensein des Lautes besonders leicht beim Flüstern überzeugen. In der gebräuchlichen Schreibung bleibt der '-Laut unbezeichnet. Er versteht sich bei Vokalanlaut im allgemeinen von selbst. Die Fälle, in welcher er regelrecht fehlt, lassen sich aufzählen. Kein ' steht in folgenden Zusammensetzungen (vgl. Schmolke, „Regeln üb. d. d.Ausspr.“ S. 42):

1. In der Partikelkomposition:
   a) nach **dar-**: **daran, -auf, -aus, -ein, -in, -ob, -um, -unter, -über** = *dārán* etc.
   b) nach **her-**: **herab, -an, -auf, -aus, -ein, -um, -unter, -über** = *heráp* etc.
   c) nach **hin-**: **hinab, -an, -auf, -aus, -ein, -unter, -über** = *hináp* etc.
   d) nach **vor-**: **voran, -aus, -über** = *fōrán* etc. (besser ' in den seltneren **vorab** *fōr'áp*, **vorauf** *fōr'áuf*).
   e) nach **war-**: **warum** = *vārúm*.

f) nach **wor-**: **woran, -auf, -aus, -ein, -in, -unter, -über** = *vö'rân* etc.

g) nach **wieder-**: **wiederum** (Nebenton) = *vi·dərum*.

2. In **Obacht** *'ô·bact* (Nebenton), ebenso **beobachten**; **selbander** *zelbándər*, **einander** *'aindándər*; **allein** *'aláin*; **vollenden,** *folénдən*, **vollends** *fóləntз* (Nebenton).

3. In fremdsprachlichen Zusammensetzungen, z. B. **Adept** *'adépt*, **Synode** *zünô·də*, **Interesse** *'intərésə*, und ebenso bei Nebenton wie in **subaltern** *zubaltérn*, **adoptieren,** *'adopti·rən* etc. In mehr gelehrten Wörtern dagegen Trennung der Kompositionsglieder durch ': **Panathenäen** *pan'ate·nêən*, **Synergismus** *zün'ergismus* etc.

Anm. 1. Einen eigentümlichen Eindruck macht es, wenn Ausländer, die in ihrer Sprache keinen Kehlkopfverschluss verwenden (vgl. § 34), beim Deutschsprechen das ' vernachlässigen und die Wörter gleichsam ineinanderlaufen lassen. Ausländern (Engländern, Franzosen) pflegt das ' im Deutschen und in der deutschen Aussprache des Englischen etc. im allgemeinen nicht aufzufallen. Doch erzählt Miss Soames S. 146 ein lehrreiches Beispiel für das Gegenteil.

Anm. 2. Dass der Kehlkopfverschluss, wenn auch „regelrecht", so doch nicht immer anlautendem Vokal im Deutschen vorausgeht, sei ausdrücklich hervorgehoben. Sobald der Anlaut im Zusammenhang der Rede zum Inlaut wird, geht namentlich vor nicht betontem Vokal das ' um so eher verloren, je weiter die Rede sich vom feierlichen Vortragsstil entfernt. Man vergleiche die Transskriptionsproben in meinen Schriftchen „Germ. Pron." und „Die Ausspr. des Schriftd.", besonders die Reden der Franziska, [2] S. 129, bzw. S. 97. So vor allem bei enklitischen Wörtchen wie **ich, er, es** in **will ich, hat er, muss es**; insbesondere, wo ein sonst gesprochenes unbetontes **e** = *ə* wegfällt und in der Schrift apostrophirt wird; z. B. **hab' ich, würd' es, sag' er** etc.; in solchen Verbindungen bleibt auch der stimmhafte Konsonant (wie sonst im Inlaut) erhalten: *hâb iç, vürd es* (*əs*), *zâj er* (*ər*); ferner häufig bei **und**, dessen enger Anschluss an das vorhergehende Wort ebenfalls nicht selten durch Elision und Apostrophirung gekennzeichnet wird: **Lieb' und Lust, Speis' und Trank** etc. In allen diesen Fällen tritt bei langsamem, sorgfältigerem Sprechen das ' wieder in seine Rechte. Stets fehlt der '-Laut in der verkürzten Form **'s ist** *zist*.

Anm. 3. Mundartlich, namentlich in Süddeutschland, wird der '-Laut vielfach nicht beobachtet; z. B. **Verein** lautet *fərdáin* statt *fer'áin* (*fər'dáin*) etc.

§ 34. Das Englische wie das Französische verwenden den Laut ' in dieser Weise nicht. Im Französischen setzt im vokalischen Anlaut sofort die Stimme ein, und ebenso im Englischen, wenn nicht der „leise Hauch" (§ 28) vorhergeht.

Anm. 1. Die Vokalallitteration lässt vermuten, dass das Angelsächsische den Kehlkopfverschlusslaut gleich dem Deutschen besessen hat; doch ist er wohl schon in vorneuenglischer Zeit geschwunden. Über gelegentliches Vorkommen im jetzigen Englisch vgl. § 30 Anm. 4 u. 5.

Anm. 2. Dass im Englischen wohl nicht der „leise Einsatz", sondern der „leise gehauchte Einsatz" (<) den gewöhnlichen Vokalanlaut bildet, ist § 30 und Anm. 3 besprochen. Nach Passy, „Ch." S. 98 wäre der „leise Hauch" im Franz. ebenfalls die Regel, jedoch ist die Stelle etwas missverständlich (vgl. § 28 Anm.).

Anm. 3. Das Fehlen des ' ermöglicht die im Französischen so gewöhnliche „B i n d u n g" eines Endlautes mit dem Anfangsvokal des (nicht durch eine Sprechpause davon getrennten) folgenden Wortes, wobei viele in der Pause stumme Endkonsonanten lautbar bleiben: **les amis** *lez ámi·* = *lezámi·*, **mon ami** *mon ámi·* = *mondmi·*. Dieselbe Erscheinung findet sich im Englischen, besonders deutlich z. B. in **it is** *it íz* = *it(ʰ)íz*, **not at all** *nåt at å·l* = *nåtat(ʰ)å·l*.

Zweites Kapitel.

Mundartikulation.

I. Laute mit Mundöffnung.

1. Stimmhafte: Vokale.

§ 35. Bei den stimmhaften Lauten mit Mundöffnung beschränkt sich die Mundartikulation darauf, beliebige Töne der Stimme durch Herstellung bestimmter R e s o n a n z e n im Mundraum zu verstärken und dadurch dem Stimmton eine bestimmte Klangfarbe zu verleihen (daher Stimmlaute im engeren Sinne, V o k a l e). Die Tonhöhen der verschiedenen Mundresonanzen (die „Eigentöne" der Vokale) lassen sich am leichtesten beim Flüstern der Vokale erkennen, weil dann der Stimmton fehlt und sich nicht mit der Mundresonanz vermischen kann. Das Charakteristische der Vokalklänge liegt nicht, wie man fast allgemein angenommen hat, in einer bestimmten Höhe, sondern in der Zusammensetzung der Resonanz, und zwar nach Lloyd bei den meisten Hauptvokalen in dem Verhältnis („Grundverhältnis") zweier Eigentöne zu einander.

Anm. 1. Die Resonanzen (Eigentöne) des Mundraumes für die einzelnen Vokale sind vielfach, meist auf Grund der geflüsterten Vokale bestimmt worden; zuerst wohl von Reyher („Mathesis Mosaica" 1679). Die Verschiedenheit der Resultate zeigt die folgende (nicht vollständige) Zusammenstellung.

	u	*o*	*a*	*ä*	*e*	*i*	*ö*	*ü*
Reyher 1679	e	g; —	a—e^1	g^1;	a^1	e^2	—	—
Flörke 1803	c	g; —	c^1	g^1;	a^1	c^2	e^1	g^1
Hellwag 1804	c	cis; —	dis, fis	a;	h	c^1	g; gis	b
Willis 1829	—	c^2, es^2, g^2	des^3, f^3	d^4—c^5		g^5	—	—
Donders 1858	f^1	d^1	b^1	—;	cis^3	f^3	g?	a^2
Helmholtz 1862	f	b^1	d^3	$d^2 + g^3$;	$f^1 + b^3$	$f + d^4$	$f^1 + cis^3$	$f + g^3$
Merkel 1866	d	fis	a—h	a^1—d^2;	d^2—e^2	a^2	d^1—fis^1	a^1
König 1870	b	b^1	b^2	—;	b^3	b^4	—	—
v. Zahn 1871	d—c^1	g—e^1	a—g^1	e^1—f^2;	h^1—f^2	c^2—a^2	f^1—e^2	g^1—f^2
Grabow 1875	c^2	g^2; h^2	d^3	g^3;	b^3	d^4	g^3	h^3
Auerbach 1878	{ g—b; { f^1	{ b—c^2; e^2; { a^1; c^2	{ a^2; { f^2—b^2	{ a^2; { c^2—d^2;	a^2; g^1—a^1	{ c^3; { f^1	{ g + c^3; { gis^1—a^1	{ $g^1 + g^2$; { e^1—f^1
Trautmann { 1878	f^2	a^2; c^3	f^3	a^3;	c^4	f^4	g; ${}^3a^3$	h^3
Trautmann { 1879	g^2	h^2; d^3	g^3	h^3;	d^4	g^4	—	—
Trautmann { 1884	g^2	h^2; d^3	f^3; g^3	h^3;	d^4	f^4	g^3; e^3	d^4
Pipping 1890	{ fis—fis^1 { g^2—b^2	—; { h^1 { gis^2 + c^3	cis^3—d^3	d^3—f^3;	{ f^1 { d^4	{ c^1—d^1 { c^4—d^4	{ f^1—a^1 { $c^3 + c^4$	{ c^1—f^1 { c^4
Hermann 1890	c^2—e^2	c^2—e^2; —	f^2—g^2	f^3;	h^3—cis^4	cis^4—g^4	—	fis^3—cis^4
Storm 1891	a	g; a, h	cis^1, d^1, fis^1, a^1	b^1, h^1;	cis^2	d^2	g^1; a^1	b^1; h^1
Lloyd 1891	...	...	...	{ H + g^3; { H + e^3;	B + h^3; A + c^4	{ B + a^4; { B + d^5	...	B + f^4

Das Nähere über die Angaben bis auf Trautmann s. in dessen „Sprachlaute“ 1884 S. 29 ff., wo auch Trautmann sein eignes System entwickelt und begründet hat (s. Anm. 3). Dass die oben für Hellwag nach der „N. Berl. Monatsschr.“ Febr. 1804 von Trautmann zweifelnd mitgeteilten Ansätze wirklich von Hellwag herrühren, habe ich [2] S. 18 auf Grund von dessen Ms.-Nachlass bestätigen können. — Pippings im physiologischen Institut zu Kiel mit Hansens Phonautographen ausgeführte Versuche sind mitgeteilt in der „Zs. für Biologie“ XXVII N. F. IX („Zur Klangfarbe der gesungenen Vokale“; schwed. Ausgabe Helsingfors 1890). Hermanns „Phonophotographische Untersuchungen“ erschienen in Pflügers „Archiv f. d. ges. Physiologie“ XLVI u. XLVII. (Vgl. zu beider Methoden und Resultaten den Aufsatz von Ph. Wagner „Die Verwendung des Grützner-Marey'schen Apparats“ etc., „Phon. Stud.“ IV S. 74 ff. und Lloyd, „Speech Sounds“, ebenda S. 295 ff.). Storm äussert sich über seine vermittelst einer a-Stimmgabel erfolgten Feststellungen „E. Ph.“ [2] S. 97 ff. — Ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Resultate betrachten fast alle genannten Forscher (nicht z. B. Storm) die von ihnen gefundenen Resonanzen (abgesehen von den in der Tabelle vermerkten Schwankungen) als feste, für alle Fälle giltige Werte. Z. B. c^3 wäre die Resonanz des Mundes bei der *i*-Stellung, gleichviel ob das *i* von Mann, Frau oder Kind gesprochen (gesungen, geflüstert) wird, und ob die Stimme den Ton c, cis, d etc., c^1, cis^1, d^1 etc. oder (beim Flüstern) gar keinen Ton angibt. Die meisten nehmen zugleich an, dass die Mundresonanz mit irgend einem Teilton (harmonischen Oberton) des jeweiligen Stimmtons zusammenfällt und diesen Teilton verstärkt. Die Resonanz c^3 würde z. B. zu einem c der Stimme den 7., zu einem c^1 der Stimme den 3., zu einem f^1 der Stimme den 5. Oberton bilden etc.

Anm. 2. Die Schwierigkeit, beide Annahmen — feste Resonanzen und Zusammenfall mit den Obertönen der Stimme — zu vereinen, hat v. Qvanten („Einige Bemerkungen zur Helmholtz'schen Vokallehre“) in Poggendorffs „Annalen d. Physik u. Chemie“ CLIV 1875 betont (vgl. Trautmann S. 33 ff.), ohne sich jedoch auf eigene Experimente zu stützen. Seiner Ansicht nach sind die Resonanzen nicht fest, sondern von dem Stimmton und dessen Obertönen abhängig. Ein weiterer Spielraum als in den obigen Ansätzen wird den durch die Resonanzstellungen des Mundes bedingten charakteristischen Obertönen der Stimme, welche bei den lauten Vokalen mittönen, auch von Grassmann zugestanden („Leitf. der Akustik“ im Stettin. Gymn.-Pr. 1854; „Über d. physik. Natur d. Sprachlaute“ in den „Ann. d. Phys. u. Chemie“ N. F. I 1877). Nach Grassmann klingt bei *u ü i* nur je ein Oberton mit, der bei *u* von c^1 bis etwa c^3, bei *ü* von da bis etwa e^4, bei *i* von da bis zu beliebiger Höhe reicht, während bei den übrigen Vokalen in den Reihen *u o (å) a*, *ü ö a* und *i e a* die Zahl der Obertöne zunimmt und bei *a* 7 bis 9 beträgt. Nach dem Verhalten der Obertöne bilden somit die Vokale *u ü i* eine Gruppe oder Reihe, die Vokale *o ö e* eine zweite, *a* steht an dritter Stelle allein. Grassmanns Resultate, die mit dem Verhältnis der Zungenstellungen durchaus übereinstimmen, sind von Lahr („Die Grassmann'sche Vokaltheorie im Lichte des Experiments“

in „Ann. d. Physik u. Chemie" N. F. XXVII experimentell bestätigt worden.

Anm. 3. Dasjenige akustische System, welches in der neueren praktischen Phonetik die grösste Beachtung gefunden hat, ist das System **Trautmanns**. Nach der letzten Feststellung (1884) bilden hier die Resonanzen der Vokalreihen *u*, *ó*, *ò*, *a* und *à*, *è*, *é*, *i* zwei kleine Dur-Septimenakkorde mit dem Grundton g^2, bezw. g^3; die Resonanzen von *ö̂*, *ö*, *ü* sind dieselben wie die von *a*, *è*, *é* (s. jedoch unten). Trautmann sieht als unwesentlich an, ob die Resonanz bei lauten Vokalen mit einem harmonischen Oberton des Stimmtons zusammenfällt (der Stimmton zur Resonanz harmonisch steht) oder nicht. Dagegen hält auch er seine Resonanzen für feste Werte. Den Beweis glaubt er durch Flüsterproben vermittelst entsprechend abgestimmter Stimmgabeln geführt zu haben. In der That hat er gezeigt, dass die Resonanz der Mundhöhle bei der Stellung für *u* unter anderm auf die Schwingungen einer vorgehaltenen g^2-Gabel, bei geschlossenem *o* unter anderm auf eine h^2-Gabel reagirt etc., was ich auf eigne Untersuchungen mit Trautmann'schen Gabeln hin nur bestätigen kann. Aber dasselbe *u* reagirt auch bei h^2, geschlossenes *o* auch bei g^2 etc. Es scheint mir nicht, als ob aus Trautmanns Darlegungen hervorginge, „dass es mit den Tonhöhen der Vokale doch nicht ein so unsicheres Ding ist, wie manche meinen, dass im Gegenteil ein bestimmter Vokal eine jederzeit feststellbare und nur diese eine Tonhöhe hat" (S. 50 f.). Die Verschiedenheit der Ansätze (s. die Tabelle) erklärt S. 46 Trautmann dadurch, dass jeder die ihm gerade geläufigen Vokale untersuchte, der eine nach einem tiefern, der andere nach einem höhern Normaltone mass, und der eine oder andere sich einfach irrte (besonders in der Bestimmung der Oktavenhöhe). Er findet (S. 50) bei Zahn, der die Flüsterstimme von 45 Personen prüfte, den grossen Abstand zwischen seinen höchsten und tiefsten Ansätzen auffallend: „die Werte für *u a ŏ ü* erstrecken sich über 7, die für *ü* gar über 9 ganze Töne!" Er schreibt dies der Verschiedenheit der Aussprache bei den Untersuchten zu und bemerkt, dass bei seinen eignen Stimmgabel-Untersuchungen, die sich auf die Flüsterstimme von Hunderten von Personen bezogen, das Ergebnis „im ganzen das nämliche wie bei v. Zahn" gewesen sei: „abweichende Tonhöhen, wenn auch nicht so stark abweichende wie bei ihm. Jeder Vokal zeigte eine gewisse Breite des Schwankens, und sein Gebiet hörte im allgemeinen da auf, wo das der oder des Nachbarn begann. Die Werte für das, was den verschiedenen als *u* galt, lagen um g^2, die für *o* um h^2" etc. Sind nun aber nach Trautmanns Bestimmung diese Mittelwerte nur 2, bezw. nur $1^1/_2$ Töne von einander entfernt, so ist nicht abzusehen, wie Laute, deren Resonanzen 7 oder gar 9 ganze Töne auseinander liegen, den Eindruck des nämlichen Vokals — wenn auch verschiedener Nüancen desselben — machen können, und zwar auch auf das Ohr eines und desselben Untersuchenden, der sie andernfalls wohl nicht sämtlich unter diesen nämlichen Vokal subsumirt hätte. (Dass sich für die Auffassung verschiedener Beobachter das Schwanken gar über mehrere Oktaven erstreckt, ergibt sich aus obiger Tabelle). Nun gibt allerdings Trautmann zu, dass die nämliche Resonanz, genauer: der nämliche „Grund-

hall“, für verschiedene Vokallaute gilt. So hat sein offenes *ö* dieselbe Resonanz g^3 wie sein helles *a*, geschlossenes *ö* die Resonanz h^3 wie *ä* oder offenes *e*, *ü* die Resonanz d^4 wie geschlossenes *e*. „Dass sie bei gleicher Tonhöhe doch ganz verschieden klingen kann nur daher kommen, dass sie verschiedene Oberhalle haben, verschieden zusammengesetzt sind“ (S. 36). Die verschiedenen Oberhalle beruhen auf der verschiedenen Gestalt des Ansatzrohres (vgl. a. a. O.) (Zunächst versagt hier das auf die „Grundhalle“ aufgebaute System. Es wären nun die „Oberhalle“ zur akustischen Bestimmung mit heranzuziehen; durch die Berufung auf die verschiedene Gestalt des Ansatzrohrs wird auf die akustische Bestimmung aber ganz verzichtet.) Eine bestimmte Vokalnüance, sagen wir Trautmanns helles *a* (Resonanz g^3), verlangt also eine bestimmte Gestaltung des Ansatzrohres, eine bestimmte Stellung des Mundes, die für alle Sprecher bindend ist. Die Grösse des Ansatzrohres ist aber bekanntlich nicht bei allen Sprechern dieselbe, und für die Resonanzen gleich artikulirter Vokale bei verschiedener Mundgrösse muss wesentlich dasselbe gelten wie z. B. für Kugelresonatoren, bei welchen sich die Durchmesser der Kugeln und die Durchmesser der Öffnungen gleichmässig verhalten. D. h.: je grösser der Mund und die Lippenöffnung, desto tiefer, je kleiner der Mund und die Lippenöffnung, desto höher ist die Resonanz. Nun bemerkt zwar Helmholtz, „Lehre v. d. Tonempf.“ [4] S. 171: „Was der kindlichen und weiblichen Mundhöhle an Geräumigkeit abgeht, kann durch engeren Verschluss leicht ersetzt werden, so dass die Resonanz doch eben so tief werden kann, wie in der grössern männlichen Mundhöhle“; aber diese Kompensation ist durch die Voraussetzung ausgeschlossen, dass die Mundöffnungen in demselben Verhältnis stehen wie die Mundhöhlen. Dies wird auch von Trautmann S. 41 § 115 anerkannt: „Wie die Klänge selber, so stehen auch die Giel [Mund- und Rachenhöhle]-Stellungen, mittels welcher diese 14 Vokale hervorgebracht werden, in harmonischem Verhältnis.“ Es kann daher als das Charakteristische der Vokale der „feste Eigenton“ oder die „absolute Tonhöhe“ der Mundresonanz n i c h t gelten. — Ich habe in meiner kleinen „Engl. Schulgrammatik“ I 1879 zwar mit Trautmann für die Resonanzen der Vokale *u*, *ó*, *ò*, *a*, *è*, *é*, *i* einen über zwei Oktaven sich erstreckenden Durakkord, jedoch keine bestimmte Tonhöhe angesetzt und „Zs. f. nfrz. Spr. u. Litt.“ II (1880) S. 49 bemerkt, man dürfe für die elementare Lautbehandlung in der Schule dieser Tonhöhenbestimmung einen andern Wert als den einer gewissen schematischen Veranschaulichung der Resonanzenabstände für die obige Vokalreihe nicht beimessen; wolle man aber einen „normativen“ Durakkord ansetzen, so müsse es wohl der d-Durakkord sein. Auch damit war Trautmann noch zuviel zugestanden. Daher ist in der 1. Aufl. d. B. S. 16 nur im Anschluss an Techmer gesagt, dass den einzelnen Vokalen genau genommen ein System von Eigentönen, nicht ein einzelner Eigenton zukommt, und auf dessen „Phon.“ S. 38 verwiesen: „Einer relativen Höhe von innerhalb gewisser Grenzen schwankenden Eigentönen, wie einer relativen Harmonie derselben widersprechen die Beobachtungen nicht.“ Genauer habe ich meine Ansicht „Phon. Stud.“ I (1887–8) S. 76 formulirt und II (1888—9) S. 63 näher begründet: „In der

Zusammensetzung der Eigentöne jedes Vokals sehe ich das Charakteristische desselben in akustischer Hinsicht, — hätte z. B. geschlossenes *i* in einem Falle einen Quartsextakkord zur Resonanz, dann in allen Fällen; aber die Höhe des Grundtons kann (innerhalb gewisser Grenzen und unbeschadet eines harmonischen [s. jedoch Anm. 5] Verhältnisses der Grundtöne unter einander) schwanken."

Anm. 4. Allerdings nehmen auch die Veranstalter der neuesten phonographischen Untersuchungen über die Akustik der gesungenen Vokale, Pipping und Hermann, feste Resonanzen an. Es zeigt sich aber, dass die Resultate der Hermann'schen Vokalanalysen mit denen Pippings (wie dieser „Zs. f. Biologie" XXVII N. F. IX S. 433 sagt) „durchaus nicht übereinstimmen" und dass bei fast allen ihren Einzelbestimmungen eine ziemlich beträchtliche „Breite des Schwankens" vorhanden ist. Auch die Beobachtung Hermanns, wonach durch grössere Drehgeschwindigkeit bei der Reproduktion der Phonogramme *e* dem *i*, *u* dem *o* nahe kam, scheint mir (im Gegensatz zu Ph. Wagner, „Phon. Stud." IV S. 77) nicht zu beweisen, dass „einer der Hauptcharaktere der Vokale in festen Partialtönen liegt". Hier handelt es sich denn doch wieder um die subjektive Gehörsauffassung, und es ist gar nicht anders zu erwarten, als dass ein übermässig erhöhtes *e* und *u* für das Ohr in *i* und *o* — die nächsthöheren Vokale — übergehen, endlich aber „sich einem zwischen *ä* und *ö* liegenden Laute nähern", ebenso wie beide bei zu geringer Drehgeschwindigkeit einen Laut annehmen, „ähnlich dem, den angeblasene Kalbskehlköpfe geben"; d. h. sie werden im einen wie im andern Falle nicht mehr als bestimmte Vokale gehört. — Wenn Pipping a. a. O. sein Urteil über Hermanns phonophotographische Untersuchungen dahin zusammenfasst, dass sie „nicht geeignet seien, auf die Natur der Vokale ein neues Licht zu werfen", so wird man auch bei Pipping eine befriedigende Lösung der Vokalfrage nicht finden können — ohne dass man den Wert der von beiden erzielten objektiven Ergebnisse irgendwie zu verkennen braucht. Es gilt wohl noch immer, was Trautmann S. 39 mit Bezug auf frühere Experimente von Donders, Jenkin und Ewing, König u. a. bemerkt: „Dergleichen Versuche dem Wesen der Vokale beizukommen sind sicherlich nicht zu unterschätzen; doch werden sie kaum im Stande sein mehr zu leisten als bereits akustisch gewonnene Ergebnisse zu bestätigen. Übrigens sollte man auch hier von den geflüsterten Vokalen ausgehen, obgleich man damit anfänglich wohl nur zu wenig befriedigenden Ergebnissen gelangen würde."

Anm. 5. Den richtigen Weg zur Lösung des Problems schlägt, wie mir scheint, Lloyd ein in der noch unvollendeten Abhandlung „Speech Sounds: their nature and causation" („Phon. Stud." III. IV. V 1889—90 ff.) und in der kürzer gefassten Londoner Doktorschrift „Some Researches into the Nature of Vowel-Sound" („Proceedings of the Lit. and Philos. Soc. of Liverpool" 1890). Lloyds erstes Ziel ist der Nachweis, dass „die Vokalqualität bestimmt wird nicht sowohl durch die absolute Tonhöhe einer Hauptresonanz, als durch die relative Tonhöhe von zwei oder mehr Resonanzen, die, wenn auch nicht gleich stark, alle gleich nötig sind für die Tonmischung, welche den Vokal hervorbringt und thatsächlich aus-

macht" („Phon. Stud." III S. 253). Den Nachweis für diese schon von mir vertretene Ansicht (s. o. Anm. 3) führt Lloyd bezüglich der einzelnen Vokale sowohl durch Rechnung als durch Experiment. Er zeigt, dass alle Formen des Mundraumes bei der Bildung von Vokalen als exzentrische Hohlräume wenigstens zwei wesentliche Resonanzen (Eigentöne) besitzen. Wie nach Helmholtz z. B. bei einer Flasche mit langem engem Halse zwei bestimmte Eigentöne zu unterscheiden sind — die Resonanz des Bauches (oder vielmehr des ganzen Hohlraums) und die Resonanz des Halses der Flasche —, so bei den Hauptvokalen die Resonanz des ganzen Ansatzrohrs und die Resonanz des vorderen Teils desselben. Auf diesem vorderen Teile des Ansatzrohrs, von Lloyd als *porch* („Gang") im Gegensatz zu *chamber* („Kammer"), dem hinteren Teile des Ansatzrohrs, bezeichnet, beruht vorwiegend die Differenzirung der Vokale. Die Resonanz des ganzen Ansatzrohrs lässt sich nach einer von Sondhauss für Flaschen mit langem Hals entwickelten Formel bestimmen, welche auch auf die Artikulation der hellen Vokale Anwendung findet:

$$N = 46705 \frac{\sigma^{1/2}}{L^{1/2} S^{1/2}},$$

wobei N die Schwingungszahl (Doppelschwingungen in der Sekunde), σ den Flächeninhalt der Öffnung, L die Länge des Halses und S das Volumen der Flasche bedeutet (Millimeter). Die Resonanz des Halses folgt aus dem Gesetz für offene Röhren:

$$n = \frac{V}{2L},$$

wobei V die Geschwindigkeit des Schalls und L die Länge der Röhre ausdrückt. Verbindet man beide Gleichungen, indem man zugleich für V den Durchschnittswert von 341,375 Millimetern in der Sekunde einsetzt, so ergibt sich die Gleichung

$$\frac{n}{N} = 3.654 \frac{S^{1/2}}{L^{1/2} \sigma^{1/2}},$$

und da $L^{1/2} \sigma^{1/2}$ gleich der Quadratwurzel des Volumens der Röhre (des „Ganges") und $S^{1/2}$ gleich der Quadratwurzel des Volumens des Hohlraums (der „Kammer") ist, so ist, wenn R das Verhältnis der Geschwindigkeit zwischen der oberen und unteren Resonanz und r das Verhältnis des Volumens zwischen dem Hohlraum und der Röhre bezeichnet,

$$R = 3.654 \sqrt{r}.$$

Die Nachahmung des *i*, und zwar zuerst des sog. offenen *i* („i^2") in engl. **bit** gelang Lloyd vermittelst eines Apparats, der aus einer zylindrischen Flasche von der ungefähren Grösse der *i*-„Kammer" und einem dem röhrenförmigen *i*-„Gange" entsprechenden, in den Kork der Flasche eingefügten Halse bestand. Zum Ansprechen gebracht wurde dieser Hohlraum durch eine ebenfalls durch den Kork geführte Glasröhre, deren inneres Ende mit Glas-, Holz- oder Metallsplittern lose verstopft war, so dass beim Anblasen eine Art Flüstergeräusch erzielt wurde. Ein sehr gutes i^2 entstand bei einer „Gang"-Resonanz fast in der Höhe von a^4 und einer Total-Resonanz, die H nahe kam (Intervall 4 Oktaven $10^1/_2$ halbe

Töne; Verhältnis der Resonanzen 29). Als Lloyd längere Röhren benutzte, wiesen die besten i^2 „Gang"-Resonanzen = nicht ganz f^4 und Total-Resonanzen = G bis Gis auf (gleiches Intervall). Dagegen ergaben dieselben „Gang"-Resonanzen = nahezu a^4 bzw. f^4 bei andern als den genannten Total-Resonanzen von i^2 abweichende Vokale: wall. u („*ü*"), frz. eu in peu, ir in bird, (geschl.) *i*, sowie konsonantisches *j*. Lloyd konstruirte nun einen Apparat mit veränderlicher „Kammer". Die Flasche wurde durch einen Glaszylinder ersetzt, der am einen Ende durch einen festen, am andern Ende durch einen beweglichen Kork geschlossen war. In den ersten Kork wurde die als „Gang" dienende Röhre, in den zweiten die zum Anblasen bestimmte befestigt. Fernere Versuche bestätigten die früheren Resultate und führten zur Aufstellung der folgenden, von Vokal a^6 an nur provisorisch giltigen Tabelle der Hauptvokale (nach „Vowel Sound" S. 181, vgl. „Phon. Stud." IV S. 279; die Beispiele der 4. Kolumne füge ich zur Veranschaulichung meinerseits zu):

Vokal	Grundverhältnis der Resonanzen	Intervall der Resonanzen	[Beispiel	Differenz der Intervalle
i in frz. *fine*	37	5 Okt. 2½ halbe Töne	c + d^5 — dis^5	3 halbe Töne
i^2 „ engl. *pit*	31	4 „ 11½ „ „	c + h^4 — c^5	1 „ „
i^2 „ „ *pity*	29	4 „ 10½ „ „	c + b^4 — h^4	4¼ „ „
ü „ [wall. *un*]	23	4 „ 6¼ „ „	c + fis^4 —	3¼ „ „
é „ frz. *dé*	19	4 „ 3 „ „	c + dis^4	2 „ „
è „ „ *maison*	17	4 „ 1 „ „	c + cis^4	4½ „ „
$\hat{e}^2$ „ „ *bête*	13	3 „ 8½ „ „	c + gis^3 — a^3	3 „ „
$\grave{e}^2$ „ engl. *men*	11	3 „ 5½ „ „	c + f^3 — fis^3	7⁷/₁₀ „ „
a^6 „ „ *man*	7	2 „ 9⁴/₅ „ „	c + a^2 — b^2	5⁴/₅ „ „
a^0 „ „ *path*	5	2 „ 4 „ „	c + e^2	9 „ „
o^2 „ „ *awe*	3	1 „ 7 „ „	c + g^1	7 „ „
o „ d. *Lohn*	2	1 „ — „ „	c + c^1	5 „ „
u^2 „ [engl. *book*]	1½?	— „ 7 „ „	c + g	7 „ „
u „ frz. *poule*	1	— „ — „ „	c + c]	

Die Zahlen, welche das Verhältnis der Grundresonanzen oder das „Grundverhältnis" (*radical ratio*) angeben, deuten, wie die Tabelle zeigt, nur bei den tieferen Vokalen harmonische Intervalle an (1 = Einklang; 1½ = Quinte; 2 = Oktave = 1. Oberton; 3 = Quinte der zweiten Oktave = 2. Oberton; 5 = Terz der dritten Oktave = 4. Oberton; 7 fast = Septime der dritten Oktave = 6. Oberton). Hingegen fallen sämtliche Verhältniszahlen ausser 1½ für u^2 mit den Primzahlen von 1—37 zusammen (d. h.

Zahlen, die sich nur durch 1 ohne Rest teilen lassen). Die Bestimmtheit des Vokalklangs in allen diesen Fällen erklärt sich nach Lloyd daraus, dass nur die zwei Grundresonanzen hervortreten, während die wichtigste Art dazwischen liegender Proportional-Resonanzen, nämlich die doppelt-konsonirende, wegfällt, da keine Schwingungen vorhanden sind, welche genau so und so viel mal schneller sind als die Total-Resonanz und zugleich genau so und so viel mal langsamer als die „Gang"-Resonanz. Resonanzen mit nur einem mittleren Proportionalton liefern die Verhältniszahlen 4, 9, 25 (Quadrate von Primzahlen), wovon 25 dem Vokal in frz. **eu**, 9 dem tiefen *ö* in schwed. **öl**, 4 (nach Helmholtz) einem geschl. *a* zu entsprechen scheint. Unter den Resonanzen mit nur zwei mittleren Proportionaltönen tritt die mit der Verhältniszahl 34 (2 × 17) heraus, entsprechend dem Vokal in engl. **bird**. Die Nasalvokale charakterisiren sich durch eine bei demselben Sprecher ziemlich feste dritte Resonanz (die des Nasenraums). Eine dreifache Resonanz kommt auch dem *ü* zu, da hier der „Gang" aus Röhre + „Vorkammer" (*ante-chamber*) besteht, doch wird das Verhältnis 23 zwischen der Resonanz des ganzen „Gangs" und der Resonanz der „Kammer" aufrecht erhalten, weshalb Lloyd das *ü* (oder richtiger die verschiedenen Formen von *ü*) als Varietät von *u* betrachtet. Der Einfluss der Stimmbildung auf die Mundresonanz ist vorwiegend organischer Natur, d. h. durch das Steigen und Fallen des Kehlkopfs veranlasst („Phon. Stud." V S. 7 ff.), nicht (wie Lloyd IV S. 204 noch annahm) akustischer Art, so dass die innere Resonanz auf die Stimmbänder abgestimmt würde.

Mit dem „Grundverhältnis der Resonanzen" sind im allgemeinen, wie aus Vorstehendem ersichtlich, „Gang"- und Total-Resonanz gemeint. Da dies für das Grundverhältnis 1 (*u*) aber das Zusammenfallen von „Gang"- und Total-Resonanz bedeuten würde, was mit der *u*-Artikulation unvereinbar scheint, so bat ich Dr. Lloyd um Auskunft über diesen von ihm noch nicht behandelten Punkt. Er schrieb hierüber folgendes: „So long as the porch of the vowel is a mere tube or neck, the two important resonances are those of the tube-porch and the totality. But I find that, at or about the point when the 'front' is succeded by the 'back' series, there are signs of a change. In the phonogram of the German Ä vowel which I am now studying, the vibrations of the tube-porch are very distinct, but they are superposed upon other vibrations, about twice as slow, which could fairly be attributed to the inner cavity. These vibrations are absent from Pipping's phonogram of Swedish sung Ä, and are therefore apparently not essential to the Ä timbre, but they seem to shew that, as the porch grows more open, it is possible for it to act as a mere mouth-piece to the inner cavity, whilst it also acts its own independent part as a resonator. In that case the two important resonances would be those of the porch and inner chamber, *not* the totality. As to U, the best artificial imitation has been produced, not by a simple pendular vibration, but by the response of a resonator to a reed of identical pitch. The very marked division of the U-cavity suggests that it also may be intended to pour a stream of vibrations, generated by the posterior cavity, into the

anterior one. But I desire above all things to keep an open mind on these questions until I take up the A O U vowels specifically."

Es sei hier noch erwähnt, welche absoluten Tonhöhen Lloyd bei sich selbst beobachtet hat (denn die von mir in die Tabelle gesetzten Beispiele sind der Bequemlichkeit halber auf c normirt, das freilich von Lloyds Total-Resonanz nicht weit absteht). Er fand bei *i* die Resonanzen Ḅ + d^5, bei i^2 B + a^4, bei *ü* B + f^4, bei *é* A + c^4, bei *è* B + h^3, bei $é^2$ und $è^2$ als obere Resonanz g^3 und c^3; als Nasenresonanz der Nasalvokale a^3 — c^4. Diese von Lloyd als für ein männliches Sprachorgan (Flüsterstimme) „normal", aber selbstverständlich keineswegs als fest betrachteten Werte sind auch soweit thunlich in die Tabelle Anm. 1 S. 28 aufgenommen und können dort mit den Angaben anderer Forscher verglichen werden.

§ 36. Die Mundresonanz wird vor allem bedingt durch die Stellung der Zunge, die sich im wesentlichen nach ihrem Verhalten zu zwei wichtigen Artikulationsstellen bestimmen lässt: 1) dem Hinter- oder weichen Gaumen (hintere, gutturale (velare) Zungen-Gaumen-Artikulation), 2) dem Vorder- oder harten Gaumen (vordere, palatale Zungen-Gaumen-Artikulation). In zweiter Linie kommt das Verhalten der Lippen in Betracht, die neutral bleiben oder vorgestülpt („gerundet") oder zurückgezogen („gespreizt") werden können. „Rundung" ist bei den gutturalen Vokalen die Regel, und zwar stärkere Rundung (kleinere Rundöffnung) bei hoher Zungenhebung, schwächere Rundung (grössere Rundöffnung) bei geringer Zungenhebung. Unterbleibt die Rundung, so muss dafür stärkere Zurückziehung der Zunge eintreten. In ähnlicher Weise wird häufig die palatale Artikulation durch „Spreizen" der Lippen unterstützt. Mit der Zungenhebung korrespondirt in der Regel die Grösse des Kieferwinkels oder die Entfernung der Zahnreihen von einander.

Anm. 1. Ausdrücklich sei hier zugleich für die folgenden Paragraphen nochmals hervorgehoben, dass die beschriebenen Artikulationen nur als „durchschnittliche" — „normale" —, nicht als feste gelten können. Praktisch gleiche Lautwirkungen lassen sich oft durch Kompensation erzielen, indem für einen vernachlässigten Teil der Artikulation ein andrer entsprechend verstärkter eintritt. Auch kann durch eine Nebenartikulation der Lautcharakter modifizirt werden, ohne sich wesentlich zu ändern. So entstehen *r*-haltige („koronale", „zerebrale") Vokale durch gleichzeitige Hebung der Zungenspitze, wie z. B. $\bar{a}^r$ in nordd. **war** oder (nord)-engl **far**. Vgl. über (die von mir bereits [1] S. 18, [2] S. 17. 37 u. s. berücksichtigte) Kompensation jetzt besonders Grandgent und Sheldon in „Mod. Lang. Notes" III (1888) S. 358 ff. und Lloyd in „Phon. Stud." IV (1890) S. 289; V S. 3 ff.; über koronale Vokale Lloyd a. a. O. V S. 14 ff. Wenn

Lloyd aus Sievers' Beschränkung der koronalen Artikulation auf die Konsonanten schliesst, dass koronale Vokale im Deutschen fehlen, so trifft dies nicht zu; vgl. Badke „Phon. Stud.“ V S. 215 f. Wie koronale, so lassen sich auch laterale bezw. unilaterale Vokale mit seitlicher bezw. einseitiger Hebung der Zunge bilden. Wie Western (mit Bezug auf eine briefliche Bemerkung von mir) „Engl. Lautl.“ S. 84 anführt, ist es „auch möglich, mehrere Vokale auszusprechen, indem man sich auf die Zunge beisst“; „aber niemand“, fügt Western hinzu, „würde wohl darum etwa eine Gruppe 'Zungenbiss'-Vokale aufstellen“. Da solche Vokale in natürlicher Rede nicht vorkommen, gewiss nicht. Doch haben auch solche Abnormitäten insofern ihr phonetisches Interesse, als daraus hervorgeht, dass wir nicht in einer „Normal“-Stellung der Zunge und Lippen das Typische der Laute zu sehen haben, sondern in der akustischen Wirkung, die in der Regel so, unter Umständen aber auch anders erzielt wird. Freilich gehört zur Bestimmung der in den verschiedenen Sprachen oder Mundarten gebräuchlichen Nüancen ganz notwendig auch die Feststellung der Artikulation.

Anm. 2. Die Bedeutung der „Rundung“, die sogar zum Differenziren sonst wesentlich gleicher Lautklassen dient, wird noch wiederholt zur Besprechung kommen. Auf das „Spreizen“ der Lippen geht besonders Lloyd „Phon. Stud.“ IV S. 58. 197 ein (vgl. auch Storm [2] S. 269 f.). Darstellungen der Lippenöffnung für die Hauptvokale finden sich u. a. bei Techmer, „Phon.“ Tab. IV; „Intern. Zs.“ I Tab. I (deutsch), bei Grandgent, „Vowel Measurements“ S. 159–74 (amerik.-englisch) und bei Passy „Phon. Stud.“ I S. 27 (französisch). Wie Storm a. a. O. scheinen auch mir Techmers Lippenöffnungen sehr übertrieben. Bei meiner eignen Aussprache finde ich folgende Masse für die innere Höhe und Breite der Lippenöffnung in Millimetern; gewöhnliche, ungezwungene Aussprache zuerst; laute, deutliche Aussprache in Klammern; es sind die „alphabetischen“ langen Vokale gemeint: *a* (**da**) = 7 (–11, ev. bis 20) hoch, 40 (–45) breit; *e* (**See**) = 6 (–9) h., 37 (–45) br.; *i* (**nie**) = 5 (–9) h., 35 (–45) br.; *o* (**so**) = 5 (5) h., 22 (–27) br.; *u* (**du**) = 3 (–5) h., 20 (20) br. Die am nächsten kommenden Vokale ergeben bei Grandgent etwa nachstehende Abweichungen: *a* (**part**) = 4 h., 23 br.; *é* (**bait**) = $2^1/_2$ h., 25 br.; *i* (**beat**) = 2 h, 23 br.; *ō* (**boat**) = 2 h., 13 br.; *ū* (**boot**) = 1 h., 9 br. Bei Passy etwa: *a* (**pas**) = 16 h., 32 br.; *e* (**fée**) = 7 h., 44 br.; *i* (**lime**) = 7 h., 52 br.; *o* (**faux**) = 7 h., 9 br.; *u* (**tout**) = 5 h., 5 br. Aus der Vergleichung der im ganzen recht wenig harmonirenden Werte geht hervor, dass die Höhe bei mir (ich behalte die Ordnung Deutsch, Englisch, Französisch bei) zwischen 7 (–20) und 3 (–5), bei Grandgent zwischen 4 und 1, bei Passy zwischen 16 und 5, die Breite bei mir zwischen 40 (–45) und 20, bei Grandgent zwischen 25 und 9, bei Passy zwischen 52 und 5 schwankt; das Maximum der Höhe zeigt bei mir, Grandgent und Passy: *a*, das Minimum der Höhe ebenfalls bei uns allen: *u*, das Maximum der Breite bei mir: *a*, bei Grandgent: *e*, bei Passy: *i*, das Minimum der Breite bei uns allen: *u*. Man wird sich hüten müssen, diese Ergebnisse auf die deutsche, englische und französische Sprechweise im allgemeinen zu übertragen, ohne dass man die charakteristische Stellung

des Deutschen zwischen den Extremen der englischen und der französischen Artikulation darin zu verkennen braucht.

Anm. 3. Die Grösse des Kieferwinkels ist von manchen Phonetikern, wie Trautmann und Western, neuerdings auch von Grandgent (a. a. O.) als Kriterium der Vokalartikulation betrachtet worden. Ich habe [2] S. 26 gegen Trautmann und s. Z. auch brieflich gegen Western bemerkt, dass die Stellung, d. h. die horizontale und vertikale Bewegung der Zunge ein wichtigeres Moment der Artikulation ist als der Kieferwinkel. Wie man sich überzeugen kann, indem man z. B. das Ende eines Bleistifts zwischen die Zähne nimmt, lassen sich alle Vokale ganz ungezwungen auch bei gleichem Kieferwinkel bilden. Diese Thatsache gibt Western mit dem Einwand zu: „Die Frage ist aber nicht, was wir thun können, sondern was wir wirklich thun... Für die Aufstellung eines Systems können nur die Bewegungen massgebend sein, die in natürlicher Rede gemacht werden." Gerade in meiner natürlichen Aussprache bilde ich jedoch alle Vokale mit einem gleichmässigen Kieferabstand von 1—2 Mill., der nur bei absichtlich verdeutlichter Aussprache, allerdings in ziemlich bestimmter Reihenfolge, aber auch je nach dem Grad der Deutlichkeit wächst; bei *i* auf 2—3, bei *e* auf 3—4, bei *u* (*ü*) ebenfalls auf 3—4, bei *o* (*ö*) auf 5—6, bei *a* auf 6—7 Mill. Man vgl. hiermit die Masse bei Grandgent, der für *i* (beat) $4^1/_2$, für *é* (bait) $5^1/_2$, für *ū* (boot) 3, für *ō* (boat) 4, für *a* (part) 7 Mill. angibt. Passy hat leider den Kieferwinkel für seine Aussprache der französischen Vokale a. a. O. nicht bestimmt. — Auch Sievers, Techmer, Jespersen und Storm legen dem Kieferwinkel eine nur untergeordnete Bedeutung bei, worüber Storm [2] S. 96 f. zu vergleichen ist. Lloyd hebt „Phon. Stud." IV S. 198 hervor, dass sich der Kieferwinkel nach der Gestalt der vorderen Zungenartikulation (des „Ganges") bei den palatalen Vokalen richtet. So komme es vor, dass die Zähne bei der Bildung eines „scharfen" *i* mit weitem Trichter-„Gang" weiter geöffnet seien, als bei einem „stumpfen" *e* mit gleichmässig röhrenförmigem „Gang", was mit dem normal zu erwartenden Unterschied zwischen *i* und *e* in direktem Widerspruch stehe.

§ 37. Die Bildung einer so kleinen Öffnung, als es, ohne wirkliche Reibung der durchstreichenden Luft zu veranlassen, möglich ist, an der gutturalen oder palatalen Artikulationsstelle liefert die Resonanzen für zwei Vokalextreme: „geschlossenes" *u* (guttural) und „geschlossenes" *i* (palatal). Es ist dabei vorausgesetzt, dass die nicht zur Herstellung der betreffenden Artikulation notwendigen Teile der Zunge — bei *u* die Vorderzunge, bei *i* der hintere Zungenrücken — gesenkt sind und die Lippen bei *u* gerundet (bei *i* mehr oder weniger gespreizt) sind. Es entsteht bei *u* im vorderen Teil des Mundes ein Hohlraum mit kleiner Rundöffnung, bei *i* ein röhrenförmiger „Gang" (mit Längsöffnung). Der Eigenton dieser vorderen Resonanzräume

ist daher bei *u* tief, bei *i* hoch. Das „Grundverhältnis“ zwischen diesem Eigenton und dem Eigenton des hinteren Resonanzraums (bei *u*) oder des ganzen Ansatzrohrs (bei *i*) ist nach Lloyd bei *u* = 1 (beide Eigentöne im Einklang), bei *i* = 37 (der höhere Eigenton 37 mal soviel Schwingungen in der Sekunde als der tiefere).

Geringe, mittlere (mediopalatale) Zungenhebung ergibt Resonanzen für *a*-Laute. Bei „reinem“ *a* steht die Zungenhebung dem Hintergaumen näher als dem Vordergaumen. Vermittelnde Stellungen ergeben auf der Linie *i*—*a* die Resonanzen des „offenen“ *i* und der *e*- (sowie *æ*-) Laute, auf der Linie *u*—*a* die Resonanzen des „offenen“ *u* und der *o*-Laute. Die „Grundverhältnisse“ sind nach Lloyd: für offenes *i* = 31, für „geschlossenes“ und „offenes“ *e* = 19 (17) und 13 (11), für *æ* = 7, für *a* = 5, für „offenes“ und „geschlossenes“ *o* = 3 und 2, für „offenes“ *u* = $1^1/_2$.

§ 38. Hiernach ergibt sich das folgende System der einfachen Vokale. Dasselbe geht aus von deutschen Durchschnitts-

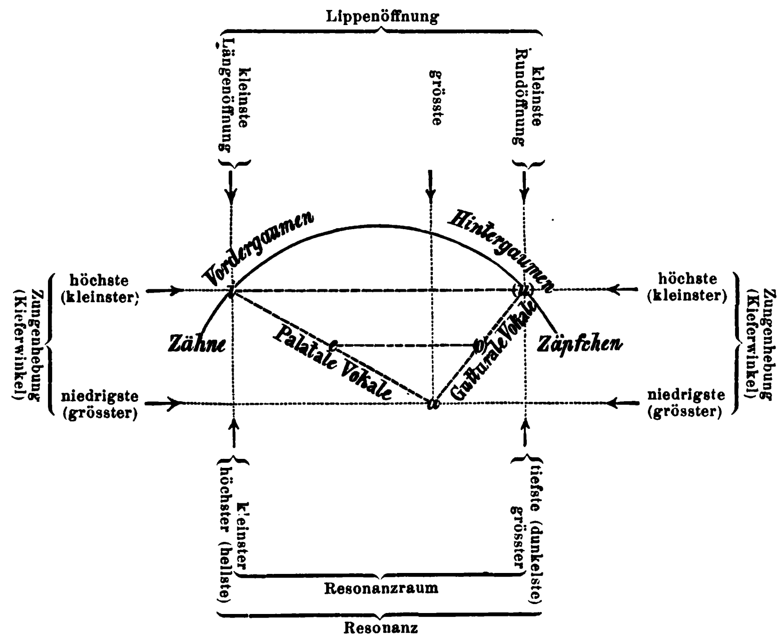


Fig. 7. Schema der einfachen Vokale.

werten der Vokale, die aber den entsprechenden englischen, französischen etc. so nahe stehen, dass die eingesetzten Vokale als diese Werte mit einschliessend und die Gruppe oder Klasse der *i*-, *u*- etc. Laute repräsentirend betrachtet werden dürfen. (Die Klammern in der Figur deuten die „normale“ Lippenrundung an.)

Wird Lippenrundung (wie bei *u*, *o*) mit palatalen Vokalen (*i*, *e*) verbunden, so entstehen Mischlaute (*ü*, *ö*) mit charakteristischer Klangfarbe. Ein ähnlicher Klangeffekt kann durch

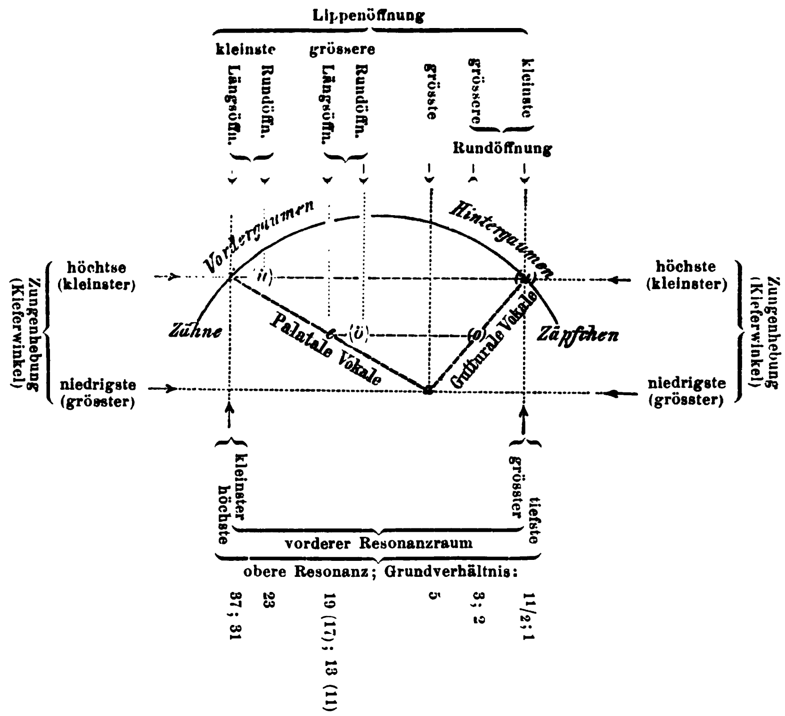


Fig. 8. Schema der Vokale inkl. *ö*- und *ü*-Laute.

verschiedenartige Zungenrundung, die sich auch leicht mit der Lippenrundung verbindet, event. durch stärkere mediopalatale Hebung als bei *a* (§ 37) oder durch Verbindung einer gutturalen, z. B. *u*-, mit einer palatalen, z. B. *i*-Artikulation, mit Senkung in der Mitte, erzielt werden. Auch diese Laute würden sich in das System einfügen lassen. Da solche in den

uns hier angehenden Sprachen aber nur vereinzelt vorkommen, so werden sie hier nicht weiter berücksichtigt, sondern späterer Besprechung am geeigneten Orte vorbehalten.

Anm. 1. Ich nahm [1] S. 18 mit Sievers [2] S. 64 f. an, dass das hergebrachte deutsche Vokalsystem seit **Hellwag** die „drei Grundvokale *a*, *i*, *u* in der Form eines **Dreiecks** oder einer „Pyramide“ anordne,

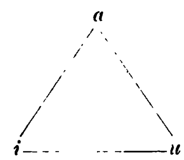


Fig. 9. Deutsche Vokalpyramide.

die z. B. bei Brücke in folgender Weise ausgebaut erscheint:

a

a^e a^o

e^a a^{oe} o^a

e e^o o^e o

i i^u u^i u

Fig. 10. Brückes Vokaldreieck.

Erst nachträglich wurde ich bekannt mit der Abhandlung von Michaelis „Über die Anordnung der Vokale“, „Herrigs Archiv“ Bd. LXV und LXVI, Sep.-Abdr. Berlin 1881, welche eine „Zusammenstellung der verschiedenen neuen Methoden die Vokale anzuordnen“ von der ahd. Zeit bis auf Sievers' „Phonetik“ gibt. Hier ersah ich aus S. 29 ff., dass bei C. F. Hellwag, wo uns zum ersten Male ein Vokaldreieck (genauer: -fünf- oder gar -siebeneck) entgegentritt („Dissertatio inauguralis physiologico-medica de formatione loquelae“ Tüb. 1781), die Spitze *a* nicht nach oben, sondern nach unten gerichtet und das Schema

u *ü* *i*

o *ö* *e*

å *ä*

a

Fig. 11. Hellwags Vokaldreieck (1781).

eben gerade nach den Artikulationsformen angeordnet ist. — Die Anordnung mit *a* als nach oben gekehrter Spitze findet sich erst bei **Chladni** (zuerst „Traité d'acoustique“ Paris 1809 S. 70), der ebenfalls hierbei die Artikulationsform insofern im Auge hat, als diese Anordnung die fortschreitende Verengung des inneren, bezw. äusseren Mundes von *a* nach *ou*,

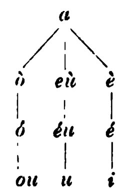


Fig. 12. Chladnis Vokalschema (1809).

u und *i* veranschaulichen soll. — Auch Du Bois-Reymond, der (in den „Musen“ 1812) das *a* nach der Seite, das *i* nach oben, das *u* nach unten kehrt,

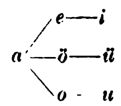


Fig. 13. Du Bois-Reymonds Vokalschema (1812).

wollte damit die aufgesperrte Mundhöhle oder die Kieferwinkel zur Anschauung bringen. Ich bemerke jedoch hierzu, dass in einem mit der Notiz „Aufsatz dem Herrn Prof. Lichtenberg übergeben im Sommer 1780 in Göttingen“ versehenen Ms. in Hellwags Nachlass m. d. T. „Entstehung der Buchstaben aus der Übereinstimmung ihres Lauts hergeleitet“ von diesem die Vokale in folgendem Schema aufgeführt werden:

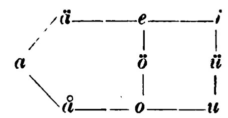


Fig. 14. Hellwags Vokalschema (1780).

auf dessen Form Chladni nach 29 und auf dessen Stellung Du Bois-Reymond nach 32 Jahren wieder zurückkommen, nachdem Hellwag selbst schon im folgenden Jahr 1781 mit dem Schema der Dissertation einen so bedeutenden Schritt vorwärts gemacht hatte. Ein eigentliches Dreieck war auch noch damit nicht erreicht, doch findet sich auch dieses bei Hellwag in einem Ms. „zum eigenen Gebrauch“ geschrieben im April 1783 (nachdem er an sich, an Leichnamen und an dem „berühmten Joh. Beck“ mit abnehmbarer künstlicher Nase und ebensolchem Gaumen weitere Studien gemacht hatte) in folgender, in den Verhältnissen allerdings wenig genügender Form:

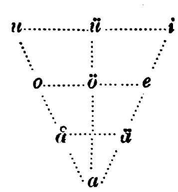


Fig. 15. Hellwags Vokalschema (1783).

Im wesentlichen hielten an der Hellwag'schen Anordnung fest Rapp („Physiol. der Sprache" I, 1836), Ellis („Essentials of Phonetics" 1848); Du Boys-Reymond folgten Michaelis (in seiner „Zs. für Stenogr. u. Orthogr." und a. a. O.), Böhmer (in den „Rom. Stud." I), Techmer („Phonetik" 1880); die meisten neueren wählten die Chladnische Stellung (*a* an der Spitze). Vgl. zur Geschichte des Vokaldreiecks Ellis „E. E. P." IV S. 1285 ff.

Der von Sievers ([1] S. 38, [2] S. 65) dem „deutschen Dreieck" gemachte und auch von mir [1] S. 19 wiedergegebene Vorwurf, dass es „auf die Artikulationsf o r m so gut wie gar keine Rücksicht nehme und damit die Möglichkeit raube, die auch für die Sprachgeschichte höchst wichtigen Beziehungen der einzelnen Vokale unter sich wie zu einzelnen Geräuschlauten zu überschauen", trifft daher nicht zu, am wenigsten bei der Hellwag'schen Grundform. Vielmehr nehmen die Vertreter des „deutschen Dreiecks" allerdings auch auf die akustischen Verhältnisse Rücksicht, wonach schon Olearius („Deutsche Sprachkunst" 1630) die Vokale in der Ordnung *i*, *e*, *a*, *o*, *u* zusammengestellt hatte (vgl. auch § 35 Anm. 1).

Anm. 2. W i n t e l e r („Die Kerenzer Mundart" 1876) wich von diesem Dreieckschema ab, indem er die sog. Grundvokale (unter Teilung des *a* in zwei Nüancen) auf einer geraden Linie verzeichnete und die mit *i*-, bezw. *e*-Zungenstellung und *u*-, bezw. *o*-Lippenstellung gebildeten *ü*- und *ö*-Laute in einer rechtwinklig zu jener stehenden Linie von der Mitte der Grundlinie abzweigen liess. In entgegengesetzter Richtung verlief die von Sievers [1] S. 44 hinzugefügte, aber [2] S. 71 wieder zurückgenommene Linie der Laute mit *u*-, bezw. *o*-Zungenstellung und *i*-, bezw. *e*-Lippenstellung. (Denkt man sich die Endpunkte *u ü i* nicht wie bei Winteler durch Viertelkreise, sondern durch gerade Linien verbunden, so ist statt des alten *a*-*i*-*u*-Dreiecks ein neues *u*-*ü*-*i*-Dreieck hergestellt.) Das Schema erscheint bei Sievers [1] S. 44 in folgender Gestalt:

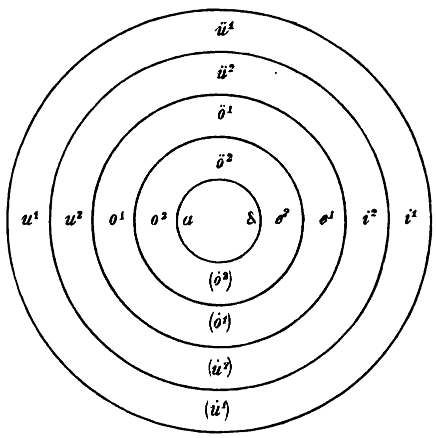


Fig. 16. Winteler-Sievers' Vokalschema.

Ein Rückschritt bezüglich des Verhaltens zu den Artikulationsformen war bei Winteler die rechtwinklige Anordnung, insbesondere die Verzeichnung der Laute *u a i* auf einer geraden Linie, da nun die direkte Veranschaulichung der Zungenstellung fehlte, wofür die von Sievers noch [3] S. 76 als „Verbesserung" angesehene Kennzeichnung des *a* als neutraler Mitte zwischen *u* und *i* nicht entschädigen kann. Dagegen war die Hinzufügung der vierten Reihe durch Sievers von dem Winteler'schen System aus ein Fortschritt, freilich mehr ein theoretischer als ein praktischer, da Laute der vierten Reihe in den bekannteren Sprachen kaum vorkommen.

Anm. 3. Während Kräuter („Germania" N. R. XI) wesentlich zu Winteler stimmt, erscheint bei Techmer („Phonetik" Tab. V) eine Modifikation des Vokaldreiecks mit nach der Seite gekehrtem *a*, wobei ein in die vierte Reihe bei Sievers gehöriger Laut *y* hinzugefügt ist:

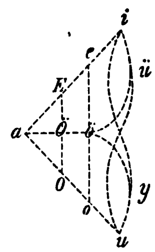


Fig. 17. Techmers Vokalschema (1880).

Hervorheben muss ich jedoch, dass auf Techmers „Lauttafel zur Veranschaulichung der Lautbildung" 1885 die Anordnung der in den Munddurchschnitt eingesetzten Zeichen für die einfachen Vokale etwa die folgende ist:

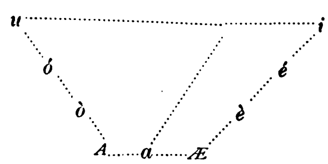


Fig. 18. Die Vokale auf Techmers Lauttafel (1885).

(wobei *A* = frz. â in **pâte**, *a* = d. **a** in **sah**, *Æ* = frz. **a** in **patte**; die accentuirten Buchstaben setze ich statt der Techmer'schen Zeichen), also zur Hellwag'schen Stellung zurückkehrt. Dagegen zeigt das mehr schematische „Systema geneticum" der Vokale „Intern. Zs. f. allg. Sprachwiss." I, 1 S. 172 das Sievers-Trautmann'sche Kreuz. — Um zugleich das System der den „vollkommen artikulirten" Vokalen entsprechenden „indifferenten" („unvollkommen artikulirten") zu veranschaulichen, bedient sich Techmer „Phon." Tab. VII eines pyramidalen Raumgebildes, dessen Basis das System der vollkommenen Vokale bildet und dessen Spitze den indifferentesten Vokal darstellt: die indifferenten Vokale liegen dann in den Verbindungslinien zwischen den vollkommenen Vokalen und dem indifferentesten Vokal;

gleichmässig indifferente in derselben zur Basis parallelen Schnittfläche. Diese Darstellung findet ihre Begründung darin, dass die extremsten Vokale die grösste Veränderung beim Übergang zur Indifferenz erleiden und dass die Intervalle der indifferenten Vokale immer kleiner werden, je grösser die Indifferenz ist. — In seiner „Intern. Zs." I, 1 S. 80 f. gibt Techmer kurz die Ergebnisse seiner akustischen Gruppirung. Er berücksichtigt wie Trautmann unter den Teiltönen der Klanglaute zunächst nur je einen, welcher beim Flüstern als besonders charakteristisch hervortritt, und von diesem nicht die absolute, sondern eine relative Höhe. Unter den „wohlartikulirten" Klanglauten nimmt nun nach Techmer das *a*, welches in deutscher, italienischer u. a. Sprachen als das normale angesehen wird, akustisch in jeder Hinsicht eine mittlere Lage ein. „Ein System der Klanglaute, das dieser mittleren Stellung des *a* nicht Rechnung trägt, kann nicht natürlich genannt werden". Von *a* aus bestimmt er dann die übrigen Klanglaute, und zwar nach 7 Reihen, von denen wir nur drei, die *a*-*i*-, die *a*—*u*- und die *a*—*ü*-Reihe zu berücksichtigen brauchen. Bei jeder nimmt Techmer drei Zwischenstufen zwischen *a* und der Endstufe an. Die Reihe *a*—*i* führt nach Techmer gleichstufig in die Höhe, die Reihe *a*—*u* gleichstufig in die Tiefe, die Reihe *a*—*ü* wieder in die Höhe, doch weniger hoch als die erste, und ist von ihr durch die Klangfarbe geschieden. Die starke Betonung der mittleren Stellung des *a* und der Unterschied, dass die auf der Wandtafel (s. o.) nicht auf der direkten Linie *a*—*u*, bezw. *a*—*i* stehenden laute *A* und *Æ* hier je eine der gleichen Stufen bilden, bringt das Viereck der Wandtafel von der akustischen Seite unserm Dreieck sehr nahe.

Anm. 4. Trautmann, der sich zuerst („Anglia" I 1878) mit einer Zusammenstellung der „10 Normalvokale" in der Weise Wintelers

i é è a ò ó u
ö̀
ö́
ü

Fig. 19. Trautmanns Vokalsystem (1877).

begnügte, hat sich jetzt („Sprachlaute" S. 39) für die von Sievers s. Z. vorgeschlagene Anordnung in Kreuzform, unter Hinzunahme der vierten Reihe, entschieden, indem er wie Winteler zwei *a*-Laute, jedoch abweichend von diesem nur einen *u*-, *ü*- und *i*-Laut (und nur einen entsprechenden Laut in der vierten Reihe) ansetzt. Das System, welches sich, abgesehen von den hier nicht wiederzugebenden neuen Zeichen Trautmanns, folgendermassen darstellt:

ü
ö́
ö̀
u ó ò aȧ è é i
ò̇
ȯ́
u̇

Fig. 20. Trautmanns Vokalschema nach Klängen (1884).

„unterscheidet sich von den bisher aufgestellten erstens dadurch [?], dass es sich auf die geflüsterten Vokale gründet, zweitens dadurch, dass es harmonisch ist“ (S. 45). Wie früher gezeigt wurde, hat nämlich Trautmann durch die Flüsterprobe die Resonanzen der Laute *u ó ò a* als den Septimenakkord $g^2\ h^2\ d^3\ f^3$, die der Laute *ȧ è é i* als den eine Oktave höher stehenden Septimenakkord $g^3\ h^3\ d^4\ f^4$ bildend bestimmt; die Laute *ö̀ ö́ ü* haben dieselben Resonanzen wie *ȧ è é*: $g^3h^4d^4$, die Laute *ö̀ ö́ u̇* dieselben wie *a ò ó*: $g^2h^2d^3$. Vgl. oben § 35 Anm. 3, wo ich über die Berechtigung dieses akustischen Systems schon meine Zweifel geäussert habe. „Wie die Klänge selber so stehen auch die Giel- [= „Mundhöhle nebst unterer Rachenhöhle und oberem Kehlkopfraum“]stellungen, mittels welcher diese 14 Vokale hervorgebracht werden, in harmonischem Verhältnis“ (S. 41). „Ordnen wir die vier Reihen mit Rücksicht auf die Bewegungen der Lippen, der Zunge und des Gaumensegels, namentlich aber mit Rücksicht auf die Höhe des Kieferwinkels, so erhalten wir diese Tafel:“

a ȧ
ò ö̀ ö̀ è
ó ö́ ö́ é
u ü u̇ i

Fig. 21. Trautmanns Vokalsystem nach dem Kieferwinkel (1884).

„In jeder der vier wagerechten Reihen stehen vier Vokale von gleichem Kieferwinkel; nur in der obersten stehen bloss zwei: *a* und *ȧ*“ (S. 43). — Es kann der Trautmann'schen Vokaltheorie nicht zur Empfehlung gereichen, dass sie zur Darstellung der, wie angegeben wird, gleichmässig harmonischen Verhältnisse einerseits in Hinsicht auf den Klang, andrerseits in Hinsicht auf die Artikulation der Vokale zweier verschiedenen Schemata bedarf. Über die von Trautmann hervorgehobene Bedeutung des Kieferwinkels vgl. § 36 Anm. 3. Auf Trautmanns erweitertes System S. 53 ff. gehe ich hier nicht ein.

Anm. 5. Auf zehn Normalvokale reduzirt wie bei Hellwag und bei Trautmann „Anglia“ I 1878, aber in Wintelers Weise in Halbkreise gestellt, erscheinen die Vokale bei Gutersohn: „Beiträge zu einer phon. Vokallehre“ I 1882, II 1884. Mit den Zwischenstufen offenes und geschlossenes *o*, bezw. *e*, ausser *u a* und *i* selbst und den aus *u* und *i* und den *o*- und *e*-Lauten sich ergebenden Vermittelungsvokalen *ü*, offenes und geschlossenes *ö* glaubt Gutersohn „die den Hauptkultursprachen gemeinsamen Vokallaute, welche ausgesprochen verschiedene, deshalb leicht erkennbare Färbung haben“, in einer Klangskala zusammengestellt. Alle weiteren Abstufungen sind ihm blosse Abarten. Das akustische Prinzip betrachtet er als allein objektiv [?]. In letzter Linie kann nach Gutersohn auch Rücksicht genommen werden auf physiologische Verhältnisse (d. h. Artikulation); doch sei in dieser Beziehung mit grosser Vorsicht vorzugehen, weil [nur?] hier vielfach subjektive Einflüsse sich geltend machen könnten.

Anm. 6. Als ein vom akustischen Standpunkt ausgehendes, aber im wesentlichen zu dem deutschen Vokaldreieck hinführendes System ist das

von **Evans** in seinem „Spelling Experimenter" II 1882 gegebene zu erwähnen. Evans geht auf ein von Ellis in seinem „Alphabet of Nature" (1845) beschriebenes und vorher von Willis gemachtes Experiment zurück, wonach sich durch blosse Verschiebung eines Kolbens in einer offenen Röhre die den Vokalen *i, e, a, o, u* entsprechenden Resonanzen herstellen lassen (*i* erfordert den kleinsten Resonanzraum; durch allmähliche Vergrösserung desselben erhält man der Reihe nach die Resonanzen für *e, a, o, u*; bei Zurückziehung des Kolbens über die *u*-Stellung hinaus erscheinen — ohne Zweifel in Folge von Obertönen — die vorhergehenden Vokale in umgekehrter Ordnung wieder: *i e a o u o a e i*). Evans fand, dass es ihm möglich war, bei allmählichem Zurückziehen der Zunge, ohne Beteiligung der Lippen, der Reihe nach die einfachen Vokale *i, e, a, o, u* zu bilden. Als die wahre Ursache der verschiedenen Qualität der fünf einfachen Vokale betrachtet er verschiedene Längen des Mundrohrs von seinem Ausgang bis zu der linguopalatalen Öffnung, wo die noch ungeformte Stimme von der Kehle her eintritt. In der sog. Lippenrundung sieht er nur eine bequemere Verlängerung des Mundrohrs statt derjenigen durch das Zurückziehen der Zunge in die normalen *o*- und *u*-Stellungen. Gemischte (*mixed*) Vokale entstehen durch Verbindung zweier linguopalatalen Öffnungen (bei keiner ist die Zungenhebung so hoch und bestimmt wie bei den entsprechenden „einfachen" Vokalen) und folglich zweier Resonanzräume: eines inneren zwischen den beiden Öffnungen und eines äusseren zwischen der vorderen Öffnung und dem Mundausgang. Ich gebe hier Evans' Vokaltafel, ersetze jedoch seine phonetischen Bezeichnungen durch Ziffern:

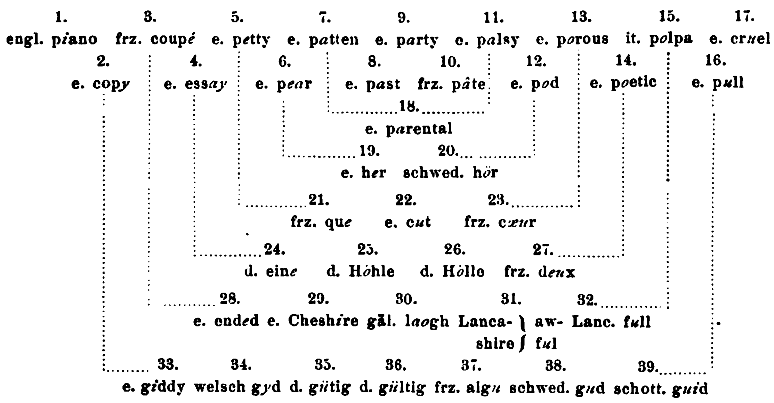


Fig. 22. Evans' Vokalschema.

Wie Evans selbst bemerkt, braucht man nur die Zeichen für die einfachen Vokale (1.—17. in obiger Zusammenstellung; 1., 5., 9., 13., 17. sind die fünf „typischen Vokale" *i, e, a, o, u*) in die Winkel der punktirten Linien zu versetzen, und ein Vokaldreieck nach bekannter Art ist hergestellt; wobei aber nicht zu vergessen ist, dass bei Evans mit den *mixed* Vokalen

nicht die Mischlaute mit *i*- oder *e*-Zungen- und *u*- oder *o*-Lippenstellung — bezw. umgekehrt — der deutschen Systeme gemeint sind. Die geradlinige Anordnung der einfachen Vokale und die Verteilung derselben auf zwei parallele Linien (1. 3. 5 . . . und 2. 4. 6. . . .) ist von Evans der leichteren Übersichtlichkeit wegen gewählt. Das Evans'sche System hat hauptsächlich sein Verdienst darin, dass es im Gegensatz zu dem Bell'schen (vgl. Anm. 7) den Zusammenhang der Artikulationen mit den Klängen der Vokale betont, andrerseits aber den Fehler, dass es nur ungerundete Vokale als normal ansieht. Ungerundete Bildung ist weder für die allgemeinen *o*- und *u*-Laute, noch für deutsche und französische *ö*- und *ü*-Laute die Regel, wenn auch allerdings bei deutschem *ö* und *ü* der Modus „*e*- und *i*-Zungenstellung bei *o*- und *u*-Lippenstellung" keineswegs so ausschliessliche Geltung hat, wie die übrigen Systeme annehmen.

Anm. 7. *A*. Ein Vokalviereck tritt uns entgegen bei A. M. Bell: „Visible Speech" 1867; „English Visible Speech for the Million", o. J.; „Sounds and their Relations" 1882. Wie ich an andern Stellen („Einf. in d. Stud. d. engl. Phil." S. 21; „Phon. Stud." III S. 80) bemerkt habe, gebraucht Bell selbst dieses tetragonale System nur in Verbindung mit seiner *Visible Speech*-Schrift, der die Verwendung jeder Letter in vierfacher Stellung eigentümlich ist: z. B. Ɑ = gutt. *k*, ⌓ = pal. *k* oder „dickes" *t*, ᗜ = *t*, D = *p* (vgl. § 23 Anm. 5). In andern Fällen zieht Bell ein Schema mit *a* als Basis, z. T. geradezu in der Form des Hellwag'schen Dreiecks vor (so in „Essays and Postscripts on Elocution" 1886; nach Bells „University Lectures on Phonetics" 1887 auch schon 1849).

Das also nicht ganz genau so genannte Bell'sche, besser: das *Visible Speech*-System beruht ausschliesslich auf den Artikulationen der Vokale und nimmt keine Rücksicht auf den akustischen Effekt. Bell nimmt drei vertikale Hauptstellungen der Vorderzunge für vordere oder palatale (*front*) Vokale, drei vertikale Hauptstellungen der Hinterzunge für hintere oder gutturale (*back*) Vokale, und endlich drei vertikale Hauptstellungen der Vorder- und Hinterzunge für gemischte oder guttural-palatale (*mixed*) Vokale an. Die drei vertikalen Hauptstellungen bezeichnet er jedesmal als „hoch" (*high*), „mittel" (*mid*) und „tief" (*low*). Dies ergibt zunächst neun typische Vokale:

1 *high-back*	4 *high-mixed*	7 *high-front*
2 *mid-back*	5 *mid-mixed*	8 *mid-front*
3 *low-back*	6 *low-mixed*	9 *low-front.*

Findet bei der Artikulation dieser ursprünglichen (*primary*) Vokale (die ich hier zur Erleichterung der Übersicht mit 1a, 2a etc. bezeichnen will) zugleich eine Ausdehnung (*expansion*) des weichen Gaumens und damit eine Erweiterung der hinteren Mundhöhle statt, so erhält man die entsprechenden neun „weiten" (*wide*) Vokale (1b, 2b etc.). Alle diese Vokale können durch Kontraktion der Lippenöffnung, wozu oft noch eine „Rundung" im Halse kommt, „gerundet" (*rounded*) oder „rund" (*round*) gebildet werden (1c, 2c etc.; „weit": 1d, 2d etc.). Der Grad der Rundung korrespondirt mit der Zungenhöhe: „hohe" Vokale haben die kleinste, „tiefe" die grösste

Lippenöffnung. S. die umstehende Tabelle, die auch auf die Ansätze von Bells Anhängern Sweet, Storm und Sievers Rücksicht nimmt (worüber hier unten Anm. 8 zu vergleichen ist). Insbesondere sei noch auf das von Sweet für Bells *„primary"* eingeführte *„narrow"* aufmerksam gemacht. Nach Jespersens praktischem Vorschlag („Art." S. 20) verwende ich die folgenden Abkürzungen: *h* = *high*, *m* = *mid*, *l* = *low*, *b* = *back*, *x* = *mixed*, *f* = *front*, *w* = *wide*, *r* = *round*; ferner *n* = *narrow*.

B. Es ist von vornherein anzuerkennen, dass Bell den Versuch gemacht hat, unbeirrt durch akustische Rücksichten die Artikulationen von nicht weniger als 36 Vokalen in ein System zu bringen, welches durch seine ganze Anlage zu einer schärferen Scheidung der Zungen- und der Lippenartikulationen und zur Erkenntnis einer von der Klasse der gerundeten palatalen Mischvokale ganz verschiedenen Klasse gemischter Vokale doppelter bezw. mittlerer Zungenartikulation (mit oder ohne Mitwirkung der Lippen) und daneben einer dritten Klasse nicht gerundeter Gutturalvokale geführt hat. Einzuwenden aber ist gegen das ganze System: einmal, dass es, eben wegen der Nichtberücksichtigung der Klangwerte, nicht eigentlich ein Vokalsystem, sondern nur ein System der Vokalartikulationen heissen kann, und zweitens, dass es, obwohl von den gegebenen (englischen) Vokalen ausgehend, in seinem Ausbau vielmehr ein System der möglichen als der thatsächlich vorkommenden Vokalartikulationen ist. Dass wegen des nicht gleichmässigen Verhaltens von Zunge und Lippen deutsches **ö** und **ü** wie schwedisches **o** und **u**, französisches helles *a* in **ma**, ja sogar allem Anschein nach überhaupt die gebräuchlichen kontinentalen *a*-Laute trotz der 36 Plätze kein Unterkommen finden, während manche der letzteren gar nicht oder nur an sehr zweifelhafte Inhaber vergeben sind, darf man allerdings nicht ohne weiteres dem System zur Last legen; denn auch von einem so reichhaltigen Vokalsystem ist nicht zu verlangen, dass es den gebräuchlichen Lauten mehrerer Sprachen mit verschiedener Artikulationsbasis zugleich gerecht werde.

Dagegen muss es Bedenken erregen, wenn Bell einen für ein französisches oder deutsches (freilich nicht für ein englisches) Ohr sich so deutlich kennzeichnenden Laut wie frz. **û** in **dû**, **bût** unter 8c *mfnr* setzt (wohin, wie Sweet verbessert, frz. **eu** in **peu** gehört), gleichzeitig aber d. **ü** in **über** als 7c *hfnr* und frz. **u** in **une**, **du**, als 7d *hfwr* (richtig: d. **ü** in **schützen**) bezeichnet, ferner d. **ö** in **schöne** mit **ö** in **Stöcke** unter 9c *lfnr* (hierher nach Storm nur schwed. **ö** in **för**) statt unter 8c bringt u. dgl. m. Entweder ist hier Bell selbst nicht im stande gewesen, die Artikulationen 7c, 8c, 7d und 9c (vgl. jedoch das oben über d. **ö** und **ü** gesagte) mit seinen Hilfsmitteln (Gesicht und Gefühl) richtig zu erkennen und auseinander zu halten: oder er hat sich entschieden verhört, was zwar mit dem vom System gebotenen Nichtberücksichtigen der akustischen Seite nicht stimmt, mir aber doch wahrscheinlich ist, da Bells Transskriptionen deutscher und französischer Stücke z. B. in „Sounds and their Relations" häufig eine entschieden englische Gehörauffassung verraten. Bell und seine Schüler können auch schwerlich behaupten, dass sie die Laute fremder

Primary (Narrow)

	Back	**Mixed**	**Front**
High	1a ***hbn:*** gälisch l*a*ogh B. Sw.	4a ***hxn:*** amer. h*e*r, s*i*r B.; welsch *u*n Sw.[1]); [russ. s*y*n St.] 1) schwed. *u*pp (1874).	7a ***hfn:*** engl. f*ee*l, frz. f*i*lle B.; franz. s*i* Sw.[1]); [d. *i*hn, s*ie* St.] 1) schott. u. geleg. engl. f*ee*l (1874).
Mid	2a ***mbn:*** engl. *u*p, t*u*rn B.; engl. b*u*t Sw.[1]) 1) geleg. engl. b*u*t (1874).	5a ***mxn:*** ir. genu*i*ne, r*e*ply, etc.; frz. d*e*, l*e*, frz. *u*n B.[1]); d. Gab*e*, am. 1. Elem. in *ea*rth Sw.[2]); [dän. norw. Gav*e*, schwed. goss*e* St.] 1) + d. Zeit. 2) *ea*rth fehlt 1874 etc.	8a ***mfn:*** engl. 1. Elem. in d*a*y, schott. d*a*y, frz. *e*st B.[1]); [d. S*ee* St.] sch. s*ay*, frz. *été* Sw.[2]) 1) frz. *e*t. 2) dän. st*ee*n (1874).
Low	3a ***lbn:*** schott. *u*p B.[1]); Cockney p*a*rk Sw.[2]) 1) + schott. *o*ut. 2) gel. schott. b*u*t (1874).	6a ***lxn:*** Somers. s*i*r, Cockney penny B.; engl. s*i*r Sw.	9a ***lfn:*** engl. l*e*t, frz. b*ê*te, frz. v*i*n B.; [schwed. l*ä*ra St.] Sw.[1]) 1) sch. u. gel. e. m*e*n (1874); engl. *ai*r (1879); c*a*re (1886).

Round

	Back	**Mixed**	**Front**
High	1c ***hbnr:*** engl. *oo*ze, p*oo*l, d. B*u*ch; frz. t*ou*j*ou*rs B.; frz. s*ou*, sch. b*oo*k Sw.[1]); [d. d*u*, it. span. t*u* St.] 1) sch. u. gel. e. f*oo*l (1874).	4c ***hxnr:*** nordir. t*oo*, l*oo*k B.[1]); [norw. h*u*s St.] Sw.[2]). 1) schwed. *u*. 2) schwed. h*u*s (1874).	7c ***hfnr:*** d. *ü*ber, Gl*ü*ck B.; frz. l*u*ne Sw.[1]) 1) d. *ü*bel, dän. L*y*s (1874).
Mid	2c ***mbnr:*** schott. g*o*, am. *o*re, engl. 1. El. in g*o* B.; d. s*o* Sw.; [frz. s*eau*, it. d*o*lore St.]	5c ***mxnr:*** Yorksh. c*o*me, ir. D*u*blin, frz. h*o*mme, *on* B.; — Sw.	8c ***mfnr:*** frz. d*û*, b*û*t, schott. g*u*de B.; frz p*eu* Sw.[1]); [d. sch*ö*n, T*ö*ne St.] 1) dän. f*ø*le, d. sch*ö*n (1874).
Low	3c ***lbnr:*** engl. *a*ll, l*aw*, geleg. w*a*sh B.; engl. l*aw* Sw.	6c ***lxnr:*** ir. h*e*r, s*i*r, 1. Elem. in ir. *I*, m*y*, frz. *an*, *en* B.; — Sw.	9c ***lfnr:*** frz. p*eu*r, j*eu*ne, d. sch*ö*ne, St*ö*cke B.; [schwed. f*ö*r St.] Sw.[1]) 1) dän. st*ö*rst, gel. d. G*ö*tter (1874); frz. r*eu*p (1877).

Wide

Back	***Mixed***	***Front***	
1b ***hbw:*** Cockney *up*, *turn*, engl. -t*io*n, -ti*ous*, -ge*ous*, -*our* etc. B.; — Sw.[1]) 1) geleg. engl. b*u*t, engl. *e*ye (1874).	4b ***hxw:*** engl. r*e*turn, lim*i*t, capt*ai*n, th*e*re is, th*e* man, plac*e*s (Plur.), pr*e*tty B.; engl. pr*e*tty Sw.[1]) 1) — (1874); gel. engl. pr*e*tty (1877).	7b ***hfw:*** engl. amer. *i*ll B.[1]); engl. b*i*t, 1. El. in s*ee* Sw.[2]); [engl. pit*y*, nordd. F*i*sch St.] 1) + am. n*ew*. 2) + engl. f*ea*r (1886).	***High***
2b ***mbw:*** engl. p*a*ss, t*a*sk, p*a*th, p*a*thetic B.; f*a*ther Sw.; [it. p*a*dre, nordd. V*a*ter St.]	5b ***mxw:*** engl. alderm*a*n, Greenl*a*nd, -*a*nce, -*a*l, -*a*nt, -*a*ble, *a* (Art.), oft auch -*e*r, -*y*r B.[1]); *e*ye, bett*e*r Sw.[2]) 1) + Cockn. d*ay*. 2) *e*ye fehlt 1874; -*e*r fehlt 1877.	8b ***mfw:*** engl. c*a*re, -m*e*nt, -n*e*ss, schott. *i*ll B.; [engl. m*e*n St., engl. 1. Elem. in s*ay*, Sw.; [M*ä*nner, *Ä*hre St.]. 1) gel. engl. m*e*n, dän. l*æ*se (1874); dän. tr*æ* (1877).	***Mid***
3b ***lbw:*** engl. *a*rm, *a*lms, f*a*ther, sch. m*a*n B.[1]); schwed. m*a*t Sw.[2]); [südd. V*a*ter St.; südostd. V*a*ter Sv.] 1) d. Kaiser, H*a*us. 2) schw. f*a*ra, sch. m*a*n (1874); schott. f*a*ther (1877).	6b ***lxw:*** engl. -*er*, -*ir*, -*yr*, *e*rr, p*e*rform B.[1]); h*o*w, port. c*a*m*a* Sw.[2]) 1) + Cockn. *u*p. 2) gel. schott. *e*rr (1874).	9b ***lfw:*** engl. h*a*t, ir. h*a*lf, frz. v*i*n B.[1]); engl. m*a*n Sw. 1) + schott. *eye*, Cockn. n*ow*, *ou*r.	***Low***

(Gerundet).

1d ***hbwr:*** engl. f*oo*t, p*u*t, p*oo*r B.; engl. p*u*t, l. El. in t*oo* Sw.; [d. M*u*tter St.]	4d ***hxwr:*** engl. (colloqu.) awf*u*l, nat*u*re, fort*u*ne B.[1]); engl. val*ue* Sw.[2]); [norw. h*u*ska St.] 1) + am. d*o*. 2) — (1874); schwed. *u*pp (1877).	7d ***hfwr:*** frz. *u*ne, d*u* B.[1]); — Sw.[2]); [dän. L*y*st St.] 1) schott. b*oo*t (noun). 2) dän. s*y*nd (1874); d. sch*ü*tzen (1877).	***High***
2d ***mbwr:*** engl. *oa*r, p*ou*r, d*oo*r, s*o*re B.[1]); 1. El. in b*oy*, n*o*, d. St*o*ck Sw.[2]) 1) + frz. ch*au*d. 2) gel. sch. n*o* (1874).	5d ***mxwr:*** geleg. engl. el*o*quence, am. wh*o*le B.; e. 1. El. in foll*ow*, frz. h*o*mme Sw.[1]); [norw. schw. dial. g*o*dt St.] 1) — (1874).	8d ***mfwr:*** indiv. frz. d. B.[1]); frz. p*eu*r Sw.[2]); [V*ö*lker frz. p*eu*ple St.; niederd. s*ö*n = Sohn? Sv.] 1) frz. j*eu*, sch. b*oo*t. 2) dän. en d*ö*r (1874); nordd. sch*ö*n (1877).	***Mid***
3d ***lbwr:*** engl. *o*n, *o*ff, *o*r, b*o*y, gew. w*a*sh B.; engl. n*o*t Sw.	6d ***lxwr:*** engl. (colloqu.) *o*ccasion, c*o*nsist, ir. n*o*t, Cockney *a*sk, amer. Chic*a*go B.; — Sw.	9d ***lfwr:*** Cockney *ou*t, n*ow* B.[1]); — Sw. 1) + schott. *I*'ll.	***Low***

Sprachen, auf das natürlichste Hülfsmittel — das Ohr — verzichtend, bloss vermittelst eines Systems erlernt hätten, das sich gar nicht um die Laute als solche, sondern nur um die bei ihrer Hervorbringung stattfindenden Artikulationen bekümmert. In der That aber heisst es bei Bell, „English Visible Speech for the Million“ S. 4: „Vernacular readers of this system will acquire the pronunciation of Foreign Languages with native accuracy, without hearing them spoken, and from printed characters [d. h. den *Visible Speech*-Zeichen] alone“ und weiter: „Foreigners who master the sounds of the twenty-four key-words, will learn to pronounce English exactly as it is spoken by those 'to the manner born'.“ Hiermit ist meines Erachtens auch schon beantwortet, was Storm zu meiner Beschreibung und Kritik des Bell'schen Systems in der 2. Aufl. meiner „Phon.“ sagt: „Vgl. die interessanten Ausführungen Sweets im Nachtrage S. 224 der ersten Auflage [meiner „Phon.“]: 'The difficulties of Bell's system lie in the vowels themselves. The discrimination of 36 vowel sounds is really equivalent to pronouncing perfectly at least 6 languages — and how many can pronounce a single language besides their own?' Diese Worte Sweets scheinen mir recht eigentlich den Nagel auf den Kopf zu treffen.“ („E. Ph.“ 2 S. 106).

C. Aber auch von seinem eigenen Standpunkt aus betrachtet, zeigt das Bell'sche System mancherlei Schwächen. Sieht man näher zu, so sind die 36 angeblich fest bestimmten Artikulationen des Systems gar nicht so fest bestimmt. 1) Welcher Teil der Zunge mit *front* und *back* gemeint ist, wird nicht genau gesagt; wir sehen nur, dass *front* den vorderen, *back* den hinteren Zungenrücken bedeuten muss. 2) Ebensowenig erhalten wir feste Punkte für die Stellen am harten und weichen Gaumen, wo bei *high-front* und *high-back* die Annäherung stattfindet. 3) Die mit *high, mid* und *low* gemeinten Abstände, namentlich der *mid*-Abstand, sind der subjektiven Abschätzung überlassen. 4) Man hat von vornherein anzunehmen, das *high*, *mid* und *low* beziehe sich auf die Artikulationsstelle selbst, d. h. die Annäherung der Zunge an den Gaumen, und die Linie *high* — *mid* — *low* bilde in diesem Sinne eine Senkrechte. Die Diagramme in „Visible Speech“ (wiederholt bei Ellis, „E. E. Pron.“ I S. 14) stehen bei den *back*-Vokalen mit dieser Annahme nicht im Widerspruch, weisen aber bei *mid-front* und erst recht bei *low-front* keine grössere Öffnung auf als bei *high-front*, nur liegt dieselbe bei *mid* weiter zurück als bei *high*, und bei *low* noch weiter, bei letzterem hinter der Mitte der ganzen Gaumenlinie von den Oberzähnen bis zu Ende des Zäpfchens. Das *mid-front* und *low-front* könnte sich also nur auf den Teil der Zunge vor der „Öffnung“ (oder Annäherungsstelle) beziehen. In der That erkennt nun Bell im Text von „Sounds and their Relations“ selbst an, dass für die *front*-Vokale die „Öffnung“ zwischen der Zunge und dem Gaumen bei *mid* weiter rückwärts liegt als bei *high*, und bei *low* weiter rückwärts als bei *mid*, also die Linie der palatalen Artikulationen im allgemeinen in der Richtung verläuft wie in meinem Dreieck. In „Visible Speech“ finden wir (wie Jespersen, „Art.“ S. 20 bemerkt) nicht nur dasselbe Zugeständnis, sondern es wird (S. 40) ausdrücklich erklärt: „From the 'low-back' to the 'high-front' position, the

configurative aperture progressively advances by the nine stages 'low-back', 'mid-back', 'high-back', 'low-mixed', 'mid-mixed', 'high-mixed', 'low-front', 'mid-front', 'high-front'" — eine Anordnung, die Jespersen auf Grund der genaueren Angaben Bells in dieser Weise veranschaulicht:

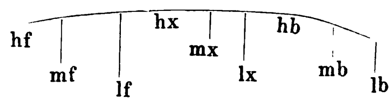


Fig. 23. Verhältnis der Zungenartikulationen der Vokale in Bells Vokalviereck.

d. h. wir erhalten statt eines Rechtecks (ev. Quadrats) ein stark verschobenes Parallelogramm. Nun vergleiche man hiermit Bells Vokaldreieck „Essays and Postscripts" S. 31 (ich stelle *front* auch hier links, *back* rechts und füge den Beispielen nach „Sounds and their Rel." S. 63 die *Visible Speech*-Bezeichnungen bei):

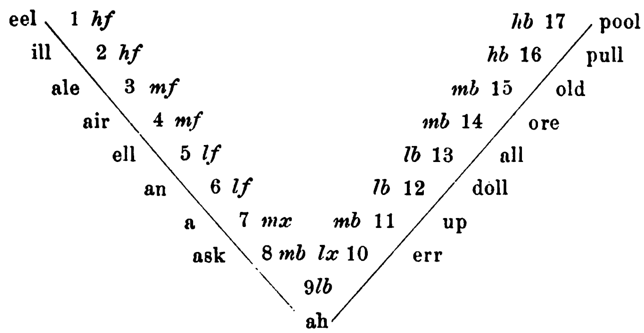


Fig. 24. Bells Vokaldreieck.

5) Die Bedeutung des *mixed* wird von Bell in älteren wie neueren Schriften schwankend teils als *back* + *front* teils als zwischen beiden stehend angegeben. (Genaueres bei Storm [2] S. 106, der anführt, die „mittlere Stellung" sei nach Sweet die eigentliche Ansicht Bells, selbst aber die „doppelte Zungenhebung" als Bells ursprüngliche Definition bezeichnet.) In Bells Diagrammen zeigen *high-mixed* und *low-mixed* deutlich je zwei Hebungen der Zunge, von denen die hintere ungefähr derjenigen bei *high-back*, bezw. *low-back*, nicht aber die vordere derjenigen bei *high-front*, bezw. *low-front* entspricht; vielmehr ist hier die Zungenspitze nach den Alveolen der Oberzähne hin gehoben, und zwar bei *low-mixed* etwas weniger hoch als bei *high-mixed*. Bei *mid-mixed* ist keine solche doppelte Hebung zu bemerken; die Linie des Zungenrückens läuft der des Gaumens ziemlich parallel, die Zunge ist in der Mitte am höchsten und die Annäherung an den Gaumen hier mindestens nicht geringer als bei *high-mixed*. (Man vgl. auch die folgende Anm. 8.)

Anm. 8. Dem System Bells sind, grossenteils nicht ohne Vorbehalt, beigetreten: Ellis („On Early E. Pron." 1869 ff.), Sweet („Hist. of E. Sounds"

1874, neue Ausgabe 1888; „Hdb. of Phon." 1877, wozu der „Primer of Phon." 1890 als 2. Aufl. gelten kann; „Elementarb. d. gespr. Engl." 1885, [2] 1891; „Primer of Sp. English" 1890; u. s.), Storm („Englische Philologie" 1881, 2. Aufl. im Druck; vorher norwegische Ausgabe: „Engelsk Filologi" 1878), Sievers („Phonetik" [2] 1881, [3] 1885), Schröer („Über den Unterricht in der Aussprache des Englischen" 1884; „Einleitung und Paradigmen zur Lehre von der Aussprache und Wortbildung" 1885); mit beträchtlicheren, aber zum Teil wieder zurückgenommenen Abweichungen — worüber unten näheres — auch Western („Englische Lautlehre für Studirende und Lehrer", mit einem Auszug: „Kurze Darstellung der englischen Aussprache" 1885, [2] 1892; vorher norw. Ausgabe: „Engelsk Lydlære" 1882; „Kurze Darst. d. norw. Lautsystems" in „Phon. Stud." II 1889); späterhin Paul Passy („Les Sons du français" 1887, [2] 1889; „Kurze Darst. des frz. Lautsyst." in „Phon. Stud." I 1888; „Chang. phon." 1890); F. Beyer (Das Lautsyst. d. Nfrz." 1887; „Frz. Phon." 1888). Während Ellis die Bell'sche Terminologie häufig anwendet, ohne sich von dem System völlig abhängig zu machen, hat dies — abgesehen von Amerika, wo Bell selbst dafür wirkt — in Sweet seinen Hauptvertreter und -Vermittler gefunden. Doch weicht auch Sweet in einigen Punkten von Bell ab. Wenn dieser bei den *intermediate-* oder *mixed*-Vokalen die Qualitäten der *back-* und *front*-Vokale kombinirt sein lässt, so gibt Sweet („Hdb." S. 11; „H. of E. S." [2] S. 2) nur an, dass sie eine „*intermediate position*" haben, was er „Pr. of Phon." S. 13 dahin abändert, dass die Zunge in ihre neutrale flache Gestalt zurücksinke, bei welcher weder *back-* noch *front*-Artikulation vorherrscht. Gegenüber der Bell'schen Bestimmung der von ihm *wide* genannten Vokale — wozu früher bei Bell noch die Annahme einer Abspannung (*relaxation*) des Kehlkopfes kam — findet nach Sweet bei den „engen" Vokalen grössere, bei den „weiten" Vokalen geringere Konvexität des artikulirenden Teils der Zunge statt; er sieht die weiten Vokale als die natürlichen an und ersetzt daher die Bell'sche Bezeichnung der andern Klasse als *primary* durch die Bezeichnung *narrow* (vgl. Anm. 7. *A*). Die Unsicherheit der Bestimmung des Terminus *wide* wird dadurch noch vergrössert, dass Bell und Sweet gleichmässig angeben, beide Bildungen kämen in der Praxis vielfach promiscue vor, und dass Sweet, nachdem er die englischen Vokale teils als eng teils als weit bestimmt hat, „Hdb." S. 110 erklärt, die Enge sei bei allen englischen Vokalen ungewiss. „Hdb." S. 10 betont Sweet, dass die feine Unterscheidung zwischen *narrow* und *wide* praktisch nicht ohne beträchtliche Schulung zu erfassen sei; „Pr. of Phon." S. 18, dass sie bei den *back*-Vokalen nicht so klar hervortrete. Endlich definirt Sweet „Hdb." S. 13 abweichend von Bell die „Rundung" als seitliche Kompression der Wangenpassage und Verengung der Lippenöffnung (vgl. noch „H. of E. S." [2] S. 2); jetzt unterscheidet er zwar noch „innere" und „äussere" Rundung, erstere bei *back-* und *mixed-*, letztere bei *front*-Vokalen, sieht aber in jener zunächst seitliche Kompression der Mundwinkel, vielleicht auch der Wangen („Pr. of Phon." S. 15 f.). — Für Storm ist bezeichnend, dass er, obwohl in der Theorie ein Anhänger von Bells System, praktisch dasselbe so gut wie gar nicht berücksichtigt, Lautnüancen als „heller"

oder „reiner" oder „offener" bezeichnet, ja sogar von palatalem *a* u. dgl. spricht und zu der Aussprache des engl. **u** in **but** (S. 64, ² S. 126) bemerkt, man solle „achtgeben, die Lippen offen zu halten, damit nicht ein *ö* daraus werde" (die nachfolgende Versicherung, der Laut habe — nämlich nach Bells System! — „mit *ö* gar nichts zu thun", steht damit eben in Widerspruch), während doch nach Bells System Lippenrundung das *mid-back-narrow* **u** in **but** nimmermehr zu einem *ö* (d. h. zu einem gerundeten *mid-* oder *low-front*-Vokal), sondern nur zu einem *o* machen kann. So erkennt auch Storm ² S. 157, im Gegensatz zu Sweet, der im „Pr. of Phon." die „hintere" Bildung des *a* noch festhält, an, „dass das Wesentliche der Bildung des *a* die platte oder annähernd platte Zungenstellung ist". Bezüglich der Kategorie *wide* findet Storm ¹ S. 57, ² S. 114, dass „bei deren Aufstellung mehr subjektive Empfindung als unmittelbare Wahrnehmung im Spiele" sei. — Sievers, der übrigens das von Sweet und Storm verbesserte System wie ² S. 73 als „das vollkommenste" so noch ³ S. 99 als „das relativ vollkommenste" aller bisher aufgestellten Vokalsysteme betrachtet, gibt zu, dass „einige der angeführten Kriterien z. T. noch etwas zweifelhafter Natur" sind und „dies namentlich wohl auch heute noch von der Unterscheidung der engen und weiten Vokale" gilt. Ferner erklärt er, „dass die Tabelle über den Bestand der gerundeten Vokale keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit haben kann" und „an die Stelle der einen Tabelle für 'gerundete' Vokale ohne Zweifel Spezialtabellen treten" müssen; unanfechtbar sei dagegen, wie ihm scheine, das Anordnungsprinzip für die Vokale ohne aktive Lippenthätigkeit. Gibt Sievers mit dem letzteren Zugeständnis die 18 gerundeten Vokale des Systems preis, so schrumpfen durch das erste die 18 nichtgerundeten „engen" und „weiten" Vokale thatsächlich auf 9 zusammen. Unter diesen 9 sind die gebräuchlichen (englischen, deutschen, französischen etc.) *o*- und *u*-Laute, sowie die deutschen, französischen *ö*- und *ü*-Laute eingestandenermassen nicht vertreten, und von den vorhandenen weiss man wegen der Unsicherheit des *narrow* und *wide*, des *mixed* etc. nicht, was man sich eigentlich darunter zu denken hat. Was übrig bleibt, und worauf die Spezialtabellen zu gründen wären, ist etwa folgendes (mit „unb." bezw. „gel." bezeichne ich in den naheliegenden Sprachen nur in unbetonter Silbe bezw. gelegentlich vorkommende Laute):

	Back.	*Mixed.*	*Front.*
High.	(gel. u. unb.)	(welsch, russ., am., gel. u. unb.)	*i*-Laute.
Mid.		(unb.)	*æ*-*e*-Laute.
	a-Laute		
Low		engl. **ir** etc.	

— Differenzen in der praktischen Verteilung der Laute zeigt die tabellarische Übersicht der 36 Vokaltypen S. 50–51 mit Bells (B.), Sweets (Sw.), Storms (St.) und Sievers' (Sv.) Beispielen. Bells Beispiele entnehme ich seinem Buche „Sounds and their Rel." (1882), die Sweets seinem „Pr. of Phon." (1890), die zugefügten Noten enthalten abweichende ältere Angaben.

Storms Zusätze und Verbesserungen („Engl. Phil.“) sind in [ ] eingeschlossen. Sievers folgt Storm, den er (³ S. 95) nur an zwei Stellen ergänzt. — Sweets neues vereinfachtes Schema s. Anm. 12.

Anm. 9. Zu Bells drei Hauptartikulationen *back*, *mixed* und *front* nimmt Western „Engl. Lautlehre“ 1885 S. 4 ff. (wohl mit durch meine wiederholten brieflichen Einwände veranlasst) noch eine vierte an, „bei welcher die Zunge ganz platt wie in der Ruhelage im Munde liegt, ohne dass sich irgend ein Teil derselben über das Niveau der Zähne erhebt; auch berührt der Zungensaum rings umher die unteren Zähne. Dies ist die Artikulation für die *a*-Laute.“ Das System erhält hiernach folgende Gestalt (ich kombinire die Schemata S. 8, deutsche Vokale, und S. 15, englische Vokale).

Grösse des Kieferwinkels	Absolute Hebung der Zunge	Hintere		Gemischte		Vordere	
			Gerundete		Gerundete		Gerundete
Kleinste	Enge		d. *ū*			d. *ī*	d. *ǖ*
	Weite		d. *u* e. *u*, *uu*			d. *i* e. *i*, *ii*, *î*	d. *ü*
Mittlere	Enge	e. *ɒ*	d. *ō*	d. *ə*		d. *ē*	d. *ȫ*
	Weite		d. *o* e. *oi*	e. *ə*; *ai*	e. *oou*	d. *e* e. *ę*, *ęę*, *ęęi*	d. *ö*
Grösste	Enge		e. *åå*	e. *əə*		e. (*ææ*)	
	Weite		e. *ǫ*	e. *au*	e. *o*	e. *ä*	
		d. *a* e. *aa*					

Fig. 25. Westerns Vokalschema (1885).

Western stimmt hier, wie er sagt, mit den deutschen Phonetikern überein, da seines Erachtens die *a*-Laute in der heutigen Form des Bell'schen Systems keinen Platz fänden. Western hält aber an der unverrückten *back*- oder *front*-Stellung auch bei dem offensten *å* oder *æ* ausdrücklich fest (was in Bezug auf die *front*-Vokale sogar Bell selbst nicht thut), verwirft die Entwickelungsreihen *i-e-æ-a* und *u-o-å-a* und erklärt ausdrücklich, durch die Ansetzung einer besonderen *a*-Artikulation sei er nicht zu

dem deutschen Dreieck übergegangen. — In einem „Nachtrag zu §§ 7—8" (S. 83 f.) sagt dann aber Western, er glaube jetzt, dass *a*-Laute sich sehr wohl als *mid-* und *low-back* bilden lassen, er glaube aber auch, dass dies nicht die einzige Bildungsweise der betreffenden Laute sei, die Übereinstimmung zwischen den Beschreibungen des *a* bei Trautmann und Techmer und der Bildungsweise seines eigenen natürlichen *a* habe ihn auf den Gedanken gebracht, dass bei Bell-Sweet eine Lücke vorliege; er will daher das System für das Englische nun vollständig gelten lassen. Dies ändert nichts an der Thatsache, dass wie nach Storm (s. o.) so auch nach Western das norwegische *a* nicht als *back*-Vokal, sondern wie das deutsche gebildet wird, und dass auch er eine Stelle für dieses gebräuchliche kontinentale *a* im Bell'schen System vermisst. Die Anordnung der Vokale in Westerns „Engelsk grammatik for middelskolen" (1888) zeigt, dass sich der Verf. auch für das Englische bei der *Vis. Speech*-Stellung der *a*-Laute nicht auf die Dauer beruhigt hat (rechts und links vertausche ich der Vergleichung wegen):

Hintere (runde)	Mittlere	Vordere
u—uu		*i—ii*
		ė
oi—o^u	*ɒ ə*	*e—e^i*
å—åå	*əə*	*æ*

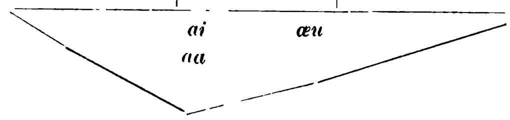


Fig. 26. Westerns Vokalschema (1888).

In dem Nachtrag zur „Lautlehre" verteidigt Western die Aufstellung der Grösse des Kieferwinkels als Kriterium (s. das erste Schema). Es sei diese ein praktisches äusseres Kennzeichen der verschiedenen Vokalhöhen (vgl. aber h. o. § 33 Anm. 2); auch habe er geglaubt, dadurch eine klare Vorstellung zu geben von dem Unterschied zwischen „offen" und „geschlossen" einerseits, und „weit" und „eng" andrerseits, indem im ersten Falle die Veränderung des Abstandes zwischen der Zunge und dem Gaumen auch mit der Veränderung des Kieferwinkels verbunden sei, während im letzteren der Kieferwinkel unverändert bleibe. Hieraus ergibt sich Westerns Auffassung der Termini „eng" und „weit" (vgl. z. B. auch „E. Lautl." § 10 Anm. S. 7). — Zu demselben Ausweg wie Western entschliesst sich bezüglich der *a*-Laute F. Beyer, „Frz. Phon." S. 10, nachdem er schon „Lauts. des Nfrz." S. 51 erklärt, dass, wenn irgendwo in Bells System, so hier eine schwache Stelle sei und die Theorie der *a*-Laute einer Revision bedürfe. Seine Vokaltafel an erstgenannter Stelle ist die nachstehende:

	Hintere		Gemischte		Vordere	
		Gerundet		Gerundet		Gerundet
Enge		*ū*			*ī*	*ǖ*
Weite		*u*			*i*	*ü*
Enge		*ō*			*ē*	*ȫ*
Weite		*o*	*ə*		*e* (*æ*)	*ö*
Enge und weite Arten	*a*-Laute (gewöhnlich ungerundet)					

Fig. 27. F. Beyers Vokalsystem.

Für diese Vokaltafel, die, wie der Verf. sagt, auf die einfachste Form reduzirt ist und auf besondere Wissenschaftlichkeit oder Originalität keinen Anspruch macht, ist der gemeindeutsche Vokalismus zu Grunde gelegt. Ich teile sie mit, um die Übereinstimmung mit Western zu zeigen, wo nur die engl. Vokale „grössten Kieferwinkels“ (e. *ăă* etc.) hinzukommen.

Anm. 10. Wie P. Passy in seiner „Kurzen Darstellung des franz. Lautsystems“ („Phon. Stud.“ I 1888 S. 18 ff.) bemerkt, folgt er im ganzen dem System Bells, von dem er nur in Einzelheiten abweicht, um sich mir oder Western zu nähern. Erstens nimmt er statt des Schachbrettschemas einen offenen Raum an, in welchem jeder Vokal an seiner wirklichen Artikulationsstelle einen Platz findet. Sodann scheint ihm wie den meisten deutschen Phonetikern die Zungenlage für *a* (und *å*) die tiefste von allen. Endlich betrachtet er für jede Zungenstellung eine besondere Lippenstellung als normal; für hintere Vokale: Rundung (stärker für die hohen als für die niederen), für gemischte: Neutrallage, für vordere: spaltförmige Öffnung. Passys franz. Vokalschema stellt sich so dar (Klammern bedeuten Rundung, Häkchen Nasalirung):

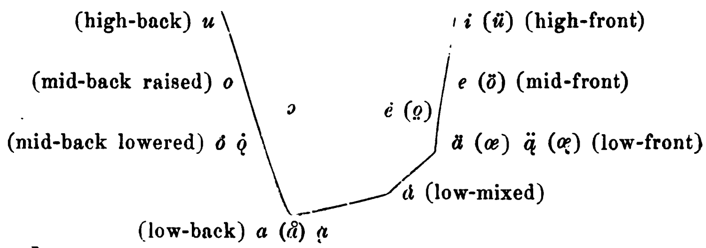


Fig. 28. P. Passys franz. Vokalsystem (1888).

Die innerhalb der Linie stehenden Vokale sind unbetont; sie neigen zu gemischter (*mixed*) Lage und stehen zwischen *narrow* und *wide*. Alle betonten Vokale sind nach Passy *narrow*, vielleicht die nasalen halb *wide*. Über die Unterscheidung von *narrow* („mit gespannten Muskeln“) und *wide* (also = „mit schlaffen Muskeln“) bemerkt Passy: „Ich kann nicht verstehen, warum gerade der Begriff von *narrow* und *wide* so heftig in Deutschland angegriffen wird. Mir scheint im Bell-Sweet'schen System nichts einleuchtender zu sein.“ Die Unterscheidung im Sinne Passys ist sicherlich klar genug. Das Schlimme ist nur, dass nicht auch Bell, Sweet u. a. durchweg unter *narrow* und *wide* dasselbe verstehen wie Passy. Dies bemerkt auch Storm [2] S. 161 gegen Passy, ist aber, was die Sache betrifft, geneigt,

sich Passy anzuschliessen, und fügt gewiss mit Recht hinzu: „Es wäre vielleicht besser, wenn die engl. Schule zu dieser einfachen Definition übergehen wollte.“ — Vollständiger ist das System in Passys „Chang. phon.“ (1890). Wie schon in „Sons“ [2] (1889) steht hier *á* als tiefer *front*-Vokal neben *a* als tiefem *back*-Vokal. Die Hinneigung zum deutschen Dreieck bleibt auch hier deutlich:

	Vélaires.		*Mixtes.*		*Palatales.*	
(*fermées*)	u	ɯ	ü	ï	y	i
(*mi-fermées*)	o	ʌ	ö	ë	ø	e
(*mi-ouvertes*)	ɔ	ʌ	ä	œ	ɛ	
(*ouvertes*)		α		a		

Fig. 29. P. Passys Vokalsystem (1890).

Wie man sieht, entspricht ɔ dem *ó* der vorigen Zusammenstellung; α dem *a*, y dem *ü*, ø dem *ö*, ɛ dem *ä*, a dem *á*; mit ɯ, ʌ, ʌ sind die nicht gerundeten Formen der danebenstehenden Laute u, o, ɔ gemeint: ä ist der Vokal in engl. **fur**; etc. — Abweichende Behandlung der *a*- (und *á*)-Laute sowie Unterscheidung von 4 Höhengraden zeigt das Bell'sche System auch in der Modifikation von Miss Soames („An Introd. to Phonetics“, 1891). Es genügt die Wiedergabe des „Combined Scheme of Vowels, English, French and German“, S. XIII. (Zur bequemeren Vergleichung mit Western u. a. setze ich auch hier die gerundeten Vokale rechts.)

	Back		*Mixed*		*Front*	
		Round		*Round*		*Round*
	Nasal	*Nasal*			*Nasal*	*Nasal*
Close		*E.* pool			*E* feet	*F.* pu
		E. put			*E.* pit	*G.* dünn
Half-closed		*E.* pole			*E.* fate	*F.* peu
Half-open		*G.* Sonne	*E.* villa	*F.* le	*E.* pet	*G.* können
		F. homme *F.* pont	*E.* burn		*E.* fairy *F.* pin	*F.* peur *F.* un
	E. but				*E.* pat	
Open	*E.* father		*F.* patte			
	F. pâte F. pan	*E.* Paul				
		E. pot				

Fig. 30. Miss Soames' Vokalschema.

Anm. 11. Jespersen, „Art. of Speech Sounds" (1889), stimmt dem Bell-Sweet'schen System in den Hauptzügen bei. *High*, *mid* und *low* unterscheidet er wie Bell. An die Stelle von *narrow* und *wide* tritt eine doppelte Einteilung 1) in *thin* — *broad* und 2) in *tense* — *lax*. Die erstere Einteilung, die auch für die „offenen" (*open*) Konsonanten (Reibelaute, Spiranten) gilt, bezieht sich auf die Gestalt der artikulirenden Öffnung, hier zwischen Zunge und Gaumen; bei *thin* ist die Zungenfurche enger, bei *broad* weiter. Die Kategorien *tense* und *lax* beruhen auf der grösseren oder geringeren Spannung der Zungenmuskeln. Von dieser letzteren Unterscheidung abgesehen, ergeben sich für die Vokale folgende Öffnungsgrade ($^1/_2$ gilt für die offenen Konsonanten):

$^3/_4$ — hohe (*high*) Vokale (*thin*/*broad*) [etwa entsprechend Bells *high-narrow*/*wide*];

$^5/_6$ — mittlere (*mid*) Vokale (*thin*/*broad*) [etwa entsprechend Bells *mid-narrow*/*wide*];

$^7/_8$ — niedrige (*low*) Vokale (*thin*/*broad*) [etwa entsprechend Bells *low-narrow*/*wide*].

Jespersen begnügt sich nicht mit der Einteilung in gerundete und nicht gerundete Vokale, sondern bestimmt das Verhalten der Lippen genauer (s. o. § 23, Anm. 6). Die systematische Scheidung in *front*, *mixed*, *back* ist nicht durchgeführt, vielmehr die Gestalt der Zungenspitze wie des Zungenrückens gleichmässig berücksichtigt; jedoch treten natürlich auch so die *front*- und die *back*-Vokale als charakteristische Reihen hervor. Zu den letzteren rechnet Jespersen auch das („mittlere") *a* in **father**, weil er als massgebend den Teil der Zunge betrachtet, welcher dem Gaumen am nächsten ist. Er bemerkt hierzu (S. 19): „When I pronounce this 'normal' [a], the highest part of my tongue is certainly the middle part.... but as the distance between the palate and the tongue is smaller further back, and as it is the narrowest passage for the air that is the most active in modifying the sound, I do not hesitate to classify this sound as a 'back' vowel." S. 26 (vgl. S. 80) wird der Laut als *low-back-narrow* bestimmt (statt *mid-back-wide*, Bell-Sweet), bei dem die engste Stelle (nicht die höchste Hebung der Zunge! s. o.) nur etwas tiefer liegt als bei *high-back-narrow* [u] in frz. **sou** und *mid-back-narrow* [o] in frz. **seau**, jedoch weniger weit zurück als bei *low-back-narrow* [å] in **all**. Ich sehe in dieser Annäherung an die kontinentale Auffassung durch Aufgeben des *mid* [a] zu Gunsten des *low* [a] einen wesentlichen Fortschritt. (Die *mid*-Stellung des *a* bei Bell-Sweet ist wohl hauptsächlich durch das noch tiefere *å* veranlasst. Vgl. Miss Soames, „Intr. to Phon." S. 44: „It would appear that one reason why the Bell-Ellis-Sweet vowel scheme differs so much from those adopted by foreign phoneticians, is that in English the abnormally open vowel *ô* [*å*] in **Paul** is more open than *aa* [*a*] in **father.** For in the Bell scheme *aa* is placed half way between the open [low] and the shut [high] vowels instead of being reckoned an open vowel, as it is by phoneticians in general. And it is not surprising that no one starting from

a French or German basis has placed *aa* so high, seeing that in those languages there is no back-round vowel which has the tongue lower than *aa*.") Zweifelhaft ist mir jedoch, ob Jespersen die Beibehaltung des *back*-Charakters wirklich gerechtfertigt hat, wenn er an obiger Stelle (S. 19) fortfährt: „This view will also enable us to account easily for the readiness with which [a] passes into the [æ] sounds... If the raising of the middle part of the tongue is exaggerated a little, that is to say, if still more of the muscular bulk is moved forward, the result will be that on the one hand the distance between the back of the tongue and the back of the palate is increased, and on the other the passage is narrowed in the anterior part of the mouth: this passage becomes the prominent one, and the vowel no more belongs to the back-class." Nach Jespersen findet bei [a] in **father** die grösste Annäherung (Öffnungsgrad 7) am Hintergaumen statt (7^j), bei [æ] in frz. **faire** am harten Gaumen (7^{gh}). Müsste der von Jespersen beschriebene Vorgang nicht als Zwischenlaut zunächst einen Vokal mit Zungenhebung gegen die Grenze des harten und weichen Gaumens — etwa 7^i — ergeben, ehe die *front*-Stellung 7^{gh} erreicht wird? (Als Laut mit 7^i-Artikulation betrachtet Jespersen den *mixed*-Vokal [ə.] in engl. **bird**).

Anm. 12. Die neueste Modifikation und zugleich eine wesentliche Vereinfachung des *Visible Speech*-Systems weist die folgende Tabelle der Hauptvokale in Sweets „New English Grammar" I (1892) S. 234 auf:

high back * ʌ	*high mixed* * ї	*high front* i
back a; ɐ	*mixed* ə	*front* e; æ
high back round u	*high mixed round* ü	*high front round* y
back round o , ɔ	*mixed round* ö	*front round* œ

Fig. 31. Sweets vereinfachtes Vokalschema (1892).

Die mit * bezeichneten Vokale kommen im Englischen etc. nicht vor (vgl. die Tabelle S. 50—51). Den übrigen gibt Sweet z. T. neue Bezeichnungen: *a* in e. **father** heisst jetzt *clear back;* ɐ in e. **son** *dull back;* ə in e. **turn** *mixed* oder *neutral; high front* i ist *close* in frz. **fini,** *open* in e. **pit**; e ist *close front* = frz. **é,** *open front* in e. **men**; æ in e. **man** ist *broad front; high back round* u ist *close* in frz. **sou,** *open* in e. **full**; *back round* o ist *close* in frz. **beau,** *open* in e. **know**, **oil**; *broad back round* ɔ steht kurz in e. **not,** long in e. **naught**; *high mixed round* ü ist der schwache Vokal in e. **value**; *open mixed round* ö derjenige in e. **October**; *high front round* y ist frz. **u** in **une**; *close front round* œ frz. **eu** in **peu,** *open* in **peur**.

Man sieht, dass die Kategorien *mid* und *low* sowie *narrow* und *wide* durch *close* und *open* ersetzt sind. Damit hat Sweet zwar manche der gegen das System erhobenen Einwände beseitigt (vgl. Anm. 7—11), zugleich aber auf charakteristische Merkmale desselben Verzicht geleistet.

Anm. 13. Wogegen sich Western verwahrt, was aber in allen Anm. 9—11 besprochenen Systemen unverkennbar ist, das finden wir ausgesprochenermassen bei Michaelis, „Üb. d. Anordn. d. Vok.“ 1881 S. 53 ff.: den Versuch einer Vermittlung zwischen dem „englischen“ Viereck und dem „deutschen“ Dreieck, allerdings einer Vermittlung, die mir etwas gewaltsam erscheint. Es handelt sich um das Einordnen der 36 Bell'schen Vokale in das mit *a* nach der Seite gekehrte Dreieck, welches bei Michaelis („Thesen üb. d. Schreib. d. Dial.“ 1877 u. 1878) durch Einfügung einer mittelsten fünften Reihe zwischen die *a—i-* und *a—i^u*-Reihe einerseits und die *a—u-* und *a—u^i*-Reihe Brückes andrerseits (s. oben S. 41) sich in einen Fächer mit fünf von *a* als Zentrum ausgehenden Strahlen verwandelt hatte. Diese fünf Strahlen identifizirt Michaelis mit den Reihen *front*, *mixed*, *front-round*, *mixed-round*, *back-round*; die fehlende *back*-Reihe, zu einer Spitze geformt, wird da, wo die fünf Strahlen (in den fünf *low-wide*-Vokalen derselben) zusammenrücken, angeschoben oder auch der *back-round*-Reihe als Nebenreihe beigegeben.

Anm. 14. In Anm. 8 ist gezeigt, dass der Widerspruch zwischen dem Viereck- und dem Dreiecksystem gar nicht auf einem Widerspruch der Auffassung, sondern auf dem Charakter der *Visible Speech*-Schrift beruht, indem Bell, der Vater des Vierecks, wo er von dem Zwange dieser Schrift frei ist, das Dreieck (Fig. 24) verwendet. Eine von Bell selbst nicht versuchte Übertragung der *Visible Speech*-Terminologie auf das Dreieck (warum mit nach oben gekehrter Spitze *a*?) liegt vor in dem Schema der einfachen Vokale von S. Porter (in „Webster's International Dictionary“ 1891 S. lvii):

*a*rm; *a*sk;	*open-throat-n*; *open-throat-w*;
c*a*re, *a*m; *o*dd, *a*ll;	*lfn*, *lfw*; *lbw*, *lbn*;
*a*le, *e*nd; *o*bey, *o*ld; [f*e*rn, ev*e*r; [*u*p, *u*rn;	*mfn*, *mfw*; *mbw*, *mbn*; [*mfxn*, *mfxw*; [*mbxw*, *mbxn*;
*e*ve, *i*ll; f*oo*t, f*oo*d; [*u*se (brief initial part);	*hfn*, *hfw*; *hbw*, *hbn*; [*hfxw*.

Fig. 32. S. Porters Vokaldreieck.

wobei zugleich anderweitiger Einfluss sowie selbständige Betrachtung unverkennbar sind. Auf Einzelheiten (auch die Polemik zwischen O. F. Emerson und S. Porter in den „Mod. Lang. Notes“ VII 1892) kann ich hier nicht eingehen, will aber noch zu § 16 bei Porter bemerken, dass ich als das Gemeinsame der palatal-gerundeten und der „gemischten“ Laute [2] § 56

nicht sowohl die von Porter als wichtigstes Charakteristikum der letzteren angeführte Längsrinne („*a cylindrical channel*") betrachtete, als vielmehr das Vorhandensein einer Vertiefung im allgemeinen. (Man vgl. übrigens h. u.: Gemischte Vokale).

Anm. 15. Eine ungesuchte, aber wie ich glaube, um so zuverlässigere Vermittelung zwischen dem englischen Viereck und dem deutschen Dreieck liegt vor in meinem Vokalschema (1884), das von dem Bell'schen Viereck ausgehend sich im Laufe der Untersuchungen in ein dem Hellwags sehr nahe kommendes Dreieck verwandelt hat, indem ich die mehr oder weniger horizontale Entfernung der artikulirenden Zungenhebungen von den Vorderzähnen mit Hilfe eines Stäbchens abmass, sowie die vertikale Entfernung derselben Zungenhebungen vom Gaumendach so genau wie möglich abschätzte und beiderlei Abstände auf dem Papier verzeichnete. Bei der Bildung der „einfachen" (palatalen und gutturalen oder *front-* und *back-*) Vokale fand ich bezüglich der *front*-Reihe ebenso wie Bell: Rückgang und Senkung des artikulirenden vorderen Zungenrückens von der *i*-Stellung am Vordergaumen durch die *e*-Stellungen zur *a*-Stellung; bezüglich der *back*-Reihe abweichend von Bell: (geringeren) Rückgang und Hebung des artikulirenden hinteren Zungenrückens von der *a*-Stellung durch die *o*-Stellungen zur *u*-Stellung am Hintergaumen, bei gleichzeitiger „Rundung" der *o*- und *u*-Laute. Die deutschen und französischen *ö*- und *ü*-Laute sind, wie auch Bell in Übereinstimmung mit den deutschen Forschern angibt, palatale gerundete Vokale, d. h. Laute mit palataler (*e*- und *i*-) Zungenstellung und zugleich Lippenrundung wie bei den gutturalen Vokalen (*o* und *u*); gleichzeitig findet bei den gewöhnlichen deutschen *ö*- und *ü*-Lauten Zungenrundung statt, wodurch die Hebung der Vorderzunge bei *ö* etwas geringer als bei *e*, bei *ü* etwas geringer als bei *i* ist. Die erwähnten Laute, und zwar ausser *a*, *i* und *u* je ein *e*, *o*, *ö*, *ü*, sind allein in mein obiges Schema (Fig. 8, S. 40) aufgenommen, das hierdurch neben dem 36-stelligen Bell-schen Schema allerdings sehr dürftig erscheinen mag. So sagt auch Franke in seiner anerkennenden Besprechung „Engl. Stud." VIII S. 334: „für die allgemeine Phonetik dürfte indessen das Vietor'sche System nicht ausreichen: schon die Vokale im engl. *bird*, *but* passen nicht mehr recht hinein." Ich erwidre hierauf, dass die Vokalzeichen *i*, *u*, *e* etc. in meinem Schema nicht für einen fest bestimmten Laut, sondern für die Gruppe der *i*-, *u*-, *e*- etc. Laute gelten. Dies war in der 1. Aufl. nicht deutlich ausgesprochen, ist aber gerade von Franke (a. a. O. S. 333), sowie auch von Gutersohn („Beitr. zu einer phon. Vokallehre" II S. 32) richtig anerkannt worden. Zunächst allerdings sind unter dem *i* das extreme geschlossene *i*, unter *u* ein entsprechendes *u*, unter *e* mittleres *e*, mit andern Worten die Mittelpunkte der Kreise (ev. Halbkreise) zu verstehen, innerhalb welcher die höchsten Punkte der Zungenartikulation der *i*-, *u*-, *e*- etc. Laute fallen. Es bleibt somit Spielraum für ein mehr oder weniger offenes *i* mit Verschiebung der Artikulationshebung nach *e* hin, für ein mehr oder weniger gesenktes *i* mit Senkung der Artikulationshebung nach unten; etc. etc. Die Bestimmung der Artikulationshebung der Zunge auf einen Punkt kann ohnehin natürlich auf keine absolute Genauigkeit Anspruch machen. Diese

ist um so weniger möglich, je offener die Laute, d. h. je grösser die Entfernungen der Zunge vom Gaumen werden und je breiter der Zungenrücken artikulirt. Den grössten Spielraum, wie die grösste Artikulationsöffnung und daher die meisten Varietäten, hat das *a*, bei welchem der mittlere Zungenrücken, d. h. die verhältnismässig grösste Zungenfläche, artikulirt.

Da ich bei meinen Messungen die mustergiltigen deutschen Werte für *i*, *à*, und *u* zu Grunde gelegt habe, so wäre mein System an Frankes Bezeichnungen anschliessend ein nationales Klassensystem zu nennen. Von den deutschen Normal-, resp. Mittelwerten aus sind dann die in der Praxis, insbesondere im Englischen, Französischen etc. vorkommenden Laute nach Zungen- und Lippenstellung, sowie nach der Zungenform (Franke S. 332) zu bestimmen. Ganz besonders ist hier auf etwa vorkommende Kompensation der einen (normalen) Artikulation durch eine andere zu achten.

Nur der Wunsch, die Übersichtlichkeit nicht zu beeinträchtigen, hat mich auf die Einzeichnung einer grösseren Anzahl von Lauten in dem Schema verzichten lassen. Das System an und für sich verbietet dieselbe keineswegs. So liessen sich die Bell-Sweet'schen *mixed*-Laute (sofern deren Artikulation eben feststeht!) etwa durch Eintragung des Lautzeichens je nachdem entweder an der Stelle der einen mittleren (Sweet) oder sowohl an der Stelle der palatalen als derjenigen der gutturalen Zungenhebung (Bell), ev. mit Exponenten ^{1} und ^{2}, verzeichnen. Die nicht gerundeten *back*-Vokale könnten natürlich ebensowohl neben den gerundeten *o*, *u* stehen, wie die gerundeten *front*-Vokale *ö*, *ü* neben den nicht gerundeten *e, i,* ja sogar, wo nötig, etwa durch das Zeichen ≺ ≻ als mit Lippenlängsöffnung gebildet bezeichnet werden. Wollte man andeuten, dass *o*- und *u*-Laute, wie sie Evans beschreibt, ohne Lippenrundung mit weiter zurückgezogener Hinterzunge artikulirt sind, so brauchte man nur die Zeichen *o* und *u* unter Weglassung der ( ) entsprechend zu versetzen; etc. — Um zu zeigen, dass das System wie auf das Verhalten der Zunge und der Lippen, so auch (ev.) des Kieferwinkels und der Resonanz Rücksicht nimmt, habe ich in der 2. Aufl. die betreffenden Angaben, jetzt auch die Lloyd'schen Grundverhältniszahlen, dem Schema zugefügt, ohne dass der Überblick des Schemas selbst dadurch gestört werden wird. Wenn man will, so lassen sich ferner rechts und links auch die Hebung der Stimmbandebene (Techmer „Phon." S. 43), oben rechts die Hebung des Gaumensegels bei *a*, *o*, *u* (Trautmann „Sprachl." S. 41) angeben.

Anm. 16. Allen vorstehend besprochenen Vokalsystemen haftet de Mangel an, dass sie zum grossen Teile auf ungenauer Beobachtung und sub jektiver Abschätzung — besonders in Bezug auf die Artikulationsformen – beruhen. Es ist zu hoffen, dass die neuerdings von Abbé Rousselo („Les modifications phonétiques du langage étudiées dans le patois d'un famille de Cellefrouin" in der „Revue des patois gallo-romans" IV 1891 „La méthode graphique appliquée à la recherche des transformations ir conscientes du langage" in dem „Compte rendu du congrès scientifiqu international des catholiques tenu à Paris du 1er au 6 avril 1891", Par 1891), Ph. Wagner („Über die Verwendung des Grützner-Marey'sche

Apparats und des Phonographen zu phonetischen Untersuchungen" in den „Phon. Stud." IV 1891) u. a. gepflegte Experimental-Phonetik bald auch zu einem exakten Vokalsystem des gebildeten Deutsch, Englisch und Französisch führen werde. Doch hat es der Rousselot'sche Phonautograph (vgl. Koschwitz „Experimentalphon. Studien" in Herrigs „Archiv" LXXXVIII 1892) wie auch der einfachere Grützner-Marey'sche (Albrecht'sche) Apparat (vgl. auch Ph. Wagner „Frz. Quantität, unt. Vorf. des Albrecht'chen App." in „Phon. Stud." VI 1892) zunächst auf andere Probleme als die der Vokalartikulation abgesehen. Auch liegt wenigstens der erstere noch ausserhalb des Bereichs eines jeden, der nicht über bedeutende Geldmittel und unbeschränkte Arbeitszeit zu verfügen hat.

A. Ohne Nasenresonanz: Reine Vokale.

a. Gutturale Vokale.

1) Die *u*-Laute.

§ 39. Derjenige unter den gutturalen Vokalen und unter den Vokalen überhaupt, dessen Artikulationsstelle am weitesten zurück liegt, ist das *u*. Der hintere Zungenrücken ist bis nahe an den weichen Gaumen gehoben, der vordere Teil der Zunge ist nach unten und hinten gezogen. Im Vordermunde entsteht somit ein grösserer Resonanzraum, dessen Wirkung in der Regel durch Vorstülpung der Lippen und Bildung einer kleinen rundlichen Lippenöffnung (bei nur geringer Entfernung der Zahnreihen von einander) unterstützt wird.

Die *u*-Resonanz ist die tiefste aller Vokalresonanzen. Auf sehr hohen Tönen spricht daher das *u* nicht mehr an.

§ 40. Im Deutschen gibt es zwei nach Qualität und zugleich Quantität geschiedene *u*-Laute.

I. Langes *u* in **du** ist der geschlossene *u*-Laut, d. h. die Zungenhebung ist so stark, wie sie sein kann, ohne dass der Vokal in Gefahr kommt, sich in einen Reibelaut zu verwandeln; die Lippen sind (oft nur schwach) gerundet (phonetische Bezeichnung: *ū·*). Z. B.: **du** *dû·*. Vor oder nach dem Hauptton tritt ausser im Auslaut oft Verkürzung zu *u·* ein: **Sudeten** *zu·dê·tən*, **Jaguar** *jâgu·ār* etc.

II. Kurzes *u* in **und** ist etwas offener, d. h. die Zungenhebung etwas geringer und zugleich weiter nach vorn geschoben, die Artikulation weniger bestimmt, die Lippenrundung noch schwächer (die Differenz ist in der phonetischen Schrift genügend durch Weglassen des · bezeichnet: *u*). Z. B.: **und** *'únt*. Dieses

kurze *u* bildet auch das erste Glied des seltnen Diphthongs **ui** = *ui* (III.) in **pfui** *pfúį*. Endlich lässt sich das zweite Glied des Diphthongs **au** = *aų* durchschnittlich als schwaches offenes *ų* ansetzen, obwohl nicht selten ein *o*-Laut dafür gesprochen wird.

Schreibung der deutschen *u*-Laute (preussische Schulorthographie):

I. *ū*·: 1. **u**, und zwar a) auslautend: **du** etc., in Fremdwörtern auch im Nachton: **Känguru** etc., mit stummem **e** im Namen **Kotzebue**. Das verkürzte *ū*· gleich dem ersten **u** in **Känguru** gilt auch für das **u** in **Statue** *stâtu·ə*.

b) vor Vokal, in Fremdwörtern: **Duo** etc. (aber **ui** = *uį* in **hui, pfui**).

c) vor einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz: **Bube, duzen, gut** etc., auch vor **ch** = *c*: **das Bruch, Buch, Buche, Fluch, Kuchen, suchen, Truchsess, Tuch**, seltner: **Geruch** (aber *u* in **der Bruch, Spruch** etc.): vor **chs** = *ks* häufig in **Wuchs, wuchs**; vor **fs** = *s*, wenn **fs** auch inlautend gilt: **Fufs, Mufse** etc.; so auch in der betonten Vorsilbe **ur-**: **Ursache** etc. (aber *u* in **Urteil, Urtel**) und den Nachsilben **-tum**: **Reichtum** etc., **-ut**: **Armut** etc., ferner **-un** in Namen wie **Gudrun**. Hierher auch **Kommune** „Gemeinde“.

d) oft vor **rt** = *rt* in **Geburt** (aber *u* in **Furt** etc. und *ü* in **gebürtig**).

e) vor **st** = *st* in **Husten, pusten, Schuster, Wust** (aber *u* in **Brust** etc.).

f) vor nz. **ntz** = *nts* in den Namen **Kunz, Kunze, Cuntz** etc.

g) in **Ludwig**.

2. **uh** in verschiedenen Stellungen: **Kuh, Buhle, Huhn** etc.

3. **hu** nach **t** in **thun**.

3. **ou** in Wörtern aus dem Französischen: **Route, Tour** etc.

4. **oe** in niederl. Wörtern: **Boer, Roer**.

II. *u*: 1. **u**. a) vor mehrfacher Konsonanz: **Mutter, und** etc. (Ausnahmen s. u. I.); so auch in **flugs** *flúks* Adv. (aber **Flugs** *flû·cs* als Gen.).

b) vor einfacher auslautender Konsonanz in **um, zum, oft** in **zur**; ferner in Fremdwörtern wie **Klub** *klúp*, **plus, Rum**, auch in den lateinischen Nachsilben **-um, -us**: **Metrum, Fiskus**; vor einfacher inlautender Konsonanz **th** = *t* in dem Namen **Luther**.

2. **ou** in den Wörtern aus dem Französischen: **Douche** (auch mit *ū*·), **Ressource** etc.

III. *uį*: **hui, pfui**.

Anm. 1. Kürze des Vokals in der einsilbigen Form **Lug, Trug, Zug** neben Länge in **Zuges, Züge** etc. ist in Norddeutschland verbreitet.

aber von der Bühnensprache mit Recht nicht angenommen, da Ausgleichung der Quantität auf Grund der flektirten Form (nach Ausweis der nhd. Schreibung) die Regel bildet: vgl. z. B. noch **Stab–Stabes, Weg–Weges** mit gleicher Dehnung der mhd. Kürze in offener Silbe und Übertragung der Dehnung auf die geschlossene Silbe, und daneben **Gott—Gottes, Zinn—Zinnes** etc. mit Erhaltung der Kürze gleichfalls in beiden Formen. Verkürzung der (alten) Länge vor **g** = *c* in **genug,** vor **ch** in **Buch** ist z. B. nassauisch; vor **fs** in **Rufs, Grufs** wieder norddeutsch, desgleichen vor **st** in **Husten, Wust** und (vielfach) **Schuster;** anderwärts ist **u** in der Nachsilbe **-tum** verkürzt. Auch die Dehnung in **Ludwig** ist nicht allgemein anerkannt.

Anm. 2. In schwachbetonter Silbe wird *ū·* zu *u·* verkürzt (bei nachlässiger Aussprache oft *u*): **Sudeten, Souper** etc.; auch vor Vokal: **Guelfe, Guano** etc., **Statue** (weniger gut französirend = *štatü·*), während das **u** in **qu**, auch in **Biskuit, Linguist** u. a., meist auch in **Suade, Sueton** etc. = *w* lautet und in **Guirlande, Intrigue, Drogue** etc. stumm ist.

Anm. 3. Kurzes *u* schwankt nordd. nach *o* hin, kommt dagegen mittel- und südd. im Klang dem *ū·* nahe. Mittel- und südd. wird **u** in **un-** (vgl. **an, hin, von**) vielfach gedehnt, ebenso in dem Fremdwort **Rum;** anderwärts auch **u** in **Schmutz.** Die südd. Beibehaltung der Länge in **mufs** widerspricht der rezipirten Schreibung (**ss**, nicht **fs**, in **müssen**).

Anm. 4. Schmolke S. 19 setzt den Diphthong *ui̯* auch in „deutschen Namen wie **Duisburg, Luitpold**“ an. Jedoch spricht man *ui̯* (auch *ū·i̯·*, *u̜·ī·*) für **ui** in **Duisburg** wohl nur, wo die ortsübliche Aussprache = *ū·* unbekannt ist. Bei **Luitpold** scheint *ū·i̯·* das gewöhnliche. Das analoge *ū·o̯·* gilt in den mundartlichen Namen **Kuoni, Ruodi.**

Anm. 5. Die älteren Grammatiker der gemein-nhd. Schriftsprache, wie Frangk („Orthographia“ Wittenberg 1531) kennen nur ein einziges *u*, während z. B. Ickelsamer wenigstens in der „Rechten Weis“ (1. Ausg. 1527, 2. Ausg. 1534?), wie Kolross („Enchiridion“ Basel 1530) die süddeutsche Unterscheidung des **ů**, **ue** = *u* (entsprechend mhd. **uo**) und **u** = *u·* (mhd. **û, u**) hat, die in den Drucken noch längere Zeit fortdauert und auch von Helber („Syllabierbüchlein“ Freiburg i. B. 1593) als „höchstrheinisch“ (= schweiz.) und „donauisch“ (öst.-bair.-schwäb.) bezeugt wird.

§ 41. Bei den englischen *u*-Lauten sind die Lippen weniger vorgeschoben als gewöhnlich im Deutschen, doch ist (schwache) Rundung vorhanden. Geschlossenes *u* (= *u·*) ist kein regulärer Laut. Die gebräuchlichen Laute sind folgende.

Ia. Der lange *u*-Laut in **too** setzt mit offenem oder mittlerem *u* (= *u*) ein, dessen Lippenrundung gegen das Ende des Lautes zur Stellung des konsonantischen *w* verengt wird: *tûw*. Wie andere Längen im Englischen wird dieses lange *u* vor stimmlosen Konsonanten verkürzt, ohne dass jedoch der

diphthongische Charakter verloren geht: **root** *rúwt*. In schwachbetonter Silbe geht das zugleich verkürzte erste Element in einen „gemischten“ *ü*-ähnlichen Laut über; doch genügt als phonetische Bezeichnung *u*: **July** *džuwláį* (genauer: *džüwláį*). Vor dem unbestimmten Vokal *a* fehlt das zweite Element, und das *ū* ist weniger lang: **cruel** *krūal*; etwas tiefer vor **r** = *a*: **poor** *pûa*, *pôa*.

Ib. Derselbe Laut erscheint in dem gewöhnlich so genannten „langen *u*“ mit *j*-Vorschlag (der oft nach Stimmlosen in den stimmlosen Reibelaut übergeht) in **new** *njûw*, **tune** *tjûwn* (*tçûwn*). Schwachbetont verhält sich *jūw* wie *ūw*. Unbetont nur *ju*, *jü*, *ja*: **value** *vǽlju*, *vǽljü*, **regular** *régjula*, *-jü-*, *-ja-*.

II. Der k u r z e *u*-Laut in **book** ist offen wie der (nord-) deutsche: *búk*. Vor einem stimmhaften Endkonsonanten wird das betonte *u* wie auch der Konsonant häufig halblang gesprochen, z. B. in **pull** *púl*. Unbetont *u*, *ü*, *a* und Wegfall (vgl. *l*): **useful** *jûwsful*, *-fül*, *-fal*, *-fl*; **should** *šúd*, *šad* etc.

Schreibung der englischen *u*-Laute.

Ia. *ūw*, vor *a* nur *ū*: 1. **oo** : **too**, **spoon** etc. (Ausnahmen s. II. und *o*- und *a*-Laute.) Vor **r**, **er** = *a(r)* nur *ū* in **boor**, **boorish**, **wooer** etc.

2. **o**, und zwar a) auslautend in **do** (**ado**), **to**, **two**, **who**.
   b) vor stummem **e** in **canoe**, **shoe**.
   c) vor **v** = *v* und **s** = *z* in **move**, **prove**; **lose**, **whose**.
   d) vor **m** und **mb** = *m* in **whom**; **tomb**, **womb**. Vor **er** = *a(r)* nur *ū*: **doer**.

3. **ou**, und zwar a) in engl. Wörtern: **you**, **youth**, **uncouth**, **wound** „Wunde“; in dem Namen **Ouse**; mit stummem **gh** in **through** und dem Namen **Brougham** *brûwm*. Vor *a* statt *ū* oft sogar *å* in **your** (s. o.).
   b) in Wörtern aus dem Frz., wie **croup**, **group**, **soup**; **route**; **rouge** *rûwž*; mit stummem **t**, **x**: **surtout** *sœtûw*, **billet-doux** *bileįdûw*; schwachbetont: **routine** etc. Vor *a* nur *ū*: **tour**, **tourist** etc.

4. **œu** in dem aus dem Frz. entlehnten **manœuvre** *manûwva*.

5. **u** nach den dentalen Konsonanten **r** = *r*, **l** = *l* (nur nach Kons.), **j** = *dž*, **s** = *š*, und zwar a) vor Vokal: **ruin** etc.; auch vor stummem **e**: **blue** etc.; nicht betont: **influential** etc. Vor unbetontem Vokal = *a* nur *ū*: **fluent**.
   b) vor einfacher inlautender Konsonanz: **rumour**, **Judy** etc., auch mit folgendem stummem **e**: **rude** etc., und so auch nach **y** = *j* in **yule**; schwachbetont: **prudential** etc., **Gertrude**. Vor *a* nur *ū*: **sure**, **surest**, **truer** etc.

c) vor auslautendem **th** = *þ* in **ruth, truth.**

6. **eu** nach **r, rh** = *r*, Kons. + **l** = *l*: **Reuben, rheum(atism); Buccleugh** *baklûw*. Vor *ər* nur *ū*: **pleurisy** etc.

7. **ew** nach denselben Lauten wie **u**: **crew, lewd, Jew** etc., auch nach **ch** = *tš* in **chew** und nach **y** in **yew.** Vor *ə* nur *ū*: **brewer** etc.

8. **ui** ebenso, in **bruise, cruise, recruit, fruit; sluice; juice.**

Ib. *jūw*, vor *ə* nur *ū*: 1. **u** (vgl. Ia. 5), und zwar a) vor Vokal: **dual** etc., auch vor stummem **e**: **due** etc.; nichtbetont (s. o.): **gradual, value** etc. Vor *ə* nur *jū*: **dual** etc.

b) vor einfacher inlautender Konsonanz: **usage** etc., auch mit folgendem stummem **e**: **duke** etc.; nichtbetont: **regular, tribute** etc.; so auch vor **chs** = *š* in dem Fremdwort **fuchsia** *fjûwšə*; ferner vor Muta c. Liquida: **bugle** etc. Vor *ə* nur *jū*: **pure, purest** etc.

c) vor auslautendem **gn** = *n* in **impugn** u. ä.; vor **hl** = *l* in dem Fremdwort **buhl.**

d) vor stummem **gh** in **Hugh, Hughes.**

2. **eu** (vgl. Ia. 6): **feud** (auch **feod**) etc.; mit stummem **e**: **queue.** Vor *ə* nur *jū*: **connoisseur** *kånisjûə* (oder *kåneįsœ́*).

3. **ew** (vgl. Ia. 7): **dew** etc.; mit stummem **e**: **ewe**; nichtbetont: **curfew** etc.; vor *ə* nur *jū*: **ewer** etc.

4. **ui** (vgl. Ia. 8): **nuisance, suit** und Ableitungen.

5. **eau** in **beauty** und Ableitungen.

6. **ieu, iew** in **adieu, lieu; view** (vgl. auch **you, yu, yew** Ia. 3, 5, 7). Vor *ə* nur *jū*: **viewer.**

7. **ua** in **mantua (-maker).**

II. *u*: 1. **oo**, und zwar a) vor **k** = *k*: **book** etc.

b) vor **d** = *d* in **good, hood, stood, wood** (*ūw* in **food** etc.); nicht betont: **-hood** in **childhood** etc.

c) vor **t** = *t* in **foot, soot.**

d) vor **l** = *l* in **wool.**

2. **u**, meist nach Labialen, und zwar a) vor **ll, l** = *l* in **bull (bullock, bully; bullet, bulletin, bullion), bulfinch, bulrush, bulwark, full, pull, pullet, pulley, pulpit,** sowie in dem Namen **Fulham**; nicht betont: **fulfil; -ful** in **wilful** etc. (s. o.)

b) vor **sh** = *š* in **bush, bushel, cushat, cushion, push.**

c) nicht betont, vor **ss** und **zz** = *z* in **huzza, hussar;** vor **rr** = *r* in **hurrah.**

d) sonst in **put, butcher; pudding; cuckoo; sugar** *šúgə*; **puss.**

3. **o**, und zwar a) nach **w** = *w* in **woman, wolf** und Namen wie **Wolsey, Wolverhampton; worsted** *wústėd*, **Worcester** *wústə*.

b) in **bosom.**

4. **ou**, und zwar a) in **could** *kúd*, **should** *šúd*, **would** *wúd* (s. o.).

b) in Lehnwörtern aus dem Frz.: **bouquet** *búkeį*, **courier** *kúriə*.

Anm. 1. Rein monophthongisches *ū·* (statt *ūw* **Ia**) kennt die gebildete Londoner Aussprache nicht. Sweet definirt den Laut „H. E. S."[2] S. 275 als *u.* + über-gerundetem *u.*, während nach „N. E. Gr." S. 233 beide Elemente vielmehr in der Zungenhöhe differiren. Im gebildeten Südenglisch ist nach Miss Soames S. 43 das Hauptelement *ū·*, und der diphthongische Charakter nur dann deutlich, wenn ein Vokal folgt (**doing**), was nach Lloyd „Phon. Stud." V S. 85 auch für das gute Nordenglisch gilt. Überlang (**gloom**) und lang (**gloomy**) ist der Laut in der amerik. Aussprache von Boston Mass. nach Grandgent „G. E. S." S. 13 diphthongisch (= *u.u·*; *uu·*); halblang (**doing**) oder kurz (**executing**) eher einfach. Storm gibt [1] S. 91; [2] S. 356 zu, dass *ū* nach dem Ende zu abgeschwächt sei, findet aber diese Modifikation so unmerkbar, dass er sie unbezeichnet lässt. Wie Sievers [3] S. 142 (und bei Storm [1] S. 432) höre ich südengl. Lond. „*ū*" deutlich (dagegen nordengl. wenig) diphthongisch und glaube, dass es konsonantischem *w* zu Ende wenigstens nahekommt. Im ungebildeten Londonisch (Cockney) entfernt sich der Laut von *ū*; Sweet gibt *ù.* + übergerundetem *ù.* (eine ähnliche Aussprache habe ich auch in Liverpool gehört), Lloyd *i.ōw·*, Grandgent *ü.u* dafür an. In Schottland findet sich der *ü*-Laut. Nach Grandgent kommen in den Südstaaten auch Zwischenlaute von *u* und *ü* (= *ù*?) und in verschiedenen nordamer. Volksmundarten *iū* und *üū* vor. Kurzes *u* gilt Lond. in **room**, neben *ūw* in **broom**; **spoon**; **hoof**, neben *a* in **soot** (Sweet), auch südengl. *u* in **soot** (Miss Soames), und wie diese schwanken in Nordamerika noch **soon**; **root**; **Cooper**, **hoop**, **Hooper**; **roof** (Grandgent); **rood** (White).

Anm. 2. Vor *ə*, zunächst = **r** der Schrift, tritt statt des *ūw* etc. einfaches (wohl durchschnittlich halblanges) *ū* ein; die Qualität schwankt von mittlerem *ū* (nordengl., amer.) bis *ā̄·* (Lond. und südengl., z. B. in **sure**; jedoch von Sweet und Miss Soames nicht als gute Aussprache anerkannt). Je nachdem das folgende *ə* entweder 1) im Auslaut (auch vor auslautendem Kons.) oder 2) vor *r* + Vokal steht, regelt sich der Gebrauch wie folgt (vgl. ausser Sweet und Miss Soames auch zum Folgenden Lloyd „Phon. Stud." V S. 91; Grandgent „G. E. S." S. 9 ff):

	Lond., südengl.	Nordengl.	Nordamer.
1) **moor (moors)**	*-ūə* (nachlässig *-ōə*, *ā̄·ə*, *ā̄·*)	*-ūə*[r]	*-ūə*; *-ōə*; *-ūər*
2) **mooring (jury)**	*-ūər-*	*-ūr-*	*-ūər-* (*-ūr-*).

Anm. 3. Wegen des triphthongischen *jūw* (= **Ib.**) vgl. Anm. 1. In Amerika (s. Grandgent „G. E. S." S. 17 ff.) wechselt es z. T. mit *iū*, welches Ellis auch südengl. nach Kons. ansetzt; nach *l* (ohne vorausgehenden Kons.), *s*, *z*, wie in **lute**, **sue**, **resume** steht in England meist *jūw*, nicht selten auch *ūw*, welches in Amerika vorwiegt; nach *d*, *t*, *n* fehlt *j* in England wohl nur vulgär, dagegen in Amerika ausser den Südstaaten häufig, so auch in Sweets Lond. Aussprache nach *þ* in **enthusiasm**. Statt *jūə* tritt in Südengland häufig *jā̄·ə*, *jā̄·* ein (vgl. Anm. 2), das auch Sweet und Miss Soames für **your**, **yours** (betonte Form) ansetzen: Sweet neben *jūə* und *jō·ə* (dies nach Elb. [3] S. 16 u. s. das Gewöhn-

liche), während nach Miss Soames (S. 80) *jå̂·* die herrschende Form und *jûə*, *jå̊·a* selten ist. Auch Grandgent führt letzteres (S. 18) als in und um Boston gewöhnlich an.

Anm. 4. Kurzes *u* geschlossen zu sprechen, ist ganz unenglisch; *u·* für *u*, wie in *fú·l* für *fúl* (**full**) ist schottische Aussprache, sowie ein gewöhnlicher Fehler von Franzosen und andern Ausländern, die in ihrer eignen Sprache ein *u·* haben. Der südengl. und der nordengl. *u*-Laut stimmen überein und sind von durchschnittlichem nordd. *u* kaum verschieden. In Schottland und Irland treten *œ*-artige Laute für *u* ein (Bell „Pr. of El.“ S. 47. 49). Grandgent erwähnt (S. 17) einen Zwischenlaut von *u* und *ü* statt *u* in den nordamerik. Südstaaten. Schwanken zwischen *u* und *ū*(*w*) zeigen die Wörter auf **-ook**, wo nordengl. z. T. *ū* gilt. Anderes ist in Anm. 1 erwähnt.

Anm. 5. Das lange bezw. diphthongische *ūw* (Ia.) ist, wo die Schreibung **oo** vorliegt, aus me. langem geschl. **o** = *ō·* entstanden. Der Übergang in *ū·* fand im 16. Jh. statt. Palsgrave (1530; bei Ellis I S. 149) lässt it. **u**, frz. **ou** nicht mit engl. **oo**, sondern fast mit engl. **ow** in **cow** (me. **ou** = *ū·*) gleichlauten. Ebenso erscheint Bullokar sein **ou** in **out** noch 1580 als *ū* und **oo** in **soon** als ein von *ō*, *o* wie von *ū*, *u* verschiedener Laut, ohne Zweifel = *ů̄*. Zu dieser Auffassung des **oo** bei Bullokar ist Sweet „H. E. S.“ [2] S. 238 auf Grund des Kontexts, trotz der irrigen Anordnung von Bullokars Beispielen der **o**-Werte bei Ellis I S. 93, gekommen (ebenso ich in meiner Vorlesung schon im Winter 1885); sie ist jetzt durch Luicks Richtigstellung der Zitate aus Bullokar, „Anglia“ XIV S. 280 ff., als zutreffend erwiesen. Die übrigen Orthoepisten des 16. Jhs. geben den *ū*-Laut an, so der Hymnus mit wallis. Umschrift (um 1500; vgl. Sweet „H. E. S.“ [2] S. 203) und der Walliser Salesbury (1547); beide transskribiren mit wall. **w**, welches damals wie jetzt *ū* (und *u*) bedeutete. — In **choose** beruht das **oo** vielleicht auf dem Übergang eines me. und zwar westmittell. **chuse** = *tšû·z*, *tšiūz* etc. in *tšû·z* (die Schreibung **chuse** ist vom 13. oder 14. bis ins 19. Jh. im Gebrauch, die Aussprache *tšû·z* wird von Gill vertreten); doch könnte **choose** auch auf me. **chose** mit *ō·* (ae. **ceôsan** aus **cêosan**) zurückgehen, die regelrechte ostml. Form (Chaucer) ist **cheese** mit *ē·*. Ähnliche Ausweichung zeigt **shoot** (ostml. **sheete**); ferner **lose** (ostml. **leese**), dessen Vokal durch das sinnverwandte **loose(n)** beeinflusst erscheint. — Der Wegfall des *j* in den Fällen Ia, 4—8, wo früher ne. *jū* galt, vollzieht sich unter starken Schwankungen im 17., 18. und dem gegenwärtigen Jh. (vgl. Anm. 3). Etymologisch erklärliches Schwanken nach *ō* (*ōu̯*), vereinzelt nach *å*, zeigen vom 16. bis 18. Jh. **chew, sewer, shrewd, Shrewsbury**, wie einige andere Wörter, die jetzt ganz oder teilweise zum *ōu̯* übergetreten sind, **shew** = **show, sew, strew**.

Anm. 6. Die Entwicklung des triphthongischen *jū* (Ib.) = geschriebenem **u** und **eu** (**ew**) bildet eins der schwierigsten Probleme der me.-ne. Lautgeschichte. Die Hauptquellen sind frz. **u**, ferner **eu** (**ew**) aus ae. (ags.) **êow**, und **eu** (**ew**) aus ae. **êaw**. Sie sollen im Folgenden durch

ü, éu, èu bezeichnet werden. Als Lautwert des èu ist me. der Diphthong ę.u, bezw. e.u, sicher gestellt, während für éu der Diphthong ē·u, bezw. e·u zu erwarten ist. Beide Diphthonge lässt noch ten Brink „Chaucers Spr. und Versk." (1884) S. 31 f., wie Ellis I (1869) S. 302 und Sweet „H. E. S." [1] S. 53, unter *eu* zusammenfallen; doch hatte Weymouth „On E. E. Pron." (1874) S. 104, gezeigt, dass sie bei Chaucer nicht mit einander reimen. Weymouth setzt als Chaucer'schen Lautwert für éu das moderne *jū* an. Hiermit trifft Luick „Anglia" XIV (1891) S. 291 nahe zusammen, indem er *i̯u* aus *iu̯*, *e·u̯* ungefähr um 1400 entstehen lässt, ähnlich wie Morsbach „Urspr. der ne. Schriftspr." (1888) S. 75 aus Schreibungen wie **true**, **truly** für älteres **trewe**, **trewely** in Londoner Urkunden des 14. und 15. Jhs. auf den Übergang von *eu̯* zu *e̯u* und nach *r* zu *ū* wie im Ne. schliesst. Dem steht entgegen, dass das vermutete *jū*, *e̯ū*, *ū* weder die Entwicklung zu ne. *au̯* mitgemacht hat, noch im Chaucer'schen Englisch mit sonstigem *ū* reimt (vgl. Fuhr „Lautunters. zu St. Hawes" 1891 S. 49) oder die Schreibung **ou** (**ow**) erhält. Andrerseits wird éu bei Chaucer bisweilen mit ü gebunden. Auch deutet das Eintreten von **ew** für ü vor Vokal und im Auslaut in den Chaucer-Hss. auf Annäherung, wenn nicht Zusammenfall der Laute. Über die Frage, welcher Lautwert dem ü bei Chaucer i. a. zukommt, gehen die Ansichten weit auseinander. Nach Ellis — um mit diesem zu beginnen — sprach Chaucer den frz. *ū*-Laut. Weymouth entscheidet sich ohne rechte Begründung für *jū*. Sweet „H. E. S." [1] stimmt Ellis bei. Auch ten Brink setzt (S. 51) *ū* an, vermutet aber aus Gründen der Schreibung (s. o.) und Etymologie (afzr. **iv**, **iu** in me. **eschewe**, **sewe**), dass der me. *ū*-Laut dem *ō*-Laut nahestand; die éu : ü-Reime erwähnt er nicht. Mit Nicol (vgl. „Acad." 23. Juni 1877) hält jetzt Sweet („H. E. S." [2] S. 182 f.; „N. E. Gr." S. 260) silbenauslautendes ü bei Chaucer für *ē·u*, indem er sich auf die Schreibung **ew** (**vertew**, **crewel**) beruft; unerklärt bleibt hierbei die starke Divergenz von in- und ausl. ü (*ū* und *ē·u*), sowie die Seltenheit der Reime zwischen (silben)auslautendem ü und éu (vgl. Weymouth a. a. O.). Holthaus kommt „Anglia" VIII (1885) Anz. S. 100 zu dem Resultat, dass ü im 14. Jh. in der Aussprache der Engländer durchgehends ähnlich wie *eu* lautete, hält aber die zum Beweise beigebrachten Reime von ü mit éu, èu und ou zeitlich und dialektisch nicht auseinander. Sturmfels „Anglia" IX (1886) S. 571 denkt sich als Entsprechung des ü me. *iū* oder (?) *ūi*, durch Dissimilation habe sich *iu* entwickelt; nach dem Zusammenhang (bes. der Bemerkung, mit me. u = ae. û sei unser Laut deshalb nicht zusammengefallen, weil er *iu·*, jener *u*. war) ist nicht *iu̯*, sondern *i̯u* gemeint, worüber das oben Gesagte zu vergleichen ist. Denselben Lautwert erreicht Luick a. a. O. auf anderem Wege, indem er gleichzeitig mit der Entwicklung von *e·u* zu *i̯u* (um 1400) gegenseitige Vertretung der einander nahe stehenden Laute *i̯u* und *ū* annimmt (also ü = *ū*, *i̯u*; éu = *i̯u*, *ū*). Doppelte Aussprache für éu lässt übrigens auch Sweet nach Ausweis der Tabelle „H. E. S." [2] S. 407 und „N. E. Gr." S. 266 gelten, und also auch wohl für ü; denn me. *ē·u* (*ū*) ist in der Tabelle mit dem Beispiel **new** (altes éu) belegt, während Sweet nach den früher angezogenen Textstellen sogar *ū* = altem ü im Auslaut nicht dulden

würde. Zur Annahme dieser Doppelaussprache von **éu** wie auch von **ü** führt nicht so sehr der Chaucer'sche Thatbestand als das Zeugnis der früh-ne. Orthoepisten, wovon gleich zu reden sein wird. Doch liegt auch für Chaucer die Vermutung nahe, dass er **u** teils mit eignem Laut, wohl = *ṻ*, teils wie **éu**, d. h. diphthongisch, aussprach. Dass letzteres im Silbenauslaut regelmässig geschah, ist mir trotz der Schreibung „**ew**“ für **ü** nicht wahrscheinlich, weil **éu** und **ü** sonst häufiger reimen müssten. Ich glaube eher, dass Chaucer diphthongisches **éu** = **ü** nur aushilfsweise im Reim verwendete und der volkstümlichen Aussprache entlehnte (vgl. mod.-engl. *ê̞i̯d-da-kå̂ŋ* neben *ed-dǫ-ką́* = **aide-de-camp** u. dgl. m.). Unter dieser Voraussetzung ist das breite *ē·u̯* statt *ṻ* weniger auffällig. Näher lägen dem *ṻ*-Laut Nüancen wie *ǘu̯*, oder, falls das *ṻ* auch in dieser Verbindung nicht mundgerecht war, *ǘu̯* mit gemischtem gerundetem Vokal, oder *ï̆u̯* mit demselben Vokal ohne Rundung, oder *iu̯* mit Zerlegung des *ṻ* in *i* und *u*, wobei Länge des ersten Gliedes in jedem Falle keineswegs ausgeschlossen ist. Nur hätte Chaucer diese Nüancen gewiss ebenso wenig im Reime mit **éu** = *ē·u̯*, *e·u̯* geduldet, wie er **èu** = *ē.u*, *e.u* mit letzterem reimen lässt. Immerhin bleibt die Möglichkeit, dass Chaucers **éu** einem *iu̯* oder auch *ǘu̯*, *u̇u̯*, *ï̆u̯*, bezw. *īu̯* etc., wenigstens nahe kam; sei es durch lautliche Entwicklung (*ē·* > *ī*; schwerlich *ï̄*, *u̇* oder gar *ü* durch Wirkung des folgenden *u*), sei es durch den in der Schreibung nicht anerkannten Einfluss benachbarter Mundarten (ae. **êow** > **iew**, **iw**, bezw. **uẇ**, **u**, insbesondere wo ae. **îew** neben **êow** stand). Nach der Transskription sowohl von **éu** als **ü** durch wall. **uw** im Hymnus an die Jungfrau (um 1500) und bei Salesbury (1547) waren beide Laute zu Anfang des 16. Jhs. wohl in *u̇u̯* zusammen getroffen; denn wall. **u** (jetzt *ï̄*) war nach Salesbury weder = wall. **y** (jetzt *ï̄* und *œ*), welches er mit engl. **i** (**y**) in **in** identifizirt und wohl *ï* sprach, noch = frz. **u**, d. **ü** oder schott. **u**, kam den letztgenannten Lauten aber nahe, so dass man auf *u̇* schliessen muss, und wall. **w** lautete *u* (wie jetzt). Einfaches *ṻ*, wie Ellis glaubt, ist mit **uw** sicherlich nicht gemeint, aber auch Sweets von Luick geteilte Auffassung, dass **uw** = *ǘu̯* sei, widerspricht Salesburys Unterscheidung des wall. **u** von d. **ü** etc., während Fuhrs Annahme eines *ï̂u̯* mit vielleicht durch das *u̯* gerundetem *ï̂* nur dem Charakter des wall. Vokalsystems nicht völlig gerecht wird. Vielleicht galt diese wallisisch bezeugte Aussprache = *u̇u̯* nur im westlichen Sprachgebiet. Die übrigen Zeugnisse des 16. und 17. Jhs. treten für *ṻ*, für *iu*, einige, wie es scheint, auch für *iü* ein. Der *ṻ*-Laut wird nicht nur von Engländern — mit voller Bestimmtheit noch von Wallis (1653; Ellis I S. 171 f.) —, sondern auch von kompetenten Franzosen wie du Gres (1636; „Phon. Stud.“ III S. 192) und Deutschen wie Offelen (1687; „Engl. Stud.“ X S. 364) anerkannt. Aber auch die Aussprache *iu* ist seit der 1. H. des 16. Jhs. gesichert durch das Lambeth-Fragment (1528; Ellis III S. 815), den Franzosen (De) Sainliens (=Holyband; 1566 u. ö.; Ellis III S. 838), den Anhang einer „Gramm. angl.“ (Rouen 1639; „Phon. Stud.“ III S. 189; auch schon in der Ausg. von 1595?), den gleichzeitig mit Wallis in Oxford lebenden Wilkins (1668; Ellis I S. 176) etc. Vielleicht gehören auch die anscheinend für *iü* redenden Zeugnisse, wie

die erwähnte Grammatik aus Rouen (1625; so wohl auch 1595), der Traktat von Sherwood (1632; „Phon. Stud." II S. 301; vgl. auch Löwisch „Zur engl.Ausspr." S. 66) und anderes (Löwisch a. a. O.) unter diese Rubrik. Jedenfalls wird man ohne die Annahme einer doppelten Aussprache von **ü, eu** im 16. und 17. Jh. = *ū* und *iu*, wie sie Nicolai, „Gramm. nova angl" (Gissae 1693) zur Wahl stellt, nicht wohl auskommen (so auch Kluge in Pauls „Grundr." I S. 887; Luick S. 290). Dass im 16. Jh. bei Sidney, Heywood, Spenser **ü, éu** und **èu** mit einander reimen, zeigt Weymouth S. 109. Auch Reime mit **you** sind hier nicht selten, dagegen ist zwar **you** bisweilen mit **ou** in **now** etc. und einmal mit **o** in **do** gebunden, aber kein **ü, éu, èu**. Für **you** sind für das 16. Jh. die Aussprachen *jou, jū, ja*, aber auch *iu* bezeugt (Ellis III S. 910); die Reime mit **you** beweisen also nicht, dass **ü, éu, èu** schon *jū* geläutet hätten; vielmehr scheint das *i*-Element im Reim noch wesentlich. Bei Shakespeares **suing : wooing** etc. (Ellis III S. 963) kann der Reim auf *ū* von *iū* und *u*· beruhen. Diphthonge mit Vokal, nicht *j*, als erstem Glied beschreiben für **ü, éu, èu** noch die engl. Grammatiker zu Ende des 17. Jhs., und zwar *iu* für **ü, éu** (daneben noch *ū*); *eu*, *iu* für **èu**. Bei letzterem zieht Wallis (1653) die ältere Aussprache *eu* noch vor, erwähnt aber auch *i.u* (er schreibt **iew**) und *i·u* (**iw**). Cooper (1685) lässt **ü, éu, èu** in *i.u* zusammenfallen. Im Anfang des 18. Jhs. erst wird von In- und Ausländern *jū* angegeben, und zwar zunächst für den Anlaut, während sich im Inlaut *iu* noch hält, jedoch sind auch in dieser Zeit noch Anzeichen für die vokalische Geltung des *i* im Anlaut vorhanden (**ewe** = iuh, **yew** = jiuh, **ewer** = iuhr, jiuhr bei Ludwig 1717; Löwisch S. 69).

Anm. 7. Das kurze *u* (II) ist, wo **u** (IIa) oder **o** nach **w** (II 3a) geschrieben wird (**put, wolf**), i. a. der hergebrachte me. Laut, in **sugar** wohl im 18. Jh. aus [*s*]*jū*, [*š*]*ū* verkürzt. In den meisten Fällen (**but** etc.) ist me. *u* gegen die Mitte des 17. Jhs. über *ů* zu *œ*, jetzt südengl. *a*, fortgeschritten. Die Verteilung der beiden Entsprechungen — *u* und *œ* — schwankt im 17. und 18. Jh., wie heute noch provinziell. Wo **oo** steht, ferner auch in **bosom**, ist *u* aus *ū*· verkürzt, und zwar, wie es scheint, erst nach dem Übergang des *u* in **but** etc. zu *œ*, während das *ū*· in **blood, flood** schon früher verkürzt ist und den Übergang zu *œ* mitgemacht hat. Jedoch schwanken auch die **oo**-Wörter mit jetzigem *u* im 17. und 18. Jh. nach *œ* hin und weisen z. T. auch noch *ū*· auf. In **could, should, would** galt im 16. und 17. Jh. z. T. noch *ou̯* (von den Wallisern Salesbury 1547 in **could** und Price 1668 in allen drei Wörtern bezeugt), gewöhnlich *ū*; die Verstummung des *l* fällt ins 17., die Verkürzung des *ū*· ins 18. Jh., doch nennt bereits Gill 1621 *sud* als Provinzialismus von Lincolnshire.

§ 42. Das Französische kennt nur geschlossenes *u*, und die Lippenrundung ist enger als bei deutschem geschlossenem *u*, so dass in der Regel zugleich ein die *u*-Resonanz sehr verdeutlichendes, sich dumpfem Pfeifen näherndes labiales Reibegeräusch entsteht. Langes *u*· (I.) findet sich z. B. in

rouge *rû·ž*; kurzes (II.) in **route** *rú·t*. Im Auslaut wird der *u*-Laut (wenigstens zu Ende) oft stimmlos.

Schreibung der französischen *u*-Laute.

I. *ū·*: **ou** im Hauptton (Pausa) vor den stimmhaften Reibelauten *r*, *z*, *ž*, *v*, *j*: **amour, rouge** etc.; vor *l* in den Verbalformen **coul(ent), croule, roule** etc.; nicht allgemein vor *s* in **tous** *tû·s*.

II. *u·*: 1. **ou**, wo nicht = *ū·* (und nicht konsonantisch).
2. **oû : goût** etc.
3. **aoû** in **août** (auch *áú*).

Anm. 1. Französisches *u* wird der Qualität nach gewöhnlich deutschem *ū·* in **du** ganz gleichgestellt. Ein merklicher Unterschied liegt vor allem in der Stärke der Labialisirung (Lippenvorstülpung und -Rundung) bei frz. *u*, womit ein Vorrücken der Zungenartikulation (Trautmann S. 214; Techmer „Int. Zs.“ V S. 262; Passy „Ch.“ S. 86; Storm [2] S. 39. 117) wohl in Zusammenhang steht; endlich ist frz. *u* wohl auch etwas „höher“ oder „enger“ als das deutsche und sicher als das englische *u* (Sweet „Hdb.“ S. 123). Jedenfalls ist die Gleichsetzung von kurzem frz. *u* mit deutschem *u* in **Mutter** z. B. bei Plötz nicht zu billigen, da dieses, zumal in norddeutscher Aussprache, offener ist.

Anm. 2. Über das stimmlose *u* am Ende vor Pausen vgl. Kräuter in der „Zs. für nfr. Spr. u. Litt.“ II (1880) S. 25 (vgl. hierzu jetzt Techmer „Int. Zs.“ V S. 286). Er sieht in dem Laut „mediopalatales, *u*-haltiges *x*“ (Kräuters Zeichen für den mediopalatalen stimmlosen Reibelaut), wie in stimmlosem *i* von **renie** und stimmlosem *y* (= *ü*) von **perdu** unter gleichen Verhältnissen „*i*-haltiges *ẋ*“ (antepalataler stimmloser Reibelaut) bezw. „*y*-haltiges *ẋ*“. Ich kann den stimmlosen Vertreter des *u·* nicht als eigentlichen gutturalen (oder, nach Kräuter, „mediopalatalen“) Reibelaut auffassen, wenn auch gewiss die *u*-Öffnung der Engenbildung sehr nahe kommt; vielmehr scheint mir, wie gesagt, das labiale Element das Wichtige. Es ist sehr wohl möglich, dem Laut ein sich davon deutlich unterscheidendes (*c*), d. h. *c* mit starker Lippenrundung (Kräuters *ꭓ̫*), folgen zu lassen, z. B. **Buch** mit in entsprechender Weise gesprochenem *u*, also *bū·(c)*, von **boue** *bu·* zu unterscheiden. Beachtung verdient auch, dass sich beim Flüstern im Französischen wohl *i·* in < *c* > (*ç* mit *i*-Lippenstellung), nicht aber *u·* in (*c*) verwandelt (über *ç* beim Flüstern vgl. Kräuters Bemerkungen a. a O.). Auch werden die stimmlosen Vertreter der frz. auslautenden *u·*, *i·* und *ū·* (Passy „Ch.“ S. 140) nicht bloss „im Affekt“ gebraucht, wenn das Französische überhaupt je anders als im Affekt gesprochen wird; man vgl. das *ǿ sụ·* (**un sou**), *dǿ· sụ̊·* (**deux sous**) der Zeitungsverkäufer.

Anm. 3. Das **ou** der Schrift wurde schon zu Anfang der nfrz. Zeit als *u·* gesprochen; nach Palsgrave (1530) „lyke as the Italians sounde this vowel v“ (bei Ellis I S. 149; Techmer „Int. Zs.“ V S. 161).

2) Die *o*-Laute, inkl. *å*-Laute.

§ 43. Die Vermittlung zwischen den *u*-Lauten einerseits und den *a*-Lauten andererseits bilden die *o*-Laute, die sich nach beiden Seiten nicht bestimmt abgrenzen lassen. Es genügt, die folgenden Nüancen herauszugreifen: mittleres *o* (= *o*), welches zwischen *u˙* und *a* nach Zungen- und Lippenartikulation und somit im Klange die Mitte hält, geschlossenes *o* (= *o˙*), halbsoweit von *u˙* als von *a*, offnes *o* (= *o.*, Scheidung von *o* für die gewöhnliche Praxis unnötig), halbsoweit von *a* als von *u˙* entfernt. Abweichung vorwärts und rückwärts von der *u*—*a*-Linie ist nicht ausgeschlossen. Sehr offenem *o* ähnlich klingende Laute (= *å*) werden mit Senkung der Hinterzunge bis zur *a*-Stellung, und noch tiefer, und gleichzeitigem Zurückziehen der Hinterzunge gebildet. Es empfiehlt sich, diese Laute hier mitzubehandeln.

§ 44. Das D e u t s c h e unterscheidet auch sein langes und kurzes *o* zugleich wieder qualitativ; die Länge (I.) ist geschlossenes (= *ō˙*), die Kürze (II.) mittleres bis offenes *o* (= *o*): **so** *zô˙*; aber **Sonne** *zónə*. Ausser im Auslaut wird *ō˙* vor oder nach dem Hauptton verkürzt zu *o˙* (nicht *o*). — III. Kurzes offenes *o*, genauer *å*, ist auch das erste Glied des Diphthongs **eu, äu (oi)** in der Bühnenaussprache; das zweite offenes *i̥* oder *ü̥*, häufig noch offener (Typus: *oi̥*, *oü̥*, genauer *åe̥*, *åö̥*). Ich setze im Folgenden *oi̥*.

Schreibung der deutschen *o*-Laute.

I. *ō˙*: 1. **o**, und zwar a) auslautend: **so** etc., in Fremdwörtern auch im Nachton: **Duo** etc.
b) vor Vokal, in Fremdwörtern: **Noah** etc.
c) vor einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz: **Rose, Brot, Obrigkeit** etc., so auch vor **ch** in **hoch**, vor **fs** = *s*, wenn **fs** auch inlautend gilt: **blofs, stofsen** etc., daher wohl **Schofs, Schöfse**, aber nicht **Schofs, Schosse.** Hierher auch **Obacht** *'ō˙bact*, **beobachten** (nicht als Zusammensetzung behandelt) und Fremdwörter wie **Fort, Ressort** (mit stummem *t*).
d) vor **gt** = *ct* in dem Fremdwort **Vogt.**
e) vor **nd** = *nt* (inlautend *nd*) in **Mond.**
f) vor **st** = *st* in **Jost** (Name), **Kloster, Ostern, Trost,** oft auch noch in **Rost (rösten)**, nicht aber in **Rost (rosten).**
g) vor **ts** = *ts* in dem eigentlich niederdeutschen **Lotse.**

h) vor **bst, pst** = *pst* in **Obst, Propst.**

i) vor **rn** = *rn* im Namen **Thorn.**

2. **oo** in den (aus dem Niederdeutschen entlehnten) Wörtern **Boot, Moor, Moos.**
3. **oh** in verschiedenen Stellungen: **roh, johlen, Ohr** etc.
4. **ho** nach **t** in **Thon, Thor.**
5. **oe** in niederdeutschen Namen: **Itzehoe, Soest** etc.
6. **oi,** ebenso: **Broich** (**Grevenbroich** etc.), **Troisdorf;** auch in **Voigt, Voigtland.**
7. **ow** in **Bowle** (= engl. **bowl**) und im Nachton in niederdeutschen Namen: **Bredow** etc.
8. **au** in Wörtern aus dem Französischen: **Sauce** etc.
9. **eau** ebenso: **Plateau** etc.
10. **oa** in dem englischen **Toast** (auch *to·ást*) und dem anglisirend geschriebenen **Coaks** (engl. **coke**!).

II. *o*: **o.** a) vor mehrfacher Konsonanz: **Gott, Sorte** etc. (Ausnahmen s. I. 1 c—h). Hierher auch das englische **Lord** *lórt*. Mit Verkürzung in der Zusammensetzung: **Hochzeit,** und meist auch **Vorteil.**

b) vor einfacher inlautender Konsonanz in Fremdwörtern: **Berloque** *berlókə*, **Joli** *žólī·*.

c) vor einfacher auslautender Konsonanz in **ob** (vgl. I. 1 c), **von (vom), Brom(beere), Lor(beer)** (dies selten mit Länge), in Fremdwörtern wie **Chok, Don** (auch als Name), **Grog** *grók*, **Jot, Mob** *móp*; auch fast allgemein in **grob** (unflektirt); ferner in fremden Nachsilben: **Doktor, Helios, Jakob, Nabob** etc., oft auch in Vorsilben wie in **Koloss, Komité, Pomade, Pomeranze, Promenade, Volontär.**

III. *oi̯*: 1. **eu** : **Heu, Leute** etc.

2. **äu** : **gläubig, läuft** etc.
3. **oi** in einigen ursprünglich nd. Wörtern: **ahoi, Boi; Boitzenburg;** auch in dem Lehnwort **Levkoie.**
4. **oy,** ebenso: **Hoyerswerda, Misdroy; Savoyen.**
5. **ieu** in dem ursprünglich französischen **Lieutenant** *lói̯tnant* (auch **Leutnant**).
6. **ui** (niederländisch) in **Zuidersee** u. ä.

Anm. 1. Offner langer *o*-Laut gehört der Gemeinsprache nicht an, findet sich aber provinziell z. T. für *ō·*, z. B. in Schwaben. Der lange Laut *ō·* statt des kurzen ist mittel- und süddeutsch verbreitet in **von,** süddeutsch auch in **ob.** Zur Kürze des **o** in **Hof, Lob** etc. neben Länge in **Hofes, Lobes** vgl. § 40 Anm. 1 über **u** in **Zug.** Schwankend ist die Quantität in einigen Wörtern mit **ofs;** so in **Flofs, Profofs, Schlofse,** wohl alle besser mit langem Vokal, den auch die Schreibung des Wörterverzeichnisses bei **Flofs (flöfsen)** und **Schlofse** verlangt. Entschieden provinziell (süddeutsch) ist die alte Länge in **verdrofs, gofs, genofs.**

schofs, sprofs, flofs; ebenso (Pommern etc.) in **Osten** (trotz **Österreich, Östreich** mit *ö·*).

Anm. 2. Nicht = *ö·* ist bekanntlich das **oo** in griech. Wörtern: **Bootes** *bo·ö·tes*, **Zoologie** *tsō·o·lo·gi·* etc. — Ebenso wird **oe** getrennt in **Aloe** *'âlo·e·*, **Oboe** *'o·bō·ə*, oder wo die lat. Vorsilbe **ko-** *kō·* vor **e** zu stehen kommt: **Koexistenz** etc. — Verschieden von niederd. **-ow** ist **-ow** (**-off**) = *of* in russischen Namen wie **Romanow** *ro·mânof* etc.

Anm. 3. Mittel- und süddeutsch nähert sich im allgemeinen das kurze *o* in der Qualität dem geschlossenen langen *o*. Kurzes *o·* vor Nasalen gilt z. B. in Remscheid.

Anm. 4. Über die Aussprache von **eu, äu** schrieb mir s. Z. Prof. Sievers: „Hier schwanken die Dialekte besonders stark. Das Bühnen-*oi* ist *åe* oder *åö*, das letztere am gewöhnlichsten. Aber ich stimme mit Ihnen darin überein, dass *oi* [bezw. *oü*?] zu setzen ist, sobald man *ai* statt *ae* zugibt; die Deutschen geraten selbst schon unwillkürlich in *oö* hinein." Ich hatte in den Probeseiten eines von mir geplanten orthoepischen Wörterbuchs **eu**, wie hier angedeutet, durch *oi* wiedergegeben. Auf meine Bitte um Mitteilung abweichender Aussprachen und Ansichten liefen u. a. noch folgende Bestimmungen ein: *ö.ü* mit sehr offenem *ö* erklärt Kräuter für den allgemein herrschenden Gebrauch; Leute, die *oi* für **eu** zu sprechen behaupten, habe er schon mehrfach getroffen, aber mit Ausnahme von Bayern u. a., die oft *oi* für **ei** setzten, niemals solche, die auch wirklich so gesprochen hätten; auch Grabow (Oppeln) betrachtet *öü* als „allein richtig" (Bühnensprache); *öü* geben auch Kewitsch für den Nordosten Deutschlands (jetzt aber *o.ü*, Umgangssprache *äi, äü* für Ost- und Westpreussen), sowie Diederichs (Rheinländer) zunächst als seine eigene Remscheider Aussprache (bestätigt für „Ripuarien" durch Nörrenberg aus Neuss, während Heuser für Remscheid *öi* gibt); Lohmeyer (Kassel) erkennt die Aussprache mit *o.* als „sehr weit verbreitet" an (das zweite Glied lässt er absichtlich unbestimmt), und *o.i* bestätigen noch Wiebe (Hamburg) und Franke (Sorau) und neuerdings die überwiegende Mehrzahl von gegen 20 Berichterstattern aus den verschiedensten Gegenden Nord- und Mitteldeutschlands (auch Balassa für Ungarn); Abweichungen beziehen sich, soweit nicht schon angeführt, nur auf das zweite Glied des Diphthongs, welches z. T. auch als *e, ü, ö* bestimmt wird. Vgl. meine „Zs. f. Orthogr." II (1883) S. 26. 28. 42, sowie meine „Phon. Stud." I (1888) S. 100. 213; II S. 32. 137. 216; III S. 14. 125. Meine eigene Aussprache (Nassau) ist *oį*, genauer *åę*, das zweite Glied = Sweets „*raised e*", *e*¹, der Laut des **y** im engl. **pity**; Walliser identifiziren mein **eu** mit ihrem **oe** in **oes**. Das stimmt mit Sweets Angaben über hannövrisches **eu**, welches auch Knigge, „Phon. Stud." I S. 100 als *oį* ansetzt; die Osnabrücker Aussprache hört Sweet als *ö.ü* mit sehr offenem *ö*; 9 d, vielleicht 6 d nach der Bell'schen Tabelle. Die Verfechter des theoretischen *aü* scheinen im Aussterben. Auch Kissling „Die Laute des Nhd." (Bremer Progr. 1876), H. Hoffmann (in Ratibor) „Einf. in die Phon. u. Orth. d. d. Spr." (1888) und Schmolke „Regeln üb. d. d.Ausspr." (Berl. Progr. 1890) haben *oį*; Trautmann (S. 311, vgl. aber S. 268) *oö·*.

Anm. 5. Nur hier und da wird provinziell **eu** je nach der Etymologie verschieden gesprochen (s. „Phon. Stud." a. a. O.). Ein Unterschied in der Aussprache von **eu** und **äu** existirt nicht; was z. B. Benedix („Der mündliche Vortrag" I 1873 S. 17) darüber sagt, ist unbegründet. Auch geschriebenes **oi** lautet gleich.

Anm. 6. Das auf mhd. â zurückgehende nhd. lange *o* schwankt längere Zeit. Noch im 17. Jh. findet sich in der Schriftsprache **a** statt **o** in **Mohn, Ohm, Drohne; wo, Woge; Dohle, Brodem, Argwohn** (vgl. **Wahn**) und (wo jetzt kurzes *o* gilt) in **Brombeere, Docht** (Bahder „Grdl. des nhd. Lauts." S. 154 ff.). Vgl. § 48 Anm. 8 über nhd. **a** = mhd **â**.

Anm. 7. Über **eu** sagt Gottsched „Deutsche Sprachkunst" 6. Aufl. 1776 S. 47: „**Eu** muss mit etwas hohlerem Munde ausgesprochen werden als **ei**, z. B **Freude**, nicht wie Freide, viel weniger wie Fraide; aber auch nicht wie Froide, wie einige Niedersachsen thun." (Wilmanns „Kommentar z. preuss. Schulorth." 1880 S. 69). Zu Helbers Zeit (1593) gab es gemeindeutsch zwei Arten von **eu**: 1. **eu** für mhd. **öu**; 2. **eü** für mhd. **iu** (schweizerisch 1. **öu, äu**, 2. **ü**). Das altem (nicht ungelautetem) **iu** entsprechende **eu** wurde, wie Helber angibt, im Bayrisch-Schwäbischen „gleichsam **oi** bei meererem teil, bei andern **ui**" gesprochen („Syllabierbüchlein" ed. Roethe 1882 S. 32).

§ 45. Im Englischen gibt es drei verschiedene *o*-Qualitäten in betonter Silbe: die beiden sog. langen *o* in **no** und in **lord** und das kurze *o* in **not**.

I. Das sog. lange *o* in **no** ist in der jetzigen Aussprache vielmehr ein Diphthong, und nicht, wie es noch immer in unseren Schulbüchern heisst, gleich dem deutschen geschlossenen *o* in **so**. Das erste Glied des Diphthongs ist in der Regel mittleres *o* (= *o*) wie im deutschen **Sonne**, nicht selten noch offener, während andererseits auch der geschlossene Einsatz mit *o*· noch vorkommt. Es ist regelrecht lang, wird aber vor Stimmlosen verkürzt (halblang). Das zweite Glied kann als unbetontes *u̯* bezeichnet werden, doch bleibt die Zunge in der *o*-Stellung, während sich die Lippen allmählich zur *u*-Rundung verengen. Also: **no** *nôu̯*, **node** *nôu̯d*, aber **note** *nóu̯t*. Schwachbetont tritt für *ou̯* ein Diphthong mit einem „gemischten" *ö*-ähnlichen Laut (*ó*) als erstem Glied, meist aber blosses *ó*, ein: **fellow** *félóu̯*, *félό*, **hotel** *hóu̯tél*, *hótél* (**h** oft stumm). Noch schwächer, bezw. unbetont, *ó* bis *a*: **obey** *óbêi̯*, *abêi̯*, **innocence** *ínósans*, *ínasans*.

II. Das zweite lange *o* in **lord** *lå·d* ist ein „enger" *å*-Laut: die Hinterzunge steht tiefer und weiter rückwärts als bei *a* und artikulirt gegen das Zäpfchen hin; die Lippen sind schwach

gerundet. Es ist identisch mit **a** in **all, war** oder mit **au aw** in **laud, law**. Dies ist nach der herrschenden Aussprache der ausschliessliche Laut von betontem **o** mit folgendem **r**, wenn es überhaupt als **o** gesprochen wird (und nicht vor **rr** steht, wie in **sorry**). Vor stimmlosen Konsonanten wird der Laut halblang, so z. B. in **short**. — Eine einfache Länge ist streng genommen auch das *ā̊·* nicht: es hat einen freilich sehr flüchtigen Nachschlag von *a*. Er ist nicht als Vertreter des **r** zu betrachten, da er auch eintritt, wo kein **r** steht. Nur im Auslaut macht sich das **r** durch Verstärkung des *a* geltend, das dann fast den Eindruck einer vollen Silbe macht: vgl. **law** mit **lore**. Folgt ein Vokal, wie in **glory**, so spielt das **r** seine anlautende Rolle. Gänzlich unbetont geht der Laut oft in *å*, ferner in denselben „gemischten" *ö*-ähnlichen Laut (*ó*) über, wie das *ō* in *ōu̯* (I.): **authority** *ā̊-*, *å-*, *ópå'ritê;* **or** betont *ā̊*, unbetont *ó*, *a*, **your** betont häufig = *jā̊·*, unbetont *jó*, *ja*.

III. „Weit" im Vergleich mit dem langen *ā̊·* — weshalb hier *å* (= *å.*) gesetzt wird — ist das gewöhnliche kurze **o** = *å* in **not**, womit das **a** in **what** zusammenfällt: *nå't*, *u̯å't*. Vor stimmhaftem Endkonsonanten wird das *å* wie dieser halblang, z. B. in **dog** *då'g*. Vor **ss** = *s*, **st** = *st*, **th** = *þ*, **ff** = *f* tritt statt des kurzen *å* lieber das lange *ā̊·* (II.) ein, z. B. in **cross, lost, cloth, off**. — Schwachbetont verwandelt sich auch kurzes *å* oft in „gemischtes" *ó*, z. B. **October** *åk-*, *óktôu̯ba*; noch schwächer *ó* bis *a*: **contain** *kón-*, *kantêi̯n*; Ausfall z. B. bei **-on**: **lesson** *lésn* (vgl. *n*).

IV. Ein offener *o*-Laut (vielleicht = *ā̊·*, was Miss Soames und Storm bestätigen, nach Sweet jedoch dasselbe *o* wie in *ōu̯*), ist auch das erste Glied des Diphthongs **oi, oy** in **oil, boy**; das zweite Glied ist *i̯*, genauer: ein Mittellaut zwischen *i* und *e*, = *ĭ*. Bezeichnung: *oi̯*, also *ói̯l*, *bói̯*.

Schreibung der englischen *o*-Laute.

I. *ōu̯*: 1. **o**, und zwar a) auslautend: **go** etc.; mit stummem **s** in dem französischen **apropos**; mit stummem **ck** im Namen **Cockburn**. Unbetont in **hero, motto** etc.

b) vor Vokal: **poet** etc. Schwach = *ou̯* in **poetic** etc.; schwächer = *ó* in **heroine** etc.

c) vor stummem **e**: **foe** etc.

d) vor einfacher Konsonanz: **note, omen** etc. Unbetont = *ó*, *a* in Vor- und Mittelsilben: **obey, protect, invocation etc.**; auch vor -**r** = *r*: **voracious** etc.

e) vor Muta c. Liquida: **noble** etc.
f) vor l, ll, = *l*: **patrol, roll** etc. (aber *å*: **doll, loll**).
g) vor ld = *ld*: **old** etc.
h) vor lt = *lt*: **bolt** etc.
i) vor lst = *lst* in **bolster, holster, upholsterer**.
k) vor lk = *k* (l stumm) in **folk, yolk**.
l) vor ss = *s* in **gross**.
m) vor st = *st* in **ghost, host, most, post**. Unbetont = *óu* in **inmost** etc.
n) vor th = *þ* in **both, loth** (= **loath**), **quoth, sloth**.
o) vor mb = *m* (b stumm) in **comb**.
p) vor n = *n* und Konsonant in **only, don't, won't**.
q) vor b = *b* in **Job**.
r) mit stummem t in **depot** (Haupt- oder Nachton); mit stummem ck in **Cockburn**.

2. **oa: oak, moan** etc.
3. **ow**: a) auslautend in **blow, bow** („Bogen"), **crow, flow, glow, grow, know, low, mow, row, show, slow, snow, sow** („säen"), **stow, strow (strew), throw, tow, trow**. Unbetont = *óu̯*, *ó* in **follow, widow** etc.
   b) vor Vokal z. B. in **Lowell** und Ableitungen zu a).
   c) vor stummem e in **owe, Lowe**. Aber = *au̯* in **Howe**.
   d) vor Konsonant in Ableitungen wie **blown, flown** etc.; ferner in **growth, own; Snowdon**.
4. **ou**: a) vor stummem gh in **dough, though**. Im Nachton = *óu̯* in **furlough**.
   b) vor l = *l* in **soul**.
   c) vor ld = *ld* in **mould, shoulder, smoulder**.
   d) vor lt = *lt* in **coulter, moult, poultice, poultry**.
5. **ew** in **sew, shew (show)**.
6. **eo** in **yeoman**.
7. **oo** in **brooch**.
8. **oh** in **oh**. Unbetont = *óu̯*, *ó* in **Pharaoh** (zweites a stumm).
9. **au** in den französischen Wörtern **hauteur** = *hóu̯tœ̄* (oder mit *ā̊*), **hautboy** = *hóu̯boi̯*.
10. **eau** in den französischen Wörtern **beau, bureau** etc.

II. *ā̊* (= *å·*): 1. **au**: a) **laud** etc. Im Nebenton: **authority, landau** etc.
   b) mit stummem gh vor t in **aught, caught**; sonst: **Vaughan** *vå̄n*.
2. **aw**: a) **draw** etc.
   b) mit stummem e in **awe**.
   c) vor er = *a* (in der Bindung = *ar*) in **drawer**.
3. **a**, und zwar a) im Auslaut in **la** (oder = *lå*).
   b) vor -ll = *l*: **all** etc. (*æ* in **shall**); vor -l = *l* in **withal, appal, inthral**, den Fremdwörtern **jackal, Bengal** u. ä.
   c) vor l = *l* als Auslaut des 1. Gliedes eines Kompositums in **alsmost, always**, in **walnut, walrus** (auch mit *å*); vgl. **halberd** (auch *æ*), **palfrey, almanac** und die Namen

Albany, Falkirk, Galway. So auch mit stummem **h** vor *l* in dem Lehnwort **mahlstick (maulstick** „Malstock"). Im Vorton in **almighty, already** (auch *ǻ*), **although** (alle zu **all**).

d) vor **ld** = *ld*: **bald** etc. (**chauldron** mit oder ohne *l*, auch mit *ā*).

e) vor **lk, lc** = *k* (l stumm): **balk** etc.; **falcon.**

f) vor **lm** = *m* (l stumm) in **halm** (= **haulm**).

g) vor **ls** = *lz* in **palsy**, mit stummem i in **Salisbury.**

h) zwischen **w** = *w* und stummem **r** in **war** (*ǻ* in **warrior**).

i) zwischen **w** = *w* und stummem **r** + Konsonant: **ward, swarm** etc.; sonst nach **w** = *w* in **swath** (auch *ǻ*), **water.**

k) zwischen **wh** = *w̥* und stummem **r** in **wharf.**

l) zwischen **qu** = *kw* und stummem **r** in **quart** etc.

m) nach **wr** = *r* in **wrath.**

n) mit stummem t in **batman, bat-horse** (auch *bǻ-, bæt-*).

o) mit stummem **g** in **Magdalen College.**

4. **ao** in **extraordinary.**

5. **o,** und zwar a) vor **r** = *r* und stummem **-r** (in der Bindung = *r*): **story, glòrious** etc.; **or, abhor** etc. Im Nachton in **lessor, vendor** etc.; **Mentor** etc.

b) vor **-re** = *ə* (in der Bindung = *ər*): **shore** etc. Im Vor- und Nachton in **foresee** etc., **therefore, wherefore.** So auch in **o'er** für **over** und ohne **e** in dem Fremdwort **corps** (ps stumm).

c) vor unbetontem **a, ah** = *ə*: **boa, Noah.**

d) vor stummem **r** und Konsonant: **form** etc. Im Nebenton in **exhortation, import** etc.

e) vor **ff** = *f* in **off** etc. (auch *ǻ*).

f) vor **ft** = *f* in **often** (auch *ǻ*).

g) vor **ft** = *ft*: **soft** etc. (auch *å*).

h) vor **ss** = *s* in **moss** etc. (auch *ǻ*; vgl. I, 1. l.: **gross**).

i) vor **st** = *st* in **frost** etc. (auch *ǻ*; vgl. I, 1. m.: **ghost** etc.).

k) vor **th** = *þ* in **cloth** etc. (auch *å*; vgl. I, 1. n.: **both** etc.).

6. **oa,** und zwar a) vor **-r** = *ə* (in der Bindung = *ər*): **oar** etc.

b) vor stummem **r** und Konsonant: **board** etc.

c) in **broad (abroad)** und **groat** (dies häufig *ōu̯*).

7. **oo** vor **-r** = *ə* (in der Bindung = *ər*) in **door, floor.**

8. **ou,** und zwar a) vor stummem **r** oder **r** = *ə* (in der Bindung = *r* oder *ər*) häufig in **your.**

b) vor stummem **r** und Konsonant in **bourn, course, court** (**courteous** auch mit *ǣ*), **gourd** (auch *ūə*), **mourn, source.**

c) vor **-r** = *ə* in **four, pour.**

d) vor **ght** = *t*: **ought** etc.

e) vor **gh** = *f* in **cough, trough** (auch *å*).

9. **uo** vor **r** = *ə* (in der Bindung = *ər*): **fluor** (oder *ūə*).

III. *å*: 1. **o**, und zwar a) vor auslautender Konsonanz: **rob, pomp** etc.; so auch in **John (Johnson, Johnston), Bohn.**

b) desgl. mit stummem **e** in **gone** (oft *ā̊*), **shone**. Im Nachton: **prologue** etc.

c) vor inlautender mehrfacher Konsonanz: **folly, confident** etc.; auch vor **-rr-**: **sorry** etc. Im Vorton: **prosperity** etc.

d) vor inlautender einfacher Konsonanz mit folgendem **y** = *ė*, in vorletzter Silbe: **body, copy** (*ōụ* in **fogy, pony** etc.).

e) desgl. mit **ic** = *ik*: **tonic** etc.

f) desgl. mit **ace**; **ice, ise** = *as*; *ės*, *is*: **solace, novice, promise** (*ōụ* in **notice**).

g) desgl. mit **id** = *id*: **solid** etc.

h) desgl. mit **eign, in** = *in*: **foreign, robin** etc.

i) desgl. mit **ish** = *iš*: **polish** etc. (aber **Polish** etc. mit *ōụ*).

k) desgl. mit **et, it** = *ėt*, *it*: **prophet, profit** etc. (**obit** mit *ōụ*).

l) desgl. mit **al, el** = *əl*, *l*: **coral, moral** (*ōụ* in **local** etc., *å̊* in **oral** etc.); **model, novel.**

m) desgl. mit **er, ar, our** = *ə*: **proper** (*ōụ* in **sober** etc.), **scholar** (*ōụ* in **polar** etc.), **honour** (*ōụ* in **dolour, odour**).

n) desgl. mit **est** = *ėst*, *ist*: **modest** etc.

o) desgl. mit **age** = *ėdž*, *idž*: **forage** etc. (*ōụ* in **dotage**).

p) desgl. mehrfach sonst, namentlich wenn in der folgenden Silbe unbetonter Vokal (*ė*, *i* oder *ə*) folgt; so in **olive** (*ōụ* in **motive**), **docile** (auch *ōụ* bezw. *ai̯*), **solemn, losenge, column, modern, Robert**; auch in **produce** (Subst.), **product, project, proverb, province, provost** (neben *ōụ* in **process, progress**).

q) desgl. in dritt- und viertletzter Silbe: **ominous** etc., vor **r**: **majority** etc., auch **poniard** (aber sonst *ōụ*, wenn **i** oder **e** und Vokal folgt: **opiate, notion** etc.).

2. **a**, und zwar a) zwischen **w** = *w* und auslautender Konsonanz: **was** etc.; auch in **Warwick** *wå'rik* (aber *æ* vor *g*-, *k*- oder *ŋ*-Laut: **wag, wax, twang** etc. und in **swam**; vgl. auch II, 3. h. i. und die *a*-Laute).

b) desgl. nach **wh** = *w̥*: **what** etc. (vgl. aber II, 3. k.).

c) desgl. nach **qu** = *kw*: **quash** etc.; auch vor **-rr-** = *r*: **quarry** (aber *æ* vor *g*- oder *k*-Laut: **quag, quack** etc.; vgl. auch II, 3. l. und die *a*-Laute); ferner vor einfacher inl. Konsonanz **l** = *l* in **(e)quality, qualify** etc.; **squalid** etc.

d) in dem Fremdwort **yacht** *jå't*.

e) vor **lt** = *lt* in **halt** etc., **waltz** (auch *ā̊*; aber **shalt** *šælt*).

f) vor **ls** = *ls* in **false** etc. (auch *ā̊*; aber **halser** = **hawser**).

g) vor **lchi** = *lš* in **falchion** (auch *ǎ*).

3. **au** in **fault, vault; cauliflower, laudanum, laurel** (alle auch *å̊*).

4. **ou** vor **gh** = *k* in **hough, lough, shough**; ferner in dem Namen **Gloucester** *glå'stə*.

5. **ow** in **knowledge, acknowledge.**

IV. *oį*: 1. **oi : oil** etc. Im Nachton: **turmoil** etc.

2. **oy : boy** etc. (aber **oyer** *óųjə*, **oyez** *óųjés*). Im Nachton: **envoy** etc.

3. **uoy** in **buoy** (auch = *bwóį*).

Anm. 1. Dass **o** in **no** jetzt ganz allgemein in England als Diphthong gesprochen wird, darüber kann nicht der geringste Zweifel sein. Die englischen Phonetiker erkennen die Thatsache selbst seit Jahrzehnten an; auch Ellis' Widerspruch ist im Grunde ein Zugeständnis (s. meine Nachweise „Englische Studien" III 1879 S. 113 f.). Nicht geschlossenes, sondern mindestens mittleres *o* scheint mir für das erste Glied jetzt vorherrschend, obwohl meist noch ersteres als der normale Laut angeführt wird; so auch von Sweeet „Hdb." S. 110, jedoch mit dem Zusatz, die „Enge" aller englischen Vokale sei ungewiss und *o* in **no** könne auch „weit", d. h. als *o*, wie im nordd. **Stock**, gesprochen werden, obwohl es gewöhnlich zwischen „eng" (= *o·*) und „weit" in der Mitte zu stehen scheine. Die Aussprache mit *ə̂* kommt nach Sweet „H. of E. S."[1] S. 71 der volkstümlichen Sprache zu, ist aber auch bei Gebildeten nicht selten; in affektirter Rede tritt auch betont die Nüance *óų* ein. Im „Elb." und späteren Schriften wird von Sweet der „weite" *o*-Laut für das gebildete Londonisch anerkannt. Im Cockney-Dialekt lautet „**no** fast wie das gebildete **now**" (Storm [1] S. 76; [2] S. 142; nach Sweet „H. E. S." [2] S. 276 *aó*; nach Lloyd „Ph. St." V S. 84 *e.e·öüw*); ich habe es auch von gebildeten Londonern gehört. Für die gute südengl. Aussprache hält Miss Soames S. 43 an geschl. *o·* als erstem Glied fest, das jedoch nicht mit frz. ô in **drôle** oder d. **oh** in **Sohn** identisch ist (S. 219, 152). Lloyd S. 84 nimmt wohl mit Recht südengl. „*a slight fore-glide*", d. h. offneren Einsatz, an; für die nordengl. Aussprache lässt er einen organischen, wenn auch seines Erachtens nicht hörbaren *on-glide* gelten. Der *u*-ähnliche Ausgang ist südengl. nach Miss Soames wie nach Lloyd deutlich, nordengl. nur dann kaum hörbar, wenn stimmloser Konsonant folgt. Nach Grandgent „G. E. S." S. 13 ist der Laut, wenn überlang oder lang, in amerik. Aussprache diphthongisch (*o.ǫ·* in **goad**, *oǫ·* in **goat**), sonst = mittl. *o* (halblang in **motor**, kurz in **don't go out**); in gewissen Wörtern, bes. in **whole, wholly, only**, gilt in New England und auch andern Teilen der V. St. ein kurzer *o*-Laut, nach Grandgent S. 16 gerundetes *ɒ* in **but**.

Anm. 2. Wo der Laut *ə̊* südengl. und Lond. einem **o** vor **r** entspricht, steht er teils für langes **o** (= *ōų*) + **r**, teils für kurzes **o** (= *ə̂*) + **r**, die nur im Auslaut in sofern noch unterschieden werden, als dem ersteren in der Regel ein *ə* folgt, dem letzteren nicht; z. B. **ore, oar** mit *ə*, **or** ohne *ə*; doch kann das *ə* auch fehlen, wie dies im Inlaut vor **r** = *r* fast allgemein ist, z. B. **storing** (zu **store** mit ursprünglichem lg. **o**) ohne *ə*, ebenso bei folgendem Kons., z. B. **stores.** Nach Ellis I S. 94 f. sprachen 1869 ältere Leute für lg. **o** vor **r** noch geschl. *ō·* + *ə*; als „geschätztesten" Laut bezeichnet Ellis off. *ō* + *ə*, wofür man jedoch in London oft auch den Laut = **a** in **all** hören könne. Wie Sweet bei Storm [1] S. 93 ([2] S. 359) bemerkt, macht die jüngere Generation in London keinen Unterschied mehr zwischen **mourning** (lg. **o**) und **morning** (kz. **o**). Was Sweet von **mourning** und **morning** sagt, gilt auch von **borne** und **born,** den **o** in **pork**

und **fork** etc. Nordengland hält den Unterschied aufrecht und gebraucht für langes **o** vor **r** geschl. (mittl.?) *ō* + koronalem *ə* im Auslaut und vor Kons., für kurzes **o** vor **r** im Auslaut und vor Kons. koronales *å̄* (Lloyd, „Phon. Stud.“ V S. 90 f.). In Amerika sind beide engl. Ausspracheweisen und noch andere Entwicklungen vertreten (vgl. Grandgent „G. E. S.“ S. 14 ff.). Die seltene Verbindung *ōu̯a*, nur in Ableitungen von Wörtern auf *ōu̯*, wie in **slower**, zu **slow**, hat auch nordenglisch *ōu̯*, in Amerika geschl. oder mittl. *ō*.

Anm. 3. Die Dehnung *å̄* statt *å* vor *f* (*ft*), *s* (*st*), *þ* (**off, soft, moss, cloth** etc.; II, 5. e.—k.; 8. e.) fehlt im Nordengl., ist aber in Amerika gewöhnlich, wo nach Grandgent (a. a. O. S. 17) auch Dehnung vor *ŋ*, wie in **long, longer**, sowie in **dog, gone** und weniger allgemein in andern Fällen vor *g* und *n* hinzukommt. Der lange Vokal in **gone** wird auch von Sweet und Miss Soames bevorzugt, dagegen in **dog** etc., wo er in London und Südengland gleichfalls häufig ist, nicht zugelassen. — Vor *lt*, *ls* (**halt, false** etc.) schwankt die Aussprache in England und Amerika zwischen beiden Werten; die Kürze ist als Londonisch und südengl. III, 2. g. h. (und auch g.) von mir angesetzt.

Anm. 4. Den Laut des **a** in **what** etc. (bei Ellis und Bell die Nüance des **a** in **call**, nur kurz) lässt Sweet gewiss mit Recht in dem des **o** in **not** aufgehen. Ellis' und Storms (1. Aufl.) Bezeichnung des **a** in **call** als ᴀ, bezw. *å*, und des **o** in **not** als ᴏ, bezw. *ǫ*, reisst die Laute wohl zu weit auseinander; auch steht m. E. in der Regel die Kürze dem *a* etwas näher. Miss Soames, Lloyd und Grandgent erwähnen für Südengland, Nordengland und Amerika keinen Unterschied zwischen **a** in **what** und **o** in **not**.

Anm. 5. Die Diphthongirung des *o* in **no**, vorher *ō·*, gehört, wie Anm. 1 erwähnt, der letzten Periode der Sprache an (doch ist das *u̯* in **ow, ou** — **blow, soul** — alt und sonst vor *l* — **old, hold** — in der Zeit 1550—1650 aufgekommen). Die meisten dieser *ō·* entwickelten sich in der Zeit von 1550—1650 aus me. früh-ne. offenen *ō*, bezw. *å̄*: *nō·* aus *nō*, *nå* etc. Der offene Laut des 16. Jhs. wird u. a. bezeugt durch Gleichstellung mit wall. off. *ō* bei Salesbury (1547) und mit it. off. *ō* bei Florio (1611). Für viele dieser off. *ō* wurde im 16. Jh. die Schreibung **oa** durchgeführt, zum Unterschied von den neuen *ū·* aus älteren geschl. *ō·*, die meistens die Schreibung **oo** erhielten. — In **Rome, gold** kommt im 16.—19. Jh. die Aussprache *ū·* vor, was auf me. *ō·* zurückweist.

Anm. 6. Die jetzigen *å̄* sind, wie bereits angedeutet, verschiedenen Ursprungs. Die Hauptquelle ist diphthongisches *au̯*, das sich teils schon me. vorfindet (**law**), teils früh-ne. vor *l* entwickelt (**all**). Der Laut ist im 16. Jh. zunächst noch diphthongisch, = wall. **aw**, d. h. *au̯*, im Hymnus und bei Salesbury: in dem Wort **awe** ist nach letzterem das **w** stumm, also **awe** = *ā*. Seit etwa 1600 wird monophthongische statt diphthongischer Aussprache anerkannt. Erondell (1605; Ellis I S. 226) ist nicht klar. Aus Cotgrave (1611) zitirt Löwisch S. 27: „**a** Fr. sounds full as in **all**, not as we sound it in **stale, ale**.“ Damit stimmt überein du Gres (1636: „Phon. Stud.“ III S. 194), der ausser frz. **a** auch lat., span., it. **a** heranzieht, und

der „Appendice" der „Gr. angl." von 1639 (auch die „Gr. angl." von 1625 und 1595?) und Ben Jonson (1640), während Gill (1619) und Wallis (1653) den Laut dt. **a** (in **maal, haar** bei Gill) gleichstellen und im Gegensatz zu dem „dünnen" ā, a (= ǣ, æ) als „**a** *lata*" resp. „**a** *pingue*" bezeichnen. Den Diphthong (mit langem *a*-Laut, = āu̯) hat Gill nur ausnahmsweise, und zwar gerade in **awe** (bei Salesbury = ā, s. o.) und in **auger.** Die deutsch-engl. und frz.-engl. Grammatiken bezeichnen den Laut bis in unser Jh. übereinstimmend als langes dt. und frz. **a**; Podensteiner (1685) nennt **a** in **all** etc. ausdrücklich „**a** *clarum*"; andere stellen **call** oder **fall** mit **far, hard** etc. zusammen. Beachtenswert ist auch, dass das engl. **shawl** als **châle, Shawl** mit *a*-Laut ins Frz. und Dt. übergegangen ist und umgekehrt das dt. **Malstock** durch engl. **maulstick** wiedergegeben wird. Nach Ellis und Sweet galt wohl schon bei Gill, sicher bei Wallis, ein ǡ-Laut (nach Sweet zunächst *low-back-wide-round* statt des heutigen *low-back-narrow-round*); für Salesburys **awe** nehmen beide den ā-Laut an. Wie ich schon „Phon. Stud." III S. 92 bemerkt habe, glaube ich auf Grund der erwähnten Zeugnisse, dass sich im 16. Jh. der Lautwert ā aus *au̯* (gewissermassen als Ersatz für das zu ǣ weitergehende ā in **name**) entwickelt, sich bis tief ins 18. Jh. behauptet und erst dann zu ǡ übergeht, als sich ein neuer ā-Laut aus ǣ vor **r, th, nce** etc. an seine Stelle drängt. - In gewissen Wörtern verlangt Cooper (1685) und mit ihm noch Greenwood (1725) diphthongische Aussprache = **o** in **loss** + *u*-Laut statt des, wie er sagt, nachlässigerweise gesprochenen Monophthongs.

Anm. 7. Die ǡ mit der Schreibung **o, oa** setzen frühere *o*-Laute voraus, und zwar nach Anm. 2 teils langes **o** (sonst zu ōu̯ geworden), teils kurzes **o** (sonst å). Die Schreibung **oo** in **floor** deutet auf ū im 16. Jh., die regelmässige Entsprechung von me. geschl. **o**, und ū wird von Jones neben ō 1701 bezeugt; das ō, jetzt ǡ, ist wohl durch *r* veranlasst (vgl. **ore**). Bei **door** sind ū und ō im 16. und 17. Jh. im Gebrauch; ae. **u** in offener Silbe (**duru**) zumal vor **r** kann me. (**dore**) zu *o*·, ō· werden, woraus sich ne. ū und ō wie bei **floor** erklären lassen, ohne dass man für ō an ae. **dor** zu denken braucht. In **mourn** beruht das ū des 16. und 17. Jhs. auf Dehnung von *u*; Übergang zu ō, ǡ wie vorher. In **four** ist **ou** = me. Diphthong, der erst im 18. Jh. vereinfacht scheint. Das Fremdwort **pour** weist im 16. Jh. *ou̯*, ō, ū neben einander auf. Die frz. Wörter **mit ou** zeigen den me. ū-Laut bis ins 18. Jh., daneben im 17. und 18. Jh. ō, wie **mourn** etc. (auch ǣ in **courteous** durch Verkürzung des ū zu *u*); **bourn** „Grenze" verdankt die Laute *u* 16. Jh., ū 16.—18. Jh. und die Schreibung **ou** wohl dem Einfluss von **bourn, burn** „Bach".

Anm. 8. Das kurze å in **not** war im 16. Jh. nach mehrfachem Zeugnis = off. *o* und die Kürze zu ō in **no.** Im 17. Jh. (seit Wallis 1653) wird es als Kürze zu **au** oder **a** in **all** gestellt. Dies ergibt, wenn **au** = ā war (Anm. 6), für **o** in **not** einen *a*-Laut. Nach Ellis und Sweet war jenes ǡ, dieses å. Die ausländischen — dt., frz., holl., port. — Grammatiker aber geben vom 17., vereinzelt sogar vom 16. Jh. (so die frz. Gramm. von Rouen 1595; Kluge S. 883) bis ins 19. Jh. fast einstimmig **o** in **not** durch *a* wieder, während das heutige å ganz allgemein mit fremdem *o*, nicht *a*,

identifizirt zu werden pflegt. Auch wird man in dem frz. **frac**, dt. **Frack** (wenn aus engl. **frock**; vgl **châle, Shawl** Anm. 6), ferner in **Egad** (zu **God**), **sprat** (für **sprot**) Andeutungen eines *a*-Lautes sehen dürfen. Wahrscheinlich steht die Verschiebung des *o* in **not** zu (*å*) *a* in Zusammenhang mit der Verschiebung des *a* in **hat** zu *æ* und des *u* in **but** zu einem mindestens *o*-ähnlichen Laut. Die wenigen ausdrücklichen Zeugnisse für einen *å*-Laut (Ellis I S. 102: Löwisch S. 39) deuten vielleicht an, dass neben *a* auch *å* im Gebrauch blieb.

Anm. 9. Nach **w, wh, qu (warm, was** etc.) haben sich *ā* > *å̄* und *a* > *å* seit der 2. H. des 17. Jhs. entwickelt, nicht ohne längere Zeit nach *ǣ* (*ē*) und *æ* hin geschwankt zu haben. So hat z. B. Buchanan (1766; Ellis IV S. 1082) *æ* in **wabble, wad, wallop, wallow, wand, wattle** gegen Sheridans (1780) *a* oder *å*, umgekehrt steht es bei **wasp**, beide haben *æ* in **wan**; und bei folgendem *g*, *k* oder *ŋ* gilt noch jetzt *æ* (z. B. **wag, wax, twang**), vor *f* das aus *æ*, *ǣ* entstandene *ā* (z. B. **quaff**). In **war, warm, warn** etc. haben Ellis' Quellen für das 17. und 18. Jh. *ā* oder *å̄* durchgeführt, doch wird auch hier von andern palataler Vokal verlangt (Löwisch S. 40).

Anm. 10. Der Diphthong **oi, oy** hatte im 16. Jh. den Lautwert *oi̯*, daneben auch *ui̯*, *ūi̯*. Aus *oi̯* entwickelt sich *ai̯*, *åi*; aus *ui̯* (und *ūi̯*?) — *œi̯*, *ai̯*: ersteres die jetzt anerkannte Aussprache, letzteres das vulgäre „lange i" in **boil, point, poison** = „**bile, pint, pison**" etc. Die Verteilung des *oi̯* etc. und *ui̯* etc. ist sehr bunt; in Betracht kommt dabei, dass die Ausländer *a*, *å* aus *o* (**not**) durch **a**, *æ*, *ʌ* aus *u* (**but**) durch **o** wiedergeben. Im allgemeinen scheint *oi̯* im Auslaut, *ui̯* mehr im Inlaut zu gelten.

§ 46. Die französischen *o* sind teils geschlossen, teils offen. Geschlossenes *o* (I.) steht lang z. B. in **rose** *rô·z*, kurz (II.) in **côté** *ko·té·*. Offenes *o* (III.) lang in **or** *ór*, kurz (IV.) in **robe** *rób*. Der geschlossene Laut ist (ähnlich wie frz. *u·*) nach Zungen- wie Lippenartikulation vorgeschobener, zugleich stärker gerundet, als deutsches *ō·* in **so**. Der offene Laut ist wie der geschlossene meistens „eng", wird also von diesem nicht durch schlaffe Muskelaktion, sondern durch Tieferstellung der Zunge unterschieden; im Vergleich mit deutschem *o* in **Sonne** sind Zunge und Lippen auch hier vorgeschoben. Namentlich das kurze *o* neigt zum Übergang in den „gemischten" *ȯ*-Laut; nach Bell ist es geradezu ***mid-mixed-narrow-round***, nach Sweet ***mid-mixed-wide-round*** und wird auch von Storm durch *ȯ* bezeichnet.

Schreibung der französischen *o*-Laute.

I. *ō·*: 1. **o** im Hauptton (Pausa) vor lautbarer Konsonanz und zwar

a) vor **se** = *z*: **rose** etc.

b) vor **me** = *m*: **tome** etc.

c) vor **ne** = *n*: **zone** etc.

d) vor **sse** = *s* in **fosse, grosse** (wenn „Gross", auch *o*).
2. **ô** im Hauptton vor lautbarer Konsonanz: **trône, côte** etc.
3. **au** im Hauptton vor lautbarer Konsonanz (ausser **r** = *r*): **sauf, aune, pauvre** etc. (aber *o* in **Auch, Paul**).
4. **eau** ebenso: **épeautre** etc.

II. *o·*: 1. **o**, und zwar a) im Hauptton, auslautend (auch vor stummer Konsonanz): **zéro, mot** etc.
b) im Vorton vor **s** = *z*: **rosée** etc.
c) desgl. vor **t** = *s*: **motion** etc.
c) desgl. vor **ss** = *s* in **adosser, endosser, fossoyer** (aber *o* in **fossile**).
2. **ô**, und zwar a) im Hauptton, auslautend, vor stummer Konsonanz: **tôt** etc.
b) im Vorton: **côté** etc.
3. **au**, wie **ô**: **défaut, aussi** etc.
4. **eau**, wie **au**: **rideau** etc.

III. *ō*: 1. **o**, und zwar a) im Hauptton vor **r** = *r*, auch mit stummem **e** oder stummer Konsonanz: **or, encore, bord** etc.
b) vor **ge** = *ž* in **doge**.
2. **au**, wie **o**: **Laure** etc.

IV. *o*: 1. **o**, vor auslautender lautbarer Konsonanz, auch mit stummem **e**: **sol, robe** etc. (vgl. aber I. II. III.)
2. **au** im Vorton in **autel**, meist in **aurai** etc.
3. in der lateinischen Endung **um**: **album** etc., sowie in dem Fremdwort **rhum**.

Anm. 1. Sehr bestimmt ist die Unterscheidung der geschlossenen von den offenen Lauten. Bisweilen schwankt die Aussprache zwischen *o·* und *o*, wie in **mauvais** *mo·vé*, südfranz. Aussprache für *movė*, **aurai** (**-s, -t** etc.) *o·ré·*, *oré·*, **autel** und **hôtel** *o·tél*, *otél*, **rôti** *ro·ti·*, *roti·*, **aumône** *o·mô·n*, *o·môn*, **drôlatique** *dro·láti·k*, *droláti·k*, **trop** *tró·*, veraltet für *tró*.

Anm. 2. Langes offenes *o* mit der „*ö*-haltigen Nüance" gehört zu haben, was nach Storm[1] S. 59 ([2]S. 116) und Privatmitteilung von **Franke** (für **o** in **encore** in Genfer Aussprache) auch vorkommt, entsinne ich mich nicht, kenne diese mit Bestimmtheit auch für die Kürze überhaupt nur vor *m* und *n*. Auch Passy „Ch." S. 87 gibt als Beispiel mit gemischtem „*ö*" (= *ó*) in affektirter Aussprache **pomme**. Nach Ricard (zitirt von Beyer „Frz. Ph." S. 19) ist jedoch wie in **Rome, rhum** so auch in **folle** das **o** fast = **eu**; Beyer selbst rechnete „Lauts." S. 52 den Laut unter die gemischten Vokale, jetzt „Frz. Ph." S. 18 f. zu den gutturalen. Auch die vulgär englische Verwechslung des kurzen offenen Lautes mit engl. **u** in **but** scheint sich nur auf **o** vor *m* und *n* zu beziehen: wie **bonne** = engl. **bun** (Sweet „Hdb." S. 23; Storm [1]S. 72, [2]S. 135); und wenn Volney 1821 sein frz. **o** in **odorat, hotte, molle** mit engl. **u** in **nut, cut, hull** identifizirt, so ist wohl an die ältere Aussprache des engl. kz. **u** zu denken, die von Ausländern ganz gewöhnlich durch **o** wiedergegeben wird. Das lange offene *ō* in **mort** klingt englischen Ohren gewöhnlich wie englisches **ă** in **more**, das aber merklich verschieden ist (§ 45 II).

Anm. 3. Das **o** der Schrift war nach Thurot „Pron. franç." I 1881 S. 244 im 16. Jh. lang und geschlossen vor unbetontem **e**, stummem oder Schluss-**s** (**côte, côté, gros**), vor **s** = *z* (**rose, rosier**), **rr** (**abhorrer**), **ss** lateinischer Herkunft (**fosse, fossé**) und in Derivaten von Nomina auf **-os** (**désosse, endosse**); sonst kurz und offen, aber häufig geschlossen vor *l*, *r* und *r* + Konsonant.

Anm. 4. **Au** war nach Ellis im 16 Jh. (*au, ao*) *o·*; nach Thurot S. 425 schwankte es zwischen *ao* und *ō·*, welches durchdrang. Der Unterschied zwischen **o** und **au** war nach Beza „De franc. ling. recta pron." (Genf 1584) sehr gering, wenn überhaupt noch vorhanden („sic ut vel parum vel nihil admodum [**au**] differat ab **o** vocali"). Techmer „Int. Zs." V S. 167 ff. nimmt für das 16. Jh., wo einfacher Laut bezeugt wird, nicht *o·*, sondern *o* an.

Anm. 5. In der Gruppe **eau**, bis dahin *e·au, e·ao, aō·*, beginnt um 1600 der *e*-Vorschlag zu verschwinden (Ellis III S. 822; Thurot S. 434 ff.), doch erhielt er sich in **eau, seau, sceau** etc. bis gegen Ende des 17. Jhs. Das Wörterbuch der Akademie wiederholt noch 1718 die Bemerkung der Auflage von 1694 über das Wort **eau**: „L'e se prononce un peu, bien que ce mot ne soit que d'une syllabe" (Thurot S. 438 f.). Mundartlich noch jetzt häufig *jó·* = **eau**, *sjo·* = **seau** etc.

3) Die a-Laute.

§ 47. Die *a*-Laute bilden die Vermittlung zwischen den gutturalen und den palatalen Vokalen. Als „reines" oder „neutrales" **a** (= *a*) ist dasjenige zu betrachten, dessen Zungenstellung durch den Schnittpunkt der *u*- und *o*- und der *i*- und *e*-Hebungslinie bestimmt wird und dessen Klang von *o* und *e* (*å* und *æ*) gleichmässig entfernt bleibt. Die Artikulation besteht in einer sehr mässigen Hebung des mittleren Zungenrückens. Der Mund ist dabei in der Regel weiter als bei andern Vokalen geöffnet. Die mittlere Stellung und starke Öffnung der *a*-Artikulation gewährt grossen Spielraum zur Ausweichung (und ev. Kompensation). Durch Rückgang der Zungenhebung entstehen tiefere, dunkle, *å*- bezw. *o*-ähnliche, durch Vorrücken der Zungenhebung höhere, helle, *e*- bezw. *æ*- ähnliche *a*-Laute. Helles *a* werden wir, soweit nötig, durch *à* bezeichnen.

Anm. 1. Winteler und Sievers [1] betrachten das *a* als *u*-Basis, d. h. als Ausgangspunkt nur der gutturalen Vokale, während sie für die palatalen eine *i*-Basis *ä* (= *æ*) annehmen (s. § 38 Anm. 2). Vgl. hierzu Sievers bei Storm [1] S. 427: „Die Meinung war, dass ohne Zurückziehung der Zunge aus der Differenzlage kein *a*-Laut zustande komme, sondern ein entschieden nach *ä* zu liegender Laut". So nimmt auch Trautmann in seinem System ein helles *a* und ein dunkles *a* an. Bell, Sweet, Storm [1], Sievers [2] und [3], auch Ellis (vgl. I S. 95) geben dem hellen *a* geradezu die *mid-back* und dunklerem die *low-back* Zungenstellung der *o*-Laute im deutschen so, bezw.

engl. **saw** (*narrow*) und im dt. **Stock**, bezw. engl. **not** (*wide*), die sich von den *a*-Lauten somit nur durch ihre „Rundung" unterscheiden. Ich finde, dass allerdings *a* in Bezug auf die Zungenartikulation sich näher zu den gutturalen Vokalen stellt (vgl. das Diagramm S. 39), sehe aber bei natürlicher Aussprache der Reihe *u*—*o*·—*o*—*o.*—*a* (ohne abnorm grosse Mundöffnung) bei entsprechender Beleuchtung deutlich ein allmähliges Sinken und Vorrücken der Zunge, bei hellem *á* weiteres Vorrücken und geringes Steigen der Zunge: Bewegungen, welche bei der Palatalreihe *e.*—*e*—*e*·—*i* stufenweise zunehmen. Hiermit gleichzeitig vollzieht sich (und dies ist zur Beurteilung der Kategorien Guttural- oder Hinterzungen-, Palatal- oder Vorderzungen-Vokale nicht zu übersehen) eine Verschiebung der Zungenhebung auf der Zunge selbst. Der höchststehende Teil der Zunge ist bei *u* die mittlere Hinterzunge; bei den *o*-Lauten rückt die Hebung gegen die Mitte des (artikulirenden) Zungenrückens vor, erreicht diese bei *a*, überschreitet sie ein wenig bei *á*, nähert sich bei den *e*-Lauten allmählich (und zwar in etwas grösseren Stufen als bei den *o*-Lauten) der mittleren Vorderzunge und gelangt bis zu diesem Punkte bei *i*. Es erhellt hieraus, dass *a* einerseits als Mittelzungenvokal bezw. „mittlerer" Vokal zu bezeichnen ist, anderseits den Guttural- wie den Palatalvokalen ausserordentlich nahe steht und von den *å*- und *æ*-Lauten praktisch kaum sicher zu trennen ist.

Anm. 2. In dem Bell'schen System ist die Mittellinie, welche den Winkel zwischen der gutturalen und palatalen Artikulationslinie teilt, mit Unrecht von den „gemischten" Lauten mit Ausschluss der *a*-Laute ganz in Beschlag genommen. Wie sonst *back*-Konsonanten durch Vorrücken allmählich in *front*-Konsonanten, z. B. *a* in *æ*, übergehen könnten, wäre nicht zu begreifen; vgl. Sweet „Hdb." S. 25 über die Varietäten des *a*, wo dieser Sachverhalt thatsächlich anerkannt wird. Dass sich auch mit Hinterzungenhebung (ohne Lippenrundung) durch entsprechende Kompensationen *a*-Laute bilden lassen, soll nicht in Abrede gestellt werden; es scheint sogar, dass dies die gewöhnliche englische Bildungsweise ist (§ 49). Zu beachten ist jedoch der Widerspruch Evans', „Sp. Exp." S. 59, wonach Evans die *a*-Laute nicht nur nicht in Bell'scher Manier bildet, sondern (entsprechend meinen eignen Versuchen) durch Entrundung des *o* einen tiefen *a*-Laut wie im schott. **man**, franz. **mâle**, durch Rundung des *a* einen offenen *o*-Laut, wie in **morass** erhält Auch die Anhänger des Bell'schen *Vis. Speech*-Systems neigen z.T. der mittleren, d. h. „gemischten" Stellung des *a* zu. Schon § 38 Anm. 9 ist gezeigt, dass Western auch *a*-Laute ohne *back*-Stellung der Zunge gelten lässt und dass F. Beyer sich gleichfalls für neutrale *a*-Laute entscheidet. Auch Storm[2] S. 105 fühlt sich „versucht, hier Western zu folgen" und thut dies noch bestimmter (gegen Sweet) [2]S. 157. Grandgent „G. E. S." S. 33 setzt sein *a* in **hart** (auch die Vokale in **hot, hut**) wie dt. *a* in **mal** als *mixed vowel* an. Jespersen nimmt (vgl. h. o. § 38 Anm. 11) in dieser Frage eine vermittelnde Stellung ein, gesteht aber den *a*-Lauten gegen Bell und Sweet nur die Stellung *low-back*, nicht auch *mid-back* zu, womit P. Passy (vgl. § 38 Anm. 10) und Miss Soames (vgl. § 38 Anm. 11) übereinstimmen.

§ 48. Deutsches *a*, sowohl die Länge (I.) als die Kürze (II.), kann durchnittlich als „reines" *a* (§ 47) angesetzt werden, wenn auch besonders die Kürze in Norddeutschland häufig heller lautet und in einem grossen Teil von Mittel- und Süddeutschland beide Quantitäten bis nach *å* schwanken. Die Bühnenpraxis bevorzugt den helleren Laut. Den Unterschied „enger" (straffer) Bildung bei der Länge, „weiter" (schlaffer) Bildung bei der Kürze teilt das *a* mit den übrigen Vokalen. Phonetische Bezeichnung: *ā* (I.) und *a* (II.). Also: **Vater** *fâtər*, **was** *vás*. An unbetonter Stelle wird *ā* oft zu *a* verkürzt: **Datum** *dâtum*, **dati(e)ren** *datî·rən*. Die Kürze ist auch das erste Glied der beiden Diphthonge **ei, ai** (III.) und **au** (IV.). Typen: *ai̯*, *au̯*; häufig: *ae̯*, *ao̯*.

Schreibung der deutschen *a*-Laute.

I. *ā*: 1. **a**, und zwar a) auslautend: **da** etc., auch im Nachton: **Ann*a*** etc.

b) inlautend vor Vokal, in Fremdwörtern: **B*a*al** etc.

c) vor einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz (vgl. aber II, 1. b.): **laden, klar** etc.: **Atreus** etc., auch vor **dl** = *dl* in **Adler** (ursprünglich Kompositum, zu **Adel**, vgl. **adlig**); vor **ch** = *c* in **brach** und ähnlichen Präteritalformen, **brach** (Adj.), **Brache, Schmach, Sprache**, nur selten in **gemach**; vor **ſs** = *s*, wo auch inlautend **ſs** gilt, in **aſs** und ähnlichen Formen, **Fraſs, Maſs, Straſse** und dem Fremdwort **Spaſs** (dies auch *a*); schwankend vor **sch** = *š* in **drasch**.

d) vor **gd** = *ct*, inlautend *cd*, meist in **Magd** (aber stets *a* im Namen **Magdeburg**), seltener auch **Jagd**.

e) vor **rt** (**rdt**) = *rt* in **Art, Bart, zart** (aber *a* in **hart** etc.), ferner *ā* in dem Namen **Hardt**, auch dem Fremdwort **Start** (**starten**), während **Schwarte** *ā* und *a* hat.

f) vor **rz** = *rts* in **Harz, Quarz**; schwankend in **Warze** und vor **rzt** = *rtst* in **Arzt**.

g) vor **rsch** = *rš* in **Barsch** (aber *a* in **barsch** Adj.).

h) sonst vor **r** + Kons. in den Namen **Arlberg, Arnsberg, Starnberg** (alle oft *a*).

i) vor **tz** = *ts* in den Namen **Glatz, Gratz**.

k) vor **tsch** = *tš* in **Kladderadatsch** (auch mit *a*) und den fremden **Bratsche, Karbatsche**.

l) vor **pst** = *pst* in dem Fremdwort **Papst**.

2. **aa** in **Aal, Aar, Aas, Haar, Paar (paar), Saal, Saat, Staat** (aber *āa* in **Baal** etc.).

3. **ah**: **nah, Jahr** etc.

hast „hast"). Im Nebenton: **contrast**; auch vor **ste** = *st* in **caste**.

m) vor **st** = *s* vor *l* in **castle**.

n) vor **sk** = *sk*: **ask, bask, cask, flask, mask** etc.; auch vor **sc** = *sk* in **rascal**.

o) vor **sp** = *sp*: **clasp, gasp, grasp, hasp, rasp** etc.

p) vor **nce, nse** = *ns*: **advance, askance, chance, dance, lance, prance** etc.; **transe**; auch vor **ns(w)** = *ns* in **answer**. Im Vorton in **trans-**: **transform** etc. (wofür auch *æ*).

q) vor **nch** = *nš*: **blanch, branch** etc. (vgl. 2. **au**).

r) vor **nd** = *nd*: **command, demand** u. ä.; **slander, Alexander** etc. (auch *æ*).

s) vor **nt** = *nt*: **chant, grant, plant, slant** etc.; **advantage** (*æ* in **cant, pant, rant, scant,** meist in **ant** und in Wörtern wie **confidant, gallant** Subst., **complaisant**); ferner in **can't, han't, shant**; auch *ēį* in **an't** (vgl. 2. **au**).

t) vor **mp** = *mp* in **sample, example**.

u) in **mamm***a*, **pap***a*, **spa** und sonst in fremden Wörtern (und Namen) wie **bravo, drama, lama, lava, mustaches, rajah** (auch *ēį*), **saga** (auch *ēį*), **tomato** (auch *ēį*), **vase** (auch *ēį*), dem **-ade** einiger Wörter, wie **charade** etc. (auch *ēį*); **Chicago** *šikâgó*, **Cincinnati** etc.

2. **au**, und zwar a) vor **gh** = *f*: **laugh, draught (draft)**.

b) vor **nch** = *nš*: **haunch, la(u)nch, sta(u)nch** etc. (auch *ā̊*).

c) vor **nd**: **laundress, laundry** (auch *ā̊*).

d) vor **nt** = *nt*: **aunt**; auch *ā̊* in **daunt, jaunt** etc., **ga(u)ntlet,** und so meist in **vaunt, avaunt**.

3. **e** vor stummem **r** mit Konsonant in **clerk, sergeant, Hertford** *hâfəd*, oft auch noch in **Derby, Berkeley, Berkshire**.

4. **ea**, ebenso, in **hearken, heart, hearth**.

5. **ah** in **ah, hurrah; Brahma** etc.

6. **aa** in **baa, kraal** (hier auch *ā̊*), **bazaar**.

7. Im Haupt- oder Nachton **oi** = *wā* (oft *wā̊*) vor stummem **r** (= *r* in der Bindung) in **memoir, reservoir** u. ä.

II. *ɒ*: 1. **u**. und zwar a) vor auslautender Konsonanz: **nut** etc.

b) vor inlautender mehrfacher Konsonanz: **butter, muster** etc., auch vor **rr** = *r*: **hurry** etc.

c) vor inlautender einfacher Konsonanz in **ducat, punish, study**.

2. **o**, und zwar a) vor **n** = *n* in **son, ton, won** (von **win**), mit stummem **e** in **done, none, one** *wɒ́n*, sonst in **honey, money, onion**, vor *n* und Dental in **front, wont** (auch *ōų*), **London, Monday, wonder**. **month, once** *wɒ́ns*, **constable** (andere mit **con-** schwanken), **sponge, conjure** („zaubern").

b) vor **me** = *m* in **come, some**, vor **mb** = *m* in **bomb**, sonst in **dromedary, stomach, Somerset; pommel;**

vor *m* und Labial in **bombast** (auch *å*); **comfit, comfort, company, compass** (andere schwanken).

c) vor **ngue** = *ŋ* in **tongue**; sonst in **among, monger, mongrel; monk, monkey.**

d) vor **r, rr** = *r* in **borough, thorough; worry.**

e) vor **ve** = *v* in **above, dove, glove, love, shove,** ferner in **covenant, Coventry** (auch *å*), **cover, Coverley, covert, covet, covey, govern, oven, shovel, sloven** (andere schwanken).

f) vor **th** = *đ* in **brother, mother, other, smother** (aber *å* in **bother**).

g) vor **th** = *þ* in **nothing, doth** (von **do**).

h) vor **z** = *z* in **coz, cozen, dozen.**

i) vor **st** = *st* in **dost** (von **do**).

k) vor **l** = *l* in **colour, colander** (= **cullender**; auch *å*).

l) in **twopence** *tv́pns.*

3. **ou,** und zwar a) vor **gh** = *f* in **chough, enough, rough, tough, slough** „Balg", auch Namen wie **L*ou*ghborough.**

b) vor **r** = *r* in **courage, flourish, nourish.**

c) vor **ble** = *bl* in **double, trouble.**

d) vor **ple** = *ple* in **couple, couplet.**

e) vor **th** = *đ* in **southerly, southern** (-**er**, -**most**, -**wood**), **Southern(e),** oft in **southward** *sv́đəd*, **Southwark** *sv́đək.*

f) vor **s** = *z* in **cousin, housewife** *hv́zif* „Arbeitsbeutel" (dagegen *háu̯swai̯f* „Hausfrau"; veraltet beides *házwif*).

g) vor **n** = *n* in **country.**

h) vor **ng** = *ŋ* in **young, youngster.**

i) vor **ch** = *tš* in **touch.**

k) vor **st** = *st* in **joust** (jetzt häufiger *uv*).

4. **oo** in **blood, flood.**

5. **oe** in **does** (von **do**).

6. **ow** in **rowlock** (oder *ōu̯*).

III. *ai̯*, vor *r* = *ai̯ə*: 1. **i** und zwar a) auslautend in **I**, sonst vor stummem **e**: **lie** etc., nur in Fremdwörtern im Nachton auch ohne **e**: **alibi** *ǽlibai̯*, **genii** *džíjniai̯* etc.

b) vor Vokal: **dial, science** etc.; auch im Vorton: **iambic, triumphal** etc.; vor stummem **e** (vgl. a): **died, flies** etc.; im Nachton: **fortified, multiplies** etc.

c) vor inlautender einfacher Konsonanz: **idol, ivy** etc. (vgl. unter *i*), besonders bei stummem **e**: **bite, wise** etc. Im Vorton: **idea, piratic** etc.; im Nachton in -**ile**: **c(h)amomile, crocodile, exile, gentile** (in den Adj. **fertile** etc. auch *i*); in -**ine**: **columbine, confine** Adj. und Sb., **feline, porcupine, supine** Sb.; in -**ise, ize** mit *z*-Laut bes. in Verben: **realise** (-**ize**) etc.; **compromise, exercise** (so auch **sacrifice** mit *s* oder *z*), in -**ite**:

appetite, **contrite**, **crinite**, **finite** *fáịnaịt* (dagegen **infinite** in der Regel *infinit*), **Jacobite u. ä.** Abl.; in **-ide**: **regicide** etc.

d) vor Muta c. Liquida: **migrate** etc., besonders bei stummem **e**: **bible** etc. Im Vorton: **migration** etc.

e) vor stummem **gh** im Auslaut und mit **t** = *t*: **high** etc.; **night** etc.

f) vor stummem **c** mit **t** = *t*: **indict** (**-er**, **-ment** etc.).

g) vor **nd** = *nd* in germanischen Wörtern: **bind** etc. (aber **wind** „Wind" ausser in Versen mit *i*; ferner *i* in **kindred**, **windlass** und manchmal **grindstone** *grinstən*).

h) vor **nt** = *nt* in **pint**.

i) vor **ld** = *ld*: **mild** etc. (aber *i* in **build**, **gild**, **guild**; **children**; **bewilder**, **wilderness**).

k) vor **mb** = *mb* in **climb**.

l) vor **gn** = *n*: **sign** etc.

m) vor **st** = *st* in **Christ** (aber *i* in **christen**, **-dom** etc.; **Christian** etc.; **Christmas** *krismas*).

n) vor stummem **s** in **island**, **isle**; **viscount**.

o) in **choir** (= **quire**) *kwáịə*.

2\. **y**: a) auslautend: **fly** etc. (unbetont auch *i* in **my**, **thy**, seltner in **by**); mit stummem **e**: **bye** etc.; im Nachton bei Verben auf **-fy**, **-ply**: **fortify**, **multiply** etc. und in **prophesy** Sb. (beim Sb. *ė*).

b) vor Vokal: **hyacinth** etc.; auch im Vorton: **hyena** etc.

c) vor inlautender einfacher Konsonanz: **tyrant**, **hymen** etc. (vgl. unter *i*); bei stummem **e**: **type** etc. Im Vorton: **tyrannical** etc., besonders in **hyper-**, z. B. **hyperborean**, und meist in **hypo-**, z. B. **hypogastric**, aber wegen des *i* in **hypocrite** *hipȯkrit* auch *i* in **hypocrisy** etc., während andere Wörter schwanken.

d) vor Muta c. Liquida: **hydra** etc.; mit stummem **e**: **cycle**; im Vorton: **hydropathy** etc.

3\. **ei**, und zwar a) vor stummem **g(h)**, auch vor **ght** = *t*: **heigho** (**heigh-ho**); **height**, **sleight**.

b) in **either**, **neither** (beide auch *īj*).

c) in dem Fremdwort **eider** (**-down** etc.).

4\. **ey** in **eyas**, **eyry** (auch *īə*); mit stummem **e** in **eye**.

5\. **ai** in **aisle** *áịl*.

6\. **ay** in **ay(e)** „ja" (oft auch *áị*; dagegen **aye** „immer" = *éị*).

7\. **uy** in **buy** (das **u** in **guide** etc. gehört zum **g**).

IV. *aụ*, vor *r* = *aụə*: 1. **ou**, vor Konsonanten, auch stummem **gh**: **out** etc.; **plough** etc. (vgl. die *o*-Laute).

2\. **ow** (vgl. die *o*-Laute): a) auslautend in **bow** („beugen, biegen", „Verbeugung", auch in **bow** „Schiffsbug", jedoch hier früher *ōụ*, und so noch jetzt in **bowsprit** „Bugsprit"), **brow**, **cow**, **endow**, **how**, **now**, **sow** „Sau", (**a-**)**vow**

(früher auch in **low** „brüllen“, **mow** „Kornhaufen“, wo jetzt *ōu̯* gilt). In der Zusammensetzung im Vor- und Nachton: **however, somehow** etc.

b) vor Vokal: **flower, coward** etc.; so auch **lower (lour)** „finster aussehen“, **shower** „Schauer“. Dagegen *ōu̯ə* in **lower** „niedriger“ und „erniedrigen“ (zu **low** Adj.), sowie in **shower** „Zeigender“ (zu **show**).

c) vor Konsonant: **brown, owl** etc.

3. **o** in **compt(er)**, ältere Schreibung für **count(er)**.

4. **aou** in dem Fremdwort **caoutchouc** *káu̯tšuk* (dafür auch *ūw*).

5. **eo** in dem Namen **Macleod** *məkláu̯d*.

Anm. 1. Das lange *ā* ist nach Bell und Sweet ein *mid-back-*, nach Bell auch *low-back*-Vokal. Beide betrachten ferner den Laut als *wide*. Jespersen findet mit Franke und Möller das *ā narrow*, und zwar *low-back-narrow*, womit Miss Soames nnd P. Passy übereinstimmen, während Western dem Laut eine besondere, noch entschiedener tiefe Stellung ausserhalb des Schemas zuweist (vgl. § 38 Anm. 8—11). Bei der Eigentümlichkeit der Bildung der *ā*-Laute (vgl. § 38 Anm. 15, S. 64 oben; § 47 Anm. 1 und 2) ist es kein Wunder, dass man sich in der Bestimmung derselben durch zwei oder drei Schlagworte des *Vis. Speech*-Systems nicht recht einigen kann. Grandgent, der von Bell nur wenige Termini entlehnt, rechnet sein *ā* in **part** wie das deutsche *ā* unter die *mixed-*, nicht die *back*-Vokale, und zwar nach Ausweis der Zeichnung „G. E. S.“ S. 33 mit vollem Recht. Er bemerkt aber S. 15, dass viele Sprecher, seines Erachtens bes. in England, an Stelle seines *ā* einen mit *ā* praktisch identischen Vokal mit der Zungenstellung für *o* (in **Noah, port**) und der Lippenstellung für *ā* gebrauchten. Die hier anerkannten Artikulationsschwankungen auch bei engl. *ā* bleiben noch genauer zu untersuchen. Akustisch treten, wie im Deutschen, zwei Hauptnüancen hervor: ein höheres und ein tieferes *ā*, letzteres in Schottland, aber auch im Cockney gebräuchlich. Nach Lloyd („Ph. St.“ V S. 81) neigt das *ā* der nordengl. Volkssprache zu *æ* hin, doch glaube ich auch in Nordengland tiefes *ā* gehört zu haben. — Viele unterscheiden noch *ā* mit folgendem Schrift-**r** (**arms**) und *ā* ohne solches (**alms**) durch die Werte *āə* im ersten, *ā* im zweiten Falle (vgl. hierüber Miss Soames S. 61 und 76). In London und Südengland ist der Nachschlag auch im zweiten Falle häufig und, wie Lloyd bemerkt, wohl in beiden Fällen koronal, woraus sich die Bindung mit *r* erklärt, auch wo kein **r** vorliegt, z. B. **Papar is gone out**; ähnlich: **the lawr of England; idear of.** Im Norden ist *ā* bei folgendem Schrift-**r** koronal, andernfalls nicht: **bar, farther — baa, father** (Lloyd a. a. O.).

Anm. 2. Der *ā*-Laut in **glass** etc. (I, 1. g.—t.) ist seit Ende des vorigen Jhs. volkstümlich, wurde aber durch Walkers Bemühungen (1791) in gewissen Kreisen durch *æ* verdrängt. Smart (1838) suchte durch Einführung eines künstlichen halblangen *á*-Lautes („*Smart's compromise*“) zu vermitteln. Alle drei Laute sind im Gebrauch. Storm (der hierüber [1] S. 106 ff.; [2] S. 375 ff. zu vgl. ist) bemerkt richtig: „Man kann z. B. in einer Gesellschaft die Männer *glaas*, die Damen *glás* (oder *gläs*) sagen hören“.

In Nordengland gilt grösstenteils noch *ɑ*, das aber vor dem südengl. *ā* nach und nach zurückweicht. Die amerik. Aussprache hat nach Grandgent (S. 17) teils *ǣ* oder noch hellere Laute, teils *ā* (daneben auch *æ* vor *m* und *n*) oder das noch tiefere, von Grandgent für London (wohl nur Cockney) angenommene *ů*.

Anm. 3. Als Vertreter von **-er**, **-ure** etc. und des ausl. **r** nach vollen Vokalen wird das ausl. *ə* in affektirter Aussprache (Sweet „Hdb." S. 70) ähnlich wie deutsches *-ər*, *-r* durch einen *a*-Laut ersetzt. Schon Dickens und Thackeray deuten dies wie die heutigen Witzblätter durch die Schreibung **-ah**, **-aw** an: **cullah** für **colour**, **pickchah** für **picture** etc. (vergl. Storm [1] S. 113 f.; [2] S. 381 f.). Der Laut scheint mir wenigstens in der Stutzeraussprache eher tiefes *a* — oder vielmehr *ā* — als hohes *á* (Storm [1]), wie denn auch die Schreibung **aw** neben **ah** auf den tieferen Laut deutet; vgl. Sweets Bezeichnung als *low-back-wide* und jetzt auch Storm [2], wonach *a* in **father** oder eine Annäherung daran — dunkles *a* in **idea** etc, Sweets *low-mixed-wide* — auch in ganz unaffektirter Aussprache vorkommt. Der vorhergehende lange Vokal wird, wenn er *ē* (*ǣ*) oder *ī* ist, gekürzt, so dass **here** oder **hear** z. B. wie *hjá*, fast wie ein allerdings etwas absonderliches deutsches **ja** lautet; daneben gilt denn auch unaffektirt Storms „*hīá*" oder, wie er jetzt schreibt, „*hẻa*". Langes *ū* wird nicht nur verkürzt, sondern es verschmilzt mit dem *a* zu *ů*; **poor** = **paw**, eine Aussprache, die nicht nur vulgär ist (Storm [1]), sondern z. B. von „Punch" einem *swell* in den Mund gelegt wird. Das von Storm angeführte, auch mir bekannte „*pjəə*", „*shəə*" für **pure**, **sure** beruht wohl auf einer ähnlichen Absorption des *ū* durch folgendes *ə* oder *œ*.

Anm. 4. Was Bell und Sweet über die Bildung des *ʋ* in **but** angeben, kann ich nicht kontrolliren. Spreche ich selbst, was mir als die *a*-Nüance des **u** in **but** vorkommt, so nimmt die Zunge die Stellung für *a* ein, während der weiche Gaumen sich nach oben zurückdrängt und so hinter dem vorderen Gaumenbogen eine konkave Wölbung entsteht. Der *ʋ*-Laut steht ohne Zweifel kontinentalem etc. *a* nahe, weshalb auch z. B. in engl. Wiedergabe indischer Wörter **u** für indisches kz. *a* gebraucht wird (**pundit** „Pandit" etc.). Sweet drückte den von ihm als *mid-back-narrow-advanced* bestimmten Laut bis vor kurzem durch „a" aus; der Einfachheit halber hatte ich in der 2. Aufl. d. B. mit dem Sweet'schen Lautwert auch die Bezeichnung *a* angenommen, halte aber daran nicht fest, nachdem Sweet selbst „N. E. Gr." I S. 232 zu dem Zeichen „ɐ" und der Benennung *dull back* übergegangen ist. Diese Benennung ist wohl nicht ohne Absicht unbestimmt; wenn man nach Sweets früherer Bezeichnung *mid-back-narrow-advanced* urteilen darf, so würde die Trübung des Lautes auf einer Annäherung der *back-* an die *mixed*-Stellung beruhen. Miss Soames betrachtet als nächststehende Länge zu ihrem südengl. *œ* („œ") in **but** das *œ̄* („oe") in **burn**, bemerkt aber, dass *œ* ein wenig offener und entschieden weiter rückwärts gebildet sei als *œ̄* („Introd." S. 48; „Ph. St." IV S. 377). Ihr *œ* steht auch im Schema nicht wie *œ̄* in **burn** unter den *mixed-*, sondern wie *ā* in **father** unter den *back*-Vokalen, nur eine Stufe höher als *ā*. Nach Lloyd („Ph. St." I S. 85) gibt es drei gebräuchliche Arten des Lautes in

but, die alle zwischen (*back*?; vgl. Anm. 1) *ā* in **path** und *æ* in **man** liegen. Der dem *ā* zunächst liegende Laut sei nicht in London (vgl. Bell und Sweet, auch Storm, jetzt z. B. [2] S. 107), sondern in Nordengland, der mittlere Laut in Südengland, der dem *æ* zunächst liegende in London vorherrschend. Allerdings ist Londoner *ɒ* von *æ* schwer zu unterscheiden, vgl. **rug** *rɒ́g* — **rag** *rǽg* etc.; dieselbe Schwierigkeit ist mir aber auch bei nordengl. Aussprache aufgefallen. Bei Grandgent (S. 33) ist der Laut *mixed* wie *ǣ* in **hurt** und wie dieses mit einer — nur geringeren — Vertiefung der Vorderzunge gebildet: eine Modifikation, die wohl auch für England in Betracht zu ziehen wäre. Die gewöhnliche Form in den V. St. hält Grandgent für etwas weiter vorgeschoben als in England, doch erkennt auch er wie Lloyd den *æ*-ähnlichen Londoner Laut an. In den Südstaaten werde der Laut oft durch eine Art *ǣ* (wie in **hurt**) ersetzt; auch anderwärts vor *r* (**hurry**). Ich glaube von Amerikanern häufiger einen *ɒ*-ähnlichen Laut, anscheinend nachlässig gebildetes, kaum gerundetes *o* gehört zu haben. — Es kann wohl kein Zweifel sein, dass es nicht nur verschiedene Nüancen des Lautes gibt, sondern auch ihre Bestimmung aussergewöhnliche Schwierigkeiten bietet. Mit der Angabe eines Hinter- oder Mittelzungen-Hebungsgrades, der Unterscheidung straffer oder schlaffer Artikulation und der Negirung der Rundung ist es hier noch weniger gethan als bei *ā* (vgl. Anm. 1).

Anm. 5. Die Diphthonge *ai̯* für **i** in **high** und *au̯* für **ow** in **how** sind als Durchschnitts-Aussprachen zu betrachten. Nach Sweets älterer Bestimmung ist sowohl *a* in *ai̯* als *a* in *au̯* „gemischt“, ersteres *mid-mixed-wide*, letzteres *low-mixed-wide*. Ellis gibt „əi“ und „əu“, mit dem Laut seines „ə“ in **but** an erster Stelle, als die gewöhnlichen Formen. Miss Soames hält das erste Glied beider Diphthonge für *á* in frz. **patte**. Lloyd entscheidet sich für volles *æ* in engl. **man**. Dies scheint mir wenigstens für *a* in *ai̯* zu weit gegangen; mir lautet hier das erste Glied wie ein hohes, etwas modifizirtes *á*. Deutlicher ist die Hinneigung zu *æ* bei *au̯*. Das zweite Glied bei *ai̯* ist die unbetonte Form von *i*, d. h. *ǐ*; bei *au̯* die unbetonte Form von *u*, d. h. *ŭ*, vielleicht tiefer, = *ó* (Sweet). In der Cockney-Aussprache ist das erste Glied bei *ai̯* tiefer (fast = *å*) und länger, bei *au̯* höher (= *æ*), das zweite Glied reduzirt; dafür nähern sich **a** in **take** und **o** in **no** dem gebildeten *ai̯* und *au̯*. Auch in irischer Aussprache ist *ai̯* ungefähr = *åi̯*. Über schottische Worte (darunter noch *ī·* für *ai̯*, *ū·* für *au̯*) vgl. Bell „Pr. of El.“ S. 47 f. Amerika hat ähnliche Varietäten wie England (Grandgent S. 15).

Anm. 6. Der heutige *ā*-Laut geht i. a zurück auf me. kz. *a*, welches sich — ich nehme runde Zahlen und Werte an — um 1600, wenn auch nicht bei allen Sprechern, zu *æ* entwickelte, um 1700 durch Einfluss der folgenden Konsonanz Dehnung zu *ǣ* erfuhr und um 1800 die Wandlung zu *ā* durchmachte: *a* > *æ* > *ǣ* > *ā*. Der von den Grammatikern z. T. bezeugte Anschluss an me. frühne. *au* (bezw. frühne. *au̯* aus me. *a* in **all**)

und me. *ā* ist, sofern nicht lautgesetzliche Nebenformen vorliegen, wohl nur scheinbar, indem unser Laut zwischen beiden die Mitte hielt, was sich im Groben so veranschaulichen lässt:

	1500 1600 1700 1800
jetziges *ēi̯* (**fate**):	*ā* > *ǣ* > *ē.* > *e·*
„ *ā* (**far**):	*a* > *æ* > *ǣ* > *a*
„ *å̄* (**fall**):	*a*(*u*) > *a* . . . > *å.*

Auch glaube ich nicht (wie Löwisch S. 35), dass in gewissen Fällen, wie **far, hard, father,** das frühne. *ā* noch bewahrt ist. Wir können die folgenden Klassen unterscheiden. 1) **a** vor **r** im Auslaut oder vor **r** + Kons., z. B. **far, hard.** Entwicklung: *ar* > *ær*, *æə* > *ǣə* > *āə*, *a*. Bei **are** ist die betonte Form mit lg. **a** (wie in **care**) durch die unbetonte mit kz. **a** verdrängt worden; erstere ist im 18. Jh. noch gewöhnlich. Bei **scarce** trat frühzeitig Dehnung ein (Kluge in Pauls „Grdr.“ I S. 876; vgl. auch „Ph. Stud.“ III S. 188). Gleichwertig mit **a** vor **r** + Kons. ist schon im Frühne. **ea** in gleicher Stellung (me. **e**), z. B. in **heart,** während die Wörter mit bewahrter Schreibung **e,** und nicht nur Namen wie **Derby,** noch schwanken (amerik. *ǣ* in **clerk, sergeant**). — 2) **a** vor **l** + *m*, *f*, *v*, z. B. **calm, half, salve.** Zwei Entwicklungen: a) *al* > *æl*, *æə* > *ǣ* > *ā*: das *ǣ* ist z. T. noch im Gebrauch; vgl. Anm. 2. — b) *al*, *au̯* > *ā* > *å̄*: nicht durchgedrungen: jedoch vgl. dieselbe Anm. 2. — 3) **a, au** vor *n* (vereinzelt *m*) + Kons., z. B. **dance, haunt, example.** Zwei Entwicklungen, die vielleicht schon eine me. Scheidung in *a* und *au̯* voraussetzen: a) *a* > *æ* > *ǣ* > *ā* (s. o.); und hier moderne Differenz, je nachdem die Kürze *æ*, wie soeben angesetzt, zu *ā* entwickelt, oder auf der Stufe *æ* stehen geblieben, oder als *ǣ* erhalten ist (vgl. Anm. 2). Frühe Dehnung vor *n* + *dž*, daher jetzt *ēi̯* in **change, danger** etc. — b) *au̯* > *ā* . . . > *å̄*; daher jetzt der letztere Laut neben *ā* und ev. dessen Vorstufen, bes. in Wörtern wie **haunt.** — 4) **a** vor *s*, *f*, *þ* im Auslaut oder *s*, *f* vor Kons., z. B. **glass, chaff; ask, after; bath.** Der Verlauf ist derselbe wie bei 3 a. Die rezipirte Aussprache von **laugh, draught** zeigt frühen Anschluss an Wörter wie **chaff, after;** eine andere Entwicklung, ebenfalls bezeugt, ist: *au̯c*, *au̯h* > *āh*, *ā* > *å̄*. — 5) **a** vor *đ* in **father, rather.** Me. Wechsel von *a* und *ā* vor Kons. + *r*. Also zwei Entwicklungen: a) *a* > *æ* > *ǣ* > *ā*: die heutige Form. — b) *ā* > *ǣ* > *ē* > *ēi̯*: mehrfach und mundartlich auch jetzt noch belegte Varietäten.

Anm. 7. Holthaus „Anglia“ VIII (1885) S. 124 ff. nimmt auf Grund der Zeugnisse bei Ellis die Aussprache *œ* (vielmehr einen Laut mit *e*-Lippenstellung und *o*-Zungenstellung aus Trautmanns vierter Reihe) schon für das 16. Jh. in Anspruch, und zwar für die nach Salesbury (1567) mit dem Laut von wallis. **u** gesprochenen Wörter **trust, bury, busy, Huberden.** Dass wallis. **u** hier = *œ*, nicht wie heute ein *ü*-ähnlicher gemischter Laut sei (*ï*, nicht-gerundetes *ü*), macht aber Holthaus keineswegs wahrscheinlich, und alle vier Wörter lassen sich auf me. Formen mit *ü* zurückführen. Bemerkenswert, aber zweifelhaft ist die Wiedergabe des **u** durch

wall. **y** in einer Gruppe von Wörtern in dem Hymnus an die Jungfrau (um 1500; Sweet „H. E. S.“ [2] S. 218 f.). Wall. **y** ist jetzt teils *ĭ*, teils *œ*; jedoch kennt Salesbury nur den ersteren Laut (Ellis III S. 763), den er wie der Hymnus selbst mit engl. **i** = *i.*? vor Dentalen und Labialen identifizirt, während beide das engl. **i** = *i*˙? vor Palatalen durch wall. **i** darstellen (Sweet S. 217). Dies ergäbe *ĭ* als Lautwert des engl. **u** in jener Gruppe des Hymnus. In einigen Wörtern, wie **such**, **trusty** könnte *ü* gemeint sein, in andern nicht: **sun, son, some, love** etc. Hier ist **y** = *ĭ* wohl als Hinweis auf die wenn auch nur beginnende Entrundung und Vorschiebung des *u* zu verstehen; mit Sweet **y** = *œ* zu fassen, scheint mir nach dem oben Gesagten verfrüht. Der Laut des **u** in **but** war nach Ellis im 16. Jh. *u*; im 17. Jh. kam *œ* auf. Der erste sichere Zeuge für *œ* in **but, burst** ist Wallis (1653), wie er bei Ellis der letzte für *ü* in **tune** ist. Er sagt von dem Laut des **u** in **but**, es werde *„sono obscuro“* hervorgebracht, sei gleich dem franz. **eu** in **serviteur** und unterscheide sich von dem franz. weiblichen **e** nur durch geringere Mundöffnung. Abgesehen von diesen Einzelfällen ist der Lautwert *u* für das 16. Jh. auch gerade durch den Hymnus und Salesbury sichergestellt und wird neben den jüngeren Entwicklungen — *ó*, *œ* — bis ins 18. Jh. von Ausländern bezeugt. Auf die Zwischenstufe *ů*, vielleicht weiterhin *ó*, zwischen *u* und *œ* deutet seit etwa 1600 wohl die Gleichsetzung oder doch Vergleichung mit it. geschl. **o** = *o*˙ (Florio 1611), frz. und dt. **o**, sofern nicht *œ* selbst schon gemeint ist. Mit frz. **eu**, dt. **ö** (neben **o**) wird der Laut bei den Ausländern erst im 18. Jh. häufiger verglichen; **ö** ist noch jetzt in unsern Wörterbüchern etc. die gewöhnliche Bezeichnung. Eine schärfere Trennung der neuen *œ* (**but**) von den alten *u* (**put**) begegnet erst im Anfang des 18. Jhs.; in den provinziellen Aussprachen ist noch jetzt keine Einigung erzielt (vgl. § 41 Anm. 4 und 8; Löwisch S. 76). — Das Gesagte gilt natürlich auch für geschriebenes **o**, wo es (nach **w**, vor **m**, **n** etc.) für **u** steht und me. *u* wiedergibt, wie in **wonder, come, son**. Wo me. lg. geschl. **o** = *ō*˙ zu Grunde liegt, ist die regelmässige Entwicklung zu *ū* in einigen Wörtern, dessen Verkürzung zu *u* fast durchgehends frühne. belegt; vgl. zu **blood, flood** § 41 Anm. 7. Die Wörter **enough, though** mit altem **ô** = *ō*˙ haben schon bei Chaucer *ūc*, *ūh*, wie **rough** mit ursprünglichem **û** = *ū*; Verkürzung des *ū* zu *u* ergibt *uc* und mit konsonantischem Lautwechsel *uf*, beide Formen für **enough** von Gill (1621) angeführt; Formen mit *ouh*, *ou* (für **tough** bei Smith 1568, für **enough** *ou* noch bei Sheridan 1780 setzen nicht me. *ūc*, sondern *ouc* voraus. — Bei **one, none, once** liegt ae. **â**, daher me. lg. off. **o** = *ō*., frühne. **o** = *ō* vor, letzteres z. B. von Gill und Wallis bestätigt. Die Stufe *ū*, woraus dann *u* verkürzt wäre, scheint hier nicht erreicht, sondern *œ* in **one, once** aus *o* (unter Schwankung nach *œ*? Jones 1701 u. a.) durch Einfluss des vorausgehenden *w* entwickelt und auf **none** übertragen; der *w*-Vorschlag reicht mundartlich (Audelay) ins Me. zurück, fehlt aber bei Gill, Wallis und Cooper (1685) und scheint erst um 1700 Mode zu werden. — Auch in frz. Wörtern weist das heutige *ɒ* i. a. auf me. und noch frühne. *u* zurück.

Anm. 8. Das lg. **i** = jetzigem *ai̯* wurde nach Ellis im 16. Jh. gleichzeitig als lg. off. *ī* (Palsgrave, Bullokar; im 17. Jh.: Ben Jonson), als *ei̯* (Salesbury, Smith, Hart) und als *æi̯* (Gill) gesprochen; da letzteres nach Ellis noch jetzt die gewöhnliche Aussprache ist, dürfen wir für sein *æi̯* auch *ai̯* einsetzen. Sweet erkennt Palsgrave und Bullokar unverändertes oder fast unverändertes langes **i** = *ı·* zu. Dem stimmt Luick im Gegensatz zu Weymouth und Kluge bei, welchen Palsgraves lg. **i** als Diphthong erscheint. Für die übrigen Quellen des 16./17. Jhs. ist Sweet diphthongische Aussprache sicher, für Salesbury (1547) und Gill (1621) in der modernen Nüance *æi̯* wahrscheinlich. Luick glaubt, dass auch Gill „der damalige Laut des i" = *ei* zukomme. Unabhängig von Sweet bin ich zu der folgenden (mündlich seit 1885—86 vorgetragenen) Ansicht gekommen. Das lg. **i** ist auch bei Palsgrave (1530) schon in der Diphthongirung begriffen und lautet etwa wie das mod. Lond. *i.i̯·* (*ij*) in **he**; das geschl. lg. **e** ist noch auf dem Wege zu *i·* (etwa *ẹ̄*). Für die Diphthongirung spricht ausser dem bei Sweet § 815 Bemerkten auch noch Palsgraves Angabe, dass frz. it. **i** nicht gleich, sondern nur „fast" wie engl. **ee** in **bee** laute, aber auch nicht gleich engl. **i**, dem es nur näher komme als das engl. **ee**. Mit dieser Auffassung lassen sich auch die Angaben bei Smith (1568) und später B. Jonson (1640) in Einklang bringen. Auch Bullokars (1580) Aussprache war vielleicht dieselbe; jedenfalls glaubt er aber noch *ī* zu sprechen. Dass Smiths lg. **i** nicht wegen der Gleichung **I** = **eye** = **aye** als Diphthong *ei*, *ai* zu fassen ist, wie Ellis und Sweet glauben, hat Luick S. 272 f. gezeigt. Auch die Transskription durch wall. **ei** im Hymnus und bei Salesbury kann *i.i̯·* bedeuten, das Gleiche gilt für Harts, Cotgraves u. a. Bezeichnung durch **ei**. Ebensowenig wie (nach Sweet) bei Salesbury ist bei Gill *æi̯* (Ellis, Sweet), das mit seiner konservativen Neigung im auffälligsten Widerspruch stände, oder *ei̯* (Luick) gemeint. Vielmehr ist auch Gills **j** als *i.i̯·* zu verstehen. Es erklärt sich dann, dass Gill neben dem „dünnen" *i* — kurz in **sin**, lang in **seen** — das lg. **i** ebenfalls als *i*-Laut, nur als „fettes" *i*, bezeichnet und darüber sagt: „[*i*] crassa autem f e r e est diphthongus *ei*; sed quia sono exilior paulò quam si diffunderemur in *e* retinebimus antiquum illum et masculinum sonum . . . eumque signabimus hoc charactere *j*." Dass Gill die Wörter **eye** und **aye**, wie Luick meint mit gleichem Laut — Gills **j** — gesprochen habe, ist mir nicht so unzweifelhaft; wie bei **aye** kann auch bei **eye** eine breitere Aussprache = *ei̯* im Gebrauch gewesen sein. — Die fernere Entwicklung des lg. **i** zu *æi̯* (*ai̯*), welches für die 2. H. 17. Jhs. sicher steht, hat — trotz mancher scheinbar dahin gehenden Andeutungen (s. u.) — schwerlich ihren Weg über *ei̯* genommen, vielmehr begann der Rückgang der Zunge wohl, ehe die Zunge bis zur *e*-Stellung gesenkt war. Miege (1688) stellt wie die späteren Franzosen den Laut durch frz. **aï** dar, bemerkt aber: „il est vrai que ce Son paraît d'abord un peu rude et grossier"; die Engländer gäben ihm ein „certain Adoucissement", welches zum Teil darin bestehe, dass beide Vokale nicht ganz deutlich gesprochen würden (Ellis I S. 117). Die deutschen Grammatiker des 17./18. Jhs. bestimmen den Laut als deutsches **ei**; ferner wird holl. **ij**, **ei** (jetzt = *e.i̯*, *æi̯*) verglichen. Alles dies steht mit der modernen Aussprache nicht im

Widerspruch. — Das jetzt stumme **gh** in **high, light** war im 16. Jh. noch nicht ganz verstummt, nach Salesbury (1547) weniger tief und rauh als wall. **ch** = *c*, wohl schwaches *ç*. Smith (1568), Hart (1569), Bullokar (1580) schreiben **h**, Gill (1621) durchstrichenes **h** dafür; doch kennt Smith neben *liht* (**light**) schon *léit* und *féit* (**fight**). Ebenso stehen bei Cotgrave (1611; Löwisch S. 49) und Sherwood-Cotgrave (1632; „Ph. St.“ II S. 301) beide Aussprachen neben einander: „ou, comme il est escrit, laquelle et la plus ancienne et comme je croy la vraye prolation, ou comme *ei* diphthongue (prononciation moderne et fort usitée à Londres et ailleurs“. Butler (1633) und Wallis (1653) erwähnen den *h*-Laut als Provinzialismus; doch erscheint er wieder (1668) bei Price, und die Grammatik „Minerva“ sagt noch 1680, das deutsche **h** (= **ch**) werde gesprochen „as the English **gh** in **right**..., **sight**..., **flight**... etc., yet somewhat harder and in the throat, just as the Welchmen their **ch**“ („Ph. St.“ III S. 178). Ist meine Ansicht über lg. **i** = *i.i̯·* richtig, so stehen sich Smith und Cotgraves Doubletten viel näher, als es den Anschein hat (*liht* — *li.i̯·t*); und auch Gills angebliche *hǽiç*, *lǽiçt* etc. (Ellis, Sweet) werden als *hi.i̯·h*, *li.i̯·ht* weniger auffällig. — Dem *ai̯* in **either, neither** entspricht zwar ein *œi̯* zu Anfang des 18. Jhs. (Jones 1701), diesem aber kein älteres *ī*; vielmehr scheint *œi̯* älteres *ei̯* zu vertreten, das auf me. *ĕi* zurückgeht und bei Smith und Gill belegt ist. Daneben hat Gill *ēi̯*, und dies hat wohl durch Ausfall des *i̯* zu *ē* (bei Cooper, Jones, „Exp. Orth.“ 1704) und weiterhin zu *ī* („Exp. Orth.“ neben *ē*, Sheridan) geführt, woher die heutigen Nebenformen mit *īj*. Aber auch bei *ei̯* kam Verlust des *i̯* vor; das resultirende *e* findet sich bei Lediard (1726) und mehreren Deutschen um 1700. Endlich wird von Cooper auch blosses *œ* angeführt; vielleicht unbetonte Nebenform. — Von **buy** scheint für das 16. Jh. nur die Form *béi̯* = me. **beyen** (Chaucer) belegt; das jetzige *bái̯* lässt sich auf die me. Nebenform **byen** (ebenfalls Chaucer'sch) zurückführen. — In **oblige** sprach man im 18. Jh. französirend auch *ī·* (vgl. Skeat „Pr. E. E.“ II S. 98. 175).

Anm. 9. Wie lg. **i** = *ai̯* auf me. *ī·*, so geht **ou, ow** = *au̯* auf me. *ū·* zurück. Diesem *ū·* steht der Laut bei Palsgrave (1530) noch nahe, denn frz. **ou**, it. **u** lautet ihm „fast“ wie engl. **ow** in **cow**, das also wohl = *u.u̯·* ist; Bullokar nimmt sogar noch 1580 einlautiges *ū* in Anspruch (vgl. § 41 Anm. 5), und Mulcaster sagt ungefähr gleichzeitig (1582) von dem Buchstaben **o**: „in the diphthong it soundeth more vpon the, **u**, then vpon the, **o**, as in **found, wound, cow**...“ (Ellis III S. 614), worin ich jedoch eher die Andeutung eines *u.u̯·* als mit Ellis und Luick eines *ū* sehe. Der Hymnus (um 1500) und Salesbury (1547) geben den Laut durch wall. **ow** = *ou̯*? wieder, das aber der Hymnus auch für e. **ou, o** in **soul, old** verwendet, während er wie Salesbury für ausl. e. **ow** in **bow** „Bogen“ etc. wall. **o** = *ō*? setzt. Auch die übrigen Quellen vor 1650 geben für **ow** in **now** meist *ou* an; **ow** in **bow** „Bogen“ ist nach Smith = *ōu*. Wahrscheinlich lag der Unterschied nicht bloss in der Quantität des ersten Gliedes, sondern das **ow** in **now** war wohl = *u.u̯·*, später = *óu̯* und auch vor 1650 schon = *œu̯*. Man beachte die freilich unklare Bestimmung

bei Cotgrave-Sherwood (1632; „Ph. St.“ II S. 301), wonach das **ow** in **now** fast wie frz. **eu**, das **own** in **brown** fast wie frz. **euëu** lautet. Wallis (1653) unterscheidet **ou** in **house** = dunklem *ò* oder *u* (d. h. *æ*) + *w* von **ou** in **soul** = offenem *o* + *w*; desgleichen *æu̯* bei Wilkins (1668), Cooper (1685) u. a. Die Deutschen um 1700 lassen den Laut teils wie dt. **ou** (so König 1706), teils wie **au** oder fast wie **au** sprechen (so Offelen 1687; Nicolai 1693; **au** oder dunkles **ou** bei Arnold 1718); das letztere wird die Regel. Die Franzosen haben **aou** (Miege 1688), aber auch späterhin noch **oou** (Pell 1735) und **âou** (Peyton 1765)

§ 50. Das Französische unterscheidet I. „neutrales“ *a*, lang (Ia.) in **âme** *âm*, kurz (Ib.) in **pas** *pá*, II. palatales *à*, lang (IIa.) in **rage** *râž*, kurz (IIb.) in **ma** *mà*; doch ist wie bei andern frz. Vokalen die Scheidung nach der Quantität nicht so bestimmt wie im Deutschen und Englischen. Beide *a*-Laute bilden mit dem Vorschlag *w* die Verbindungen *wā* (IIIa.) in **croire**, *wa* (IIIb.) in **crois**, und *wà̄* (IVa.) in **boire**, *wà* (IVb.) in **bois** (Verb), für die meistens **oi** geschrieben wird.

Schreibung der französischen *a*-Laute.

I. *ā*: 1. **a**, in der Regel nur im Hauptton; im Vorton mehr oder weniger verkürzt: a) vor **re**, **rre** etc. = *r*, sofern nicht *à̄* gesprochen wird (vgl. IIa.): **rare**, **barre** etc.; im Vorton: **baron**, **marron**, auch **carré**, **carotte** (hier auch *à*) etc.

b) vor **se**, **ze** = *z*: **base**, **gaze** etc.; im Vorton: **raser**, **écrasant**, **invasion** etc.

c) vor **se**, **sse**, **ce** = *s*: **hélas**, **Calchas** u. ä.; in den Sb. **échasse**, **impasse**, **tasse** (z. T. auch *à*, und dies gewöhnlich in **chasse**, **masse** etc.); **espace** (aber *à* in **face**, **audace** etc.); in den Adj. **basse**, **lasse**, **grasse**; in den Vb. **casse**, **entasse**, **lasse**, **passe**, **(r)amasse** (aber *à* in **brasse**, **fracasse** etc.; auch meist *à* in der Vb.-Endung **-asse** etc.: **éprouvasse** etc.); **lace**; im Vorton: **passer**, **passion** etc.; **lacer**; auch vor **ç** = *s*: **maçon**, **colimaçon** (aber *à* in **façon**); vor **t** = *s*: **nation**, **population** etc.

d) vor **ille** = *j*: **paille**, **canaille** etc, **baille**, **piaille** etc. (aber *à̄* in **travail**, **travaille** etc.); im Vorton: **brailler**, **tirailleur** etc. (aber *à* in **travailler** etc., auch in **bataillon** trotz *ā* in **bataille**).

e) vor **me** = *m* in **brame**, **réclame** u. ä. (aber *à* in **dame** etc.), vor **mme** = *m* in **flamme** (auch *à*); im Vorton: **réclamer** etc.

f) vor **nne** = *n* in **Anne** (auch *à*), **Jeanne**, **manne** („Manna“); vor **mn** = *n* in **damne**; im Vorton: **damner** etc.

g) vor **gn** = *ń* in **gagne** (aber *á* in **campagne, accompagne** etc.); im Vorton: **gagner** etc.
h) vor **ble** = *bl̥*, **fable** etc.) aber *á* in **table, étable** und den Adj. auf **-able: aimable** etc.); **accable**; im Vorton: **accabler** etc.
i) vor **bre** = *bŗ*: **sabre** etc.; im Vorton: **sabrer** etc.
k) vor **vre** = *vŗ*: **cadavre, navre**; im Vorton: **navrer** etc.
l) vor **dre** = *dŗ*: **cadre** etc.; im Vorton: **encadrer** etc.
m) vor **cques** = *k* in **Jacques.**
n) vor **cle** = *kl̥*, in **miracle, oracle** (aber *á* in **spectacle** etc.); **racle**; im Vorton: **racler** etc.
o) vor **fle** = *fl̥*, in **rafle** (= **râfle**); im Vorton: **rafler.**

2. **â** vor lautbarer Konsonanz, ebenso: **âge** (hier auch *ā̆*, wie **rage** etc., vgl. IIa.), **âne, théâtre** etc. (aber oft *á* in den Verbalendungen **-âmes, -âtes: portâmes, portâtes** etc.); im Vorton: **bâton, tâcher, châtelaine, opiniâtreté** etc.

Ib. *a*: 1. **a**, im Hauptton: a) im Auslaut in **a** (Buchstabe, auch ≠ *á*), **fa, la** (Noten, auch = *á*); **béta.**
b) vor stummem **h**; **ah** (oft *ā*), **bah.**
c) vor stummem **s**: **bas, pas** etc. (aber *á* in **bras** u. e. a.); auch in der Verbalendung **-as: portas** etc.
d) sonst vor stummem **t** in **chocolat** (aber *á* in **chat, éclat** etc.); vor stummem **rs** in **gars** (= **gas** s. v. w. **garçon**).

2. **â**, desgl., vor stummer Konsonanz: **mât** etc. (aber meist *á* in der Verbalendung **-ât: portât** etc.).

IIa. *ā̆*: **a**, im Hauptton, vor *r* (vgl. Ia.), *ž*, *v*, *j* (vgl. Ia.): **rare, barre, hasard, rage, usage, grave, travail** etc.; Neigung zur Länge auch vor *ń* (vgl. Ia.) und vor stimmhaften Verschlusslauten: **accompagne, fade, vague, table** (vgl. Ia.) etc.; im Vorton wohl stets *á*: **partager, laver** etc.

IIb. *á*: 1. **a**, wo nicht Ia, Ib. oder IIa. gesprochen wird.
2. **e**, in **femme**; im Vorton: **nenni, solennel; prudemment** u. ä.

IIIa. *wā*: ausser **oua** etc.: 1. **oi**, nach *r*, vor ausl. *r*, *z*, *ž*, *v*, ev. auch *j*: **croire, croise, crois-je** etc.
2. **oî**, nach *r*: **croître.**

IIIb. *wa*: desgl.: 1. **oi**, und zwar a) nach *r*: **roi, crois, froid, trois** etc.; im Vorton: **troisième** etc.
b) sonst im Auslaut in **foi, loi.**
c) sonst vor stummer Konsonanz in **bois** Sb., **mois, noix, poids, pois, poix, toit.**

2. **oy**, nach *r*, im Vorton (+ *j*): **royaume, croyait** etc.

IVa. *wā̆*: desgl. 1. **oi**, ausser nach *r* (vgl. IIIa.) vor ausl. *r*, *z*, *ž*, *v*: **noir, boire, noise, boive** etc.
2. **oî** in **boîte.**

IVb. *wá*: desgl.: 1. **oi**, wo nicht IIIa., IIIb., IVa. oder Nasalirung eintritt: also z. B. **moi, soi, toi; foie, soi** etc.; **poil, éloigne** etc.

Anm. 1. Ich halte das frz. lange *a* (I) für identisch mit mittel- und süddeutschem, z. B. meinem eigenen nassauischen *a* in **ja, klar**. Der Laut ist merklich tiefer als *ā* in **father**, und frz. **pas** klingt daher ungeschulten englischen Ohren wie engl. **paw**: **n'entends pas = nongtongpaw** bei Thackeray (Storm[1] S. 35; [2]S. 57 f.). Jedenfalls ist frz. *ā* in der Regel nicht gerundet, wie neben Passy auch fast alle neueren nicht-frz. Phonetiker anerkennen: nach Passy kommt der gerundete Laut nur als Interjektion des Erstaunens oder der Missbilligung vor. Jedoch bemerkt Trautmann S. 205 richtig, dass für frz. *ā* bisweilen beinahe *å* gehört werde. (vgl. auch Techmer „Int. Zs." V S. 250 ff., der S. 259 f. sogar dasselbe Zeichen für **a** in frz. **pas** und in engl. **all** verwendet, was durchaus nicht zu billigen ist). Diese Aussprache habe ich 1891 in Paris nicht selten beobachtet, bes. bei betonten **pas**. Passy führt sie bei Storm [2]S. 108 als in den Pariser Vorstädten gebräuchlich an (im Worte **maçon**). Andererseits muss engl. **aw** in **paw** dem frz. **a** in **pas** (d. h. *ā*) vor hundert Jahren noch nahe gestanden haben (vgl. § 45 Anm. 6). Vielleicht geht Volneys (1821) Gleichsetzung der beiden Laute: **a** im frz. **âme, âge** = **a** im engl. **fall, law** (Niemer „Ref.-Versuche" S. 25) auf diese ältere englische Auffassung zurück.

Anm. 2. Das kurze helle *á* (II) steht dem englischen *æ* in **hat** ziemlich nahe, weshalb z. B. Volney das kz. **a** im frz. **Paris, patte** dem **a** im engl. **pat** gleichstellt und französisch sprechende Engländer in der Praxis häufig ebenso verfahren. So habe ich frz. **quatre** fast = engl. **catch** sprechen hören. Passy sah das *á* früher („Sons" [1]S. 25) als einzigen „gemischten" Vokal des Frz. an, rechnet ihn aber jetzt ([2]S. 36; [3]S. 74) zu den palatalen.

Anm. 3. Die Verteilung der *a*-Laute in vorstehender Übersicht der Schreibungen bezieht sich auf die gebräuchliche nordfrz. Aussprache. Die Orthoepisten geben auch andere Werte, worauf z. T. beiläufige Rücksicht genommen ist. Koschwitz „ZurAusspr. des Frz." (1892) S. 14 meint: „Auf alle Fälle sind auch der Qualität nach (wie nach der Quantität) drei Lautnüancen von *a* für die Praxis zu scheiden, auf die Gefahr hin, dass damit Veranlassung zu noch grösserer Verwirrung gegeben werde." Ich will nicht bestreiten, dass der Vokal besonders in vortoniger Silbe bisweilen weder als bestimmtes *a* noch als bestimmtes *á* erscheint, was durch das Streben nach einem Ausgleich zwischen *ā* der Tonsilbe und *á* der Vortonsilbe begünstigt wird, ich halte aber mit Passy u. a. die Aufstellung zweier Nüancen für praktisch genügend. Nach Koschwitz wird *a* in **baron** etc. im Norden, *á* im Süden, mittleres „*a*" im Zentrum bevorzugt; für das **a** in **classer, passer** etc. gibt es „keinen konstanten Gebrauch". Für **a** in **-ation** (s. die folg. Anm.) hat Koschwitz *a* in Paris weit verbreitet gefunden, dafür aber häufig auch *á* gehört, das ihm in allen von ihm besuchten Provinzen ausser der Normandie (Lyonnais, Provence, Languedoc, Gascogne, Touraine, Pikardie) als regelmässige Aussprache begegnete (S. 12). Schwanken zwischen *a* und *á* weist er auch nach, wie in **flamme**,

(**enflammer**), so in **acclamer**; in **Marianne, damner, damnation** (letztere auch mit „*ɑ*" in Paris, Amiens, Lyon; in **table** und den Adj. auf **-able** (in Paris auch *ɑ*), **accabler**. In den Endungen **-âmes, -âtes** kennt Koschwitz nur *a* und dies neben *á* in **tu as, viendras, tombas** (Genf, Lyon), desgl. in **il bat, il combat** (wo *á* aber auch Pariser Aussprache ist). In **pas** u. ä. verzeichnet er für Paris wie für Genf gelegentliches *á* statt des gewöhnlichen *a*. Für das **a** in den Wörtern auf **-age** glaubt Koschwitz nur tiefes *a* gehört zu haben (vgl. a. a. O. S. 8 ff.). — Als Abweichungen Dr. Rolins von Passy notire ich hier noch (vgl. „Phon. Stud." IV. S. 320): *a*-, nicht *á*-Laut vor *r* in **barre, rare, baron, marron** (jedoch bemerkt Passy selbst bei Storm [2]S. 108, fast alle Pariser sprächen *ā* in **barre, casserole**, und stellt „Sons" [2]S. 59, [3]S. 62 *ā* und *á̄* in **rare** zur Auswahl), sogar in **mardi** (neben *á* in **fardeau**); wie in **impasse, échasse**, so auch *a* in **chasse**, wenn mit der Umschriftform nicht etwa **châsse** gemeint ist; ferner bei den Endungsvokalen von **tâchâmes, mâchâtes, qu'il râpât**. Zu der letzten Form vgl. man eine Bemerkung von Rolin (S. 321), wonach zwar von manchen das *á* im Auslaut der „historischen Entwicklung gemäss" in *a* verwandelt wird (**exacte — exact**), in der Regel aber die auslautenden *a* der Analogie des im Auslaut häufigeren *á* folgen und ohne die Negation **pas** wohl schon verschwunden wären.

Anm. 4. Was die Dauer der *a*-Laute betrifft, so ist vor allem zu warnen vor der deutschen Manier, ausl. *a* in **bas, cas** etc. lang zu sprechen (wie etwa im dt. **nah**). Freilich ist *a* hier nicht so kurz wie dt. kz. *a* (etwa in **na!**) oder wie frz. kz. *á* vor Konsonant (z. B. in **patte**). Es wird bei der Interjektion **bah** nach Passy-Beyer sogar volle Länge erreicht, und es scheint mir, als ob dies auch bei emphatischem **pas** in Pausa gelegentlich der Fall wäre; e i n solches **pas** (in **i'l ne' veu't pa's**) habe ich mir z. Z. ausdrücklich notirt (vgl. auch z. B. Koschwitz a. a. O. S. 10. 12). — Der *a*-Laut in **-ation** war in der 2. Aufl. als kurz — oder als nicht eigentlich lang — bezeichnet, was Storm [2]S. 109 tadelt. Passy lässt im „Fr. parlé" das Längezeichen, soviel ich sehe, weg; im „Elb. d. gespr. Frz." steht es, doch ist nach § 13 damit nur halbe Länge gemeint.— Auch mir hat das *a* hier oft den Eindruck der Länge gemacht. In der Aussprache meiner Vorleserin Mme. Blum kam mir es nicht nur kurz, sondern eher = *á* als = *a* vor; sie erklärte mein **-ation** mit halblangem *a* für richtig, liess aber bei dem zur Probe von mir gebrauchten langen *a* eine berichtigende Wiederholung eintreten. Man vgl. Koschwitzs in voriger Anm. zitirte Bemerkungen über die in Rede stehende Endung. Nach ihm ist das *a* an der Tonstelle lang, an minder betonter Stelle halblang; neueren Datums scheint ihm „eine ganz besonders auffallende Dehnung" des *a* in **-ation**. Er fügt hinzu, „die grösse Mehrheit der gebildeten Franzosen kenne jedenfalls diese Aussprache nicht [sie spricht nach Koschwitz *á*], und selbst die gebildeten Pariser hätten eine gewisse Scheu vor zu langem *a* in dieser Endung." Durch Ph. Wagner („Frz. Quantität" in „Phon. Stud." VI) liegen nunmehr objektive Bestimmungen auch über diesen Punkt in der Pariser Aussprache, zunächst allerdings nur einer einzigen

Versuchsperson vor; hiernach ist das *a* der Wörter auf **-ation** wie auch im Vorton von **accablante** oder **depassées** „kurz oder wenig über Kürze hinausgehend" (S. 7). Auch die oben erwähnte Neigung zur Länge bei *ȧ* in **table, vague, fade** (Hauptton) hat Wagner (S. 8) festgestellt. Er bestätigt die Kürze des *ȧ* in den Adj. auf **-able** und des auch von seinem Sprecher gebrauchten *ȧ* in **portâtes.**

Anm. 5. Auch die Aussprache des **oi** weist Schwankungen auf. P. Passy erwähnt „Ch." S. 10, ihm selbst lauteten **toi** und **toit** gleich, einer seiner Brüder jedoch spreche **toi** mit *ȧ*, **toit** mit *a*; **bois** Vb. und **bois** Sb. würden von allen Mitgliedern seiner Familie als *bwȧ* und *bwá* unterschieden, während anderen dieser Unterschied völlig fremd sei. Rolin S. 326 lässt Passys *a* statt *ȧ* weder in **froid(e)** noch in **froisse** gelten; das *ȧ* in **boîte** sei bei allen Parisern kurz, womit aber Wagners Beobachtung (S. 8) im Widerspruch steht. Gehört habe ich *ȧ*, fast *æ*, in **boîte** mehrfach; einmal klang das **oî** in einer outrirt komischen Rolle fast wie *ú·e*. Überhaupt tritt die palatale Natur des *ȧ* hinter dem *w* besonders deutlich hervor; so lautet **pourquoi** fast wie *pu·rkwæ*, **soir** wie *swæ̂r* etc. — Dass der Vorschlag der durch **oi** dargestellten uneigentlichen Diphthonge konsonantisches *w* sei, wird übereinstimmend von Passy, Rolin und ausländischen Phonetikern bezeugt. Ich bezweifle die Richtigkeit dieser Bestimmung i. a. nicht, habe aber häufig das erste Glied als vokalisches, teilweise sogar stärker als das zweite Glied betontes *u·* oder *o·* gehört. Ich erwähne nur einige Fälle mit anscheinend stärker betontem Vorschlag-*o·*; **trois** (häufig, beim Zählen oder in der Gegenüberstellung: **deux sous, monsieur, au lieu de trois** etc.), **foi (la foi, l'espérance, la charité); toi (à toi!), doit, emploi, soit,** auch **voilà (te voilà!)** etc. In der gewöhnlichen deutschen Wiedergabe wird der Vorschlag (als *o·*) jedenfalls zu sehr hervorgehoben, wie ja bei Lehnwörtern wie **Toilette, Memoiren** *o·a* mit halblangem *o·* die rezipirte Aussprache ist. Die vulgär-englische Auffassung zeigen Schreibungen wie **swarry = soirée, quaw dong = quoi donc, twollet = toilette** bei Dickens und Thackeray; doch gilt *w* auch in der gebildeten Aussprache von **memoir** u. dgl.

Anm. 6. Zu Anfang des 17. Jhs. begegnet schon die Gleichstellung des frz. langen *a* mit engl. **a** in **all**, das heute *ǭ*, damals aber sehr wahrscheinlich *ā* lautete (§ 45 Anm. 6). Auch bemerkt Beza (1584) ausdrücklich, frz. **a** werde „clarè et sonorè" gesprochen und sei von dem dunkleren deutschen Laut verschieden (§ 48 Anm. 6). In **-age** war es nach dem Engländer Palsgrave (1530) = *ai*; doch ist dies nicht als die Pariser Aussprache anzusehen (s. Lütgenau „Jean Palsgrave u. seine Ausspr. des Frzs." Bonner Diss. 1880. S. 8). Dangeau (1694—1722) begnügt sich mit nur einem *a* in seinem Alphabet. Die Unterscheidung der zwei *a* findet sich bei Boindin (1709): „**a** *aiguë*" in **tache**, „**a** *grave*" in **tâche**; bei Beauzée (1767): „**a** *aigüe*" in **pate**, „**a** *grâve*" in **pâte** (Techmer „Intern. Zs." V S. 186. 196); ähnlich bei Domergue (1797), Volney (1821) etc. (Didot S. 308. 312). Vgl. Diez bei Koschwitz S. 13.

Anm. 7. Über die Geschichte des Diphthongs **oi** (dessen Vorschlag schon Boindin (1709) als „*son moyen*" zwischen frz. **o** und frz. **ou** bezeichnet; Techmer a. a. O.) handelt Rossmann: „Französisches **oi**", Heidelb. Diss. 1882. Er bemerkt, dass die Aussprache *oe* = *ǫ ē*, *ǫ˙e* zu Anfang dieses Jh. noch vereinzelt vorkommt, während die Aussprache *oa* = *ǫ˙ā˙*, *ǫ˙a* im allgemeinen trotz der Gegenbestrebungen der Grammatiker des 17. und 18. Jhs. zur Zeit der Volksherrschaft Ende des 18. Jhs. durchgedrungen war. Der Pariser Pöbel sprach schon im 16. Jh. so. Die „korrekte" Aussprache war nach der Mitte des 16. Jhs. *ǫ˙e* aus älterem *o˙ẹ*, *o˙ẹ˙*, *o˙į*. In nicht wenigen Wörtern ist in der Zeit vor dem Übergang des *ǫ˙e* zu *ǫ˙a* der *o*-Vorschlag weggefallen, so dass die Aussprache *e* der Schreibung **oi** entsprach. Ende des 17. Jhs. gilt die Aussprache *ǫ˙e* bei dem Volksnamen **François** noch im öffentlichen Vortrag, doch wird sie schon ein Jh. früher von H. Estienne für pedantisch erklärt. Der Vorname **François** hat bekanntlich diphthongische Aussprache behalten. Chiflet (1691) und schon Oudin (1640) verlangen **oi** = *e* ausser in **François** auch in **connoître**, **paroître**, **droit** (aber *drǫ˙é* = „raison de Justice"), **froid**, **étroit**, **courtois**, **courtoisie**. Vaugelas (1647) gibt die Aussprache *e* in den meisten Volksnamen, in **croire**, **croyance**, **croître**, **connoître** etc., aber *ǫ˙e* in **boire**, **mémoire**, **gloire**, **foire** u. a. (auch in **avoine**, wo dies die Hof-, *e* die Volksaussprache sei); *ǫ˙e* auch in einsilbigen Wörtern (mit wenigen Ausnahmen, wie **froid**, **crois**, **droit**, **soit**, mit *e*). In der Normandie gilt noch *e*, in der Pikardie *wa*, *we*.

b. Palatale.

I. Nicht gerundete.

1) Die *e*-Laute inkl. *æ*-Laute.

§ 51. Die *e*-Laute nehmen eine ähnliche Stellung zwischen *a* und *i* ein, wie die *o*-Laute zwischen *a* und *u*, doch ist die Linie, in welcher sich die palatalen Zungenartikulationen bewegen, länger als die bei den gutturalen Vokalen, *e* steht also weiter ab von *a* als *o* von *a* (daher ohne Zweifel die reichere Entwickelung der *e*-Laute im Deutschen und Englischen, auch der Zeichen **æ**, **ä** neben **e** gegenüber dem einzigen Zeichen **o**). Der artikulirende Teil der Zunge ist der mittlere Zungenrücken. Die Lippenöffnung und der Kieferwinkel sind bei den *e*-Lauten weniger gross als bei *a*, und desto kleiner, je mehr der Laut von *a* entfernt ist und sich dem *i* nähert. Zurückziehen der Lippen zur Verdeutlichung des Lautes ist keineswegs die Regel. Wir unterscheiden ähnlich wie bei den *o*-Lauten die Nüancen *e˙*, *e.* (oder *ẹ*); sehr offne, nach Bildung und Klang palatalem *ä* nahekommende Laute bezeichnen wir durch *ǣ˙*, *æ*.

§ 52. Im Deutschen haben wir einen offeneren (= *e* bis *e.*) und einen geschlossenen (= *e˙*) *e*-Laut. Der erstere wird sowohl als Länge (= *ē*, gewöhnlicher *ē.*) wie als Kürze (meist *e*, nicht *e.*) gebraucht: **Bär** *bêr* (I.), **fett** *fét* (II.). Der andere, geschlossene Laut kommt nur als Länge vor: **fehlen** *fē˙lən* (III.), wird jedoch ausser der Tonsilbe, wie auch *ē* in Fremdwörtern, mehr oder weniger verkürzt: **Theater** *tē˙âtər*, *te˙âtər*, wie **plaidiren** *plēdî˙rən*, *pledî˙rən*.

Schreibung der deutschen *e*-Laute.

I. *ē* (*ē.*): 1. **ä**, und zwar a) auslautend (ausser etwa in **bä**, **mä**) nur im Nachton bei Fremdwörtern: **Pylä** etc.
b) vor Vokal: **säen** etc.
c) vor einfacher (oder anlautfähiger mehrfacher) Konsonanz: **wäre**, **Bär** etc.; auch vor **ch** = *ç* in **Gespräch**, **bräche**, **spräche** etc., selten in **gemächlich**; vor **fs** = *s*, wo **fs** auch im Inlaut steht, in **Gefäfs**, **Gefräfs**, **gemäfs**, **Gesäfs**; sowie (norddeutsch) vor **dt** = *t* in **Städte**.
d) vor **tsch** = *tš* in **Grätsche**, **hätscheln**, **Kardätsche**, **Kartätsche**, **trätschen** (aber *e* in **pätscheln**, **plätschern**).
e) vor **chst** = *çst* in **nächst**.
f) vor **tz** = *ts* in Namen wie **Königgrätz**.
g) sonst vor mehrfacher Konsonanz oft in griechischen und lateinischen Wörtern wie **Hephästus**, **Menächmen**, auch vor **sch** = *š* in **Äschylus** u. ä.; im Vorton in **Äskulap**, **Ästhetik** etc. (hier überall auch *e*).
2. **äh**: **mähen**, **Ähre**.
3. **hä** nach **t** in **Thäler**, **Thäter**, **unterthänig**.
4. **h-ä** nach **t** in **Thräne**.
5. **ai** in Wörtern aus dem Französischen: **Palais**, **Affaire** etc.
6. **e** ebenso: **Barriere**, **Dessert** etc.

II. *e*: 1. **e**, und zwar a) vor mehrfacher Konsonanz: **fett**, **selten** etc. (auch *ē˙* in **Bethlehem** u. ä.; meist im Vorton *ē˙*, *e˙* in den lat. Vorsilben **de-**, **re**: **Dekret**, **Respekt** etc.).
b) vor einfacher Konsonanz in **des**, **es**, **gen**, **weg**, **wes**, auch in **Sperling** u. ä., in **etlich**, **etwa**, **etwas**, in **Petschaft** u. a.; ferner in Fremdwörtern wie **Billet**, **Chef**, **Des**, **Hotel** etc.; ferner vor **ph** = *f* in **Stephan**; auch im Vorton in **herab**, **herunter** etc., im Nachton in **Elen**, **elend** und in fremden Nachsilben wie in **Sokrates**, **Requiem**, auch in **Elisabeth**.
2. **ä**, vor mehrfacher Konsonanz: **Fächer**, **Hände** etc. (vgl. I.).

III. *ē*: 1. **e**, und zwar a) auslautend in **ade**, mit folgendem stummem **r** in **Bankier** etc., auch im Nachton: **Athene, Faksimile** etc. (alles Fremdwörter).

b) vor Vokal in Fremdwörtern: **Theodor** etc.

c) vor einfacher (oder anlautfähiger mehrfacher) Konsonanz: **Rede, schwer** etc., auch vor **ph** = *f* in **Epheu, Zephyr, Ephesus** (dies auch *e*, und vgl. II, 1.); ferner vor **th** = *t* (**Ethik** etc.), so auch vor **dt** = *t* in **beredt** und dem Namen **Schwedt**.

d) vor **rd** = *rd* in **Beschwerde, Erde, [Geberde], Herd, Herde, Pferd, werden** (nur die Formen mit **e** gedehnt), Namen wie **Verden, Werder.**

e) vor **rt** = *rt* in **Schwert, Wert, wert.**

f) vor **rst** = *rst* in **erst.**

g) oft vor **rz** in **Erz** (aber nur *e* in **Erzbischof** etc.), vor **bs** = *ps* in **Kebsweib, Krebs.**

h) vor **bst** = *pst* in **nebst.**

i) vor **ts** = *ts* in **stets**, vor **tz** = *ts* in dem Namen **Schwetz**, auch vor **z** = *ts* in **Brezel** (daneben *e*: **Bretzel**).

k) sonst: in **Hedwig, Dresden.**

2. **eh**: **Reh, fehlen** etc.

3. **ee** in **Beere, Beet, Heer, Klee, leer, Meer, scheel, Schnee, See, Seele, Speer**; den ursprünglich niederdeutschen **Geest, Krakeel, Lee, Teer**; in Fremdwörtern wie **Fee, Chaussee** etc.; auch im Nachton: **Kaffee** etc.

4. **e-h** in Namen wie **Kaiserswerth.**

5. **hee** in dem Fremdwort **Thee.**

Anm. 1. Die offene Aussprache des langen **ä** (I.) als mindestens mittleres *ē*, meist *ē.*, in schulmeisterlicher Übertreibung nicht selten bis *ǣ* ist fast allgemein. Nicht so die durchgängig geschlossene des langen **e** (III.). Hier wird vielfach die Herkunft zum Teil noch durch die Aussprache unterschieden, insbesondere das auf mhd. ë beruhende **e** offen gesprochen; jedoch herrscht im einzelnen grosses Schwanken. Die etymologisch begründeten Forderungen einiger neueren Aussprachelehrer mögen dies illustriren. Grabow (s. Herrigs „Archiv“ XX 1875 S. 378 und „Zeitschrift für Orthogr.“ III 1883 S. 41) nimmt fünf *e*-Laute (ausser langem **ä**) im Nhd. an: 1) geschlossen lang = *ē*˙, in **Lehm**, aus **ei** [d. h. gerade in diesem Wort nd. ê = mhd. **ei**; ein Beispiel mit mhd. ê thäte dieselben Dienste]; 2) geschlossen kurz = *e*˙, in **Gesträuch, bekam** [mhd. ge-, be-; ahd. **ga-** (**gi-**), **bi-**; der Laut dieses **e** fällt jetzt meist mit 5 zusammen]; 3) offen lang = *ē.*, in **Gewehr** [?], **nehmen**, aus **i** [mhd. ë, aber in **Gewehr** doch mhd. e (Umlaut)!]; 4) offen kurz = *e.*, in **senken**, aus **a** [mhd. e, Umlaut], und in **sterben**, aus **i** [mhd. ë]; 5) **e** = *ə* in unbetonten Endsilben [mhd. e aus ahd. **a, i** etc.] Dazu 6) langes **ä** [doch kaum volles *ǣ*?]. Also drei lange *e*-Laute, davon zwei offen. Die Unterscheidung

zwischen **ich sehe, ich gebe** (mit Laut 3, mhd. ë) und **ich sähe**, ich **gäbe** (mit Laut 6, mhd. lg. æ) wird dann illusorisch. So setzt denn auch Schmolke „Regeln" S. 14 diese Formen ausdrücklich einander gleich (beiderseits mit *e.*-Laut); ebenso auch **Segen = sägen, wegen = wägen, stehlen = stählen, zehne = Zähne, Beeren, (ent)behren = Bären, (ge)bären, (be)gehren = gähren, Meere = Märe, Mähre, Scheeren = Schären, schwer = Schwär**, wobei ja freilich durchaus nicht überall die Schreibung mit e auf mhd. ë, und die Schreibung mit ä auf mhd. lg. æ zurückweist, sondern sowohl die e- als auch die ä-Schreibung teils mhd. ë, teils mhd. Umlaut-e, teils mhd. lg. æ entspricht. Hingegen scheidet Schmolke *e·* in **Reede** (nd. ê), **mehr, lehren** (mhd. ê) von *e.* in **Rede, Meer** (mhd. Umlaut-e), **leeren** (mhd. lg. æ). Krumbach „Sprach-, Lese- und Sprechübungen" 1892 hält wie Grabow die Vokale in **sehen** und **sähen** etc. prinzipiell auseinander, lässt sie aber doch „fast gleich" lauten. **Mehr** und **Meer, lehren** und **leeren** fallen ihm (mit *ē·*-Laut) zusammen; **Reede** und **Rede**, wie es scheint, hingegen nicht, obwohl auch **Rede** wie die von Krumbach mit *ē·* gesprochenen **Meer** (s. o.), **Beere, Heer** mhd. Umlaut-e hat. Man sieht, dass die Verfechter der wesentlich etymologischen Aussprache — ohne Rücksicht auf die Schreibung mit e oder ä — keineswegs übereinstimmen. Dasselbe gilt für den thatsächlichen Gebrauch der noch „historisch" sprechenden Gebiete. Was auch in diesem Punkt der Orthoepie als Grundlage dienen muss, ist die nhd. Schreibung (vgl. Raumer „Verhandl. der zur Herst. gröss. Einigung in d. d. Rechtschr. beruf. Konferenz" 1876 S. 50). Sie wirft Grabows Laut 1 und 3 zusammen, wie dies auch weithin schon in der Aussprache geschieht — durchaus nicht nur in Berlin und Umgebung, wie Grabow glaubt — wofür ich nur im allgemeinen auf meine „Beitr. z. Stat. der Desspr. d. Schriftd.", „Phon. Stud." I ff. zu verweisen brauche. Das Bestreben der Wiederverallgemeinerung einer (und welcher?) älteren Scheidung nach rein etymologischen Gesichtspunkten hätte sicherlich wenig Aussicht auf Erfolg, da für Volksschule und Publikum diese Gründe in nichts zerfallen. Die Orthoepie hat daher meiner Ansicht nach langes e durchgehends als *ē·* zu betrachten (vgl. auch Willmanns „Kommentar" S. 66 und Braune „Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. u. Litt." XIII S. 580). Doch ist zu bemerken, dass vor *r* das *ē·* die Neigung zeigt, in *ē* überzugehen (wie *ō·* in *ō*).

Anm. 2. Über kurzes e und ä = *e* (oder *e.*) herrscht weniger Zweifel. Die Unterscheidung des ä von dem e durch breitere Aussprache des ä, wie sie z. B. Benedix (beiläufig einer der Verfechter der drei e-Längen) vor- und andere nachschreiben, wird wohl kaum ausserhalb des Schulzimmers gehört. Doch tritt auch Krumbach S. 14 dafür ein. Diesmal im Gegensatz zum etymologischen Prinzip verlangt er breiteren Laut in **Hände, Ältern** als in **behende, Eltern**, wo es sich dort um blosse Doubletten handelt.

Anm. 3. Der Übergang von **Ems** (Stadt) *'ēms* in *'ėms* scheint besiegelt. In **werden, Erde, Schwert** etc. verwendet die Bühnensprache

den langen Laut (*ē·*) (vgl. **a** vor *r* und Dental). In **Krebs** ist er sehr allgemein. In **Packet** fordern ihn die amtlichen Schreibungen übereinstimmend (neben **Bankett, Kadett** etc.). Mundartlich haben *e* noch **erst, nebst, Hedwig.** Das **ä** in **Städte** lautet im Süden kurz (*e*), im Norden und meist auch auf der Bühne lang (*ē*.).

Anm. 4. Kurzes *e* gilt in **es** *'és* — nicht *'ē·s*, **des** *dés*, **weg** *véç* oder *vék*, nicht so unbedingt in **jenseit** *jénzai̯t* (*jē·nzai̯t*); **her** *hē·r* wird als erstes Glied einer Zusammensetzung zu *her*: **herein** *herā̆i̯n*.

Anm. 5. Mundartlich wird *e·* bis *e.* (in Schwaben, Schlesien etc.) auch für tonloses „**Endungs-e**" gesprochen; der überwiegende Gebrauch, auch der Bühne, verlangt hier *ə* (§ 67).

Anm. 6. Die im 17. und 18. Jh. fixirte Orthographie, auf welcher nach dem oben Gesagten die moderne Entwickelung wenigstens der langen *e*-Laute beruht, sollte die *e*-Laute nach der Abstammung scheiden, indem **ä** als Hinweis auf eine Grundform mit **a** diente. Mangel an Sprachkenntnis und Widerstand des Schreibgebrauchs haben jedoch die Durchführung des Gesetzes vielfach vereitelt (vgl. **Bär** aus mhd. **bër, schwer** aus mhd. **swære** etc.; Wilmanns S. 57 ff.). Diese Bestrebungen und Missgriffe beweisen, dass die Aussprache des 17. und 18. Jh. eine strenge historische Scheidung der *e*-Laute nicht kannte. Auch im 16. Jh. durchkreuzen sich dialektische und etymologische Verschiedenheiten (vgl. u. a. Helber S. 18 f. 22 f.).

Anm. Die Schwankung der Quantität bei alter Kürze vor (mhd.) einfacher Konsonanz zeigen noch jetzt **Beet** neben **Bett** und das mundartliche **Bret** neben **Brett.** Bahder belegt u. a. noch **Schem(m)el, Led(d)er, Nef(f)e.**

§ 53. Derselbe Parallelismus wie im Deutschen zeigt sich auch im Englischen zwischen den *e*- und den *o*-Lauten, und auch im Englischen ist bei den ersteren die Zahl der Nüancen grösser. Den sehr offenen Lauten *ā̆·* und *å* entsprechen die zwischen *a* und *e.* stehende, „eng" gebildete Länge oder meist halbe Länge, *ǣ·* (*ǣ*), mit *a*-Nachschlag, der weniger deutlich vor *r* ist, in **care** *kœa*, **Mary** *mœ̄arė* (I.), und die „weit" gebildete noch offnere Kürze *æ* in **fat** *fǽt* (II.). Neben *ǣ* steht eine weniger offene Aussprache, mit der Länge von *e* in **let** (= *ē*): *kêa*, *mêarė*. Das südenglische kurze *e* (III.) ist halboffen wie meist auch das deutsche kurze *e* in **fett: let** *lét*. In unbetonter Stellung gehen *æ* und *e* in den unbestimmten Laut *a* über: **that** *đǽt*, unbetont *đat*; **them** *đém*, unbetont *đəm*. Kurzem *e* steht im Englischen kein *o* gegenüber. Dagegen

entspricht dem diphthongischen *ōu̯* in **no** ein paralleles *ēi̯* in **pale** *pêi̯l* (IV.), dessen zweites Glied nur eine mittlere Stellung zwischen *i* und *e* erreicht. Vor Stimmlosen erleidet das *ē* (wie *ō* in *ōu̯*) Verkürzung (wird halblang): **late** *léi̯t*.

Schreibung der englischen *e*- und *æ*-Laute.

I. *ǣ*: 1. **a**, und zwar a) vor **-r-** = (*a*)*r*: **parent, rarest** etc.; **caring, daring** etc.; **barbarian, gregarious** etc.; **chary, Mary** etc.

b) vor **-re** = *a* (in der Bindung = *ar*): **care** etc., auch mit stummem **e** vor dem **r** in **aer**, vor **-r** = *a* in **char** „Tagewerk"; im Nachton: **welfare** etc.

c) vor **r** = *a* und Konsonant in **scarce**.

2. **ai**, und zwar a) vor **-r-** = *ar*: **fairest** etc.; **airing** etc.; **fairy** etc.

b) **-r** = *a*: **pair** etc.

3. **ea** vor **-r** = *a* in **bear, pear, tear** („reissen"), **swear, wear.** Vor **-r-** = *ar* nur in Ableitungen von diesen Wörtern: **bearer, bearing** etc.

4. **e**, und zwar a) vor **-re** = *a* in **ere, there, where**; im Vor- und Nachton: **whereof, therein** etc.; **nowhere** etc.

b) in **e'er, ne'er.**

5. **ei** vor **-r** = *a* in **heir, their (theirs).**

6. **ey** vor **-re** = *a* in **eyre.**

7. **ay** vor **-er, -or** = *a* in **prayer, mayor.** Aber *êi̯a* in **layer, player.**

8. **ae** in **aerify, aerolite, aeronaut** etc.; auch in **aerie** (oder = *i̯arė*); im Vorton: **aerometer** etc.

9. **ao** in **aorist** (oder = *êi̯arist*); im Vorton: **aoristic.**

10. **aa** in **Aaron**; im Vorton in **Aaronic(al).**

II. *æ*: 1. **a**, und zwar a) vor auslautender Konsonanz: **fat** etc.; im Nachton in Fremdwörtern wie **Pelopidas.**

b) vor mehrfacher inlautender Konsonanz: **adder** etc.; auch vor **-rr** = *r*: **carry** etc.

c) vor einfacher auslautender Konsonanz und stummem **e** in **bade, have.**

d) vor einfacher inlautender Konsonanz und unbetontem *i*, z. B. **-ic** = *ik*: **magic** etc.; **-ice** = *is*: **malice** etc.; **-id** = *id*: **arid** etc.; **-il, -ile** = *il*: **cavil, facile** etc.; **-in, -ine** = *in*: **cabin, famine** etc.; **-ish** = *iš*: **vanish** etc.; **-it, -et, -ate** etc. = *it*: **habit, valet, palate** etc., auch **Thanet**; **-age** = *idž*: **adage** etc.

e) desgl. mit *a*; z. B. **-er, -or, -our** = *a*: **gather, manor, valour** etc., **-el** = *al*: **travel** etc.; **-am** etc. = *am*: **Adam** etc.; **-ern, -on** etc. = *an*: **cavern, baron** etc.;

-ent etc. = *ant*: **talent** etc.; **-ance** etc. = *ans*: **balance** etc.

f) desgl. mit aus *jūw* verkürztem *jŭ*, bezw. *šə*: **value, stature** u. ä.

g) in ähnlichen Fällen in drittletzter Silbe: **family, natural** etc., auch mit *j*-Laut nach dem Konsonanten: **valiant, companion** etc. (aber *ēi̯* in **nation, occasion** etc. mit *š* und *ž*); im Nebenton: **Alexander, compact** (Sb.) etc.

2. **ai** in **plaid, plait, raillery** (dies auch *ēi̯*).

III. *e*: 1. **e**, und zwar a) vor auslautender Konsonanz: **let** etc.; im Nachton: **inlet** etc.

b) vor mehrfacher inlautender Konsonanz: **pencil** etc.; auch vor **re** = *r*: **merry** etc.; im Nebenton: **mendacity, index** etc.; auch vor *r*: **perennial** etc.

c) vor einfacher inlautender Konsonanz in ähnlichen Fällen wie II. 1 d.—g.; z. B. — ausser mit **y, ee** = *i, ė*: **very, levee** etc. —: **polemic; menace; tepid; perish; peril; resin; merit** etc.

d) wie II. 1 e: **ever** (aber *īj* in **fever, lever, meter, Peter**) etc.; **medal; lemon; tenant** (aber auch *īj* in **legend** u. a.) etc.

e) wie II. 1 f: **nephew, tenure** etc.

f) sonst: **memoir, record** u. a.

g) in drittletzter und früherer Silbe: **legacy, necessary** etc., mit Zischlaut (früher *sj*): **special, discretion** etc. (aber *īj* in **region** etc., wie in **senior** etc.).

2. **ea**, und zwar a) vor mehrfacher Konsonanz, in **breadth, breast, cleanly, cleanse, dealt, dreamt, health, leant, leapt, meant, realm, stealth, wealth**, auch in dem Kompositum **breakfast** *brékfəst*; in **seamstress** auch *īj*; ebenso vor **ch** = *tš* in **treachery**, vor **s** = *ž* (aus *zj*) in **measure, pleasure, treasure.**

b) vor **d** = *d* in **meadow, ready, Reading; bread, dead, dread, head, lead** „Blei", **read** (Prät.), **spread, stead, thread, tread.**

c) vor **th** = *đ* in **feather, heather, leather, weather.**

d) vor **v** = *v* in **endeavour, heaven, heavy, leaven.**

e) vor **s** = *z* in **peasant, pheasant, pleasant.**

f) vor **l** = *l* in **jealous, zealot, zealous.**

g) vor **t** = *t* in **eat** (Präteritum), **sweat, threat.**

h) vor **th** = *þ* in **breath, death.**

i) vor **f** = *f* in **deaf.**

k) vor **p** = *p* in **weapon.**

3. **eo** in **feoff; jeopardy, leopard; Leominster** *lémstə*.

4. **ei** in **heifer; nonpareil; leisure** (auch *ī*), **Leicester** *léstə*.

Namen **Pall Mall** *pél mél*, **Thame**

ate.

said, **saith**; **wainsc**

reynard

friend.

im Vorton: chaste

Konsonanz: **labour**, lady

e: **fate** etc.

sabre etc.

Hastings.

angel etc.

Cambridge, **chamber**.

etc.

etc.

Anm.

und

Londoner; Bell und Ell

steht nach

Miss Soames

Fei

patte

Anm. 3. Das südenglische e in **pet** scheint mir (wie vielfach das deutsche kurze e) = *e*, nicht volles *e*. zu sein; letzteres habe ich im Norden von England gehört. Dass dieser breitere Laut *low-front-narrow* sein soll, wie Sweet („Hdb.“ S. 24. 28) angibt, ist bei der gerade von ihm betonten „Weite“ der engl. Kürzen auffallend; ich halte ihn für einfach etwas offener (= *e*.). Daneben kommt ein geschlossener, affektirt klingender Laut besonders in der Aussprache von Damen vor.

Anm. 4. Wegen des Lautwertes von **a** in **pale** ist § 45, Anm. 1 und Storm[2] S. 401 zu vergleichen. Wer sich noch nicht überzeugt hat, dass der Engländer kein langes geschlossenes *e* (wie im deutschen **See**) kennt, braucht sich nur die ersten drei Buchstaben des Alphabets von einem solchen nach der in jeder „German Grammar“ zu findenden Anleitung zur Aussprache: **ah, bay, tsay** vorlesen zu lassen. Wer freilich die deutschen langen Vokale selbst dialektisch als Diphthonge spricht (wie man es in Sachsen hören kann), bei dem wird der Eindruck verloren gehen, aber er trifft ja dann mit dem, was er für lange Vokale hält, wenigstens praktisch das Richtige. Vgl. auch „Engl. Studien“ III 1879 S. 113 ff.

Anm. 5. Jetziges *ǣ* für **a** in **care** war im 16. Jh. *ā* — *ǣ*, 17. Jh. *ǣ* — *ē*, 18. Jh. *ē*, d. h. es hatte dieselben Lautwerte wie **a** in **pale** (vgl. Anm. 8). -- **ai** = *ǣ* in **pair** lautete im 16. Jh. *ai̯* — *æi̯*, 17. Jh. *æi̯* — *ǣ*, 18. Jh. *ē*, das aber auch im 16. Jh. als „feine“ Aussprache schon vorkam (vgl. Anm. 8); der Laut unterschied sich also nicht von dem in **aid**. — **ea** = *ǣ* in **bear** war im 16. Jh. *ē*, wie **ea** in **bean**. Die Deutschen vor 1750 setzen **ea** in **bear** wie in **bean** zunächst = lg. **e**; dann **ea** in **bear** = lg. **ä**, indem sie es von dem heller gewordenen, noch als lg. **e** wiedergegebenen **ea** in **bean** unterscheiden; dann wieder = lg. e, da **ea** in **bean** zum Mittellaut zwischen lg. **e** und **i** oder zu lg. **i** weiter gerückt ist. In **forswear, wear** erwähnt König 1706 neben *ē* auch den *ī*-Laut, wie denn die meisten Wörter mit **ea** bei König zwischen *ē* und *ī* schwanken. — **e** = *ǣ* in **there** etc. ist nach Ellis im 16. Jh. *ē* oder *ī*, im 17. und 18. Jh. *ē*. Nicolai verlangt noch 1693 *ī* in **where, there.**

Anm. 6. Das „kurze **a**“ (jetziges *æ*) scheint im 16. Jh. von „lg. **a**“ (jetzigem *ēi̯*) nur quantitativ verschieden (vgl. Anm. 8). Dafür sprechen Schreibung und Reime, sowie die Zeugnisse von Salesbury 1547, Smith 1568, Gill 1619 und in späterer Zeit Wallis 1653. Nach Ellis war es zu Anfang des 16. Jhs. dunkles, zu Ende des Jhs. helles *a*; nach Sweet [...]lles vorgeschobenes *a* oder *æ*; nach Kluge helles *a*. Luick lässt es erst Anfang des 17. Jhs. zu *æ* übergehen. Seit etwa 1600 hören nicht-eng[...]bachter, dass die Kürze hinter der Länge qualitativ zurückbleibt. [...]ell 1605 ist das kz. frz. a in **Baptiste** etwas offener als das **after** (während engl. **ale** einem frz. **esl** entspräche). Der [...]317 unterscheidet die engl. und schott. Kürze in **bar** von [...]e und nennt letztere „not far unlyke the sheepes bae, quhilk [...]lizes be *η* not *α*, *βη* not *βα*“. Auch die „Gr. angl.“ von

1625 trennt kz. **a** von lg. **a**; jedoch muss auch ersteres hell gewesen sein, da schon in der Aufl. von 1595 (nach Kluge) das kz. engl. o in **Thomas** mit kz. frz. **a** verglichen wird (= *å* — *a*?), während noch der „Appendice" von 1639 das kz. engl. **a** in **what, that, fast(e)** kz. frz. **a** gleichstellt (= *å*? das lg. engl. **a** gilt auch = **e** in **estre**). Obwohl die Palatalisirung des kz. *a* zu *æ* gewiss im Anfang das 17. Jhs. durchdringt (wie auch Ben Jonson bemerkt, das **a** in **act** werde „pronounced lesse then the French **à**", so begnügen sich auch nach 1650 manche Ausländer damit, den Laut einem kontinentalen **a** gleichzusetzen; so ist es z. B. nach Howell 1662 „open and cleere" wie frz. und span. **a**; Tellæus sagt 1665: „clarè sonat ut apud Latinos" (doch soll auch das kz. **o** in **God** wie **a** lauten; vgl. oben); Sewel stellt noch 1708 kz. engl. a dem holl., wie Beuthner (1711) und Tiessen (1712) dem deutschen gleich. König bemerkt 1706 (und 1715): „allezeit wie ein **a** im Hochdeutschen, doch nicht mit so vollem Munde, und etwas kurz ausgesprochen": **rash, what** etc. (**a** in **small. call** „etwas langer und wie ein **ah** im Teutschen"; ein Laut — meines Erachtens = *ā*, nicht *ǟ* — der von Podensteiner 1685 als **a** *clarum* bezeichnet worden war, womit die von Nicolai 1693 wiederholte Bemerkung des Tellæus über kz. **a** zu vgl. ist). — Seit dem Ende des 17. Jhs. findet sich nun auch Gleichstellung des kz. engl. **a** mit frz. **ai, e** und dt. **ä**, e (während nun kz. engl. o allgemein = **a** gilt): noch ziemlich unbestimmt in der Grammatik „Minerva" 1680 und bei Scheibner 1688, deutlich bei Miège 1688; in Deutschland zum ersten Mal konsequent bei Ludwig 1705 (Löwisch); Arnold folgt im ganzen noch König, hat jedoch **e** in **man, can** u. m. a. Bei König 1748 gilt im allgemeinen „kurtz accentuirt **ä**", aber „kurtz **a**" ausser in **what, wash** etc. auch noch in **as, at, that.**

Anm. 7. Dass kz. **e** = *e* schon im 16. Jh. (und früher) diesen Laut gehabt, ist nicht zweifelhaft. Schwankungen fanden in einzelnen Wörtern statt. So zeigen *i* statt *e* besonders **ever, yes**, auch **penny, pence, ten.** Nach König 1748 ist **e** = *i* in den unbetonten Vorsilben **em-, en-, in end, Jemmy, yes, yesterday, yet**, wie in **pretty**; doch wird der Laut in **pretty, end, yet** in einer Anmerkung dahin bestimmt, dass er „ein Mittel-Klang zwischen **i** und **e**" sei; dies wird dann auch angegeben für **e** in **ever(y), together.** — Das *e* = **ea** ist nach Ellis im 16. Jh. aus *ē* verkürzt worden. Podensteiner, Nicolai und Tiessen haben noch „ee" in **deaf**, wie in **bean**; dagegen König schon 1706 die Kürze wie jetzt. Manche Fälle der Verkürzung (z. B. **dead**) reichen ins Me. zurück. — Das **a** in **any, many** schwankte im 17. und 18. Jh. zwischen *æ* und *e*. — Zu **against** bemerkt Gill 1621: „docti interdum" *ai̯*, „frequentius" *e*; im 17. Jh. gilt in **again(st)** *ē* und *e*. — Die Aussprache *séd* statt *sái̯d* für **said** erklärt Gill für nordenglisch. — **Says** war schon im 17. Jh. *séz*: „facilitatis causa", wie Cooper 1685 bemerkt. — **Friend** schwankt im 16. Jh. zwischen *ī* und *i*, im 17. Jh. auch *e*. Arnold gibt 1718 an: „**friend, friendly, friendship** lesen manche wie **i**, manche aber wie e. friend oder frend" etc. — **Bury** hatte nach Ellis im 16. Jh. *i*, später *i* und *e*. König 1715 und Arnold: „börri"; König 1748: „bürri".

Anm. 8. Das „lange **a**" = *ēį* war nach Ellis im 16. Jh. noch *ā*, im 17. *ǣ*, im 18. *ē*. Sweet glaubt, dass das Londoner *ā* im 16. Jh. zu *a* und wahrscheinlich zu *ǣ* palatalisirt worden war, die Tradition des älteren *ā* aber durch den Zufluss aus der Provinz daneben noch aufrecht erhalten wurde. Kluge nimmt für das 16. Jh. sehr helles *ā* an. Luick entscheidet sich für eine doppelte Entwicklung des me. lg. **a** im 16./17. Jh.: 1) es bleibt wie kz. **a** bis in den Anfang des 17. Jhs. rein (Palsgrave, Salesbury, Smith, Hart; Gill, Hodges, Wallis); 2) es geht schon im 16. Jh. zu *ǣ* und um die Mitte des 17. zu *ē*. über (Lambeth-Fragment, du Guez, Kluges Gr.; Erondell, Hume, Butler, Cooper und die meisten Ausländer). Ich glaube, wir haben hier in der That „jene Auseinandersetzung zwischen einem alten und einem neuen Laut", die Luick bestreitet. Die Franzosen erkannten die zunehmende Palatalisirung früher als die Engländer selbst, geben aber nicht, wie Luick annimmt, die in den mittleren und niederen Ständen verbreitete Aussprache (2) im Gegensatz zu der gelehrten und höfischen (1) wieder. Das Lambeth-Fr. und du Guez (er war Lehrer Heinrichs VIII. und der Prinzessin Marie) setzen Kenntnis des Lat. voraus; Tory (s. u.) bezieht sich ausdrücklich auf Latein sprechende Engländer; Desainliens widmet sein Buch von 1580 der Königin Elisabeth, die ihn in Lewisham empfangen hatte; du Gres lehrt und verkehrt an der Universität Cambridge. — Von den bei Ellis I für das 16. Jh. verwerteten Grammatikern sprechen sich bestimmter nur Palsgrave, Salesbury und Hart aus. Palsgrave setzt lg. engl. **a** in „bester" Aussprache (es gab also auch eine andere!) = frz. und auch it., also wohl hellem **a**. Nach Salesbury ist es = wall. **a**, welches heutzutage zwar in der Regel als helles *ā*, vielfach aber auch geradezu *ǣ* lautet (vgl. Wallis 1653); dass es weniger voll sei als dt. **a** in **wagen**, bemerkt Salesbury ausdrücklich. Hart stellt engl. **a** im allg. dem dt., it., frz., span. und wall. gleich, bemerkt aber, die Deutschen sprächen das **a** oft breiter (Ellis III S. 801). — Im Anfang des 17. Jhs. gibt Cotgrave an, frz. **a** laute voll wie in **all**, „not as we sound it in **stale, ale**" (Löwisch). Der Schotte Hume findet es 1617 nicht unähnlich den **bä** (*βη*) der Schafe (vgl. Anm. 6). Der konservative Gill nennt es (gleichwie das kz. **a**) „dünn" (*tenuis*) im Gegensatz zum „breiten" Laut (*lata*) in **tall** = dt. **a** in **maal, haar**. Damit stimmt Wallis' Unterscheidung des **á** *exile* in **bate, bat** von dem **â** *pingue* in **all** = dt. **a**. Sherwood sagt (1632), engl. **a** werde wie **ae**, nicht wie frz. **a** gesprochen.— Mit voller Deutlichkeit ergibt sich die frühe Palatalisirung aus den frz. Zeugnissen. So heisst es schon im Lambeth-Fragment von 1528, nachdem bemerkt worden ist, frz. **a** sei „vom Grunde des Magens und ganz offen" zu sprechen: „E. a lytell hyer in the throte there properly where the englysshe man soundeth his **a**". Im nächsten Jahr erwähnt Tory (vgl. „Phon. Stud." V S. 100), die Pariser Damen sagten oft **e** statt **a**, und fügt hinzu: „Les Anglois ont aussi ce vice de pronuncer **E.** pour **A.** au moings quant ilz parlent en Latin", was er mit ihrer Art zu sprechen entschuldigt. Du Guez (1532?) verlangt von den Engländern: „Ye shal pronounce your **a** as wyde open mouthed as ye can; your **e** as ye do in latyn, almost as brode as ye pronounce your **a** in englysshe". Desainliens-Holyband lehrt 1566 nach Er-

wähnung einiger Ausnahmen: „As for the rest, wheresoeuer you shall find [frz.] **ai**, sound it as in **gaye, gaping**"; desgl. 1580 („De pron. ling. gall." S. 69): „Caeterum [frz.] **ai**, tenet medium inter, **a**, & **e**, ubicunque locorum inveniatur: vt **faire, complaire** . . . cùm Angli dicunt, **gaye**, elegans . . . : **gate**, porta . . . pulchrè exprimunt, **ai**, gallicum: verum in hoc differimus, quòd non ita trahimus huiusmodi gallicas syllabas, ut ipsi Angli anglicas". Es folgt (da nach Kluge „Gudr." I S. 876 die „Phon. Stud." III S. 188 mitgeteilte Angabe der Aufl. von 1625 auch schon in der Aufl. von 1595 zu stehen scheint) die „Gr. angl.": „La lettre **A.** se prononce quasi comme le premier **E** du verbe **Estre**". Ferner 1605 Erondell: „If a Frenchman should write [**ale**] according to the English sound, hee would write it in this wise **esl** and sound it as if there were no **s**". Genauer erklärt sich 1636 du Gres (vgl. „Phon. Stud." III S. 190 ff.): die Engländer sprächen das **a** dünner (*tenuiùs*) als die andern Nationen, Lateiner, Spanier, Italiener; vom frz. off. **a** sagt er: „E apertum pronunciatur ut in istis vocibus Latinis, **apertus, æternus**, . . . hoc est, ut Anglicum **a** tenuissimè, & delicatissimè pronunciatum"; ebenso das frz. **ai** in **jamais, clair** etc. Die deutsch-englischen Grammatiker des 17. und 18. Jhs. geben die Aussprache meist als deutsches **äh**. Tellæus sagt 1665, das lange **a** laute wie „**ai** aut **e** apertum Gallorum in voce gallica **étoit** aut in voce germanica **er, der**" („Phon. Stud." II S. 73). Dann z. B. König 1706: „wie das æ oder das **a** mit zweyen Düpffeln, in dem teutschen Wort gebæhren, oder wie das **ai** im Französischen": „**face** sage **fæhs**" etc. Interessant auch für die Aussprache des langen **ea** sowie die des deutschen **eh** 1. = mhd. ê, 2. = mhd. ë ist die Anmerkung, welche 1748 zu der übereinstimmenden Angabe: „wie **äh** (oder **ai** in dem Französischen Wörtlein **mais**)" gemacht wird: „Dieses in der ersten Edition von 1727 [die Ausgabe von 1715 ist in Leipzig bei Joh. Friedr. Braun, diese von 1748 in Leipzig bei Carl Ludw. Jacobi erschienen, „zum fünften mahl neu aufgelegt"; wohl beides Nachdrucke der Londoner Ausgabe, W. Freeman und B. Barker 1706] durch **eh** ausgedruckte **a** kan wohl nicht statt haben; weil wir im Teutschen das **eh** zu scharff (wie das lange **ea** im Englischen; e. g. in **wear** und **wean** prononciret wird), aussprechen; als in **sehr, gehn, stehen** etc. Man müste denn sagen, es werde bald ausgesprochen, als wie das **eh** in **sehen, nehmen, geben** etc." — In Fällen wie **change** scheint das heutige *ēį* auf der im 16. Jh. neben *a* (*æ*) bezeugten Diphthongirung zu *ai* (*æi*), nicht auf der Dehnung von *æ* zu *ǣ*, zu beruhen (vgl. unten über **ai**). — Etymologisches **ai (ay)** und **ei (ey)** wurden schon im spätern Me. nicht scharf auseinander gehalten. Palsgrave versucht es (1530), indem er **ai** = frz. **ai**, hingegen **ei** = frz. **ei** setzt; ähnlich auch noch Gill (1619). Doch sagt schon Smith (1568): „inter **Ai** & **Ei** diphthongos minima differentia est"; von manchen werde überall *ai* (bäurisch *āi*, schott. und nordengl. *ā*), von andern, bes. Frauen, überall *ei*, „valde delicate" auch *ē*, gesprochen. Salesbury scheint (wie der Hymnus, ausser in **they**) nur *ai* = wall. **ay, ai** zu kennen, aber in der 2. H. des 16. Jhs. ist das angebliche *ai* gewiss als *æi* zu verstehen, das auch Wallis noch 1653 beschreibt. Neben den Diphthongen wird Monophthong nicht nur von Smith (s. o.)

bezeugt. Hart (1569) hat nur die Aussprache *ē*; Butler (1633) sagt, **ai** werde „sometime corruptly“ = *ẽ* in Nachahmung des Frz. gesprochen. Mit dem lg. **a** in **fate** stellen diese engl. Grammatiker das **ai** nicht zusammen, obgleich doch wenigstens Butler das lg. a gewiss wie *ǣ* sprach. Ihr Monophthong für **ai, ei** ist also nicht, wie Luick S. 276 glaubt, als *ǣ* zu verstehen, sondern als *ē*. Dies musste bei regelrechter Entwicklung freilich modern-engl. *ī* (*ij*) ergeben, und dieser Laut liegt in **key, ley** (= **lea**), **either, neither, quay** auch vor (bei **seize, receive** u. ä. tritt die Monophthongirung bekanntlich schon me. ein). Im allgemeinen aber ist die überfeine Modeaussprache (man vgl. noch Gills Verurteilung der Hart'schen Formen als „Mopsarum fictitiae“) nicht durchgedrungen. Wenn die Franzosen derselben Zeit das engl. **ai** mit engl. lg. **a** zusammenfallen lassen und beide gleich (oder fast gleich) frz. **ai** oder off. **e** setzen, so hören sie das vielleicht noch gesprochene *æi̯* (*æⁱ*) schon als *ǣ*. In diesem Laut haben sich **ai** und lg. **a** im Laufe des 17. Jhs. jedenfalls geeinigt, wenn auch Wallis (1653) die Diphthonge *æi̯*, *ei̯* noch aufrecht erhält und Cooper (1685, auch Greenwood 1729) sie noch kennt. Die deutschen Grammatiken geben **ä, äh** an. Nur Nicolai (1693) spricht **ay** in **say, may** etc. „ut **ai**“, wogegen **ai** = **e** in **left**! **Ei, ey** zeigt das auch von den Engländern angemerkte Schwanken. — Bei **ea** = *ei̯* in **great** etc. hat sich die gebildete Aussprache im vorigen Jh. nicht für den (bereits erreichten) Übergang in *ī* oder die Kürzung zu *e* (wie z. B. in **bread**), sondern für die Beibehaltung des *ẽ* entschieden, das sich wie *ē* in **fate** weiter entwickelt.

§ 54. Auch im Französischen entspricht die Gruppe der *e*-Laute derjenigen der *o*-Laute. Offenes und geschlossenes *e* sind deutlich geschieden. Das erstere, sowohl lang als kurz, ist meist volles *e*. (hier einfach *e* bezeichnet), daher offener als im Deutschen; z. B. **rêve** *rêv* (I.), **mais** *mé* (II.). In nicht betonter Silbe gilt verkürzter Laut (halbe Länge, doch von der Kürze nicht scharf zu scheiden): **pêcher** *pešé*. Der geschlossene *e*-Laut kommt nur kurz, bezw. halblang vor; z. B. **blé** *blé·* (III.). Die Verbindungen der *e*-Laute mit vorangehendem **i** = *j*, wie in **bière** *bjêr*, **pied** *pçé·*, bezeichnet man wie die Verbindungen **oi** = *ua*, *wá* (§ 50) bisweilen als steigende Diphthonge.

Schreibung der französischen *e*-Laute.

I. *ẽ*: 1. **e** im Hauptton vor auslautendem *r*, gleichviel ob die Schreibung **r** oder **r** + stummem Konsonanten oder **rre** zeigt: **fer, vert, terre** etc.
2. **ê** im Hauptton vor lautbarer Konsonanz: **frêle, rêve** etc.
3. **è** im Hauptton vor den stimmhaften Reibelauten *r*, *z*, *ž*, *v*: **frère, thèse** etc.
4. **ai**, ebenso: **air, chaise** etc.
5. **ei** im Hauptton vor *ž*: **neige** etc.
6 **é**, ebenso: **donné-je** etc.

II. *e*: 1. e, im Hauptton a) vor auslautender Konsonanz: **bref, Ernest, telle** etc., vor *r* nur dann, wenn noch ein lautbarer Konsonant darauf folgt (vgl. I. 1): **herbe** etc.
b) vor stummem s, t, ct, st: **es** (in den Pluralen **les, des, mes, tes, ses, ces** auch halboffenes oder geschlossenes *e*; vgl. Anm. 2); **foret** etc. (aber **et** = *e˙*); **respect** etc.; **est** „ist“.
2. ê, wo nicht = *ē* (I. 2).
3. è, wo nicht = *ē* (I. 3).
4. **ai**, wo nicht = *ē* (I. 4, vgl. auch III.).
5. **ay**, auch mit stummem *e*: **Fontenay, Haye.**
6. **ey**, ebenso: **Ney, Leyde** etc.
7. **a** vor y = *j* + Vokal, im Vorton: **payer, payons** etc., doch in **paysan** jetzt *e˙i˙*.
8. **e** vor **y**, ebenso: **grasseyer** etc.

III. *e˙*: 1. e im Hauptton, a) vor stummem **r, z, d, ds**: **parler, nez, pied, assieds** etc.
b) in Fremdwörtern wie **Te-Deum, vice(versa), veto** etc.
2. é, auch mit stummem e: **blé, musée** etc
3. **ai** in **j'ai** und sonst in verbalem **-ai**: **saurai, donnai** etc., in **sais, sait**, sowie in **gai** und meist in **geai, quai.**
4. æ in Fremdwörtern wie **Scævola** etc.
5. œ, ebenso: **Mœris** etc.

Anm. 1. Vgl. § 46 Anm. 1 über die *o*-Laute. Sachs nimmt ausser dem „offenen“ *e* vor *r* ein „halboffenes“ in den übrigen Fällen statt unseres *e* an und kommt bei Unterscheidung dreier Quantitäten so zu 6 offeneren *e*-Nüancen (neben 3 geschlossenen). Diese 6 Nüancen sind angesichts der praktischen und theoretischen Schwankungen hier wenigstens in der Bezeichnung auf 2 reduzirt. Die Nüance *e.* scheint mir der gewöhnliche Laut des offenen *e* im Französischen sowohl vor *r* als sonst, wenn auch grössere Öffnung vor *r* vorkommt. (Sweet gibt è in **père** als *low-front-narrow* = engl. **ai** in **hair**; **e** in **dette** als *mid-front-wide* = deutschem **e** in **Mensch**, engl. **ea** in **head**). Wenn Storm[1] S. 20 sagt, dass ê von è durch die Länge verschieden sei ([2]S. 37 fügt er jetzt zu, er lasse ausser Betracht, dass ê in vielen Wörtern verkürzt worden sei), so gilt dies wohl für einzelne Wörter mit è (**flèche, mèche**) neben ähnlichen mit ê (**bêche, pêche**), aber bei **vous êtes, évêque**, auch tritt (weil *e* hier im Auslaut!) bei **forêt** Verkürzung ein, so dass **forêt** und **foret** gleichlauten, während è z. B. in **père** (vor *r*) gewiss ebenso lang ist wie ê in **tête** und viel länger als in **fêter** (Plötz S. 58); ferner ist das è in **trêve** (vor *v*) ebenso lang wie ê in **rêve**. **Maître** und **mêtre** werden (nach Passy) in der Aussprache immer unterschieden.

Anm. 2. Bei **-ége (-ège)** schwanken noch Aussprache und Schreibung. Die Form **-ége** führte die Akademie in der 6. Aufl. ihres Wörterbuchs (1835) für das ältere **-ège** ein; in der neuesten 7. (1878) wird dies wieder ausdrücklich erlaubt. Die gewöhnliche Aussprache ist *ē.*, doch

wird auch daneben *e˙* (was Storm[1] S. 14; [2]S. 13 als „verschollen" bezeichnet) und *e* gesprochen (Plötz S. 56). Letztere Aussprache erkennt Didot S. 234 an (1868) und bemerkt, dass sein Vater († 1836) und sein Oheim († 1853) mehrere Bücher mit einem Zeichen für dieses *e* (e mit geradem Accent) in Wörtern wie **collége, séve, entièrement** gedruckt hätten. Schwanken zeigen auch die Pluralformen **les, des** etc. (II. 1. b). Koschwitz, der die Frage neuerdings gründlich untersucht hat, sagt „Z.Usspr. d. Frz." S. 28: „Die Sprache des Gesanges, der Bühne und der dichterischen Deklamation erheischt offenes *e*; im höheren Vortage streiten offenes und halboffenes *e* um den Vorrang; die ungesuchte Aussprache der Unterhaltung, die sich auch in Lektüre und Vortrag einführt, ist allenthalben, in Paris und Provinz, bei Gebildeten und Ungebildeten, die . . . mit geschlossenem *e*". *e˙* steht auch bei Beyer-Passy. Andere Fälle von *e˙*, die ich in Paris gelegentlich bemerkt habe, sind: **taisiez, essayons** (beide im Th. frç.), **maison** (halblang; so auch halbl. *e˙* bei Beyer-Passy), **est** (in **il est mort**).

Anm. 3. Die Aussprache der französischen e hat vielfach geschwankt, und die Bestimmung wird durch die Unsicherheit der Schreibung bis ins 18. Jh. ungemein erschwert. Vgl. (ausser Ellis III S 821 f. u. s.) Thurot S. 37 ff., nach welchem ich nur einige wichtige Punkte hier und in den folgenden Anmerkungen notire. Zu Ende des 17. Jhs. waren fast alle geschlossenen **e** (und **ie**) der Tonsilbe vor gesprochenem Konsonanten ohne stummes e bereits zu offenem *e* geworden; oft auch schon bei folgendem **e**. Das **e** der Tonsilbe scheint in einigen wenigen Wörtern auf **-ève, -èse, (lève, achève, pèse** etc.) vor Vaugelas (1647) die Aussprache des tonlosen französischen e (= *ǫ*) gehabt zu haben. Der offene Laut des **e** wurde schon frühe durch nachgesetztes **s**, z. B. **vestir** = **vêt˙r**, bezeichnet, neben der noch jetzt gebräuchlichen Verdoppelung des folgenden Konsonanten: **-esse, -ette, -elle** etc. Der Gravis erscheint schon bei Sylvius (1531), der Zirkumflex bei Dolet (1540). — Der Diphthong **ai** (Ellis III S. 820 f., Thurot S. 291 ff.), ursprünglich *ai̯*, war schon Mitte des 16. Jhs. *ei̯* oder offenes *e*; **ei** (Ellis III S. 822 f., Thurot S. 338 ff.) verlor das *i* in der Aussprache früh im 16. Jh. (am längsten hielt sich das *i* in den Wörtern auf **-eine**); die Qualität schwankte.

Anm. 4. Die Endung **-ége (-ège)** gibt Péletier 1549 mit offenem *e*, im 17. Jh. schwankt bereits die Aussprache. In vielen Fällen erkennen die Grammatiker des 17. und 18. Jhs. einen mittleren Laut zwischen *e˙* und *e*. an.

Anm. 5. Die Pariser Aussprache der 2. Pl. Fut. der Verben **(-rez)** mit offenem oder halboffenem *e* hielt sich bis gegen die Mitte des 18. Jh. In der 1. Sg. Ind. Präs. der Verba auf **er**, wo Vaugelas wie jetzt **aimé-je** etc. verlangt, wurde wohl vorher *ǫ* gesprochen. Als Zeichen des geschlossenen Lautes dient z. B. schon bei Sylvius der Akut.

2) Die *i*-Laute.

§ 55. Die *i*-Laute verhalten sich zu den *u*-Lauten wie die *e*-Laute zu den *o*-Lauten. Die Artikulation besteht durchschnittlich in der Annäherung des mittleren Zungenrückens an die Mitte des harten Gaumens. Zurückziehen der Lippen findet meist nicht statt, kann aber zur Erhellung des Lautes mitwirken. Wird die Zunge so hoch gehoben, dass stärkere Hebung eine Enge und beim Durchgang der Luft Reibung herbeiführen würde, so ist der Laut „geschlossenes *i*“ (= *i*˙). Durch Senkung und Rückgang auf der *i*—*a*-Linie wird der Laut „offen“ (= *i.*, *i*) und nähert sich dem *e*˙.

Anm. 1. Bei blosser Senkung (statt Senkung und Rückgang) entsteht ebenfalls ein breiterer Laut, der mit gleich grosser Öffnung wie *e*˙ gebildet sein kann, ohne den *i*-Charakter zu verlieren. Hierzu vgl. man Sweet „Handb.“ S. 211, „Additional Notes“, und das oben S. 46 f. über Evans' System Gesagte, dem Sweet hier auf Kosten des Bell'schen eine Konzession macht. (Hiernach ist Sweet S. 110 f. über engl. kürzes *e* und *i* zu modifiziren.) — Nach Lloyds Auffassung ist das *i*˙ in der Regel, aber nicht notwendig, „eng“ (Zungenhebung stark konvex), das *i.* in der Regel, aber nicht notwendig, „weit“ (Zungenhebung dem Vordergaumen parallel) gebildet. Bei „enger“ Bildung habe der vordere Resonanzraum die Form eines Doppeltrichters, bei „weiter“ Bildung hingegen gleichmässiges Kaliber; im ersteren Fall sei der Laut „scharf“, im letzteren Fall „stumpf“; Verbreitern der Lippen unterstütze die Verschärfung des Lauts. — Findet bei *i* und *e* überhaupt Zurückziehung der Lippen statt, so ist stärkere Zurückziehung (und längerer Spalt) bei *i*, geringere bei *e* das Natürliche, wonach meine Angaben „Engl. Schulgrammatik“ [1] S. 1 und „Zschr. für nfrz. Spr. u. Litt.“ III 1880 S. 48 zu verstehen sind („schmaler Spalt“ nur im Gegensatz zu der „Rundung“ bei *u* und *o*).

Anm. 2. Jespersen „Articulations“ S. 20 zeigt, dass nicht nur Sweet schon im Text des „Handb.“, § 168, S. 53, sondern Bell bereits in der „Inaug. Ed.“ von „Vis. Speech“ den Rückgang der Zunge von der *i*- zur *e*-Artikulation ausdrücklich anerkannt haben. Die in der vorigen Anm. erwähnte „Konzession“ ist nicht zeitlich, sondern nur sachlich zu verstehen, wie sich schon aus den Erscheinungsdaten der genannten Bücher und des Evans'schen „Spelling Exp.“ ergibt. Wie Jespersen zugesteht, verträgt sich jene Anerkennung nicht recht mit dem Gebrauch von Ausdrücken wie „vertikale“ (ein Gegensatz zur „horizontalen“) Zungenbewegung und mit der Schachbrett-Anordnung des Bell'schen Systems. Jespersen selbst teilt a. a. O. die interessante Thatsache mit, dass schwedische Anhänger der Bell'schen Schule, wie Lundell und Noreen, *e* und *æ* nicht als *front*, sondern als *mixed* (oder *intermediate*) betrachten, Noreen sogar

späterhin zum alten Dreieck zurückgekehrt ist. Lloyd a. a. O. S. 199 will nur *i* und *i*[2] (*i˙* und *i.*) als *front*-Vokale gelten lassen, da bei allen *e*-Lauten die vorderen Resonanzräume mehr oder weniger in die hintere Hälfte des Mundes hineinreichen: bei „*front*" *e*[2] und *a*[e] (*e.* und *æ*) sehr viel weiter als bei „*mixed*" *ù*!

§ 56. Dem geschlossenen langen und dem offeneren kurzen *u*-Laut entsprechen genau im Deutschen geschlossenes langes (I.) und offeneres kurzes **i** (II.): **mir** *mî˙r*; **mit** *mít*. Vor der Tonsilbe wird das lange **i** in der Regel verkürzt (= *i˙*) und fällt dann mit der Kürze *i* so ziemlich zusammen: **Minute** *mi˙nû˙tə*, *minû˙tə*. Bei **y** in griechischen Wörtern schwankt die Aussprache ausser in einigen ganz volkstümlichen Wörtern (mit *i*-Laut) zwischen *i* und *ü*, das letztere ist in gebildeter Aussprache das Gewöhnliche (vgl. Anm. 3).

Schreibung der deutschen *i*-Laute.

I. *ī˙*: 1. **i**, und zwar a) auslautend nur in Fremdwörtern wie **Regeldetri**, auch im Nachton: **Kali** etc.
   b) vor Vokal im Hauptton, nur in Fremdwörtern: **Alexandria**, **Sophie** etc.
   c) vor einfacher Konsonanz: **Igel**, **Bibel**; in Fremdwörtern auch vor Muta c. Liquida: **Mitra** etc.
   d) vor **z** = *ts* in Fremdwörtern wie **Hospiz** etc.; vor **sch** = *š* in **Nische**.
2. **ie**: **die**, **lieben** etc.
3. **ih** in **ihm**, **ihn**, **ihnen**; **ihr**, **ihrer**, **ihrig**.
4. **ieh** in **Vieh** und Verbalformen wie **stiehlt** etc.
5. **y** in Namen: **Schwyz** etc.; im Nachton in Fremdwörtern wie **Sherry** etc. (auch in Namen auf **-y**).
6. **ee** in ursprünglich englischen Wörtern wie **Spleen** etc.; im Nachton: **Yankee**.

II. *i*: 1. **i**, und zwar a) vor mehrfacher Konsonanz: **will**, **Kiste** etc.
   b) vor einfacher auslautender Konsonanz in **bin**, **bis**, **hin**, **in (im)**, **mit**; in den Komposita **Himbeere**, **Singrün**, **Schwibbogen** u. ä.; in Fremdwörtern wie **Cis**, **April** etc.; im Nachton in **-ib**, **-ig**, **-in**, **-nis** und fremden Nachsilben: **Wittib**, **ewig**, **Freundin**, **Wagnis**, **Poetik**, **Deflzit**, **Doris** etc.; meist auch in **-im**: **Arnim**, **Joachim** (**Pilgrim** seltener auch *ī˙*).
   c) vor inlautendem **t** = *t* in **Kapitel**, vor **th** = *t* in **Zither** (Fremdwörter); meist vor **qu** = *k* in **Clique**.
2. **ie** in **Viertel**, oft auch in (**vierteilen**), **vierzehn**, **vierzig**; oft im Vorton in **vielleicht**.
3. **y** häufig in **Ägypten**, im Vorton in **Tyrann**, **System** u. ä.

Anm. 1. In Mittel- und Süddeutschland steht im ganzen (wie bei *u*) der kurze Laut dem langen näher, aber freilich dialektisch *nét* für nicht u. dgl. m. Im Norden ist das kurze *i* oft unrein, *i*. oder *ü*. (genauer vielleicht *high-mixed-wide*, vgl. Sievers bei Storm[1] S. 432).

Anm. 2. Bei **gi(e)bst, gi(e)bt, gi(e)b** ist sowohl der Sprach- als der Schriftgebrauch verschieden; es gilt teils *i·* **ie**, teils *i* **i**. Trotz des besseren historischen Rechtes (s. jedoch Wilmanns S. 123) des *i* **i** gilt das *i·* **ie**, wenigstens in Norddeutschland, für edler, wie bereits das Grimmsche Wörterbuch IV, 1, 1666 „obschon widerwillig" anerkennt (Wilmanns S. 122) und ist deshalb im preussischen Regelbuch vorgeschrieben, während das bayrische, österreichische und schweizerische **i**, aber auch wohl — der süddeutschen Aussprache gemäss — *i* verlangen. Da der norddeutsche Gebrauch hier wie sonst auf der Bühne den Ausschlag gibt, so werden wir uns für **gi(e)bst** *gi·pst*, **gi(e)bt** *gi·pt*, **gi(e)b** *gi·p* entscheiden müssen, ohne den kurzen Formen in der Umgangssprache ihre Berechtigung abzusprechen. Ebenso **Dienstag** *di·nstāc, di·nstāk*, das sich jetzt an **Dienst** anlehnt, und **Wiesbaden** *vi·sbādən*, dem sein **ie** verhängnisvoll geworden ist (lokale Aussprache *visbādən*). Dagegen sind die gedehnten Formen **fieng** *fi·ŋ*, **gieng** *gi·ŋ*, **hieng** *hi·ŋ*, welche das österreichische Regelbuch verlangt und das bayrische noch duldet, nur provinzielle Archaismen für **fing** *fiŋ*, **ging** *giŋ*, **hing** *hiŋ*. Dialektisch ist Dehnung in **hin**: *'hi·n* für *hin*; eine schriftgelehrte Verirrung die Kürzung in **wider** *vidər* neben **wieder** *vi·dər* (beide Schriftformen dasselbe Wort). Bei Fremdwörtern gilt in Mittel- und Süddeutschland kurzes *i* in **Nische**, in **Titel**, wie in **Kapitel**, ferner in der Endung **-ik**, auch wenn dieselbe betont ist; ebenso in **-it, -ip, -iz: Musik, Granit, Prinzip, Hospiz** etc.

Anm. 3. Die Aussprache des **y** als *i* wird zwar von den meisten Aussprachelehrern verlangt und in den Volksschulen gelehrt, der „klassisch Gebildete" lässt es sich jedoch in der Regel nicht nehmen, das **y** in ursprünglich griechischen Wörtern mit dem griechischen Laut (= **ü**) zu sprechen: **physisch** *fü·ziš*, **Myrte** *mürtə*, oder man gibt **y** einen Laut, der zwischen *i* und *ü* in der Mitte steht (d. h. nur unvollkommen gerundet ist). Vgl. Wilmanns S. 187; Huss S. 33. Diesem Zwitterlaut ist sicher kein Vorschub zu leisten, doch ist ihm die Lebensfähigkeit nicht von vornherein abzusprechen (vgl. § 49 Anm. 2 über das künstliche *ȧ* im engl. **ask**, welches es, wenn auch nicht in voller Rüstigkeit, auf ein halbes Jh. gebracht hat). In **Gips, Silbe, Kristall** (auch **Stil**, aus lat. **stilus**, welches nicht das griech. στῦλος ist, und **Sirup** aus dem Arabischen) hat **i** das **y** in der Aussprache und Schreibung verdrängt. Auch **Ägypten** hört man selten mit dem *ü*-Laut, und in unbetonten Silben — wie in **Tyrann, System** wird meist statt *ü* das bequemere *i* gesprochen, oder doch jener Mittellaut. — Da es jetzt Mode wird, griechische Namen so griechisch wie möglich zu sprechen und zu schreiben (**Kimon** *ki·mon*, **Thukydides** *tu·kü·di·des* statt **Cimon** *tsi·mon*, **Thucydides** *tu·tsü·di·des*), so hat die *ü*-Aussprache des **y** alle Aussicht auf weitergehende Anerkennung.

Anm. 4. Von Wörtern, deren Quantität (mhd. kz. **i** vor einfacher Konsonanz) längere Zeit nhd. geschwankt hat, seien nach Bahder genannt: **Zinn (Zihn, Zien), Rippe (Ribbe; Riebe).** — Die Geschichte von **giebst** etc. gibt Wilmanns S. 122. Wie Sanders erklärt hiernach Heyse (1838) die gedehnte Aussprache für hochdeutsch und schreibt daher **giebst** etc., während Adelung (1782) dies als veraltet bezeichnet. Gottsched (1776) schreibt **giebst, giebt, gib**; Bödiker (1746) **giebst, gib** oder **gieb**; Schottel (1663) **gibst, giebt,** aber auch **gibt.** Ich füge hinzu, dass Helber (1593) noch **gibt** schreibt und auch die Form **giebt** nicht unter den Wörtern aufführt, welche damals bei Mitteldeutschen mit unorganischen **e** (**ie** für **i**) vorkamen. Über dieses Dehnungs-**e** klagt schon Ickelsamer, doch ohne Bezug auf **gibt**: „Item das man den buchstabē, e, überal anhenckt, als sieben, viesch, vnd des wusts vnendlich vil, will ich nichts von schreiben. Es habens andere genugsam thon, vñ werden sich auch die teütschen hierinn nit Reformiern lassen" (S. 27 f.). Frangk, der in seiner „Orthographia" (1531) das Gemein-Nhd. zu Grund legt, führt unter den Wörtern mit **ie** auch **sieben, wiese, riesch, viesch** auf und bemerkt zu **ie** im allgemeinen: „Des gleichen wie das h, also lengt auch das e, wenns nach dem i, am end eines worts odder silben, gesatzt wird" (bei Müller S. 98); auch das **e** bei **jme, jne, jre** etc. erklärt er für blosses Dehnungszeichen (**jme, jne, jre = jhm, jhn, jhr**). Über **fing** etc. bemerkt schon Adelung, dass kein Hochdeutscher mehr diese Formen dehne; Bödiker hat **hing** neben **fieng, gieng**; die Früheren **ie.** S. Wilmanns S. 123.

Anm. 5. Der Schweizer Kolross bemerkt (1530), dass **i** in historischem **ie** „sin stimm behalt", d. h. nicht konsonantisch wird, und zwar wie in **dyeb, krieg** u. s. w., so auch in **ye, yederman, yedes** (bei Müller S. 69. 76). Ohne Zweifel galt ihm das **ie** noch überall als Diphthong (= *ię*), wie es noch heute in süddeutschen Mundarten gebraucht wird.

Anm. 6. Das **y** in griechischen Wörtern erkennt Heyse mit der Aussprache *ü* nur in den nicht allgemein gangbaren an; Gottsched zieht durchgängig den *ü*-Laut vor. S. Wilmanns S. 187. Dagegen heisst es bei Helber, und zwar wirklich von dem **y** in griechischen Wörtern: „Wirdt nur wie ein i ausgesprochen"; doch erwähnt er, es sei „nach viler Gelerten sag" vor Zeiten wie **ü** gesprochen worden, und deshalb schreibe man oft in latinisirten Namen **y** für deutsches **ü**: **Tyringus, Tybinga** etc. (S. 20 f.) Schon Hueber (1477) schreibt **silbn** (bei Müller S. 11).

§ 57. Im Englischen steht der Gruppe *ūw* — *ū* (vor *ə* = **r**) — *u* (§ 41) die Gruppe *ῑj* — *ī* (vor *ə* = **r**) — *i* gegenüber. Der diphthongische Laut *ῑj* (I.), z. B. in **me** *mîj*, setzt ein mit halboffenem *i* und geht durch stärkere Zungenhebung in geschlossenes *i* oder sogar konsonantisches *j* über. Wie in anderen Längen wird das erste Glied vor Stimmlosen verkürzt:

meet *mijt*. Das lange, genauer: halblange ī (II.) wird offen gebildet; es steht nur vor r = *a*: **fear** *fia*. Auch das kurze *i* (III.), z. B. in **fit** *fit*, ist offen. Unbetontes kurzes *i* ist noch offener, mit verschiedenen Nüancirungen im An- und Inlaut, auf die hier nicht eingegangen werden kann; im Auslaut, wie in **very** *véré* (IV.) ist die Zungensenkung so stark, dass der Laut geschlossenem, wenn nicht mittlerem *e* nahe kommt (Bezeichnung der unbetonten Nüancen: *é*, wofür jedoch, ausser im Auslaut, in der Regel einfach *i* steht).

Schreibung der englischen *i*-Laute.

I. *ij*: 1. e, und zwar a) auslautend in **be, he, me, the, we.**
b) vor Vokal: **deist** etc.; im Vorton in **reality** (wegen **real** s. u. II.) etc.
c) vor inlautender einfacher Konsonanz: **cedar** etc.; mit Ausfall des Konsonanten in **e'en (even)** = *ijn*; auch vor **qu** = *kw*: **equal** etc.; im Vorton in **eternal, equality** etc.
d) vor einfacher Konsonanz mit stummem e: **eve** etc.; im Nachton in **concrete** etc.
e) vor auslautender einfacher Konsonanz in Fremdwörtern wie **Antipodes** etc.

2. **ee: fee, meet** etc.
3. **ea: sea, beast** etc.
4. **ie**, und zwar a) vor auslautendem **ld** = *ld*: **field** etc.
b) vor auslautendem **f** = *f*: **grief** etc.
c) vor **-ve** = *v*: **believe** etc., auch vor inlautendem **v** = *v*: **grievous** etc.
d) vor **-ce** = *s*: **piece** etc.
e) sonst in **mien, shriek** etc.
5. **ei** in **ceil, conceive** u. ä. (dazu **conceit** u. ä.), **seize, inveigle, seignior**; oft auch in **either, neither** und **leisure**; ferner in Eigennamen wie **Keith, Leigh.**
6. **ey** in **key, ley (lea).**
7. **eo** in **people.**
8. **ay** in **quay** *kij* (doch jetzt auch *kêį*).
9. **eau** in **Beauchamp** *bijtšam*.
10. **i** in Lehnwörtern, und zwar a) vor **-ne, -n** = *n* in **fascine, machine, magazine, marine, routine, tambourine** u. ä.; **capuchin, chagrin, palanquin** u. ä.; auch in **czarina.**
b) vor **-que** = *k* in **antique, critique, oblique, pique, unique.**
c) vor **-gue** = *g* in **fatigue, intrigue.**
d) vor **-ce** = *s* in **caprice, police.**

e) vor -**se** = *z* in **chemise.**
f) vor -**l**, -**le** = *l* in **brasil, imbecile.**
g) in **invalid** (Subst. und Verbum).
h) in **suite.**
i) in **mosquito** *məskijtóu*; im Nebenton in **siesta, debris** etc.

11. **æ** in Fremdwörtern: **Cæsar** etc.
12. **œ** ebenso: **Œdipus** etc.
13. **aiu** in **Caius College.**

II. *ī*: 1. **e**, und zwar a) vor -**re** = *ə* (in der Bindung = *ər*): **here** etc.; so auch **we're (we are).**
b) vor -**r**- = *ər*: **serious** etc.
c) vor unbetontem Vokal = *ə*: **ideal, real, museum** etc.
2. **ee**, ebenso a) und b): **career** etc., **careering** etc.; im Nachton in **compeer** etc.
3. **ea**, ebenso: **ear, weary** etc.; im Nachton in **headgear.**
4. **ie**, ebenso: **bier** etc.

III. *i*: 1. **i**, und zwar a) vor auslautender Konsonanz: **in, fist** etc.; im Nachton (unbetont) in **frolic** etc.
b) vor inlautender mehrfacher Konsonanz: **bitter, hinder** etc.; so auch vor -**rr**- = *r*: **irritate**; im Vorton (unbetont) in **disturb** etc., auch vor -**rr**- = *r*: **irrational.**
c) vor auslautendem **ve** = *v* in **give, live**; im Nachton (unbetont) in **restive** etc.
d) in vorletzter Silbe vor einfacher Konsonanz mit unbetontem *i* (*ė*) oder *ə*, auch unbetontem *jù*, z. B. **city** etc., **critic** etc., **visit, frigate, minute** *minit* etc., **visage** etc., **chisel** etc., **risen** etc., **liver, vicar, figure** etc. **brigand** etc., **ribald** etc., **lizard** etc., **bigot** etc., **tribute** etc., **continue** etc.
e) ähnlich in früherer Silbe: **filial, iterate** etc.; auch vor -*r*-: **miracle.** Ebenso unbetont: **inventary** etc.; auch vor -*r*-: **miraculous.**
f) sonst in Namen: **Cirencester** *sisistə* etc. Stumm in **business, venison** *bíznis, rénzn.*
2. **e** in **England, English; pretty.** Unbetont in **be-, de-, re-**: **begin, deceive, remain** etc.; in **en-, ex-**: **entail, exist, exceed** etc.; in **-ed, -es**: **minded, boxes** etc.; in **-less**: **restless** etc.; in **-ness**: **goodness** etc.; in **-ege**: **college** etc., in **poet** etc.
3. **y**, und zwar a) vor mehrfacher Konsonanz: **hyssop, system** etc.
b) sonst in Namen: **Smyth, Plymouth, Sydenham** etc. Unbetont in **-y**: **city** etc.
4. **ee** in **threepence, breeches, Greenwich** *grinidž*, oft auch in **been.** Unbetont in **coffee** etc.

5. **ie** in **sieve**. Unbetont in **-ied** (aus **-y**): **envied** etc.; in **-ies** (aus **-y**): **cities** etc.; in **mischief.**
6. **ui** in **build** (in **guild, guillotine, guilt, guinea** gehört das **u** zum **g**). Unbetont in **biscuit, circuit.**
7. **u** in **busy**. Unbetont in **lettuce.**
8. **o** in **women.**
9. **ai** in **Saint John** *sinžən*. Unbetont in **captain** etc.
10. **eo** in **Theobald** *tibəld*.
11. **ei** mit stummem **g** in **Teignmouth** *tinməþ*. Unbetont in **forfeit, surfeit**; mit stummem **g** in **foreign, sovereign.**

IV. Unbetontes *i*, bezw. *é*, ausserdem in folgenden Schreibungen:

1. **a** in **-age**: **village** etc., mit stummem **i** vor **a** in **carriage, marriage**; in sb. und adj. **-ate**: **fortunate** etc.; in **landscape**; mit stummem **i** vor **a** noch in **miniature** (in **parliament** meist *a*).
2. **ea** in **Guinea** *giné*; auch in **forehead** *få·rid*.
3. **ey** in **alley** etc.
4. **ay** in **Sunday** etc.; **Murray** etc.
5. **oi** in **tortoise** *tåtiz* (jetzt auch *oį*).
6. **'** (Apostroph): **James's** *džēįmziz* etc.
7. sonst z. B. **igh** in **Denbigh, ieu** in **Beaulieu** *bjûwlé* etc.

Anm. 1. Vgl. § 41 Anm. 1 über die ganz analogen *u*-Laute. Storm schien [1]S. 71 der Unterschied des „langen *i*" in **he** von regulärem *ī·* wie z. B. im norw. **ti** „zehn" nicht erheblich; [2]S. 103 ist die Stelle gestrichen. Mir lautet mein deutsches **hie** merklich verschieden von engl. **he**; es setzt zu hoch ein, und es fehlt der Abschluss. Trautmann schreibt den Laut als langes *ī·*, weil diese Aussprache (neben *i.i·*) noch häufig sei; nach Sweet „Pr. Phon." S. 74 ist sie schottisch, irisch und amerikanisch (nach Grandgent bei Überlänge und Länge diphthongisch).

Anm. 2. Auch vor **r** verhält sich das „lange *i*" im allgemeinen wie „langes *u*" (vgl. § 41 Anm. 2). Die Hauptformen sind (vgl. Grandgent „G. E. S." S. 19): 1) **fear(s)**: Lond., südengl. *-īə*, nordengl. *-īə*[r], nordam. *-īa, -iər*; 2) **fearing (serious)**: Lond., südengl. *-īər-*, nordengl. *-īr-*, nordam. *-īər-* (*-īr-*). Als Nebenform gibt Grandgent für die nordamerik. Südstaaten *jœ̄* in **fear(s), fearing.** In Südengland zeigt sich *jœ̄* in **year** (neben *jīə*); und in **ear** (neben *īə*); für **year** scheint *jœ̂* jetzt die gewöhnliche Aussprache (so auch in Australien). Wegen **hear, here** vgl. § 49 Anm. 3.

Anm. 3. Evans findet (S. 67), dass **i** in **giddy** „the smallest appreciable dash of *u*" enthalte, also „gemischt" sei und daher von Wallisern ihrem **y** in **sydd** [nicht **i** in **prin**] gleichgesetzt werde. Ich habe diesen wall. Laut nicht nur für **i** in **giddy**, sondern auch für das erste **i** in **divide** u. dgl. von Wallisern gehört. Ich setze noch eine bereits „Engl. Studien" III 1879 S. 110 von mir zitirte Stelle aus Ellis (IV S. 1105) hierher: „No Englishman naturally says (siks) [= *si ks*]; it would sound to him like (siiks) [= *si·ks*] *seeks*; and few are able to produce the sound

without much practice ... This (*i*) [= *i*] is the touchstone of foreigners, especially of Romance nations". Franzosen, denen der Unterschied zum Bewusstsein gekommen ist, versuchen es wohl mit ihrem **é** = *e˙*, von dem der Laut sich aber durch Nicht-Zurückgehen (sondern nur Senken) und Mangel an Spannung der Zunge in der Bildung und sehr merklich auch im Klange unterscheidet. Sonst gebrauchen sie dafür ihr **i** = *i˙*, so dass den Engländern ihr **miss** (wo *i˙* vor *s* wohl besonders hell ist) wie **mees** lautet etc. Auch süddeutsches *i* fällt noch als zu geschlossen im Engl. auf.

Anm. 4. Von Schwankungen sind hier etwa zu notiren: **legend, epoch, premier, æsthetics**, die in der ersten Silbe neben *ĭj* auch *e* haben. Der Artikel **the** lautet unbetont vor Vokalen *ði*, vor Konsonanten *ðə*: **the earth** *ði ǽþ*, **the sky** *ðə skái̯*. In den andern einsilbigen Wörtchen: **be** etc. tritt unbetont *i* ein oder *ĭj* bleibt. — Bei **children, milk** vertritt Sweet die Aussprachen *tšúldrən, mjl'k*, mit Übergang des *i* zu *u* vor *l*, bezw. Verschiebung des *il* zu *jl'*.

Anm. 5. Der kurze *i*-Laut geht nach Sweet in unbetonten Silben in ein „gehobenes" (*raised*) *mid-front-wide e* oder, und namentlich vor Konsonanten, in den *high-mixed-wide* Laut über, der auch für das **e** in **pretty** und **u** in **just** „gerade" gewöhnlich sei („Hdb." 110 f.). In *Broad Romic*-Umschrift setzt er dafür *e*, wie in **bed**, im Elementarb. *i*, wie in **bid.** Miss Soames unterscheidet zwei Arten von unbetontem *i*, das eine (1) schwaches *i*, das andere (2) ein Mittellaut zwischen *i* und *e*, also = *ė* oder *ɨ*. Der zweite Laut steht nach Miss S. besonders a) in den Endungen **-es, -ed, -ness, -less**; b) in den Vorsilben **en-, ex-**; c) in ausl. **-y** oder **i** vor Vokal (**prettier, memorial**). D. h. es entspricht, ausser in c), unbetontem **e** der Schreibung. Ersatz des Lautes (1) durch *ə* ist nach Miss S. (englisch) häufig, z. B. in **unity, ability**; des Lautes (2) in den Fällen unter b) irisch. Bei **-age** scheint *i* (*ė*) allgemein; sb. und adj. **-ate** schwankt einerseits nach *e*, ja sogar *ei̯* (so stets in verb. **-ate**), andrerseits nach *ə*, und dieser letztere Laut ist der gewöhnliche in **-ace**, z. B. **palace.** Über die Abstufung der Lautwerte von geschriebenem **i, e** und **a** in nebenbetonten und schwachen Silben unterrichtet unter Heranziehung der Angaben bei Sweet, Murray, Miss Soames, Lloyd u. a. ausführlich Storm[2] S. 420 ff. Hiernach sei über die Wortausgänge **-il, -in; -el, -ed, -et, -en, -ence** noch das Folgende bemerkt: 1) **-il, -in**: in **devil, evil, cousin** geht der Vokal verloren (aber *il*, Sweet *əl* in **April**). 2) **-el**: ebenfalls = *l* (auch *əl*) nach Kons., aber = *il* nach Vokal (**travel — vowel**). 3) **-ed** = *id* (aber *əd* in **hundred**). 4) **-et** = *it* (aber meist *ət* in **diet, quiet**). 5) **-em** = *im*, *əm* (**system**), bei Nebenton auch *em*. 6) **-en** meist = *n*, in einigen Wörtern, bes. mit *i* in vorhergehender Silbe, = *in* (**kitchen, linen, women; sullen**), bei Nebenton *-en* (**cognomen**). 7) **-ent** = *ənt* (**moment**), nach einfachen Dentalen gew. *nt* (**student**). 8) **-ence** = *əns* und *ns* (ebenso). Eine feste Abgrenzung des unbetonten *i* von betontem *i*, *e*, *æ* etc. auf der einen, von *ə* auf der andern Seite ist nicht möglich. Auch würde die von Miss Soames angegebene Scheidung in zwei Nüancen

keine allgemeine Geltung beanspruchen können. Im allgemeinen begnüge ich mich mit der Bezeichung des unbetonten *i* durch *i*. Um jedoch der unenglischen Aussprache des unbetonten -y, -ey etc. als *ī·* (z. B. **city** *sitī·* statt *siti*) entgegenzutreten, setze ich hier lieber *ė* (in der 2. Aufl. *e*). Zur Dehnung neigt allerdings das Englische hier auch, aber die Nüance bleibt die des *ė*, *e*: *sitē*. Das Cockney diphthongirt sogar; so habe ich für **windy** die Aussprache *windēį* mit *ēį*, wie etwa in deutlichem **holiday** *hŏ'lidēį*, gehört.

Anm. 6. Die langen *i* = *ij*, *ī* (die Diphthongirung ist wieder modern) scheiden sich i. a. in zwei Klassen. Die eine entwickelt sich im 16. Jh. aus *ē·* = me. geschloss. *ē*, z. B. **feel**, bis dahin *fē·l*, wird *fī·l*. Die andere entsteht 200 Jahre später aus *ē·* = me. off. *ē*, z. B. **deal** *dē·l* wird *dī·l*. Um die beiden Klassen auch in der Schrift zu unterscheiden, wurde es von der 2. H. des 16. Jhs. an Gebrauch, für das noch *ē* gebliebene **e(e)** nun **ea** zu schreiben (**deal**), die seither gemeinschaftliche Bezeichnung **e** oder **ee** aber dem neuen *ī·*-Laut zu belassen (**feel**). Konsequent ist dies jedoch nicht durchgeführt; auch verblieb die Bezeichnung **ea** dem um diese Zeit aus *ē* verkürzten *e* in **head** etc.; und als nun im 18. Jh. auch die durch die regulären **ea** repräsentirten *ē·* in *ī·* übergingen, wurde die orthographische Verwirrung noch grösser. — Nachweislich erfolgte beide Male der Übergang nicht direkt von *ē·* zu *ī·*, sondern durch einen mittleren Laut: offenes *i*, oder richtiger wohl: sehr geschlossenes *e*. Die Zeugen bezüglich der ersten Klasse (16. Jh.) sind, wie auch Sweet und Luick (gegen Weymouth und Kluge) geltend gemacht haben, Palsgrave und Bullokar, ferner aber der von Ellis gleich diesen missverstandene Smith (Zitat bei Ellis I S. 112). Bezüglich der zweiten Klasse (18. Jh.) ist vor allem König 1748 zu beachten. Er gibt für **ea** im allgemeinen an: „wie der Mittelklang zwischen **eh** und **ih**. Als: **Beast**, bihst, **Meat**, **Peace** etc.“ und macht dazu die Bemerkung: „Das **ea**, wenn es lang ist, wird in einigen Worten dem **eh**, in andern dem **ih** ähnlicher ausgesprochen. Weil es aber von beyden Gattungen eine ziemliche Anzahl giebet, und die Engeländer selbst nicht so gar genau darinnen überein treffen, so wird sich ein Teutscher am besten helffen, wenn er sich einen Mittel-Klang zwischen dem langen **eh** und **ih** angewöhnet, der aber besser aus dem Gehör als Buch kan begriffen werden“. Im allgemeinen bestätigen die deutschen Grammatiker des 17. und 18. Jhs. das auch von den Engländern vermerkte Schwanken. — Das **ie** = *ij*, *ī* ist i. a. nur graphische Variante von **ee**, daher wie dieses schon im 16. Jh. = *ī*. — **Ei** = *ij* ist in **conceive** etc. nur andere Schreibung für **ea**. Es war schon me. offenes *ē* geworden, lautete im 16./17. Jh. *ē* und ging im 18. in *ī* über; die Deutschen geben, wie es scheint, bis auf König 1748 langes **e** an. Daneben hat Bullokar 1580 diphthongisches *ei* (**receive**). In **either** (**neither**) ist der alte Diphthong = *ei*, *ēi* von Smith und Gill, in **key** = kae durch den Hymnus bezeugt. Cooper (1685) hat zuerst das von heutigem *ij* vorausgesetzte *ē* in **neither**; Price (1688) *ē* in **key**. Die Kürze *e* wie in **heifer** bietet in

either, neither König 1706. — **Quay** schwankte im vorigen Jh. zwischen *kê, kwê, kî·*, **people** sprach man *pî·pl* schon im 16. Jh. (daneben im 17. auch *pépl*). — Das **i** = *īj* hatte ohne Zweifel stets langen *i*-Laut. König 1748, der diese Aussprache bestätigt, bezeichnet die angeführten Wörter: **carine, fatigue** etc. als „französische“.

Anm. 7. Die Aussprache des kurzen *i* (= *i*) ist sich seit der me. Periode i. a. gleichgeblieben, wenn nicht me. und frühne. in gewissen Fällen der geschlossene statt des offenen Lautes gegolten hat; nämlich vor **ght** (ten Brink „Chaucers Spr. u. Vk.“ S. 10; Sweet „H. of E. S.“[2] S. 217), vor **ng, nk, sh,** sowie frühne. auch im Auslaut (Sweet a a. O.). Jedoch wird der offene Laut nicht erst von Cooper (1685), wie Sweet bemerkt, sondern bereits von Gill (1619) bestätigt, der ĭ als Kürze zu ee bestimmt (s. das Zitat Ellis I S. 114), welches noch Zwischenlaut zwischen *ē·* und *ī·* war (s. Anm. 6). **Been** bereits im 17. Jh. *bin*, 16. *bî·n*; bei **breeches** finden wir *i* im 18., bei **threepence** *i* und *e* schon im 17. Jh. **England**, jetzt *iŋgland*, *iŋland*, ist im 17. Jh. *iŋlænd* und *î·ŋlænd* und hat schon im 16. Jh. (und auch bereits me.) ebenfalls *i*: *iŋgland*; **pretty** 18. Jh. *i* und *e*; **yes** hat im 18. wie im 16. Jh. *i* und *e*, 17. Jh: *jî·s*, *is*. **Busy, build** haben im 18. Jh. *i*, wie jetzt, im 17. auch *ui*, nach Gill (1619) „pro suopte cuiusque ingenio“ *i*, *ī·*, *ei̯*, *ū̄*, und wie Sweet, „H. E. S.“ [1]S. 57 ff.; [2]S. 225 f. sehr wahrscheinlich macht (ebenso wie **guilt**, 17. Jh. *gwi'lt*, 16. **guilty** *gilti*) in der vulgären Aussprache *ū*. **Women** 18. Jh. *wimin*, 17./16. *wi·men*, *wimen*, *wî·men*.

Anm. 8. In unbetonter Silbe wird auslautendes **y** (wofür bis ins 17. Jh. auch **ie** geschrieben wurde) von dem wall. Hymnus und bei Salesbury als *i* (geschlossenes *i*? s. Anm. 7), bei Gill als „*j*“ (diphthongisches *i.i·* wie in **wine**; s. § 49 Anm. 8) bezeichnet. Man vgl. die späteren Angaben der Deutschen. Podensteiner erwähnt, dass unbetontes **y** und **ie** promiscue gebraucht würden, gibt aber nicht an, dass die Aussprache eine andere sei als in **yron** etc., wo **y** „ut *ει* graecorum“ lautet. Nicolai bemerkt, dass es nach **n (many)** und **r** wie **i**, nach **l (godly)** wie **e** laute. König 1706: „wie ein **i**“. Beuthner will **y** „in vielsylbigen Nominibus Substantivis, Adjectivis und Adverbiis am Ende wie **i**“ ausgesprochen haben (z. B. in **constancy, angry, prudently**), dagegen in **godly** „wie **ei**“ und bei Wörtern, die von lateinischen auf **-tas** herkommen, „wie **e**“: **bounty, army** etc., wie auch in **guinay** (= **guinea**), **query**; **ey** in **honey, money, monkey** „wie **i**“, aber in den andern: **abbey** etc. „wie ein **e**“. Auch hier stimmt er mit Tiessen überein. König 1715 und Arnold transskribiren **-y** (gelegentlich) **i**. Letzterer sagt von dem **-ey** in **abbey** etc., es werde etwas kürzer als in **they** etc., „von einigen wie **i**, von andern wie **e**“ gesprochen, in **honey** etc. „fast von allen wie **i**“. Bei König 1748 ist es in **alley** wie **money** „kurtz **i**“. — Die Kürzungen sind zum Teil schon alt; **village** *vilidž*, **Sunday** *sœndi* kommt im vorigen Jh. auf (17. Jh. *-œdž*, *-dē*, 16. *-œdž*, *-dai̯*). König 1706, 1715, 1748 schreiben für **carriage** „kærr'ædsch“, „karrädsch“, „kärrädsch“; ebenso nominales **-ate** im

18. Jh. *-it*, 17. *-œt*; **forfeit** *fårfœt*, *fårfet* findet sich neben *få'rfēt* etc. im 17. Jh.

§ 58. Ebensowenig Nüancirung wie das *u* zeigt im Französischen das *i*. Es ist stets geschlossen (= *i*·). Der vordere Zungenrücken artikulirt am harten Gaumen; die Lippen sind gespreizt. Quantitativ ist es teils lang (I.), wie in **rive** *rî·v*, teils kurz (II.), wie in **vif** *vi·f*, **triste** *tri·st*. Mit den Kürzen sind hier wieder halbe Längen zusammengefasst, die sich von jenen nicht streng trennen lassen.

Schreibung der französischen *i*-Laute.

I. *î*·: 1. im Hauptton und zwar a) vor den stimmhaften Reibelauten *v*, *z*, *ž*, *r*, *j*: **lire**, **rive** etc.
b) im Hauptton auslautend vor stummem x in **dix**, **six** (aber *di·s*, *si·s*, mit lautbarem *s*).
c) im Vorton in Verbalformen zu a): **tirant** etc.
2. î im Hauptton vor lautbarer Konsonanz: **abîme** etc.
3. y, wie i; **lyre** etc.

II. *i*·: 1. i, wo nicht = *î*·: **lime** etc.
2. i ebenso: **punît** etc.
3. y ebenso: **tyran** etc.
4. ie, im Auslaut: **amie**, **vie** etc.

Anm. 1. Im Auslaut ist ie = *i*· wie andre Vokale mit stummem e in neuerer Zeit verkürzt worden. Über geflüstertes (stimmloses) *i*· im Auslaut vgl. § 42 Anm. 2. Vor Kräutor nimmt hier schon Sweet, „Hdb." S. 52 (**sympathie**), neuerdings auch Beyer, „Phon." S. 39 (**antipathie**, **aristocratie**) Übergang zum stimmlosen konsonantischen *j* = *ç* an, den Jespersen „Phon. Stud." II S. 92 und Storm „Engl. Phil." S. 196 bestreiten. Wenigstens kommt der Laut einem *ç*, natürlich einem *ç* an der Artikulationsstelle von frz. *i*, nahe. Vgl. § 42 Anm. 2. — Über i in **Dieu**, **pied**, y in **payer**, sowie das mouillirte l s. unter Konsonanten.

Anm. 2. Der Laut des französischen i (y) hat nicht gewechselt.

II. Gerundete.

(Umlaute.)

§ 59. Bei den gerundeten Palatalvokalen des Deutschen und Französischen verbindet sich die nach der gewöhnlichen Auffassung normale Lippenrundung der gutturalen *o*- und *u*-Laute mit der Zungenartikulation der palatalen *e*- und *i*-Laute. Es scheint jedoch, dass bei den deutschen Lauten die letztere regelmässig eine Modifikation erfährt, indem die Vorderzunge

durch das Bilden einer Vertiefung an der Rundung teilnimmt und die artikulirende Hebung demgemäss etwas tiefer steht. — Palatal-gerundete Vokale (die man nach dem Vorgang der deutschen Grammatik als Umlaute bezeichnen kann, wobei *ü* freilich wegfällt) sind im Englischen nicht in Gebrauch. Die guttural-palatalen Laute (für welche in Überstimmung mit den englischen Phonetikern die Bezeichnung gemischte Laute, Mischlaute, am besten vorbehalten bleibt), wie sie für das **u** im engl. **fur** und **but** = *fœ̂, bœ̆t* häufig gebraucht werden, sowie auch der unartikulirte Stimmtonlaut z. B. der Endung **-er** = *a*, kommen jedoch in Artikulation und Klang den offenen *ö*-Nüancen nahe, bei denen die labiale Modifikation zurücktritt und die linguale überwiegt.

Anm. 1. Dass bei meiner Aussprache des geschlossenen *ö* in **Öfen** und des geschlossenen *ü* in **Übel**, welche ich für die bühnengemässe halte, die Zungenstellung nicht ganz dieselbe ist, wie bei *e* in **ewig**, bezw. *i* in **Igel**, davon habe ich mich durch den Augenschein und Experimente überzeugt. Die Vorderzunge bildet bei den gerundeten Vokalen eine ziemlich flache Längsrinne; das Zungenblatt ist rings etwas gehoben. Ein nach dem Gaumen hin eingeführter Federhalter o. dgl. steht an der nämlichen Stelle der *e*-, bezw. *i*-Artikulation im Wege, wo dies für *ö*, bezw. *ü* nicht der Fall ist. Öffne ich den Mund etwas weiter, als dies für die Laute normal ist, so zeigt es sich, dass sich die flache Rinne nach oben rechts und links verzweigt und so eine nach drei Seiten hin eingebuchtete Vertiefung bildet. — Auch Schmolke setzt für *ü* die Artikulationsstelle des *i*, für *ö* die des *e*, an und hebt bei *ö* und *ü*, besonders bei letzterem, ausser der Rundung der Lippen die „Tiefwölbung des vorderen Zungenrückens" hervor. Nach Sievers[3] S. 97 ff.; [4]S. 99 ff. steht bei deutschem *ü*, *ö* die Zunge um eine Stufe tiefer als bei *i*, *e*.

Anm. 2. Evans, welcher, wie wir oben (S. 47) gesehen, Rundung als wesentliches Moment der Lautbildung nicht anerkennt, findet, dass Verwendung der gewöhnlichen Lippenmodifikation von *o* und *u* bei *e* und *i*, Unveränderlichkeit der *e*- und *i*-Zungenstellung vorausgesetzt, kein *ö* und *ü* ergebe, sondern *e* oder *i* „followed by a labial whizz" (S. 66). Ich höre die Laute in diesem Fall während ihrer ganzen Dauer eigentümlich modifizirt, jedoch ebenfalls nicht als eigentliches *ö* und *ü*; um vollen *ö*- und *ü*-Effekt zu erzielen, bedarf es einer abnorm starken Labialisirung. Wenn aber Evans ferner das Charakteristische der gewöhnlichen *ö*- und *ü*-Laute in der Verbindung einer gutturalen *o*- oder *u*-Zungenhebung mit der palatalen *e*- oder *i*-Zungenhebung sieht, so ist er damit sicherlich im Irrtum. Bei unserm deutschen und ohne Zweifel auch bei dem französischen *ö* und *ü* ist, wie sich z. B. durch genügend weite Einführung des Zeigefingers konstatiren lässt, die Hinterzunge nicht gehoben, sondern

gesenkt. Gleichzeitige Hebung der Hinterzunge bei *i*-Stellung ergibt mir den Effekt des wall. *ï* = **u** in **tagu** oder **y** in **gyd**, das ja nach Bell in der That diese *high-mixed* Artikulation hat, während nach Sweet unter *high-mixed* hohe Hebung der Mittelzunge gegen den Vordergaumen zu verstehen ist (vgl. § 63 und Anm.). Der allerdings dem *ü* ähnlich klingende wall. *ï*-Laut wird von deutsch sprechenden Wallisern wenigstens anfangs oft für *ü* substituirt. Ist die mittlere Senkung der artikulirenden Zungenfläche für die „gemischten" Laute charakteristisch, so findet hier wirklich ein Übergreifen der „gemischten" in die „palatal-gerundete" Klasse statt und umgekehrt; denn *ö* und *ü* sind dann in zweiter Linie auch „gemischt", indem auch bei ihnen der artikulirende Teil der Zunge eine Einsenkung erfährt. Das Ineinandergreifen der beiden Klassen wird natürlich um so stärker, je geringer die Labialisirung und je grösser die Öffnung des Lautes wird: daher die so gewöhnliche und nicht geradezu falsche Auffassung des „gemischten" engl. (nicht Londoner) *œ* in **but** = *bœ̆t* als offenes *ŏ*. Ich möchte die von ihm jetzt zurückgezogene Angabe Sievers', [1] S. 124, dass dieser Laut „weiter nichts als ein *ö*[2] mit passiver Lippe" sei (trotz Storms Einwendung [2] S. 108) als berechtigt gelten lassen, insofern bei einem solchen *ö* die Zungenvertiefung übrig bleibt. Fehlt dagegen dem „gemischten" engl. *œ*, wie überhaupt den „gemischten" Lauten, die besagte Vertiefung, so bleibt zur Erklärung der Klangähnlichkeit nur die mittlere Zungenstellung zwischen *i* und *u*, bezw. *e* und *o* übrig, die ähnlich wirkt wie die *i*-, bezw. *e*-Zungenstellung mit *u*-, bezw. *o*-Lippenrundung. Es sei noch bemerkt, dass Sweet in seiner weniger genauen Umschriftsweise „*Broad Romic*" das nämliche Zeichen ə für engl. **u** in **but** (obwohl nach Sweet = *mid-back-narrow a*, nicht = *œ*), **ur** in **fur** (≐ *œ̄*), **er** in **better** (= *ə*), sowie für deutsches **e** in **Gabe** (= *ə*) und endlich **ö** in **schön** (= *ö̂·*) und **können** (= *ŏ*) verwendet.

1) Die *ö*-Laute.

§ 60. Die *ö*-Laute haben im allgemeinen die Zungenstellung der *e*- und die Lippenstellung der *o*-Laute; doch ist wenigstens im Deutschen die Zungenartikulation durch Teilnahme an der Rundung modifizirt (vgl. § 59 nebst Anm.).

§ 61. Die deutschen *ö*-Laute verhalten sich entsprechend den deutschen *o*-Lauten (und ebenso den *e*-Lauten, nur dass es ebensowenig ein langes offenes *ö* wie ein langes offenes *o* gibt). Die Länge ist wie langes *o* und *e* geschlossen (= *ö̂·*): **schön** *šö̂·n*. Wie sich andere französische Vokale der deutschen Nüancirung anbequemen (vgl. **Robe** *rô·bə*, **Toilette** *to·a·lė́tə*), so lautet auch das *ö* der häufigen Endung **eur**, weil lang, geschlossen: **Redakteur** *re·da·ktö̂·r*, obwohl im Französischen *ȫ*.

Die Kürze ist wie kurzes *o* und *e* in der Regel eine mittlere Nüance (= ö, seltener ö.): **wölben** *völbən*.

Schreibung der deutschen ö-Laute.

I. ö·: 1. ö, und zwar a) auslautend nur etwa in dem ursprünglich niederdeutschen **Bö**; vor stummem **e** in dem Fremdwort **Diarrhöe**; im Nebenton in fremden Namen wie **Tromsö** etc.

b) vor Vokal wohl nur in Namen wie **Schröer** etc. und in Fremdwörtern wie **Epopöe, Pharmakopöe** (auch mit stummem **e**; vgl. a); im Nebenton: **Böotien** etc.

c) vor einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz: **schön, böse** etc., auch vor **fs** = *s* in **Nöfsel**; wie in **Trödler, möbli(e)ren** etc. auch **Vöglein** (= **Vögelein**).

d) vor **rd** = *rd* in **Behörde, Börde** und Namen auf **-förde, -vörde.**

e) vor **rth** = *rt* im Namen **Wörth (-wörth)**.

f) vor **rs** = *rs* in **Börse.**

g) vor **tz** = *ts* in **Flötz**; auch in dem Namen **Lötzen** (Schmolke S. 10).

h) vor **st** = *st* in **Öst(er)reich.**

i) vor **chst** = *çst* in **höchst.**

2. **öh**: **Höhle, Öhr** etc.

3. **hö** nach **t** in **thönern, thöricht.**

4. **öy** in dem niederdeutschen Namen **Öynhausen.**

5. **eu** in Wörtern aus dem Französischen: **adieu, Ingenieur** *'inže·njô·r* etc., auch mit stummem **e**: **Queue.**

6. **œu** ebenso: **Cœur.**

II. ö: ö vor mehrfacher Konsonanz: **Köpfe, Mörder** etc.

Anm. 1. Süd- und mitteldeutsch ist der Unterschied des kurzen von dem langen ö in der Qualität wieder geringer; mundartlich (in Mittel- und Süddeutschland, Berlin, Ostpreussen etc.) wird oft statt des ö-Lauts ein *e*-Laut gebraucht. Andrerseits kennt das Niederdeutsche (wie mich Dr. Herting in Schleswig erinnert) auch ein langes offenes ö, wie z. B. in dem Namen der Stadt **Plön** in Holstein; aber auch schwäbisch ö in **schön** etc., eine Aussprache die — gerade bei ö· vor *n* — sogar ziemlich häufig vorzukommen scheint (wie Sweet „Sound Notation", „Trans. of the Phil. Soc." 1880–1881 S. 230 bemerkt, auch in Hannover), übrigens nicht in die Gemeinsprache gehört. — Die Quantität schwankt in **Behörde, Wörth, Börse** (ö z. B. in Nassau, so auch in der elsässischen Aussprache des Namens **Wörth**), **Österreich** (z. B. ö neben ö· in Nordhausen a. H.); zum Teil gilt Länge auch in **rösten** (z. B. in Nassau; neben der Kürze in Nordhausen a. H und dem nördlichen Posen).

Anm. 2. Schwankung der Schriftsprache zwischen *ö* und *e* in bestimmten Wörtern ist selten: etwa in **nergeln, nörgeln; lecken** (in „wider den Stachel lecken"), **löcken; Nerz, Nörz**; veraltet ist jetzt **ergetzen** für **ergötzen**.

Anm. 3. Das ö besitzt seine jetzige Aussprache schon seit vorneuhochdeutscher Zeit. Helber (1593) erklärt das **oe** oder ö ausdrücklich für monophthongisch, und Ickelsamer (um 1534) bezeichnet ö als Mittellaut zwischen **o** und **e**. Ersterer führt unter den Wörtern mit ö manche auf, denen es etymologisch nicht zukommt (ähnlich auch Fuchssperger u. a.), z. B. **schröcken, Höroldstab**, und zeigt, dass ö dialektisch häufig für Umlaut-e gebraucht wurde. In einigen Wörtern wechselt ö mit ü; ausser **König, trökenen, Nörnberg, Mönch, vermöglich, können**, wo ü der mhd. Laut ist, wird bei Helber auch **pförtner** genannt. Das Schwanken zwischen (md.) ö und (mhd.) ü entspricht dem Schwanken zwischen (md.) **o** und (mhd.) **u**: **sonst — sunst, Wonne — wunne** etc. (Andere Fälle, auch aus späterer Zeit, sehe man bei Bahder.) So hat sich ö auch festgesetzt in **gewönne, gönnen, Söhne, mögen. Wöllen** findet sich wie das nhd. **wollen** neben **wëllen** schon mhd. In mehreren Wörtern hat, wie neuerdings in **ergötzen**, seit dem 16. Jh. Übergang von **e** in **ö** stattgefunden; so bei **Hölle, Löffel, löschen, Löwe, schwören, wölben, zwölf.**

§ 62. Auch *ö* hat im Französischen teils den offenen (= *ö*, genauer *ö.*), teils den geschlossenen Laut (= *ö˙*), und beide Laute sind sowohl lang als kurz oder halblang vorhanden. Daneben gibt es eine mittlere Nüance, kurz und unbetont (hier durch *ǫ* bezeichnet). Der lange offene Laut (Ia.) steht z. B. in **peur** *pö̂r*, der kurze offene Laut (Ib.) in **neuf** *nöf*. Unbetontes *ǫ* (II.) z. B. in **je** *žǫ*. Langes geschlossenes *ö˙* (IIIa.) in **creuse** *krö̂˙z*, kurzes *ö˙* (IIIb.) in **feu** *fö˙* etc.

Schreibung der französischen *ö*-Laute.

Ia. *ö*: 1. **eu** und zwar a) vor auslautendem **r, re** etc. = *r*: **peur** etc.
b) vor auslautendem **ve** etc. = *v*: **fleuve** etc.
2. **œu** vor auslautendem **r** etc. = *r*: **cœur, mœurs.**
3. **œ** vor **il** etc. = *j*: **œil** etc.
4. **ue** nach **e** oder **g**, vor **il** etc. = *j*: **accueil, orgueil** etc.

Ib. *ö*: 1. vor lautbarer Konsonanz (ausser den Fällen unter Ia., IIIa. und IIIb.): **seul, pleuvoir** etc.
2. **œu** in **œuf.**
3. **œ** in **œillade, œillet.**
4. **ue** in **cueillir** etc.

II. *ǫ* (unbetont; geht betont in *ö* über): 1. **e**, und zwar a) in den Wörtchen **ce, de, je, le, me, ne, que, se, te.**

b) zwischen lautbaren Konsonanten: **degré, refus, porte-t-il** etc.
c) auslautend in **lorsque, parce que, puisque, quelque, quoique.**
d) **une haie** *ünǫ é* (*hé*) etc.

2. **ai** in den Formen von **faire: faisant, faisons, faisais** etc. (sowie in den Komposita), ferner in **faisable, faiseur** (in allen diesen auch *e*; s. Anm. 1), oft auch in **faisan.**
3. sonst: **on** in **monsieur.**

IIIa. *ȫ·*: 1. **eu** vor auslautendem **se** = *z*: **creuse** etc.; zum Teil auch vor **le** = *l*: **meule** „Heuhaufen" u. a.; vor **te** = *t*: **meute, émeute** etc.
2. **eû** in **jeûne.**

IIIb. *ö·*: 1. **eu**, und zwar a) auslautend, auch mit stummer Konsonanz: **feu, veut** etc.
b) vor Vokalen: **bleuâtre** etc.
c) im Vorton, anlautend: **Europe, Eugène** etc.
d) im Vorton vor **s** = *z*: **creuser** etc., vor **t** = *t*: **émeutier** etc., vor **d** = *d*: **jeudi,** vor **n** = *n*: **déjeuner,** vor **r** = *r* in **heureux, peureux** (hier auch *ö*).
2. **œu** auslautend: **vœu,** auch vor stummer Konsonanz: **œufs, bœufs.**

Anm. 1. In Bezug auf Schwankungen zwischen offenem und geschlossenem Laut ist etwa zu bemerken: *ȫ·* für *ö* in **fleuve** etc, **aveugle, jeune** etc. ist ostfranzösisch, von Koschwitz (S. 67) auch in Lyon und zum Teil in Paris beobachtet; **meule** „Heuhaufen" und **meule** „Schleifstein" werden zum Teil durch die Werte *ȫ·* bezw. *ö* unterschieden, aber zum Teil auch beide mit *ȫ·* oder beide mit *ö* gesprochen. Veraltet ist *ü·* in **Europe, Eugène**; dialektisch *e* in der ersten Silbe von **faisant** etc. (Koschwitz S. 30. 67).

Anm. 2. Einer Bemerkung bedarf die Behandlung des „**e** *sourd*". Plötz „Anleitung" S. 39 findet, dass es „dem deutschen **e** in **Müh-le, Bäu-me, Bor-ke, En-de** sehr nahe" kommt, „sobald man es nur etwas schärfer betont, als in den deutschen Endsilben **le, me, te, de** geschieht", und erklärt sich gegen die Bezeichnung durch *ö*. Ich hatte dem gegenüber „Zs. f. nfrz. Spr. u. L." II 1880 S. 51 den Laut (wie oben) als mittleres *ö* bestimmt und in der 1. Aufl. dieses Buches durch *ǫ* bezeichnet. Ich glaubte mit dieser Bestimmung um so mehr im Recht zu sein, als Sweet („Hdb." S. 123) das „e *sourd*" qualitativ dem geschlossenen *ö* in **feu** gleichsetzen will, Storm ([1]S. 66; [2]S. 127) es hingegen für „dem offenen *ö* in **peuple** ähnlich oder gleich" erklärt. So sprach sich auch schon Jozon „L'écriture phon" S. 71 aus. Da mir nun auch P. Passy während des Druckes der 2. Aufl. schrieb: „Ebenso verschollen [wie die Länge der Vokale in **dû, vie, beau**] ist der Unterschied zwischen offenem **eu** und *ǫ*: **cela** und **seul, je n'ai** und **jeune** beginnen ganz gleich, nur kann *ǫ*

elidirt werden, was aber hier und da in der Volkssprache auch für eu geschieht", so hatte ich in der 2. Aufl. das *ə* in *ö* aufgehen lassen, um nicht in diesem Punkte von Passys Orthoepie abzuweichen. Auffällig blieb hier besonders die Verwendung eines „engen" Lautes wie frz. *ö* in unbetonter Stellung (vgl. Techmer „Int. Zs." V S. 262. 265 über dieselbe Gleichsetzung bei F. Beyer). Ich kehre zu meiner früheren Darstellung des Lautes als mittleres *ə* zurück, nachdem auch Passy (wie Beyer) die mittlere Nüance anerkannt hat. Betont scheint *ə* allerdings in *ö* überzugehen: z. B. **tenez!** *töne·!*, **un second** *ö̧ sögǫ* (im Gegensatz) etc. Jedenfalls ist der Laut, nicht wie Bell glaubt, gleich deutschem e in **Gabe**. Von diesem ist er, wie auch Storm hinzufügt, merkbar verschieden; dieses steht dem *e* näher und mag Franzosen allerdings „oft beinahe wie é" klingen, ohne dass man an die schwäbische Aussprache des Lautes (§ 52 Anm. 5) zu denken braucht.

Anm. 3. Im Zusammenhang der Rede verflüchtigt sich oft das *ə* oder verstummt ganz: z. B. *žə l krwá* für *žə lə kwrá* (**je le crois**), *mǫ̇ pti·t ámi·* (**mon petit ami**) neben *pəti·* etc. S. Plötz S. 40 f. Regeln für die Aussprache von unbetontem e gibt Koschwitz „Zs. f. frz. Spr." XIII S. 137 f. Im allgemeinen ist der Gebrauch der, dass man nicht drei Konsonanten ohne ein *ə* auf einander folgen lässt; also **hymne russe, presque toujours, Charlemagne** etc.; Storm [2]S. 109 tadelt daher mit Recht Plötz' **je t' l' dis** (S. 40). Jedoch kann *ə* zwischen Kons. und Kons. + Liquida oder Halbvokal fehlen; z. B. **quat' planches** (Passy „Maître phon." III S. 93). In den Endungen **-le, -re, -me** nach Kons. fällt das e i. a. weg, und es bleibt stimmhaftes, häufiger stimmloses *l, r, m*, das in der Umgangssprache aber gleichfalls verloren geht (Passy „Ch." S. 67). — In sorgfältigerer Sprache, daher auch in den Versen der Tragödie, wird das e häufiger als sonst bewahrt. Im Gesang bleibt das e (ausser in modernen volkstümlichen Liedern) als *ə* erhalten. Dasselbe geschieht in südfrz. Mundarten.

Anm. 4. Der einem Auslautkonsonanten folgende Gleitlaut führt leicht zu *ə*, das also auch da erscheinen kann, wo kein e geschrieben wird. So nach stimmhaftem Konsonanten, z. B. **vide, bataille** etc., aber auch nach stimmlosem: **vite** etc., und ohne Schrift-e: **cinq** (wie **cinque**), **fils** (wie **fisse**), **chef** (wie **cheffe**) etc.

Anm. 5. **Eu**, vorher *eü*, *eu̯*, war *ö* schon um die Mitte des 16. Jh.; Ellis III S. 823 f.; Thurot S. 442 ff.; Techmer „Int. Zs." V S. 162 ff. Im 16. Jh. finden Schwankungen zwischen *ö* und *ü* statt. Wo **eu** auf Synkope eines dazwischen stehenden Konsonanten beruhte, ist *ü* durchgedrungen: **sûr, mûr**; jedoch *ö*: **(mal)heur**. Für **œu** wird von Raillet (1664) wie von Delamothe (1592) die Aussprache *ü* (offen) verlangt. Wechsel zwischen **eu** und **ou** vor **r** beruht auf Übertritt des Vokals der Tonsilbe in die unbetonte Silbe und umgekehrt in **demeure, (demourer) demeurer**; [illegible]uve) **tro**[illegible]**e, trouver** etc.

A[illegible] 16[illegible]e das jetzt stumme e nach allgemeiner Angabe [illegible]rtinnern zeigt es seitdem die Tendenz

zum Übergang in *é* oder Wegfall. Die Zeugnisse dafür, dass das jetzt stumme e ganz (besonders nach *l*, *r*, oder Vokal) oder beinahe „imperceptible“ sei, reichen bis in das erste Viertel des 17. Jhs. zurück; so lehrt der Belgier van der Aa 1622: „lire, lege lir“. Als Beispiele der Verstummung des unbetonten *e* einsilbiger Wörter hat Oudin (1633): **il n'y ac trois, pours contenter, ens point.** Das „Austönen“ der Endkonsonanten (mit oder ohne e) wird von einigen hervorgehoben. Harduin (1757) nennt **tel** „dissyllabe dans la prononciation“; Boindin (um 1709) sagt, die Endkonsonanten könnten ohne Hülfe eines „petit e muet“ nicht ausgesprochen werden, womit Mourgues' (1685) Bemerkung über die Aussprache von **noblesse, race** zu vergleichen ist: „C'est comme si l'on disoit **noblés, ras**: faisant seulement sentir le son de l' s un peu fort“. Um 1700 wird das e, abgesehen von der Aussprache in Versen, bereits allgemein für stumm erklärt. Ende des 18. Jhs. verhielt es sich damit wie jetzt. Nach de Wailly (1763) hat **une nouvelle** im Verse fünf, sonst drei Silben. Voltaire behauptet freilich gleichzeitig das stumme e noch zu hören. — Über den Laut des unbetonten e geben die Quellen des 17. Jhs. an, dass das e „mollement“, „doucement“, „à demy son“ gesprochen werde, dass es „ne sonne point si haut que l'autre“ etc. Martin (1632) vergleicht es mit dem deutschen e in **gethan, die** (wohl in Strassburg, wo Martin lebte), **thue.** Ähnlich wird der Laut im 16. Jh. als „faible, à peine perceptible“, „un peu obscur“, „mol et imbecille“, „mol et flac“ bezeichnet. Da man ihn nicht mit dem des **eu** vergleicht, so wird er eher *ə* als *ö* gewesen sein. Ellis dürfte mit seiner Bemerkung III S. 822 ganz recht haben: „The transition in case of the present e *muet* seems to have been (*e*, ɐ, ə) [d. h. *e*˙, ə, ǫ] in French, and in German to have stopped generally at (ɐ), though (*e*) is still occasionally heard“. Palsgrave verlangt, End-e solle „be sounded almoste lyke an o and very moche in the noose“, was jedoch normannische Aussprache war (vgl. auch Lütgenau S. 9 ff.). Die Frage behandelt ausführlich Mende „DieAusspr. des frz. unb. e im Wortauslaut“ 1889.

2) Die *ü*-Laute.

§ 63. Wie die *ö*-Laute die Zungenstellung der *e*- und die Lippenstellung der *o*-Laute, so haben die *ü*-Laute im allgemeinen die Zungenstellung der *i*- und die Lippenstellung der *u*-Laute. Die Zungenartikulation ist aber in ähnlicher Weise wie bei den *ö*-Lauten durch Beteiligung an der „Rundung“ modifizirt (vgl. § 59. 60).

§ 64. Die deutschen *ü* gehen den *u* und *i* durchaus parallel. Kurzes *ü* ist etwas offener als langes geschlossenes *ü*. Beispiele: **kühn** *kü˙n* (I.), **Sünde** *zündə* (II.). Wie deutsches **ü** wird das **y** ursprünglich griechischer Wörter behandelt:

Lyrik *lü·rik*, **Rhythmus** *rütmus*; doch steht daneben die Aussprache als **i** (vgl. § 53). Im Nebenton ist das lange *ü·* verkürzt: **amüsiren** *'amü·zi·rən*.

Schreibung der deutschen *ü*-Laute.

I. *ü·*: 1. **ü**, und zwar a) vor einfacher etc. Konsonanz: **Hüne, übrig** etc.; meist vor **ch** = *ç*, entsprechend dem *ū·* der nicht umgelauteten Formen: **Flüche, Bücher** etc. (vgl. II. 1.); wie in **übrig**, so auch in **Flüglein** = **Flügelein** etc.
b) vor **st** = *st* in **wüst**, meist in **düster**, zum Teil in **Nüster, Rüster**.
c) vor **sch** = *š* in dem Fremdwort **Rüsche**.
d) sonst: in **Rübsen**; Namen: **Ülzen, Üchtritz** (Schmolke S. 17).
2. **üh**: **fühlen, kühn** etc.
3. **hü** nach **t** in **Thüre**.
4. **ui** in dem Namen **Duisburg** u. ä.
5. **y** in ursprünglich griechischen Wörtern, vor einfacher Konsonanz: **lyrisch, Asyl** etc.; so auch vor **ph** = *f*: **Apokryphen**, vor **ch** = *ç*: **Psyche**; nicht aber vor **kl** = *kl* in **Cyklus** (mit kz. *ü*).
6. **u** in ursprünglich französischen Wörtern **Aperçu, Ouverture** etc.; auch vor stummem **e**: **Revue** etc., oft auch in **Parfum** *parfü·m* (neben *parfǫ̃*, *parfǫ̈ŋ*).

II. *ü*: 1. **ü** vor mehrfacher Konsonanz: **Hütte, Fürst** etc.; vor **ch** (statt **chch** = *ç*), wo die nicht umgelautete Form *u* zeigt: **Sprüche, brüchig** etc. (vgl. I. 1. a.); ferner in **Küche** und dem Namen **Blücher**.
2. **y**, a) ebenso, in ursprünglich griechischen Wörtern: **Sibylle, Myrte** etc., im Nebenton: **Satyr** etc.
b) meist in dem ursprünglich englischen **lynchen** *lünçən* (*linšən*).
3. **u** in ursprünglich französischen Wörtern: **Budget** etc.

Anm. 1. Die Kürze ist süd- und mitteldeutsch geschlossener, fast gleicher Nüance wie die Länge; Ersatz der *ü*- durch die *i*-Laute (schwäbisch auch *e* für kz. *ü*) ist dialektisch weit verbreitet. Kurzes *ü* in **Nüster, Rüster** wird viel gebraucht (Nordwesten, Norden, Nordosten, auch in Nassau), weniger in **düster** (z. B. Mülheim a. d. Ruhr, Nassau).

Anm. 2. Kolross (Basel 1530) und Ickelsamer in der „Rechten Weis" (1527?), nicht aber in der „Grammatica" (1534?) unterscheiden noch **ü**, Mittellaut zwischen *u* und *e*, also wohl (offenes) *ü* (aus mhd. **üe**), und **ü**, Mittellaut zwischen *u* und *i*, also *ü·* (aus mhd. **iu**, wofür gemeindeutsch **eü, eu** galt, und aus mhd. **ü**). Ickelsamer bemerkt in der „Grammatica" zu **ü**: „Vnnd diser laut ist der Walhen sprach gemain". Über den Wechsel mit ö vgl. § 61 Anm. 3.

§ 65. Französisches *ü* verhält sich wie französisches *u*. Es kommt nur geschlossen vor und hat engere Lippenrundung als deutsches geschlossenes *ü*. Lang ist der Laut z. B. in **ruse** *rü·z* (I.); halblang oder kurz in **durer** *dü·rė·*, **culte** *kü·lt* (II.). Am Ende in Pausa geht wie bei *u* der Stimmton verloren; *sü̥·* für *sü·* (**su**). Vgl. § 42 über *u*.

Schreibung der französischen *ü*-Laute.

I. *ü·*: 1. **u**, und zwar a) vor auslautendem **r**, **re** etc. = *r*: **mur**, **dure**, **furent** etc.
b) vor **se** = *z*: **ruse** etc.
c) vor **ge** = *ž*: **juge** etc.
d) vor **ve** = *v*: **cuve** etc.
2. **û** in **sûr**, **mûr**.
3. **eu** vor auslautendem **rent** = *r* in **eurent**.

II. *ü·*: 1. **u**, wo nicht = *ü·* (I.).
2. **û** desgl.
3. **eu** in **eu**, **eus**, **eut**.
4. **eû** in **eûmes**, **eûtes**.

Anm. 1. Zu den Längen unter I. 2. kommt nach Ph. Wagner „Phon. Stud." VI S. 8 noch lg. *ü·* in **brûles**, **brûlent**. Ich habe mir auch lg. *ü·* in **Il recule**! („La fille de Roland") im Théâtre Français notirt (mit ausl. *ǫ*).

Anm. 2. Das französische **u** hat in neufranzösischer Zeit nur den *ü*-Laut besessen. Über **ui** vgl. man unter „Konsonanten".

c. Guttural-palatale.

(„Gemischte", Mischlaute.)

§ 66. Findet bei der Artikulation eines Vokallautes eine gutturale und zugleich eine palatale Zungenhebung mit einer Senkung dazwischen statt, so entsteht ein Laut mit je nach dem Charakter der Hebungen „gemischtem" Klangeffekt. Solche Vokale kommen im Deutschen und Englischen nur mit wenig ausgeprägter Artikulation und daher unbestimmtem Klangeffekt und im Französischen gar nicht vor.

Anm. Storm[2] S. 106 f. tadelt, dass ich (und so auch Western) „Bells ursprüngliche unrichtige Definition der gemischten Vokale als durch doppelte, sowohl gutturale als palatale Zungenhebung gebildet angenommen" hätte, „statt der richtigeren Sweets, eine mittlere Stellung, d. h. Hebung der Mittelzunge gegen den harten Gaumen". Sehr scharf wendet sich Techmer „Int. Zs." V S. 265 gegen die auch von F. Beyer „Frz. Phon." S. 21 angesetzte „leichte Einsenkung" in der Mitte und meint, sie beruhe

„auf kritiklosem Nachsprechen dessen, was Bell in 'Vis. Sp.' gesagt“. Hier muss vor allem unterschieden werden, was denn eigentlich zur Frage steht: 1) die Bedeutung des Terminus „gemischt“ (*mixed*) oder 2) die Artikulation irgend eines gegebenen Lautes. Was 1) betrifft, so wiederhole ich hier meine Bemerkung bei F. Beyer „Frz. Phon.“ S. 163: „'Gemischt' heisst von vornherein nichts Bestimmtes und ist bedenklich als Terminus“, trotz der von Storm[2] S. 107 hiergegen gerichteten Bemerkung: „Die 'gemischte' d. h. mittlere Reihe ist gerade eine der wichtigsten Entdeckungen der englischen Phonetik und durch ihren eigentümlichen dumpfen Klang leicht zu erkennen“. Storm selbst zeigt [2] S. 106 Anm. 2 auf das klarste, dass schon Bell unter *mixed* bald a) „*back* + *front*“ (dies die ursprüngliche Definition), bald b) „intermediate to *back* and *front*“ versteht, und [2] S. 157, dass auch Sweet diese von ihm vertretene zweite Auffassung nicht immer deutlich zu erkennen gibt. „Gemischt“ heisst also in der That von vornherein nichts Bestimmtes. Kommen wir nun zu der Frage 2), so unterliegt es keinem Zweifel, dass zu der Definition *mixed* a) z. B. das frz *á* (Beyer S. 21) nicht passt (daher auch bei Bell nicht für *mixed* gilt), während es den Anforderungen von *mixed* b) doch wohl entspricht, ohne freilich den „eigentümlichen dumpfen Klang“ aufzuweisen. Ob das wall. *ï* in **tagu** *mixed* a) oder *mixed* b) ist, kann ich nicht entscheiden, beides gibt, wie mir scheint, den Klang genügend wieder. Ein *mixed*-Laut ist ferner *ú* in norw. **hus**, und hier ist beachtenswert, dass Storm[1] S. 69 ihn als *mixed* a), [2] S. 131 aber als *mixed* b) beschreibt. Ich habe in vorstehendem § (in Übereinstimmung mit der 1. und der 2. Aufl.) die „gemischten“ Vokale als *mixed* a) definirt und ziehe nur das deutsche unbetonte *ə* in **Gabe** sowie das engl. *œ̄* in **turn** (das engl. *œ* in **but**) und das engl. unbetonte *ə* in **stirup** hierher. Zur Rechtfertigung dieser Ansätze verweise ich auf die folgenden §§ und die zugehörigen Anmerkungen.

§ 67. Im Deutschen gehört hierher nur das „tonlose **e**“ (hier bezeichnet: *ə*) in Vor- und Nachsilben, wie in **Gebot** *gəbôˑt*, **Bitte** *bitə*; auch enklitischer Wörter (unbetont) wie **es** *əs*. Die Hebung der Zunge im ganzen scheint bei der gewöhnlichen Art des Lautes etwas höher zu sein als bei *a*, während sehr geringe gutturale und palatale Hebungen und eine ebensolche Senkung (Verflachung) zwischen beiden stattfinden. Durch geringe Abweichungen, die durch die folgenden Konsonanten mit bedingt sind, schwankt der Laut leicht nach *e*, *a*, *o* oder *ö*; vielleicht ist bei auslautendem **e** geringes Überwiegen des *e*-Elementes die Regel.

Schreibung des deutschen *ə*.

1. **e**, und zwar a) in den Vorsilben **be-** und **ge-**: **Beweise, Gebot** etc. (dafür auch *eˑ*).
   b) auslautend: **Bitte, fühle, Manne** etc.

c) vor **l** = *l*: **Gabel** etc., **ln** = *ln*: **lächeln** etc., **lt** = *lt*: **lächelt, lächelte, lächeltest** etc., **lst** = *lst*: **lächelst** etc.

d) vor **m** = *m*: **Brodem, gutem** etc.

e) vor **n** = *n*, **nd, nt** = *nt*: **Wagen, essend, eigentlich** etc. (aber *e* in **Elen, Elend, elend**).

f) vor **r** = *r*: **Thaler, Wörter, guter** etc., auch vor **rm** = *rm*: **grösserm** etc., **rn** = *rn*: **grössern, zittern** etc., **rt** = *rt*: **zittert, zitterte, zittertet** etc., **rst** = *rst*: **zitterst** etc.

g) vor **s** = *s*: **alles, Fisches** etc. (aber *e* in **Hades** u. ä.), auch vor **st** = *st*: **bittest, leiseste** etc.

h) vor **t** = *t*: **bittet** etc.

2. unbezeichnet, in Namen wie **Vogl** = **Vogel** etc.

Anm. 1. Mit der beschriebenen Artikulation des *ə* stimmt ziemlich überein die Abbildung (e in **male**) bei Grandgent „G. E. S.“ S. 32 (Aussprache von Dr. Hochdörfer aus Magdeburg). Auch in meiner Aussprache tritt die gutturale Hebung etwas stärker als die palatale hervor, die mehr eine Hebung des Zungenblatts als eine Hebung des vorderen Zungenrückens ist. Die mittlere Senkung ist gleichfalls gering, aber unverkennbar. Techmer („Int. Zs.“ V S. 265) will sie „nur in pathologischen Fällen, wie bei vorderen Zahnlücken und besonders an mageren Zungen beobachtet“ haben. Auch bei Sweet und Storm bleibt nur die hintere Hebung übrig, die sie wohl richtig als Hebung der Mittel-, nicht Hinterzunge auffassen (Storm² S. 107); Jespersens Ansatz einer blossen Vorderzungenhebung ($\gamma 5^{h}$ oder 5^{hi}) steht mit meiner Aussprache im Widerspruch. Ich verstehe auch nicht, wie der Laut von Bell und den genannten Anhängern seiner Schule (auch Sievers) als „eng“ aufgefasst werden kann. Wenn irgend ein Vokal „weit“ ist, so scheint es mir dieser zu sein.

Anm. 2. In den Vorsilben **be-** und **ge-** ist *e·* noch vielfach im Gebrauch (z. B. *ge·bô·t*), doch wohl überwiegend *ə* (nicht bei folgendem Konsonanten, wie in **em-, ent-, er-, ver-, zer-**, wo der Laut *e* am Platze ist). Dem deutschen **ge-** schliesst sich nach Schmolke S. 20 auch **ge-** in den Fremdwörtern **Gelee, genant, geni(e)ren, Genie** (nicht in **genial**), ferner **re-** in **Relief, Refrain** an. Ich kenne den *ə*-Laut hier nur in den beiden letzten Wörtern, ziehe aber *e* vor. Das im heutigen Französisch stumme End-e wird in entlehnten Wörtern wie deutsches behandelt: **Robe** *rô·bə*; dagegen erhält griechisches und lateinisches e meist und besser vollen Lautwert: **Circe** *tsirtsē·*, **promiscue** *pro·misku·ē·*. Über *e·* oder *e* für End-e vgl. § 52 Anm. 5.

Anm. 3. In den Flexions- und Ableitungssilben **el, em, en, er** etc. schwindet in den Umgangssprachen der Vokallaut oft ganz, während der Konsonant die Silbenfunktion auf sich nimmt: **ritten** *ritn*, **handeln** *håndln*, **schallend** *šålnt*, **Büchelchen** *bü·çlçn*, **berittenen** *bəritn̄* (wobei das lange *n* durch zweimalige Schallverstärkung in zwei Silben = *nn* auseinander-

fällt) etc. Dies ist aber durchaus nicht unbedingt der Fall. Für (n)nen in **sühnen, rinnen** wird von 10 unter 16 Berichterstattern aus Nord- und Mitteldeutschland („Phon. Stud." I ff.) *nən* bezw. *nen* (Ost- und Westpreussen; so auch in Ungarn) als in ihrer „Lesesprache" gebräuchlich bezeichnet, 5 davon kennen daneben auch *nn*. Ich selbst spreche *nən*, nur in nachlässiger Rede *nn*. Gar Formen wie sie z. B. Kissling „Die Laute des Nhd." S 17 verteidigt, sind in der That „sprachliche Unarten"; sie haben keineswegs den allgemeinen, sondern (wie schon anno 1477, wo Hueber **puechstam**, und 1542, wo Fuchssperger **lebm, gebm** schrieb) nur den provinziellen Usus für sich. Nach der erwähnten Statistik in den „Phon. Stud." ist bei 18 Sprechern Assimilation in **nehmen** 3 mal (als fakultative, bezw. flüchtigere Aussprache ferner noch 2 mal) bezeugt; in **glauben** 7 mal (+ 1 mal), in **rufen** 1 mal, in **singen** 4 mal (+ 1 mal), in **sagen** 3 mal (+ 1 mal), in **Rachen** 1 mal, in **fahren** 0·mal (ich kenne aber bei uvularem *ɹ* die Aussprache *ɹŋ* als schlesisch). Daneben hört man denn auch *lêm̃*, *frâ̈ŋ* und mit Nasalirung des Vokals *lệm̃*, *frą̂ŋ*.

Anm. 4. Für auslautendes **er** wird (wie sonst für auslautendes oder vorkonsonantisches **r**) häufig ein sich der *r*-Artikulation nähernder offener Vokallaut, auch geradezu ein *œ*-, *œ*- und besonders häufig (auch in Berlin) ein *a*-Laut gesprochen: **Kinder** statt *kindər*: *kindœ*, *kindœ*, *kinda*, wie **nur** statt *nû·r*: *nû·œ*, *nû·œ*, *nû·a* etc.

Anm. 5. Dass das „tonlose e" auf besondere Art, „schwach vnd gschwind", ausgesprochen wurde und in manchen Silben stumm war, bezeugt Helber S. 18; letzteres, „wan es der leste Bůchstab im Wort ist, oder wan es an dem end eins worts nach ime hat die Sylb **ren, len, let, ner,** vnd in den Sylben **ge** vnd **be,** mit wellichen die wörter vornen gedoplet werden". Man vgl. Aventins Bemerkung: „**Adl**, das **l** dieses Worts spricht der gemeine Mann besonders auss, ohne die 5 Buchstaben, so **a e i o u** seyn" (Seemüller „Zs. f. d. öst. Gymn." 1886 S. 435 f.).

§ 68. Ein „gemischter" Laut, bei welchem die Zungenhebung im ganzen etwa so tief steht wie bei *a* und ähnlich wie bei deutschem *ə* die beiden Hebungen vor und hinter der Senkung nur gering sind, ist im Englischen der verbreitete und auch in Londoner Aussprache gebräuchliche Laut (I.) z. B. des **ur** in **turn** (Bezeichnung: *œ̄*; **turn** = *tœ̄n*). Der Laut hat sich fast überall unter Mitwirkung eines noch geschriebenen **r** entwickelt, welches aber nur inlautend vor Vokal in Ableitungsformen und auslautend in der Bindung noch eigenen Lautwert besitzt, z. B. **err** *œ̄*, aber **erring** *œ̄riŋ*; **her** *hœ̄*, aber **her and me** *hœ̄r an mîj*. Für dieses *œ̄* ist auch ein auf der Grenze nach *r* hin stehender Laut mit Hebung der Zungenspitze bis

nahezu in die englische *r*-Stellung, d. h. koronales *ǣ* (= *ǣʳ*), in Nordengland ausschliesslich, wie es scheint, aber auch z. T. in Südengland im Gebrauch.

Von *œ* wenig verschieden, schwankender Artikulation, ist der Laut (II.), welcher kurze Vokale, meist Gutturalvokale in unbetonter Stellung, vertritt (Bezeichnung: *a*), z. B. **ivory** *ái̯varė*, **stirup** *stírap*. Deutlicher nähert sich der Laut der *œ*-Nüance, wenn dem unbetonten Vokale ursprünglich und noch in der Schrift ein **r** folgt, z. B. **better** *béta*, *bétœ*; es gilt hier häufig sogar das über den Übergang des langen *ǣ* in *ǣʳ* Bemerkte.

Ein *œ*-Laut ist auch viel in Gebrauch statt des (südenglischen) *v*-Lautes in **but** etc. Ferner gehören genau genommen hierher die Laute der ersten Elemente von *ai̯* in **high** und *au̯* in **now**; vgl. § 49. Andere, nur stellvertretend vorkommende „gemischte" Laute sind das *ö*-ähnliche *o* (*ȯ*) in unbetontem *ou̯* aus *ōu̯*, wie in **fellow**, sowie das *ü*-ähnliche *u* (*u̇*) in unbetontem *ju* aus *jūw* in **value**; vgl. § 41 und § 45.

Schreibung der englischen *ǣ*- und *a*-Laute.

I. *ǣ*: 1. **ur**, und zwar a) auslautend (in der Bindung + *r*): **fur** etc.
b) vor Konsonanz: **turn** etc. Vor **rr** nur in Ableitungen: **furry**, **spurred** etc.; aber **u** = *v* in **hurry** etc.

2. **er**, ebenso: **her**, **fern** etc.; so meist auch **were** *wǣ* (statt *wǣa*). Vor **rr** nur in Abl.: **erred** etc.; aber **e** = *e* in **herring** etc. Im Nebenton in **perturb**, **adverse** etc.

3. **ir**, ebenso: **fir**, **bird** etc. Vor **rr** nur in Abl.: **stirred** etc.; aber **i** = *i* in **irritate** etc.

4. **yr**, ebenso: **myrrh**, **myrtle** etc.

5. **ear** vor Konsonanz: **earn**, **heard** etc. (aber *ī* in **beard**; vgl. *ā*).

6: **our** ebenso, in **courtesy** (bisweilen auch in **courteous**), **(ad)journ** (**journal**, **journey**), **scourge**.

7. **or** ebenso, und zwar a) nach **w** = *w*: **work** etc.; aber **Worcester** *wústa* etc. (vgl. *u*).
b) in **attorney**.

8. **eur** in **connoisseur** *kȯnei̯sǣ*, bisweilen in **amateur**.

9. **ol** (das zweite **o** stumm) in **colonel** *kǣnal*.

II. *a* (unbetont): 1. **a**, und zwar a) in den Wörtchen **a** (**an**), **am**, **and** *and*, *an*, **as**, **at**, **can**, **had** *had* (im Satzanlaut), *ad*, auch bloss *d*, **have** *hav*, *av*, *v*, **has** *haz*, *az*, *z*, **m'am** (für **madam**), **shall** *šal*, *šl*, **than**, **that** („dass"), für betontes *å* in **was**, für betontes *ā* in **are**.

b) z. B. in **abound, caress, agreeable** (beide **a**), **moral, nobleman, giant, guidance, idea** etc.; auch mit **h** im Auslaut: **Sarah** etc. So auch das zweite **a** in **parliament** (das **i** stumm).

c) in **ar** (mit lautbarem **r** in der Bindung): **liar** etc.; auch vor Konsonanz: **awkward** etc.

2. o, und zwar a) in den Wörtern **from, of, some** und für betontes *ūw* in **do, to** (dies nur vor Konsonanten).

b) z. B. in **oblige, polite, profess, conservatory** (beide o), **method, idol, phantom, nation** etc.; auch mit stummem **e**: z. B. in **handsome, Gladstone, Europe.**

c) in **or** (vgl. **ar**, 1. c) in den Wörtchen **for, nor, or**; ferner z. B. in **author** etc., auch vor Konsonanz: **stubborn** etc.; so auch **iron** *ái̯ən*.

3. **u**, und zwar a) in den Wörtchen **but, must** *məst*, *məs*, **such, up, us** (auch bloss *s*).

b) z. B. in **sublime, voluntary, column** etc.

c) in **ur, ure** (vgl. **ar** 1. c): **sulphur, nature.**

4. **ou**, und zwar a) in den Wörtchen **could** *kəd*, **should** *šəd*, **would** *wəd*, *əd*, *d*, **you** *jə* (*ju*, *jŭ*).

b) z. B. in **famous, Plymouth** etc., mit stummem **gh** in **borough, thorough.**

c) in **our** (vgl. **ar** 1. c) in dem Wort **your**; ferner z. B. in **valour** etc.

5. **e**, und zwar a) in den Wörtchen **the** (vor Konsonant), **them, then.**

b) z. B. in **bravery, barren, current, prudence** etc.

c) in **er** (vgl. **ar** 1. c) in **enter** etc., auch vor Konsonanz: **pattern** etc.; in **her** *hə*, *ə*, **there** (auch **there is** *đəz*) und für betontes *ǣ* in **were.**

d) **-re** (mit lautbarem **r** in der Bindung): **centre** etc.

6. **i** in **till** *təl*, *tl*, **will** *əl*, *l*; **ir** (vgl. **ar** 1. c) in **sir**, ferner in **elixir**, meist auch in **-shire.**

7. **aa** in **Isaac.**

8. **au** in **Augusta. meerschaum.**

9. **oa** in **waistcoat**; **oar** in **cupboard.**

10. **oir** in **avoirdupois.**

11. **yr** (vgl. **ar** 1. c) in **martyr** etc.

12. **eir** (vgl. **ar** 1. c) in **their.**

13. **gh** in **Edinburgh** *édinbərə* u. ä.

14. **r(e)**: a) im Auslaut nach langen Vokalen (ausser *ā*, *ǣ*) und Diphthongen: **cure, bore, care, hour** etc.

b) im Inlaut vor Konsonant, ebenso: **cured, bores** etc.

Anm. 1. Dass die Aussprache des **ir** in **bird** etc. schwankt, bemerkt Ellis IV S. 1156; er meint, fünf verschiedene Schattirungen von *œ* oder *ə* würden gut englisch lauten, auch die Einfügung eines „faint trill" das

Wort nicht unkenntlich machen. In Bezug auf seine eigne Aussprache ist Ellis nicht sicher, ob sich **bird** und **bud** anders als durch die Länge des Gleitlauts oder des *d* unterscheiden. Bell erklärt **ur** in **turn** für *mid-back-narrow* (die Länge seines **u** in **but**), **er** in **err** dagegen für *low-mixed-wide* (über die zweifelhafte Bedeutung des *mixed* vgl. § 66 Anm.). Sweet betrachtet beides als *low-mixed-narrow* (über *mixed* vgl. dieselbe Anm.). Miss Soames beschreibt den Laut (**ur, ir** etc.) als *mixed* (mit nur einer Hebung). Lloyd („Phon. Stud." V S. 82) verwendet zwar neben einander eine hellere und eine dunklere Nüance, aber auch in einem und demselben Wort je nach den „emotional surroundings"; der von Bell statuirte Unterschied ist auch in Nordengland verschwunden; der *œ̄*-Laut wird hier stets (nach Lloyd auch im Süden häufig) koronal gebildet. Eine der Artikulation des deutschen *ə* (§ 67) sehr ähnliche Bildung zeigt die Figur bei Grandgent „G. E. S." S. 33; sie entspricht meiner Auffassung und Nachahmung des englischen Lautes. In Amerika ist er nach Grandgent meistens gerundet; andere amerik. Formen vor Kons. sind (koronales) *œ*ʳ, *œr* und das bekannte charakteristische *œi̯* (**bird** *bœ́i̯d*, **first** *fœ́i̯st*). Auch Jespersen (S. 80) kennt ein „secondary raising of the point-blade", insbesondere bei der helleren Nüance, die, wie er sagt, manche da anwenden, wo der Laut auf **i** + **r** zurückgeht, sowie in **church**.

Anm. 2. Das *a* ist wie *œ̄* dem *ə* nahe verwandt. Ellis sagt von dem Laut IV S. 1122: „It is the same, or nearly so (for the exact shades of such obscurities are difficult to seize) as the obscure final **e** in German or Dutch". Engländer pflegen in unbekannten deutschen Wörtern in der That dieses **e** als **er** (d. h. doch wohl zunächst als ihr englisches **er** = *œ*, *a*) aufzufassen. So sah ich nach dem Gehör **Seumer** für **Seume** geschrieben und bei Anfängern oft Flexions-**er** statt -**e**. Manche haben auch die Neigung, ein imaginäres **r** vor Vokal zu binden: **hatter-ich, sagter-er** etc., was abscheulich lautet; vgl. **idear-of** bei [1]Storm S. 92, [2]S. 357.

Anm. 3. In sorgfältiger Aussprache sowie in weniger geläufigen Wörtern nähert sich der *a*-Laut mehr oder weniger dem von *a* vertretenen vollen Vokal: das *a* in **abound** flüchtigem *æ*, das *a* in **oblige** flüchtigem *o* (*ò*) etc. Vor *n* geht das *a* oft ganz verloren, besonders nach Dentalen (vgl. unter *n*).

Anm. 4. Zur Geschichte des **u** in **turn** vgl. diejenige des **u** in **but**, § 49 Anm. 8. Ellis setzt auf Grund seiner Quellen — der erste Zeuge ist wieder Wallis (1653) — die Entwickelung des *œ*-Lautes in **turn** ebenfalls in die Zeit 1650—1700. Also **turn** 16. Jh. *túrn*, 17. und 18. Jh. *tœ́rn*. Die deutsch-englischen Grammatiken des 17. und 18. Jhs. behandeln **u** vor **r** im ganzen nicht anders als kz. **u** sonst, d. h. sie lassen es zunächst wie dt. **u**, seit dem Anfang des 18. Jhs. als Mittelklang zwischen **u** und **o** oder fast oder auch ganz wie dt. **o** sprechen. Der Übergang in *œ* ist hier noch nicht angedeutet, was ohne Zweifel durch Hinweis auf das deutsche **ö** geschehen wäre. Eine Ausnahme bildet das Wort **church**, dessen Vokal

nach Salesbury (1547 und 1567) und Smith wie wall. **u** (jetzt gemischtes ɨ), nach Podensteiner wie dt. **ü** lautet. Daneben kennt Smith bei **church** auch die Aussprache mit *u*-Laut, ebenso Gill (1619), Beuthner (1711), wofür denn bei König (1715 und 1748) dt. **o** erscheint.

Anm. 5. Mit **er** verhielt es sich nach Ellis wie folgt: 16. Jh. **herb** *hérb*, 17. Jh. **hermit** *érmit*, 18. Jh. *hérb érb*; doch **her** schon 17. u. 18. Jh. *hœr*. Die Deutschen des 17. und 18. Jhs. hören den Laut als dt. **e** oder **ä**. Für **ir** bestanden nach Ellis folgende Werte: **first** 16. Jh. *first*, 17. und 18. Jh. *fœrst*. Die Angaben der Deutschen zeigen Anschluss an **er**, vereinzelt an **ur**. Bis auf König 1715 wird dt. **e** angegeben (nur **bird** wie Bord bei König 1706). König 1715 sagt: „Folget auf das **i** ein **r**, so wirds ausgesprochen, bald wie ein **e**, als: **Sir, girl, birth, mirth, firm, virtue.** Bald wie ein **ö**, als: **First, shirt, bird, thirst, dirt, third**". Dazu stimmt Arnold, der anstatt „wie ein ö" sich vorsichtiger ausdrückt: „mehr wie ein ö" und zu **bird** bemerkt: „Einige sagen gar bord". Bei König 1748 heisst es von **i**, es laute „fast bald wie ein kurz **e**" in **bird, birth, dirt** etc. Moritz (1796) gibt ö in **dirt, bird, circle.** Walker ([1]1791) und Smart ([1]1836) verlangen für **ir** wie für **er** noch den von *œr* = **ur** verschiedenen Lautwert *er*.

Anm. 6. Für **or** nach **w** schwankte nach Ellis die Aussprache wie folgendes Beispiel zeigt: **word** 16. Jh. *wú·rd*, *wórd*, *wû·rd*, *wœrd*, 17. Jh. *wœrd*, 18. Jh. *wûrd*, *wœrd*. Von den Deutschen bemerkt hier zuerst Beuthner, **o** in **to word** laute „wie im Deutschen langes o" (= **o** in **cord** etc.); aber „wie ein kurtzes o" (= **o** in **not**) in **word, work.** Nach König 1715 „wie ein kurtzes o im Teutschen" (= **o** in **copper, order** etc.). Nach Arnold das **o** in **world, word, work** „wie ein kurtzes Teutsches o, oder wie ein dunckles geschwindes a" (= **o** in **money, love** etc.). Bei König 1748 lautet **o** in **word, work** „wie kurtz o" (= **o** in **front, son** etc.). Also keine Andeutung eines *u*-Lauts, sondern langes und kurzes **o**, zum Teil aber das auf *u* zurückgehende **o** (**love** etc.).

Anm. 7. Das **ea** in **learn** verhielt sich nach Ellis wie folgt: 16. Jh. *lérn*, *lê·rn*, 17. Jh. *lêrn*, 18. Jh. *lœrn*, *lœrn*, *lé.rn*. Nach König 1706 ist **ea** in **earl** etc. (auch in **beard**) „wie ein **æh**" (sonst, in **bean** etc., meist wie langes **e** oder **i**) zu sprechen. Bei Tiessen langes **e** („é"). König 1715 „wie **ä**" = **ea** in **bear.** Arnold: kurzes **e**; desgleichen König 1748. Hiernach wäre der Laut offenes *e*, zuerst lang, dann verkürzt. Dieses *ę* (ė) hat auch noch Walker.

Anm. 8. In **journey** etc. hat nach Ellis im 16. Jh. *u*, im 17. und 18. Jh. *œ* statt. Auch bei den Deutschen ist die Lautentwicklung dieselbe wie in **but.**

Anm. 9. Die jetzt durch *ə* vertretenen Vokale ohne **r** hatten im 16. Jh. meist noch vollen Lautwert. Neben *-on* in **baron** wird aber schon *-n* in **bacon, button** von Bullokar (und Gill) bezeugt. Gill erwähnt,

freilich um davor zu warnen, neben **honour** *ónor* auch die Aussprache *óner*, neben **colour** *kúlor* auch *kúler*. Im 17. Jh. wird die Trübung der Endungsvokale vielfach bezeugt. Die Deutschen geben meist dt. **e** dafür; jedoch hat **-ous** noch **u** bei König 1715 und den „Mittellaut zwischen **u** und **o**“ bei König 1748; **-our** in **armour** soll hier noch mit **o**, **-ar** in **grammar** mit **ä** lauten etc. Besondere Erwähnung erheischt die Endung **-ure** (**nature**), die nach Ellis im 16. Jh. *-ūr*, im 17. *œr* lautet und im 18. mit vorhergehendem **t** = *t tjœr*, *tšœr* ergibt. Die natürliche Entwicklung scheint: 17. 18. Jh. *-tœr*, noch jetzt vulgär *-tə*; als **-ter** auch von den Deutschen bezeugt; das im 18. Jh. aufkommende *tjœr* (Buchanan 1766), *tšœr* (Sheridan 1780) ist wohl auf eine künstliche Wiederbelebung des *jū*, *ju* zurückzuführen; vielleicht ist aber auch ein doppelter Verlauf erfolgt: 1) *tūr* (und *tjūr*?) > *tur* > *tœr*, 2) *tjūr* > *tjur* > *tjœr*, *tšœr*. Für die unbetonten Vokale setzen die englischen Aussprache-Wörterbücher noch jetzt meist die vollen Lautwerte; doch steht **-er** = *œr* (ůr) schon bei Walker.

B. Vokale mit Nasenresonanz: Nasalvokale.

§ 69. Nasalvokale haben wir im D e u t s c h e n nur in (jüngeren) französischen Lehnwörtern, es sind also im ganzen die nämlichen wie im Französischen; jedoch scheint in deutscher Aussprache fast überall die Länge zu gelten, da die Laute in „offener Silbe“ stehen: **Ballon** *balǭ̂*, **Nüance** *nü·ą̂sə*, **Bassin** *basę̂*, **Verdun** *verdǫ̂̈*. Übrigens werden in norddeutscher und häufig auch in mitteldeutscher Aussprache die französischen Nasalvokale durch die Lautfolgen *oŋ*, *aŋ*, *eŋ*, *öŋ* ersetzt: *balóŋ*, *nü·áŋsə*, *baséŋ*, *verdö́ŋ*.

Anm. 1. So abscheulich auch dem anders Gewöhnten das germanisirte *oŋ*, *aŋ* etc. klingt, so wird doch das Norddeutsche wohl auch in diesem Punkte durchdringen. Auch sind, wie Kräuter, „Zs. f. d. A.“ XXX bemerkt hat, *oŋ*, *aŋ* etc. zugleich in Mitteldeutschland verbreitet; z. B. in nassauischer Volks- und Umgangssprache: **Ballon** = *bəlóŋ*, während in weniger geläufigen Wörtern freilich die Umgangssprache nur den Nasalvokal gebraucht. Sollte die süddeutsche Aussprache mit blossem Nasalvokal im „guten Deutsch“ allgemeinere Anerkennung finden, so wird dies der Reform in der norddeutschen Schulaussprache des Frz. zu verdanken sein, wo bis in die jüngste Zeit ebenfalls das *oŋ*, *aŋ* etc. geherrscht hat.

Anm. 2. Ältere oder doch völlig eingebürgerte Lehnwörter werden wie deutsche behandelt (vgl. Schmolke S. 30); es steht reiner Vokal + Nasalkonsonant: z. B. *ān* in **Charlatan**, **Galan**; *ī·n* in **Harlekin**; *ō·n* in **Baron**, **Bataillon** *bataljô·n*, **Postillon** *postiljô·n*, **Napoleon** und Femininen wie **Bastion**, **Pension** *pą̄sjô·n*, *paŋsjô·n*; einige schwanken, wie **Balkon**. Vor **z** wird **an** in deutscher Weise = *an* gesprochen:

Finanz, ebenso auch in **Allianz, Bilanz, Distanz** (wo Schmolke *aŋ* für häufiger hält), dagegen **Bronze** = *brǭsə*, *bróŋsə*.

Anm. 3. Als unabhängige Sprachlaute in deutschen Wörtern kommen Nasalvokale nur in mittel- und süddeutschen Dialekten vor, wobei die Nasalirung dem Grad nach variirt, aber wohl durchgängig schwächer als im Französischen ist (vgl. Sievers[3] S. 101). Die Volksmundarten haben auch nasales *i* und *u*, wie in *hį·* für *hi·n* (**hin**), *nų·* für *nu·n* (**nun**), sowie *ę* für die Endung **-en**. Abhängige (schwächere) Nasalirung von Vokalen vor Nasalkonsonant finde ich in der mir geläufigen nassauischen Aussprache des Deutschen als Regel: z. B. *'į·n* für *'i·n* (**ihn**), *kąm* für *kâm* (**kam**) etc.; sie scheint aber im Süden weit verbreitet. Dieselbe Vorausnahme der Gaumensegelsenkung vor Nasalkonsonant (meist *n*) hat bekanntlich auch sonst die Nasalvokale veranlasst; der konsonantische Verschluss blieb nachher als nun entbehrlich weg. Vgl. hierzu Storm[2] S. 61.

§ 70. Für die englische Aussprache lassen sich Nasalvokale, ebenfalls in französischen Lehnwörtern, nur theoretisch ansetzen. Wirklich ins Englische übergehende Wörter nehmen sehr allgemein die anglisirte Aussprache *åŋ* für *ą* und *ǫ*, *æŋ* für *ę*, *æŋ* (und vielleicht *vŋ*) für *ö̧* oder gelegentlich *ǒų̯n* für *ǫ* an etc.

Anm. So wird man meist hören: *ę̀i̯dakå'ŋ* = **aide-de-camp**, *bóų̯ mǒų̯nd* = **beau monde**, *bå'ŋ vivå'ŋ* = **bon vivant**, *åŋkåə* = **encore**, *å'ŋ famîjl* = **en famille** u. dgl. Für **blancmange** sagt man, wie Storm[1] S. 116; [2]S. 385 bemerkt, jetzt gewöhnlich *blamå'ŋž*. Wenn Storm sagt, in französischen Wörtern wie **avalanche, encore** dürften sich Ausländer nicht von der fehlerhaften Bezeichnung Smarts = **ong** irre machen lassen [so auch Walker: ongkòre', dem das Wort „perfectly French" und diese Aussprache die „original pronunciation" ist], sondern müssten sie mit dem französischen nasalen *a* sprechen, so steht die Sache in der That eben so: die meisten sprechen übereinstimmend mit der fehlerhaften Bezeichnung, manche versuchen es mit einem französischen Nasal, bleiben aber (wie Storm und Sweet zugeben) auf der Nüance mit *å* haften, und nur wenige gebrauchen (wie Sweet selbst) das korrekte *ą*. Ich kann hier Storm ebensowenig beistimmen wie in seiner Warnung bezüglich der englischen Aussprache von **reservoir, memoir** = *rezəwåa*, *mémwåa*, die ich für geradeso fest und berechtigt halte wie unsere deutsche, ebenfalls unfranzösische: **Reservoir** *re·zervo·â·r*, **Memoiren** *me·mo·â·rən*. Bei **envelope** kommt auch die ganz englische Aussprache *énviloų̯p* vor.

§ 71. Das Französische verwendet in seinem Lautsystem vier verschiedene nasale Vokalnüancen, sämtlich offene, mit tiefer Zungenstellung gebildete Vokale, und zwar die folgenden nasalirt: *o* in **porte, mort** (= *ǫ*); *e* offener als in

perte, mer (= ę); *œ* offener als in **peuple, peur** (= ǫ̈); *a* in **lâche** (= ą). Wegen der tiefen Senkung des Gaumensegels tritt die Nasalirung sehr deutlich hervor. Die Laute sind im Auslaut kurz (in emphatischer Pause auch lang); vor Konsonanz im Hauptton lang, im Nebenton halblang; z. B. kurz in **rond**, lang in **ronde**, halblang in **rondeau**. — In der Orthographie sind die einzelnen Nasalvokale in folgender Weise wiedergegeben, wobei im allgemeinen gilt, dass kein Vokal oder „*h muette*" (in der „Bindung" ist **on** = *ǫn*; **an** = *ąn* etc.) und kein **m** oder **n** folgt:

I. ǫ, ǭ: 1. **on: on, rond, conte** etc.
2. **om: nom, comte** etc. (aber nicht vor **n**, wie in **omnibus, automne** etc.).
3. **un** in **punch**, in fremden Namen wie **Gunther, Sund** etc. (aber auch *ǫ̈* in **Dunkerque** und meist in **Brunswick**; auch *un* in **Stralsund, Unterwald**).
4. **um** in **lumbago** (auch *ǫ̈*) etc.

II. ą, ą̄: 1. **an, plante** etc. (nicht vor **n**, wie in **année** etc.).
2. **am: Adam, champ, rampe** etc. (nicht in **damner**, in **Abraham** und in fremden Namen wie **Agram** etc.).
3. **en: en, dent** etc. (vor Vokal = *ąn* in **enivrer, enorgueillir**), ferner auch vor **n** in **ennoblir, ennui, ennuyer** etc. (nicht in fremden Wörtern wie **amen, Lutzen** etc., wo *en* gilt; vgl. auch III.).
4. **em: temps, membre** etc., auch vor **m** in **emmener** (nicht in fremden Wörtern wie **décemvir, Jérusalem** etc.; vgl. auch III.).

III. ę, ę̄: 1. **in: fin, mince** etc.; nach **o** = *w*: **soin** etc. (auch *ą* in **foin, coing**).
2. **im: grimper, limpide** etc., nicht in **Ephraïm**.
3. **yn: syntaxe** etc.
4. **ym: thym, nymphe** etc.
5. **ain: étain, plaindre** etc.
6. **aim: faim** etc.
7. **ein: plein, feinte** etc.
8. **en**, und zwar a) in **-ien, -yen: bien** etc., **Troyen** etc.; **Enghien** = *ągę* (auch *ągję*).
b) in **éen: Européen** etc.
c) in den Formen mit **ien** von **venir, tenir**; auch neben *ą* in **ingrédient**.
d) in fremden Namen: **Benjamin, Rubens, Bengale** etc. (zum Teil auch *ą*), auch dem franz. Namen **Agen**.
e) in gelehrten Wörtern wie **agenda, Mentor, appendice, pensum** (vgl. IV. 2.), **pentagone, sempiternel** (alle auch *ą*); meist in **examen, hymen** (beide auch *en*).

IV. ǫ̈, ǭ̈: 1. **un: un, emprunt** etc.
2. **um: parfum** etc. (in **Humbert** meist ǫ); nicht in lateinischen Wörtern wie **album, pensum** (vgl. III. 8. e.) etc., **triumvir,** wo **um** = *om* lautet; so auch *om* in **rhum.**
3. **eun: jeun.**

Anm. 1. Ein französischer Nasalvokal ist jedenfalls ein einfacher Laut, keine Lautfolge. Sievers nahm früher ([1] S. 47 f.) an, dass die französischen Nasalvokale nicht während ihres ganzen Verlaufs sich gleich blieben, die Nasalirung vielmehr nach dem Ende hin stetig zunehme, ja vielfach sich an den nasalirten Vokal wirklich noch ein gutturaler Nasal anschliesse (namentlich vor gutturalen Verschlusslauten). Dagegen findet Bell „V. S.“ S. 47 eine besondere gutturale Engenbildung, die mit ihm auch Sweet und Storm annahmen, jetzt aber aufgeben. Nach Jespersen S. 30 ist bei Bell mit „guttural contraction“ gar keine Verengung zwischen Hintergaumen und Zunge, sondern eine Verengung im oberen Kehlkopf gemeint. Die starke Senkung des Gaumensegels bei den frz. Nasalvokalen leugnet auch Jespersen nicht. Auch Techmer „Int. Zs.“ V S. 265 findet die nasale Öffnung grösser als in der physiologischen Ruhe (S. 287 spricht er von Rückgang und leiser Hebung der Hinterzunge). Dass z. B. das französische ą in *ką́* = **camp** der Lautfolge *aŋ*, das volksmundartliche nassauische ą in *kę̂* = **kein** (die mir geläufige dialektische Umgangssprache der „Gebildeten“ hat nur noch ə̨ = **-en** und *ąę* = **-ein**) hingegen dem reinen *a* näher steht, glaube ich deutlich zu hören. Ahme ich in meiner Aussprache die beiden Nüancen nach, so scheint mir mehr die Aktion des weichen Gaumens als der Zunge den Unterschied zu bewirken. Ein *ŋ* hören in den frz. Nasalvokalen aber wohl nur die Norddeutschen, denen deutsche Nasalvokale auch mundartlich nicht geläufig sind (vgl. § 69 und Anm. 1).

Anm. 2. Die Vokalnüancen der französischen Nasalvokale hat Storm [1] S. 58 f. wie oben im Text festgestellt, wobei er die *o*-Nüance jedoch nicht mit dem nach Bell und Storm „gemischten“ („ö-haltigen“) *o* in **bonne** identifizirt haben will; das ę gibt er als tiefer als das offene *e*, ja vielleicht = *æ* im engl. **man**; ǫ̈ endlich soll offner sein als das ö in **peuple, beurre.** Die englischen Phonetiker sind, wie Storm bemerkt, zum Teil über die Qualität der franz. Nasenlaute nicht recht sicher, und Bell stellt für die einzelnen Laute eine Menge Variationen auf. Nach Techmer „Int. Zs.“ V S. 145ᵃ u. s. sind ǫ· und ǫ̈ vielmehr ǫ· und ǫ̈·, also geschlossen. Ich habe in Paris ein fast geschlossenes ǫ öfters gehört; dafür schien sich das ą einem offenen ǫ zu nähern. Dies wäre die von Jespersen „Phon. Stud.“ II S. 92 beobachtete Tendenz, „das ą zu runden und es fast oder ganz wie ǫ zu sprechen“ (das ǫ· für ǫ. wird von Jespersen nicht erwähnt). Die von Jespersen (und vorher von Legouvé) gleichfalls bemerkte Neigung, das ǫ̈ zu entrunden und **un** wie **in** zu sprechen, ist mir nicht aufgefallen.

Anm. 3. Storm[1] S. 38 hat darauf aufmerksam gemacht, dass „die frz. Nasale (Nasalvokale) vor zwei zusammenstossenden Dentalen selbst

dental werden", d. h. in reinen Vokal + dentalem Nasal (*n*) übergehen, „namentlich in den Zahlwörtern **vingt-deux**, **vingt-trois**, **trente-deux**, **trente-trois**, die sehr häufig wie *vend-dö*, *vend-trůá*, *trand-dö*, *trant-trůá* mit reinem dentalen *n* lauten". Ausführlicher behandelt diese „Denasalirung der frz. Nasalvokale" Storm[2] S. 63 f., wo auch *vẹn-dö* mit unvollständiger Assimilation nachgewiesen wird.

Anm. 4. Der erste französische Phonetiker, welcher die Nasalvokale ausdrücklich als einfache Laute anerkennt, ist Chifflet (1691); der erste, welcher sie als „voyelles nasales" bezeichnet, Dangeau (1694), der nach Didot S. 244 *ã* für **an** in **danser**, *ẽ* für **en** in **bien**, *ĩ* [*ĩ*?] für **in** in **ingrat**, *õ* für **on** in **bonté**, *ũ* für **un** in **commun** geschrieben haben will. Die Qualitäten der Laute waren nach Dangeaus Zeugnis zu Ende des 17. Jhs. dieselben wie jetzt, nämlich nasales **a**, **è**, **o**, **eu**.

Anm. 5. Palsgrave (1529) kennt nur nasalirtes **an**, **on** und Feminin-e. Dem **i** schreibt er nirgends nasale Aussprache zu und gibt an, dass das **m** in **simple** und das **n** in **payndre**, **fayndre** (er setzt ein Trema auf das y) gesprochen werden. Das **u** in **humble** unterscheidet er nicht von dem in **plus**, **nul**, **fus** etc. Lanoue (1696) sagt, dass die Vokale in **dam**, **ban**, **ruban** — **bien**, **moyen** — **deuin**, **raisin**, **faim**, **estain** — **renom**, **flanon**, **saison** — **alum**, **quelqu'vn**, **importun** „nettement et auec le mesme son" gesprochen würden wie in **bal**, **bac**, **char** — **destourbier**, **noyer** — **rauir**, **saizir** — **encor**, **threzor** — **obscur**, **dur**.

Anm. 6. Im Anfang des 16. Jhs. unterschied man (nach Thurot II S. 423 ff.) in der Aussprache von **om**, **on** etc. noch das **m** von dem **n**. Um die Mitte des Jhs. sagt Meigret, dass man mehr dazu neige, **je rons**, **tu rons**, **il ront** als **rom**, **roms**, **romt** und **pront**, **tèns** als **prompt**, **temps** zu sprechen, während bald darauf Beza (1584) bemerkt, die Franzosen gäben dem silbenauslautendem **m** und **n** nur einen halben Laut, so dass man das eine vom andern nicht unterscheiden könne oder vielmehr weder das eine noch das andere höre. Nach Sainliens (1580) lautet **m** zu Ende des Wortes und noch häufiger vor einem Konsonanten wie **n**, also **nom** wie **non**. Vokal mit Nasalkonsonant vor **m** und **n** (**ann-**, **amm-** etc.) war ebenfalls häufig nasalirt, ebenso die lateinischen Endungen **um**, **em** etc.; seit dem 18. Jh. wie jetzt.

Anm. 7. Palsgrave spricht das **a** in **am**, **an** „lyke this diphthong **au** and somethyng in the noose", ausser wenn **c**, **g** oder **p** folgt (**blanc**, **sang**, **champ**); **em en** lauten ihm „lyke an italian **a** and some thynge in the noose". Die erwähnte Aussprache des **am**, **an** finden wir später im 16. Jh. als nordwestlichen Provinzialismus. **En** = jetzigem *ą* fiel in der 2. Hälfte des 16. Jhs. in der Aussprache mit **an** zusammen; doch wurde landschaftlich der Unterschied noch länger aufrecht erhalten. Zu Anfang des 17. Jhs. machen die Grammatiker keinen Unterschied mehr zwischen **en**, **em** und **an**, **am**. Die jetzige Aussprache des **en**, **em** in lat. Wörtern

= *ę* war gegen *ą* Anfang des 17. Jahrhunderts durchgedrungen; später erst in **em**, **en** wie in **Jérusalem**, **amen** etc. — Das **ent** der 3. Pers. Plur. hatte nach Angabe einiger Grammatiker des 16. Jhs. noch einen schwachen *n*-Laut, die meisten erklären **nt** für stumm. Eine mundartliche Aussprache als *ą* kommt noch jetzt vor (Thurot II S. 441 f.).

Anm. 8. Die von Palsgrave für **ien** angegebene Aussprache mit nasalem *a* wird später als Pariser Volksaussprache erwähnt. Meigret bezeichnet einsilbiges **ien** mit geschlossenem, zweisilbiges mit offenem *e*. H. Estienne und Beza scheinen für jenes nasalen *i*-Laut, für dieses nasalen *e*-Laut zu verlangen. Andere setzen für **en** in **ien** nasales offenes oder geschlossenes *e*, oder auch nasales *i* an (so sagt Duez, **ien** laute „gleich wie auff Teutsch ying oder jing, als **bien**, **rien**“ etc.). Seit Ende des 17. Jhs. wird der Laut als nasales offenes *e* bestimmt. — In Eigennamen auf **ien** schwankt die Aussprache lange zwischen *ę* und *ą*; ebenso in **Européen**. **Ain** lautete nach den Grammatikern des 16. und 17. Jhs. wie **ein**, und dieses nicht ganz wie **in**; vgl. über die Lautwerte, die Mourgues 1685 zuerst zusammenfallen lässt, Thurot II S. 481 ff. Nasales *i* (= *į*) ist noch in französischen Mundarten erhalten.

Anm. 9. **On**, **om** scheint bis gegen Ende des 17. Jhs. wie nasales *u* gelautet zu haben: nach Palsgrave „almost lyke this diphthonge **ou** and some thyng in the noose“; spätere geben franz. **oun**. Dangeau hat die jetzige Aussprache und erklärt **oun** für provinziell (Thurot II S. 511 ff.).

Anm. 10. Ob **un** vor 1650 einen *ũ*- oder einen *õ*-Laut gehabt habe, ist, wie Thurot II S. 542 angibt, schwer zu bestimmen. Ersteres ist wahrscheinlicher. Für die 2. Hälfte des 17. Jhs. wird die Aussprache *ǫ̃* bezeugt. Nach Dangeau war **un** lautlich „plutôt un **eu** nasal qu'un **u** nasal“, doch gebe es provinziell einen Laut „qui tient du véritable **u**“.

2. Stimmlose: *h*-Laute.

§ 72. Passirt der Atemstrom, ohne dass gleichzeitig ein Stimmton gebildet wird, den Mund, während dieser eine Artikulationsstellung wie die bei der Vokalbildung verwendeten angenommen hat, so wird der Atem als ein Hauchlaut (= *h*) vernehmlich. Die Färbung dieses Hauchlauts ist je nach der Mundstellung verschieden, bei *hâ* anders als bei *hê* etc., indem *hâ* genau genommen eine Folge von stimmlosem (gehauchtem) *a* und stimmhaftem (vokalischem) *a*, *hê* von stimmlosem und stimmhaftem *e* bildet etc. Vgl. §§ 26—31.

§ 73. Die nachstehenden Diagramme geben eine vergleichende Übersicht der Vokale des Deutschen, des Englischen und des Französischen. Bezüglich der Anordnung der Vokale

sind Fig. 7 und 8 (S. 39 und 40) zu vergleichen. Die fett gedruckten Buchstaben deuten die sowohl lang als kurz vorkommenden Vokale an. Für das Deutsche und Englische sind durch die Mundstellungen der Vokale zugleich die der antevokalischen *h*-Laute gegeben.

ī(*ǖ*) (*ū*)
i(*ü*) (*u*)
ē(*ȫ*) (*ō*)
1. *e*(*ö*) *ə* (*o*)
a

Diphthonge: *ai̯*, *au̯*; *oi̯*.

i ***(u)***
2. ***e*** (*ō*)
ǣ *a*
æ ***a å***

Diphthonge: *ai̯*, *au̯*; *ōu̯*; *ēi̯*; *oi̯*.

i*(*ü*)** ***(u)
3. ***e*(*ö*)** ***(o)***
eę*(*öǫ̈*)** ***(oǫ)
ȧ
aą

Fig. 12. Vokalschema
1) des Deutschen. 2) des Englischen. 3) des Französischen.

II. Laute mit Mundenge und Mundverschluss.

Konsonanten.

Stimmhafte und Stimmlose.

§ 74. Ist die Mundartikulation eine solche, dass an irgend einer Stelle des Mundkanals eine Enge oder ein Verschluss gebildet wird, so verursacht der den Mund passirende Exspirationsstrom ein Geräusch, wobei auch die durch die Artikulation bedingte Resonanz nicht ohne Einwirkung bleibt, aber doch nur eine nebensächliche Rolle spielt. Bestimmte auf solche Art gebildete Geräusche werden als Sprachlaute verwendet (Geräuschlaute, Konsonanten ausser den Kehlkopflauten und *h*). Beruht der Laut auf der Reibung, welche der

sich durch die Mundenge drängende Atemstrom verursacht, so ist der Laut ein Reibelaut; beruht er auf der durch Verschluss bewirkten Hemmung des Atemstroms, bezw. auf der bei Öffnung des Verschlusses entstehenden Explosion, so ist der Laut ein Verschlusslaut. Verbindet sich mit dem Geräuschlaute ein Stimmton, so ist der Laut stimmhaft, im andern Falle stimmlos. Ein stimmhafter Verschlusslaut heisst auch nach kürzerer grammatischer Bezeichnung Media, ein stimmloser Verschlusslaut Tenuis. In der Regel steht in der Praxis einem schwächer artikulirten stimmhaften Laut (Reibelaut oder Verschlusslaut) ein stärker artikulirter stimmloser Laut gegenüber, die beide als selbständige Sprachlaute dienen. Es empfiehlt sich, solche Lautpaare in Verbindung mit einander zu betrachten und nicht (wie bei den Lauten mit Mundöffnung) einerseits sämtliche stimmhafte, andererseits sämtliche stimmlose Laute zusammenzustellen. Die verschiedenen Artikulationsstellen und -weisen, welche bei den Lauten mit Mundenge grossenteils denjenigen bei den Lauten mit Mundverschluss entsprechen, werden unten im einzelnen zur Sprache kommen.

Anm. 1. Die Reibelaute werden auch Frikativä, Spiranten (über „Aspiraten" s. sogleich), Dauerlaute, kontinuirliche Laute, die Verschlusslaute auch Schlusslaute, Schlaglaute, Stosslaute, Explosivlaute, Momentanlaute, Mutä genannt. Dem Ausdruck „Verschlusslaute" entsprechend könnte man die Reibelaute auch als „Engenlaute" bezeichnen. Trautmann sagt „Schleifer" oder „Klapper". Bell und Sweet gebrauchen die Ausdrücke „*open*" und „*shut* (oder „*stopped*") *consonants*". — Sievers warnt mit Recht ([3] S. 53) nachdrücklichst vor einer Vermischung der „Spiranten" mit den „Aspiraten", worunter die neuere Phonetik nur Verschlusslaute mit einem der Explosion nachfolgenden Hauch versteht, während die hergebrachte Grammatik darunter nicht nur Aspiraten in diesem engeren Sinne (z. B. $p + {}^h$), sondern auch noch Spiranten (z. B. *f*) und „Affrikaten", d. h. Verschlusslaute + Spirans (z. B. *pf*), zusammenfasst, wie in der Lautverschiebungsformel TAM = Tenuis, Aspirata, Media.

Anm. 2. „Stimmhaft" und „stimmlos" hat Trautmann für das gebräuchliche „tönend" und „tonlos" (man sagt auch „Stimmlaute" und „Stummlaute" oder, einigermassen missverständlich, „stumme Laute") eingeführt. Die Sache ist damit viel besser bezeichnet und der Verwechslung von „tonlos" = „stimmlos" mit „tonlos" = „unbetont, unaccentuirt" vorgebeugt. Darunter ist natürlich immer, was die Worte besagen: „mit Stimme" und „ohne Stimme" (oder „Stimmton") zu verstehen und nicht dafür „weich" und „hart" als gleichbedeutend zu substituiren. S. die folgende Anm.

Anm. 3. Ein Laut kann „weich“, d. h. schwach artikulirt sein, ohne deshalb „stimmhaft“ zu sein, und dies trifft bei den in Mittel- und Süddeutschland als „weich“ betrachteten Konsonanten — zunächst **g, d, b, s** —, im allgemeinen aber bei sämtlichen Reibelauten, auch den als „hart“ betrachteten Reibelauten — **ch, ss, sch** (weniger **f**) der Schrift — thatsächlich zu. Die so gebildeten Verschlusslaute (für geschriebenes **g, d, b,** aber oft auch für **p, t, k** etc.) sind daher als schwache Tenues zu bezeichnen. Sähe man als das Charakteristische der Tenues nicht die Stimmlosigkeit, sondern die Stärke der Artikulation an und dementsprechend als das Charakteristische der Medien nicht die Stimmhaftigkeit, sondern die Schwäche der Artikulation, so könnte man, wie dies oft und auch in der 1. Aufl. dieses Buches geschehen ist, jene schwachen Tenues auch stimmlose (tonlose) Medien nennen. Es ist hiergegen aber mehreres geltend zu machen. Erstens pflegt der Sprachgebrauch (und zwar auch der ausserdeutsche) die Ausdrücke Tenuis und Media in ersterem Sinne zu verwenden. Zweitens handelt es sich bei „stark“ und „schwach“ (wofür Sievers mit Winteler die Bezeichnungen „Fortis“ und „Lenis“ gebraucht) um relative Unterschiede. Wenn z. B. nach norddeutscher Aussprache das **d** in **lade** zum **t** in **rate** im Verhältnis von Lenis zu Fortis steht, so bleibt dies Verhältnis auch dann noch dasselbe, wenn beide Laute unter gleichen Silbenverhältnissen gleichmässig verstärkt werden, wie in „**Padde** — **Ratte**“ (Franke „Engl. Stud.“ VIII 1885 S. 336). Hier liegt auch nach Sievers in dem **dd** in **Padde** eine (tönende) Fortis vor, wozu dass **tt** in **Ratte** gewissermassen wieder die Fortis bildet. Endlich ist z. B. von Kräuter „Zs. f. d. A.“ XXX Anz. S. 124 mit Recht hervorgehoben worden, dass oft, wo angeblich stimmlose Fortes neben stimmlosen Lenes vorkommen, in der That die ersteren Laute Aspiraten und Affrikaten — p^h, t^h, (k^h oder) *kç*, *kc* — sind. — Je nach der Art, wie die Aufhebung des Mundverschlusses erfolgt, unterscheidet Sievers neuerdings (Pauls „Grundriss“ I S. 280; „Grdz.“[4] S. 340 f.) Sprenglaute, bei denen „der Verschluss durch einen plötzlichen, auf den Moment der Verschlussaufhebung konzentrirten Luftstoss geradezu gesprengt“, und Lösungslaute, bei denen „der Verschluss nicht sowohl gesprengt, als („mindestens vorwiegend“ — „Grdr.“ a. a. O.) gelöst, d. h. durch eigne freiwillige Muskelwirkung der schliessenden Teile aufgehoben“ wird. Zu den ersteren — sämtlich Fortes — sollen die echten Tenues und die Tenuisaspiraten, zu den letzteren als Fortes das thüring.-sächs. *k* in **kommt** („**gommt**“) u. dgl., als Lenes die stimmhaften und stimmlosen (s. o.) Medien gehören. Vielleicht beruht auf dieser mir nicht recht plausiblen Unterscheidung die, wie ich glaube, verfehlte der Intensität des Explosions- oder Reibungsgeräusches in Stärke (Energie des Luftdrucks) und Schärfe (Energie des Muskeldrucks) bei Bremer „Dt. Phon.“ S. 87.)

Anm. 4. Für die fremdsprachliche Praxis ist zu bemerken: Wer nur stimmlose „weiche“ Laute zu sprechen gewohnt ist, hat darauf zu achten, dass 1) bei allen als stimmhaft geforderten Lauten der Stimmton wirklich vorhanden ist, und dass 2) die als stimmlos verlangten stärker als die entsprechenden stimmhaften Laute sind. In einer süd- oder mitteldeutschen

Klasse werden am besten die Stimmhaften förmlich eingeübt. Man gehe aus von den auch süd- und mitteldeutsch stimmhaften Nasalen und Liquiden (*m*, *n*, *ŋ* — *l*, *r*), lasse stimmhaftes (gesummtes!) **s** = *z* folgen; etc. Die schwierigeren Verschlusslaute *b*, *d*, *g* übe man zunächst im Inlaut (*ābā* u. dgl.), dann erst im An- und Auslaut ein. Es erleichtert die Erlernung, wenn man den An- und Auslaut durch Vor- oder Nachschlag eines Stimmtons (= *a*) anfänglich in einen Inlaut verwandelt (z. B. *abā*, *āba* statt *bā*, *āb*). Im Anlaut lässt sich zu gleichem Zwecke auch der vorausgenommene Nasal verwenden (*mba*, *ndā*, *ŋgā* statt *bā*, *da*, *ga*). — Die stimmhafte Konsonanten-Aussprache ist dann in der Regel ein für allemal gelernt. Ihre richtige Anwendung ist im Englischen und Französischen unerlässlich. Die gesprochene Sprache bleibt sonst ein lächerliches und von Engländern und Franzosen oft genug verspottetes Kauderwelsch.

Anm. 5. Auch in einer guten deutschen Aussprache, wie sie die Schule zu erstreben hat, sind meines Erachtens die stimmhaften Konsonanten und somit Scheidung inlautender **b** — **p**, **s** — **ss** etc. nicht zu entbehren. Auf der Bühne ist dies praktisch in ganz Deutschland bereits anerkannt, und es ist sicher, dass diese norddeutsche Sprechweise in immer weitere Kreise dringt. Nicht zum wenigsten geschieht dies durch den Militärdienst; die „Einjährigen" zeigen sich besonders empfänglich. Dass das thüringisch-sächsische Gebiet mit seinem eigentümlichen Konsonantismus grösseren Widerstand leistet, als das westmitteldeutsche, ist nicht zu verwundern. Vgl. übrigens „Zs. für Orthographie" I 1880—1881 S. 159 f., wo ich auch darauf hingewiesen habe, dass 1) das norddeutsche System wegen seiner deutlicheren Unterscheidung der „weichen" von den „harten" Konsonanten, seines grösseren Reichtums an klangvollen Stimmlauten und seiner Übereinstimmung mit dem Konsonantismus der übrigen Kultursprachen an und für sich das vorzüglichere ist, zugleich aber auch 2) bei dessen Anerkennung für die Gesamtsprache ein wirklicher Ausgleich zu Stande kommt, indem der hochdeutsche Süden (einschliesslich Mitteldeutschlands) die Wortformen — oder, wenn man will, die Sprache —, der niederdeutsche Norden die Lautinterpretation — die Aussprache — liefert. Unsere Mundarten mögen wir daneben in engerem Kreise weiter reden.

Anm. 6. Bezüglich der Resonanz bei Geräuschlauten sagt Techmer „Phon." S. 49, der Totaleffekt dieser Resonanz könne nur gering sein, „weil unregelmässig auf einander folgende Impulse (Schwingungen) sich gegenseitig mehr stören, als verstärken". Jedoch ist es, wie Techmer S. 160 bemerkt, „von Wichtigkeit für die Charakteristik des Geräusches, ob in der Menge gewisse Töne besonders hervortreten oder nicht; so treten bei den Zischlauten z. B. sehr hohe Töne heraus". Auch die Bestimmung der konsonantischen Eigentöne ist versucht worden; von Trautmann „Sprachl." S. 77 ff. Hiernach ist die Mundhöhle bei *y* und *y̥* auf g^2 abgestimmt, bei *w* und *w̥* (mitteldeutsch) auf $e^3 + g^3$, bei *v* und *f* auf f^3, bei *đ* und *þ* auf $g^3 + h^3$, bei *z* und *s* auf a^3, bei *ž* und *š* auf $a^3 + d^4 + a^4$, bei spirantischem *r* und *r̥* auf $f^3 + a^3$, bei *j* und *ç* auf f^4, bei *ȷ* und *c* auf f^3, bei Zäpfchen-*r* und *r̥* auf d^3. Die Laute sind also nach der Höhe der „Grund-

geräusche "zu ordnen, wie folgt: *yẙ*, Zäpfchen-*rɼ*, *wẉ*, { *rf* / spir. *rɼ* / *jc* }, *đꝑ*, *zs*, *žš*, *jç*. Sweets „Hdb." S. 51 ordnet (mit Ausnahme der Laute *f* und *ꝑ* nach Bell), ohne Tonhöhen anzugeben: *ẉ*, gerundetes *c*, Kehlkopf-*ɼ*, hint. *c*, mittl. *c*, labiod. *f*, { bilab. *f* / vord. *c* }, *ɼ*, *š*, *s*, hint. *ç*, *ꝑ*, mittl. *ç*, vord. *ç*. Im „Pr. of Ph." ist die Reihenfolge der wichtigsten Reibelaute: *ẉ*, (*c*), *c*, bilab. *f*, labiod. *f*, *ɼ̥*, *ꝑ*, *š*, *s*, *ç* Einige Bestimmungen finden sich bei Bremer S. 120 ff. — Techmer urteilt „Phon." S. 49: „War die Bestimmung der vokalischen Eigentöne eine missliche Sache, so ist das noch mehr bei den konsonantischen der Fall". Allgemeine Giltigkeit könnten auch richtig bestimmte Werte schwerlich beanspruchen; übrigens scheint für alle praktischen Zwecke das Wesen der einzelnen Konsonanten auch ohne Rücksicht auf die Resonanz vollkommen genügend bestimmt zu sein.

1. Laute mit Mundenge: Reibelaute.

a. Gutturale und Palatale.

§ 75. Reibelaute, bei denen die Enge durch Annäherung des hinteren Zungenrückens an den weichen Gaumen hergestellt ist, heissen gutturale — richtiger: postpalatale oder velare (Typen: *jc*); solche, bei denen sie auf Annäherung des vorderen Zungenrückens an den harten Gaumen beruht, palatale — richtiger: antepalatale Reibelaute (Typen: *jç*).

Wie bei den Lauten mit Mundöffnung ist der Rücken der Zunge der artikulirende Teil, die Bildungsweise also dorsal.

Die *c*-Hebung entspricht der bei *u*, die *ç*-Hebung der bei *i* und ist nur eben bei den Reibelauten soviel höher, dass eine Enge und beim Durchgang des Atems eine Reibung entsteht. Das uvulare *r* (hier durch *ɹ* bezeichnet), bei welchem die Engenbildung noch weiter hinten stattfindet als beim gewöhnlichen *c* (weshalb wir das *ɹ* zunächst betrachten), lässt sich als eine Abart des letzteren mit dem eigentümlichen *r*-Charakter auffassen.

Anm. Nach der hergebrachten Terminologie der griechisch-lateinischen Grammatik werden die gutturalen und die palatalen Konsonanten (und zwar wie die Reibelaute, so auch die später zu behandelnden Verschlusslaute der Typen *gk*) unter dem Namen Gutturale zusammengefasst. Die Anerkennung der Palatale beruht auf der Sanskritgrammatik. Bell hat in die englische Phonetik die Bezeichnungen *back* für guttural und *front* für palatal auch in Bezug auf die Konsonanten eingeführt (vgl. oben S. 48). Winteler und Sievers stellten die guttural-palatale Gruppe zugleich mit den sogenannten Dentalen als „Zungengaumenlaute" den Labialen und „Velaren"

gegenüber. Unter „Velaren" verstanden beide solche Laute, die durch Artikulation des Velums gegen die hintere Rachenwand gebildet sind. Neuerdings ist der Name Velare als Ersatz für die Bezeichnung Gutturale (Hintergaumen-Laute) üblich geworden und wird so z. B. auch von Storm[3] und neben „Gutturale" von Sievers[4] gebraucht, der für „Velare" im älteren Sinne jetzt „Faukale" sagt (vgl. h. u. § 104). Die physiologische und phonetische Differenz der Reibelaute (*χ* und *jç*) und Nasalkonsonanten (*ŋ* und *ṅ*), sowie der Parallelismus mit den Vokalen verlangt die Trennung, das physiologische und phonetische Verhalten der Verschlusslaute (*gk*) und die Geschichte der Laute die Vereinigung der Hinter- und der Vordergaumenlaute. Sie sind daher in diesem Buche als Doppelgruppe „Gutturale und Palatale" den „Dentalen" und den „Labialen" gegenüber gestellt.

1) Zäpfchen-*r*.

§ 76. Das Zäpfchen-*r* oder das uvulare *r* (= *ʀ*) ist der Zitterlaut, welcher entsteht, wenn das Zäpfchen in Schwingungen versetzt wird, während der hintere Zungenrücken gegen den Hintergaumen gehoben ist. Wird die Bildung einer Längsrinne, in welcher das Zäpfchen schwingen kann, unterlassen, so wird der Laut kratzend oder geht ganz in *ȝ* bezw. *c* über, indem sich Gaumensegel und Zungenrücken an der Bildung einer Reibungsenge beteiligen. Insofern ist die gewöhnliche Bezeichnung als „gutturales *r*" gerechtfertigt. — Der Laut ist in der Regel stimmhaft, wird aber vor oder nach Stimmlosen sowie im Auslaut häufig stimmlos.

Zäpfchen-*r* statt des Zungenspitzen-*r* ist in Deutschland vielfach und zwar vorwiegend in den Städten im Gebrauch und in weiterer Verbreitung begriffen. Für die Bühnensprache gilt noch das Zungen-*r* als das korrekte. In England kommt *ʀ* nur als mundartliche oder individuelle Eigentümlichkeit vor („*Northumbrian burr*"). Für Frankreich ist es als Regel anzusehen, insbesondere gilt es in Paris wohl ausschliesslich, obwohl Zungen-*r* auch in Frankreich theoretisch noch den Vorzug hat. Vgl. im übrigen § 90 ff. über Zungen-*r*.

Anm. 1. Der *r*-Laut vertritt nicht nur praktisch das Zungen-*r*, sondern hat sich auch aus diesem entwickelt. Evans hat („Sp. Exp." S. 101 f.) richtig bemerkt, dass das Zungen-*r* ein „gemischter" Laut sei, indem ausser der Zungenspitzenhebung eine Hebung des Zungenrückens nach dem weichen Gaumen hin stattfinde. So erhält die Substitution nicht nur eine akustische, sondern auch eine physiologische Erklärung, und es fällt auch ein neues Licht auf die so lange wiederholte und in neuerer Zeit so oft zurückgewiesene Angabe der älteren Orthoepisten, wie Walker und Smart,

dass das auslautende **r** im Englischen guttural sei. Die gutturale Hebung bei Zungen-ʀ ist stärker, wenn das Rollen der Zungenspitze, wie jetzt im Englischen, unterbleibt (Jespersen „Art.“ S. 74). — Die ältere Bezeichnung „gutturales *r*“ weist auf die Verwandtschaft mit *χ* und den häufigen Übergang in diese Laute, der z. B. hier in Marburg durchgeführt ist (**waren** = **wagen** mit *ȷ*, **Lahr** = **Laach, lag** mit *c*, **fort** = **focht** gleichfalls mit *c* etc.). Gleichzeitiges Schwingen des Hintergaumens tritt jedoch bei ɹ nur ausnahmsweise ein (Sievers[4] S. 111). — Individuell lässt sich auch Reduktion des uvularen Rollens zu einmaliger Berührung zwischen Zäpfchen und Hinterzunge beobachten. Der akustische Effekt ist der eines lockeren Verschluss-*g*. Möglicherweise gehört das tiefe *g* hierher, das nach Evans II S. 104 bisweilen für das gleichfalls tiefe Durhamer ɹ eintritt (vgl. auch Ellis I S. 198).

Anm. 2. Die meisten Leute sind sich nicht bewusst, ob sie Zungen- oder Zäpfchen-*r* sprechen, und hören wohl gar keinen Unterschied, selbst wenn das Zungen-*r* dem für Zäpfchen-*r* eingetretenen *ȷ* (oder *c*) gegenübersteht. Ich erinnere mich, dass in einer grösseren Klasse mindestens ein halbes Dutzend Schüler ein mit deutlich gerolltem Zungen-*r* diktirtes **Waaren** als **Wagen** niederschrieb; selbstverständlich waren sie selbst gewohnt, Zäpfchen-*r* oder dafür *ȷ* (*c*), und inlautendes **g** ebenfalls als *ȷ*, zu sprechen. Ist das *r* nur schwach artikulirt, so ist die Unterscheidung allerdings nicht so leicht. Stärkeres Zäpfchen-ʀ dagegen fällt Zungen-*r*-sprechern auf. So mussten, um aus meiner nassauischen Heimat einen Beleg anzuführen, die Braubacher wegen ihres Zäpfchen-*r* den Reim über sich ergehen lassen: „Zu Bʀaubach auf deʀ Kelleʀei stehn dʀeiunddʀeissig Kʀöppe (Kochtöpfe) voll *R*eisbʀei in eineʀ *R*eih'“. Jetzt greift auch in Nassau das Zäpfchen-*r* immer mehr um sich, ohne jedoch hinter *α* (**ja** — **Jahr, hat** — **hart**) recht zur Geltung zu kommen, da sich reduzirtes ɹ (ebenso wie reduzirtes *r*) der *α*-Artikulation annähert. Überhaupt findet das Zäpfchen-*r* — sogar auf der Bühne, kaum jedoch im Kunstgesang — so grosse Verbreitung, dass man in der That fast schon jetzt das Zungen-*r* mit Curme in den „Mod. Lang. Notes“ VI 1891 S. 6 für provinziell erklären kann. Trotz alledem möchte ich das Zäpfchen-*r* Ausländern, die an Zungen-*r* gewöhnt sind, nicht zur Annahme empfehlen.

Anm. 3. Unter „r *grasseyé*“ — früher Bezeichnung des Zäpfchen-ʀ im Gegensatz zum Zungen-*r* (vgl. Legouvé „L'art de la lecture“ 1877, [32] S. 59) — versteht man jetzt in der Regel ein geschnarrtes Zäpfchen-ʀ oder, wie P. Passy „Phon. Stud.“ I S. 35 bemerkt, *χ* statt ɹ. Nach Passy a. a. O. gibt es im Französischen zwei Arten von Zäpfchen-*r*. Bei dem einen hängt das Zäpfchen lose herunter, bei dem andern ist es nach vorn gerichtet. Sehr häufig unterbleibt das Rollen, und ɹ geht in *χ* über (vgl. auch Jespersen „Phon. Stud.“ II S. 91; „Art.“ S. 67; Storm[2] S. 365). Ob ʀ oder ɹ für das Französische als mustergiltig anzunehmen sei, will Passy nicht entscheiden (man vgl. jedoch auch Passy bei Beyer „Frz. Phon.“ S. 165 f. und „Ch.“ S. 152).

Anm. 4. Über die Geschichte des uvularen *r* ist vor allem zu vgl. Trautmanns Untersuchung „Anglia" III 1879 S. 208 ff., sowie „Sprachlaute" S. 241; dazu Storm[1] S. 98 f.; [2] 364 ff. etc. Nach Trautmanns Untersuchungen ist der Laut zur Zeit der Preziösen, um die Mitte des 17. Jh., in der Pariser vornehmen Gesellschaft aufgekommen und war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Paris schon sehr verbreitet, wo er jetzt ebenso wie in allen grösseren Städten Frankreichs durchaus herrscht. Nach Deutschland ist er vor wenig mehr als 150 Jahren gekommen. Über das Aufkommen des Lautes in Northumberland lässt sich nichts feststellen. Das Zäpfchen-*r* ist in Northumberland im Rückgang begriffen. — Jespersens Polemik gegen Trautmann („Art." S. 72 ff.) läuft darauf hinaus, dass in dem Übergang von *r* zu *ɹ* nicht eine durch die Mode verbreitete Vertauschung, sondern ein natürlicher Wandel mit der Zwischenstufe ungerolltes Zungen-*r* zu sehen sei. Er stützt sich dabei auf die bereits in Anm. 1 erwähnte Thatsache der doppelten Zungenhebung. Das *r* der Preziösen hält er nicht für Zäpfchen-, sondern für ungerolltes Zungen-*r*.

2) Die gutturalen *ȝ*- und *c*-Laute.

§ 77. Durch Verstärkung der *u*-Hebung des hinteren Zungenrückens nach der Mitte des weichen Gaumens entsteht eine Enge, welche als Artikulation für einen stimmhaften oder stimmlosen gutturalen Reibelaut dient (phonetische Bezeichnung: stimmhaft *ȝ*, stimmlos *c*). Varietäten ergeben sich durch Vor- und Zurückschieben der Engenbildung.

Im Deutschen findet sich das stimmhafte *ȝ* (I.) vielfach in norddeutscher und wohl mustergiltiger Aussprache für das inlautende Schrift-**g** nach gutturalem Vokal (*a*, *o*, *u*), z. B. in **Tage** *tâȝə*. Das stimmlose *c* (II.) ist der unter dem Namen **ach**-Laut bekannte Laut des **ch** nach *a, o, u,* z. B. in **ach** *'ác*, sowie des auslautenden **g** nach *a, o, u,* z. B. in **Tag** *tâc*. Statt des *ȝ* = inl. **g** wird auch der Verschlusslaut *g*, statt des *c* = ausl. **g** auch der Verschlusslaut *k* gesprochen (*tâgə, tâk*).

Schreibung der deutschen *ȝ*- und *c*-Laute.

I. *ȝ*: nur **g**, und zwar **g** zwischen *a*, *o*, *u* und unbetontem Vokal *ə* oder stammhafter Liquida (wovor ein *ə* ausgefallen ist): **Lage, Bogen, Kugel, Auge** etc., **lagre, Wagner, betrogne, kugle** etc.; ferner noch vor der schwachen Endung **-ik** in **Logik, Tragik** etc. und in Fällen wie **trag' ich** (nicht mit Schmolke S. 24 in Zusammensetzungen wie **Trageimer, Saugapparat** etc., wo vor dem ' des zweiten Gliedes *c* stehen muss; so auch besser *c* als *ȝ* in **fraglich** etc.; bei Fremdwörtern wie **Dogma** schwankt der Gebrauch zwischen *c* und *ȝ*).

II. *c*: 1. ch nach *a*, *o*, *u*: **Sprache, Loch, Buch, auch** etc., auch in

Fremdwörtern wie **Achat, Achilles** etc. (nie in der Ableitungssilbe **-chen**, wo **ch** immer = *ç*).

2. **cch** in **Bacchus, Gracchus** u. Abl.
3. **g** nach *a*, *o*, *u*, und zwar a) inlautend vor Konsonanz ausser stammhafter Liquida, so dass dennoch teils „gedeckter" Wortauslaut, teils Silbenauslaut entsteht: **Magd, Jagden, sagte** etc. (**flugs, Jagst, Augsburg** nur mit *ks*, nicht *cs*).

   b) auslautend: **Tag, Trog, Zug, Aug'** (doch in der Bindung **Aug' und Ohr g'** = ȷ; vgl. I.) etc. (**Grog** wohl nur, **Logbuch** meist mit *k*; andere Fremdwörter, wie **Humbug**, schwanken zwischen *c* und *k*; eingebürgerte wie **Katalog** haben *c* wie **Trog** etc.).

Anm. 1. Mittleres *c*, d. h. *c* mit Enge an der Mitte des weichen Gaumens, scheint der regelrechte Laut nach den drei Vokalen auf der gutturalen Seitenlinie unseres Vokaldreiecks (Fig. 7, S. 39). In meiner Aussprache bemerke ich bei *ac*, *oc*, *uc* keine Verschiebung der Enge. Dies wird durch stomatoskopische Untersuchung bestätigt, die ich allerdings nur mit einem künstlichen Vordergaumen (aus Hartgummi) mit Papierfortsatz an Stelle des Hintergaumens anstellen konnte. Bei *ac*, *oc*, *uc* reicht die Spur der Berührung durch die Zuge gleichmässig bis zur Grenze des Hinter- und des Vordergaumens. Auch Brücke setzt nur e i n e n Laut an (χ^2), ebenso Sievers (x^1). Sweet, der die mittlere Stellung ausdrücklich für die normal-deutsche erklärt, bemerkt, dass Variationen je nach dem vorhergehenden Vokal natürlich, aber nicht wesentlich seien. Kommen solche vor, so ist aber die Reihenfolge von hinten nach vorn gehend in der Regel wohl nicht *ac*, *oc*, *uc*, wie Sweet „Hdb." S. 53 nach Bell angibt, auch nicht *uc*, *ac*, *oc*, wie Diederichs „Zs. f. Orth." III S. 2 findet, sondern (was auch Evans als normal betrachtet) *uc*, *oc*, *ac*. Übrigens liegt in Techmers stomatoskopischen Figuren Tab. IV 1 und 2 die Enge bei *ac* in der That viel weiter zurück als bei *uc* (dessen Darstellung wesentlich meinen *ac*-, *oc*- und *uc*-Bildern und einigermassen auch Bremers Abb. 6 — „Vorder-Weichgaumen-**ch**" — entspricht). Beide Reihen — *uc*, *oc*, *ac* und *ac*, *oc*, *uc* sind aus der Artikulationsstellung der Vokale leicht zu erklären. Bei *uc*, *oc*, *ac* überwiegt die Bewegung nach oben; bei *ac*, *oc*, *uc* die Bewegung nach hinten. Es sei noch bemerkt, dass nach dem Diagramm für *c* in *ac* bei Grandgent „G. E. S." S. 28 (Aussprache von Dr. Hochdörfer aus Magdeburg) die Zunge überhaupt nicht gegen den Gaumen, sondern das Zäpfchen artikulirt. Der Übergang von ȷ*c* in einen *ʁ*-Laut ist nicht selten (vgl. auch Jespersen „Art." S. 67). — Für die Praxis reicht man mit der Annahme eines einzigen *c*-Lautes aus.

Anm. 2. Ob die Reibelaute ȷ und *c* (und was hier gleich dazuzunehmen ist, *j* und *ç* nach andern Lauten als *a*, *o*, *u*) statt *g* und *k* (**Tage** *tóȷə* oder *tâgə*, **Tag** *tâc* oder *tâk*?) für in-, bezw. auslautendes g anzuerkennen seien, ist die bekannte Streitfrage, die u. a. wieder in meiner „Zs. f. Orth." eingehende Erörterung gefunden hat. Ich habe meine Ansicht, dass die Antwort bejahend lauten müsse, so dass die mustergiltige Aussprache des **g** die folgende ist:

im Anlaut überall: *g* (stimmhafter Verschlusslaut)
im Inlaut { nach *a*, *o*, *u*: *ȷ* (stimmhafter gutturaler } Reibelaut)
im Inlaut { nach andern Lauten: *j* (stimmhafter palataler } Reibelaut)
im Auslaut { nach *a*, *o*, *u*: *c* (stimmloser gutturaler } Reibelaut)
im Auslaut { nach andern Lauten: *ç* (stimmloser palataler } Reibelaut)

a. a. O. I 1881—82 S. 158 ff. zu begründen gesucht. Diederichs hat sodann in einem auch separat erschienenen Aufsatze („Über die Aussprache von **sp, st, g** und **ng**“ Rostock 1882, 2. Abdr. Strassburg 1884) ebd. II S. 1 ff. unzweifelhaft bewiesen, dass der nord- und mitteldeutsche Reibelaut bei weitem vorherrscht und dem Verschlusslaut ausser dem Süden nebst Schlesien nur kleinere Gebiete überlässt. Weitere Bestätigung in Bezug auf das Ostgebiet bringt Franke ebd. III S. 65 ff. Nach Diederichs' Nachweisen erstreckt sich die Reibelautaussprache des in- und auslautenden **g** linksrheinisch bis zwischen Ottweiler und Strassburg (vereinzelt bei Basel), rechtsrheinisch bis zwischen Rastatt und Karlsruhe, bis mindestens Heilbronn (vereinzelt südlicher) und weiter südlich als Nürnberg (vereinzelt in Lindau am Bodensee). Im Osten läuft die Grenze, wie Kewitsch „Zs. f. Orth.“ II S. 172 mitteilt, nördlich von Rawitsch; doch ist nach Franke (a. a. O.) in der Gegend von Sorau der Reibelaut nicht nur, wie sonst meist im Gebiete des Verschluss-**g** (wohl durch Angleichung an **-lich, -liche**; vgl. Franke „Engl. Stud.“ VIII 1885 S. 335), in **-ig, -ige** eingedrungen, sondern sogar anlautend in Fremdwörtern wie **Georg, General**, ferner vereinzelt in **sagt, guten Tag, Talg** etc., und in höherem Grade in die Umgangssprache des Isergebirges. Lohmeyer erwähnt „Zs. f. Orth.“ II S. 190, dass er für inlautendes **g** auch in Österreich vorkommt. Zu den vorstehenden Angaben stimmen die Nachweise bei Trautmann „Sprachl.“ S. 284 f., der auch bezüglich der „gut deutschen“ Aussprache des **g** zu denselben Resultaten kommt wie ich. Im einzelnen vergleiche man noch zum Vorhergehenden und Folgenden meine „Beitr. zur Stat. derÓsspr. des Schriftd.“, „Phon. Stud.“ I ff.

Anm. 3. Die Verteilung der Reibelaute für in- und auslautendes **g** nach der Ansatzstelle ist in Nord- und Mitteldeutschland, also im ganzen Gebiet der Reibelautaussprache, im allgemeinen so, dass in den oben im Text angegebenen Fällen die gutturalen Laute, *ȷ* bezw. *c*, in allen übrigen die palatalen, *j* bezw. *ç*, stehen. Nur in der Nordwestecke (Ostfriesland, Westfalen etc.) werden ausschliesslich die gutturalen Laute, *ȷc*, keine *jç*, verwendet, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des vorhergehenden Lautes; also *ȷ* sowohl in **Siege** als in **Tage**, *c* sowohl in **Sieg** als in **Tag**. (In denselben Gegenden dient *ȷ* oder *c* auch für anlautendes **g**, vgl. u.) In Westmitteldeutschland erscheint statt des zu erwartenden *ç* nach Konsonanten (r, zum Teil nach l etc.) der sonstige Vertreter des geschriebenen j, nämlich unsilbiges *i̯*, so in Nassau **Berge, Galgen, Metzger**; in der Schule wird allerdings, als vermeintlich besser, meist die Aussprache *ç* verlangt. Demgemäss ist auch mit dem j der „Strosburjer Bilder“ (1875) nicht, wie Trautmann „Sprachl.“ S. 285 glaubt, stimmloser Reibelaut *ç*, sondern unsilbiges *i̯* gemeint.

Anm. 4. Es darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass in dem oben abgegrenzten Reibelautgebiete ausnahmsweise Verschlusslaut statt Reibelaut erscheint. So z. B. im hannövrischen Deutsch für das inlautende **g**, während das auslautende Reibelaut ist: **Tage** *tâgə*, **Tag** *tâc*, **Siege** *zi·gə*, **Sieg** *zi·ç* etc. (vgl. Huss S. 23 f.), in mitteldeutschen Gegenden umgekehrt (vgl. Lohmeyer a. a. O. S. 191). Auch hier wieder richtet der Widerspruch sich selbst. Dann haben wir ferner die Verschlusslautaussprache der „gebildeten" Opposition oder Reaktion in Gegenden, wo der Reibelaut auch für anlautendes **g** gebraucht wird. Kewitsch gibt an (ebd. III S. 43), das gehe so weit, dass er im Nordosten wiederholt **getzt** statt **jetzt** gehört habe, und ich konnte dasselbe vom Niederrhein versichern. Der Grund liegt, wie ich ebd. bemerkt, offenbar darin, dass das dialektische anlautende *j* (oder *j*) für **g** in der Schule und sonst beständig korrigirt wird und dann im Bessermachen des Guten zu viel geschieht.

Anm. 5. Dass sogar im Gesang der Verschlusslaut sich nicht mehr halten kann, beweisen die neueren Flugschriften musikalischer Fachmänner, wo in verzweiflungsvoller Kompromisswilligkeit unter Umständen **Ta***g* (trotz Auslaut!) und **Ta***ch***geläute**, **Köni***ch* und **Köni***ge*, **Tu***g***end** und **Lo***ch***ik** nebeneinander proponirt werden (vgl. „Zs. f. Orth." I S. 158). Auf der Bühne ist die **g**-Aussprache, wie zu denken, ebenfalls ins Schwanken geraten. Theoretisch gilt ja wohl noch der Verschlusslaut; doch liess bereits im Jahre 1878 oder 1879 ein Korrespondent der „Gegenwart" einen Notschrei ertönen über die mehr und mehr einreissende „Unsitte" der Reibelautaussprache (**morjen**, **gejen**) auf den Berliner Theatern. Im modernen Lustspiel und Konversationsstück wird jedenfalls auch auf den besten Bühnen von dem Reibe-**g** ausgedehntester Gebrauch gemacht. Dies halte ich auch gegen Kräuters Bemerkungen „Zs. f. d. A." XXX Anz. S. 129 entschieden aufrecht und wiederhole folgende Bemerkung aus den Nachträgen zur 1. Auflage: Ich habe dieser Tage [1884] Gelegenheit gehabt, die „Meininger" in „Julius Cäsar" und „Fiesco" zu hören, und in Bezug auf die **g**-Aussprache beobachtet, dass in der gehobenen Diktion dieser Stücke in der Regel inlautendes **g** (wie in Hannover) als Verschluss-*g*, auslautendes (meist auch **g** in **sagt**, **sagte** u. dgl.) als Reibe-*c* oder *ç* gesprochen wurde; nicht ganz selten trat jedoch im Inlaut bei denselben Sprechern auch *jj* ein; *j* ganz regelmässig in Formen wie **heilige**, **ew'ge**; vereinzelt im Auslaut auch *k*; ich glaube, einmal sogar in Pausa *g* (**Tag**). — Über die durchaus verfehlte Verordnung des Grafen Hochberg „zur Erzielung einer einheitlich richtigen Aussprache des Konsonanten **g** auf den königlichen Bühnen" (1887) habe ich mich „Phon. Stud." I S. 92 und eingehender „Wie ist die Ausspr. des Dt. zu lehren?" S. 17 ff ausgesprochen. Die Schauspieler kommen dem Erlass, so gut es gehen will, nach. Jedoch habe ich im kgl. Schauspielhaus in Berlin nach Jahren noch gelegentlich Reibelaut statt Verschlusslaut gehört, z. B. *ç* statt des gewöhnlichen *k* in **Schwarzenberg, Brandenburg** (Kurfürst in: „Der neue Herr", in grosser Erregung); auch umgekehrt *g* statt *j* z. B. in **kleinmütiger** (derselbe Sprecher). Ebenso sprach in dem nicht kgl. Lessing-Theater die Dar-

stellerin der Alma in Sudermanns „Ehre“ in der Aufregung meist den natürlichen Reibelaut statt des angelernten Verschlusslauts. — Beachtenswert ist, was Schmolke, selbst ein Gegner des Inlaut-Reibe-g, über die Verbreitung der Reibelaute sagt (S. 24 f.): „Reibelaut-**g** im Inlaut ist dialektisch in Norddeutschland ... Es ist nicht zu leugnen, dass die Aussprache in der allgemeinen Umgangssprache im Vordringen ist ... Auslaut-**g** = **ch** ist ursprünglich ebenfalls mundartlich norddeutsch, hochdeutscher Auslautregel entspricht g = **k**; aber diese Aussprache ist entschieden im Schwinden, jene im Vordringen begriffen. Was den Auslaut betrifft, so ist Reibelaut in der Umgangssprache wenigstens nicht mehr abzuweisen ... Der Reibelaut klingt unserm Ohr meist gefälliger als der harte Verschlusslaut, doch scheint es, dass im feierlich gehobenen Tone der letztere bevorzugt wird“.

Anm. 6. Die überwiegende Majorität ist somit ohne Zweifel für die Reibelautaussprache des in- und auslautenden **g**. Dagegen kann, wie ich glaube, nicht aufkommen, was Lohmeyer a. a. O. S. 190 geltend macht: dass die Analogie der Lippenlaute für den Verschlusslaut spreche, indem die weitverbreitete (doch vorwiegend nur mitteldeutsche!) Aussprache „*w*“ für inlautendes *b* (**Liebe**, **Gabe**) allgemein als nicht der Gesamtsprache angehörig betrachtet würde. Den Einwand, dass sich zu jenem *w* nicht der entsprechende Auslaut (*f*) entwickelt habe (wie niederdeutsch **laiwe**, **laif**), weist Lohmeyer damit zurück, dass auch solche Inkongruenzen bei der **g**-Aussprache vorkämen (s. o.). Aber diese Inkongruenzen können und sollen ja auch für nichts anderes gelten als (hannövrische, mitteldeutsche) Provinzialismen. — Auch die Rücksicht auf die durch Anerkennung der Verschlusslaute für in- und auslautendes **g** gesicherte Regelmässigkeit: „Anlaut *b*, *d*, *g*, *v*, *z* — Inlaut *b*, *d*, *g*, *v*, *z* — Auslaut *p*, *t*, *k*, *f*, *s*“ kann an den Thatsachen um so weniger etwas ändern, als die ja doch einmal vorhandenen Laute *j* (**ja**), *ç* (**ich**), *c* (**ach**) bei dieser symmetrischen Anordnung leer ausgehen.

Anm. 7. Ebenso wenig scheinen mir die zum Teil schon erwähnten Einwände Kräuters, a. a. O. S. 127, zu bedeuten. Wenn mein angeblicher „Versuch“, die Laute *ȝ* und *j* „in Hochdeutschland einzubürgern“, deshalb ganz „hoffnungslos“ sein soll, weil dieselben „ausschliesslich in Niederdeutschland vorkommen und kaum einem Drittel aller Deutschen geläufig sind“, so gilt dasselbe auch von den stimmhaften *b*, *d*, *g*, *z*, deren Anerkennung im mustergiltigen Deutsch Kräuter selbst für das Richtige erklärt. Ist deren Einführung in Hochdeutschland möglich, so wird es auch die Einführung von *ȝ* und *j* sein, wenn sie auch „weder im Englischen noch im Französischen vorkommen“ und „niemand eigens dazu um sie einzuüben nach dem Norden reist oder besonderen Unterricht nimmt“. Beiläufig bemerkt, sind diese stimmhaften *ȝ* und *j* inlautend zwischen Vokalen (**Tage**, **Siege**) auch mitteldeutsch, z. B. in Nassau, ganz gewöhnlich, und zwar auch für geschriebenes **ch** (**Sprache**, **sieche**), wie ich im Nachtrag zu S. 120 der 1. Aufl. anerkannt habe und hier ausdrücklich wiederhole. — Finden es die Süddeutschen wirklich lächerlich, dass wir **kriegt kriecht**,

Bug Buch etc. durcheinander werfen, so können wir uns über die süddeutsche Verwirrung von **Werg Werk** nicht nur, sondern auch **folge Volke** etc. mokiren. Allerdings haben die Süddeutschen für ihre Trennung von **kriegt kriecht** die Herkunft und den Schriftgebrauch für sich, allein dasselbe könnten die niederdeutschen Bewahrer des spitzen **sp st** für sich geltend machen, wo Kräuter doch mit Recht anderer Meinung ist. Auch die „neuhochdeutsche Sprachgeschichte" kann uns zum Verschluss-**g** im In- und Auslaut nicht zwingen. Denn dieses ist eben nur in Süddeutschland und vereinzelt in Mittel- und Norddeutschland durchgeführt, während das übrige Deutschland und gerade auch die Heimat der neuhochdeutschen Schriftsprache sich ablehnend dagegen verhält. Ja auch im süddeutschen Gebiet ist (vgl. Kräuter a. a. O. S. 130) der Übergang oder Rückgang in den Verschlusslaut häufig unterblieben.

Anm. 8. Der c-Laut des **ch** in **ach** ist bekanntlich im Deutschen sehr alt. Die älteren nhd. Grammatiker scheiden davon keinen ç-Laut in **ich** etc. Helber (1594) sagt S. 7, in- und auslautendes **ch** (ausser vor ſ) habe „einen besonderē ton: das nemlich das c schwach, wie ein halbes **g**, vñ das **h** gleichsam gedoplet gehôrt wirdt". Fuchssperger (1542) veranschaulicht den Laut in seiner etwas abgeschmackten Weise: „**Ch** macht den Pruckschlager oder holtzklieber durch den schlegelschlag keichen, krachen, vnnd wachen den Storchen" (bei Müller S. 173). Bei Kolross (1530) heisst es: „Item so hat das **ch.** sin vsssprechen vss dem mund, glych sam einer in die hand khucht oder wie ein gans thůt die iunge hat, so so man gegen ir geedt ... **ach, ech, ich**" .. (ebd. S. 76). Ickelsamer (1527?) stellt das **ch** einfach dem **g** gleich: „Das **ch** für ein **g**" (d. h. es wird „im Lesen verwandelt" und „für ein **g** gelesen"), was Jordan („Leyenschůl" Mainz 1533) getreulich nachschreibt (ebd. S. 59. 116. 141). Den Laut des **g** aber beschreibt er „Grammatica" (1534) S. 12 (bei Müller S. 128): „Das, g, [würdt gemacht] so die zung das eüsserst des gumens berůrt, wie die Gens pfeysen wenns ainen anlauffen zubeyssen etc.", und fast wörtlich so in der „Rechten Weis" und bei Jordan. Ebenso soll das **i**, wo es soviel wie **j** ist, gesprochen werden: „Das **i** vor andern lautbuchstaben für ain **g**" („Rechte Weis" S. 59; vgl. Jordan S. 116 und „Gramm." S. 26), womit auch Helber (S. 10), Fuchssperger (S. 175) und Kolross (S. 75) übereinstimmen.

Anm. 9. Hieraus ergibt sich, dass sowohl **ch** als auch in der Regel **g** (und **i** = **j**) Reibelaute waren; ob guttural oder palatal, können wir nur erraten; palatal war doch wohl **i** = **j**. Den Stimmton hat Reibe-**g** gewiss ebensowenig wie **ch** (wie noch heute mitteldeutsch nicht). Für **i** = **j** wird man ihn voraussetzen, da jetzt mittel- und südd. **j** den Wert ị (aber stimmlos?) hat; doch ist **j** z. B. in Sachsen = ç, und auch sonst häufig in dem Wort **ja**, namentlich wenn es, gleichsam als Interjektion, mit kurzem *a* gesprochen wird. Vgl. auch oben bei Kolross: „zum halben **g**", wobei freilich auch zu bedenken ist, dass Kolross' **g** Verschlusslaut gewesen sein wird.

Anm. 10. Das g war auch sonst nicht durchgängig Reibelaut. So sagt Ickelsamer „Grammatica" S. 26 (bei Müller S. 141) vom c, es gelte in lateinischen Wörtern auch „in der stym̄ für ain, **k**, oder ain hart, **g**"; und vorher, S. 25 (S. 140): „Item, wer merckt auch nit, dass ain ander vn̄ harter, **g**, lautet in den wörtern **Galilea, Gans, Gaul,** dann in **Jórg, Genus**", womit zu vgl. ist Fuchsspergers Definition als „ein genss zorn [dies wäre freilich doch Reibelaut!], oder die stym eins linden keelschlags, dadurch die zung ein wenig vnd lind gegen der keelen, oder halss goder, jm halss erhebt" (S. 172). Wir dürfen annehmen, dass, wie jetzt, so auch im 16. Jh. anlautendes g Verschlusslaut, in- und auslautendes Reibelaut war, das anlautende g vor palatalen Vokalen in Fremdwörtern aber eine Ausnahme bildete und gleichfalls als Reibelaut gesprochen wurde; s. o. **Jórg, Genus,** wo auch jetzt in Mitteldeutschland, im Osten wie im Westen, Reibelaut gilt: in der Lausitz *je·órk*, *jê·nus*, in Nassau *çe·órç*, *çê·nus*. Wie zu erwarten, haben Helber (Freiburg) und Frangk (Breslau) auch (in- und) auslautend Verschluss-g. Ersterer sagt von g S. 8, „sein eigner hall" werde „empfunden in sollichen Worten: **Weg, steg, bug, zug, flug, klang, gang, berg, zwerg, stang, strang, lang, schwung, ver-trag, an-klag, vnbegrüesst**", wo nur Verschluss-g gemeint sein kann. Frangk (1531) stellt S. 104 die Regel auf, dass der Vokal einer Schlusssilbe zu unterdrücken sei, wenn diese mit demselben Laut anfange wie die erste Silbe des folgenden Wortes — er spricht von „silben odder zungschlegen (so eines lauts sein)" — und exemplifizirt: „Als **vndertânig, gehorsam** lautet besser, denn **vnndertânige gehorsam, bittend demûtig,** denn **bittende demûttig, Vmb herbrig gebetten,** denn **herbrige gebeten,** etc."

Anm. 11. Ich bin hier ausführlicher gewesen, weil noch die Ansicht herrscht, „dass man", wie Lohmeyer S. 189 sagt, seit Beginn der nhd. Zeit nie ernstlich und in weiteren Kreisen daran gedacht hat, die thatsächliche Aussprache [der mitteldeutschen Mundarten] *lâcə lêçə* oder *lâjə lêjə* als die regelrechte, die 'hochdeutsche' anzusehen ... „Man sprach", meint Lohmeyer, „den Reibelaut, war sich aber dabei der Inkorrektheit dieser Aussprache ebenso bewusst, wie der Brandenburger, wenn er **jot** statt **got** sagt" ... — Dem würden schon — von der von Luther bis Goethe gebräuchlichen Schreibung **-gen** für **-chen** u. dgl. gar nicht zu reden — die Reime der Dichter, von **lag : ersach** im „Theuerdank" bis auf Freiligraths **Smaragd : Nacht** und weiterhin widersprechen. Goethe hielt den Reim **neige : Schmerzensreiche** (*náiçə : šmértsənsraiçə*, ev. *náijə : šmértsənsraijə*, vgl. oben Anm. 7) gewiss ebenso für korrekt wie Schiller sein **keck : weg** (*kék : wék*) oder, was die Konsonanz betrifft, **neckt : hegt** (*nékt : hê·kt*). Wie das, was der eine als Rheinfranke, der andere als Schwabe geschrieben hat, d e u t s c h zu lesen ist, haben wir eben selbst auszumachen.

§ 78. Im Englischen kommt der Laut *c* zwar nicht als anerkanntes Glied des Lautsystems, aber auch in südenglischer Sprache noch manchmal für **gh** in der Interjektion **faugh,** sonst = *fâ*, vor und wird in deutschen, schottischen und wel-

schen Fremdwörtern mehr und mehr gebräuchlich. Die schottischen und nordenglischen Volksmundarten verwenden den Laut noch in grösserer Ausdehnung. — Über ȝ- oder c-Laute für **w** und **wh** im Englischen und für unsilbiges **ou**, **o** im Französischen vgl. die labialen Reibelaute; über französisches *c* für auslautendes **ou**, sonst *u*ˑ, s. oben bei den *u*-Lauten.

Anm. Gutturale und palatale Reibelaute im ältern Englisch sind § 46 Anm. 7 und 8 erwähnt.

3) Die palatalen *j*- und *ç*-Laute.

§ 79. Wie die gutturalen ȝ und *c* zu *u*, so verhalten sich die palatalen Reibelaute *j* und *ç* zu *i*. Beide Laute, stimmhaftes *j* und stimmloses *ç*, finden sich im Deutschen. Das erstere (I.) anlautend für **j**, z. B. **ja** *jâ*, inlautend für **g**, z. B. **Igel** *'îˑjel* (daneben die Aussprache *g*); das letztere (II.) für **ch**, z. B. **ich** *'iç*, ferner inlautendem *j* entsprechend für **g** im Auslaut: **Sieg** *zîˑç* (daneben *k*).

Schreibung der deutschen *j*- und *ç*-Laute.

I. *j*: 1. **j** a) anlautend: **ja**, **jung** etc.; auch in eingebürgerten Fremdwörtern, einschliesslich der griechischen: **Jesus**, **Japan** etc.; **Jambus**, **Jota** etc. (nur schulmässig gekünstelt auch *'iˑámbus*, *'iˑóˑtā* etc.); vielfach auch in **Jasmin** (daneben *ž*).

b) inlautend in niederdeutschen und fremden Wörtern: **Boje**, **Major** etc.

2. **g** inlautend nach *e*-, *i*-, *ö*-, *ü*-Laut oder stimmhaften Konsonanten a) vor unbetontem Vokal: **lege, läge, schweige, siege, beuge, zöge, lüge**; **Folge, Berge** etc.; auch bei Ausfall des *i* in Formen wie **ew'ger** (nach Stimmlosen oft *ç*: **güt'ger** etc.); in schwacher Mittelsilbe auch (neben *g*) in **Region**, **Religion** etc.; oft in **Bräutigam** (aber nur *g* in **Nachtigall**); ferner in Bindungen wie **leg' ich** etc. (aber nicht mit Schmolke S. 24 und 43 in **Pflegeltern**, **Würgengel** etc.).

b) vor stammhafter Liquida: **regnen**, vgl. **Regen**; **Vöglein** = **Vöge(l)lein** etc. (aber *ç* in **regsam** und besser als *j* in **möglich**, **kläglich** etc., **Zögling** etc.).

3. **y** in Fremdwörtern: **Yankee** *jénkīˑ*, **Yukatan** etc.; **loyal**, **octroyi(e)ren** etc.

4. **i** unbetont nach stimmhaften Konsonanten in Fremdwörtern: **Familie**, **Union** etc. (nach Stimmlosen tritt für *j* wohl auch *ç* ein: **Akazie**, **Nation** etc.).

5. **gn** = *ṅj* in französischen Lehnwörtern wie **Campagne** *kampánjə*, **Chignon** *šinjǫ̂* (*šinjóŋ*), **Kognak** *kónjak*, **Kompagnon** *kompanjǫ̂* (*-jóŋ*) (aber **Kompagnie** *kompanîˑ*).

II. *ç*: 1. **ch**, und zwar a) in- oder auslautend nach palatalem Vokal oder nach Konsonant: **frech, Bäche, ich, reich, Sträucher, Köcher, Bücher, Schwelch, manch, Lerche** etc.; so auch in Fremdwörtern: **Melanchthon, Orchester** (auch mit *k*, nicht selten, aber falsch, mit *š*), **Abchase** etc. (vgl. c).

b) überall in der Ableitungssilbe **-chen: Rehchen, Fischchen, Röckchen, Mamachen, Frauchen** etc.

c) anlautend in deutschen Namen wie **Cherusker, Childerich** etc. und in Fremdwörtern wie **Chalkis** etc., **Characeen, Chares, Charis** etc., **Charkow** *çárkof*, **Charon, Chäronea, Chemie, Cheops, Cherson, Chersones, Chiasmus, Chiliasmus, Chimäre, Chios, Chiron, Chirurg, Chlamys, Chrie, Chrysostomus** u. ä. **chthonisch** etc.; ferner in den fremden Namen **Chladni, Chur**; neben *ç* auch *k* in **Cherub, Choliambe, Choriambe** und so meist in **Chaos, Charta**; selten *š* statt *ç* in **China.**

d) **sch** = *sç* in **Ischias, Eschatologie** u. ä.; doch öfter *š* in **Schisma.**

2. **g** nach palatalem Vokal oder nach Konsonant, und zwar a) inlautend vor Konsonant (teils „gedeckter“ Wortauslaut, teils Silbenauslaut): **legt, liegt, zeigt, säugt, Vögte, trügt; folgt, sorgt** etc.; vgl. jedoch I. 2. b.

b) auslautend: **Weg, Krieg, Zweig, Zeug, Balg, Berg** etc.; so auch in der häufigen Endung **-ig.**

Anm. 1. Die verengte *i*-Stellung scheint die gewöhnliche und „normale“ Artikulation der *j*- und *ç*-Laute. Die stomatoskopische Untersuchung ergibt, dass sich die seitliche Ausdehnung der Arikulationsenge im allgemeinen nach der vorausgehenden Vokalartikulation richtet. Sie ist bei *e.ç* breiter als bei *e·ç*, bei *e·ç* breiter als bei *iç*; stets aber schmäler als bei dem Vokal selbst. Die normale Form meines (*i*)*ç* zeigt Taf. II Fig. 1. Artikulire ich das *ç* sehr „eng“, so weist der Kanal nicht nur, wie sonst (und wie bei *i*), eine stärkere (ca. 5 mm) Einschnürung zwischen den Augenzähnen und eine geringere (ca. 7 mm) zwischen den dritten Backenzähnen auf. Vielmehr verläuft er von der Gegend der Augenzähne an als eine schmale (ca. 1 mm) bis zur Gegend der dritten Backenzähne nur mässig erweiterte (ca. 2 mm) Rinne mit deltaförmigen Erweiterungen an beiden Enden, einer geringeren an den Schneidezähnen und einer stärkeren nach dem Hintergaumen hin. Die Hauptenge liegt auch hier bei der vorderen Einschnürung (vgl. Lenz „Pal.“ S. 24). Trautmann meint wohl diese Artikulation, wenn er S. 281 bemerkt, dass in und südlich von Leipzig, sowie in ausgedehnterem Masse um den Mittel- und Niederrhein ein weiter vorn als das „normale“ *j* und *ç* artikulirtes *ç* gelte. Sie findet sich auch bei Grandgent „G. E. S.“ S. 28. — Der Übergang zu *š* ist meiner Aussprache fremd, doch in und um Frankfurt, wie von der Lahn rheinabwärts, auffallend. Über den in Bad-Ems (auch in Braubach) für *ç* und *š* gleicherweise herrschenden „Zwischenlaut“ — **Kirche = Kirsche** — vgl. Th. Maxeiner „Phon. Stud.“ V S. 128 f. — In der Darstellung bei Techmer Tab. IV 3 liegt die Hauptenge am hinteren Ende des Kanals, der demgemäss eine andere Gestalt

hat als bei mir. Er beginnt an den Grenzen der äusseren Schneide- und der Augenzähne, spitzt sich keilförmig zu bis in die Gegend der letzten Backenzähne und fällt dann in zwei Viertelkreisen nach den Mandeln hin ab. Bremer Abb. 10 verlegt die grösste Annäherung in die Mitte; die vordere Ausbuchtung reicht fast bis zum dritten Backenzahn und ist nicht drei-, sondern viereckig; die hintere fängt an den vierten Backenzähnen an.

Anm. 2. Diederichs hat in dem früher erwähnten Aufsatz und wiederholt nachher, besonders „Zs. f. Orth.“ III S. 1 ff., die Ansicht ausgesprochen, dass der **ich**-Laut nicht ein stimmloses palatales *j*, also *ç*, sein dürfe, sondern guttural, „mitten zwischen den beiden Ansatzstellen, wo der Jot- und der Achlaut entstehen“, zu bilden sei. Auf meine an die Leser der „Zs. f. Orth.“ gerichtete Anfrage ist diese Forderung jedoch, wie erwartet, allgemein zurückgewiesen und die gutturale Aussprache des **ch** nach **i** etc. für mundartlich erklärt, auch die Unterscheidung des **ch** in **Aachen** *'ácən* und **Mamachen** *mamáçən*, **rauchen** *ráụcən* und **Frauchen** *fráụçən* ausdrücklich bestätigt worden.

Anm. 3. Im Anlaut kommt **ch** nur in Fremdwörtern vor (statt **Chlodwig, Chlotar** sollte man **Klodwig, Klotar**, wie **Klotilde**, schreiben und sprechen). Folgt ein Konsonant oder gutturaler Vokal, so ist auch hier in der Aussprache meist *k* eingetreten: **Charakter, Chlor, Chronik** etc. Ist dies nicht geschehen, so gilt, von Mundarten abgesehen, *ç* (nicht *c*): **Chalkis, Chlamys, Chryses** etc., wie in **Chemie, Chios** etc. Nach Schmolke S. 29 schwanken wie **Chaos** auch **Chaldäa, Chamäleon, Chronologie, Chronometer, Chrestomathie** zwischen *k* und *ç*; in **Anachronismus, achromatisch** setzt er *ç* an. Ich spreche in allen diesen Wörtern *k* (in den den beiden letzten wegen *k* in **Chronik** etc., **chromatisch**).

Anm. 4. Das **j** der Schrift ist in norddeutscher Aussprache, wie auch meine norddeutschen Korrespondenten übereinstimmend versichern, stimmhafter Reibelaut (= *j*). In Mittel- und Süddeutschland wird vorwiegend unsilbiges *i* = *i̯*, sehr flüchtig, vielleicht ganz stimmlos, gebraucht: *i̯á*, *i̯úŋ*; zum Teil *ç* (vgl. Anm. 6); endlich tritt, und zwar auch in Gegenden, wo kein Reibe-**g** = *j* gesprochen wird, also der Laut nicht auf Schuleinfluss beruhen kann, auch Verschlusslaut, im Norden *g*, sonst schwache Tenuis ein (vgl. Trautmann „Sprachl.“ S 288). Evans findet S. 98 in Übereinstimmung mit Ellis, dass der Laut des Reibe-**g** in **Könige** von dem deutschen **j**, welches er englischem **y** gleichsetzt, verschieden, letzteres nämlich mit grösserer Öffnung (Enge) und weniger Reibung gebildet sei. Für die gewöhnliche norddeutsche Aussprache trifft dies nach dem Gesagten nicht zu.

Anm. 5. Dialektisch erscheint *i̯* auch statt *j* = **g**: *lé·i̯ən* für *lé·jən*. Diese auch einem mitteldeutschen Ohr sehr unangenehme Aussprache ist, wie noch einmal bemerkt sei, mit dem im Text angesetzten *j* n i c h t gemeint. Im übrigen vgl. über die Reibelautaussprache des **g** § 77 Anm. 2. In den gebräuchlichen Lehrbüchern (sowohl für deutsche Schulen als für Ausländer) und sonst findet man häufig das **ch** in **ich** und eventuell auch das **g** in **legen** als „weich“ bezeichnet, im Gegensatz zu dem „harten“ **ch** in **ach**, während zugleich auch **d** als der „weiche“ Laut zu dem „harten“ **t**

gilt etc.; wie denn überhaupt in Bezug auf die gutturalen und palatalen Reibelaute vielfach grosse Konfusion herrscht (so auch z. B. bei Benedix S. 38 ff.). Daher sei nochmals hervorgehoben: „weich“ = „stimmhaft“ ist Reibe-**g** (gleichviel ob guttural oder palatal) nur im Inlaut, **ch** (guttural oder palatal) niemals; „hart“ = „stimmlos“ ist **g** (guttural oder palatal) stets im Auslaut (**Zug** reimt ganz genau mit **Buch**, **zeigt** mit **leicht**; wenn man Verschlusslaut spräche, wäre **Zug** genau = **Zuk**, **zeigt** = **zeikt**), **ch** überall. Soll „weich“ nur andeuten, dass der palatale Reibelaut ein glatteres Reibegeräusch ist, als der rauhere gutturale, so ist natürlich nichts weiter einzuwenden, als dass diese Bezeichnung (neben „weichem“ **d**, „hartem“ **t** etc.) eben sehr missverständlich ist.

Anm. 6. In Mitteldeutschland (Sachsen) tritt für *j* das stimmlose *ç* ein: **je** *çē·* etc. Über *ç* beim Flüstern vgl. § 42 Anm. 2 und § 58 Anm. 1.

Anm. 7. Die Geschichte der palatalen Reibelaute ist § 77 Anm. 8 ff. mitbehandelt.

§ 80. Im Englischen ist der stimmhafte palatale Reibelaut *j* (I.) etwas „weiter“, d. h. mit geringerer Enge gebildet und in der Regel ohne deutliche Reibung; er steht am häufigsten anlautend, durch **y** bezeichnet, wie in **yes**, und in der Verbindung *jūw* = **u**, **eu** etc., wie in **due** (vgl. § 41). Nach Stimmlosen geht *j* gelegentlich in *ç* über.

Schreibung des englischen *j*-Lautes.

j: 1. **y**, fast nur anlautend vor Vokal: **yes**, **young** etc.
2. **i**, unbetont zwischen Konsonant und Vokal, wie in **onion**, **familíar**, **pronunciation** etc. (daneben auch unsilbiges *i̯*).
3. **e** in **hideous**, **spontaneous** etc. (desgl.; nach *t* meist *š*).
4. **j** in **hallelujah**.
5. unbezeichnet in der Verbindung *jūw*, geschrieben **u**: **use**, **due** etc., **eu**: **Europe** etc., **ew**: **new** etc. (vgl. § 41).
6. *lj* = **ll** in **cotillon** u. ä.
7. *nj* = **gn** in **vignette** u. ä.

Anm. 1. In der 1. Auflage hatte ich das englische *j* in **yes**, **use** als unsilbiges *i̯* behandelt, was die Natur des Lautes allerdings nahelegt (s. o.); doch stelle ich den Laut jetzt lieber hierher. Es gilt hier, was Trautmann S. 165 speziell über den Vorschlag im *jūw* bemerkt: „dass ein Konsonant vorliegt, sollte schon daraus geschlossen werden, dass man **a unit**, **a use** u. s. f. sagt, nicht **an unit** u. s. f.“; ferner ist zu beachten der von mir 1. Aufl. S. 29 f. anerkannte gelegentliche Übergang dieses Vorschlags in *ç* nach Stimmlosen. Sweet, der den englischen *j*-Laut zu den Konsonanten rechnet, bemerkt übrigens ausdrücklich („Handb.“ S. 37), es werde oft, wie im Mittel- und Süddeutschen, zu einem Vokal abgeschwächt, und spricht nur dem norddeutschen *j* zu, dass es oft deutlicher Reibelaut sei. Nach

Evans „Exp." S. 108 steht y in **yes** als „*vocal continuant*" zwischen *i̯* und *j*. Bell „Sounds" S. 25 stellt y in **yet** als „*top voice*"-Konsonant zu dem stimmlosen *ç* = **ch** im deutschen **ich**. Grandgent „G. E. S." S. 29 zeigt engl. *j* „weiter" als deutsches *j* und *ç* (S. 28). Jespersen setzt engl. *j* nicht als *γ* 2ᵍ, sondern *γ* > 2ᵍ oder *γ* 3ᵍ oder noch tiefer an. Zu Techmer „Int. Zs." V S. 228 vgl. hier oben § 79 Anm. 1.

Anm. 2. Ob unbetontes **i** = *i̯* in den Fällen 2 und 3 in *j* (bezw. *ç*) übergeht oder nicht, hängt teils von dem vorhergehenden Konsonanten, teils von der Geläufigkeit des Wortes ab; am häufigsten tritt *j* ein in vielgebrauchten Wörtern nach *l* oder *n* vor den Endungen **-an**, **-ar**, **-on** etc. (Trautmann S. 175).

Anm. 3. Dass ich wie Trautmann den Laut *ç* in der Verbindung *çūw* nach Stimmlosen anerkannt hatte, ist in Anm. 1 erwähnt. Bell, Sweet und Evans thun dies nicht; sie bezeichnen *çūw* wie *jūw*; dagegen schreibt Bell a. a. O. S. 25 dem Anlaut von **hue** den Laut des *ç* wie im deutschen **ich** zu, was auch Evans „Exp." II S. 97 und Sweet „Handb." S. 37 wenigstens als häufig zugeben. „Ess. and P." S. 24 erwähnt Bell neben *ç* in **hue, huge, human** auch gelegentliches, unabsichtliches *ç* in Fällen wie **He that hath ears to hear, let him hear,** das man jeden Tag von Londoner Curates als „Ee that 'ath yahs to yhah, let 'im yhah" hören könne. Jespersen „Art." S. 70 betrachtet den stimmlosen Anlaut in so modifizirtem **here** als *γ* 4 *ε* 2, d. h. stimmloses *i* mit *h*-Enge. Miss Soames S. 38 sagt nur, das *ç* sei „said to be heard occasionally in such English words as **hue, human,** and **pure**". Trautmann nimmt S. 187 „trotz der Einstimmigkeit der Wörterbücher" das **h** hier als stumm an.

Anm. 4. Die Aussprache des *j* = **y** scheint in neuenglischer Zeit höchstens zwischen *i̯* und *j* geschwankt zu haben. Podensteiner (1685) stellt es deutschem **j** gleich. Über *j* (und *ç*) in andern Fällen vgl. § 41 nebst Anm. 5 f.

§ 81. In Bezug auf die Artikulation stimmen mehr zu den deutschen, in Bezug auf das Vorkommen mehr zu den englischen die französischen *j*- und *ç*-Laute, jener (I.) z. B. für **y** in **yeux** *jö·*, für **i** in **vieux** *vjö·*, dieser (II.) nach stimmlosen Konsonanten, z. B. für **i** in **pied** *pçé·*. Wie hier vokalische *i·*-Laute in palatale Reibelaute übergehen, so steht überhaupt das französische *i·*, weil sehr geschlossen artikulirt, den Reibelauten nahe. Im Auslaut erscheint für *i·* oft *ç*, das auch beim Flüstern dessen Vertreter ist (vgl. § 42 Anm. 2).

Schreibung der französischen *j*- und *ç*-Laute.

I. *j*: 1. **y**, vor Vokal, und zwar a) im Anlaut: **yeuse, yeux,** sonst fast nur in Namen, wie **Yères, Yon, Yonne** und Fremdwörtern: **yatagan, Yémen, York, yucca,** gleichviel ob vor dem **y** elidirt wird oder nicht; ebenso mit vorhergehendem stummem **h: hyacinthe, hyène** etc.

b) inlautend in den Verbindungen **ay** = *dj* in **payen**, sowie in Namen wie **Bayard, Bayeux, Bayonne, Biscaye, Cayenne, La Fayette, Mayence; ay** = *ej* sonst vor Vokalen: **payer, payons** etc., **crayon, frayeur** etc. (**abbaye** *dbeji*; auch *àbei*, *àbé* = *àbéj*? nach Koschwitz „Z. Ausspr.“ S. 28); **ey** = *ej*: **grasseyer** etc. (nicht in **payement, grasseyement** u. ä.); **oy** = *wdj*, *ẉdj*: **noyer, croyez** etc.; **uy** = *yij*, *yij* (oder ohne *j*): **ennuyer, essuyer** etc.; vor *r* kann *j* fehlen im Fut. von **payer, essayer, broyer, noyer** (Beyer-Passy S. 141).

c) auslautend mit stummem **e** etc. (oder ohne *j*) in **paye, payes** etc. und den andern Verben der eben bezeichneten Gruppe.

2. **i**, vor Vokal, und zwar a) anlautend nach stummem **h** in **hièble, hier.**

b) nach stimmhaften Konsonanten: **vieux, lion** etc.

3. **ï**, zwischen Vokalen: **aïeul, naïade** etc.

4. **ill**, nach Vokal, und zwar a) inlautend vor Vokal: **caillou, cueillir** *köjir*, **mouiller** etc., **meilleur, cuiller** *küjèr*; **éveiller** schliesst sich der Gruppe **payer** etc. (s. 1) an.

b) auslautend vor stummem **e**: **bataille, abeille, feuille, grenouille** etc.

5. **ll**, nach **i**, und zwar a) inlautend vor Vokal: **billard, tilleul** etc., **briller** etc. (aber = *l* bei folgendem **i**: **billion, millier, imbécillité** etc., in den Verben **distiller, instiller, osciller, titiller,** ferner *l* in **villa, camarilla, pusillanime** und andern fremden oder gelehrten Wörtern; vgl. auch unter b. **ville** und **mille**).

b) auslautend vor stummem **e**: **fille, famille** etc. (aber = *l* in **ville** und damit zusammenhängendem **village** und Namen wie **Luneville, Villefranche** etc., auch in **la Villette, Villers-Cotterets, Villersexel** etc.; *l* in **mille**, sowie in **Millevoye** etc.; *l* in **codicille, myrtille, pupille, tranquille, vaudeville** u. a.; ferner *l* in den Namen **Gilles, Lille, Delille; Achille** u. a.).

6. **il**, auslautend, nach Vokal: **travail, soleil, fauteuil** (**œil, recueil** etc.), **fenouil** etc. (nicht in **-oil** = *wdl*).

7. **lh** inlautend in **gentilhomme** und einigen Namen, wie **Mérilhou, Milhaud** (aber *l* in **Milhau**) etc.

8. nicht besonders bezeichnet oft *j* zwischen mehrfacher Konsonanz + *i* und Vokal: **plier** *pliè*, *plijé* etc.

II. *ç*: 1. **i**, vor Vokal, nach stimmlosen Konsonanten: **pied, fier** etc.

2. **ill**, vor stimmlosen Konsonanten: **feuilleter** u. ä.

Anm. 1. Das zu Anfang der Anm. 1 des vorigen § Gesagte gilt noch mehr bei den französischen palatalen Reibelauten, weshalb ich, statt nur auf den Übergang von **i** in **vieux, pied** zum stimmhaften, bezw. stimmlosen Reibelaut wie in Anm. 1 zu § 55 der 1. Aufl. hinzuweisen, jetzt hier die betreffenden Laute als Reibelaute aufführe. Man beachte hier, dass

vor auslautendem *j*, z. B. in **feuille**, wie sonst vor stimmhaften Reibelauten der Vokal lang wird (vgl. jedoch Passy „Ch." S. 198 und den sogleich folgenden Verweis auf Jespersen). Im Anlaut wird *j* = **y** etc. in französischen Wörtern als Vokal, in fremden teils als Vokal, teils als Konsonant behandelt: **l'yeuse, l'hièble** etc.; **d'York,** aber **le Yucatan** etc.; **l'yucca** neben **le yucca** etc. — Die Artikulation findet zwischen dem vorderen Zungenrücken und dem Vordergaumen, mit der Hauptenge an der vordern Grenze des letzteren, statt (vgl. § 79 Anm. 1). In den stomatoskopischen Figuren bei Hagelin „Stomat. undersökningar" Pl. III 46 (Rabiet) und bei Rousselot „Modif." S. 25, Fig. 21 liegt die schmalste Stelle zwischen den zweiten Backenzähnen. Die Grenzen der Berührungsstellen verlaufen nach vorn und hinten in Bogenlinien ganz allmählich divergirend. Bei meinem deutschen *j* liegt die schmalste Stelle noch zwischen den Augenzähnen; sie wird durch deutliche Ecken, nicht flache Bogen begrenzt (vgl. hier u. Taf. II Fig. 1). Näher kommt meinem *jç* die übrigens weniger bestimmt zu erkennende Aussprache Passys, Hagelin Fig. 45 und, wie es scheint, auch Fig. 37. 39, während das *ç* von Frl. Porte, Fig. 38, eine auffällig breite Artikulationsfläche zeigt. Jespersen gibt für frz. *j* „Art." S. 66 nach *i·* : *γ* 2gf, vor *ẹ*, *e* : *γ* 3gf, nach *á*, *a* : *γ* > 3g oder gar < 5g. Auch Quiehl „Frz. Desspr." S. 35 warnt vor allzu starkem Reibegeräusch.

Anm. 2. Dass in dem sog. mouillirten **l** (I. 4—7) in der heutigen gebildeten Aussprache keine Spur von *l* mehr enthalten ist, bedarf wohl keines Beweises mehr, wenn auch bekanntlich u. a. Littré das Gegenteil — nicht behauptet, sondern verlangt. Siehe die Nachweise bei Plötz „Anl." S. 76 ff. Gegen die von letzterem in der Bezeichnung durchgeführte Trennung des mouillirten **l** (= „j") von dem unsilbigen i habe ich mich schon „Zs. f. nfr. Spr. u. Litt." 1880 S. 54 f. ausgesprochen.

Anm. 3. Das sog. mouillirte **n** = **gn** (§ 120) ist zwar in der Regel nicht, wie ich a. a. O. (zum Teil auf Grund von Sievers[1] S. 105) angenommen hatte, = *n* + *i̯*, bezw. *n* + *j*, sondern wesentlich palatales *n* = *ṅ*, doch erfolgt bei der Lösung des *ṅ*-Verschlusses leicht ein *j*-Geräusch (Lenz „Pal." S. 34), welches Passy „Le fr. parlé" 1. 2 und Franke „Phrases" als volles *j* schreiben. Ich setze, wo der Gleitlaut bezeichnet werden soll, *j*.

Anm. 4. Zur Geschichte von **abbaye, cuiller** vgl. Koschwitz S. 55; über **ayant, ayons, rayon** ebd. S. 69 f. — Seit wann sich aus unsilbigem *i̯*-Laut die Reibelaute *j* und *ç* entwickelt haben, ist schwerlich zu bestimmen. Nach Techmer „Int. Zs." V S. 227 hätten erst Ballu-Havet 1873 die stimmlose Form *ç* (wie auch *w̥*, *y̥*, *r̥*, *l̥*) förmlich anerkannt (vgl. auch Storm[2] S. 282 f.). Wie oben bemerkt, werden *jç* übrigens noch jetzt von manchen als *i̯* angesehen. — Das „**l** *mouillé*" hatte nach frühen Quellen des 16. Jhs. den Wert *li*, *li̯*; zu Ende des Jhs. lautete es als palatales *l* (*l* in der *i*-Stellung), wohl + *i* oder *j*. Meigret (1545 und 1550) und Ramus (1562) haben ein besonderes neues Zeichen, wie für mouillirtes **n**, so auch für mouillirtes **l**. Dass Littré u. a. noch *lj* verlangen, s. oben Anm. 2.

b. Dentale.

§ 82. Unter dem Namen **Dentale** fasst man Laute zusammen, die mit der **Zungenspitze** (im weiteren Sinne; auch mit dem „Zungenblatt", d. h. der Oberfläche der Zunge hinter der eigentlichen Spitze) gegen den harten Gaumen (palatale Region), meist aber die **Alveolen** der Oberzähne (**alveolare** R.) oder die **Zähne** selbst (**dentale** R. im engeren Sinne) artikulirt werden.

Bei den dentalen Reibelauten wird die Enge teils mit dem vorderen Zungensaum (**apikal**), teils mit der Oberfläche des Zungenblattes (**dorsal**), teils mit einem dazwischen liegenden Teile der Zungenspitze (**dorsoapikal**) gebildet.

Die Artikulationsstelle liegt, wie bei den Gutturalen und Palatalen, so auch bei den meisten Dentalen in der Mittellinie des Mundes (**mediane** Bildung); bei den *l*-Lauten jedoch liegen die Engen zwischen den Seitenrändern der Zunge und den Backenzähnen (**laterale** Bildung).

Anm. Die Bezeichnung Dentale ist allerdings nicht angemessen, aber als bekannter zusammenfassender Terminus wohl zu gebrauchen. Sievers [3] S. 58, [4] S. 58 sagt für „apikal" (Michaelis, Techmer) „koronal". Ich habe auf Techmers Bemerkungen „Int. Zs." II S. 377 letztere Bezeichnung, wie auch die von mir hinzugefügten Unterscheidungen „postkoronal" und „antedorsal" zu Gunsten der seinigen zurückgezogen, finde es aber sehr unbequem, auf „**postdental**", „**ante-**" oder „**prädorsal**" u. dgl. zu verzichten.

1) Die Zischlaute.

§ 83. Die Laute der beiden Kategorien, welche im Deutschen durch **s** und **sch** repräsentirt werden, fasst man unter dem Namen **Zischlaute** zusammen. Das charakteristische „Zischen" scheint auf der Brechung des Atemstroms an den Zähnen zu beruhen, welcher bei *š* (**sch**) breit, bei *s* (**s**) fein (auf einen Strahl konzentrirt) ist.

Anm. 1. Zum Teil wegen der Menge der vorkommenden Varietäten bietet die Naturgeschichte der Zischlaute Schwierigkeit. Spezielle Aufmerksamkeit hat denselben Michaelis gewidmet, besonders in der Schrift „Über die Physiol. und Orthogr. der *s*-Laute" Berlin 1863, welche 1883 u. d. T. „Über die Physiol. u. Orthogr. der Zischlaute" in neuer Auflage erschienen ist. Er rechnet wie Sievers u. a. zu den Zischlauten auch die Laute *đ þ*. Er unterscheidet „Halbzischer" (Typus *s*), wobei sich die Luft an der oberen Zahnreihe bricht, und „Ganzzischer" (Typus *š* = **sch**), bei denen beide Zahnreihen getroffen werden (a. a. O. [2] S. 93).

Anm. 2. Evans sieht (S. 97 f.) das Charakteristische der Zischlaute in der „Mischung“ zweier Reibegeräusche oder, mit andern Worten, in doppelter Artikulation. Bei *š* wäre eine erweiterte („*relaxed*“) *ç*-Enge mit einer normalen *þ*-Enge, bei *s* umgekehrt eine normale *ç*-Enge mit einer erweiterten *þ*-Enge verbunden. Von der Reibung an den Zahnkanten spricht Evans (der in der Lage war, seine Untersuchungen nach Belieben mit und ohne obere Vorderzähne anzustellen) überhaupt nicht. Durch Versuche, bei welchen ein Luftstrom durch einen geschlossenen Raum mit weiterer Eingangs- und engerer Ausgangsöffnung (wie bei *s*) und umgekehrt (wie bei *š*) ging, fand Evans seine Beobachtungen bestätigt. Es ist interessant, zu sehen, wie hier Evans, insofern er *š* und *s* als „gemischt“ betrachtet, wissentlich mit Bell und in Bezug auf *š* auch unwissentlich mit Brücke zusammentrifft, welcher *š* als [*sχ*], d. h. gleichzeitiges *s* und *c* definirt ([2] S. 81 ff.). Besondere Beachtung verdient es, dass Bell in seinem spätern Buche „Sounds and their Relations“ (1882), ohne dass Evans dies wusste, der von diesem (1883) gemachten Ausstellung entsprechend in der That seine „*Visible Speech*“-Zeichen für *s* (jetzt *point-mixed* sc. *with front*, oder wie Bell jetzt bei den Konsonanten sagt, *top*) und *š* (jetzt *top-mixed* sc. *with point*) vertauscht und damit Evans' Definition im Ganzen anerkannt hat (S. 26. 30). Auch Techmer nimmt für *ž š* je „zweifache gleichzeitige Zungenartikulation, Hebung der Spitze und der Mittelzunge“ an („Int. Zs.“ IV S. 348), und Bremer („Dt. Phon.“ S. 74) betrachtet deutsches *š* als *s* + *c* (Brücke) oder *s* + *ç* (Techmer) „je nach der nachbarlichen Artikulation“.

Anm. 3. Dagegen hat — oder hatte (1877) — Sweet geltend gemacht, dass gleichzeitige *front*- (z. B. *ç*-) und *point*- (z. B. *r*- oder *þ*-)Artikulation nicht ohne weiteres *š* oder *s* ergebe. Seine Bestimmung, das Zischen des *s* beruhe darauf, dass der Atem gegen („*on to*“) die Zähne hin gelenkt werde, und zwar durch das „Zungenblatt“ (die Oberfläche der Zunge hinter der Spitze), nicht durch die Spitze selbst („Hdb.“ S. 39), ist von Sievers [2] S. 101 dahin ergänzt worden, dass dabei „die Zunge in ihrer Mittellinie zu einer schmalen mehr oder weniger engen Rinne eingekerbt wird“, womit alles Wichtige gesagt sein dürfte. Die von den Engländern in verschiedener Weise konstatirte Hebung der Vorderzunge scheint mir nur stattzufinden, damit die Rinne gebildet werden kann, welche den Atemstrahl gegen die Zahnkanten lenkt. Dass keine (übrigens auch bei *đþ* mögliche und mir geläufige) Annäherung an eine *ç*-Enge stattzufinden braucht, beweist mir mein nassauisches *s*, wobei nur das Zungenblatt nach den Alveolen hin gehoben wird, so dass der Atemstrahl von oben her auf die Mitte der Spalte zwischen den oberen und unteren Schneidezähnen trifft. Die untere Zahnreihe (genauer die beiden mittleren Schneidezähne derselben) ist dabei nicht, was Michaelis als Bedingung ansieht, „ausser Spiel gesetzt“, weshalb ich seine Einteilung in Halbzischer (Typus *s*) und Ganzzischer (Typus *š*) nicht annehmen kann. Allerdings lässt sich *s* mit Senkung des Unterkiefers, ohne die Unterzähne, bilden, aber dies ist auch mit *š* der Fall. Reibung an scharfer Kante wird für deutlichen *s*-Laut unerlässlich sein; Leute, denen die vorderen Schneidezähne fehlen,

können freilich ein *s* bilden (vgl. oben Evans), aber nur ein unvollkommenes. In sofern lasse ich auch gelten, was Techmer in seiner Besprechung meiner 1. Aufl. „Int. Zs.“ II S. 377 sagt: „Vf. darf das Reibegeräusch an den eigentlichen supradentalen Artikulationsstellen [bei meinem *s* und *š* sind sie das nicht!] nicht übersehen, welches bei Leuten, denen die Vorderzähne fehlen, allein zur Unterscheidung der Zischlaute dienen muss“. Übrigens haben, wie Techmer a. a. O. bemerkt, seine stomatoskopischen Figuren „Int. Zs.“ I Tab. IV, 7 und 8 übereinstimmend gezeigt, „dass die Enge bei *s̨* [= *š*] frontal breiter und gleichzeitig sagittal länger, bei *s* und seinen Abarten schmaler und gleichzeitig kürzer ist“. Vgl. „Engl. St.“ VIII S. 334, wonach Franke zugleich auch durch direkte Beobachtung — „am einfachsten Selbstbeobachtung mit zwei Spiegeln“ — meine Angaben bestätigt findet. Neuere stomatoskopische Versuche erwähne ich bei den einzelnen Sprachen.

Anm. 4. Das *š* ist nach Sweet dem *s* sehr ähnlich, hat aber mehr von dem *„point element“*, d. h. die Zunge ist etwas weiter zurückgezogen und mehr aufwärts gerichtet, so dass die Spitze (*tip*) mehr in Aktion kommt (S. 39 f.; vgl. Sievers[3] S. 123 f., [4] S. 122 f.). Sievers (a. a. O.) ist davon nicht befriedigt. Wie er sagt, steht nur so viel fest, dass die Zungenartikulation des *š* stets etwas weiter rückwärts liege; wahrscheinlich seien auch die Lippen an der Modifikation des spezifischen Geräusches mehr oder weniger beteiligt; das Wesentlichste sei aber vielleicht bei allen *š*-Artikulationen die Bildung eines grösseren kesselförmigen Raumes im Vordermunde. Nach meinen Beobachtungen treffen Sweets Bemerkungen für englisches *š* zu, nicht aber für *š* überhaupt. Umgekehrt ist die von Sievers herangezogene Beteiligung der Lippen beim englischen *š*, wenn nicht (wie ich glaube) ganz ausgeschlossen, so doch unwesentlich (hierdurch wird meine „Engl. Schulgramm.“[1] S. 3 auf Grund von Sievers[1] S. 72 gemachte Angabe hinfällig); und die zugleich auch von Storm ([1]S. 43) vertretene Bildung eines Kesselraums, ja überhaupt ein nennenswertes Zurückweichen der Vorderzunge gilt ebensowenig für *š* im allgemeinen wie die von andern betonte *ç*-Hebung. (Bezüglich der Lippenbeteiligung vgl. noch Techmer „Int. Zs.“ I S. 180, II S. 377, wonach „Lippenvorgang dem *š*, -rückgang dem *s* zur Verdeutlichung dient, beide Lippenartikulationen jedoch nicht notwendig sind“.) Spreche ich das, was ich für englisches *š* halte, so hebt sich die ganze Vorderzunge; sie bildet zunächst eine *ç*-Hebung; der vordere Teil ist in sich rückwärts so zusammengezogen, dass die Zunge vorn abgestumpft ist und eine Kerbe von oben nach unten über diesen Stumpf läuft, und ebenfalls dem Gaumen genähert; ein vorderer Kesselraum ist hier wirklich vorhanden. Die Lippen sind passiv, d. h. mässig geöffnet und nicht vorgestülpt. Bei dem mir geläufigen deutschen *š* hingegen ist die Vorderzunge nur sehr wenig gehoben und die Spitze nur sehr wenig zurückgezogen, die Lippen sind (wenn man will, zum Ersatz des Kesselraums) vorgestülpt. — Als das Wesentliche bei *š* kann ich nur ansehen, dass ein breiter Atemstrom sich an den Zahnkanten bricht. In der Regel sind es die Kanten beider Zahnreihen, wie man denn bei aufeinandergeschlossenen Zahnreihen durch blosses Durchtreiben des

im Munde nicht anderweitig modifizirten Atemstroms ein š hervorbringen kann (vgl. die Bestätigung bei Passy „Ch." S. 247 unten!); doch ist es auch möglich, mit Senkung des Unterkiefers und Verdeckung der Unterzähne ein š zu bilden. Die populäre Auffassung des š als „breiter Zischlaut" wäre somit vollständig gerechtfertigt. — Wegen neuerer stomatoskopischer Untersuchungen verweise ich auch hier auf die folgende Einzelbesprechung.

α) Die ž- und š-Laute.

§ 84. Das Deutsche kennt den stimmhaften breiten Zischlaut *ž* (I.) nur in entlehnten, grösstenteils französischen Wörtern und behält die fremde Schreibung **j, g** bei: **Journal** *žurnâl*, **Logis** *loži·*. Für die Verbindung *dž* in Fremdwörtern tritt fast allgemein ebenfalls dies einfache *ž* ein: **Jockey** *žókai̯* etc. Das stimmlose *š* (IIa.) ist häufig und wird in deutschen Wörtern meist **sch** geschrieben: **Schall** *šál*, **Esche** *'éšə*, **Busch** *búš*. Denselben Laut hat **s** in deutschen Wörtern in anlautendem **sp, st**: **Spitze** *špítsə*, **sprechen** *špréçən*, **Stein** *štái̯n*, **straucheln** *štráu̯çəln*. Die Verbindung *tš* (IIb.) kommt für **tsch** in deutschen Wörtern: **Peitsche** etc., auch für fremdes **ch** vor, das jedoch häufiger einfach *š* gesprochen wird: **Check** *tšék*, *šék* etc. — Die Zungenartikulation des deutschen *ž* und *š* ist dorsal-alveolar oder dorsal-postdental; die Reibung des breiten Atemstroms erfolgt aber wesentlich an den Schneidezähnen. Die Lippen wirken mit.

Schreibung der deutschen *ž*- und *š*-Laute.

I. *ž*: 1. **j** in französischen etc. Fremdwörtern, anlautend etwa in: **Jalousie, Jargon, Jasmin** (auch mit *j*), **Jenny, Jockey Journal, Don Juan** *dǫžu·ą̄*, **Jury** (auch *j*) u. ä.

2. **g** ebenso, anlautend: **Gelee, Gendarm** *žandárm* (auch mit *š*), **Gêne** *žênə*, **genant** *že·nánt*, **generös, Genie** (aber *g*: **genial, Genius**), **geni(e)ren, Genre** *žą̄r*, **gentil** *žentí·l*, **Gentleman** *žéntəlmen* (auch *dš*), **Giraffe** (meist *g*), **Giro** inlautend und auslautend: **Adagio** (meist *'adâžjō·*), **Agio** (meist *'âžjō·*), **Arrangement, Bagage, Bandage** u. ä. (auch *š*), **changi(e)ren** u. ä., **Decharge, Doge, Eloge** u. ä., **Engagement** u. ä., **Gage** u. ä., **Ingenieur** *'inže·njô·r*, **Negligé, Orange, Regie** *re·ži·* (**Regisseur**, aber *g*: **regi(e)ren**), **voltigi(e)ren.**

3. **ge**, ebenso, in **Flageolet, Sergeant** *zeržánt* etc.

IIa. *š* = ſch: 1. **sch: schön, waschen, Fisch** (aber = **s̈ch** = *sç*: **Röschen**) etc.; vgl. § 79 II 1. d. und § 106 II 3. d.

2. **s** (= ſ) anlautend (auch nach Vorsilben) vor *p* oder *t*: **sprechen (besprechen), Stein (gesteinigt, versteinern)** etc.;

auch in Namen wie **Rastatt, Holstein,** jedoch *s* in **Gastein** (nach Schmolke S. 34 auch *š*) und oft in **Rostock**; desgl. *š* in Fremdwörtern, ausser in unveränderten modernen Eigennamen: **Spion, Stil** etc. (so auch *š* in **Spaa, Spinoza, Staffa, Stambul, Steffens, Stockholm, Stuart** sowie meist in **Spleen**), nach Vorsilben etwa in: **inspizi(e)ren (Inspektor** etc.), **Respekt** (etc.); **Instanz, Institut** (etc.), **Instruktion**; schwankend: **Perspektive, Prospekt; Instrument, konstant** (etc.), **konstati(e)ren, Konstitution, konstrui(e)ren** (etc.) u. a.

3. **ch**, in französischen etc. Fremdwörtern, anlautend: **Champagner, *chartern, *Check, Chef, *Chester(käse), Chicago** *šikâgō·* (nach Schmolke S. 29 *tš*, aber auch amerik.-engl. = *š*!), **Chiffre, *Chika(baum), *Chile, *Chimborazo** *šimbo·rásō·*, **Chok** u. ä.; inlautend: **Attaché, Branche** (in **Branche, Revanche** u. ä. nach Schmolke S. 29 auch *ž* — ?), **Decharge, Recherche** u. ä.; meist auch in **Lunch, Punch** (*š* = engl. Aussprache; nach Schmolke S. 29 *tš*).
4. **c** in **Cello, Violoncell** *vī·o·lǭšél* (*-loŋ-*).
5. **sh** in englischen Wörtern: **Shakespeare** *šêkspī·r*, *šékspī·r*, **Shawl** *šâl*, **Sherry** *šérī·*, **Shetlands** *šétlants*-**Inseln, Shrapnell** *šrapnél*, auch in **Shlips** (nicht engl.!).
6. **x (j)** in **Don Quixote (Quijote)**; beide trotz spanischer Schreibung französirend *dǭki·šot* (*dóŋ-*), kaum **x** = *ç* (so Schmolke S. 34).

IIb. *tš*: 1. **tsch: Peitsche** etc.
2. **ch** in Fremdwörtern: s. unter IIa. die Wörter mit *; ferner in **Guttapercha** (oft *ç*).
3. **cz** in slav. Fremdwörtern: **Czapka, Czeche** (dafür auch **Tscheche**), **Czernowitz** etc.; auch **cz** statt ungar. **cs** in **Czako** (dafür auch **Tschako**) *tšákō·*; aber **cz** = *ts* in **Czar (Zar).**
4. **cs** in ungar. Fremdwörtern: **Csardas** *tšárdas*, **Csikos** *tšî·kos* (nach Schmolke S. 33 *s*, was aber kaum gebräuchlich und jedenfalls nicht berechtigt ist).

Anm. 1. Die deutschen *š* scheinen sämtlich (prä)dorsal (§ 80) und mit Lippenvorstülpung gebildet zu werden; die norddeutschen mit Hebung der Zungenspitze nach den Alveolen (Sievers[3] S. 124 f.; [4] S. 123), die mittel- und süddeutschen ohne beträchtliche Hebung. Jespersen S. 62 definirt deutsches *š* als $\alpha\, 5^{ba}\ \beta f\ \gamma > {}^{ff}1$ = mittlerer Grad von Lippenrundung, Lippen mehr neutral als vorgestülpt; Zunge etwas von den Zähnen zurückgezogen, aber nicht gehoben; hinteres Zungenblatt in etwas mehr als enger Reibestellung an dem ganzen Gebiet der Alveolen. In der Darstellung bei Techmer „Phon." Tab. IV 7 und „Int. Zs." Tab. IV 7 (die von der Figur in der „Phon." beträchtlich abweicht) liegt die grösste Enge zwischen den 3./4. Backenzähnen, doch reicht in der neueren Figur („Int. Zs.") die (losere) Berührung der Zungenränder bis zu den Schneidezähnen. Nach meinen stomatoskopischen Versuchen erreicht die Zungenartikulation

den stärksten Engegrad an der oberen (hinteren) Hälfte der Alveolen, ist also (post)alveolar. Eine Reibung findet schon hier, wie überhaupt zwischen Zungenblatt und Vordergaumen nebst Alveolen statt. Das charakteristische Zischgeräusch wird jedoch erst durch die Reibung des Atems zwischen den oberen und unteren Schneidezähnen erzielt. Taf. II Fig. 2 gibt die Zungen-Vordergaumen-Artikulation meines *š* bei nachdrücklicher („enger") Aussprache wieder. Es zeigt sich die Bildung eines „breiten" Atemwegs durch Hebung der Vorderzungenränder längs der Backenzähne bis zu dem ersten Paar derselben; die Zungenspitze berührt den vordersten Gaumen und die Alveolen nicht, ist aber auch kaum zurückgezogen (weshalb ein „Kesselraum" fehlt). Bei nachlässiger Bildung sind die Grenzen zwischen Atemweg und aufgesetzten Zungenrändern noch weniger bestimmt markirt als bei „enger" Artikulation (denn auch dabei ist der Übergang allmählicher, als sich durch die möglichst einfach gehaltene Figur wiedergeben liess); auch berührt das Zungenblatt lose die vorderen Alveolen. Der Atemweg und die Reibung zwischen Zunge und Vordergaumen sowie an den Zähnen ist in diesem Falle noch breiter. Man vgl. Schmolkes Warnung S. 27: „Man hüte sich, den Mund zu breit zu machen und den Atem durch die Backenzähne seitlings herauszulassen; dadurch entsteht ein hässliches Gezisch". Die Figur bei Grützner (der geborener Schlesier ist) S. 221 weicht von der meinigen nur wenig ab. Bei Bremer kommt *š* in **scha** Taf. II Abb. 12 am nächsten.

Anm. 2. Norddeutsches *ž* schliesst sich dem *š* an; in Mittel- und Süddeutschland kommt der stimmhafte Laut nicht oder doch nur gelegentlich zwischen Stimmhaften vor, sondern es tritt dafür *š* ein, das jedoch überhaupt vielfach schwach lautet: *šurnâl* oder *ẓ̌urnâl*, wie *šû·lə*, *ẓ̌û·lə* etc.

Anm. 3. Ob bei **sp**, **st** im Anlaut die „spitze" Aussprache (= *sp*, *st*) oder die „breite" (= *šp*, *št*) gemeindeutsch gelten soll, ist wieder eine, theoretisch wie praktisch übrigens im Grunde längst entschiedene Streitfrage. Die „spitze" Aussprache des anlautenden **sp**, **st** ist ebenso ein in Hannover, Hamburg etc. bestehender niederdeutscher, wie die entgegengesetzte „breite" Aussprache des in- und auslautenden **sp**, **st** ein in Schwaben etc. aufrecht gehaltener oberdeutscher Provinzialismus. Huss „Das Deutsche im Munde des Hann." sagt S. 31 selbst: „Anlautendes **sp**, **st** werden in Hannover und andern norddeutschen Landschaften wie in engl. **spend**, **stand** und franz. **spécial**, **statue**, im übrigen Deutschland aber, sowie überall auf der Bühne, wie **schp**, **scht** gesprochen". Wenn er zufügt: „Der Fremde hat hier die Wahl", so wäre wohl zu erwarten, dass diese auf Huss' eigene Bemerkung hin zu Gunsten des *šp*, *št* ausfiele, wenn nicht eben das *sp*, *st* den Ausländern allein mundgerecht und diese Aussprache durch die Schreibung begünstigt wäre. So halten bekanntlich die Engländer mit Zähigkeit an dem „hannövrischen" *sp*, *st* fest, wozu dann freilich noch das unausrottbare Vorurteil kommt, als sei das hannövrische Deutsch in allem und jedem „das beste". Viele Gesanglehrer und musikalische Aussprachetheoretiker ziehen ebenfalls *sp*, *st* vor, und zwar weil es wohllautender sei. Das ist Geschmackssache. Angemessener wird ein

Durchschnittsdeutscher schwerlich die spitze Aussprache finden in Stellen wie: „Stolz will ich den Spanier“, „Denn wo das Strenge mit dem Zarten“ etc. Jedenfalls hat auch bei **sp**, **st** nur der „mitteldeutsche Ausgleich“ Anspruch, für „deutsche“ Aussprache zu gelten:

Anlaut breit: *šp-*, *št-*; Inlaut spitz: *-sp-*, *-st-*; Auslaut spitz: *-sp*, *-st*.

Niederdeutsch wäre:

Anlaut spitz: *sp-*, *st-*; Inlaut spitz: *-sp-*, *-st-*; Auslaut spitz: *-sp*, *-st*;

oberdeutsch:

Anlaut breit: *šp-*, *št-*; Inlaut breit: *-šp-*, *-št-*; Auslaut breit: *-šp*, *-št*.

Durchaus verkehrt ist Benedix' von manchen nachgeschriebene Forderung (S. 36), das *š* müsse in **sp**, **st** „besonders weich genommen werden, ähnlich dem französischen **j** in **je**“(!). Es ist ein *š* wie jedes andere.

Anm. 3. Zu dem deutschen *šp*, *št* im Anlaut haben sich auch heimisch werdende Fremdwörter verstanden: **spazi(e)ren, Station** etc. Nach fremder Vorsilbe ist *š* noch nicht völlig durchgedrungen; man spricht *š* z. B. in **Respekt, Inspektor**, oft in **Instanz, Institut** u. a., aber *s* in **Instinkt** (wegen **stinken**?), ferner *s*, wo es sich mit vorhergehender Konsonanz leicht verbindet: **Abstinenz, abstrakt** u. dgl., aber auch in **Aspekt, Aspirant, Auspizien, Respirator, Responsorien** (so auch in **korrespondi(e)ren), suspendi(e)ren; Distinktion, Distrikt, ostensibel, Restauration** etc. — Fremdwörter mit **sk** im Anlaut fanden im Deutschen nicht ihresgleichen, da deutsches **sk** hier längst zu **sch** = *š* geworden ist; daher hielt sich das fremde *sk* in der Aussprache: **Sklave, Skandal, Skelett, Skribent** (auch **Reskript, subskribiren** etc.), und so durchaus (**Skat** mit *š* u. ä. kommt vor, ist aber nicht mustergiltig). Ebenso **sl** = *sl* in **Slave** etc.

Anm. 4. Der breite *š*-Laut wird von den älteren nhd. Grammatikern bezeugt. Nach Helber (1593) S. 7 haben die Buchstaben **sch** in derselben Silbe „einen geschwinden, vermischeten, besonderen ton oder hall“. Ickelsamer „Grammatica“ S. 24 (bei Müller S. 139) erkennt die Einlautigkeit des **sch** und meint: „Es ... solt nur ain ainiger buchstab sein, dañ es hatt auch nur ain ainigen laut oder stym̄, one alle taylte verenderung“.

Anm. 5. Dasselbe „grob sibeln vñ zischen“ schreibt Ickelsamer auch dem **s**, d. h. **ſ**, in **sc, sp, st, sq** zu. Wenn unsere nhd. Orthographie **sprechen, stehen** neben **schlagen, schmecken, schneiden, schwimmen** (mhd. und noch jetzt ndd. überall **s** statt **sch**) hat, so ist das eben eine nur ihr, nicht der Sprache, zur Last fallende Inkonsequenz. Der Schwabe Meichssner gibt 1538 in seinem oft aufgelegten Handbüchlein (bei Müller S. 163) die Schreibregel: „Es mag ouch vilmaln **ch** vermitten vnd geschriben werden, **Swalbach, Swytzer, slag, slafftrunk**, vnnd nit **Schwalbach, Schwytzer** etc.“, während er ohne Zweifel hier, und bei anlautendem **sp, st** nicht minder, *š* sprach. Ähnlich Frangk (1531): „Widderumb

aber ist dis kein abbruch, sondern für gnug, vnd ein zierd angenohmen, so weilands ettliche buchstaben vbersehen werden, als das **ch** jnn diesen vnnd der gleichen, **sprach**, **sprech**, **storch**, **straus**, für **schprach**, **schprecht**, **schtorch**, **schtraus** etc. Vnd ist Ein gemeine Regel. Wenns **p** odder **t** nach dem **sch**, von rechte gefordert, so wirds **ch** vermieden, vnd das **p** odder **t** schlechts zunehst ans **s** gesatzt, wie jtzt gesehen. Des gleichen haldens ettlich auch, mit dem **l** vnd **w** wenn sie nach dem **sch** gehen, das sie das **ch** meiden, vnd schreiben also **Slesier**, **Sweidnitz**, **Sweitzer**, für **Schlesier**, **Schweidnitz**, **Schweitzer** etc., Welches aber nicht so vasst als jens, jnn vbung ist" (bei Müller S. 104). Hueber (Landshut 1477) schreibt **swach**, **gsmach**, wie **sprach**, **sten**. — Die Niederdeutschen übertrugen ihr gewohntes *sp*, *st* umsomehr auch auf das Hochdeutsche, als sich der Usus **sp-**, **st-** und nicht **schp-**, **scht-**, wie **schl-** etc. zu schreiben entschieden hatte (wie Kräuter bemerkt, weil die Verbindungen **sp-**, **st-** im Lateinischen so häufig waren; wohl auch wegen des sperrigen **schpr-**, **schtr-**). Aber sie sprachen auch *sl*, *sm* etc. Noch Schottel („Haubt Sprache" Braunschweig 1663) meint, zwischen s und **w**, **l**, **m**, **n** „könnte das ch wol ausgelassen werden", da „solches weder die Buchstabirung, noch Ausrede des Wortes" erfordere, und empfiehlt **Sweigen**, **Slagen** etc. „Es kann auchwol seyn, fügt er hinzu, dass in diesen Worten . . . einem Oberländer der Tohn und Ausspruch anderst vorkomme und laute als einem Niedersachsen oder Niederländer, und was der eine für unnötig hält, der andre als nötig und zierlich achte" (S. 197). Also: hie Welf, hie Waiblingen! Entweder *sp-*, *st-*, und dann auch *sl-*, *sm-*, *sn-*, *sr-*; oder *šl-*, *šm-*, *šn-*, *šr-*, und dann auch *šp-*, *št-*.

§ 85. Im Englischen erscheint der einfache stimmhafte Laut *ž* (Ia.) nur, wo die Orthographie noch **s** mit folgendem Palatalvokal (oder **u** = ursprünglichem *jū*) verzeichnet, früherem *zj* entsprechend, an dessen Stelle eben *ž* getreten ist, und zwar folgt der *ž*-Laut unmittelbar dem betonten Vokal: **vision** *vížən*, **pleasure** *pléžə*. Viel häufiger ist die Verbindung *dž* (Ib.). Diese Aussprache hat **j** in allen wirklich englischen Wörtern: **joy** *džói̯*, **June** *džûwn* etc., häufig **g** vor geschriebenem Palatalvokal: **age** *ê̯idž* etc. — Der stimmlose Laut *š* (IIa.) wird meist durch **sh** dargestellt: **sheep** *šíjp*, **rash** *rǽš* etc.; ferner durch **s** (nach Konsonanten), **ss**, **c**, **t** vor Palatalvokal (und vor **u** = früherem *jū*), und zwar nach dem Hauptton; etc. Sehr häufig ist wieder die Verbindung *tš* (IIb.), wofür gewöhnlich **ch** steht: **church** *tšə́ətš* etc.; auch **tch** in **scratch** *skrǽtš* u. a.; in einigen Wörtern ist *tš* aus *tj* = **t** vor Palatalvokal (oder **u** = früh. *jū*) nach dem Ton entstanden, wie in **righteous** *rái̯tšəs*, **nature** *néi̯tšə* etc. Die Verbindung *kš* (IIc.) beruht ähnlich auf *ksj* = **xi** etc. in **anxious** u. ä. — Die

Zungenartikulation der englischen *žš*-Laute ist (prä)dorsal- und zugleich apikal-palatal oder auch nur dorsal-palatal. Die Hauptreibung erfolgt auch hier an den Vorderzähnen. Die Lippen sind neutral, doch wird durch das Zurückziehen der Zungenspitze ein Kesselraum hinter den Zähnen gebildet.

Schreibung der englischen *ž*- und *š*-Laute.

Ia. *ž*: 1. **si**, inlautend vor Vokal, nach betontem Vokal: **hosier, osier, brasier, occasion, cohesion, vision, confusion** etc. (vgl. *š*).
2. **s**, inlautend vor **-ure** = *ə*, nach betontem Vokal: **pleasure, composure**; ferner in **usual** (*jûwžuəl*) etc.
3. **z** in **azure**.
4. **zi** in **glazier**.
5. **ssi** in **abscission**.
6. **ti** in **transition**.
7. **g** in dem französischen **rouge**.

Ib. *dž*: 1. **j**, anlautend und inlautend; **jar, injure** etc.; ein davor stehendes **d** hat keinen besonderen Lautwert: **adjourn** etc.
2. **g**: a) anlautend und inlautend vor **e, i, y**: **gender, giant, stingy** etc. (vgl. *g*).
b) auslautend vor stummem **e**, nach Vokal oder Konsonant: **age, college, oblige** etc., **divulge, change** etc.
c) in **gaol** = **jail**.
3. **ge**, inlautend zwischen Vokalen: **pigeon, advantageous** etc.; nach Kons. in **dungeon**.
4. **gi**, inlautend zwischen Vokalen: **religion, contagious** etc.
5. **gg**, inlautend nach Vokal, vor **e**: **exaggerate, suggest** etc.
6. **dg**, auslautend nach Vokal, vor stummem **e**: **edge, ridge** etc.; auch in **judgment** u. ä.
7. **di** vor **-er** = *ə*: **soldier.**
8. **d** vor **-eur, -ure** = *ə*: **verdure, grandeur.**
9. **ch** in der Nachsilbe **-wich**: **Greenwich** *grinidž* etc.

IIa. *š*: 1. **sh**: **sharp, shine, rash** etc.
2. **shi** in **fashion.**
3. **si**: a) inlautend nach Konsonant und vor unbetontem Vokal: **pension, Persia, controversial** etc.
b) nach Vokal: **Asia.**
4. **s(e)**, inlautend vor Vokal: **caseous, nauseate.**
5. **s**: a) anlautend vor betontem **u**: **sure** *šûə*, **sugar** *šúgə*.
b) inlautend nach Konsonant, vor unbetontem **u**: **censure, sensual** *sénšuəl* etc.
6. **ssi**, inlautend vor unbetontem Vokal: **passion, expression** etc. (aber *ž* in **abscission**).
7. **ss**, inlautend in **assure** *əšûə* und vor unbetontem **u**: **issue** u. ä.
8. **sc**, inlautend vor unbetontem **i** = *i*: **ascii, ascians.**

9. **sci**, inlautend vor unbetontem Vokal: **conscience, conscious.**
10. **ti**, inlautend vor unbetontem Vokal: **patient** etc.; **nation, position** (aber *ž* in **transition**) etc.; **ambitious, captious** etc.; **substantial, partial** (aber **partiality** *pāšįǽlitė*, **ingratiate** *ingrėįšįeįt* u. ä.) etc. (vgl. *tš*).
11. **c**, inlautend vor unbetontem **i** = *i*: **Decii, officiate.**
12. **ci**, vor unbetontem Vokal: **social, efficacious, vicious, logician, ancient, provincial** etc. (aber wohl nur *sį*, *sj*: **pronunciation**).
13. **ce**, ebenso: **ocean, farinaceous** etc.
14. **che**, ebenso: **luncheon, truncheon** etc.
15. **ch**: a) auslautend nach *l* und *n*: **filch, pinch** etc.
    b) anlautend etwa in folgenden Fremdwörtern: **chagrin, chaise, chamade, chamois, champagne, champaign, chandelier, chaperon, charade, charlatan, chateau, chemise, chevalier, chicane, chivalry** u. ä.
    c) inlautend desgl. in: **capuchin, machine, marchioness.**
    d) auslautend in **cartouch**, mit stummem e in **moustache.**
16. **sch** in **schedule, schist** u. e. a.
17. **chsi** in **fuchsia** *fjūwša*.

II b. *tš*: 1. **ch**: **chaff, choice, beech, approach** etc. (vgl. *š*, *k*).
2. **tch**, inlautend und auslautend: **satchel, scratch, witch** etc.
3. **te**, vor unbetontem Vokal: **courteous, duteous, piteous, plenteous, righteous** etc. (vgl. *j*).
4. **ti** vor unbetontem **on**, nach *s*-Laut: **question, mixtion.**
5. **t** vor unbetontem **u**: **creature, nature (natural), venture** etc. (vgl. *j*).
6. **c** in **violoncello.**
7. **j(ori)** in dem Namen **Marjoribanks** *mātšbœŋks*.

II c. *kš*: 1. **xi**, inlautend vor unbetontem Vokal: **anxious, connexion** etc.
2. **x**, inlautend vor unbetontem **u**: **luxury.**

Anm. 1. Die Artikulation der engl. *žš* wird von Sweet (z. B. „Pr. of Ph." S. 8) und Miss Soames (S. 37) übereinstimmend beschrieben: Zungenspitze und zugleich Zungenblatt sind gehoben und (nach dem harten Gaumen hin) zurückgezogen, so dass ein Kesselraum hinter den unteren Schneidezähnen entsteht und Vorstülpung der Lippen entbehrlich wird (vgl. § 82 Anm. 4). Nach Jespersen ist die Zungenartikulation *β* 1f oder *β* 1fg = vorderes Zungenblatt an den Alveolen oder dem vorderen Gaumen. In Grandgents Fig. („G. E. S." S. 29) zeigt sich wenigstens das Einziehen der Zungenspitze; freilich auch Vorstülpung der Lippen, wozu aber Grandgent S. 8 selbst bemerkt, dass sie bei engl.-amerik. *š* in der Regel schwächer sein möge. Die palatale Verengung des Atemwegs bis zum Hintergaumen hin durch breites Aufsetzen der Zungenränder tritt in Kingsleys stomatoskopischer Fig. 28 („Int. Zs." III S. 241; vgl. hier Taf. II Fig. 2) deutlich hervor. Techmer bringt dagegen (Fig. 28[a]) eine abweichende Aufnahme von amerik. *žš* bei, die sich Grützners und meinem *š* nähert; jedoch betont

Kingsley, dass bei seinem *š* die Berührung zwischen Zunge und Gaumen dieselbe scheine wie bei *ĩ*, nur stünden bei *i* die Zähne weiter von einander ab. Diese *i*-ähnliche Artikulation erklärt das palatale Element im Klange des engl. *š*; zur Differenzirung von *ç* kommt die Resonanz des Kesselraums und besonders das Zischgeräusch an den (auch nach Kingsley) einander genäherten Zahnschneiden hinzu. — Nach der stomatokopischen Figur 32 bei Kingsley („Int. Zs." III S. 243) ist engl. *dž*, *tš* nicht genau = engl. *d*, *t* + engl. *ž*, *š*, sondern der *dt*-Verschluss wird weiter nach hinten gebildet (so dass der vordere Rand der Alveolen frei bleibt), und der palatale Atemweg des Reibelautes ist breiter als bei *žš*.

Anm. 2. Die Aussprache *ltš*, *ntš* für **-lch, -nch** ist nach Storm[1] S. 115 ([2]S. 380) die gelehrte; *lš*, *nš* die natürliche, alltägliche. Ich bemerkte dazu ([1]S. 118), dass Smart in seinem Erstlingswerke „Gr. of Engl. Pron." 1810 (S. 216) bereits *lš*, *nš* bevorzugt. Gleichwohl ist die Aussprache *ltš*, *ntš* noch nicht ausser Gebrauch; sie wird z. B. noch von Miss Soames vertreten („Phon. Stud." V S. 231 und sonst; vgl. Storm[2] S. 380).

Anm. 3. Die Thatsache, worauf die Schreibung so vielfach hinweist, dass englisches *ž* meistens und *š* häufig auf *zi* und *si*, bezw. *zj* und *sj* (*sç*), beruhen, stimmt zu der in das palatale Gebiet übergreifenden Artikulation. Die Vorausnahme der *j*-Stellung bei der Aussprache des *z* oder *s* führte naturgemäss zu *ž* oder *š*. Ähnlich erklären sich die häufigen *dž* und *tš* aus *dzj* und *tsj*, während bei *dj* und *tj* der vermittelnde *s*-Laut fehlt. Daher ist *dž* für *dj* nur, wie oben angegeben, vor auslautendem *ə* eingetreten. Sonst bleibt *dj*; so in **Indian, educate** (*dž* in amerikanischer und vulgärenglischer Aussprache). So auch *tj* und nicht *tš* in **-tude, -tute: latitude, substitute.** — Der Übergang von *sj* zu *šj* ist noch in der heutigen Sprache lebendig, z. B. **this year** = *điš jə̂*, **as usual** = *æž jûwžuəl*. Miss Soames zählt ihn S. 111 zu den „gewöhnlichen Fehlern", auch bei Gebildeten. Ich habe von gut deutsch sprechenden Engländern auch deutsch **muss ja** = *muš jā* u. dgl. gehört. — Über **nature, verdure** (und **meet you, would you** mit *tš*, *dž*!) vgl. Storm[1] S. 111 f.; [2]S. 380. Auch hier hat Smart 1810 für **t(ure)** *tš*, nicht wie 1838 ff. das pedantische *-ti̯(ūr)* oder *-tši̯(ūr)*; er gibt **nature, lecture, future,** allerdings in „colloquial pronunciation", als na'-tshur, lek'tshur, fu'-tshur (S. 162). — **Frontier** schwankt: *frə̆ntiə* und *frɒntšə* (auch *frə̆ntšiə* u. a.).

Anm. 4. Der einfache *ž*-Laut wird nach Ellis I S. 218 von den englischen Orthoepisten allgemein erst gegen Ende des vorigen Jh. anerkannt: Franklin (1768) scheint ihn nur im Französischen zu kennen. 17. Jh. **vision** *vizion*, 16. Jh. **occasion** *okâzion*, *okázion*, **pleasure** *plêzūr*. Doch hat der Franzose Miege schon 1688 den *ž*-Laut in **usual, leisure, osier** u. ä.; ebenso Lediard 1725 *ž* in **brazier** u. ä., dagegen *š* in **decision,** welchen Laut Jones 1701 auch in **azure** gibt. — Die Verbindung *dž* galt schon im 16. Jh. und früher: **age** *ādž* etc.

Anm. 5. Auch *š* = **sh**, *tš* = **ch** finden wir im 16. Jh. Der Übergang von *si̯*, *ti̯* etc. zu *š* war zu Ende des 17. Jh. vollständig. Nach Jones

(1701) war „**action, nation** ... sounded, **acshon, nashon** ...", „**ocean**, sounded **oshan**"; vor betontem *ū* war *š* zu seiner Zeit häufiger als jetzt: ausser **sugar, sure** gibt er **assume, consume, ensue, pursue, sue, suet, suit** u. a. Vgl. Ellis I S. 215. Jedoch spricht Podensteiner (1685) **ti** in **action** etc. noch *si*, in **mixtion** noch *ti*; ebenso Nicolai (1693). Dagegen bei König 1706 **absolution** = absoluschion, **virtuous** = virtschus etc.

§ 86. Der stimmhafte Laut *ž* ist im Französischen häufig (I.). Er wird bezeichnet durch **j** und vor **e, i (y)** auch durch **g**, wofür vor **a, o, u ge** steht: **jardin** *žàrdę̄*, **loger** *lo̱žé·*, **pigeon** *pi·žǭ*. — Der stimmlose Laut *š* (II.) hat die Bezeichnung **ch**: **chapeau** *šàpó·*. — Die Zungenartikulation scheint wie im Deutschen (prä)dorsal-(post)alveolar, oder auch apikal-(post)dental, jedoch weniger ausgeprägt. Die Hauptreibung findet an den Zähnen statt. Die Lippen sind nicht wesentlich beteiligt.

Schreibung der französischen *ž*- und *š*-Laute.

I. *ž*: 1. **j**, anlautend **jabot, jouer, jeter, rejeter** etc.
2. **g**, anlautend vor **e, i, y**: **gêne, gigot, gypse** etc. (vgl. *g*); ebenso inlautend: **loger, mugir** etc.; auslautend mit stummem **e**: **rage, gorge** etc.
3. **ge**, anlautend: **geai, George, Geoffroi**; inlautend: **mangea, pigeon, gageure** etc.

II. *š*: 1. **ch, charmant, chêne, choix, marchand, cochon** etc.; auslautend mit stummem **e**: **pêche, biche** etc. (vgl. *k*).
2. **sch** in Fremdwörtern; anlautend: **schah** (= **shah, chah**), **schako, schamane, schel(l)ing** (= **shelling**), **schibboleth, schiites** (= **chiites**), **schirting** (= **shirting**), **schisme, schiste, schlague, scho(o)ner, schottis(c)h** (auch *sk*) u. a, auch in Namen, wie **Schaffhouse, Schéhérazade, Schiller** (vgl. *k*); auslautend in **kirsch.**
3. **sh** desgl.; anlautend in **shérif(f), shrapnel(l), shuddy** (vgl. **sch**) und Namen, wie **Shakespeare** *šekspi·r*, **Shiva, Shylock** *ši·lók*; inlautend in **fashionable** (auch mit *s*, oder engl.).

Anm. 1. Nach Sievers[3] S. 125, 4 S. 123; Beyer „Frz. Phon." S. 37 sind die französischen *ž* und *š* wie die mittel- und süddeutschen *š* mit gesenkter Zungenspitze gebildet, was Hagelin „Stomat. undersökn." S. 12 auf Grund seiner Untersuchungen nicht als die Regel bezeichnen kann. Passy bemerkt „Phon. Stud." I S. 33, dass sein *š* am besten mit Sweets Beschreibung stimme, also Hebung des Zungenblatts und der Zungenspitze stattfinde (vgl. auch „Sons du Franç." [2]S. 17; [3]S. 104 und das unten über Hagelins Figuren Gesagte). Diese Artikulationsweise sei jedoch nicht die einzige in Frankreich gebräuchliche. Jedenfalls sei weder Hebung der Vorderzunge noch Beteiligung der Lippen wesentlich. Jespersen scheint frz. *š* oft gleich deutschem *š*, nur mit $\alpha 6^b$ = offene neutrale Lippen,

manchmal mit $\gamma > \varepsilon 1$ = vorderes Zungenblatt in mehr als enger Stellung am vordersten Gaumen. Die Gaumenbilder bei Hagelin (Fig. 27. 30. 33) und Rousselot (Fig. 21; vgl. hier Taf. II Fig. 2) weisen sämtlich das Anlegen der Zungenränder längs der Backenzähne auf. Die Berührung erstreckt sich bei Porte (Hagelin Fig. 30) und Rousselot bis zu den Augen-, ja (einseitig) sogar bis zu den Schneidezähnen. Eine postalveolare Enge ist bei Passy (Hagelin Fig. 27) und Rousselot vorhanden, aber weit geringer als bei deutschem *š*. Rabiets *š* (Hagelin Fig. 33) hat keine solche Enge. Wir haben hier den zu Ende von § 84 Anm. 1 beschriebenen Typus, dem sich auch die übrigen durch Gaumenbilder belegten Formen des frz. *š* nähern. Man muss hiernach die Bildung eines besonders breiten, seitlich möglichst wenig beengten Atemwegs als für das Frz. charakteristisch betrachten. Die Artikulation strebt nach vorn, den Zähnen zu. Hierzu stimmt Quiehls Bemerkung „Frz. Ausspr." S. 34: „Im Frz. nimmt die Zunge eine ... mehr vorgeschobene Stellung ein, und die Laute [*š* und *ž*] klingen heller und schärfer."

Anm. 2. Sowohl **j** als **ch** hatten die gegenwärtigen Laute schon im 16. Jh. (Ellis III S. 831). Ramus schlug 1562 ein einfaches Zeichen (ç) für **ch** vor (Didot S. 192).

β) Die *z*- und *s*-Laute.

§ 87. Den stimmhaften *z*-Laut (I.) hat deutsches **s** (ſ) im Anlaut vor Vokalen und im Inlaut zwischen Vokal oder Liquida und Vokal: **so** *zô·*, **reisen** *ráĭzən*, **Binse** *bínzə* etc. — Der stimmlose *s*-Laut (II a.) gilt für **s** (ſ, ß) in allen übrigen Fällen, ausgenommen bei anlautendem **sp**, **st** (= *šp*, *št* § 84), sowie für das **ss** (ſſ) und **fs** (ß): **Skelett** *ske·lét*, **Erbse** *'érpsə*, **List** *líst*, **Moos** *mô·s*; **reissen (reifsen)** *ráisən*, **Fuss (Fufs)** *fû·s*, **Kuss** *kús*. — Die Zungenartikulation der deutschen *z s* ist (dorso)apikal- oder dorsal-alveolar. Die Hauptreibung des feinen Atemstroms findet an den Schneidezähnen statt.

Schreibung der deutschen *z*- und *s*-Laute.

I. *z*: 1. **s** (= ſ): a) anlautend vor Vokal: **satt, sehen, Sünde, Sauce** etc., auch in **'s ist**, *zist*; desgleichen nach Vorsilben und in Zusammensetzung: **Versehen, Absicht, folgsam, Trübsal** etc. (nach Stimmlosen oft *s*, und so wohl stets — gegen Schmolke S. 26 — in der nicht mehr als Kompositionsglied gefühlten Nachsilbe **-sel**, ausser wo der Fall I. 1. b eintritt).

b) inlautend vor Vokal, nach Vokal oder Liquida: **lesen, Elisabeth, Linse, Füllsel** (vgl. I. 1. a) etc.; so auch in Fällen wie **les' ich, er les' es** etc. und in apostrophirten Nebenformen wie **eis'ge** = **eisige, Basler** = **Baseler** etc.

2. **z** in Fremdwörtern: **Bazar, Gaze, Vezier.**

IIa. *s*: 1. s (= ſ, ŝ): a) anlautend (= ſ) in Fremdwörtern vor Konsonant: **Skizze, Smaragd, Sphäre, Instinkt** etc. (vgl. *š*); so auch **sc, sz** vor Palatalvokalen = *sts*: **Scylla, Szene** etc. (das von Schmolke S. 34 geduldete *s* für *sts* ist eine dialektische Nachlässigkeit).

b) inlautend (= ſ, ŝ) vor Konsonant: **fasten, Liste, ist, Rast, Espe, Knospe, Teleskop** u. ä. (mit ſ); ebenso **sc, sz** vor Palatalvokalen = *sts*, nicht *s*: **Abscisse, Ascet** (oder **Asket** mit *sk*), **Disziplin, Plebiszit, Rekonvaleszent** etc. (vgl. IIa. 1. a).

c) nach Konsonant ausser Liquida (vgl. *z*): **Eidechse, Erbse, Häcksel** (vgl. I. 1. a und b), auch in Fremdwörtern: **Rhapsode** u. ä. (mit ſ).

d) auslautend überall: **Haus, bis, Kindes, Gleichnis, Atlas** etc.; auch vor konsonantisch beginnenden Ableitungssilben und in Zusammensetzung: **Häuschen, Häschen, Hausthür, Freiheitskrieg** etc. (überall ŝ).

2. **ss** (≐ ſſ), inlautend zwischen Vokalen nur nach kurzem Vokal: **wissen, Kresse, Gleichnisse, Kasse** etc.

3. **fs** (= ŝ): a) inlautend (nur nach langem Vokal): **Grüfse, reifsen** etc.

b) auslautend nach langem oder kurzem Vokal: **Grufs, Hafs, mifsachten** etc.

4. in Fremdwörtern (franz., engl. etc.): **Annonce, Associé, Balance, Chance, Police** u. ä. (vgl. IIb. 7); **City** (engl. Aussprache; auch wohl *tsiti*).

5. **ç** desgl.: **Façon** etc.

6. **z** in **Bronze** (auch mit *z*) und span. Wörtern wie **Chimborazo, Cadiz, Cortez,** wo aber sonst **z** wie deutsches **z** = *ts* zu lauten pflegt: **Alcazar** etc.

IIb. *ts*: 1. **ts** (= tſ, tŝ): **Lotse, Rätsel**; ferner häufig mit Flexions-s: **rätst, rietst** etc. (mit tſ); **Hochmuts, Roberts** etc. (mit tŝ).

2. **tts** mit Flexions-s: **Tritts, Baretts** etc.

3. **dts, ths** ebenso: in Namen: **Bodenstedts, Freiligraths** u. ä.

4. **ds** ebenso: **Konrads, Richards, Bads, Walds, Accords** etc.

5. **z**: **zu, Zange, Schmerzen, reizen** etc., **Akazie, Horaz, Reiz** etc.

6. **tz**, inlautend und auslautend nach kurzem Vokal: **schwitzen, Katze, Schutz, Moritz** etc.

7. **c** in Fremdwörtern (meist lat.): **Cäsur, cedi(e)ren, Cichorie** (auch mit **z**), **Cylinder** etc.; **Accent, Accise, Ascet, Recensent** (auch mit **z**), **Recitativ** etc.; so auch in dem Stadtnamen **Celle**; sonst noch in eingebürgerten Wörtern wie **Cigarre, Cigarette** (beide auch mit **z**) und den Namen **Barcelona, Cid** *tsi·t*, **Ceylon** *tsáilon* u. ä.

8. **t** ebenso, vor unbetontem **i** = *j*: **Aktie, Nation, Acquisition, Auktion** etc.

9. **zz** in Wörtern aus dem Italienischen: **Abruzzen**, **Bajazzo**, **Skizze** etc.

IIc. *ks*: 1. **ks** (= kß), **Schranks**, **Werks** etc.

2. **cks** (= ckſ, ckß): **klecksen** (mit ckſ); **Klecks**, **stracks**, **Rocks** etc. (mit ckß).

3. **gs** (= gß): **flugs** *flúks* (aber **Flugs** *flŭ·cs*), **Au:sburg**, **Jagst** (**Jaxt**).

4. **x**: **Axt**, **Faxe**, **Hexe**, **Nix** (**Nixe**), auch in Fremdwörtern: **Xaver**, **exakt**, **Expedition**, **Max** etc.

5. **chs** (= chſ, chß), inlautend, wo **s** zum Stamm gehört, in: **Achse**, **Achsel**, **Büchse**, **Deichsel**, **drechseln**, **Eidechse**, **Fechser**, **Flechse**, **Ochse**, **Sachsen**, **wachsen**, **wechseln**, **Weichsel**, **Wichse** (mit chſ); auslautend: **Buchs(baum)**, **Dachs**, **Flachs**, **Fuchs**, **Lachs**, **Luchs**, **sechs** (mit chß).

Anm. 1. Die norddeutschen Laute sind (dorso-)apikal- (Zungenspitze gehoben), die mittel- und süddeutschen dorsal-alveolar (Zungenspitze hinter den Unterzähnen); vgl. § 83 Anm. 3. Noch charakteristischer als in Grützners (Fig. 71), Techmers (Tab. IV. 8) und Bremers Darstellung (Tab. II 13) erscheint der enge Atemweg an den Alveolen bei meinem dorsalen *s* in Taf. II Fig. 4. Bei übermässig enger Artikulation erstreckt sich die Rinne in gleicher Schmalheit vorwärts noch näher nach den Zähnen und rückwärts noch näher nach der Alveolar-Palatal-Grenze hin. Die dorsale Artikulation bringt es mit sich, dass ein kleines Stückchen der Alveolen dicht hinter den Schneidezähnen unberührt bleibt, was bei Grützner, Techmer und Bremer, die also wohl apikal sprechen, nicht der Fall ist.

Anm. 2. Die Unterscheidung des stimmhaften von dem stimmlosen Laute ist in Mittel- und Süddeutschland unbekannt; für *z* und *s* steht stimmloses, aber vielfach schwaches *s*, das zwischen Stimmhaften allerdings meist in *z* übergeht: **reisen** und **reissen** beide = *rájsən*, *rájzən* etc. Manche meiner nassauischen Landsleute haben ausschliesslich *z* als individuelle Eigentümlichkeit. — Die Gegenüberstellung von stimmhaftem *z* und stimmlosem *s* nach norddeutscher Art ist von der mustergiltigen Sprache der Bühne etc. anerkannt und dringt immer weiter vor, so entschieden auch noch von mittel- und süddeutscher Seite gelegentlich dagegen opponirt wird.

Anm. 3. Woraufhin die süddeutschen offiziellen Regelbücher (Bayern, Österreich, Schweiz) ihre Scheidung eines weichen und eines harten *s*-Lautes vorgenommen haben, weiss ich nicht. Im bayrischen Regelbuch stimmen die Angaben zu der norddeutschen (sicher nicht bayrischen) Scheidung *z*—*s*, und von **s** in **Haus** z. B. heisst es nur, dass es vor vokalischer Nachsilbe den weichen *s*-Laut habe. Das österreichische wie das schweizerische Regelbuch aber bezeichnen ein solches Auslaut-s (ß), dem inlautend **s** (ſ) entspricht, geradezu als weich. Alle betrachten ß ebenso wie ſſ als hart. Zu vgl. sind in Bezug auf die Schweiz die Angaben Wintelers (S. 47 f.) über die *s*-Laute der Kerenzer Mundart des Kanton Glarus, wonach die „harte Lenis *s*“ ahd. **s**, selten got. **t**, ahd. **z**, die „spirantische Fortis“ *ss* got. **t**, ahd. **z** (**zz**), sowie **ssj** entspricht. — Dass das österreichische

Büchelchen auch **dies** und **was** als Beispiele für „weiches *s*" gibt, ist etwas verdächtig. Man möchte fast glauben, dass in bekannter Manier nach der Schreibung s (ſ, s) für den weichen, ss (ſſ), ſs (ß) für den harten Laut erklärt worden ist, wie denn manche Süddeutsche drei „Laute" unterscheiden: weiches ſ, s, mittleres ß und hartes ſſ; so das württembergische Regelbuch von 1861 (Kraz); Henne am Rhyn, „Zs. f. Orth." I S. 155.

Anm. 4. Die physiologische Verschiedenheit des „ß" von ss und Auslaut-s hat nun allerdings in neuerer Zeit ihre Verteidigung gefunden, und zwar durch Michaelis in der angeführten Schrift über die *s*-Laute (1863). In der 2. Aufl. (1883) sagt er von dieser Abhandlung (S. 63): „Durch die Unterscheidung des marginalen *β* [„an dem untern, hintern Rande der obern Schneidezähne"] vom alveolaren *s* [„an dem vordersten rauhen Teile des Gaumens"] habe ich die Heysesche Regel physiologisch zu begründen gesucht". Diese Regel, 4 von 45 (!) überhaupt mitgeteilten *s*-„Kanones" umfassend:

1. „altheysesche" Schreibung: Roſſ, haſſ, haſſe, haſſte, häſſlich — Fuß, Fuße, fußt.
2. „mittelheysesche" Schreibung: Roſs, haſs, haſste, häſslich, haſſen, haſſt — Fuß, Fuße, fußt.
3. „neuheysesche" Schreibung: Haſs, häſslich (ſs hier Ligatur), haſſe, haſſt, haſſte, beſſre — Fuß, Fuße.
4. „modifizirte" Heysesche Schreibung: große, groß, haſſe, haſs, haſst, haſste

hat aber unzweifelhaft nur die Bedeutung einer orthographischen Regel. Michaelis ([2]S. 36) sagt selbst, dass Heyse den „physiologischen Unterschied zwischen *s* und *β* nicht erkannte." Da Michaelis (mit Grimm) annimmt, dass nach kurzem Vokal und Konsonanten „die früher marginale Artikulation [seit Mitte des 13. Jhs.] in die alveolare zurückgewichen" sei, so entspricht sein marginaler *β*-Laut nur unserm ß = mhd. z nach langem Vokal. Dennoch schreibt (und spricht?) er Kolroß (= „Rhodontracius"! also *kô·lrô·s*), **Fuchßperger** u. ä.

Anm. 5. In der von Michaelis a. a. O. in Auszügen mitgeteilten Litteratur über die *s*-Laute gehen die Angaben teils aus von der Physiologie, teils, und zwar vorwiegend, von der Schreibung der *s*-Laute. Man muss daher vor Missverständnissen auf der Hut sein. Auch sind die Spekulationen über die Aussprache des ahd. und mhd. z (ʒ) und die Empfehlungen des „historischen ß" durch die Grimmsche Schule nicht mit den nhd. Laut- und Schriftthatsachen zu vermengen. Einen unverdächtigen physiologischen Nachweis für das thatsächliche Vorkommen eines besonderen Lautes für ʒ = ß kann ich in der langen Reihe von Zeugnissen über die *s*-Laute von Gregor von Tours bis auf — meine Wenigkeit bei Michaelis nicht finden. Viele Angaben tragen phonetische Unfähigkeit oder historisch-grammatische Befangenheit oder beides an der Stirne. Wie neuerdings Sievers, Brücke, Kräuter, Humperdinck, Thausing, Lepsius u. a. das s (ſſ) und ß lautlich zusammenfallen lassen und Rumpelt dafür hält, „dass das deutsche ß mit dem stimmlosen alveolaren s und französischen s, c, ç identisch sei", so

war auch Raumer 1837 „bereits der [nach Michaelis] falschen Ansicht, dass, wo das aus t hervorgegangene z reine Spirans geworden, es damit *eo ipso* das gewöhnliche s geworden sei" (Michaelis S. 51). Wie die Historiker sich zu der Frage stellten, sieht man aus Grimms Worten (1822): „Ich versuche einmal, diesem fehler [nach kurzem Vokal ſſ für den Inlaut ß] auszuweichen, da mir wirklich scheint, daß die unterscheidung **miſſen** (carere), **gebißen** (morſus), **maſſe** (maſſa), **haße** (odio) feinhörigen immer noch angemuthet werden dürfe" (ebd. S. 40). Man vgl., wie W. Wackernagel, zuerst (1827) ein Anhänger dieser bekanntlich von Grimm selbst (seit 1832) aufgegebenen ß-Schreibung, sich später gegen die Behelligung „mit einer alt- oder mhd. Unterscheidung von ss und sz" erklärt: „hier ist der Buchstabe gar ein toter, und die Unterscheidung lediglich eine des Schreibens, in keiner Art mehr des Sprechens" (ebd. S. 57).

Anm. 6. Im 17. und 18. Jh. bezieht sich etwaige Scheidung deutlich auf die Quantität des vorhergehenden Vokals, bei Norddeutschen hier und da auf Vorhandensein des Stimmtons: Gottsched z. B. „hat", wie Michaelis bemerkt, „noch keine Ahnung von dem Unterschiede [zwischen s und ß]. Meist wird ß ausdrücklich für hartes oder doppeltes ſ erklärt. — Im 16. Jh. fehlt in den Drucken vielfach eine besondere Bezeichnung des ß, oder die Schreibung schwankt. Laurentius Aurelius (1573) teilt mit, dass für das „doppelte s" in **daß** „a quibusdam Saxonibus" [Niederdeutschen, die nach der Orthographie aussprachen] **ts** gesprochen würde [wie ich es öfters von Deutsch lernenden Engländern gehört habe].

Anm. 7. Sonst wird nur von einem einzigen *s*-Laut geredet; doch gibt Kolross eingehendere Schreib- und Sprechregeln. Hiernach war es „also in bruch kumen, dz man wo das ſ. sanfft godt, ein ʒ daran hängt ... Exemplum **Roß** [Rose], **roßmaryn, hoß, moß, loß, haß** [Hase], **naß** [Nase] ..." Dies stimmt zu dem süddeutschen „weichen s" z. B. des österreichischen Regelbuchs: d. h. es ist Auslaut-s nach langem Vokal. Er fügt hinzu: „Du magst auch wol an das doppel ſ. ein ʒ schryben, wo ein wort mittelmässig starck vff das ſ. godt. Exemplum: **Sträſſen, Mäſſen, läſſen, gröſſen, flyſſen**. — Es stodt auch das kurtz s. artlich vnd wol am langen, im vssgang, so mans dupplieren mûss. Exemplum. **ſchloſs, ſchoſs, ſproſs, ſpiſs, gewiſs** etc. in mitten aber so mans soll dupplieren, stond die langen bass, als **wiſſen, Wyſſenburg**" (ebd. S. 9). — Die „gemeyne regel" für das „Duppliren" war bei Kolross sicher die, dass es nach kurzem Vokal zu geschehen habe. Man beachte, dass sein Schluss-ſs für den Laut in **gewiss** (mhd. s) grade so gut steht wie für „ß", und dass er selbst **vß** (aus) grade so schreibt wie **huß** (Haus). Bei den Wörtern, wo er ſß setzt, ist sehr wahrscheinlich unbestimmte, bezw. halblange Quantität des Vokals anzunehmen: bei **lassen** ist bekanntlich (wie bei **Wasser, goss** etc., **muss, müssen**) die Kürze, bei den übrigen die Länge durchgedrungen. Zur süddeutschen Schwankung in diesem Punkt vgl. man noch Radlof: . . . „wo man durchaus nicht weiss [nämlich bei der Schreibung ss], ob man zu lesen und zu verstehen hat: **groſſe Füſſe**, nach der Mundart der Oberteutschen, oder **groſze Füſze** ..." (ebd. S. 39); ferner Grimm: „Seit ß als wirk-

liche gemin. erschien ... legte man ihm die wirkung aller übrigen gem. nämlich vokalverkürzung bei und wandelte **lâȝen** in **laßen** ..., ja nach einiger aussprache sogar **grœȝer** in **größer** etc." (ebd. S. 40); endlich die Behandlung der Vokale in **floss**, **goss**, **schoss**, **biss** etc., als lang im württembergischen Regelbuch (ebd. S. 62).

Anm. 8. In Bezug auf die mhd. und ahd. Aussprache des jetzigen ß nur eine kurze Bemerkung. Paul betont, wie ich glaube, mit Recht gegen Scherer, ahd. **s** könne sich von **ȝ** nicht durch Stimmton unterschieden haben, wenigstens nicht in der Verdoppelung und im Auslaut. Schliesst er dann aber, der Unterschied müsse auf der Artikulationsstelle beruhen, weil gegen **z** = *ts* die Analogie des **f** und **ch** spreche, so möchte ich Prämisse und Folgerung in Zweifel ziehen. Im heutigen Deutsch, um nur Nächstliegendes zu erwähnen, haben wir vielfach anlautendes *f* statt *pf* (**Pferd**) neben *ts* (**zu**) und wenn nicht affrizirtem (*kc*, *kç*), so doch aspirirtem *k* (k^h) (**kann**, **Kind**). Es ist sehr wohl begreiflich, dass *ts* das *t* eher nach langem als kurzem Vokal verlor. Warum hier zu einem „gelispelten *s*" (oder einem andern besonderen *s*-Laut) als Zwischenstufe zu greifen wäre, sehe ich nicht ein. Es möchte sich auch schwer wahrscheinlich machen lassen, dass ein solcher Laut, wie Paul angibt, „fast notwendig die Übergangsstufe zu dem heute gesprochenen alveolaren [d. h. apikalen] oder dorsalen *s*" zugleich sein musste.

Anm. 9. Die Schreibungen **z**, **c**, **ti**, **x** galten im 16. Jh. wie jetzt; doch war **z** nach Ickelsamer in **Zion**, **Ezra** u. dgl. = *s* (S. 27; bei Müller S. 141, vgl. S. 128). Ähnlich bei Kolross, der auch **daz**, **waz** erwähnt.

§ 88. Auch im Englischen findet sich sowohl der stimmhafte Laut *z* als der stimmlose *s*: beide meistens durch **s** bezeichnet. Doch hat der stimmhafte Laut *z* (Ia.) auch sein eigenes Zeichen **z** (im Anlaut nur dies), wie in **zeal** *zîjl*. Es gilt dafür **s** namentlich, wo es eine Flexion darstellt, nach stimmhaftem Laut: **wails** *wêįlz*, **dances** *dânsiz*; in einigen einsilbigen Wörtchen im Auslaut: **as, has, is, his, was**; in mehreren Zeitwortformen neben gleichgeschriebener Nominalform, wie **close**, **use** etc. In vielen Stellungen, so nach **de-**, **pre-**, **re-**, hat die Aussprache sich bei einer Reihe von Wörtern für *z*, bei einer anderen für *s* entschieden. Die Verbindung *gz* (IIa.) hat ausser der Bezeichnung **gs** auch das einfache Zeichen **x** vor betontem Vokal: **anxiety** etc. — Den stimmlosen Laut *s* (IIa.) bezeichnet **s** im Anlaut: **set** *sét*; als Flexions-**s** nach Stimmlosen: **lots** *lǎ'ts*, **bakes** *béįks*; sonst nach stimmlosen (z. B. **gipsy**), und im Inlaut meist auch nach stimmhaften Konsonanten (z. B. **diversity**) und oft (besonders in lateinischen Wörtern) nach Vokalen (z. B. **decisive**). Ferner steht häufig **ss**:

passage, dress etc.; **c** und **sc** vor **e** und **i**: **cite, scene** etc. Der Buchstabe **x** hat vorwiegend den Lautwert *ks* (IIb.), wofür sonst auch **ks** etc. steht: **box, exhibition** (s. o.) — Die Zungen-Artikulation der Laute ist (prä)dorsal-apikal-alveolar.

Schreibung der englischen *z*- und *s*-Laute.

Ia. *z*: 1. **z, zeal, maze** etc.
2. **zz**, inlautend und auslautend: **buzz, buzzard** etc.
3. **s**: a) inlautend nach betontem Vokal, auch mit Liquida, und vor **-y** = *ė*: **easy, rosy, palsy, pansy** etc.
b) nach stimmhafter Konsonanz in: **absolve** (auch *s*, und so stets **absolute, absolution, absolutory** etc.), **crimson, damsel, damson, observe** (**observant** etc.).
c) nach Vokal und vor **-and, -ant**: **thousand; peasant** u. ä.
d) ebenso vor **-ation, -ition**: **accusation, position** etc.
e) vor **-ical**: **musical, physical** etc.
f) vor **-ance** in: **complaisance, defeasance** (vgl. *s*).
g) vor stimmhafter Konsonanz, ausser in **dis-, mis-**: **husband, cosmetic, prismatic, grisly** etc. (**pismire** auch *s*), aber auch in **dismal**, ferner oft in **dis-** vor betontem Vokal: **disarm, dishonest** etc. (auch *s*) und stets **disease** *dizijz* (neben **decease** *disijs*).
h) nach untrennbarem **re-** (d. h. wo nicht **re-** = „wieder", „nochmals" ist und das Simplex in übrigens gleicher Bedeutung vorkommt): **resemble, reserve, resident, resist, resolve, result** etc. (jedoch *s*: **research, resilient, -nce, resource, resuscitate**; schwankend: **resonant, -nce**).
i) nach untrennbarem **de-**: **desert, deserve, desire** (vgl. *s*).
k) nach der untrennbaren Präposition **pre-** in: **presence, present** (sowohl in *prézənt* als *prizént*) etc. (aber *s*: **presentiment**), **preserve, preside, president** etc. (aber wohl *s*: **presidial**), **presume, presumption** etc. (vgl. *s*).
l) auslautend als Flexions-**s** nach Vokal oder stimmhafter Konsonanz: **ways, agrees, faces, lands, lives** etc., **has, his, is, was** (so oft auch jetzt statt der älteren Aussprache mit *s* in **bellows, gallows**; vgl. Lloyd „Phon. Stud." II S. 341).
m) ebenso **as**.
n) in der lat. Endung **-es**: **series** u. ä.
o) mit stummem **e**: **ease, raise, enfranchise, noise** etc. (vgl. *s*).
2. **ss**, inlautend in: **dessert, dissolve** (**dissolvent** etc., **dissoluble, dissolute, dissolution**), **hussar** (*huzā*), **hussy, possess** etc.; **scissors**.
3. **sc**: **discern** (auch *s*).

4. **c**: **sacrifice, suffice** (*sǽkrifai̯z, səfái̯z*, beide auch *s*).
5. **x**, anlautend in griech. Namen: **Xenophon, Xerxes** u. ä.

Ib. *gz*: 1. **gs**: **bags, figs** etc.
2. **gues**: **catalogues, fatigues** etc.
3. **x**, inlautend vor betontem Vokal: **anxiety, exact, exaggerate, exalt, examine, example, exasperate, exemplar** u. ä., **exempt, exert, exhale, exhaust, exhibit, exhilarate, exhort, exile** (Verb.; Subst. *éksai̯l*), **exist, exonerate, exorbitant, exordium, exotic, exult, exuvii** (andere, meist weniger gebräuchliche Wörter haben *ks* oder schwanken).

IIa. *s*. 1. *s*: a) anlautend überall: **sand, set, soil** etc.; auch nach trennbaren Vorsilben (d. h. wenn auch das Simplex in entsprechender Bedeutung vorkommt): **reseat, resign** („nochmals zeichnen"), **presuppose** etc. (vgl. *z*).
b) inlautend nach Konsonanz: **absurd, subside, gipsy, morsel, minstrelsy** etc. (vgl. *z*).
c) auch nach Vokal, wenn dieser nicht betont ist, vor **y**: **heresy, jealousy** etc.
d) stets in **-some**: **handsome** etc.
e) stets vor **-ary** (**-ory**), **-ity**, **-ive**: **adversary, animosity, conclusive** etc.
f) nach der untrennbaren Präposition **pro-** vor Vokal: **prosecute, proselyte, prosody.**
g) nach **pre-** in: **presage, presentiment** (auch bei „trennbarem" **pre-**: **presignify**).
h) in der untrennbaren Vorsilbe **dis-** vor nicht betontem Vokal (vgl. *z*) und vor Konsonanz: **disarray, disobey** (aber *z*: **disease**), **disband, discord, display** etc.
i) stets in der untrennbaren Vorsilbe **mis-**: **misapply, misuse, miscarry** etc.
k) nach **de-** in: **desiccate, desiderate, design, designate, desist, desolate, desudation, desuetude, desultory** (auch bei „untrennbarem" **de-**: **desulphorate**).
l) vor Stimmlosen: **rascal, lisp, foster** etc.
m) vor stummem **t** in **-stle**, **-sten**: **bustle, whistle** etc. (auch neben *z* in **mistletoe**; vgl. Lloyd „Phon. Stud." II S. 341); **hasten, listen** etc.
n) vor **-is** in griech.-lat. Wörtern: **basis, thesis, crisis** etc.
o) vor **-ance** in: **abaissance, obeisance, nuisance** (vgl. *z*).
p) auslautend, wo nicht Flexions-**s** nach Vokal oder stimmhafter Konsonanz (vgl. *z*): **yes, this, thus, us, basis, Christmas, various, admits, grasps, chiefs** etc.
q) vor stummem **e** in: **base, case, chase** (auch **purchase**), **erase** (aber *z*: **rase**); **Chersonese, obese, geese, decease, crease, de- (in-)crease, grease** (Subst.; als Verb *z*), **lease**; **con- (pre-)cise, Paradise, rise** (Subst.; meist *z*) (mit *ai̯*); **anise, mortise, practise, premise**

(Subst. *prémis*; als Verb *primáiz*), **travise**, **treatise** (mit *i*); Adjektive auf **-ose**: **morose** etc.; **close** (aber als Verb *z*), **dose**, **metamorphose** (mit *oŭ*), **purpose** mit *a*), **goose**, **loose**; **chouse**, **douse**, **grouse**, **house**, **mouse** (beide Subst.; als Verben *z*; auch Plur. **houses** = *háuziz*), **souse**; **use**, **abuse** (als Subst.; als Verben *z*), **diffuse** (Adj.; als Verb *z*), **excuse** (Subst.; als Verb *z*), Adj. auf **-use**: **obtuse**, etc., **hypotenuse**.

r) ferner in **-lse**: **false**, **else** etc.

s) in **-nse**: **transe**, **dense** (aber *z*: **cleanse**).

t) in **-rse**: **verse**, **course**, **purse** etc.

2. **ss**, inlautend und auslautend: **dissect**, **glass**, **glassy** etc. (vgl. *z*).

3. **sc**, anlautend und inlautend vor e, i (y): **scene**, **scent**, **science**, **scintillate** etc. (aber *sk*: **sceptic**, **scirrhus**); **descend**, **abscind** etc. (vgl. *z*).

4. **c**: a) anlautend und inlautend vor e, i, y: **cell**, **civil**, **placid**, **cycle** etc.

b) auslautend mit stummem e: **place**, **furnace**, **practice**, **glance**, **announce**, **force** etc. (vgl. *z*).

5. **sch**, anlautend in **schedule** (auch *š*, *sk*), **schism**.

6. **ps**, anlautend **psalm**, **pseudograph**, **psychology** etc.

IIb. *ks*: 1. **ks**, **walks**, **asks** etc.

2. **cks**: **packs**, **sticks** etc.

3. **ghs**: **houghs** etc.

4. **ques**: **critiques** etc.

5. **chs**: **stomachs** etc.

6. **kes**: **cakes**, **pikes** etc.

7. **x**, inlautend: **exit**, **explode**, **dexterous** etc. (vgl. *gz*, *kš*); auslautend: **fix**, **box** etc.

Anm. 1. Das englische *s* (und *z*) scheint von den deutschen und französischen Lauten weniger verschieden (vgl. § 83 Anm. 3) als die übrigen Dentale, die fast den Eindruck von zerebralen (mit zurückgebogener Zungenspitze gebildeten Lauten) machen. Nach Sweets ausdrücklicher Versicherung (bei Storm[1] S. 42; [2]S. 69 f.) ist englisches *s* wie *d*, *l* „formed on the gums just behind the teeth" (d. h. also alveolar); „*sh* and *r* a little further back, but not more so than in German" (wozu § 85 und 94 zu vergleichen sind). Das englische *s* ist nach Sweet und Storm „weiter" gebildet, als das deutsche und französische. Dazu bemerkt Sievers[3] S. 133; [4]S. 121: „Ausserdem scheint mir beim norddeutschen *s* die ganze Vorderzunge mehr konvex und gewölbt zu sein, während das englische *s* mehr eine Art Übergang zur koronalen [genauer: zerebralen] Artikulation darstellen mag". Die stomatoskopische Figur (26) bei Kingsley („Int. Zs." III S. 240; vgl. hier Taf. II Fig. 4) weist eine auffallende Ähnlichkeit mit Grützners und meinem *š* (Taf. II Fig. 3) auf. Die an den Alveolen gebildete Enge ist breiter nicht nur als bei meinem, sondern auch als bei Grützners *s*,

die vordere Partie der Alveolen bleibt von der Zunge unberührt. Die *s*-Rinne erstreckt sich daher nicht einmal so nahe zu den Zähnen hin wie bei meinem dorsalen *s*, geschweige denn bis dicht daran, wie bei nordd. *s*, mit dem engl. *s* gleichwohl die apikale Bildung gemein hat. Der ohnehin weniger eingeengte Atemstrom hat also zwischen den Alveolen und den Zahnschneiden noch einen freien Raum zu passiren, der bei apikaler Zungenstellung ein vertiefter „Kesselraum" sein muss (wie sonst häufiger bei *š*). Hierdurch erhält engl. *s* ein weniger scharfes Zischgeräusch und eine tiefere Resonanz als dt. und frz. *s*.

Anm. 2. Der „physiologisch angebbare Unterschied", welchen Michaelis (S. 53) zwischen englischem (und französischem) **s** und **c** und „zwischen ihren **f** und **z**" finden will, erscheint durch nichts begründet; Michaelis sagt auch selbst, dass die Franzosen und Engländer ihn nicht anzuerkennen pflegen.

Anm. 3. Eine scharfe Unterscheidung der stimmhaften von den stimmlosen Lauten ist wesentlich; nicht selten werden zwei Worte so unterschieden. Vgl. ausser **use** (Verb) und **use** (Subst.) u. ä.: **peas** (**pease**) und **peace**, **disease** und **decease** etc. — Die regelmässige Pluralendung und die Endung der 3. Sg. Präs. Ind. ist hiernach

1) nach Stimmhaften *z*: **dogs**,

2) nach Stimmlosen *s*: **cats**, wozu

3) kommt *ĭz* nach Zischlauten: **foxes**, **horses**

(vgl. meine „Schulgrammatik"[1] S. 8. 25; [2] S. 32). Dieser Thatsache unbeschadet sei jedoch hier erwähnt, dass nicht nur auslautendes *z* in der Regel (wie Ellis öfters anführt) genauer *zs* ist, d. h. stimmlos endet (wie anlautendes *z* im Deutschen nach Sweet *sz*), sondern dass der Stimmton im Auslaut auch ganz verloren geht und der Laut zu einem von *s* immerhin deutlich unterscheidbaren *z̥* (*ẑ̥*) wird.

Anm. 4. Besonders ist zu bemerken die stimmlose Aussprache des **s** in den Fällen IIa. 1. c—t. Bei **trans-** schwankt der Gebrauch: Sweet spricht *z* in **transact**, **transgress** (bei Storm[1] S. 126; [2] S. 395); **transition** = *trænsišən* (nach Sweet auch *trænzišən*), so auch **abscission**, zur Vermeidung zweier stimmlosen Zischlaute. — Für das **c** in **sacrifice**, **suffice** gibt z. B. Cull in Olgilvies Wörterbuch die regelmässige Aussprache *s*.

Anm. 5. Die Laute *z* und *s* scheinen vom 16. bis 18. Jh. im ganzen dieselbe Rolle gespielt zu haben, wie gegenwärtig; s. Ellis I S. 215 ff. Über das Verhalten zu *ž* und *š* vgl. § 83, wonach *zi*, *si* statt *ž* und *š* theoretisch noch bis Mitte des 17. Jhs. galt. — Über *z* und *s* in romanischen und klassischen Wörtern vgl. Storm[1] S. 100; [2] S. 367 f.

§ 89. Ein gleiches Lautpaar *zs* findet sich im Französischen. — Der stimmhafte Laut *z* (Ia.) hat teils die Bezeichnung **z**: **zèle** *zęl*, teils steht dafür **s**, fast nur zwischen Vokalen: **maison** *mezǫ́*, **rose** *rô·z*, so auch in der Bindung sonst

stummes **z, s** und **x**; ausserdem ist **x** nur selten *z*. — Für den stimmlosen Laut *s* (IIa.) gilt der Buchstabe **s** in andern Fällen, insbesondere im Anlaut: **sel** *sél*, **estimer** *esti·mé·*, **Vénus** *ve·nü·s*; ebenso **ss** durchaus und **c** und **sc** vor **e, i (y)**, vor andern Vokalen **ç**; **x** in wenigen Wörtern; **t** vor **i** in gewissen Ausgängen. — Auch die Verbindungen *gz* (Ib.) und *ks* (IIb.) werden durch **x** bezeichnet; in der Regel ist **x** = *ks*. — Die Bildung von *zs* im Französischen ist (prä)dorsal-postdental oder -alveolar.

Schreibung der französischen *z*- und *s*-Laute.

Ia. *z*: 1. **z**: a) anlautend: **Zaïre, zéro, zigzag, zone, Zurich, Zwingle** *zyẹgl̥* etc.; inlautend: **Balzac.**
b) auslautend in **gaz, Berlioz, Buloz, (Santa-)Cruz,** und stets in der Bindung: **allez-y, chez eux** etc.
2. **s**: a) inlautend zwischen Vokalen: **posa, poser, posons, Malesherbes** etc. (vgl. *s*).
b) nach Liquida in **Alsace, balsamine, trans-** (auch **transit** etc., aber *s*: **transir, Transylvanie**).
c) nach Vokal auslautend mit stummem **e**: **rase, rose, ruse** etc.
d) auslautend stets in der Bindung: **des œufs, vous êtes, les Champs-Elysées** etc.
3. **x**: a) inlautend (und auslautend) in **deuxième, dixième, dix-huit, dix-neuf.**
b) auslautend stets in der Bindung: **aux armes, chevaux arabes** etc.

Ib. *gz*: **x**: a) anlautend in (griech.) Namen: **Xavier, Xerxès** etc.; auch **Ximenès** (oder *k*; über **Xérès** vgl. unter *k* § 108).
b) inlautend in **ex-** vor Vokal (auch stummem **h**): **exact, exhiber** etc.

IIa. *s*: 1. **s**: a) stets anlautend: **salon, sel, sonnet, sou** etc.
b) nach oder vor Konsonant: **absolu, conversation, espérer, assistance** etc. (aber *z*: in dem fremden Namen **Mesmer**).
c) zwischen Vokalen in **gisons** (**-ez, -ent, -ant, -ais** etc.).
d) in Zusammensetzung, wo es ein Wort beginnt: **préséance, monosyllabe, parasol, resigner** („wieder zeichnen", aber **résigner** „verzichten" mit *z*: auch **présomptueux** mit *z*), auch in Namen: **Desaix, Lesage** (= **Le Sage**), **Lesaint** etc.
e) auslautend nach Vokal in **cassis** (seltener s stumm), **ès** (auch = *e*), **fils** (l stumm; veraltet: *fi·*), **gibus, hélas, jadis, lis** (aber *li·* „Lilien im Wappen"), **os** *ǒ·s* (Sg., auch *ós*, *ó·* und *ó*; Plur. meist *ó·*), **plus** (allein stehend

meist; sonst *plû·*), **tous** (alleinstehend), **vis**; auch in der festen Zusammensetzung **puisque**.

f) desgleichen in den Fremdwörtern **aloès, agnus, angelus, argus, atlas, as** „Ass", **bis, blocus, chorus, crocus, gratis, ibis, ithos, judas, lapis, obus** (selten s stumm), **omnibus, pathos, prospectus, rébus, rhinocéros, tumulus, syllabus, vasistas.**

g) desgl. in griech.-lat. u. ä. Namenendung: **Argos, Cyrus, Xerxès** etc.

h) auch in einigen modernen Namen: **Arras, Gil(Ruy-)Blas, Fréjus, Havas, Honduras, Ladislas, Las Cases, Lorris, Senlis, Sieyès, Vadius, Vaugelas, Venceslas, Ximenès** u. a.

i) bisweilen in **Judas.**

k) nach Nasalvokal in **cens**, bisweilen in **gens** (alleinstehend), meist in **sens**, und den Namen **Camoëns, Flourens, Mons, R(h)eims, Rubens** u. a.

l) nach Kons. in **laps, mœurs** (auch noch *môr*), **ours** (auch *û·r*) und den Namen **Lesseps, Mars** (nicht in **Cinq-Mars**) u. a. (nicht in **Thiers**); auch in der festen Zusammensetzung **lorsque** (dagegen s in gutem Gebrauch stumm in **alors**).

2. **ss**: a) inlautend: **casser, dissiper** etc.
b) auslautend mit stummem **e**: **casse, mousse** etc.
c) sonst in dem Fremdwort **strass.**

3. **sc** anlautend und inlautend vor **e, i, y**: **scène, scie, scythe, escient** etc.

4. **c**: a) anlautend und inlautend vor **e, i, y**: **cesser, ciel, cygne, lacer, précis, accepter** etc.
b) auslautend mit stummem **e**: **race, force** etc.

5. **ç** anlautend und inlautend vor **a, o, u**: **ça, français, leçon, reçu** etc.

6. **x**: a) in **soixante, dix-sept.**
b) in den Namen **Xaintrailles, Auxerre** (oft auch *ks*; vgl. Koschwitz „Z. Ausspr." S. 40), **Auxois, Auxonne, Bruxelles** (belg. Aussprache: *ks* und so auch oft in Frankreich; vgl. Koschwitz a. a. O.), **Uxelles, Xerxès**; oft auch in **Aix, Cadix.**

7. **t**: a) inlautend vor **i** ausser nach **s** oder **x** in Nominalformen, wo **i** = *j*, *ç* vor betontem Vokal: **initial, essentiel, patient, fonction** etc. (aber *t*: **étiage** u. ä., **galimatias, Chrétien, chrétien** etc. und **soutien** u. ä., auch in **Critias**).
b) in den Verben **balbutier, différentier, initier.**
c) in nominalem **-tie** nach Vokal: **aristocratie, prophétie, Béotie,** auch in **ineptie, inertie.**

Anm. 1. Es gibt auch im Frz. verschiedene Arten der *zs*-Bildung: vgl. Passy „Phon. Stud." I S. 33. Gebräuchlich scheinen nur oder vorwiegend die dorsalen Laute, und zwar artikulirt das Zungenblatt entweder gegen die Alveolen (Techmer; nach Rousselot „Rev. des pat. g.-r." I, vgl. „Int. Zs." V S. 281, gegen den Gaumen, womit wohl postalveolare Enge gemeint ist) oder gegen die Rückseite der Oberzähne (Sievers; Koschwitz) oder gegen beide (Passy). Die stomatoskopische Darstellung bei Rousselot „Mod." S. 24 Fig. 24 (vgl. hier Taf. II Fig. 4) zeigt in Übereinstimmung mit dem dort gegebenen Text (vgl. oben) nur knappe Berührung des Zahnbogens, und zwar ohne dass sich eine Rinne in der Mittellinie der Zunge erkennen liesse. Auch Hagelins Figur 32 (Rabiet) ist wohl so gemeint, jedoch die Berührung der Vorderzähne überhaupt fast verschwindend; in Fig. 29 (Porte) ist die Berührungszone breiter, und eine Rinne, wie es scheint, vorhanden; in Fig. 26 (Passy) glaube ich die (prä)alveolare Berührung, die nach Passys Angaben (s. oben) zu erwarten ist, sowie eine ca. 5 mm breite Rinne zu sehen. Wo eine solche, wie bei Rousselot, auf dem Gaumenbilde gänzlich fehlt, ist wesentlich postdentale Artikulation anzunehmen. Bei postdentaler noch mehr als bei alveolarer Bildung ist der „feinere" (und höhere) Klang des frz. im Vergleich mit engl. *zs* (Storm[1] S. 43; [2] S. 72) leicht zu erklären. — Über den angeblichen phonetischen Unterschied zwischen s und c, ç vgl. § 88 Anm. 1.

Anm. 2. Für die Aussprachepraxis ist besonders zu beachten, dass -**se** nach Vokal = *z*, aber s zwischen Liquida (auch Nasal) und Vokal = *s* ist: **danse**, **danser** etc. (nur ausnahmsweise wie im Deutschen *z* in **transitif**, **Alasce** u. e. a.), ferner die Fälle, wo s zwischen Vokalen nicht *z*, sondern *s* darstellt (in Zusammensetzungen, wo s eigentlich anlautet: **préséance** u. dgl. — neben **pressentir** etc. mit ss-, ferner in **gis-**, von **gésir**).

Anm. 3. Meigret (1550 ff.) unterscheidet *z* und *s* und wendet wie Tory 1529 ç für c (vor **a**, **o**, **u**) = *s* an (Sylvius setzt dafür 1531 **c** mit übergeschriebenem s oder ss); für **diction** wollte er **diccion**, für **manifestation manifestacion** schreiben. Der Bestand der *s*-Laute war also um die Mitte des 16. Jhs. im ganzen derselbe wie jetzt. Das Plural-s war, wie man aus Ramus' Reformorthographie (1562) ersieht, stumm. Dabei galt s bis Ende des 18. Jhs. als Dehnungszeichen oder „etymologischer Buchstabe", wie noch jetzt in **est** „ist". — Vgl. Thurot II S. 17 ff. u. s.

2) Die *đ*- und *þ*-Laute.

§ 90. Wird die Rinnenbildung der *zs*-Laute unterlassen, im übrigen jedoch deren Artikulation beibehalten, so entstehen gelispelte Laute, wie die im Englischen gebräuchlichen, als **th** geschriebenen Laute (phonetische Bezeichnung: stimmhaft *đ*, stimmlos *þ*). Man nennt diese gewöhnlich interdentale Laute; jedoch ist eine solche Bildung (Zungenspitze zwischen den

Zähnen) weder für die *đþ*-Laute überhaupt, noch auch speziell für die englischen charakteristisch; vielmehr werden letztere in der Regel postdental, d. h. mit Enge zwischen der (apikal artikulirenden) Zungenspitze und der Rückseite der vorderen Oberzähne gebildet. — Der stimmhafte Laut *đ* (I.) hat im Englischen statt z. B. in **thou** *đáu̯*, **this** *đis*, **brother** *brǫ́đa*, der stimmlose Laut *þ* (II.) in **thin** *þin*, **breath** *bréþ* etc. Nach langem Vokal geht auslautendes *þ* vor der Pluralendung **s** in einigen Substantiven in *đ* über (also **ths** = *đz*): **bath** *bâþ*, **baths** *bâđz*.

Schreibung der englischen *đ*- und *þ*-Laute:

I. *đ*: **th**: a) anlautend im Stamm des Pronomens der 2. Person: **thee, thine, thou, thy.**

b) anlautend in den dentalen Demonstrativstämmen: **than, that, the, their(s), them, then, thence, there, they, thither, those, though, thus.**

c) inlautend in allen ursprünglich deutschen Stämmen: **brethren, brother, clothes, either (neither), farther, farthing, father, feather, further, gather, heathen, hither, mother, northerly, northern, pother, rather, southerly, southern, together, weather, wether, whether, whither, wither, worthy** (in anderen Ableitungen, wie **earthy, pithy**, *þ*, aber *đ* neben *þ* in **smithy**).

d) stets vor stummem e: **bathe, breathe, soothe** etc.

e) in den Pluralen **baths, paths, wreaths, oaths, mouths** (also **ths** = *đz*); über andere Plurale auf **ths** vgl. Anm. 3.

f) auslautend in **booth, mouth** (Verb; als Subst. *þ*), **smooth, with (beneath** jetzt *þ*).

II. *þ*: **th**: a) anlautend, wo nicht = *đ* (vgl. I.): **thank, thin, thumb** etc.

b) inlautend in nichtdeutschen Stämmen: **authority, method, panther** etc. (so auch in dem urspr. deutschen **nothing**, welches den Anlaut von **thing** beibehält); meist stumm in **asthma, isthmus.**

c) auslautend: **bath, faith, cloth, breath, length, birth, width** etc. (vgl. *đ*).

Anm. 1. Das Wesentliche scheint mir bei den *đ*- und *þ*-Lauten das Fehlen der Rinne, nicht wie Sweet „Handb." S. 39 angibt, Verwendung der Zungenspitze *(tip)* statt des „Zungenblatts"; denn auch dorsale *đ* und *þ* lassen sich bilden. Techmer „Int. Zs."II 1885 S. 377 (vgl. I 1884 S. 180 u. 183) besteht diesen meinen Angaben gegenüber auf seiner Ansicht, es sei bei der Bildung der „Lisplaute" das Wesentliche die „Zungen-Zahnartikulation", welche ein Reibegeräusch nur an den Zähnen und nicht gleichzeitig noch in einer supradentalen Enge, wie bei den Zischlauten (vgl. Techmers Bemerkungen gegen mich: § 83 Anm. 3) bedinge. Ich entgegne, dass auch supradentale *đ* und *þ* möglich sind, wenn nur die

Rinne fehlt (vgl. die soeben zitirte Anm.). Ob die Enge zwischen der Zunge und der Rückseite der Zähne (postdental; dies das Gewöhnliche: Sweet „Hdb." S. 38; „Pr. of Ph." S. 79) oder dem Zahnfleisch (alveolar; ebenfalls häufig: Sweet „Pr. of Ph." S. 80) oder dem unteren Rande der Zähne (interdental; seltener, so aber Miss Soames S. 36; vgl. Storm[2] S. 69) hergestellt wird, ist von untergeordneter Bedeutung. Die stomatoskopische Figur 30 bei Kingsley („Int. Zs." III S. 242) weist lose Berührung zwischen der Zunge und den Alveolen sowohl als den oberen Schneide- und Augenzähnen, also postdental-alveolare *đþ*-Laute auf. Mit der festen Berührung zwischen Zungenrändern und Gaumen längs der Backenzähne ergänzt sich das Gaumenbild bei Kingsley wesentlich zu demselben wie bei engl. *dt* oder *n*. — Bei sehr „weiter" Bildung geht *þ* fast in *h* über; **I think** wird **I hink** (Sweet a. a. O.), nicht selten tritt für *þ* auch das ähnlich lautende *f* ein: **baf** statt **bath** etc.

Anm. 2. Nach dem Gesagten braucht der Lehrer keineswegs darauf zu bestehen, dass die engl. *đþ* von nicht-englischen Schülern als postdentale und nicht als interdentale Laute erlernt werden. Letztere, von Ausländern, die überhaupt einen *đþ*-Laut sprechen, wenigstens anfänglich in der Regel angewandte Art empfiehlt sich vielleicht sogar zur Einübung in der Schule als die deutlichste; bei grösserer Sprachfertigkeit stellt sich die bequemere postdentale Bildung wohl von selbst ein. Unter keiner Bedingung sind die in deutschen Schulen für *đ* und *þ* noch immer grassirenden *s*-Laute zu dulden. Jeder Schüler lernt die richtigen Laute sehr leicht, wenn nur der Lehrer seine Schuldigkeit thut.

Anm. 3. In den unter I. e. genannten Wörtern geht dem *þ* im Sing. ein langer Vokal voraus. Aber nicht nach allen langen Vokalen tritt im Plur. *đ* für *þ* ein. So nicht, wo die Länge erst neuenglisch aus kz. Vokal + *r* entstanden ist, wie in **birth, hearth**; aber auch nicht in **fourth.** Zwischen *þs* und *đs* schwanken die Plur. von **lath, truth, youth.** Der *þ*-Laut bleibt stets nach kz. Vokal, auch nach kz. Vokal + Kons., wie in den Plur. von **pith, health.** Der Wechsel zwischen *þ* im Sing. und *đ* im Plur. entspricht dem Wechsel zwischen *f* und *v* in **wife—wives** etc. und zwischen *s* und *z* in **house—houses.** Nach Sweet „N. E. Gr." S. 314 ist das *đ* im Plur. von **lath, truth, youth** älter als *þ* (s. o.), und *đ* z. B. in **baths** erklärt sich aus spät-me. **bathes** = *bâđes*. Dann wäre freilich im Plur. *ē̤i* statt *ā* zu erwarten, wie *ōu* im Plur. **clothes** neben *ǒ*, *ǎ* im Sing. **cloth** (neuer Plur. **cloths** mit *þs* und Sing.-Vokal). — Wie in **clothes** *klôu̯đz*, *klôu̯z* das *đ*, so geht in **sixths, elevenths, months** oft das *þ* in der Umgangssprache verloren (vgl. Storm[1] S. 116 f.; [2] S. 384 f.; Sweet „Hdb." S. 114; Jespersen „Engl. Kasus" S. 90).

Anm. 4. Mit den *đþ*-Lauten verhielt es sich im 16. Jh. wie jetzt, nur dass **with** statt *wiđ* = *wiþ* war, wie hier und da noch. — Ausser wo jetzt, war **th** = *t* noch z. B. in **antheme, apothecary, author, throne** und in einigen Wörtern, wo nun **t** steht, wie **thea, threasure, Thuscany** (Ellis I S. 219).

3) Die Liquiden *r* und *l*.

§ 91. Die *r*- und *l*-Laute unterscheiden sich in mehrfacher Hinsicht von den übrigen „Reibelauten“, dürfen ihnen aber doch beigezählt werden. Das deutsche, englische und französische Lautsystem stellen stimmhaftes *r* und stimmloses *r* (*r̥*), stimmhaftes *l* und stimmloses *l* (*l̥*) nicht als selbständige Laute einander gegenüber, sondern kennen funktionell nur je einen *r*-Laut und *l*-Laut, die beide in der Regel stimmhaft, unter Umständen auch stimmlos auftreten. Bei der Verwendung des Stimmtons genügt eine sehr lose Engenbildung, da schon eine solche dem Laut seine charakteristische Resonanz verleiht. So gebildete *r* und *l* nähern sich (wie die Nasale) den Vokalen in Art und Wirkung. Stärkere Engenbildung und deutliche Reibung findet fast nur bei stimmloser Bildung dieser Laute statt.

Anm. 1. Die eigentümliche Zwitternatur der „Liquidä“ ist in der traditionellen Grammatik anerkannt. Weitere Momente hat die vergleichende Sprachforschung und die neuere Phonetik beigebracht (vgl. Sievers[3] S. 69 ff.; [4] S. 70 ff.) Wenn nun Sievers bei der Gruppirung nach dem akustischen Werte die Liquidä mit den Vokalen und Nasalen als „Sonore“ (reine Stimmlaute) den „Geräuschlauten“ gegenüberstellt, so hat dies gewiss seine Berechtigung. Es ergibt sich dabei jedoch der (von Sievers[3] S. 104; [4] S. 107 zum Teil anerkannte) Missstand, dass das, was, wenn nicht der Sprache selbst, so doch der allgemeinen Auffassung als ein und derselbe Laut erscheint, zum Teil in diese, zum Teil in jene der beiden Hauptgruppen von Lauten gehört. Es erscheint hiernach rätlicher, in hergebrachter Weise die Liquiden den Konsonanten beizuordnen, und zwar derjenigen Abteilung, welcher sie bei deutlicherer Artikulation beitreten, d. h. den Reibelauten. So spricht auch Sievers selbst, wo von dem liquiden (nicht spirantischen!) *r* die Rede ist, von „Enge“ und „Engenbildung“ ([3] S. 106; [4] S. 108) und hebt ([3] S. 113; [4] S. 115) hervor, dass der spezifische *l*-Klang durch „einen gewissen Grad der Enge der Ausflussöffnungen“ bedingt ist, — da man auch alle Vokale bilden kann, indem man die Zungenspitze an den Gaumen andrückt. — Die von mir hier befolgte Einteilung nach der Artikulation: „Laute mit Mundöffnung“ — „mit Mundenge“ — „mit Mundverschluss“ weist sie ebenfalls an diese Stelle.

Anm. 2. Die *r*- und *l*-Laute und Nasale als „Mittellaute“ für sich zu gruppiren, wie ich es nach Trautmanns Vorgang in meiner „Engl. Schulgr.“ 1. Aufl. etc. gethan hatte, lässt zwar ihre Zwischenstellung hervortreten, aber die Frage, was denn das Wesen der Laute sei, unbeantwortet.

Anm. 3. Man nennt die Laute *r* und *l*, wie auch die *r*-Laute allein,

auch „Zitterlaute" (Evans bezeichnet *r* als *„vibrant"*, *l* als *„liquid"*); jedoch gehört Zittern weder zum Wesen des *l* noch des *r*.

α) Die *r*-Laute.

§ 92. Bei der Bildung der Zungenspitzen-, Zungen- oder dentalen *r* wird eine Enge zwischen der erhobenen eigentlichen Zungenspitze und — wenigstens in den hier in Betracht kommenden Sprachen — in der Regel den Alveolen der Oberzähne gebildet. Das deutsche und französische Zungen-*r* ist zugleich gerollt (engl. *„trilled"*), d. h. die Zungenspitze wird durch den Exspirationsstrom in Schwingungen (Zittern, Flattern) versetzt. Dies ist bei dem englischen *r* nicht der Fall. Gleichzeitige gutturale Hebung des hinteren Zungenrückens scheint durch das Emporrichten der Zungenspitze bedingt zu sein, braucht jedoch keineswegs die *u*-Stellung zu erreichen. Das *r* ist hiernach ein „gemischter" Laut.

Anm. Über dentales, alveolares, zerebrales *r* s. Storm [2] S. 64 f. Vgl. auch zu der gutturalen Hebung der Hinterzunge das über uvulares *r* Gesagte, § 75 und Anm.

§ 93. Das deutsche Zungen-*r* ist wohl abgesehen vom Auslaut durchgehends deutlich gerolltes Alveolar-*r*. Es ist im allgemeinen stimmhaft und ohne deutliches Reibegeräusch. Vor oder nach Stimmlosen geht der Stimmton nicht selten ganz oder teilweise verloren. Im Auslaut greift für **-r**, **-er** vielfach ein *œ*- (*a*-), ein *a*- oder auch ein *æ*-Laut Platz, die jedoch noch keinen Anspruch auf orthoepische Anerkennung machen können. Hiernach darf man alle geschriebenen **r** und (nach kurzen Vokalen) **rr** (und ebenso **rh** und **rrh** in griechischen Wörtern) gleichmässig als *r* ansehen.

Schreibung der deutschen *r*-Laute.

1. r: **Rabe, führen, schwer** etc.
2. rr inlautend und auslautend nach kurzem Vokal: **harren, wirr** etc.
3. rh in Namen wie **Rhein, Rhense** etc. und in griech. Wörtern: **Rhabarber, Rhapsode** etc.
4. rrh, desgl.: **Diarrhöe, Katarrh** etc.

Anm. 1. Die Figur 5 auf Taf. II zeigt, dass mein Zungen-*r* durch Schwingungen der Zungenspitze gegen den Alveolarvorsprung artikulirt wird, während die Zungenränder längs der Backenzähne (links nur ziemlich lose) anliegen. Bremer Abb. 14b verlegt das Artikulationsgebiet noch weiter nach vorn. Bei kontinuirlich gerolltem *r* finde ich in der kymographischen Wiedergabe 20 (—35) Schläge in der Sekunde (Donders

mittels der Phonautographen 15—39). Im Anlaut verwende ich gewöhnlich 3, bei besonders deutlicher Aussprache 4 bis 5 Zungenschläge, im Inlaut nach langem Vokal 2, nach kurzem 3; wenn Konsonant folgt und im Auslaut hat es in der Regel bei nur einem Zungenschlag sein Bewenden, der, wie stomatoskopische Versuche (*'âr* etc.) zeigen, die Alveolen gar nicht erreicht. Vgl. § 48 Anm. 3 über *a* (*æ*) für *r*, *ər* im Auslaut und § 76 und Anmerkungen über das Verhältnis des Zungen-*r* zum Zäpfchen-*r*. Dass *a* in Dialekten nicht nur uvulares, sondern auch dentales *r* vertritt, weist wieder auf die auch bei dentalem *r* vorhandene gutturale Zungenhebung. Wo *a* für *ər* erscheint, ist *ə* von dem nahverwandten *a* (aus *r*) absorbirt.

Anm. 2. Das *ə* vor *r* schwindet in der Umgangssprache auch oft, wo *r*-Laut bleibt: *fâtr* (oft *r̥*) statt *fâtər*, auch nach Nichtdentalen: *ziçr* (**sicher**) statt *ziçər* etc., was von manchen mit Unrecht als mustergiltige Aussprache betrachtet wird (vgl. § 67 Anm. 3). Storm[2] S. 110 meint zu vorstehender Stelle der 2. Aufl. dieses Buches, wo „(oft *r̥*)" im Druck zu „(oft *r*)" geworden war: er verstehe nicht recht, was mit *fâtr* statt *fâtər* gemeint sei; *fâtr* mit stimmlosem *r* kenne er im Nordd. nicht (dagegen wohl in norw. Dialekten), und nordd. einsilbiges *fâtr* mit stimmhaftem *r* sei wohl unerhört. Die Form *fâtr* wollte ich keineswegs als „einsilbig" verstanden wissen; das *r* wirkt auch ohne vorhergehendes *ə* silbig. Über das Vorkommen von stimmlosem gerolltem Alveolar-*r* (das doch stimmhaftes *r* voraussetzt) als „Sonant" in baltischem **Vater, Mutter, Messer** etc., sowie von reduzirtem *ɟ* als Vertreter des uvularen *r*, auch als „Sonant", in Formen wie **Diener, lieferte, Lieferung** (im letzten Worte *ɟ* halb „Sonant", halb „Konsonant") vgl. auch Sievers[3] S. 107. 171; [4] S. 109. 176.

Anm. 3. Das gerollte Zungenspitzen-*r* ist der hergebrachte nhd. Laut. Ickelsamer sagt „Grammatica" S. 12 (bei Müller S. 128), allerdings nach lat. Muster: „Das r ist ain Hundts buchstab, wan er zornig die zene blickt vnd nerret, so die zung kraus zittert". — Uvulares *r* findet, wie § 76 bemerkt, erst neuerdings Eingang.

§ 94. Alveolar-*r* mit Reduktion des Rollens zu einem Zungenschlag oder nur mit loser Zungenspitzen-Enge, in beiden Fällen ohne deutliche Reibung, gilt im Englischen nur vor Vokal im Anlaut oder Inlaut für **r, rr** (**rh, rrh**): **right** *ráit*, **very** *véré*, **parrot** *pǽrat* etc.; auch nach Konsonanten: **grow** *grôu̯* etc. Doch findet namentlich nach *d* oder *t* grössere Verengung und infolge dessen Reibung statt, und zwar nach Stimmlosen unter gleichzeitigem Verlust des Stimmtons: **dry** *dráį*, **try** *tráį* (*tr̥áį*), aber auch z. B. bei **grease** *gríjs* und **increase** *inkríjs* (*inkr̥íjs*) etc. Man kann diese spirantischen *r*-Laute durch *r*, *ř* bezeichnen. — Auslautendes **r**, sowie inlautendes **r**

vor Konsonant haben in gebildeter südenglischer Sprache keinen wirklichen *r*-Laut mehr, sondern sind durch den unbestimmten Vokal *ə* (§ 65) ersetzt, doch kommen hierfür wie für **-ur, -er, -ir** mundartlich *r*-Laute vor. In der Bindung vor anlautendem Vokal tritt stets zu dem *a* der *r*-Laut. **better** *bétə*, aber **better and better** *bétər ən béta*; **here** *hîə*, aber **here and there** *hîar ən đêə*. Inlautendes *r* zwischen Vokalen und auslautendes *r* in der Bindung (‿) haben teils *a* vor sich, teils nicht. Es gibt folgende Kombinationen (vgl. unter „Vokale"):

ūər-: **poorest; poor‿.** | *ur*: **courier.**
ōu̯ər-: **lowering; lower‿** (geht über in *å̄ər-*, *å̄r-*; unbetont *ȯu̯r-*, *ȯr-*: **voracious**).
å̄r-: **story; your‿.** | *år-*: **sorry.**
å̄ar: **more‿** (geht über in *å̄r-*).
oi̯ər-: **employer‿.**
ār-: **starry; star‿.** | *ɒr-:* **hurry.**
ai̯ər-: **fiery; fire‿** (auch unbetont: **ironical**).
au̯ər: **sourest; sour‿.**
ǣər-: **Mary; fare‿** (geht über in *ǣr-*). | *ær:* **carry.**
ēi̯ər-: **player‿** (geht über in *ǣər-*, *ǣr-*).
īər-: **hearing; hear‿.** | *ir-:* **miracle.**
ǣr-: **stirring; stir‿.** | *ər-:* **around, history; better‿.**

Schreibung der englischen *r*-Laute:

1. **r**: a) anlautend: **rag, rig, rob** etc.
   b) inlautend nach anlautender Konsonanz: **brim, cry, throw** etc.
   c) inlautend nach Vokal: **arable, admiral, furious** etc. (stumm in Namen wie **Cirencester**, *sísista*, **Marjoribanks** *mâtšbœŋks* etc.).
   d) inlautend nach Konsonant: **angry, sobriety** etc.
2. **rr**: a) inlautend nach kurzem Vokal: **barrel, mirror, sorry** etc.
   b) inlautend nach langem Vokal in Ableitungen: **starry, erring** etc.
3. **rh** in Namen: **Rhine, Rhone** und in griechischen Wörtern: **rheumatism, rhomb, rhythmical** etc.
4. **rrh**, desgl.: **diarrhœa**; in der Bindung in **catarrh, myrrh.**

Anm. 1. Wie Sievers[3] S. 107, [4] S. 110 bemerkt, sind beim englischen *r* wahrscheinlich die vorderen Partien der Zunge massiger geformt, oder dasselbe ist „weit" gebildet. Der Laut ist nach Sweet alveolar (so auch Miss Soames S. 34), liegt aber weiter zurück als andere Dentale („Hdb." S. 37; „Pr. of Sp. E." S. 8). Miss Soames betont (a. a. O.), dass bei englischem *r*, wenn es auch nicht eigentlich gerollt sei, doch ein einmaliger Zungenschlag stattfinde, was nach Storm[2] S. 450 besonders für den Inlaut zwischen Vokalen gilt (**very sorry**). Im Anlaut kommt (süd-

englisch) oft nur eine lose Engenbildung zu Stande. So ist auch in Kingsleys Fig. 36 („Int. Zs." III S. 245; vgl. hier Taf. II. Fig. 6) nur die Annäherung der Zungenränder an die Backenzähne ausschliesslich des ersten Paares (vgl. oben Sweet) mit etwas stärkerer Verengung zwischen den zweiten Backenzähnen zu sehen, nichts aber von einer Berührung der Zungenspitze an den Alveolen. Die Abbildung bei Grandgent „G. E. S." S. 29 zeigt die Zungenspitze in postalveolarer (fast präpalataler) Stellung mit beträchtlichem Abstand von den Alveolen und dem Gaumen. Bei kymographischer Aufzeichnung des mir geläufigen engl. *r* ergibt sich ein Zungenschlag im Inlaut zwischen Vokalen und bei deutlicherer Aussprache auch im Anlaut. — Auf die spirantische Form des *r* (*ɼ*) nach Konsonanten, besonders *dt*, weist Sweet a. a. O. hin. Man muss sich als Ausländer hüten, dafür gerolltes *r* zu gebrauchen; es fällt als unenglisch auf.

Anm. 2. Der sonst sehr auffällige Übergang des anlautenden Zungenspitzen-*r* in **w** = *w* in der Stutzeraussprache à la Lord Dundreary (z. B. „**vewy wong**" für **very wrong**) erklärt sich wohl wieder aus der gleichzeitigen gutturalen Hebung der Hinterzunge, und zwar bis in die *u*-Lage; statt der Zungenspitzen-Artikulation verbindet sich damit — in gewohnter Weise — die *u*-Labialisirung. — Evans, welcher auf die gutturale Hebung bei Zungen-*r* zuerst aufmerksam gemacht hat (vgl. jedoch Ellis I S. 201), hält (S. 102) das gewöhnliche alveolare *r* für *đ* + *ȷ* (gleichzeitig), das *ȷ* mit erweiterter Artikulation (*relaxed*), das *đ* etwas hinter der normalen Position und in der Regel mit aufgerichteter Zungenspitze gebildet. Daneben erkennt er im Englischen ein mit dem vorderen Zungenrücken (*tongue-front*) gebildetes, also palatales *r* = *j* + *ȷ* an, das man oft von „careless or mincing speakers" in London höre, manchmal als unabhängigen Laut, aber meist als abhängigen nach dem gutturalen Verschlusslaut (**green grass**). Es scheint fast, als ob hiermit jenes „**w**" in „**vewy**" gemeint sei, welches sonst Evans wie Sweet (ob auch Ellis, weiss ich nicht) übergangen hätte. Wie ich den Laut auf der Bühne gehört habe, machte derselbe keinen palatalen Eindruck, sondern entsprechend der Schreibung der Witzblätter den eines **w** = *w*.

Anm. 3. Über *a* für *r* vgl. § 68. Dass Ausgänge wie **-er (better)** und **-a (idea)** lautlich wirklich zusammenfallen, beweist das Vorkommen von *r*-Bindung auch bei **-a**, wo gar kein *r* vorhanden ist: *ai̯dîar av* **(idea of)** statt *ai̯dîa av* und sogar beim Deutschsprechen nach *a* für deutsches ə, wie in **sagte***r* **-er** (vgl. § 68 Anm. 2).

Anm. 4. In schottischer, irischer und wallisischer Aussprache ist nicht nur das anlautende *r* gerollt, sondern ein gerolltes *r* wird auch für auslautendes *r* (statt *a*) gebraucht. — Ein ungerolltes *r* mit Rückbiegung der Zungenspitze bis hinter die Alveolen, kakuminales oder — nach der Sanskritgrammatik — gewöhnlich sogenanntes zerebrales (englisch: *inverted*) *r* wird im Westen von England und in Kent (Sweet „Hdb." S. 38) und ebenso in Amerika gesprochen, und zwar, wie oben bemerkt, auch in silbiger Funktion: *sr̂* **(sir)**, *br̂d* **(bird)**, *hr̂d* **(heard)** für *sœ̂*, *bœ̂d*, *hœ̂d*, auch

pⁱtė (**pretty**) für *pritė* oder *prĭtė* mit *high-mixed* Vokal (Sievers [3] S. 105; [4] S. 108).

Anm. 5. Ellis erklärt sich I S. 202 ausser Stande, zu bestimmen, wann die jetzige Unterscheidung von anlautendem und auslautendem **r** (= *r* und *ə*) Platz gegriffen habe. Wahrscheinlich ist dieselbe nicht alt, da für *ə* provinziell ja noch jetzt *r* gebraucht wird. Sweet „H. of E. S." [2] S. 264 schliesst aus Ben Jonsons Angabe (1640), dass *r* „is sounded firme in the beginning of the words and more *liquid* in the middle, and ends", dass *r* im Anlaut gerollt, sonst nicht gerollt war. Die ersten Spuren der spezifisch ne. Übergänge von *r*-Verbindungen findet Sweet in seiner zweiten ne. Periode (1600 - 1700), da nach Wallis (1653) **e** in **vertue** den Laut des frz. „**e** *feminine*" hatte (= *ə*) und Cooper (1685), wie es scheint, **er, ir, ur** in *ǣr* zusammenfallen lässt. Übergang von *er* in *ar* kommt gelegentlich schon me. vor und wird im 16. Jh. allgemein. Diese Erscheinungen weisen auf gleichzeitige gutturale Hebung des *r* hin, das aber freilich deshalb noch nicht = *ə*, ja nicht einmal ungerollt zu sein brauchte. Dass Anlaut -*r* noch im älteren Ne. gerollt war, ist kaum zu bezweifeln. Die älteren deutschen Grammatiker versichern, dass englisches **r** wie im Deutschen laute, nur auslautendes **-re** in **mitre** etc. wie **-er**, und **r** ist nach Arnold (1718) stumm in **mart, borough** (?), **partridge, parlour, scarce,** nach König (1748) in **horse, parlour, partridge, thirsty.**

§ 95. Soweit im Französischen noch Zungenspitzen-*r* gesprochen wird (vgl. § 76), ist es gerolltes Alveolar-*r*. Wie das vielfach statt seiner verwandte Zäpfchen-*r* ist es im allgemeinen stimmhaft (I.): **rire** *rīˑr*, **porter** *portéˑ* etc.; im Auslaut (**-re**) nach Konsonanten aber häufig stimmlos (II.): **offre** *ófr̥*, **sucre** *sŭˑkr̥* etc. Wie **r** lautet **rr (rh, rrh)**, doch ist **rr** in einer Anzahl von Wörtern und Formen = *rr, r̄*, mit Schwächung und Wiederverstärkung.

Schreibung der französischen *r*-Laute:

I. *r (rr)*: 1. **r**: a) anlautend und inlautend: **rien, parole, mercredi** etc.
b) auslautend stets ausser in **-er** (vgl. c): **cœur, finir, vouloir** etc. (**r** stumm in **monsieur** und in der Umgangssprache oft in **sur**).
c) in **-er** in **amer, cher, cuiller** (vgl. Koschwitz „Z. Ausspr." S. 55), **enfer, éther, fer, fier** (Adj.), **hier, mer,** in den Fremdwörtern **aster, cancer, hamster, magister, steamer, thaler,** in Namen wie **Esther, Jupiter, Schiller** u. ä. (über die Bindung von sonst stummem **r** in **-er** = *eˑ* s. Plötz „Anl." § 35).
d) in **-ers** in **univers, vers (envers), Anvers** (belgische Aussprache *ąvérs*).

2. **rr**, inlautend: **terrine, carré** etc. (aber *rr*, *r̄* in **corroborer, corroder, courrai(s)** etc., **error** und **erreur, horreur**

und **horrible**, **interrègne**, **irr-**, **mourrai(s)** etc., **narrer** etc., **querrai(s)** etc., **terreur** und **terrible**, sowie in dem Namen **Verrès**).

3. **rh** in Namen wie **Rhin**, **Rheims** und griechischen Wörtern: **rhétorique**, **rhinocéros** etc.

4. **rrh** in griechischen Wörtern: **diarrhée** etc. (aber *rr*, *r̄* in **Burrhus**, **Pyrrhus**).

II. *r̥* (vgl. Anm. 2): a) auslautend nach Konsonant: **offre**, **libre** etc.
b) inlautend vor Stimmlosen: **artiste** etc.

Anm. 1. Die Artikulation des frz. Zungen-*r* ist nach Rousselots Fig. 27 (vgl. hier Taf. II Fig. 6) wesentlich dieselbe wie die des deutschen, nur ist der Ansatz der nicht direkt artikulirenden Zungenteile dort ein andrer; er deutet auf starke Hebung gegen die Grenze des Hinter- und Vordergaumens. Fig. 55 (Rabiet) bei Hagelin zeigt dagegen ein blosses Anlegen der Zungenränder wie in meiner Aussprache des dt. Lautes. Über Zäpfchen-*r* im Französischen s. § 76. Man vgl., was Legouvé „L'art de la lecture" [32] S. 60 ff. über den Kampf der französischen Bühnensprache gegen das Zäpfchen-*r* erzählt, mit Palleskes „Jugendgeschichte meines R" im ersten Kapitel seines Buches „Die Kunst des Vortrags" 1880. Die Frage des Doppel-*r*, wie überhaupt der Doppelkonsonanten im Franz., bedarf nach Koschwitz „Z. Ausspr." S. 66 fernerer Untersuchung.

Anm. 2. Stimmloses *r* = *r̥* in Fällen wie **offre** ist bereits § 62 Anm. 3 besprochen. Nach Passy ist *r̥* nicht, wie Ballu (bei Techmer „Int. Zs." V S. 227) und Lütgenau „Franco-Gallia" I S. 314 f. annehmen, auf den Fall beschränkt, dass der vorhergehende Kons. stimmlos ist (z. B. *r̥* in **offre**, aber *r* in **libre**). Der *r̥*-Laut vor Stimmlosen wird neben *l̥* in **alto**, *ç* in **feuilleter** von Ballu a. a. O. erwähnt.

Anm. 3. Das *r* hat in nfr. Zeit keinen andern Wert gehabt. Dass es in **-er** = *e˙* im 16. Jh. noch lautete, erwähnen die Grammatiker. — Über das Aufkommen des Zäpfchen-*r* vgl. § 75 Anm. (zu Ende). Ellis erwähnt (I S. 198) eine Angabe Palsgraves, wonach „they of Paris do sounde somtime *r* like *z*, sayeng **pazys** for **parys**, **pazisien** for **parisien**, **chaize** for **chayre**, **mazy** for **mary**, and suche lyke", und fragt, ob hiermit Zäpfchen-*r* gemeint sein könne. Wenn dies der Fall wäre, so reichte das „*grasseyement*" also bis 1530 zurück. Doch bemerkt mir Sweet, dass nach H. Nicol Übergang von *r* in *z* im Pariser Französisch zweifellos sei, wie denn auch das englische **chaise** es beweise. Das *z* setzt natürlich Zungen-*r* voraus. Vgl. auch Thurot II S. 146 ff., 269 ff.

β) Die *l*-Laute.

§ 96. Bei den *l*-Lauten findet Engenbildung zwischen den Seitenrändern (oder auch nur einem Seitenrande) der Zunge und den Backenzähnen statt (laterale Artikulation, vgl. § 82), während die Zungenspitze einen mittleren — in der Regel alveolaren — Verschluss bildet.

Anm. Die englischen Phonetiker nennen das mit zwei Engen gebildete (reguläre) *l* „*divided*". — Wirkliche Engenbildung, wenn auch nicht deutliche Reibung bedingende, ist notwendig, wenn der *l*-Klang entstehen soll (vgl. § 91 Anm.).

§ 97. Deutsches *l* ist alveolar, in der Regel stimmhaft und ohne deutliche Reibung. Meist ist die Hinterzunge dabei gesenkt.

Schreibung des deutschen *l*.

1. l: **Land, eilen, Feld** etc.
2. ll nach kurzen Vokalen: **fallen, still** etc.

Anm. 1. Wie die dentalen Verschlusslaute scheint norddeutsches *l* apikal, süd- und mitteldeutsches dorsal gebildet. Sweet sagt „Hdb." S. 44: „The Middle German 'dorsal' *l* is a very forward (L)", d. h. palatales *l*. Dies trifft bei meinem mitteldeutschen *l* nicht zu. Ich bilde den Verschluss an den Alveolen und Vorderzähnen. Der Zungenkörper verhält sich dabei so passiv wie möglich. Die Vorderzunge ist nach den Alveolen und Zähnen hin gestreckt; ebenso wenig ist die Hinterzunge gehoben (Evans S. 104 betrachtet also mit Unrecht eine gutturale Hebung der Hinterzunge als ein Charakteristikum auch der *l*-Laute). — Die vorstehende Beschreibung findet ihre Bestätigung durch die stomatoskopische Aufnahme Taf. II Fig. 7. Die Artikulations-Enge ist so stark, dass sie sich von dem medianen Verschluss nicht bestimmt abgrenzen lässt. Der Verschluss ist am festesten an dem mittleren Alveolen-Vorsprung; von da bis zu den Vorderzähnen nur lose. Die Haupt-Ausflussöffnung befindet sich an den Augenzähnen und den ersten Backenzähnen. — Über landschaftlich verbreitetes tieferes *l* vgl. Storm [1] S. 74; [2] S. 140; Quiehl „Frz. Ausspr." S. 31.

Anm. 2. Über silbiges *l* für *əl* = el vgl. § 67 Anm. 3 und § 93.

Anm. 3. Die Aussprache des *l* hat im Nhd. wohl keinen Wechsel erfahren. Ickelsamer „Grammatica" S. 12 (bei Müller S. 128) scheint ein palatales *l*, zugleich mit Zurückziehung der Lippen, ähnlich wie meist beim *i*, zu beschreiben: „Das *l*, ist ain zungen buchstab, die zung wirt obē an den gumen getruckt, wo sich der mund gleich zů lachen vn frőligkait schickt".

§ 98. Auch englisches *l* wird alveolar, und zwar mit konkaver Senkung der Vorderzunge, gebildet, womit eine gutturale Hebung der Hinterzunge in Verbindung steht. Hierdurch erhält das *l* einen dunklen Klang, der besonders im Auslaut vernehmlich ist. Nach und vor Stimmlosen wie in **play, felt** etc. geht wohl der Stimmton verloren, und es tritt dafür deutlichere Reibung ein.

Schreibung der englischen *l*-Laute.

1. l: **low, children, oil** etc.; silbig in verschiedenen Schreibungen,

wie **-le**: **able** etc.; **-el**: **flannel, level** etc., zugleich mit stummem **-a**: **Michael**; **-al**: **musical** etc. (oder hier *əl*), zugleich mit stummem *u*: **victuals**; **-ul-** in **difficult, sepulchre**; vereinzelt: **gunwale** = *gúnl*; stumm in **could, should, would** = *kúd* etc.; in **calf, half** = *kâf* etc.; in **balk, calk, chalk, stalk, talk, walk** = *bâk* etc.; in **folk** (auch **Folkestone**), **yolk** = *fóuk* etc.; in **balm, calm, palm, psalm, qualm** = *bâm* etc.; in **halm, shalm** = *hâm* etc.; oft in **holm** = *hôum*; in **calve, halve, salve** = *kâv* etc. (nicht in **valve** *vælv*); in unbetonter Silbe in **Lincoln** *liŋkən*; ferner (wie auch **qu**) in **Colquhoun** *kəhûwn*; auch in schwachem **shall** *šə* etc. (Storm [2] S. 244).

2. **ll** inlautend und auslautend: a) nach kurzem Vokal: **hollow, pull** etc.

b) nach (jetzt) langem Vokal (oder Diphthong): **all, roll** etc.

Anm. 1. Sweet („Hdb." S. 45) hält das englische *l* für in der Mitte stehend zwischen palatal und guttural modifizirtem *l*: „The English (l) is formed without palatal modification, but without gutturality". Ich höre wenigstens das auslautende englische *l* entschieden als guttural modifizirt und spreche es mit mässiger Hebung der Hinterzunge. Eine solche bestätigt Evans nicht nur für das Englische, sondern er hält sie, wie erwähnt (§ 97 Anm. 1), sogar für ein wesentliches Merkmal aller *l*-Laute, und zwar eine weiter als die bei *r* zurückliegende Hebung (die bei *l* entspricht auf seiner Vokallinie dem *u*-Punkt, die bei *r* dem *a*-Punkt). Er verweist u. a. darauf, dass das englische **able** von manchen Phonetikern als „*eibul*" gehört wird, und dass in familiärer Sprechweise die vordere Artikulation für *l* in Wörtern wie **milk, help** manchmal unterbleibt und statt des *l* ein halbvokalisches gutturales *w* lautet, welches auch eintrete, wenn man *la* sich zu sagen bemühe und gleichzeitig die Vorderzunge niederhalte. So sagt auch Sweet selbst „Hist. of E. S." [1] S. 74, in den Wörtern **children** und **milk** (wie er dort angibt, als „**chuldren**" und „**myulc**" gesprochen) sei das *i* durch das *l* zu *u* gutturalisirt und labialisirt worden. In „H. of E. S." [2] finde ich keine entsprechende Stelle (s. [2] S. 38); im Wörterverzeichnis findet sich **children** noch als *tšuldrən*, aber **milk** als *mjlk*. „Pr. of Ph." S. 80 erscheint Sweet bei engl. *l* die Konkavität der Vorderzunge besonders bemerkenswert; *back modification* will er nur für das noch tiefer klingende Cockney- und schott. *l* gelten lassen. In der That wird hier nur ein Gradunterschied vorliegen und die (grössere oder geringere) Hebung der Hinterzunge, wie Jespersen „Art." S. 59 bemerkt, mit der Senkung der Vorderzunge im Zusammenhang stehen. Auch Storm betrachtet engl. *l* als „halbvelar" ([2] S. 41, = „halbguttural" [1] S. 23). In Kingleys Fig. 34 („Int. Z." VI S. 244; vgl. hier Taf. II Fig. 7) bleibt von der Artikulation nur das Aufsetzen der Zungenspitze an dem Alveolen-Vorsprung übrig, jedoch hebt Kingsley selbst die nahe Verwandtschaft von *l* und *dt* hervor und unterscheidet in den Fig. 14 und 33 (Seitenansicht) beide Artikulationen nur durch die Andeutung der seitlichen Lockerung (*relaxation*) bei *l*. Wäre in seiner Fig. 34 nicht nur der mediane Verschluss, sondern auch die seitliche Enge bezeichnet, so würde

die Ähnlichkeit der *l*- und der *dt*-Bildung auch da zum Ausdruck kommen. Vgl. auch Anm. 3.

Anm. 2. Ob man in phonetischer Praxis silbiges *l* in **able** etc. gelten lässt, ist mehr eine Frage der Form. Ellis nimmt silbiges *l* an, schreibt es aber ('l), d. h. eben *al* ('= *a*, Stimme, „*simple voice*"). Sweet schreibt in „Narrow Romic" (l*i*tl), in „Broad R." (litl) = **little**, aber (græfe'kʌl), (græfekəl) = **graphical**. Formen wie **idle** — **idol**, **bridle** — **bridal**, **mettle** — **metal** lauten aber ohne Zweifel in nicht gekünstelter Aussprache gleich (Storm [1] S. 103; [2] S. 371). Ferner hat das **-al** etc. nach Vokalen, wie in **real**, keinen andern Laut als **-al** in **bridal**. Schreibt man hier den Stimmton vor dem *l* (z. B. *rial*), was jedenfalls bequemer und deutlicher ist als irgend eine Kennzeichnung des *l* als „silbig", so kann man auch *bráį̯dəl* etc. schreiben. — Zum Vorstehenden, besonders dem ersten Satz dieser Anm., bemerkt Storm[2] S. 110 (zu [2] S. 155 d. B.): „Dies kann ich unmöglich zugeben. Der Stimmlaut in engl. Wörtern wie *ē'b'l* ist so kräftig, dass es unmöglich ist, das Wort als einsilbig gelten zu lassen. Wenn V. **bridle** als *braidəl* statt *braid'l* bezeichnet, so ist dies dadurch zu entschuldigen, dass auch Engländer bisweilen denselben Fehler begangen haben; vgl. Sweet Handb. 88: *lit'l* suggests *litəl*. Es bleibt aber nichts desto weniger ein Fehler." Storm hat mich hier missverstanden. Ich will keineswegs sagen, dass man **able** als einsilbig betrachten könne. Ich finde im Gegenteil mit Storm „den Stimmlaut" hier „so kräftig", dass ich keine scharfe Grenze zwischen *êį̯bl* (mit silbigem *l*! ich schreibe dafür nicht *'l*) und *êį̯bal* ziehen möchte. Freilich k a n n man *êį̯bl* und *êį̯bəl* in sorgfältiger Aussprache auseinanderhalten. Man vgl. aber, was Storm [2] S. 433 selbst hierüber beigebracht hat. Z. B. Ellis IV S. 1162: „Are ... **-cal**, **-cle**, and **-pal**, **-ple** distinguished ...? If not, is **-al** really (-ɐl) or merely ('l)? I think that the distinction is sometimes made. I think that I make it. But this may be pedantic habit ... I think that generally **-cal**, **-pal** are simply (-k'l, -p'l)". (Man beachte die Unsicherheit der Angaben!) Sweet „Elb.": *æniməl* neben *ænimlz*, wie *mentl*, *metl*, *mɔtl*, *nɔml*. **Marshall** *maaʃl*, *raaskl*, *prœktikl* etc. Miss Soames (eigene Aussprache): *raaskl'*, *fruwgal*, *mental*, **bridal** *braidl'*, **idol** *aidal* (*l'* = silbig; *al* = *al*).

Anm. 3. Der Ausfall des *l* in **half**, **psalm** u. ä. gehört dem 18. Jh. an. Der Übergang von *ál* (**all**) in *áu̯l*, *ôld* (**old**) in *ôu̯ld* u. dgl. fand in der Zeit von 1550—1650 statt. Vor Konsonanz fiel das *l* in *áu̯l*, bezw. (2. Hälfte des 17. Jhs.) *ål* aus: Bullokar (1580) gibt für **talk** die Aussprache *táəlk*, Gill (1621) *tålk* „potius quam" *tåk*. Das *u̯l* war vielleicht nur guttural modifizirtes *l* oder *l* mit *u*-Hebung, kaum mit *u*-Lippenrundung, wie Ellis glaubt: „Both French and English seem to have had a tendency to labialise (l) into (l*w*) [d. h. eben labialisirtes *l*] after (**a**, **o**), that is they rounded the lips either during the vowel or just as it glided into the consonant" (I S. 193). Sweet „H. of E. S."[2] S. 226 sieht in dem parasitischen *u* den Beweis, dass frühne. *l* denselben tiefen Klang (*deep pitch*) gehabt habe wie jetzt.

Anm. 4. Silbiges *l* in **able** etc. nimmt schon Salesbury 1547 an.

§ 99. Dem französischen *r* entspricht insofern das französische *l*, als auch dieses in der Regel (I.) stimmhaft, nach Konsonanz im Auslaut (II.) stimmlos ist: **lire** *lī·r*, **aller** *ȧlé·* etc.; **table** *tȧbl̥* etc. — In den Verbindungen **-ll-**, **-ill-**, **-ille-**, **-il**, **-ille** nach Vokal gilt oft der *j*-Laut („**l** *mouillé*"), selten bei einfachem **l** (vgl. § 81). — Die Artikulation des *l*-Lautes scheint alveolar wie im Deutschen.

Schreibung der französischen *l*-Laute:

I. *l*(*ll*): 1. **l**, **long**, **vouloir**, **civil** etc. (vgl. *j* = **l** *mouillé*, ferner **l** stumm in: **baril**, **chenil**, **coutil**, **courtil**, **cul-de-sac** u. ä.; **fils**, **fusil**, **gentil** (vor Kons.; Pl. immer), **gril**, **nombril**, **outil**, **persil**, **pouls**, **sourcil**, **soûl** (in der Umgangssprache in **il**, bisweilen in **elle** — s. u. —, oft in **quelque**, **celui** etc.); ferner in den Namen: **Arnauld**, **Boursault**, **Châtelbrault**, **Gaultier**, **Girault**, **Hérault**, **Perrault**, **Rochefoucauld**).

2. **ll**, inlautend, auch vor stummem **e**: **seller**, **falloir**, **elle** etc. (vgl. *j* = **l** mouillé); ferner ist **ll** = *ll* in **allégorie**, **allégresse** u. ä., **alléguer**, **alléluia**, **allitération**, **allocation** u. ä. mit **allo-**, **allusion** u. ä., **alluvion** u. ä., **belli-**, **bellie**, **bellis**, **colligation** u. ä., **collision**, **collodion**, **colloque**, **colloquer**, **colluder** u. ä., **ellébore**, **ellipse** etc., **fallacieux**, **flagellant** u. ä., **ill-**, **intelligent** u. ä., **osciller**, **palladium**, **pallier** etc., **pusillanime**, **vaciller** (auch mit *j*; vgl. Koschwitz „Z. Ausspr." S. 37) etc.; auch den Namen: **Alléghany**, **Bellérophon**, **Pallas** u. a.

II. *l̥* (vgl. Anm. 2): **l**: a) nach Kons. auslautend vor stummem **e**: **fable** etc. b) inlautend vor Stimmlosen: **alto** etc.

Anm. 1. Sweet, welcher sein englisches *l* für normal ansieht (vgl. § 98 Anm. 1), schreibt „Hdb." S. 45 dem französischen *l* palatale Zungenhebung zu. Dies wird „Pr. of Ph." S. 88 dahin präzisirt, dass das frz. *l* dental und ohne Vertiefung der Vorderzunge (wie beim engl. *l*) gebildet sei und daher auf ein engl. Ohr einen palatalen Eindruck mache. Auch Jespersen „Art." S. 58 bezeichnet frz. *l* als *β*ii^e^ = dental. Storm erkennt englisches *l* als halb velar (guttural) und findet [1] S. 74; [2] S. 140 in dem französischen das normale *l*. Ich kann nur bemerken, dass mir französisches *l* mit dem mir geläufigen deutschen identisch vorkommt. So zeigt auch Rousselots Fig. 23 (vgl. hier Taf. II Fig. 7) alveolare, nicht dentale Hauptartikulation; ebenso Hagelins Fig. 49. 51 (Passy), und auch die Fig. 50. 52—54 (Porte) geben nicht sowohl dentale als alveolare oder höchstens alveolar-dentale *l* wieder, d. h. die auch mir im Dt. geläufige Bildung (vgl. die Fig.). Konvexität der Mittelzunge wird auch von Passy „Ch." S. 158 erwähnt, doch sei das frz. *l* nicht eigentlich palatalisirt (als normal betrachtet er nicht frz., sondern it. *l*). Darauf scheint auch die hintere Partie der Rousselot'schen *l*-Konfiguration zu deuten. Dasselbe Vorspringen der Zungenränder nach der Mitte hin zeigt sich auch bei Hagelin, Fig. 53.

54: le, li (Porte), nicht aber Fig. 50. 52: l, la (Porte), 49, 51: l, le (Passy), ist also (auch bei Rousselot?) durch den folgenden Vokal veranlasst. — Zu *ll* vgl. § 93 Anm. 1 zu Ende; über interpeller auch Koschwitz „Z.Ausspr." S. 9 f.

Anm. 2. Das von Sweet „Hdb." S. 45 angegebene Stimmloswerden des *l* nach Konsonanz im Auslaut bestätigt Storm a. a. O. und erwähnt dabei, dass es nicht (wie isl. hl) mit starkem Hauch gesprochen werde. In der Umgangssprache verstummt dieses *l* oft ganz: *táb* für *tábl̥* etc., wie *kát* für *kátr̥* (quatre). Man vgl. § 62 Anm. 3 und § 95 Anm. 2. Stimmloses *l* in alto erwähnt Ballu an der in § 95 Anm. 2 zitirten Stelle.

Anm. 3. Über die Wörter auf -il handelt Koschwitz „Z. Ausspr." S. 51 ff. Die Aussprache mit *j* (l *mouillé*) fand Koschwitz nur „auf beschränktem Sprachgebiet". Gegen das von den Orthoepisten vertretene Verstummen des *l* zeigen „der Süden Frankreichs und die Volksklassen im ganzen Lande" die Neigung, *il* zu sprechen. Über il bemerken Beyer-Passy „Elb." S. 124: Das -*l* von il wird meist nur in der Bindung gesprochen; dialektisch und im Vortragsstil auch vor Konsonanz und im Auslaut. „In freier Rede kann", wie es dort weiter heisst, „auch das -*l* von elle, hauptsächlich vor mehrfacher Konsonanz, wegfallen".

Anm. 4. Über die Entwicklung des „l *mouillé*" vgl. § 81 Anm. 4. Die Aussprache des *l* hat im ganzen in nfr. Zeit nicht gewechselt. Zur Geschichte von -il, auch des Pron. il, vgl. Koschwitz „Z. Ausspr." S. 51. 64.

c. Labiale: *v f*.

§ 100. Die labialen Reibelaute haben zum Teil labiodentale Bildung, d. h. die Enge wird dabei durch Andrücken der Unterlippe gegen die Oberzähne hergestellt, zum Teil bilabiale, d. h. die Enge wird mit beiden Lippen gebildet. Jene Bildung herrscht vor bei denjenigen Lauten, die sich auf das labiale Reibegeräusch beschränken (stimmhaft *v*, stimmlos *f*), diese bei solchen mit deutlicher, fast oder ganz vokalischer Zungenartikulation (mit *u*- oder *u*-ähnlicher Zungenartikulation: stimmhaft *w*, stimmlos *w̥*; mit *ü*- oder *ü*-ähnlicher Zungenartikulation: stimmhaft *y*, stimmlos *y̥*).

Anm. Die Bevorzugung der labiodentalen Artikulation bei den eigentlichen Reibelauten gegenüber der bilabialen bei den Verschlusslauten (aus denen jene grösstenteils hervorgegangen sind) hat, wie Sievers[3] S. 119 f.; [4] S. 118 bemerkt, wohl ihren Grund in der geringen Lautstärke der bilabialen Reibelaute. Bei den Lauten mit Vokalresonanz tritt diese unterstützend ein.

§ 101. Das Deutsche verwendet den stimmhaften labiodentalen Laut *v* (I.) für das geschriebene w und in romanischen

Fremdwörtern auch **v**, wie alle stimmhaften Konsonanten ausser den Liquiden nur im An- und Inlaut: **was** *vás*, **Klavier** *kla·vî·r*. Die Reibung bei deutschem *v* ist sehr gering. — Für das **w** in den Verbindungen **schw, zw, (sw, tw)** und das **u** in der Verbindung **qu** wird vielfach anstatt des labiodentalen *v* bilabiales *w* gesprochen, das wie *v* hier oft wenigstens halb stimmlos wird: **Qual** *kvâl*, **Schwester** *švéstər* (fast *kf̬âl*, *šf̬éstər*) oder *kwâl*, *šwéstər* (*kw̥âl*, *šw̥éstər*). Der stimmlose labiodentale Laut *f* (II.) ist meist durch **f (ff)**, nur seltener durch **v** und fast nur in griechischen Fremdwörtern auch durch **ph** bezeichnet: **fiel** und **viel** *fî·l*, **laufen** *láu̯fən*, **Philosoph** *fi·lo·zô·f*.

Schreibung der deutschen *v*- und *f*-Laute.

I. *v*: 1. **w**: a) anlautend: **Wasser, werden, weit** etc.
b) inlautend in **Löwe, Möwe** und den Fremdwörtern **Karawane, Krawall, Lawine**; auch in Fällen wie **der Löw' ist los** u. dgl.
c) nach **sch** = *š* (s. o.): **Schwester, schwarz** etc.
d) nach **z** = *ts* (s. o.): **zwar, zwingen** etc.
e) nach **s** = *z* (s. o.) in ursprünglich niederdeutschen Wörtern: **Swine, Swinemünde, Swinegel.**
f) nach **t** = *t* (s. o.) in **Twing** u. e. a. Wörtern.
2. **v**: in Fremdwörtern: a) anlautend: **Vase, Verdikt, Vikar, Vokal, vulgär** etc. (vgl. aber II. 3. b).
b) inlautend: **oval, Novelle, Proviant, nervös, Livree** etc.; so auch in ursprünglich niederdeutschen Wörtern wie **luven, steven; Jever, Kleve, Trave** etc.
3 **u**: a) nach **q** = *k* (s. o.) an- und inlautend: **quaken, Quelle, Ouirl, bequem**; auch in Fremdwörtern: **Quadrat, Quotient** etc.; **Äquator, Acquisition** etc.
b) nack **k** = *k* in **Biskuit.**
c) nach **g** = *g* in **Linguist, Pinguin, sanguinisch.**
d) meist nach **s** = *z*: **Suade, Sueton, Sueve, Suidas** etc., auch **Suite.**

II. *f*: 1. **f, Fach, Hefe, auf** etc.; auch in Fremdwörtern: **Fasan, Elefant, Elfenbein** etc.
2. **ff**, in- und auslautend nach kurzem Vokal: **Affe, Riff, Effekt** etc.
3. **v**: a) anlautend in den deutschen Wörtern: **Vater, ver-, Vetter, Vieh, viel, vier, Vläme** (= **Fläme**), **Vliefs, Vogel, Volk, voll, von, vor, vorder** (Adj.), **zuvörderst, vorn.**
b) in den Lehnwörtern **Vers, Veilchen, Veit, Vogt**; auch in vielgebrauchten ursprünglich niederdeutschen Namen wie **Hannover, Havel, Bremer-, Wilhelmshaven** etc.

c) in deutschen Eigennamen: **Varnhagen, Verden, Vilmar, Virchow, Vischer, Vofs** etc.; auch in **Vogt, Voigt, Voigtland** (vgl. b).

d) inlautend vor Konsonant in **Levkoje; Evchen** u. ä.; vor Vokal in **Frevel**, oft auch in den Fremdwörtern **brav(e), Larve, Nerv(en), Pulver, Sklave.**

e) auslautend, nur in Fremdwörtern: **brav, kursiv, relativ, Substantiv** etc.

4. **ph**: a) in dem deutschen **Epheu.**

b) in Fremdwörtern: **Philosoph, Emphase** etc.

Anm. 1. In Mittel- und Süddeutschland gilt vorwiegend statt des norddeutschen *v* bilabiales *w*, das ohne Rundung oder Verschiebung der Lippen und ohne wirkliche Reibung, zugleich auch (wie *w̥* in *św̥*, *kw̥*) ohne *u*-Hebung der Zunge gebildet ist. Nach Sievers (bei Storm[1] S. 425; [2] S. 40) „wird einfach ein schmaler Spalt zwischen den Lippen gelassen", was auch zu meiner Aussprache des Lautes stimmt. Wie ebenfalls Sievers ([3] S. 172 f.; [4] 178) hervorhebt, ist mitteldeutsches *w* nicht nur in Bezug auf Reibungsgeräusch, sondern auch auf Dauer zu einem „Gleitlaut reduzirt, indem der Stimmton erst in dem Momente einsetzt, wo der Übergang zum folgenden Laut bereits beginnt". Ich trage kein Bedenken, mein im Zusammenhang der Rede verwendetes Anlaut-*w* geradezu als stimmlos zu bezeichnen; *w̥ás* mit lang angehaltenem *w̥* und direkt angeschlossenem *a* macht keinen fremdartigen Eindruck, eher *wás* mit langem (stimmhaftem) *w*.

Anm. 2. In ähnlicher Weise doppelt „reduzirtes" *v* findet sich nach Winteler „Ker. Ma." S. 30 f. und Sievers[3] S. 173; [4] S. 178 öfter in Oberdeutschland und der Schweiz, auch wohl in Norddeutschland. So betrachtet Kräuter auch das anlautende deutsche *w* als labiodentalen „Stimmlaut mit örtlicher Berührung" (Kräuters *w*) im Unterschied von dem labiodentalen „tönenden Reibelaut" (Kräuters *v*; beide Laute kommen nach ihm vor im frz. vive „*wiv*"). Dass nordd. **w** = *v* schwächere Reibung und weniger Stimmton hat als engl.-frz. *v*, wird auch von Sweet, Hoffory, Jespersen und Storm bestätigt.

Anm. 3. Die fremden *v* werden in Mittel- und Süddeutschland wie die einheimischen behandelt, also *f* gesprochen: *fo·kâl, klafi·r*, wie dies auch beim Lateinischlesen vor nicht allzulanger Zeit noch gebräuchlich war. In längst eingebürgerten Lehnwörtern aus dem Lat., wie **Veilchen (Veiel), Veit, Vers, Vogt** hat sich der *f*-Laut festgesetzt. In neueren, wie **Vikar, Vokal,** ist *f* in Nord- und Nordmittel-Deutschland seltener: unter 16 Fällen ist in meinen „Beitr. zur Stat.", „Phon. Stud." I ff., *f* in diesen beiden Wörtern nur je 1 mal als ausschliesslich und je 2 mal als neben *v* gebräuchlich angeführt. In **brave, Sklave; Pulver** verhalten sich nach den gleichen Quellen $f:v = 7:9$, $5:11$, $6:10$, mit mehrfach bezeugtem Schwanken (auch zwischen gebildeter und Volkssprache; z. B. in Neuvorpommern geb. Ausspr. *f*, Volksspr. *v*; so auch in Nassau in **Pulver** geb. Ausspr. *f*, Volksspr. *w*).

Anm. 4. Anlautendes **pf** verliert in norddeutscher Aussprache meist das *p* und lautet einfach *f*, **Pferd** *fē·rt*, **Pflaster** *flástər* (preuss. Regelbuch S. 8). Hier dürfen wir Süddeutschen wohl unser *pf* einstweilen noch als das Korrektere ansehen. Verschiedene Aussprache des **f** je nach der Herkunft — sei es nun, dass für **f** = nd. f, v inlautend gradezu *v*, und *f* nur für **f** = nd. **p** gesetzt wird (**Briefe** *brī·və* u. dgl.), oder ein „schwächerer" und ein „stärkerer" *f*-Laut unterschieden werden (wie von Paul „Mhd. Grammatik" S. 5) — gehört nicht der Gesamtsprache an.

Anm. 5. Bilabialer Reibelaut in den Verbindungen **qu, schw, zw** etc. ist in Norddeutschland durchaus nicht so verbreitet, wie ich noch in der vorigen Auflage annahm. Die in Anm. 3 erwähnte Statistik ergibt nach Ausscheidung der (nordmitteldeutschen) Fälle, wo **w** überhaupt = *w* (nicht *v*) lautet, folgendes. Von 14 Gewährsmännern sprechen in **qu** : *w* 3, *v* (*f*) 11; in **schw** : *w* 6, *v* (*f*) 8; in **zw** : *w* 6, *v* (*f*) 8. In Süd-Posen, wo einfaches **w** statt *v* selten auch *w* lautet, tritt der labiodentale Laut „bei fliessendem Sprechen", bezw. „nachlässig", in **qu** und **schw** ein (sonst *w*); das Gleiche wird für **schw, zw** in der Aussprache eines seit langen Jahren in Schleswig wohnhaften Ostfriesen bemerkt. Nur wenige Beobachter konstatiren ausdrücklich den Übergang des *v* in solcher Stellung in *f*. — In Übereinstimmung mit dieser nordd. labiodentalen Majorität verlangt denn auch Schmolke S. 34 f. in **qu, schw, zw** etc. ein **v**, und zwar „stimmloses **v**", also *f*-Laut. Dies soll nach S. 34 auch für **w** in **Ingwer**, nach Schmolke wohl = *'iŋkfər*, gelten. Nach S. 17 lautet **w** hier gleichfalls wie in **Schwan, schwer**; aber ebenso auch **u** nicht nur in **Biskuit**, **Suade** u. ä., sondern auch nach **g** in **Linguist, Pinguin, sanguinisch**. Hier ist doch wohl nur *v*, nicht *f* gemeint. Oder spricht Schmolke auch in diesen Wörtern *ŋkf*?

Anm. 6. Die älteren nhd. Grammatiker beschreiben den Laut des **w** ohne Zweifel als *w* (*w̥*?). Helber (S. 9) nennt es „ein mittelding zwischen **f**, vnd aller Vôlckern **b**". Bei **Fuchssperger** heisst es (S. 172): „Das **w** gibt von ym ein lind blasen, wie man den khindern das koch khuelt." Ähnlich Ickelsamer S. 128: „Das, **w**, wie mā in ain hayss essen blåst"; vgl. S. 141 sowie Jordan (S. 114) und „Rechte Weis" (S. 56). Inlautendes **b** (welches in Süd- und Mitteldeutschland noch jetzt meist *w* lautet) wird dem **w** fast oder ganz gleichgestellt; Helber schliesst jedoch auffallender Weise das auslautende **b** ein, z. B. in **ab, klob, halb**. Auf bilabiale Aussprache weist auch der im 15. und 16. Jh. so häufige Wechsel mit **b** Seemüller, „Zs. f. d. östr. Gymn." 1886 S. 436).

Anm. 7. Das *f* hatte, wie Ickelsamer ausdrücklich erklärt, die labiodentale Aussprache: „Das, **f**, würdt geblasen durch die zene, auf die vntern lebtzen gelegt" („Grammatica" S. 12, bei Müller S. 128). Sowohl **v** als **ph** werden **f** lautlich gleichgesetzt; das Zeichen **v** scheint vor **Vokalen**, **f** vor Konsonanten bevorzugt (Seemüller a. a. O.). Hueber (S. 9 ff.) schreibt **vater, vleiss, vilipp**; im Text je einmal **anwang** (sonst **anfang**), **worm** = **Form** (Schreibfehler?). Kolross (S. 76) gibt unter den

Beispielen für v = *f* **Venedig, Vit, Vincentz, vogt**; das Wort **åbhew, åpheuw** will er noch mit *ph* wie in **råpphun** gesprochen haben; „in alten brieffen" kommt, wie er angibt, **ph** für **pf** vor: **phund, phennig.** Unterscheidung von **f** = nd. **f**, **v**, und **ff** = nd. **p** in der Aussprache finde ich nur bei dem Schlesier Frangk (S. 100): „Diese wort, **hofeman, hefen, teufel** etc., haben ein **f**, **hoffen, teuffen, helffen** etc., zwey **ff**, Solchs lernt die aussprache".

§ 102. Im Englischen gilt das stimmhafte labiodentale *v* (I.), auch im Anlaut mit deutlicher Reibung gebildet, im An-, In- und Auslaut meist für das **v** der Schrift: **very** *vérė*, **liver** *líva*, **serve** *sǽv*. Das stimmlose labiodentale *f* (II.) hat in der Regel das Zeichen **f**, auch **ph** etc.: **find** *fáịnd*, **differ** *dífa*, **philosophy** *filå'safė*. — Ausserdem verwendet das Englische noch ein stimmhaftes bilabiales *w* (III.) mit *u*-Zungenhebung, aber ohne deutliche Reibung, meist für geschriebenes **w**: **wet** *wét* etc. Der entsprechende stimmlose Laut *w̥* (IV.) für geschriebenes **wh** in **which** etc. wird in Südengland in der natürlichen Aussprache zwar durch stimmhaftes *w* ersetzt, kommt aber auch dort mehr und mehr zu orthoepischer Geltung. Er tritt oft auch (für *w*) nach Stimmlosen ein, z. B. **twenty** *twéntė* (genauer *tw̥éntė*).

Schreibung der englischen Laute *v* und *f*, *w* und *w̥*.

I. *v*: 1. **v**: a) an- und inlautend: **vain, vivid, ever** etc.
b) auslautend nur mit stummem **e** in **live, move, twelve, serve** etc.
2. **f** in **of.**
2. **ph** in **nephew** (auch *f*; vgl. „Phon. Stud." II S. 341), **Stephen** (**Stephens, Stephenson**).

II. *f*: 1. **f** in **fall, free, profit, after, deaf, life** etc.
2. **ff** in- und auslautend: **suffer, off** etc.
3. **ph** in Fremdwörtern: **philosophy, triumph** etc. (stumm in **phthisis** etc.).
4. **pph** in **sapphire.**
5. **gh** in **chough** *tšǿf*, **cough** *kåf*, **draught** *dråft* (= **draft**), **enough** *anǿf*, **laugh** *låf*, **rough** *rǿf*, **slough** *slǿf* („Balg"), **tough** *tǿf*, **trough** *trǻf*.
6. **u** in **lieutenant** *liftėnant*.

III. *w*: 1. **w**: a) anlautend: **wet, water** etc. (stumm vor **r**: **write, wrong** etc.; in den unbetonten Nachsilben **-wich, -wick**: **Greenwich, Warwick** = *grínidž*, *wǻrik* etc.; so auch **gunwale** = *gǿnal*.
b) inlautend nach stimmhaftem Konsonant: **dwarf** etc.

c) in- und auslautend in den Diphthongen **ew** = *ūw*, *jūw* (s. diese).

d) **w** nach Stimmlosen (genauer: *w̥*): **twelve, thwart, swim** etc. (stumm in **two, answer, sword; boatswain** *bô̤sn*.

2. **u**: a) nach **q** = *k* (genauer: *w̥*): **queen, quack** etc.

b) nach **g**: **anguish, language** etc.

c) in den Diphthongen **u** = *ūw*, *jūw*, **eu** = *ūw*, *jūw* etc. (s. diese).

3. **o** in **choir** *kwáiə*.

4. unbezeichnet in **one** *wŏn*.

IV. *w̥*: **wh**, anlautend: **what, which** etc.; stumm in **who (whose, whom), whole**, auch inlautend in dem Namen **Tyrrwhitt** *tirit*.

Anm. 1. Die englischen *v* und *f* sind den norddeutschen gleich, abgesehen von der deutlichen Reibung des anlautenden *v* im Englischen, die nach Jespersen „Art.“ S. 64 davon herrührt, dass im Dt. die Unterlippe gegen die äussere Fläche der Oberzähne, im Engl. (und im Frz.) gegen die untere Kante derselben artikulirt; zugleich ist hier die Stimmbildung kräftiger.

Anm. 2. Über das Hierherziehen der in der 1. Aufl. als unsilbiges *u* behandelten Laute *w* und *w̥* vgl. § 80 Anm. 1. Der Laut des **qu** ist nach Ellis nicht *kw* oder *kw̥*, sondern (*k*), labialisirtes *k* (I S. 186 f.). — Zu achten ist darauf, dass nicht auslautendes *v* nach deutscher Art in *f* verkehrt wird: **have** ist = *hǽv* mit halblangem *v*, nicht *f*; **loves** = *lŏvz* etc.

Anm. 3. Süddeutsche sind geneigt, ihr **w** = *w* (*w̥*) sowohl für engl. **v** = *v*, als auch für **w** = (engl.!) *w* zu gebrauchen. Es ist weder das eine, noch das andere; auch für letzteres fehlt die *u*-Hebung der Zunge und die Lippenrundung (vgl. § 101 Anm. 1). Besser ist es jedenfalls, das englische *w* als unsilbiges *u* zu behandeln.

Anm. 4. Englisches **v** und **f** (und **ph**) scheinen in ne. Zeit stets ihre jetzigen Laute gehabt zu haben. Der Laut *f* in **whereof** wird noch jetzt von einigen verlangt; in **of** hat ihn Wallis (1653), wie im 16. Jh. Smith und Bullokar, während Gill (1621) „*ov* frequentius, *of* docti interdum“ angibt. — **Nephew** schwankt im 17. Jh. zwischen *f* und *v*. — **Laugh, tough** hatten im 17. Jh. schon *f*, oder **gh** war stumm; das **gh** in **draught** wurde nach den Orthoepisten weder im 17. noch im 18. Jh. gesprochen; im 16. Jh. galt nach den Grammatikern noch der *c*-Laut. Vgl. Ellis I S. 219 und die Listen im III. und IV. Bd.

Anm. 5. Das **w** = *w* hatte schon im 16. Jh. den jetzigen Laut, **wh** bis in unsere Zeit den Laut *w̥*, der im Norden von England noch gebräuchlich ist, während in Schottland oft sogar (*c*) dafür eintritt. Die älteren Orthoepisten betrachten *w* als *u*, *w̥* als *hu*; so der Walliser Salesbury (1547), Smith (1568), Hart (1569); hingegen hat Gill (1621) nicht

nur besondere Zeichen für konsonantisches *w* und *j*, sondern er erkennt auch *w̥* als einfachen Laut an (Ellis I S. 184 ff.). — Die Deutschen beschreiben **w** als lateinisches **u** (Podensteiner), als **ou** (Nicolai), oder stellen es stillschweigend oder ausdrücklich („das **w** lautet insgemein wie im Hochteutschen" König 1706, woneben „das **v** Consonans wie in andern Sprachen gebraucht" sein soll) dem deutschen **w** gleich. Nach König 1748 „wie im Teutschen mit vollem Munde". Das **wh** wird als = **hw** angegeben, nach Beuthner (1711) ist es zu sprechen „wie **hu**, aber ganz kurtz"; auch Tiessen hat **hu**. — Das **w** in anlautendem **wr** verstummte gegen Ende des 16. Jhs., ebenso das **w** in **who** etc., sowie in **two, answer**; etwas später in **sword**, das bei Price (1668) *swǿrd*, bei Beuthner wie „suôrd" lautet; Cooper (1685) *sûrd*, Thiessen (1712) „sórd".

§ 103. Auch im Französischen sind das stimmhafte labiodentale *v* (I.) wie das stimmlose *f* (II.) in der Regel deutliche Reibelaute wie im Englischen. Beispiele: **vin** *vę́*, **vive** *vî·v*; **fin** *fę́*, **vif** *vi·f*.

Neben diesen labiodentalen Lauten hat das Französische noch zweierlei bilabiale Reibelaute: ein *w* mit starker Lippenrundung und *u*-Zungenhebung (III.), wie in **roi** *rwá*, und ein *y* mit ebensolcher Lippenrundung und *ü*-Zungenhebung (IV.), wie in **ruine** *ryí·n*. Nach Stimmlosen werden beide Laute stimmlos (genauere Bezeichnung: *w̥*, bezw. *y̥*): **point** *pwę́*, *pw̥ę́* (III.), **puis** *pyí·*, *py̥í·* (IV.).

Schreibung der französischen Laute *v* und *f*, *w* (*w̥*) und *y* (*y̥*).

I. *v*: 1. **v**: a) an- und inlautend: **venir, savoir, vivre** etc.
b) vor stummem **e**: **veuve, suave** etc.
2. **f**: **neuf** in der Bindung.
3. **w** in Fremdwörtern wie **wagon, warrant, Wallon, Waterloo, tramway** u. ä.; dafür aber häufig anglisirend auch *w* (vgl. Koschwitz „Z. Ausspr." S. 63).

II. *f*: 1. **f**: **feu, café, rafle, tarif, carafe** etc.; **f** auslautend stumm in **le bœuf gras, bœufs, chef-d'œuvre, clef** und in Namen mit **Neuf-**; **cerf, nerf, serf** haben nach den Orthoepisten im Sg., **serf** auch im Pl. in der Regel lautbares, die beiden ersten im Pl. stummes **f**, jedoch wird der *f*-Laut auch im Pl. immer gebräuchlicher (vgl. Koschwitz S. 45 ff.).
2. **ff** inlautend: **effet, siffler** etc.
3. **ph** in Fremdwörtern: **philosophe, dauphin** etc.
4. **v** auslautend in fremden Namen: **Romanov** u. ä.

III. *w* (und *w̥*): **ou** in **oui** etc. (s. ferner *wa*, *wá* § 50, und wegen **qu** § 108 II. 3.).

IV. *y* (und *y̥*): **u** vor Vokalen: **lui, muet** etc., **puis, tuer** etc. (vgl. wegen **qu** § 108 II. 3.).

Anm. 1. Dass Kräuter anlautendes franz. **v** wie anlautendes deutsches **w** als „Stimmlaut mit örtlicher Berührung" auffasst, ist § 101 Anm. 1 erwähnt. Sweet stellt es („Hdb." S. 41) mit dem engl. **v** ausdrücklich dem schwächeren deutschen **w** gegenüber, und Passy bemerkt „Sons"[2] S. 103, frz. **v** (und **f**) werde mit sehr deutlicher Reibung hervorgebracht. Zur Mundartikulation der Laute vgl. § 102 Anm. 1. Für auslautendes *v* gilt das über englisches *v* § 102 Anm. 2 Bemerkte.

Anm. 2. Wegen *w* (*w̥*) und *y* (*y̥*) vgl. § 81 nebst Anm. 1 über *j* (*ç*); wegen der ältern vokalischen Laute *u*˙, *ü*˙, *i*˙ für *w*, *y*, *j* vgl. § 50 Anm. 5.

Anm. 3. Bei *w* sind, wie Passy a. a. O. beschreibt, die Lippen stark gerundet und vorgestülpt, während sich die Hinterzunge gegen den Hintergaumen hebt; die Reibung ist schwach. In Rousselots stomatoskopischer Figur 22 („Modif." S. 25) ist der *w*-Kontakt wesentlich derselbe wie bei frz. *u* (Fig. 32) oder, abgesehen von dem mittleren Verschluss bei *g* vor *o*, auch wie bei diesem *g*-Laut (Fig. 22), worauf Rousselot verweist. — Sweet findet („Hdb." S. 42. 124) frz. **ou** in **oui** „eng" gegen das „weite" engl. **w** in **we**. Storm scheint der frz. Laut ([1] S. 64; [2] S. 124) mehr vokalisch. Passy lässt praktisch beide Laute zusammenfallen, was unter Voraussetzung der richtigen Artikulationsbasis kein Bedenken hat. Ohne Zweifel aber ist frz. **ou** in der That besonders labial „enger" als engl. **w**. — Für **oui** ist die bekannte deutsche Schulaussprache *vúi* (*wúi*). Sie ist aber nicht nur deutsch, sondern auch frz. Koschwitz „Z.Ausspr." S. 63 erwähnt eine Bemerkung in der von ihm besprochenen Broschüre „Parlons français" (anonym, Genf 1890), dass nicht **vou-i** zu sprechen sei, und fügt hinzu, er habe diese Aussprache (nur einsilbig) von keinem Geringeren als Herrn Got gehört. Auf der Strasse kann man *vúi*, sogar *vói*, in Paris alle Tage hören.

Anm. 4. Nach Storm ([1] S. 69; [2] S. 131) ist **u** in **lui** wesentlich identisch mit dem schwedischen **u** in **hus** (s. die Tabelle S. 50 f.); vom gewöhnlichen französischen **u** unterscheide es sich im Klang sehr wesentlich und klinge wie ein halb konsonantischer Zwischenlaut von *u* und *ü*. Wie Lütgenau „Franco-Gallia" I S. 314 angibt, liegt hier Dissimilationstendenz vor. Passys Beschreibung des *y* (a. a. O. S. 102) lautet auf Annäherung der Lippen an einander und geringe Vorstülpung durch Einziehen der Mundwinkel bei gleichfalls geringer *i*- oder *ü*-Zungenhebung; schwaches Reibegeräusch. Feinere Unterschiede je nach dem folgenden Vokal (Zurückgehen der Zungenhebung in der Richtung *i*, *e*˙, *e.*, *a* vor diesen Lauten) bezeichnet Jespersen „Art." S. 63. Rousselots stomatoskopische Darstellung des *y* (er schreibt dafür *ẅ*) in seiner Fig. 32 zeigt eine weitere (breitere) Form der *ü*-Artikulation.

Anm. 5. Die Laute *v* und *f* haben ihre jetzige Geltung schon zu Anfang der nfr. Zeit. Vgl. Ellis III S. 831 und Didot, insbesondere über die Geschichte des **ph**, S. 40 ff. etc. Über die Geschichte von **cerf(s)**, **nerf(s)**, **serf(s)** handelt Koschwitz an der unter II. 1. angeführten Stelle.

2. Laute mit Mundverschluss.

Verschlusslaute.

§ 104. Wie bei den Reibelauten, so stehen sich auch bei den Verschlusslauten in der Praxis meist ein weniger energisch gebildeter stimmhafter und ein in der Regel mit grösserer Energie artikulirter stimmloser Laut gegenüber (vgl. § 73). Jener heisst nach grammatischer Terminologie Media, dieser Tenuis (beide zusammen auch Mutä).

Bei der Artikulation der Verschlusslaute ist zu unterscheiden 1. Bildung des Verschlusses, 2. Lösung desselben (wobei von der momentanen Pause zwischen 1 und 2 abgesehen ist). Lautlich kommt im Anlaut nur das erste Moment, im Auslaut oft nur das zweite in Betracht, indem die andere Hälfte der Artikulation langsam und unmerklich vor sich geht. Im Inlaut wirken beide Momente zusammen. Fällt zwischen die Bildung und die Lösung des Verschlusses eine merkliche Pause, so entsteht ein langer, bezw. geminirter Verschlusslaut. Bei den stimmhaften Verschlusslauten wird die Pause durch den Stimmton (Blählaut) ausgefüllt. Der Übergang zum folgenden Laut, bezw. zur Ruhelage, kann bei stimmhaften wie stimmlosen Verschlusslauten stimmhaft oder stimmlos (aspirirt) stattfinden. Voll stimmhafte Medien hat im An- und Auslaut das Frz., während bei den dt. und engl. Medien im Anlaut die Stimme einen Moment später beginnt und bei den engl. Medien im Auslaut einen Moment früher schliesst als die Mundartikulation.

Schwache Tenues, wie sie das Mittel- und Süddeutsche statt der norddeutschen Medien, also für geschriebenes **b, g, d,** aber vielfach auch für die Tenues (und zum Teil Aspiraten) **p, k, t** gebraucht, machen leicht den Eindruck von Medien, weshalb die schwachen mittel- und süddeutschen *p, t, k* häufig (auch hier in der 1. Aufl.) als stimmlose oder tonlose Medien bezeichnet worden sind (als solche auch *ḅ, ḍ, g̣* geschrieben). Sieht man, was ohne Zweifel vorzuziehen ist, das absolute Moment des Vorhandenseins des Stimmtons, nicht das relative Moment geringerer Stärke als wesentlich bei den Medien an, so ist die Bezeichnung unpassend.

Aspirirte Tenues, Aspiraten (genauer p^h, t^h, k^h), verwenden das Deutsche und Englische regelmässig vor betontem

Vokal, oft aber auch sonst an betonter Stelle, besonders im Auslaut, wo auch das Französische, dessen Tenues sonst rein sind, Aspiration kennt.

Folgt auf den Mundverschlusslaut ein gleichmässiger Nasalkonsonant, wie bei *bm*, *pm*, *dn*, *tn* etc., so dauert der Mundverschluss auch während des Nasals oft fort. An die Stelle der somit wegfallenden Mundverschlussöffnung tritt dann, auch für die akustische Auffassung, die Öffnung des Gaumensegelverschlusses beim Übergang zu dem Nasal. Solche Verschlusslaute mit velarer Öffnung nennt man velare, wenn aber letztere Bezeichnung anstatt „guttural" gebraucht wird, faukale Verschlusslaute.

Anm. 1. Vgl. zum Vorstehenden, insbesondere zu der Frage der stimmlosen Medien, § 74 nebst Anmerkungen, sowie Kräuters Ausführungen „Zs. f. d. A." XXX 1886 Anz. S. 123 f. Wie Kräuter hier hervorhebt, treten die „angeblichen Lenes" *p*, *t*, *k* nebst Reibelauten der Süd- und Mitteldeutschen nicht bloss für **b**, **d**, **g**, **s**, **g**, sondern (wie ich selbst zugegeben) auch für **p**, **t**, **k**, **ss**, **ch** ein, und — was mehr sagen will — sind nicht immer schwächer als die sog. Fortes der Franzosen. Nach Kräuter ist elsässisches *p* in **Ball** stärker als französisches *p* in **Paris**, **appelle** (anders Passy „Ch." S. 100), noch stärker z. B. die *p*, *t*, *k* der Trierer; wie denn in manchen Sprachen die **b**, **d**, **g** stärker sind als die **p**, **t**, **k**. Allerdings wurden nun z. B. ein von mir mit mitteldeutscher (nassauischer) „Lenis" gesprochenes **ducal** von Engländern als „**dugal**", ebensolches **après** von Franzosen als „**abrès**", überhaupt meine „Lenes" als (stimmhafte) Medien gehört. Doch sind nicht nur die Reibelaute (1. Aufl. S. 226), sondern auch die Verschlusslaute zwischen Stimmhaften, wenn nicht Aspiration eintritt, in meiner heimatlichen Aussprache oft stimmhaft. Innerhalb derselben Sprache oder Mundart wird der Eindruck der schwachen Tenues als Medien meistens dadurch unterstützt, dass aspirirte Tenues daneben stehen, die für geschriebenes **p**, **t**, **k** eintreten; in meiner Heimat beim Schriftdeutschsprechen im Anlaut überall, aber auch mundartlich in bestimmten Wörtern, meist Fremdwörtern, z. B. **thun** mundartlich mit schwachem *t* = *ḍ* : *tû·n* = *ḍû·n*, schriftdeutsch: t^h*û·n*; hingegen **Turm** mundartlich und schriftdeutsch t^h*úrm*. So sind auch im Wallisischen **b**, **g**, **d** schwache Tenues; **p**, **c**, **t** aspirirt.

Anm. 2. Besser als die „stimmlose Media" in den Begriff der Media, lässt sich die „aspirirte Tenuis" in den Begriff der Tenuis einschliessen, da hier wirklich eine mit einem Hauch verbundene Tenuis vorliegt. Gewöhnlich gebraucht man dafür den einfacheren Ausdruck Aspirata (nicht Spirans! vgl. § 74 Anm. 1), wie für die Verbindung einer Tenuis mit gleichartigem Reibelaut den Ausdruck Affrikata. Nach Kräuter gilt die „Aspirata" (für **k** die „Affrikata") im Anlaut vor betontem, d. h. stark gesprochenem Vokal. Sie kommt aber auch im Auslaut und im Inlaut vor,

und zwar bei Emphase, wie mir Sievers und Kräuter bestätigen (so sagt auch dieser „Zur Lautv." S. 88: „Wenn wir die lautlichen Elemente von **Hauptteil** scharf hervortreten lassen wollen, so sprechen wir *hàupththail*"). Vor einem Konsonanten geht der Eindruck der „Aspiration" zum Teil oder ganz verloren, weil die Exspiration in dessen Bildung absorbirt wird, vgl. **passen** und **prassen**, **teile** und **Zeile** etc. Es scheint mir jedoch bedenklich, hier denselben wegen des auf dem folgenden Vokal liegenden starken „Accents" stark exspirirten Verschlusslaut mit Kräuter in dem einen Fall *ph*, *th*, im andern *p*, *t* zu schreiben (*phásən* — *prásən*, *tháįlə* — *tsáįlə*). Wird die Aspiration natürlich auch erst nach (mit?) der Öffnung des Verschlusses vernehmlich, so hat sie deshalb doch nicht den Charakter eines besonderen Sprachlautes. Ferner sind, wie Sievers[3] S. 137 (vgl. [4] S. 160) bemerkt, die Stufen der Aspiration sehr mannigfaltig, und, wie oben erwähnt, wird in der Emphase auch an andern Stellen als vor dem den Wortton tragenden Vokal aspirirt; so besonders im Auslaut, und zwar vorwiegend, wenn der Verschlusslaut gleich auf den betonten Vokal folgt, z. B. **tot!** — Auch die in der 2. Aufl. durchgeführte Bezeichnung der regelmässig eintretenden Tenuis-Aspiration vor betontem Vokal (dt. **teile** = *t^háįlə* etc.) wende ich jetzt nur gelegentlich an.

Anm. 3. Die regelmässige wie die emphatische Aspiration ist nicht auf das Deutsche beschränkt. Im Englischen finde ich mit Sievers die an- (und aus)lautenden Tenues aspirirt, und nicht einmal sehr schwach (so Sievers[3] S. 138, [4] S. 160; Storm[2] S. 107); also **two** *tûw*, genauer = *t^húw* etc. Von einer holländischen Dame hörte ich einmal zufällig die Bemerkung, dass das *p^h* in deutschem **Peter** (neben *p* in holl. **Pieter**) oder das *p^h* in engl. **pudding** (neben *p* in holl. **pudding**) sehr komisch klinge. Dialektisch ist diese Aspiration gesteigert, wie in der irischen Aussprache, deren Aspiraten Sweet „Hdb." S. 77 den auf der Grenze nach den Affrikaten stehenden dänischen gleichstellt. Diese starken Aspiraten, richtiger wohl Affrikaten, kenne ich auch aus dem Englisch der niederen Klassen in Liverpool; z. B. *tsûw* (das *û* wohl „gemischt") *a péni* für **two a penny**, *tšítbits* (eher als *tsítbits*) für **Tit-bits**, *pǽntsəmaįm* für **pantomime** etc. Emphatische Aspiration (Sweet „Hdb." S. 77) habe ich oft auf der Bühne gehört, sogar bei ursprünglichen Medien, wenigstens im Auslaut, so z. B. *dét^h!* für **dead!**

Anm. 4. Was das Französische betrifft, so glaube ich bei einem Phonetiker etwa der 70er Jahre gelesen zu haben, der auslautende Konsonant in **dette** u. ä. sei aspirirt; ich kann aber die Stelle nicht mehr nachweisen. Das mehrerwähnte „Ausklingen der Endkonsonanten" wird bei Stimmlosen wohl auf dasselbe hinauslaufen. Bei Emphase wenigstens (die sich freilich im Französischen schwer abgrenzen lässt) möchte ich die Annahme der Aspiration gelten lassen. Dass im Französischen dieselbe im Auslaut und nicht im Anlaut erscheint, hat seinen Grund in der französischen Betonung, die im allgemeinen nach dem Ende, zum mindesten des Satzes, hin fällt. Nach Passy „Ch." S. 99 hat frz. *k* z. B. in **roc** in der That gehauchten Absatz; manchmal sogar *g* z. B. in **dogue** (wie im

engl. dog), während der regelmässige Absatz der frz. Medien im Auslaut, wie oben erwähnt, stimmhaft ist.

a. Gutturale und Palatale: *gk*.

§ 105. Verschlusslaute mit Verschlussbildung zwischen dem Zungenrücken und dem Gaumen sind guttural oder palatal, je nachdem der Verschluss am weichen oder am harten Gaumen stattfindet. Die Artikulationsstelle liegt jedoch in der Praxis der neutralen Mitte, d. h. der Grenze zwischen dem weichen und dem harten Gaumen, wenigstens bei den palatalen Verschlusslauten soviel näher als bei den entsprechenden Reibelauten (*ȷc—jç*), dass man die Unterscheidung der gutturalen von den palatalen Verschlusslauten im allgemeinen ignoriren und beide Arten (unter der Bezeichnung *g k*) zusammenfassen darf.

§ 106. Wird im Deutschen die Reibelautaussprache des in- und auslautenden **g** (§ 77) als berechtigt anerkannt (andernfalls steht auch *g* für inlautendes **g**, wie in **Tage** *tâgə* statt *tâȷə*, **Siege** *zî·gə* statt *zî·jə*), so bleibt für den stimmhaften guttural-palatalen Verschlusslaut *g* (I.) die Verwendung für **g** der Schrift im Anlaut und für **gg** im Inlaut: **gut** *gû·t*, **Gift** *gíft*, **Egge** *'égə* etc., wozu das wie Anlaut-**g** behandelte **g** vor betontem Vokal im Inlaut von Fremdwörtern tritt: **Agathe** *'agâtə*, **Ägypten** *'egíptən*. Der entsprechende stimmlose Laut *k*, vor oder auslautend nach Tonvokal und emphatisch „aspirirt" = k^h (vgl. § 104) (II.), hat meist die Bezeichnung **k**, unmittelbar nach kurzem Vokal **ck**: **Kohle** *kô·lə*; **Birke** *bírkə*, **keck** *kék*. Ist Auslaut-**g** nicht Reibelaut, so gilt auch hier *k*; vgl. § 77. In Fremdwörtern gilt häufig ausser vor Palatalvokalen **c (cc)**: **Clique** *klíkə*, **Accord** *'akórt*; auch, wie in **Clique**, **qu** und ferner **ch**: **Chor** *kô·r* etc. Die letzteren Bezeichnungen finden sich auch in deutschen Wörtern in den Verbindungen **qu** = *kv* (vgl. § 101) und **chs** (chſ, chs) = *ks*: **Quelle**, wie **Quantum**; **Achse, Fuchs** etc. Die Verbindung *ks* hat in einheimischen und fremden Wörtern auch häufig das Zeichen **x**: **Hexe, Max.**

Die Artikulationsstelle des *g* und *k* ist in der Regel die Mitte des weichen Gaumens, wird jedoch vor oder nach Palatalen mehr oder weniger nach vorn verschoben.

Schreibung der deutschen *g*- und *k*-Laute.

I. *g*: 1. **g**: a) anlautend in allen deutschen und den meisten fremden Wörtern: **ganz**, **geben**, **Gilde**, **Gosse**, **gut**, **Gras** etc.; auch in Zusammensetzung: **vergeben** etc.

b) inlautend vor betontem Vokal in Fremdwörtern: **Agathe**, **regi**(e)**ren**, **Ägypten** etc.; oft auch vor Nachton: **Riga**, **Rigi** etc.

c) inlautend vor Konsonant in Fremdwörtern: **Reglement**, **Agraffe**, **Regress** etc.

2. **gg** inlautend nach kurzem Vokal in ursprünglich niederdeutschen oder sonst fremden Wörtern (in ersteren nicht selten auch *ȝ* bezw. *j*): **Bagger**, **Dogge**, **Egge**, **Flagge**, **Roggen**, **schmuggeln** etc.; **Brügge**, **Nigger**, **Waggon**, **Aggregat** etc.; so auch in dem Namen **Fugger**.

3. **gu**: a) anlautend in den Fremdwörtern **Guerilla** *ge·rīljā*, **Guido** (meist), **guillochi**(e)**ren**, **Guillotine** *giljo·tī·ne*, **Guinea** *gi·nê·ā*, **Guinee** *gi·nê·*, **Guipüre**, **Guirlande**, **Guitarre**.

b) inlautend ebenso: **Drogue**, **Intrigue** etc.

c) in dem Namen **Guerike**.

4. **gh** in einigen Wörtern aus dem Italienischen: **Ghetto**, **Ghibelline**, **Larghetto**.

II. *k*, bezw. k^h: 1. **k**: **kahl**, **denken**, **Schrank** etc., auch in Fremdwörtern: **Kanal**, **Nektar**, **Musik** etc.

2. **ck**: a) in- und auslautend nach kurzem Vokal: **Backe**, **keck** etc.

b) sonst in Namen wie **Vincke** etc.

3. **ch**: a) in der Verbindung **chs** (s. o. unter *s*).

b) anlautend in deutschen Namen: **Chemnitz**, **Chlodwig** (= **Klodwig**) u. ä.; in Fremdwörtern, ebenfalls zum Teil Namen (vgl. § 79): **Chalcedon** (Mineral), **Chaldäa**, **Chamäleon**, **Chan** (= **Khan**), **Chaos** (auch *ç*), **Charakter**, **Chasaren**, **Chedive**, **Chladni**, **Chloe**, **Chlor**, **Chlorus**, **Cholera**, **Chor** (**Choral** etc.), **Chrestomathie**, **Chrisam**, **Christ** (**Christus**, **Christian**, **Christoph**), **Chrom** (**chromatisch**), **Chronik** u. ä., **Chur**, insbesondere auch in ital. Namen wie **Cherubini** etc.

c) inlautend in dem Fremdwort **Melancholie**, in dem ital. **Marchese** und nach **s** in **Scherzo**.

4. **q(u)** = *kv* etc.; s. § 101.

5. **c** in Fremdwörtern: **Campagne**, **Flacon**, **Cognac** (= **Cognak**), **Adjectiva** etc.

6. **cc** desgl.: **Accord**, **Accusativ** etc.

7. **cq(u)** desgl.: **Acquisition** etc.

8. **g**: a) in **flugs** *flūks* (aber **Flugs** *flū·cs*) und den Namen **Augsburg**, **Jagst** (= **Jaxt**).

b) in den fremden Wörtern **Grog**, **Gig**, **Logbuch** u. a. (in **Humbug** lieber *c*, wenn nicht engl. Aussprache); **bugsi**(e)**ren**.

9. **gg**: a) inlautend vor Konsonant: **eggt**, **flaggt** etc.
b) auslautend in Namen wie **Waldegg** und dem Fremdwort **Brigg**.

Anm. 1. Wie Sievers [3] S. 119, [4] S. 126 bemerkt, sind die gewöhnlichen deutschen *gk* „vordere Gutturale" (= „g^1", „k^1") d. h. an gleicher Artikulationsstelle wie deutsches **ch** = *c* gebildet, vor den palatalen Vokalen ist die Artikulation meist weiter nach vorn verschoben, jedoch mit starken dialektischen Unterschieden; „hinteres" „k^2" hat Sievers von Schweizern gehört und sonst gelegentlich als individuelle Eigentümlichkeit beobachtet. Nach Trautmann S. 283 „pflegt der Verschluss vor **a** genau am Hintergaumen, vor **e** und **i** auf der Grenze des Hinter- und Mittelgaumens, vor **o** und **u** auf der Grenze des Hintergaumens und Gaumensegels gebildet zu werden". Meine eignen *gk* sind in der Regel in der *c*-Stellung, d. h. guttural, gebildet, vor Palatalvokalen an der Grenze des harten und weichen Gaumens. Die stomatoskopische Untersuchung zeigt, dass sich der mittlere Verschluss bei gutturalem *k* (*k* allein, *ka*, *ko*, *ku*) bis an diese Grenze, bei *ke*, *ki* je ein paar Millimeter nach vorn erstreckt, aber auch bei *ki* über die Grenze der dritten und vierten Backenzähne nicht hinauskommt, während er bei Lenz „Pal." Abb. 2 sogar in *eke* bis zur Gegend der dritten Backenzähne geht und auch seitlich ein geringeres Gebiet frei lässt als bei meinem *ke*. Spreche ich *k* allein, so reicht die Berührung der Zungenränder, ebenso wie bei *ka*, *ko*, *ku*, bis zur Mitte der vierten Backenzähne. Lenz Abb. 1 gibt das *k* in *aka* als genau palatovelar (d. h. als auf der Grenze des Vordergaumens und des Hintergaumens gebildet) an.

Anm. 2. Über die Aspiration des *k* vgl. § 104. Nach Kräuter, der früher selbst hier aspirirtes *k* (= „*kh*") annahm, ist *k* vor betontem Vokal affrizirt, also = *kc*, *kç* (welch letzteres wirklich palatales *k* voraussetzt). Diese Aussprache scheint mir nicht die vorherrschende.

Anm. 3. In süd- und mitteldeutscher Aussprache tritt an die Stelle des *g* die schwache Tenuis („tonlose Media", „stimmlose Lenis") *k* (vgl. § 104). Auch das *k* = **k** etc. im In- und Auslaut, sowie vor Konsonanten im Anlaut wird schwach artikulirt, so dass z. B. **Roggen** und **Rocken**, **Gram** und **Kram** gleichlauten. In Sachsen und Thüringen wird auch Anlaut-*k* vor Vokalen in natürlicher Aussprache schwaches, bezw. starkes, aber nicht aspirirtes *k*, was im Süden selten und am Mittelrhein gar nicht vorkommt. In Süddeutschland wird auch die Vorsilbe **ge** + **h** zu aspirirtem *k*-Laut, wenigstens in der Umgangssprache; z. B. **gehört** = **khört**.

Anm. 4. Die süd- und mitteldeutschen Grammatiker des 16. Jhs. beziehen sich ohne Zweifel auf dieselben Laute, die jetzt in Süd- und Mitteldeutschland in Gebrauch sind. Ickelsamer stellt „Grammatica" S. 13 f. (bei Müller S. 129 f.) neben die Lautpaare **bp. dt.** als drittes der „gantz haimlichen oder stum̄ buchstaben" nicht **gk.**, sondern **kq.**, bemerkt aber nur zu den beiden ersteren, dass **b** und **p**, bezw. **d** und **t** sonst „gleich"

seien, aber **p** „herter“ als **b**, und **t** als **d**, während er **k** und **q** völlig gleichsetzt und das **q** für „ganz vnnôtig vnd vnnütz“ erklärt; gewiss nur deshalb so, weil sein **g** gewöhnlich Reibelaut war (vgl. S. 109).

Anm. 5. Das c hatte im 16. Jh. denselben Wert wie jetzt; auch **ch** = *k* wird mehrfach bezeugt; so von Helber (S. 7) in **Christoff, cholerisch, chronik, Churfûrst** u. a. (= „**kh**“), von Kolross (S. 76) in **Chaldeer, Chanaan, Cherubin** u. s. w. Helber bemerkt ferner, dass **chs**, wo es stammhaft ist, „wie ejn lindes **ks**“ ausgesprochen werde, und gibt als Beispiele: **Ochs, fuchs, flachs, wachs, ach-sel, Sach-sen, wir wachsen, ir wach-set, wech-sel.** Kolross erinnert (S. 77) daran, dass es „nit recht“ sei, **x** für **gs** wie in **gsang, gsell** u. ä. zu schreiben, sagt aber nichts über **chs**, während bereits Hueber (S. 10) dies einschliesst: „Item das **x** mag nit genent werden wan dar fur stet **gs** oder **chs** Ex^{m} **gesannkch fuchs**“, aber doch vielleicht *cs* mit Reibelaut sprach (wie **gesannkch**, schreibt er auch **kchranckch, akcher, sakch** neben **sach, swach, gemach**). Ickelsamer stellt das **ch** in **wachsen** dem in **trachten** gleich: „Wa aber ain mitstym̄er dem, **ch**, volgt, so reymbt sichs bas, alss **wach sen, trach ten** da lautet es viel senffter“ (S. 32, bei Müller S. 145).

§ **107.** Das englische stimmhafte *g* (I.) hat wie das deutsche gewöhnlich das Zeichen **g**, in- und auslautend auch **gg**: **gift** *gift,* **beg** *bég,* **beggar** *bégə,* **egg** *ég* etc.; bisweilen steht **gu**, in der Regel vor Palatalvokalen: **guest** *gést,* noch seltener **gh**: **ghost** *góu̯st* etc. — Der stimmlose Laut *k* (II.) wird ebenfalls wie im Deutschen bezeichnet, am häufigsten **c** und **k**: **keen** *kîjn,* **sick** *sik,* **can** *kǽn,* **accuse** *akjûwz,* **chord** *kåd,* **queen** *kwîjn* etc.; dazu kommt **gh** in wenigen Wörtern. — Die Artikulationsstelle wird von dem Nachbarlaut beeinflusst. Das *k* ist wie im Deutschen, vielleicht jedoch nicht ganz so stark, vor Tonvokal und oft auch auslautend aspirirt.

Schreibung der englischen *g*- und *k*-Laute.

I. *g*: 1. **g**: a) an- und inlautend vor **a, o, u** oder Kons.: **garden, God, goose, gush, bigot** etc., **great** etc.; aber stumm in **-gm, gn-, -gn**: **diaphragm, apothegm, phlegm, paradigm** = *dái̯əfræm* etc.; **gnarl, gnash, gnat** etc. = *nål* etc.; **campaign** etc., **deign** etc. (**foreign, sovereign** = *fårin, såvarin*), **benign** etc., **impugn** etc. = *kampêi̯n* etc.

b) vor **e, i (y)** anlautend in **gear, geese, geld, get, gewgaw, gibberish** (auch *dž*), **gibbose, gibbous, giddy, gift, gig, giggle, giglet, gild, gill** („Kieme“), **gimlet, gimp, begin, gird, girl, girth, give, gizzard.**

c) desgl. inlautend in **anger, auger, eager, finger, linger, conger, longer (longest), stronger (strongest), younger (youngest)** (vgl. **ng** = *ŋ*).

d) auslautend: **bag, beg, big, bog, iceberg** etc.

2. **gg**, in- und auslautend: **dagger, biggin, egg** etc. (vgl. *dž*).
3. **gu**: a) an- und inlautend: **guard, guest, guide, roguish** etc.
   b) auslautend mit stummem e: **plague, fatigue, rogue** etc.; aber **ague** = *ęįgjuw*.
4. **gh** in **ghastly (aghast), ghost; burgh (burgher)**.
5. **x** = *gz*, s. o. unter *z*.

II. *k*, bezw. k^h: 1. **k**: **kale, keen, koran, book, talk, cake, link** etc. (stumm in anlautendem **kn**).

2. **ck**, in- und auslautend nach kurzem Vokal: **flicker, duck** etc.; stumm vor **g** in **blackguard** = *blǽgād*.
3. **c**: a) vor **a, o, u** oder Konsonanten: **cake, cot, coil, cube, scope; vacate, rancour, vaccinate** etc.; vor **e**: **sceptic**.
   b) auslautend: **almanac, music** etc. (**c** stumm in **indict, victuals**).
4. **cc**, inlautend vor **a, o, u**: **accord, accuse** etc.
5. **ch**: a) anlautend in **chalcedony, chalcography, Chaldee, chalybeate, chameleon, chamomile, chaos, character, chasm, chemist(ry), Chersonese, chimera, chirograph** u. ä., **chloride** u. ä. (**chloroform**), **choler (cholera), chorus (choral** etc., auch **chorography), chord, chrism, Christ (christen, Christian, Christmas)** und so überall vor **r, chyle, chyme**.
   b) inlautend in **ache, anchor, anchoret, anarchy, archangel, archetype, archiepiscopal** u. ä. (auch **architect**), **archives, catechism, drachma** (aber **drachm** *drǽm*), **cochleary, echo, ichor, machination** (aber *š*: **machine** etc.), **mechanic, orchestra, scheme, school (scholar** etc.) (stumm in **yacht** = *jǻt*).
   c) auslautend in **conch, distich** u. ä., **epoch, eunuch, hierarch, mastich** (= **mastic**) u. ä., **Pentateuch, stomach**.
6. **cch** in **bacchanal** etc.
7. **q**, an- und inlautend vor **u**: **quaint, queen, liquid** etc.
8. **cq** in **acquaint, acquiesce, acquire, acquit** u. Ableitungen.
9. **qu**: a) anlautend in **quadrille** (*kədril*), **quoif, quoit**.
   b) inlautend in **conquer, coquette, etiquette, exchequer, liquor, masquerade, piquant**.
   c) mit stummem e in **antique, barque, burlesque, casque** (= **cask**), **cinque, critique, grotesque, mosque** (= **mosk**), **oblique, pique**.
10. **quh** in Namen wie **Urquhart**.
11. **gh** in **hough, lough, shough**.
12. **x** = *ks*, s. o. unter *s*.

Anm. 1. In den stomatoskopischen Figuren bei Kingsley „Int. Zs." S. 238 f. findet der Kontakt bei *g* und mehr noch bei *k* hinter der Mitte des Hintergaumens statt, die er nur *ŋ* bei nach vorn überschreitet. Die

Figuren geben natürlich nur die vor oder nach Gutturalvokalen gebräuchlichen Laute wieder. Trotzdem ist die Artikulation ganz auffällig weit zurück verlegt, was sich vielleicht daraus erklärt, dass die stomatoskopische Aufnahme der gutturalen Laute fast notwendig misslingen muss. Grandgent „G. E. S." S. 7 bemerkt, dass Dr. Hochdörfers *k* und *g* (gutt.) in der Regel etwas weiter hinten hervorgebracht würden als die seinigen. Nach Evans (S. 81 f.) sind die *gk*-Laute in **keep, geese; cast, gasp; call, gall,** sämtlich guttural, auch das erste Paar nicht palatal, nur dieses „*advanced*", das zweite „*normal*", das dritte „*retracted*" in Bezug auf die Artikulationsstelle. Dies heisst jedoch zunächst nur, dass auch *k* in **keep** und *g* in **geese** nicht mit dem vorderen, sondern dem hintern Zungenrücken gebildet werden, und Evans bemerkt ausdrücklich, dass „gutturales" *k* bis beinahe in die Stellung des Vokals *i* vorrücken könne. Dass *k* vor oder nach *i* nicht ganz bis zur *i*-Stellung vorgeschoben ist, scheint auch daraus hervorzugehen, dass bei der Verwandlung eines solchen *k* in den Reibelaut kein *ç*, sondern (gerade wie z. B. in meiner eignen deutschen Aussprache) ein „vorderes" *c* entsteht, wie es die Engländer fast ausnahmslos beim Deutschsprechen statt *ç* verwenden.

Anm. 2. Die vorderen engl. *gk* machen einen „dickeren" Eindruck als die deutschen oder frz. und stehen im Klang *dt* näher, die ebenfalls massiger lauten als dt. und frz. *dt*. Wie bei engl. *dt*, so wird auch bei *gk* die Ursache die sein, dass die Zunge eine grössere Fläche bedeckt, weiter nach vorn bezw. hinten artikulirt. Auch Lautübergänge deuten auf die nähere Verwandtschaft von *gk* und *dt*. Ich habe Engländer sagen hören, es sei schwer, **at least** von **ac least** zu unterscheiden, bezw. zu verhüten, dass *t* hier in *k* übergehe. Passy „Ch." S. 185 erwähnt *t* für *k*, *d* für *g* in **climb, glove** nach Ellis und Lecky als gewöhnliche Aussprache. Dabei ist freilich zu beachten, dass *gk* wie *dt* vor *l* in der Regel lateral explodiren, d. h. die *l*-Artikulation vorausnehmen. Die Frage ist ausführlicher behandelt von H. Schmidt(-Wartenberg) in „Mod. Lang. Notes" III (1888) S. 126 ff. und 192, wo auch $k > t$ vor *j* in „Martin Chuzzlewit" nach Skeat „Princ. of E. Et." § 329 und Verwandtes aus andern Sprachen (so das von Sievers angeführte *tl* für *kl* in sächsisch **glauben**) beigebracht wird.

Anm. 3. Abnorm tiefes (*reverted*) *k* und *g* kommt nach Evans unter Umständen in Wörtern wie **quell, sanguineous** (jedoch nicht in **sanguine**) vor. Dass Ellis **qu** nicht als Lautfolge, sondern als „labialisirtes" *k* betrachtet (z. B. I S. 208), „the lips being opened simultaneously with the release of the *k* contact and not after it", s. § 102 Anm. 2; ähnlich fasst er das **gu** in **language** etc., wofern nicht *g* in *ŋ* aufgeht.

Anm. 4. Unsere bis vor Kurzem sehr konservativen engl.-deutschen und deutsch-englischen Wörterbücher gaben zum Teil noch die veraltete (irische und Cockney-)Aussprache **gyarden, kyind** für **garden, kind** etc., mit am Vordergaumen angesetztem Verschlusslaut (und sekundärem **y** = *j*, *ç*?) vor Gutturalvokal, vor der wohl kaum erst gewarnt zu werden braucht, obgleich sie auch noch Bell beibehält (vgl. Storm[2] S. 405). Nur in dem Worte **girl** verrät die gebildete Neigung zu einem Mittellaut zwischen *ǣ*

und *ǣə* oder *ēə* noch den Einfluss der alten Palatalisirung (vgl. Miss Soames S. 60; Storm a. a. O.). Auch hier wird man am besten thun, mit den Orthoepisten das regelmässige *ǣ* zu gebrauchen.

Anm. 5. Die soeben erwähnte palatale Aussprache des *g* oder *k* vor Gutturalvokal kann Ellis nur bis ins 18. Jh. zurückdatiren, scheint jedoch geneigt, sie für älter zu halten (I S. 230 f. u. s.). Die deutschen Grammatiken vor 1750 erwähnen sie nicht. Sie setzt, wie Sweet „H. of E. S.“[2] S. 270 bemerkt, *a*,*ǣ*, *æ* — und **i** = *æi*? — voraus (vgl. § 49 Anm. 6 und 8).

Anm. 6. Von anlautendem **kn-** sagt Jones (1701), dass es „may be sounded *kn*“, während er **gn-** als *n* gibt. Im 16. Jh. lautete **kn-** nach allgemeinem Zeugnis noch *kn*: **know** *knôu̯* etc., und wahrscheinlich auch **gn** noch *gn* (Ellis I S. 208). Mehr Licht auf die Geschichte des anlautenden **gn** und namentlich **kn** werfen die deutsch-englischen Grammatiken. Podensteiner (1685) gibt **gnaw** mit als Beispiel für den *g*-Laut. Nach Nicolai (1693) lautet **k** vor **n** in **know** etc. „ferè ut **t**“. Nach König 1706 wird es hier „als ein **d** ausgesprochen, doch muss das **d** ganz wenig gehœrt werden“ (**knight** = dneit etc.). Beuthner (1711) und Tiessen (1712) sprechen es „wie **t**“ (**knife** = tneif), König 1715 „wie ein **d**“ (**knave** = dnāv), Arnold „wie ein gelindes, weiches **d**“ (**knave** = dnehv); von **g** vor **n** bemerken beide, dass es „in der Mitten oder am Ende eines Wortes nicht gehört“ werde (**sign, arraignement**), entsprechend den Angaben der Früheren, bezeichnen aber so wenig wie diese das **g** vor **n** im Anlaut als stumm. Dagegen schliessen sich bei König 1748 den Beispielen mit stummem **g** in auslautendem **gn** auch **gnats**, **gnash** an. Hier heisst es denn auch von **k**, „dass mans nicht ausspricht, wenns vor **n** steht“ (**knight** = neit). Sweet „H. of E. S.“[2] S. 270 hält das **tn** der Deutschen nur für eine plumpe Wiedergabe von stimmlosem *n* = *n̥*. Die Entwicklung wäre nach Sweet die folgende gewesen: *kn* > *kn̥* > *n̥* > *n*, während Passy „Ch.“ S. 263 in die Mitte der Reihe noch *tn̥* einschiebt. Lediard (1725) sagt allerdings, **k** vor **n** sei „only aspirated, and spoken as an **h**“, das er dann „a mere gentle aspiration“ nennt „and by no means so hard and unpleasant a sound as must arise from prefixing **d** or **t** to **n**“, wie Ludwick, Arnold u. a. behaupteten. Aber Lediard will auch **g** vor **n** als „an aspiration or **h**“ gesprochen haben, und findet eine „aspiration“ auch in dem **w** vor **r** von **wrack** etc. (Sweet a. a. O.)! Vielleicht hörte er oder glaubte er noch das im Schwinden begriffene *t*, *d* oder *w* zu hören, aber nicht mehr mit deutlicher Artikulation. Zur Annahme eines *n̥* sehe ich keinen Grund und halte den Verlauf für 1) *kn* > *tn* (Angleichung des Verschlusslautes an den Nasal) [> *dn* (desgl.)?] > *n* („velare“ oder „faukale“ Explosion, dann Schwund) 2) *gn* > *dn* > *n*. Zu dem Übergang von *gk* in *dt* vgl. oben Anm. 2.

Anm. 6. Auch *dl*, *tl* < *gl*, *kl* ist keine ganz neue Erscheinung. H. Schmidt zitirt an der in Anm. 2 erwähnten Stelle S. 127 nach Marshs „Lectures on the E. Lang.“, dass Webster in seinem grossen Wörterbuch von 1828 (Einleitung über die Aussprache) *tl* in **clear**, **clean** und *dl* in **glory** etc. ausdrücklich vorschreibt.

§ 108. Das Französische bezeichnet den stimmhaften Laut *g* (I.) in der Regel durch **g** und vor palatalen Vokalen **(e, i, y)** durch **gu**: **gant** *gą́*, **guerre** *gêr*. Für den stimmlosen Laut *k* (II.), im An- und Inlaut stets unaspirirt, sind die gewöhnlichen Schreibungen **c (cc)**, **qu (cqu)**: **camp** *ką́*, **qui** *kí·*. — Die Ansatzstelle verschiebt sich je nach dem Nachbarlaut und rückt auch bis fast zur *i*-Stellung vor. Wird ein sonst stummes **g** gebunden, so lautet es als *k*, z. B. **long usage** *lǫ́k ü·zâž*, **rang élevé** *rą́k e·lvé·*.

Schreibung der französischen *g*- und *k*-Laute.

I. *g*: 1. **g**: a) an- und inlautend vor **a, o, u** oder Konsonanten ausser **n**: **gant, wagon, sanglant** etc., sowie sonst in fremden Namen wie **Gesler, Geyser** etc. (**g** stumm in **doigt, vingt;** in **legs** nach „korrekter" Aussprache gleichfalls, doch häufig jetzt *g*; vgl. hierzu und ähnlichen Schwankungen Koschwitz „Z.Ausspr.").

b) inlautend vor **n** in den gelehrten Wörtern **agnat, cognat, diagnostic, géognosie, inexpugnable** (nicht gelehrte Aussprache: *ń*), **igne**, in Wörtern mit **igni-, régnicole** u. ä.; **g** stumm in **signet** (doch auch *ń* und *gn*), **Clugny (Cluny), Regnard, Regnaud, Regnauld, Regnault** (alle vier auch *ń*).

c) auslautend in **joug** (doch häufig auch stumm, vielleicht auch noch *k*) und Fremdwörtern wie **grog, pouding, zigzag, Schleswig** u. ä.

2. **gg** inlautend vor **a, o, u** oder Konsonanten: **wag(g)on, agglutiner** etc.

3. **gu** vor **e, i** (y): a) an- und inlautend: **guerre, languir** etc., aber **u** = *y* vor **e, i** in den Wörtern **aiguille, aiguiser, arguer, lingui-** u. a. und den Namen **Guide, Guise**, bisweilen **Guizot**; **u** = *w* in **lingual** und fremden Namen wie **Guadeloupe** etc.

b) vor stummem e (nicht auch ë): **harangue, longue** etc.

4. **gh(i)** in **Enghien** *ągę̂* (andere Aussprachen dieses Namens bei Koschwitz „Z. Ausspr." S. 35).

5. **c** in **second** (u. Abl.), auch neben *k* noch in **Claude, reine-Claude, Claudine; czar** hat jetzt meist *ts* (vgl. § 112 II. 4).

II. *k*: 1. **c**: a) an- und inlautend vor **a, o, u** oder Konsonanten: **camp, cour, cri, actif** etc.

b) auslautend: **lac, avec** (*avé* vor Kons. veraltet), **duc, arc** etc.; so auch jetzt fast allgemein in **échecs** „Schachspiel" (veraltet *e·šé*), aber c stumm, ev. als *k* gebunden, in **banc, blanc, broc, caoutchouc, clerc, croc**, auch **accroc** u. ä., **estomac, flanc, franc, Franc, jonc, lacs** „Schnur", **marc**

(aber c = *k*, wenn die deutsche Münze gemeint ist), **vainc(s)**; häufig in **donc** (Koschwitz S. 65 f.), **porc** (Koschwitz S. 43: c in **zinc** = *k*, *g* oder stumm).

2. cc, vor a, o, u oder Konsonanten: **accabler**, **acclimater** etc.
3. **qu**: a) vor Vokal: **quand**, **quête**, **liquider** etc.; so auch mehr und mehr in den gelehrten Wörtern, für welche die Orthoepisten *kü* (*ky*), *ku* (*kw*) verlangen, wie **équestre**, **quiétisme**, **quiétude**, **quatuor**; **loquace**.
   b) auslautend mit stummem e: **évêque** etc.
4. **cqu** inlautend: **acquérir**, **acquitter** etc.
5. **q**, auslautend in **cinq** (nicht immer), **coq** (q stumm in **coq d'Inde**).
6. **k** in Fremdwörtern: **k(h)an**, **képi**, **Kilo**, **knout** etc.
7. **ch**: a) in griech. Wörtern vor Konsonanten: **chlore**, **chrétien** etc.
   b) ferner in **archa-** (auch **patriarchat** u. ä.; aber *š*: **patriarche**), **arché-** (aber *š* in **archevêque** und so jetzt auch meist in **archiépisco-**), **archonte**, **catéchu-**, **chaos**, **chœur**, **chol-** (**choléra**), **chor-** (auch **anachorite**), **écho**, **euchar-**, **inchoatif**, **malachite** (auch *š*), **orch-** (**orchestre**), **scholie** (= **scolie**), **scholiaste** (= **sc.**), **trochée** (auch *š*).
   c) sonst in **fuchsia**, **lichen**, **loch**.
   d) in griech.-lat. u. ä. Namen wie **Achaïe**, **Chéops**, **Chersonèse**, **Ochosias**, **Antiochus**, **Baruch** (aber *š* z. B. in **Achille**, **Anchise**, **Archimède**, **Colchide**, **Rachel**).
   e) in modernen Namen wie **Fieschi**, **Machiavel** (nach den Orthoepisten hingegen *š* in **machiavélique**, **-isme**; jedoch nach Koschwitz S. 36 im Munde akademisch Gebildeter auch diese Abl. mit *k*, volkstümlich Name und Abl. mit *š*), **Michel-Ange**, **Munich**, **Offenbach**, **Utrecht** *ü'trék* u. ä. (aber oft *š*: **Blucher**).
8. **x**: a) in dem fremden Namen **Xérès** (doch sind neben dieser gelehrten Aussprache nach Koschwitz S. 40 *ks*, *gz*, *s*, *z*, *š*, *ž* im Gebrauch).
   b) in **ex-** vor **ce**, **ci**: **excéder**, **exciter** etc.
9. **g**, auslautend: bisweilen in **bourg**; sonst in der Bindung.

Anm. 1. Ellis I S. 206 und Evans S. 90 bemerken, dass der französische *k*-Laut vor *i* (und, wie ersterer zufügt, auch *e*) palatal sei. Dazu stimmen die von Storm[1] S. 103 angeführten Angaben der französischen Orthoepisten Nodier, Landais, Lesaint, wonach „z. B. **gué**, **guère**, **queue** beinahe wie **guié**, **guière**, **kieu** klingen, aber so, dass *k*, *g* mit *i* zu einem Laut verschmilzt". Storm hält die Laute a. a. O. noch für die „gewöhnlichen vorderen Gutturalen oder hinteren Palatalen (Sievers 61), die vor *i*, *e* vorkommen, z. B. in engl. **king**, **give**, nicht Verschmelzung mit *j* wie engl. *k^i*, *g^i*" (in der veralteten Aussprache von **kind**, **gard**). In der 2. Aufl. S. 371 lässt Storm die letztere Bemerkung weg und beruft sich S. 283

(gegen Techmer, nach welchem die frz. *gk* in **guide**, **qui** zwischen der Mitte des harten und der Mitte des gesamten Gaumens gebildet sind) sowie S. 293 auf die stomatoskopische Bestimmung bei Lenz „Pal." S. 23 und Abb., wonach frz. *k* in **qui** wie it. *k* in **chi**, **chiesa** ein rein mediopalataler (d. h. an der Mitte des Vordergaumens gebildeter) Verschluss = *x* ist und die Zunge auf dem *praepalatum* (dem vorderen Drittel des Vordergaumens) einen ganz schmalen Streifen unberührt lässt. (Bei deutschem *k* in *iki* reicht nach Lenz der Verschluss nur bis auf die Grenze von *medio-* und *postpalatum*.) Dieser Bestimmung des frz. *k* vor *i* entspricht übrigens keine der Darstellungen bei Rousselot. Bei seinem eignen *k(i)* endet der mittlere Verschluss auf der Grenze von *medio-* und *postpalatum* (nach Lenz'scher Bezeichnung). Bei dem *k(y)* d. h. *k(j)*, welches nach Rousselot in der Mitte und dem Norden Frankreichs gebräuchlich ist, erstreckt er sich bis fast zur Grenze von *prae-* und *mediopalatum*, d. h. fast so weit wie bei Lenz' mouillirtem *k̄* (Abb. 5). In beiden Fällen ist von einem unberührten schmalen Streifen (s. o.) nichts zu sehen. Die Berührung der Zungenränder endigt bei Lenz' *x* an den Augen- bezw. äusseren Schneidezähnen, bei seinem *k̄* an den äusseren Schneidezähnen; bei Rousselots *k(i)* an den zweiten Backenzähnen, bei seinem *k(y)* wie bei Lenz' *x*. Vergleicht man endlich die bei Hagelin „Stomat. unders." photographisch wiedergegebenen *ki*-Bilder, so ist vor allem zu berücksichtigen, dass nicht nur *k*, sondern auch *i* darin enthalten ist. Der mittlere Verschluss endet in Fig. 15 (Passy) und, wie es scheint, auch 14 (Porte) in der Gegend der vierten Backenzähne, etwa auf der medio- und postpalatalen Grenze. Die seitliche Berührung geht in beiden Figuren bis zu den ersten Augenzähnen; in Fig. 15 hier mit einer deutlichen Einengung des unberührten Mittelwegs (wegen *i*). Ein ganz anderes Bild ergibt Figur 36 (Hermeline). Hier ist nicht nur die vordere, sondern (wie überall bei Lenz) auch die hintere Verschlussgrenze sichtbar. Die erstere geht bis über die zweiten, die letztere bis über die vierten Augenzähne hinaus. Die Seitenkontakte endigen nach vorn an den dritten Augenzähnen. Die Verschlussstelle stellt also einen nicht nach vorn, sondern nach hinten geöffneten, sichelförmigen Bogen dar. Es ist derselbe Verschluss wie bei Lenz' mouillirtem *k̄* (Abb. 5), nur ohne die seitlichen Fortsätze bis zu den Schneidezähnen. — Meine Ausführlichkeit wird sich durch den Nachweis lohnen, dass die Physiologie schon allein des frz. *k(i)* recht mannigfaltig ist. Dazu käme vielleicht noch der vulgäre Übergang von *k* > *t* in **cinquième** > **cintième** (Koschwitz „Z.Ausspr." S. 7. 70), **quinze** > **tienze** (Passy „Ch." 76) etc.; doch ist nach Passy (a. a. O.) mit dem **t** eben nur das palatale (welches?) *k* gemeint. Auf eine vergleichende Betrachtung der *k* vor *e*, *ü*, *ö* muss ich verzichten. Die gutturalen *gk*-Laute bieten, soviel ich weiss, kein besonderes Interesse.

Anm. 2. Die *g* und *k* scheinen seit dem 16. Jh. in ihrer Geltung im ganzen keine Änderungen erfahren zu haben (Ellis III S. 831), doch wechselten im Anlaut und Inlaut in nicht wenigen Wörtern **c** und **g**:

canif, ganif; gonfanon, confanon; secret, segret etc.; in **second** ist die Aussprache *g* bei geschriebenem c erhalten.

Anm. 3. Auslautendes c war im 16. Jh. im allgemeinen lautbar, verstummte aber zum Teil in manchen Wörtern (besonders vor Konsonant); in **sac, tabac, estomac, almanac, brac, avec, bec, pic, espic, fic, cric, basilic, arsenic, floc, croc, broc, froc, bouc, duc, mameluc, parc, clerc, porc, turc.** Nach Nasalvokal zeigt das c seit dem 16. Jh. Neigung zum Verstummen (**blanc, donc** etc.). Genaueres über die noch jetzt zwischen lautbarem und stummem c schwankenden Wörter gibt Koschwitz an den oben angeführten Stellen.

Anm. 4. gn schwankte im 16. Jh. zwischen *gn* und *ṅ*, der Gebrauch entschied sich im 17. Jh. (Thurot II passim.) Auslautendes **g** in Wörtern auf **ang, ong, ourg,** gesprochen wie c, hat seit dem 16. Jh. die Tendenz zu verstummen. Ronsard reimt **défend** mit **rang, blond** mit **long.**

b. Dentale: *dt.*

§ 109. Wird eine dentale Enge (§ 82) in einen Verschluss verwandelt, so entsteht die Artikulation eines dentalen Verschlusslautes (*d* oder *t*). Praktisch entspricht im ganzen der Verschluss der *dt*-Laute der Enge der *z s*-Laute.

§ 110. Im Deutschen hat der stimmhafte dentale Verschlusslaut *d* (I.) nur das eine Zeichen **d,** z. B. **da** *dâ,* **leiden** *láįdən*, die Verdopplung **dd** (nach kurzem Vokal) in ursprünglich niederdeutschen Wörtern, wie **Kladde, Troddel.** — Der stimmlose Laut *t* (II.), im Anlaut und sonst vor betontem Vokal, oft auch im Auslaut t^h (§ 104), wird meist durch **t (tt), th,** seltener **dt**, im Auslaut auch **d**, bezeichnet: **treu** *tróį,* **retten** *rétən,* **Stadt** *štát*, **und** *'únt,* **Thal** *tâl.* Die Verbindung (Affrikata) *ts* wird häufig durch **z (tz)**, in Fremdwörtern auch **c** ausgedrückt: **zu, Satz, Cäsar** etc. (vgl. § 87). — Die deutschen *d t* sind teils apikal-präalveolar, teils dorsal-alveolar gebildet.

Schreibung der deutschen *d*- und *t*-Laute.

I. *d*: 1. **d**: anlautend und inlautend: **da, du, drei, müde, leiden, ordnen, widmen** (in diesem Wort nach Schmolke *t*, was wohl nicht nachahmenswert ist) etc.; so auch in Fällen wie **red' ich, Freud' und Leid** (aber **d'** = *t* vor Kons. und im Auslaut, z. B. **werd' mich**, in **Leid und Freud'**; ebenso **d** = *t* vor dem '-Laut in Zusammensetzungen wie **Schmiedeisen, Siedofen,** wo Schmolke *d* gelten lassen will; vgl. II. d.).

2. **dd** inlautend nach kurzem Vokal in ursprünglich niederdeutschen und andern fremden Wörtern: **Kladde, Troddel** etc.; **Edda, Sadduzäer** etc.

II. *t*, bezw. *tʰ*: 1. **t**: **tauchen, reiten, Wort** etc.

2. **tt** inlautend und auslautend nach kurzem Vokal: **retten, matt** etc.

3. **th**: a) in deutschen Namen: **Bertha, Günther, Mathilde, Theobald, Theodorich** etc. (h steht als Dehnungszeichen in **Thal, Thon** u. ä.).

b) in Fremdwörtern: **Thee, Themse, Thing** u. a., besonders in griechischen: **Thema, Anthologie, Homöopath** etc.

4. **d**: a) überall auslautend: **und, irgend, Magd, Richard** etc. (auch vor folgendem Kompositionsglied, gleichviel ob es mit Kons. oder Vokal, d. h. '-Laut, beginnt: **Mundstück, Mundart** etc.).

b) vor konsonantisch beginnendem Suffix: **Eids, kleidsam, Beredsamkeit** etc.; ebenso **Friedrich, Hedwig, Ludwig** (auch *d*); besser auch vor **-lein** (früher **-elein**), **-lich, -ling**, wo d häufig *d* lautet: **Kindlein, leidlich, Sendling** etc. (aber *d* in **Schwindler, Handlung** etc., wo das l zum Stamm gehört).

c) in Fremdwörtern, bes. aus dem Lat., oft inlautend vor Konsonant: **Adjektiv, Adverb** etc. (jedoch *d* vor **r**: **Quadrat, Kodrus** etc.).

5. **dt**: **Stadt, sandte, wandte, beredt, gesandt, be-, ge-, verwandt, lädt** u. ä.

Anm. 1. Über die Artikulation vgl. § 82 f. Nach Trautmann S. 282 und 302 spricht die Nordwestecke überwiegend „obere", das übrige Deutschland „mittlere" und „untere" *d* und *t*. Ich bilde den Verschluss (vgl. Taf. II Fig. 6) zunächst ganz wie bei *s*; dessen Enge wird zwar natürlich gleichfalls verschlossen, doch bleibt davon am hinteren Ende des Verschlusses eine deutliche Einkerbung übrig. Vor und neben dieser Einkerbung ist der Druck am stärksten. Im übrigen ist meine Artikulation der bei Grützner Fig. 207 dargestellten ähnlich. Bremers „Vorderzungen"-Verschluss bedeckt nur einen schmalen Rand den Zähnen entlang; offenbar ist die Artikulation apikal-präalveolar.

Anm. 2. In Süd- und Mitteldeutschland gilt für *d* die schwache Tenuis (stimmlose Lenis) *t*, welche, ähnlich wie das schwache *k* in das Gebiet des *k*, *kʰ*, auch in das Gebiet des *t*, *tʰ* übergreift; vgl. § 106 Anm. 3.

Anm. 3. Auf die nahe Verwandtschaft des *t*-Verschlusses mit der *s*-Enge deutet unsere jetzige Orthographie noch bei **t** = *ts* vor unbetontem **i** in Fremdwörtern wie **Nation** = *natsjô'n* u. ä., während bei **z** = *ts* die Herkunft aus *t* nicht direkt ersichtlich, aber allbekannt ist. Nach *l* und *n* bleibt in nachlässiger Aussprache das *t* weg: **ganz** lautet wie **Gans, Falz** wie **Falls** etc., was nicht nachzuahmen ist; noch weniger das Auslassen des *t* nach nicht-dentalen Konsonanten, wie in **schluchzt, seufzt** (vgl. Schmolke S. 32).

Anm. 4. Es ist anzunehmen, dass *d* und *t* sowie die Verbindung *ts* schon im 16. Jh. die heutige Geltung hatten. Die Aussprache des *d* und *t*

beschreibt Jordan (S. 114): „Das **d** mit seynem gleychen **t** dringt die zunge oben an den gumen, rürend die vntern zene mit der spitzen". Nach Kolross (S. 74) wäre das **t** im Auslaut vieler Wörter „nit gantz starck, ouch nit gar lind"; er empfiehlt als Bezeichnung das seit dem 15. Jh. beliebte **dt** oder **th** (Seemüller a. a. O. S. 436).

§ 111. Auch der englische stimmhafte dentale Verschlusslaut *d* (I.) erscheint in der Schreibung nur als **d** (im Inlaut auch **dd**): **do** *dúw*, **adder** *ǽda*, **bed** *béd*; der stimmlose Verschlusslaut *t* (II.), vor Anlaut und sonst vor betontem Vokal, oft auch im Auslaut t^h, als **t** (**tt**): **tell** *tél*, **matter** *mǽta*, in verbalem **-ed** nach Stimmlosen auch als **d**, und selten als **th**. — Die Artikulation des *d* und *t* ist meist dorsal-alveolar („supradental").

Schreibung der englischen *d*- und *t*-Laute.

I. *d*: 1. **d**: **dog, modest, bed** etc. (vgl. *t*); stumm in **Guildford, Wednesday** = *wénzdė* (selten *wédnzdė*), **Windsor, riband** (= **ribbon**).
2. **ed** auslautend nach Stimmhaften ausser *d*, bei Präteriten und Partizipien: **wooed, stayed, believed, breathed** etc. (aber **-ed** = *ėd*, *id* bei den Adjektiven: **aged** „betagt", **crabbed, jagged, ragged, rugged, scragged,** und mit **-ly** oder **-ness**: **advised-, amazed-, assured-, avowed-, composed-, confused-, deformed-, designed-, diffused-, discerned-, dispersed-, feigned-, indisposed-, reserved-, resigned-, resolved-, unconcerned-, unreserved-**).
3. **dd** inlautend und auslautend: **udder, riddle, odd** etc.
4. **ddh** in **Buddha** etc.

II. *t*, bezw. t^h: 1. **t**: **tell, critic, hot** etc.; stumm in **often, chasten, fasten** *fâsn*, **hasten** *hḗi̯sn*, **christen, glisten, listen, moisten, castle, nestle, wrestle, bristle, epistle, jostle, apostle, bustle, hustle** etc.; auch in **boatswain** *bóu̯sn*.
2. **tt** inlautend und auslautend nach kurzem Vokal: **matter, butt** etc.
3. **th**: a) in **Thames, Thomas, thyme; Anthony** (auch oft mit *þ*), **asthma.**
b) nach stummem **ph** in **phthisis** (**phthisic, phthisical**).
4. **tth** in **Matthew.**
5. ohne besondere Bezeichnung in **eighth** *ḗi̯tþ*.
6. (**e**) **d** auslautend nach Stimmlosen ausser *t*, bei Präteriten und Partizipien: **stuffed, asked, faced, dressed, rushed** etc. (aber **-ed** = *ėd*, *id* bei den Adjektiven: **naked, wicked, wretched,** und mit **-ly** oder **-ness**: **dispersed-, fixed-, perplexed-**).
7. **gh** in **Keighley** (**Keithley**) *kíjþlė*.

Anm. 1. Dass die englischen Dentale dem Ohr fast wie zerebrale, d. h. mit zurückgebogener Zungenspitze am Vordergaumen gebildete Laute

vorkommen, ist § 88 Anm. 1 erwähnt; ebenso, dass Sweet auf dem alveolaren Charakter derselben besteht. Dass englische *d* und *t* aber nicht identisch mit norddeutschen alveolaren *d* und *t* sind, lässt sich leicht hören. Die Aufklärung gibt Sweet selbst in einer von Storm[1] S. 112 mitgeteilten Bemerkung: „English *t* not only in **nature** but also generally (as in **net**) is often formed not only by the point but also the flat of the tongue just behind the point — it has therefore an approximately palatal character.“ Vgl. auch „Hdb.“ S. 48 und „Pr. of Phon.“ S. 81, wo Sweet *dt* als *„point stop* (*blade stop*)“ bezeichnet. In englischen Dialekten sowie in Amerika kommt übrigens auch zerebrales (*„point-inverted“*) *d* und *t* vor (Evans S. 80; Jespersen S. 43; Storm[2] S. 43). Auch Grandgent „G. E. S.“ S. 7 beschreibt diese Bildung: „the point of the tongue is turned up to the roots of the [upper front] teeth“. Dagegen fällt Kingsleys *t* fast mit Grützners oder auch meinem zusammen (vgl. Taf. I Fig. 6); es ist also *„blade-stop“* oder dorsal-alveolar.

Anm. 2. Neigung zum Ausfall nach *n*, *l* zeigt auch engl. *dt*, besonders vor *žš*; z. B. in **singe** *sindž* (*sinž*), **French** *fréntš* (*frénš*), **bulge** *bòldž*, **belch** *béltš*; aber in nachlässigerer Aussprache auch in **soun(d)s** u. ä. (vgl. Jespersen „E. Kas.“ S. 60). Allgemein anerkannt ist der Ausfall des *t* vor *l*, *n* in **castle, hasten, often** etc.

Anm. 3. Die Verbreitung des *d* und *t* war im 16. Jh. dieselbe wie heute. Über die Entwickelung der Zischlaute in **-dier, -dure, -tion, -tions, -ture** vgl. § 85 Anm. 4 (Ellis I S. 203. 230 f.).

§ 112. In der französischen Orthographie erscheint der stimmhafte Verschlusslaut *d* (I.) ebenfalls nur als **d**: **dire** *dî·r*, **bande** *bą̂d*. Das stimmlose *t* (II.), im Anlaut und Inlaut unaspirirt, hat die Bezeichnung **t (tt)**: **tirer** *ti·ré·*, **perte** *pért*, **attendre** *àtą̂dṛ*, in Fremdwörtern auch **th**. Ebenso hat sonst stummes, in der Bindung lautbares **d** den *t*-Laut: **grand homme** *grą̂t óm*, **répond-il** *re·pǫ̂t í·l?* — Die Artikulation scheint in der Regel dorsal-alveolar zu sein.

Schreibung der französischen *d*- und *t*-Laute.

I. *d*: 1. *d*: a) anlautend und inlautend: **dans, dire, dindon, poudre** etc.
b) vor stummem e: **guide, bande** etc.
c) auslautend in **sud** und in fremden Namen wie **Alfred, Bagdad, David, George Sand** u. a. (nicht immer in **Madrid**).
2. **dd** inlautend: **addition** etc.

II. *t*: 1. a) anlautend und inlautend: **temps, tirer, tâter, peintre** etc. (vor ausl. s = *s* meist stumm in **Metz, Retz**, jedoch bes. in **Retz** auch **ts** stumm oder = *ts* etc.; vgl. Koschwitz „Z.Asspr.“ S. 41 f.).
b) auslautend nach Vokal in **aconit** (auch stumm), **brut,**

but (besonders am Satzende), **chut, dot, fait** (am Ende etc.), **fat, granit, net, prétérit** (auch stumm), **soit! sot** (Subst., oft); bisweilen in **août** *ú·t*; ferner in den fremden **accessit, déficit** (in beiden auch stumm), **knout, mat, occiput, transit, ut, vermout** und in fremden Namen wie **Lot, Beirout, Josabet** u. ä.

c) nach Konsonanten (meist *k* oder *s*): **abject, abrupt, Christ** (oft auch **st** lautbar in **Jésus-Christ**), **correct** (inc.), **direct** (ind.), **est** „Osten", **exact, indult, infect, lest, ouest, rapt, strict, tact** (cont), sowie in dem Fremdwort **whist**, und in Namen wie **Belt, Brest, Bucharest, Ernest, Soult** u. ä.; dagegen ist **ct** in der gebildeten Aussprache meist stumm in **aspect, respect, suspect; instinct, succinct** (vgl. Koschwitz „Z. Ausspr." S. 60 ff.), ebenso in **sept**, wenn es das folgende Wort multiplizirt und dies mit Kons. beginnt (jedoch z. B. **sept sous** *sét sú·* zum Unterschied von **seize sous**; Koschwitz S. 65).

2. *tt* inlautend: **attaque, attendre** etc.
3. *th* in Fremdwörtern **théâtre, lithographe, allopathe** etc. (aber **th** stumm in **asthme** *ásm*, *ázm*; auslautend ohne **e** in **zénith** und in Namen wie **Judith, Pruth** u. ä.
4. **cz** = *ts* in **czar** = **tsar** u. Ableit. (auch *ks*, *dz*, *gz*; in Paris nach Koschwitz S. 34 jetzt meist *ts*).

Anm. 1. Die französischen *d* und *t* machen den Eindruck enger und vorgeschobener Dentale. Jozon sagt nur (S. 95), dass die Zunge und die Zähne, und besonders die Oberzähne, die Hauptrolle bei ihrer Artikulation spielen. In Evans' Tabelle (S. 80) erscheinen sie mit der Bildung „*tongue-point to teeth*". Nach Sweet („Hdb." S. 47) sind sie dental, oft auch interdental (s. S. 177[a]). Passy („Sons" [3] S. 92) gibt an, die Zungenspitze werde gegen die Oberzähne oder die Alveolen gesetzt. Rousselots Darstellungen seines *d* und *t* („Mod." Fig. 20; vgl. hier Taf. II Fig. 6) lassen sich nur als dorsal-alveolar verstehen; die Verschlussfläche ist viel grösser als bei meinem deutschen oder Kingsleys engl. *t*. Auch Passys *t* in der Verbindung *tç* bei Hagelin Fig. 37 (vgl. Passys *n* Fig. 28) scheint trotz der obigen Angabe dorsal-alveolar. Hingegen wird Hermelines *t* (Hagelin Fig. 25) und erst recht M[lle] Portes *t*, *n* (Fig. 31) wenigtens zugleich apikal-post-dental gebildet sein. Also auch hier Varietäten.

Anm. 2. Storm bemerkt ([1] S. 430; [2] S. 74), dass *t* vor unbetontem *i* (wie in **pitié**) fast palatal werde, doch habe er auch in Wörtern wie **utile, pratique, partie** oft eine teilweise Assibilation gehört, und sogar bei *di* zuweilen eine Spur davon, wie in **indique, dire.** Auch Franke hat, wie er mir mitteilt, z. B. **sympathie** mit solchem palatalisirten *t* gehört, und Passy bestätigt die Palatalisirung besonders bei *ti* „Phon. Stud." I S. 31 u. s. (vgl. auch Techmer „Int. Zs. V S. 253).

Anm. 3. Genaues über die Bindung des **d** als *t* bei Plötz S. 133 f., Benecke S. 145 und bei Koschwitz a. a. O.

Anm. 4. Die beiden Laute sind im ganzen in nfr. Zeit fest geblieben (vgl. Ellis III S. 881; dazu ausser Thurot jetzt Koschwitz „Z. Ausspr.“). Doch ist (nach Thurot II S. 235 u. s.) zu bemerken, dass **t** und **d** in gewissen Wörtern wechselten, z. B. **brigantin, brigandin; quadrain, quatrain; verde, verte** (letztere Form ist bekanntlich statt der regulären **verde** geblieben) etc.

Anm. 5. Was das sogenannte „euphonische *t*“ in **a-t-il** etc. betrifft, so sprach man im 16. Jh. vor **on, il, elle,** wie jetzt ein *t* nach der 3. Pers. Sg. Präs. Ind. der Verben **avoir, aller (a, va)** wie im Fut. (**parlera**) und im Präs. Ind. der Verben auf **-er**, jedoch ohne dasselbe zu schreiben. Doch galt es nicht für fehlerhaft **ira il** u. dgl. zu sprechen, und die Dichter schrieben nicht selten **vous sambl' il** etc. Doch wird noch im 16. Jh. die Einschiebung des *t* vorgeschrieben. Ende des 17. Jhs. (vgl. Chifflet) schwankte der Schreibgebrauch noch zwischen Apostroph und Bindestrich.

Anm. 6. Auslautendes **t** war vor Konsonant schon im 16. Jh. im allgemeinen stumm, doch lautete dasselbe nach den nicht immer übereinstimmenden Angaben der Grammatiker des 17. Jhs. stets noch in **fat, mat** (im Schach), **net, fait, fouet, sot, dot, chut, but, lut, rut, zest, heurt.** Vor Vokalen wurde das auslautende **t** im allgemeinen gesprochen, doch war das **t** in **et** schon zur Zeit Palsgraves stumm. Im 17. Jh. schwankte der Gebrauch sehr. Im 18. Jh. unterscheidet man zwischen Vortrags- und Umgangssprache. Nach stummem **s**, nach **au** oder Nasalvokal wird gewöhnlich nur in Verbalformen gebunden. In den Pluralen auf **-ent** wurde anfangs das **t** durchaus gesprochen, im 17. Jh. nur beim Vortrag. In der Pause bestand die Tendenz, nach betontem kurzem Vokal das **t** zu sprechen, bis ins 18. Jh.; dagegen verstummte das **t** im 16. Jh. nach Nasalvokal, im 17. Jh. nach **a** oder **e** mit stummem **s**. Seit dem 16. Jh. zeigt sich die Neigung zum Verstummen nach **r**. In gelehrten Wörtern wurde **t** in Wörtern, die auf solche der lateinischen 4. Deklination oder Adjektive auf **-us, -a, -um** zurückgehen, und das vorangehende **c** (**exact, aspect** etc.), **s** (**Christ**) etc. in der Regel gesprochen.

Anm. 7. Das „epenthetische *d*“ (sonst beibehalten) schwand gegen Anfang des 17. Jhs. in den Formen **tindrent, vindrent.** Oudin (1640) erklärt das **d** für stumm; doch wird die Aussprache mit *d* von Vaugelas noch 1647 (als weniger gut) neben derjenigen ohne *d* erwähnt.

Anm. 8. Auslautendes **d** wurde, wenn überhaupt, als *t* gesprochen. Vor Konsonanten war es stumm, lautete aber nach Regnier vor Vokalen fast immer in **quand**, in Adjektiven vor dem Substantiv (**grand homme** etc.) und weniger entschieden bei umgekehrter Stellung (**froid horrible** etc.). Doch war das **d** nach **r** in **sourd** bereits stumm; nach Chifflet auch in **liard, canard** etc. In der Pause verstummt das **d** früh nach Vokal (auch Nasalvokal); Beza (1584) spricht noch **t** in **gaillard, paillard, lard,** wo es nach Chiffard im folgenden Jh. selten oder schwach gesprochen wurde. Nach der 1. Aufl. des Wörterbuchs der Akademie lautet das **d** „tant soit peu, mais plustost comme un *t* que comme un *d*“ in **fard, leopard, hasard.**

c. Labiale; *b p*.

§ 113. Der Verschluss der labialen Verschlusslaute *b p* wird allgemein durch Aufeinanderschliessen der beiden Lippen hergestellt, ist also bilabial; nur in der deutschen Verbindung *pf* wird das *p* oft auch wie das folgende *f* mit Aufsetzen der Oberzähne auf die Unterlippe, also labiodental, gebildet.

§ 114. Im Deutschen kommt der stimmhafte bilabiale Verschlusslaut *b* (I.) nur an- und inlautend vor und wird nur durch **b (bb)** bezeichnet: **bei** *bái̯*, **aber** *'âbər*, **Ebbe** *'ĕbə*. — Der stimmlose Verschlusslaut *p* (II.), im Anlaut und sonst vor betontem Vokal, oft auch im Auslaut p^k, hat die Bezeichnung **p (pp)**, im Auslaut auch **b**: **Paar** *pâr*, **Rappe** *rápə*, **ob** *'óp*. Die Verbindung *pf* z. B. in **Pferd, Kopf.**

Schreibung der deutschen *b*- und *p*-Laute.

I. *b*: 1. **b** anlautend und inlautend: **bei, blau, Liebe** etc.; als inlautend gilt **b** auch in Fällen wie **glaub' ich, Lieb' und Lust** (aber nicht bei folgendem Kons. in **gäb' gern** etc.; jedoch auch nicht, wo Schmolke S. 43 Inlaut billigt, vor Vokal in der Zusammensetzung, z. B. **Reibeisen, Schreibart**); in Fremdwörtern aus dem Lat. etc. meist vor **l, r**: **sublim, Abraham** etc., jedoch *p* in **abrupt** u. ä. und sogar vor Vokal, wo die Zusammensetzung deutlich ist: **subaltern** etc.; *b*-Laut vor **n** in **Abner.**

2. **bb** a) inlautend nach kurzem Vokal in ursprünglich niederdeutschen Wörtern: **babbeln, Ebbe, Robbe** u. a.

b) in andern Fremdwörtern: **Abba, abbreviieren, Abbruzzen** etc.

II. *p*, bezw. p^k: 1. **p** inlautend und in Fremdwörtern auch an- und auslautend: **Paar, Pferd, rupfen, Polykarp** etc.

2. **pp** inlautend und auslautend nach kurzem Vokal in deutschen und fremden Wörtern: **Rappe, Trupp** etc.

3. **b**: a) überall auslautend: **ab, ob, Leib, Erwerb** etc.; auch in der Zusammensetzung: **Abart, Obdach** etc. (jedoch bei verdunkelter Zusammensetzung **b** = *b* in **Obacht** *'ô·bact*, **beobachten, selbander, Knoblauch**; vgl. I. 1).

b) vor konsonantisch beginnendem Suffix: **bleibt, Korbs, Knäblein, leiblich, Liebling** (vor **-lein, -lich, -ling** oft *b*; vgl. § 110 II. 4. b), **strebsam** etc.

c) sonst vor Konsonant in Fremdwörtern: **Abt** etc.

Anm. 1. Für *b* gilt in Süd- und Mitteldeutschland wieder die schwache Tenuis („stimmlose Lenis") *p* und zum Teil auch für $p = p, p^k$, insbesondere auch im Anlaut vor Konsonant, so dass **Blatt** lautet wie **platt** etc. Für inlautendes *b* wird in Mitteldeutschland in den Mundarten, der Umgangs-

sprache und vielfach beim Sprechen des Schriftdeutschen das bilabiale *w* verwendet.

Anm. 2. Das labiodentale *p* in *pf* hat wie Sievers (schon [1] S. 68; [4] S. 124) auch Sweet („Hdb." S. 48) beobachtet, der den Laut ausdrücklich *a lip-teeth stop* nennt. Mit Unrecht findet Seemüller („Zs. f. d. öst. Gymn." 1886 S. 441) meine Angabe (§ 113) irrig. Er irrt vielmehr selbst, wenn er glaubt, *p* könne ja „labiodental gar nicht gebildet werden". Nicht nur *p* vor *f*, sondern auch *p* vor Vokal lässt sich labiodental bilden, wovon man sich am besten überzeugt, wenn man **pfa, pa** etc. spricht, während man die Oberlippe mit dem Finger in die Höhe hält. Nach Seemüllers Bemerkung scheint nun aber gerade auf dem süddeutschen Gebiet, wo Anlaut-**pf** noch in der Umgangssprache lebendig ist, die labiodentale Bildung in der That nicht gebräuchlich zu sein, wenigstens nicht in Wien. Im Norden und zum Teil in Mitteldeutschland wird vielfach für anlautendes *pf* nur *f* gesprochen; vgl. § 101 Anm. 4. Diese Aussprache ist z. B. in Nassau, wo die Volksmundarten anlautendes **p** nicht zu **pf** verschoben haben, beim Sprechen des Schriftdeutschen die gewöhnliche: **Pferd** = *fērt*, **Pfund** = *fúnt* etc. Auch in der mundartlich gefärbten Umgangssprache der Gebildeten ist in gewissen Wörtern nur *f* für anlautendes **pf** möglich, z. B. in **Pferd**, während in anderen, z. B. in **Pfund** das p^k der Volksmundarten noch vorkommt, aber mehr und mehr durch *f* verdrängt wird. In- und auslautendes **pf** verliert nord- und mitteld. nach **m** gleichfalls häufig das *p*: **stampfen, Kampf** etc. Nach Vokal ist **pf** = *pf* fest; auch in der nass. Umgangssprache wird unverschobenes *p* in **Kopf, Apfel, kupfern(er Kessel)** u. dgl. nachgerade unmöglich, während die Volkssprache es noch beibehält.

Anm. 3. Im 16. Jh. bestanden dieselben Verhältnisse. Nach **m** wurde in der älteren Orthographie oft ein **b**, bezw. **p** angefügt, dem jedoch kein Lautwert entsprach, wie z. B. Helber S. 6. 9 bezeugt: **umb, kompt** etc.

§ 115. Im Englischen gilt der stimmhafte Laut *b* (I.) für das **b (bb)** der Schrift: **but** *bʋ́t*, **babe** *bê̜ib*, **ebb** *éb*. — Der stimmlose Laut *p* (I.), im Anlaut und sonst vor betontem Vokal, oft auch im Auslaut p^k, hat die Bezeichnung **p (pp)**: **put** *pút*, **proper** *prǻpa*, **happy** *hǽpè*; sehr selten **ph.** — Die Artikulation beider Laute ist stets die bilabiale.

Schreibung der englischen *b*- und *p*-Laute.

I. *b*: 1. **b**: **but, babe, public, tub** etc. (stumm in **bdellium**; ferner in den Verbindungen **bt** und **mb**: **debt, subtle, lamb** etc.).

2. **bb** inlautend und auslautend nach kurzem Vokal: **hubbub, stubble, ebb** etc.

II. *p*, bezw. p^k: 1. **p**: **pool, proper, map** etc. (stumm anlautend vor **n, t, s, sh**: **pneumatic, ptarmigan, psalm, pshaw**, sowie zwischen

m und **t** oder **d**: **tempt, empty** etc., **Hampden**; ferner in **receipt** und dem Fremdwort **corps**).
2. **pp** inlautend nach kurzem Vokal: **happy, supper** etc.
3. **ph** in **diphthong, triphthong** (beide nach Sweet „Sp. E." S. VIII häufiger auch *f*), **naphtha, ophthalmy** (seltener *f*).
4. **gh** in **hiccough** *hikap*.

Anm. 1. Die Aussprache des englischen *b* und *p* bietet nichts Bemerkenswertes. In **cupboard** *kɒ́bəd*, **raspberry** ist das *p* vor *b* geschwunden. Nur orthographische Bedeutung hat das **b** in **debt, lamb** u. ä. und das **p** in **tempt** u. ä.

Anm. 2. Die Laute *b p* haben in neuenglischer Zeit stets dieselbe Rolle gespielt (Ellis I S. 230 f.).

§ 116. Im Französischen erscheint der stimmhafte *b*-Laut für geschriebenes **b (bb)**: **bon** *bǫ́*, **robe** *rób*, **abbaye** *àbejí·*. Der stimmlose *p*-Laut gilt für **p (pp)**: **point** *pwę́*, **troupe** *trú·p*, **frapper** *fràpé·*. Beide Laute haben bilabiale Bildung.

Schreibung der französischen *b*- und *p*-Laute.

I. *b*: 1. **b**: a) anlautend und inlautend: **bain, habile, fabrique, libre** etc. (**b** stumm in **Doubs, Fabvier, Lefebvre**).
b) vor stummem **e**: **robe, tombe** etc.
c) auslautend in Fremdwörtern wie **club, nabab, Achab** u. ä. (**b** stumm nach Nasal: **plomb** etc.).
2. **bb** inlautend: **abbaye** etc. (*bb* in Fremdwörtern wie **Abba**).

II. *p*: 1. **p**: a) anlautend und inlautend: **pain, lapain, comprendre, pourpre** etc.); aber **p** stumm in **baptême** (desgl. in **baptiser, Baptiste** etc., doch auch *p* in **baptismal**), **cheptel** (häufig auch mit *p*), **compte, dompter** (doch auch mit *p*), **exempt** (**-e, -er**; dagegen **p** lautbar in **exemption**), **prompt** (**-e, -itude**; dagegen regelrecht *p* in **impromptu**; jedoch schwankt in allen diesen Wörtern der Gebrauch), **sculpter** (auch mit *p*), **sept** (vgl. § 112 II. d), **temps**.
b) vor stummem **e**: **troupe, trompe** etc.
c) auslautend in Fremdwörtern wie in **cap, hanap, jalap, julep**, auch in den Namen **Alep, Gap** und meist in **cep** (seltener vor Kons.: **cep de vigne** etc.).
d) in der Bindung auch in **beaucoup, trop**.
2. **pp** inlautend: **frapper** etc.

Anm. 1. Auch in der französischen Orthographie wird bisweilen stummes, meist „etymologisches" **b** oder **p** geschrieben: **Doubs, plomb, baptême, temps** etc. — Das auslautende **b** hinter **m** ist stumm und wird auch nicht gebunden.

Anm. 2. Die Aussprache der beiden Laute war in nfrz. Zeit im allgemeinen die gleiche (Ellis III S. 831). Jedoch schwankte der Gebrauch in einigen Wörtern zwischen **p** und **b**: **paille, balle** (sic); **capriole, cabriole; couple, couble; Jacobin, Jacopin** etc., und zwischen **b** und **v**: **abeille, aveille; courbe, courve** etc. Epenthese des **b** fand statt z. B. in **flambe** neben **flamme** etc.

Anm. 3. Seit dem 16. Jh. neigt auslautendes **p** in der Pause zum Verstummen. Im 17. Jh. war es wie jetzt lautbar in **cap, hanap, jalap, sep (cep)**, ferner in **grip**; es war im 16. und 17. Jh. zum Teil lautbar in **drap, trop, galop, sirop, julep, loup, coup, beaucoup, camp.** Vor einem Vokal war auslautendes **p** im allgemeinen stumm, doch meist lautbar in **beaucoup, trop,** nach einigen auch in **coup, loup, camp, sirop.** Über die oben mit Bemerkungen versehenen Wörter vgl. Koschwitz „Z. Desspr." S. 37 ff.

Anm. 4. Das auslautende **b** in **plomb, Colomb** war schon im 16. Jh. verstummt. In den hebräischen Namen auf **b** war es lange Gebrauch, das **b** verstummen zu lassen, oder wie in **Jacob, Job** wie *p* zu sprechen. Im 18. Jh. kam jedoch der Laut *b* dafür auf.

B. Verschlusslaute mit Nasenresonanz: Nasalkonsonanten.

Stimmhafte und Stimmlose.

§ 117. Die zur Bildung von Nasalen mit Mundverschluss (Nasalkonsonanten) angewendeten Verschlüsse sind in der Praxis im ganzen die nämlichen wie die bei den einfachen Mundverschlusslauten *g* und *k*, *d* und *t*, *b* und *p*. Während die letzteren den Charakter momentaner Laute haben, ermöglicht es die nasale Öffnung der Nasalkonsonanten, diese so lange anzuhalten wie Reibelaute oder Vokale. In der Regel sind die Nasalkonsonanten mit dem Stimmton verbunden, der nur ausnahmsweise durch besondere Einflüsse verloren geht.

a. Gutturale und Palatale: *ŋ* und *ń*.

§ 118. Den deutschen *gk*-Lauten entspricht der Nasal *ŋ*, dessen Verschluss ebenfalls gewöhnlich an der Mitte des weichen Gaumen, nach Palatalvokalen jedoch weiter vorn, etwa an der Grenze des harten und des weichen Gaumens, gebildet wird. Dieser nur in- und auslautend verwandte Laut wird durch **ng**, vor **k** (und in Fremdwörtern auch vor **g**) durch blosses **n** bezeichnet: **lange** *láŋə*, **lang** *láŋ*, **denken** *déŋkən*. In Fremdwörtern hat auch **g** vor **n** öfters die Geltung *ŋ* (gemäss der bis vor kurzem bei uns üblichen Aussprache des Lateinischen),

z. B. **Agnes** *'áŋnes*, **Signal** *ziŋnâl*. Endlich werden die französischen Nasalvokale in Lehnwörtern in norddeutscher Aussprache durch die entsprechenden Lautfolgen: *aŋ* für **an** und **en**, *eŋ* für **in**, *oŋ* für **on**, *öŋ* für **un**, **um** ersetzt; für **um** steht *öŋ* wohl nur im Auslaut in **Parfum**, da für inlautendes **am**, **om** etc. *am*, *om* etc. einzutreten pflegt: **Chambre garnie**, **L'hombre** etc. In Süd- und Mitteldeutschland steht für **an**, **en** etc. meist der französische Nasalvokal. Vgl. 69 Anm. 1.

Schreibung des deutschen *ŋ*.

1. **ng**, in- und auslautend: **singen**, **lang** etc.; auch in Fremdwörtern häufig vor *ə*-Laut: **Dschungeln**, **Ingermanland** etc.
2. **n**, ebenso: a) vor **k** = *k*: **sinken**, **Dank** etc.; in Namen auch vor **ck** = *k*: **Vincke** u. ä., ferner in Fremdwörtern vor **c** etc. = *k*: **Salamanca** etc.; jedoch schwankt bei den griech. und lat. Vorsilben **en-**, **syn-**; **in-**, **kon-**, der Gebrauch zwischen *ŋ* und *n*: **enklitisch**, **Synkope**, **inquiri(e)ren**, **Kongress** etc.
   b) in Fremdwörtern vor **g** = *g*: **Albalonga**, **Fingal**, **Ganges** *gáŋges* u. ä., oft auch in **Ungarn** (meist vor vollem Vokal, nicht *ə*, doch ist **Diphthonge** *diftóŋgə* wohl häufiger als *diftóŋə*; Einzahl: *diftóŋk*, *diftóŋ*).
3. **g** vor **n** in Fremdwörtern aus dem Lateinischen: **Magnet**, **Interregnum**, **Ignorant** etc.; auch in **Signal** (seltener französirend *zinjâl*).
4. **n** in norddeutscher Aussprache in den Verbindungen **an**, **en**, **in**, **on** etc. = französischem Nasalvokal in französischen Wörtern: **Chance** *šáŋsə*, **Entree** *'aŋtrê·*, **Bassin** *baséŋ*, **Ballon** *balóŋ* etc. (jedoch *ó·n* in **Bataillon**, **Garnison**, oft auch in **Balkon**), **Trente-et-un** *tráŋt e· 'öŋ*.
5. **m** in gleichem Falle, im Auslaut z. B. **Parfum** *parföŋ* (auch *parfû·m*).

Anm. 1. Nach Storm[1] S. 47; [2] S. 77 wird das franz. **gn** („mouillirtes **n**"), das „sich dem germanischen **ng**" zwar „nähert", aber doch deutlich davon unterscheidet, an der Grenze des harten und des weichen Gaumens artikulirt. Ich finde jedoch, auch durch stomatoskopische Probe, dass ich den Laut des **ng** z. B. nach **i**, grade wie den des **k** nach **i**, an dieser Stelle bilde, ohne dass die so gesprochene Verbindung **ing** (*iŋ*) den Eindruck des französischen **-igne** in **vigne** mit „mouillirtem **n**" (*ṅ*) machte. Dies ist allerdings der Fall, wenn ich dieses vorgeschobene *ŋ* einem der Gutturalvokale folgen lasse, denen sich in natürlicher Aussprache das „normal" gutturale *ŋ* (in der Stellung des *k* nach *a*, *o*, *u*) anzuschliessen pflegt. Es kommt hierbei übrigens in Betracht, dass auf französisches *ṅ* oft ein flüchtiges *j* folgt (vgl. § 120).

Anm. 2. In einem grossen Teil von Norddeutschland lautet auslautendes **ng** wie *ŋk* (**lang** = *láŋk*). Als allgemein norddeutsch darf man

jedoch dieses auslautende -*ŋk* nicht bezeichnen, wie es z. B. Curme „Mod. Lang. Notes" VI (1891) S. 7 thut. In meinen „Beitr. zur Stat. der Musspr. des Schriftd.", „Phon. Stud." I ff. ist *ŋk* als alleinige Aussprache belegt für Hannover, Aschersleben, die Nieder-Lausitz (Sorau), das südliche Posen (Rawitsch). Neben *ŋk* in **Ding** gilt *ŋ* in **bang** (vgl. **bange**!) in Artern a. d. Unstrut, Gotha, dem nördl. Posen (Nakel), Westpreussen (Konitz), Ostpreussen (Natangen). Vor auslautender Konsonanz spricht man *ŋk* in Hannover, Aschersleben, dem südl. Posen und Gotha; *ŋk* oder *ŋ* in Astern a. d. U., Westpreussen und Ostpreussen (**bangst, dingst**). Das westliche Ostfriesland hat *ŋc* im Auslaut („*ŋk*"!) und vor auslautender Konsonanz. Im übrigen melden die Beantworter des Fragebogens *ŋ* und — zwar, soweit nicht das Gegenteil schon bemerkt ist, in **bang, Ding** wie in **bangst, dingst** — aus Mülheim a. d. Ruhr, Remscheid, Bad-Ems, der Nieder-Lausitz, Holstein, Schleswig (und Ostfriesland-Schleswig); nur soll in Holstein dem *ŋ* in **bang, Ding** ein *g* nachklingen, das *ŋ* in Schleswig stimmlos auslauten. Mittel- (vgl. vorher) und süddeutsch ist *ŋ* herrschend, wenn auch in Ungarn nach „Phon. Stud." II S. 168 *ŋg* (mit stimmhaftem *g*!) in **bang, Ding** und *ŋk* in **Frühlings(tag)** beliebt wird. Dass sich das einlautige *ŋ* auch im Volk verbreitet, hat Diederichs in seinem mehrerwähnten Aufsatz „Zs. f. Orth." II (1882) S. 58 ff., Sep.-Abdr. ² S. 20 f., nachgewiesen. In der That muss *ŋk* im Auslaut als Irregularität erscheinen, sofern im Inlaut nicht mehr *ŋg*, sondern *ŋ* gilt; und das ist, wie Anm. 3 zeigt, fast allgemein der Fall. Graf Hochberg hat also das Richtige getroffen, wenn er auf den königlichen Bühnen Auslaut -*ŋ* und nicht -*ŋk* verlangt: „**Rang** — nicht **Rank**; **Klang** — nicht **Klank, langsam** — nicht **lanksam**; **langweilig** — nicht **lankweilig**; **Ring** — nicht **Rink**; **Hoffnung** — nicht **Hoffnunk**; **Bildung** — nicht **Bildunk**; **Huldigung** — nicht **Huldigunk**". Soweit meine Erinnerung geht, war auslautendes -*ŋ* auch vor Graf Hochberg auf der Bühne das Gewöhnliche. So heisst es auch bei Benedix „Der mündliche Vortrag" I ⁴ S. 44: „... Das **ng** muss sorgfältig geübt werden, damit kein Anschlag gehört wird. **Hoffnung, schwang** darf also nicht lauten wie **Hoffnunk, schwank**". Bei meinen im orthoepischen Interesse gemachten Theaterbesuchen in Berlin habe ich in Übereinstimmung mit diesem älteren Gebrauch und der Hochberg'schen Regel im königl. Schauspielhaus durchgängig auslautendes -*ŋ* gehört; nur ausnahmsweise kam in dem nicht königlichen Lessingtheater neben -*ŋ* auch einmal -*ŋk* vor. Auch auf kleineren Provinzialbühnen ist -*ŋ* und nicht -*ŋk* die Regel.

Anm. 3. Inlautendes **ng** kommt nur landschaftlich im Nordwesten als *ŋg* vor (**lange** = *láŋgə*): zunächst in Westfalen; nach den Zeugnissen „Phon. Stud." I S. 108 auch im westlichen Ostfriesland; doch glaube ich von dort gebürtigen Sprechern das nach dem Auslaut -*ŋc* (vgl. Anm. 2) zu erwartende *ŋ* gehört zu haben. Jedenfalls ist der zweite Laut nur mehr mit losem Verschluss gebildet. Nach Seemüller („Anz. f. d. Alt." X S. 371; „Zs. f. d. öst. Gymn." 1886 S. 441 f.) wäre auch in der Wiener Aussprache bei Lösung des „Kehlverschlusses" ein Laut hörbar, „der ...

ein allerdings sehr schwacher, normaler Verschlusslaut — eine sehr leise gutturale Lenis, *g* — ist". Also auch da noch eine Spur der früher ja herrschenden Aussprache *ŋ* + *g* im Inlaut neben *ŋ* + *k* im Auslaut (vgl. Anm. 7). Anderes der Art in der Volkssprache findet man bei Diederichs a. a. O., dessen oben erwähnter Nachweis übrigens auch für den Inlaut gilt. Für das gebildete Durchschnittsdeutsch kann für deutsche Wörter nur inlautendes *ŋ* in Betracht kommen, während *ŋg* in Fremdwörtern wie **Albalonga, Ganges** u. dgl. am Platze ist. Der Gebrauch in solchen Wörtern schwankt, jedoch überwiegt nach der mehr erwähnten Statistik bei weitem *ŋg*. Blosses *ŋ* spricht man in Hannover und Schleswig-Holstein; in Nassau *nç*; nach Th. Maxeiner „Phon. Stud." III S. 134 in Bad-Ems *nj*, das auch ich in nass. **evangelisch** *'efanjé·liš* kenne.

Anm. 4. Nach dem Gesagten sind Regeln, wie sie Schmolke S. 35 ff. für die Aussprache von **ng** vorschreibt, nicht nur ausserordentlich verwickelt, sondern auch dem herrschenden Gebrauch zuwider. Neben *ŋ* im Inlaut verlangt Schmolke (als Posener! — vgl. Anm. 2) *ŋk* „ursprünglich am Wortende", jedoch wieder *ŋ* „als Auslautverbindung": z. B. **Angel, Dranges** mit *ŋ*; **sang, Ring** mit *ŋk*; **Angst, rings** mit *ŋ*. Je nach Ableitung und Sinn ergibt sich nun aber noch eine Menge von Differenzirungen, die ich nur durch einige Beispiele illustriren, aber auch so schon als durchaus unlehrbar nachweisen kann. **Ringlein** — *ŋ*, **anhänglich, Anhängsel** — *ŋ*, aber **gefänglich, Verhängnis** — *ŋk*; **unerschwinglich** — *ŋ*, aber **überschwenglich** *ŋk*; **Sprengapparat, Sprengstoff** — *ŋ*, aber **Sprenggeschoss, Sprengstück** — *ŋk*; **Singstimme, Singstunde** — *ŋ*, aber **Singvogel** — *ŋk*; **Springstange** — *ŋ*, aber **Springbock** — *ŋk*; **Ringkampf** — *ŋ*, aber **Ringmauer** — *ŋk*. Schwankend sind nach Schmolke die Fälle, wo auslautendes **ng** „nicht ursprünglich auslautet, sondern durch Kürzung vokalisch auslautender Form, die daneben lebendig ist"; z. B. *ŋ* neben *ŋk* **eng(e), bang(e)** (vgl. Anm. 2), auch **bänglich** (vgl. oben *ŋ* in **anhänglich**, *ŋk* in **gefänglich**!). Durch Vokalabfall auslautendas **ng** bleibt „Inlaut", d. h. *ŋ*, während Schmolke andere „Inlaute" hier in den „Auslaut" verwandelt: **ich hab' mich** — *p*, **ich beneid' dich** — *t*, **reis' nicht** — *s*; aber **ich schwing' mich, dräng' dich** — *ŋ* und nicht *ŋk*. Ich bezweifle nicht, dass Schmolke und viele andere gebildete Norddeutsche so sprechen. Es gehört aber viel Mut dazu, eine solche Aussprache als mustergiltig zu empfehlen. Wer das „norddeutsche -*ŋk*" als nachahmenswert betrachtet, mag sehen, wie er sich mit Schwankungen, wie die obigen es sind, abfindet.

Anm. 5. Die Substituirung von *ŋ* für *ən* nach Gutturalkonsonanten und Zäpfchen-*r*, wie in *ziŋŋ*, *ziŋ̄* für *ziŋən* (**singen**), *déŋkŋ* für *déŋkən* (**denken**), *vârŋ* für *vârən* (**waren**), oder auch für *n* vor solchen Konsonanten, wie *'úŋglük* für *'úngl̈ük* (**Unglück**), *'áŋkomən*, bezw. *'áŋkom̄*, für *'ánkomən* (**ankommen**), auch *máŋçər* für *mánçər* (**mancher**), kann ich nur für Nachlässigkeiten halten, die man mit Unrecht den vielen auch in der Umgangssprache hier sorgfältiger Aussprechenden als mustergiltig empfiehlt. Vgl. § 67 Anm. 3; § 121 Anm. 2; § 124 Anm. 2.

Anm. 6. Die Aussprache des **gn** unterliegt ebenfalls provinziellen und andern Schwankungen; in Westmitteldeutschland hört man neben *'dŋnes*, *siŋnâl* oft noch *'ácnes*, *siçnâl*, anderwärts Verschlusslaut für **g**, für **Signal** auch französirend *sinjâl*, *zinjâl* etc. In französischen und italienischen Wörtern ist diese Aussprache *nj* (in Westmitteldeutschland *ni̯* mit flüchtigem *i*, weiter östlich *nç*) die gebräuchliche: **Champagner** *šampánjər*, **Campagna** *kampánjā*.

Anm. 7. Über **ng** = *ŋ* im 16. Jh. vgl. Ickelsamer S. 24 (bei Müller S. 139): „Ain mercklicher vnd deütlicher mangel ist auch an den buchstabē, **n**, vnd, **g**, in den wȏrtern **Engel, agel, franck,** da hȏrt mā weder das, **n**, noch das, **g**, volkomlich, sondern man hȏrt auss jrer zusamen schmeltzūg vil ain ander getȏn vñ stim" ... Ferner bemerkt er S. 25 (S. 140): „In den wortē **Agnes, Ignatius, Magnus**, würdt auch mehr vnd ettwas anders in der ersten silben gehȏrt dañ die buchstaben schlecht geben, aber disen mangel ... hebt das nach geende, **n**, fein auff". Helber S. 8 setzt **klang, gang** u. ä. unter die Wörter, wo der „eigne hall" des **g** (= *g*, bezw. *k*) „empfunden" werde.

§ 119. Auch im Englischen finden sich dieselben Varietäten des *ŋ*-Lautes wie der *gk*-Laute. Der Laut *ŋ* kommt wie im Deutschen nicht im Anlaut vor. Er wird bezeichnet wie dort durch **ng**, vor **g** = *g* und vor **k** etc. = *k* durch **n**: **long** *lå'ŋ* (genauer *lå'ŋ̄*), **singer** *siŋa*, **finger** *fiŋga*, **think** *þiŋk*. Für auslautendes **-ng** steht die Aussprache *ŋ* fest; inlautendes ist, abgesehen von *ndž* (wie in **strange**), teils *ŋ* (**singer**), teils *ŋg* (**finger**). Vor Stimmlosen wird *ŋ* oft wenigstens zu Ende stimmlos; so in **length** *léŋþ*.

Schreibung des englischen *ŋ*.

1. **ng**: a) auslautend: **hang, sing, long** etc.; mit stummem **ue**: **tongue** *tὺŋ*.
   b) inlautend in Ableitungen auf **-ing** und **-er** (hier nur Substantive): **hanging, singer** etc.
2. **n**: a) nach betontem Vokal vor **g** = *g*: **anger, finger, single, English** etc. (in anlautendem **con-** meist nur, wenn dies betont ist: **congress** mit *ŋ* neben **congressive** mit *n*: *kóŋgres*, *kangrésiv* etc., doch auch im Vorton in **congregation**).
   b) vor **k, c, ch, q** etc. = *k*: **think, punctual, anchor, conquest, lynx.**
   c) vor **x** = *š* (*k* vor *š* verstummt) in **anxious.**
   d) vor **dk** = *k* (mit stummem **d**) in **handkerchief** *hǽŋkatšif*.

Anm. 1. Evans S. 95 gibt als Beispiele für die drei Hauptvarietäten („*forward*", „*normal*", „*backward*") des englischen *ŋ* **sing, sang, song.**

Die Verschlussstelle wird also auch im Englischen durch den folgenden Vokal beeinflusst. Die Figur (22) bei Kingsley („Int. Zs." III S. 239) zeigt eine grössere Berührungsfläche als bei *k* (Fig. 19) und *g* (Fig. 20); doch ist dies, wie Kingsley bemerkt, nicht wesentlich. Die bei Kingsley dargestellte Artikulation ist tief guttural.

Anm. 2. Vor Stimmlosen wie in **think, amongst** etc. ist der Laut, wie Bell und Evans bemerken, in der Regel stimmlos; hinter Tonvokal nach Evans vielmehr nur halb stimmhaft. Letzteres nimmt auch Lloyd „Phon. Stud." IV S. 114 an.

Anm. 3. Mundartlich wird statt des einfachen *ŋ* vielfach *ŋg* gebraucht, so dass **ng** in **singer** wie in **finger** lautet, **ring** = *riŋg* etc.; umgekehrt ist *n* für *ŋ* in der Volks- und Umgangssprache häufig in der Endung **-ing**.

Anm. 4. Ellis I S. 192 erwähnt Gill (1619) als den ersten, der *ŋ* als selbständigen Laut anerkannt zu haben scheine. Ellis hält es für wahrscheinlich, dass **ng** seit dem 16. Jh. gesprochen worden sei wie jetzt, ist jedoch im Zweifel, ob nicht für jetziges *ŋ* zum Teil noch *ŋg* gegolten habe. Arnold gibt (1718) wie die Formen **stronger** „strangger" von **strong** „strangg", **younger** „jungger" von **young** „jungg", so auch **singing** „singging" von **sing** „sing" neben **begging** „begging" von **beg** „beg" etc. als Beispiele dafür, dass **g** „hart pronuncirt" werde, „in denen Derivatis von denjenigen Wörtern, so mit einem harten **g** endigen" sprach also wohl *strâ·ŋg* wie *strâ·ŋger*, *júŋg* wie *júŋger*, ferner *siŋg* und *siŋgiŋ*. Arnold (1748) will das **g** in auslautendem **ng** und Ableitungen „wie gelindes **g**" gesprochen haben: **king** „king", **kings**, **kingly**; **long**, **longer** etc, während **g** in **game, good** etc., „wie **gh** oder wie das Leipziger **g**" lauten soll, wofür er auch „gk" als Transskription gebraucht, und zwar wie für **g** in **bag** „bagk", **begger** „begker", so auch in **anger** „ängker", **gingle** „dschingkel"; er sprach also wohl *lâ·ŋer*.

Anm. 5. Die Endung **-ing** der Partizipien und Substantive wie *in*, nicht *iŋ*, zu sprechen, lehren Beuthner (1711) und Tiessen (1712), nicht hingegen die von mir zu Rate gezogenen übrigen deutschen Grammatiker vor 1750.

§ 120. Das Französische verwendet kein gutturales *ŋ* als selbständigen Laut (vgl. Anm. 3), sondern den palatal, nicht weiter rückwärts als höchstens an der Grenze des harten und des weichen Gaumens, gebildeten Nasalkonsonanten (phonetische Bezeichnung: *ṅ*), dem sich leicht ein flüchtiges *j* anschliesst (= *ṅʲ*). Auch dieses französische *ṅ* erscheint nur im In- und Auslaut. Geschrieben wird dafür **gn**, dem auslautend stets stummes **e** folgt: **régner** *re·ṅé·*, **Cologne** *kolóṅ*. Stimmlos wird *ṅ* bisweilen vor Stimmlosen in Fällen wie **enseignes-tu**

ąsę̄ŋ-tū̂· (Passy „Sons“ [3]S. 96). Durch Angleichung entsteht zuweilen auch ein gutturaler *ŋ*-Laut; z. B. **une, longue, main** *ü·r lǭŋ mę̄* (Passy „Sons“ S. 97).

Schreibung des französischen *ṅ*.

gn: a) inlautend vor Vokal: **agneau**, **régner**, **lorgnon** etc. (aber **gn** = *gn* in gelehrten Wörtern wie **agnat**, **igné** etc.; s. unter *g*, § 108).

b) vor auslautendem stummem **e**: **campagne, règne, digne** etc.

Anm. 1. Das französische **n** *mouillé* wird von Deutschen meist als *nj* oder *ni̯* aufgefasst, vgl. Plötz' Bezeichnung „mon-tă-nj'“ und Beneckes „mon-tăn-ie“, sowie die Germanisirungen **Bretagne** *bre-tánjə*, **Champagner** *šampánjər* etc. Ich war, ohne ein einfaches palatales *ṅ* von vornherein abzulehnen, „Zs. f. nfrz. Spr. u. Litt.“ II 1880 S. 36 ebenfalls geneigt, das „**n** *mouillé*“ für *n* + Halbvokal *i̯* gelten zu lassen. Sweet, der wie Ellis und Evans den Laut als palatal anerkennt, hält „Hdb.“ S. 46 daran fest, dass „like (L) [palatales *l*] it is followed by (j)“. Derselben Ansicht ist Franke „Phr. de tous les jours“ und „Ergänzungsheft“ S. 50). Die französischen Phonetiker erklären es meist für einen einfachen Laut (so auch Thurot II S. 292, der Havets Definition adoptirt: „L'*l* et l'*n* mouillées sont des consonnes simples qui diffèrent de l'*l* et de l'*n* en ce qu'on les articule dans la même région de la bouche que l'*i* consonne, c'est-à-dire au moyen de la langue, dans sa région moyenne, et du palais osseux, et elles n'en diffèrent que par là“). Storm erklärt franz. **gn** für an der Grenze des harten und des weichen Gaumens gebildet und nennt es daher „wesentlich ein mouillirtes *ŋ*“, während das eigentlich palatale *ṅ* im Südromanischen zu finden wäre. Techmer sagt „Int. Zs.“ V S. 272, das frz. *ṅ* werde an der Mitte des harten Gaumens mit Vorderzungenrücken, das deutsche *ŋ* an der Mitte des gesamten Gaumens mit Mittelzungenrücken hervorgebracht. Das sind verschiedene, z. T. einander widersprechende Angaben. Die Aufklärung gibt Passy „Phon. Stud.“ I S. 37, indem er verschiedene Aussprachen konstatirt. Passy hat die folgenden beobachtet: 1) ziemlich hinteres, an der Grenze des harten und weichen Gaumens gebildetes *ṅ*, ohne deutlichen *j*-Nachschlag [dies ist der von Storm als frz. *ṅ* bezeichnete Laut: „mouillirtes *ŋ*“, wofür sich kurz *ŋ̇* schreiben liesse]. 2) eigentlich palatales *ṅ*, am harten Gaumen gebildet, vor Vokal mit *j*-Nachschlag, oft auch mit leisem *j*-Vorschlag, auch im Auslaut gewöhnlich + leisem *j* [Havet, Thurot; Techmer; Ellis, Evans, Sweet; Franke; nach den beiden letzteren + *j*]. — 3) nasalirtes *j*. — 4) *nj*, „mit schwach palatalisirtem *n*, wie immer vor *j*“ [von der Palatalisirung abgesehen die landläufige deutsche Auffassung]. — Vergleicht man hiermit die stomatoskopischen Bestimmungen bei Hagelin und Rousselot, so finden sich nachstehende Entsprechungen: Laut 1) = Hagelins Fig. 67. 69 (Passys *aṅ*, *iṅ*) und 73—75 (Mlle Portes *aṅ*, *eṅ*, *iṅ*); der Verschluss erstreckt sich bei Passys *iṅ* nach vorn bis fast zur Mitte des Vordergaumens, ist daher palataler als bei deutschem *ŋ* nach *i* (vgl. § 118 Anm. 1). Er entspricht im Grossen und Ganzen dem *k(i)*-

Verschluss bei Rousselot Fig. 22, rückt aber seitlich weiter vor. — Laut 2) = Hagelins Fig. 64—66 (Rabiets *aṅ*, *eṅ*, *iṅ*; vgl. jedoch weiter unten), 70—72 (Hermelines *aṅ*, *eṅ*, *iṅ*) und 76 (Passys *„ni“* = *ṅi* in *manier*); der mediane Verschluss ist schwach, doch sind bei Rabiet die Zungenränder fest aufgesetzt und hierdurch eine *j*-ähnliche Konfiguration gebildet; dennoch ist wegen des medianen Verschlusses der Laut nicht als = 3) zu bestimmen. — Laut 4) ist im wesentlichen durch Rousselots „*ŋ̈*“ S. 26 Fig. 26 vertreten, jedoch ist der hier dargestellte Nasal nicht „schwach“, sondern sehr stark „palatalisirtes *n*“, eine Kombination von *n* + *ṅ*. — Nach alle dem scheint es denn doch das Geratenste, das frz. „mouillirte **n**“ einfach als *ṅ*, d. h. palatales *n*, zu bezeichnen und den mehr oder weniger deutlichen *j*-Nachschlag und natürlich auch den seltener eintretenden *j*-Vorschlag nicht (wie in der 2. Aufl.) besonders zu schreiben. — Das auslautende e hinter **gn** ist meistens hörbar, wird aber sehr flüchtig gesprochen.

Anm. 2. Franzosen verwechseln mit ihrem *ṅ* (**signe**) häufig das deutsche und englische *ŋ* (**sing**), dem es ja in der That nahe kommt, wenn der frz. Laut Passys erste Varietät (Anm. 1) und der dt. oder engl. das vorgeschobene *ŋ* nach *i* ist. Ein für dt.-engl. (*i*)*ŋ* gesprochenes frz. *ṅ* nach dieser Art muss aber gleichwohl falsch klingen (Storm [1] S. 47; [2] S. 78), weil es eben zu stark palatalisirt ist; und mehr noch die übrigen Varietäten Die Engländer ersetzen frz. *ṅ* in der Regel durch „dentales“ *n*, z. B. **Cologne** = *kalôu̯n* (Storm), woneben ich auch *kalón* gehört habe.

Anm. 3. Nach Ellis III S. 830 muss das mouillirte **gn** zu Anfang des 17. Jhs. dieselbe Aussprache gehabt haben wie jetzt, und man hat dies mit Thurot II S. 307 auch für das 16. Jh. anzunehmen; auch den Nachschlag *i̯* oder *j* erwähnt Palsgrave: „the reder shall sounde an i shortly and confusely, betwene the **n** and the vowel folowynge“. Meigret und Ramus haben in ihren Reformalphabeten ein besonderes Zeichen für **n** *mouillé*, nämlich das dem griechischen *η* ähnliche geschwänzte *n* (*ŋ*). Maupas tadelt bereits im 17. Jh. die Deutschen, welche, „essayans à prononcer cette syllabe disent *onnion*, *minion*, *vinie* (wie der Deutsche Spalt schreibt, der auch vorschreibt, man solle **gn** wie deutsches **nj** sprechen) ... il s'en faut beaucoup que cette prononciation soit bonne“, verzichtet aber auf eine Beschreibung des richtigen Lautes: „on le doit apprendre par l'oüye plustot que par preceptes“. (Thurot S. 309).

Anm. 4. Palsgrave nimmt **signe** und **régne**, mit den Verben **signér** und **regnér**, von der mouillirten Aussprache aus und verlangt, dass man sie spreche „as they be written onely“. Doch war sonst das **g** vor **n**, wo das **g** auf **c** (**cygne**) oder **g** (**digne**) beruhte, stumm, wie in der damals gewöhnlichen französischen Aussprache des Lateinischen (daneben *ṅ* und seit dem 17. Jh. vorwiegend wie jetzt *gn*; nach Scaliger sprach man **magnus** = „mannus“). Dass seit dem 16. Jh. die Aussprache zwischen *ṅ* und *n* schwankte, wird für **agneau**, **enseigner**, **règne** (**régner**), **re(g)nard**, **cygne**, **digne**, **maligne**, **bénigne**, Ableitungen von lateinischen

signum, wie **dessi(g)ner**, **résigner** etc. von den Grammatikern bezeugt. In den gelehrten Wörtern wechselten *n*, *ṅ* und *gn*, wie in der Aussprache des Lateinischen; die Aussprache *ṅ* ist nur in den häufiger gebrauchten durchgedrungen. Wo **gn** auf **ni** beruht (**compagnie, ivrognerie, Pologne, Clugny, vignoble** etc. schwankte der Gebrauch zwischen *n* und *ṅ*.

b. Dentale: *n*.

§ 121. Der dentale Nasalkonsonant (= *n*) hat im Deutschen denselben Verschluss wie die deutschen *d*- und *t*-Laute. Nach Stimmlosen wird der Laut oft wenigstens halb stimmlos. Er hat die Bezeichnung **n (nn)**: **nein** *nái̯n*, **nennen** *nénən*.

Anm. 1. Sweet „Hdb." S. 46 bemerkt, sehr vorgeschobenes palatales *n* sei das mitteldeutsche dorsale *n*. Während ich meine mitteldeutschen dorsalen *t* (*d*) kaum, wie Sweet ferner annimmt, als sehr vorgeschobene palatale Laute anerkennen kann, scheint mir bei *n* in der That Neigung vorhanden zu sein, das Zungenblatt auch an das Gaumendach hinter den Alveolen anzusetzen. Jedoch ist eben bei dorsaler Artikulation ein breiteres Aufsetzen natürlich und kommt nur vielleicht bei dem flüchtigen *dt*-Verschluss nicht so zum Bewusstsein. Im allgemeinen werden der *n*- und *dt*-Verschluss dieselben sein. Stomatoskopische Untersuchungen bestätigen diese Annahme.

Anm. 2. Für **-en** = *ən* wird oft *n*, für **-nen**, **-nnen** = *nən* oft *n̄* gesprochen. Vgl. hierüber sowie über den Ersatz des *n*, *ən* durch *ŋ* oder *m* § 67 Anm. 3; § 118 Anm. 5; § 124 Anm. 2.

Anm. 3. Das *n* scheint in nhd. Zeit keinerlei Wechsel erfahren zu haben.

§ 122. Die Zungenartikulation des englischen *n* ist dieselbe wie bei englischem *d* oder *t*. Vor und auch nach Stimmlosen wie in **hint**, **sneer** etc. verliert *n* oft wenigstens zur Hälfte den Stimmton. Die Bezeichnung ist **n (nn)**. Beispiele: **nine** *nái̯n*, **manner** *mǽnə*.

Schreibung der englischen *n*-Laute.

1. **n**: **name, linen, man** etc. Silbiges *n* in verschiedenen Schreibungen: **ain** in **saint, Britain, boatswain**; **en** in **seven, open, lengthen** etc.; **enn** in **halfpenny**; **in** in **cousin**; **on** in **bacon, button, lesson, poisson, prison, reason, season**; jedoch nach *n* + *d* oder *t*, auch nach *ŋ* + *t* und *s* + *t*, *f* + *t* gewöhnlich *ən*: **abandon, Clarendon, London, tendon** etc. (wie auch in **abundant** u. ä.), **Clinton, Edmonton, Islington, Euston, Clifton**, so auch meist *ən* in **-son** nach Kons.: **Robertson, Robinson** etc., und stets so in **Gladstone** wegen der Konsonantenhäufung; daher auch z. B. **addition** mit silbigem *n*, aber **subtraction** mit

-*ən* etc. Stumm ist **n** im Auslaut nach **m** = *m*: **autumn, hymn, solemn** etc., nach **l** = *l* **kiln** (doch auch *kiln*; vgl. „Phon. Stud." II S. 341).

2. **nn**, inlautend nach kurzem Vokal: **banner, running** etc.

Anm. 1. In Kingsleys Fig. 17 („Int. Zs." V S. 237) ist der *n*-Verschluss um ein Geringes breiter als der bei *dt* (Fig. 15). Kingsley hält das für mehr zufällig als wesentlich und erklärt es wie ich die von Sweet für das Deutsche angenommene gleiche Erscheinung § 121 Anm. 1. — Stimmloses *n* hat Bell vor Stimmlosen. Nach Evans geht nach dem betonten Vokal der Stimmton nur halb verloren, also **impatient** mit stimmlosem *n*, **hint** mit halb stimmlosem. Auch Lloyd hält *n* in **lent** für nur halb stimmlos. — Über silbiges *n* handelt, auch auf Grund der neueren phonetischen Litteratur, ausführlich Storm[2] S. 437 ff.

Anm. 2. Auch im Englischen war die Aussprache des **n** während der letzten drei Jahrhunderte dieselbe. Silbiges *n* wie *m* (= *ən, əm*) wird schon im 16. Jh. anerkannt; Bullokar hat sogar besondere Zeichen dafür (m, n mit Akut). Ellis I S. 191.

§ 123. Bei französischem *n* ist die Verschlussbildung übereinstimmend mit derjenigen bei französischem *dt*. Es wird geschrieben **n** und **nn**. Beispiele: **neuf** *nö́f*, **tourner** *tu·rné·*, **bonne** *bón*. „Doppeltes", d. h. langes, *n* wird statt des sonst für **nn** geltenden einfachen *n* in „gelehrten" Wörtern: **inné** *i·n̄é·* etc. und Namen gesprochen. Vor Konsonanten ausser **n** und auslautend bezeichnet das **n** mit dem vorhergehenden Vokalzeichen einen Nasalvokal (§ 71), doch tritt in der Bindung der *n*-Laut ein, wovor der Nasalvokal schwächer nasalirt erscheint: **un** *ǫ̃́*, aber **un ami** *ǫ̃n àmí·*, fast *ön àmí·*; es wird auch vielfach der vorhergehende Vokal als gar nicht nasal angesehen und z. B. *ü̃·n àmí·* gesprochen. — In fremden Wörtern und Namen hat oft auslautendes **n** nach Vokal den Lautwert *n*, wie in **amen** *àmén*, **hymen** *i·mén*; selten gilt umgekehrt vor Vokal oder zweitem **n** Nasalvokal, wie in **enivrer** *ą̃ni·vré* (auch *àni·vré·*), **ennui** *ą̃nyí·*. Stimmloses *n* entwickelt sich bisweilen vor oder nach Stimmlosen; z. B. **(je) ne sais pas** *n̥ sé· pá*, **hanneton** *àn̥tǫ̃́*, **des tenailles** *de tn̥ẫj* (Passy „Sons"[3] S. 96).

Schreibung der französischen *n*-Laute.

1. **n**: a) an- und inlautend vor Vokal: **neuf, borner** etc.
   b) vor stummem End-e: **aune, tourne** etc.
   c) auslautend nach Vokal, in Fremdwörtern: **abdomen, amen, Eden, hymen, spécimen** u. ä.; ferner in fremden Namen wie **Niémen, Ruben, Philopœmen** etc.

d) desgl. in der Bindung das **n** der sonst als Nasalvokale gesprochenen Verbindungen in **en, mon, on, son, ton, un.**
e) ebenso bei Adjektiven vor dem Substantiv: **bon ami** etc.
f) ebenso in **bien** und **rien** vor einem dem Sinn nach damit zusammengehörigen Wort: **bien appris, rien entendre.**

2. **nn**: a) inlautend vor Vokal: **donner** etc. (lang = *n̄* in **Anna, annales,** auch in **annuel, annexion** und andern Wörtern mit **ann-, biennal** etc., **inné, innovation** etc. und fremden Namen wie **Annibal, Brennus, Cinna** etc.).
b) vor stummem End-**e**: **donne** etc.

Anm. 1. Über die Nasalvokale s. oben § 71. — Genaueres über die Aussprache von **nn** und die Bindung des **n** s. bei Plötz S. 141 f. und Benecke S. 96. 149 ff. sowie jetzt bei Koschwitz „Z. Ausspr." S. 65 f. Koschwitz bestätigt die Angabe bei Plötz S. 191, dass die Aussprache *ũ·n óm* für **un homme** in Paris neuerdings wieder zahlreiche Anhänger finde, namentlich unter den Professoren; man könne sie also wohl nicht ohne weiteres verwerfen.

Anm. 2. Das stimmlose *n* in Fällen wie **je ne sais pas** wird zuweilen zu *t*: *n̥ sé· pá* > *t sé· pá* (J. Passy in „Phon. Stud." III S. 351; auch bei P. Passy „Sons" [3] S. 96 u. s.; Beyer-Passy S. 87).

Anm. 3. Mit der Aussprache des **n** = *n* scheint es sich im 16. Jh. im ganzen verhalten zu haben wie jetzt. Doch wechselte im An- und Inlaut **n** hier und da mit **l**: **lentille, nentille; marle, marne** etc.; auch mit **m**: **nuque, muque** etc. **Enivrer** und **ennui** repräsentiren die im 16. Jh. gebräuchliche Aussprache des **en** vor Vokal oder Nasal. So sprach man auch bis ins 17. Jh. Wörter wie **Anna** mit Nasalvokal vor dem *n*.

Anm. 4. Die Bindung des **n** auslautender Nasalvokale fand seit dem 16. Jh. ziemlich unter denselben Bedingungen statt wie jetzt, dagegen schwankte der Gebrauch hinsichtlich des vorhergehenden Vokallautes. Meigret hörte **en allant** als „èn nallant" mit offenem, aber wohl nasalem *è* in **en.** Saint-Liens gibt die Aussprache von **bon or** als „bon nor", Beza beschreibt die von **s'en est allé** als = „s'en nest allé" (Ellis III S. 826). Im 17. und 18. Jh. wird teils Nasalvokal und *n*, teils reiner Vokal und *n* verlangt; meist das erstere, doch auch **fin or** = „fi-nor" bei de la Touche, **divin esprit** = „divi-n-esprit" bei Antonini. Boulliette tadelt die von manchen gelehrte Aussprache **bon ami** „bo-nami", **un écu** „u-néou" und will nur „divi-namour" für **divin amour** als gebräuchlich gelten lassen (dagegen **malin esprit** = „malin-nesprit").

Anm. 5. Über die Aussprache des **n** in Wörtern wie **amen**, sowie über das stumme **ent** in der 3. Pers. Plur. vgl. § 78 Anm. 1.

c. Labiale: *m*.

§ 124. Der deutsche labiale Nasalkonsonant *m* hat den bilabialen *bp*-Verschluss. Es gilt als Bezeichnung **m** oder **mm**: **mein**, *máin*, **kommen** *kómən*, **ihm** *'ī·m*. Gelegenheit zum Stimmloswerden nach Stimmlosen hat das *m* nur nach anlautendem **sch** = *š* (**Schmerz**) und in Fremdwörtern nach **s** = *s* (**Smaragd**), **t** = *t* (**Tmesis**).

Schreibung der deutschen *m*-Laute.

1. **m**: **mein, Name, atmen, fremd, arm** etc.
2. **mm**, in- und auslautend, nach kurzem Vokal: **immer, Kamm** etc.

Anm. 1. In Bezug auf die Bildung dieses natürlichsten aller Laute (Stimmton — oder für stimmloses *m* nur Ausatmung — bei Ruhelage der Sprachorgane) herrscht in Praxis und Theorie Übereinstimmung; nur dass, wie Evans zunächst für das Englische bemerkt, oft vor *f* (*pf*) labiodentales *m* statt des bilabialen vorkommen wird, z. B. **Nymphe, Triumph.** Nötig ist dies jedoch ebensowenig wie die von Evans angenommene Alternative, hinter bilabialem *m* dann auch bilabiales *f* zu sprechen. Ich bilde in meiner Aussprache fast gleichzeitig den bilabialen *m*-Verschluss und dahinter die labiodentale *f*-Enge.

Anm. 2. In orthoepischer Hinsicht ist die nicht nachzuahmende Anwendung des *m* für *n* vor Labialkonsonanten und für *ən* = **en** nach solchen zu erwähnen, z. B. *'ámbī·tən*, *'ámbī·tn* für *'ánbī·t(ə)n* (**anbieten**), *fümf* für *fünf* (**fünf**), *gē·bm*, *gēbm*, *gēm* für *gē·b(ə)n* (**geben**), *kóm* für *kóm(ə)n* (**kommen**) etc. Ein Übergangsstadium ist Wegfall des Lippenöffnens bei -*n* nach *b*, *m* (wie Herr Stud. Klamp mir bemerkt, auch nassauisch); doch bleibt der Nasal hier noch *n*. Vgl. § 67 Anm. 3; § 118 Anm. 5; § 121 Anm. 2.

Anm. 3. Das *m* hatte im 16. Jh. dieselbe Geltung.

§ 125. Auch im Englischen ist das *m* bilabial wie *b* und *p* gebildet. Geschrieben wird wie im Deutschen **m** oder **mm**: **my** *mái*, **summer** *sə́mə*, **name** *nḗim*. Stimmloser Ausgang vor Stimmlosen wie bei *ŋ* und *n*; z. B. in **lamp** *lǽmp*.

Schreibung der englischen *m*-Laute.

1. **m**: **may, famine, name, arm** etc.; silbig nach s = *z* in **chasm, spasm** etc., **baptism, schism** etc., **microcosm** etc.; nach **th** = *þ* in **logarithm, rhythm** etc. (dagegen stummes **g** in **gm**: **diaphragm, phlegm** etc.; stummes **ch** in **drachm**). Stumm ist **m** im Anlaut vor **n**: **mnemonic.**
2. **mm**, inlautend nach kurzem Vokal: **summer, glimmer** etc.
3. **n** in **Banff.**
4. **Cholmondeley, Pontefract** = *tšə́mlė*, *pə́mfrit*.

Anm. 1. Über labiodentales *m* vgl. § 124 Anm. 1; über stimmloses *m* § 119 und 122.

Anm. 2. Der *m*-Laut hat in neuenglischer Zeit nicht geschwankt. Über silbiges *m* im 16. Jh. vgl. § 122 Anm. 2.

§ 126. Französisches *m* ist wie deutsches und englisches bilabial. Seine Bezeichnung ist **m** oder **mm**: **mon** *mǫ́*, **blâmer** *blāmé·*, **ferme** *férm*. In einigen „gelehrten" Wörtern und Namen wird **mm** (sonst = *m*) „doppelt", d. h. lang, gesprochen: **immortel** *i·m̄ortél* etc. Zur Andeutung eines Nasalvokals dient **m** unter denselben Umständen wie **n**, wird aber nicht wie dieses in der Bindung selbständig lautbar. Vor zweitem **m** gilt dennoch Nasalvokal in **emmener** *ą̄mné·*, und **m** lautet im Auslaut als *m* in fremden Wörtern und Namen wie **Jérusalem** *že·rü·zālém*, **album** *ālbóm*. Stimmloses *m̥* ist in gewissen Verbindungen wie **-sme** die Regel: **prisme** *prism̥*, kommt aber auch sonst gelegentlich vor; z. B. **monsieur** *m̥sjö́·*, **hameçon** *ām̥sǫ́* (Passy „Sons" S. 96).

Schreibung der französischen *m*-Laute.

I. *m*: 1. **m**: a) an- und inlautend: **mer, blâmer** etc.
b) vor stummem End-e: **dame, arme** etc.
c) auslautend in fremden Wörtern (sonst Nasalvokal): **Abraham, Jérusalem** etc.; vgl. § 71.
2. **mm**: a) inlautend vor Vokal: **nommer** etc. (*mm* oder *m̄* in Wörtern mit **imm-**, sowie den Namen **Emma, Emmanuel, Emmaüs**; in **emmener** ist **em** = *ą*).

II. *m̥*: **m**, nach Stimmlosen: **prisme, rhumatisme** (das *m̥* ist schwach und fällt in der Umgangssprache oft ganz weg); sonst noch in den Interjektionen **hem** *mm̥*, **ehem** *mmm̥*; vgl. Passy „Sons"[3] S. 95 f.).

Anm. 1. Wegen der Nasalvokale vgl. § 71; über orthoepische Einzelheiten Plötz S. 75 und Benecke S. 95. 141. Der Gebrauch des *mm* oder *m̄* ist nach Koschwitz S. 66 schwankend, doch nimmt nach Passy „Sons"[3] S. 66 die Verdopplung unter dem Einfluss der Schreibung auch bei *m* zu; so höre man *mm* auch in **grammaire** (von Littré verlangt).

Anm. 2. Das vor Stimmlosen entwickelte *m̥* verliert im Anlaut nicht selten seine Nasalität, wird also zu *p*: **monsieur** *m̥sjö́·*, *psjö́·* (Passy a. a. O.).

Anm. 3. Selbständiges *m* scheint im 16. Jh. gegolten zu haben wie heute. Wenn Ramus auslautendes *m*, wie in **Nom, Bam, Arrierebam**, als „*liquide*" bezeichnet neben dem als „*ferme*" angegebenen anlautenden *m* in **Marie, Martyr**, so kann damit kaum etwas dem ebenfalls „*liquide*" genannten **n** in **Compaignon, Espaignol** Entsprechendes, sondern wohl nur in dem vorhergehenden Nasalvokal mehr oder weniger aufgehendes *m* gemeint sein. Vgl. Ellis I S. 825 und hier oben § 71 Anm. 5 ff.

Anm. 4. Mit **emmener** verhält es sich wie mit **ennui**; § 123 Anm. 3. Wörter wie **Abraham** hatten im 16. Jh. Nasalvokal (vgl. oben § 71 Anm. 7), der in **Adam** geblieben, sonst noch im 16. Jh. durch reinen Vokal und *m* verdrängt worden ist.

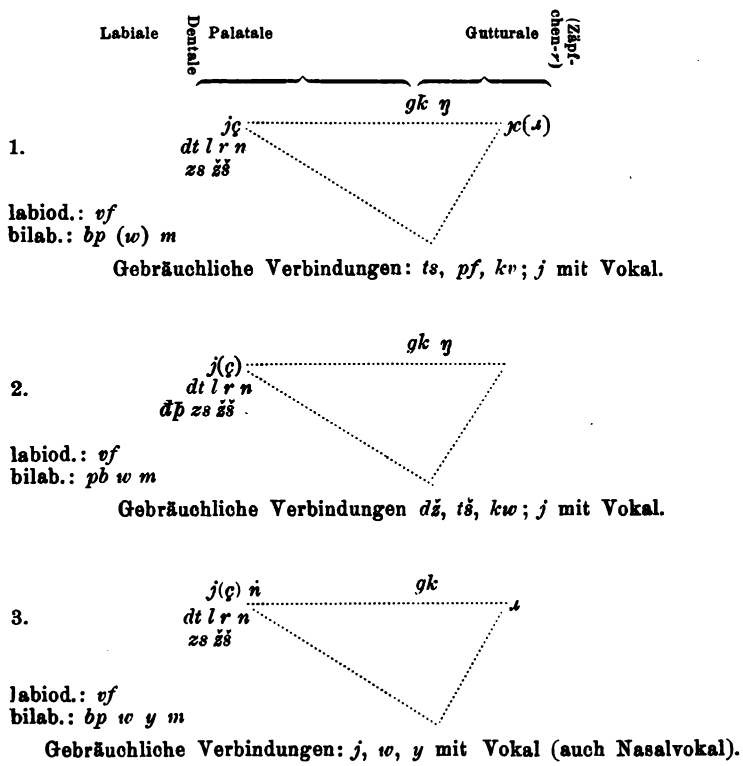


Fig. 34. Konsonantenschema
1. des Deutschen. 2. des Englischen. 3. des Französischen (inkl. Nasalkonsonanten).
(Vgl. Fig. 33 S. 159.)

Zweiter Teil.

DAS SPRACHGEFÜGE.

---

§ 127. Bei der vorstehenden Betrachtung der Sprachlaute haben wir einen jeden derselben als isolirt dastehendes Individuum ins Auge gefasst. Nun zeigt es sich bei der Vergleichung, dass alle Laute einer und derselben Sprache etwas gemeinschaftliches Charakteristisches in ihrer Artikulationsweise haben, oder so zu sagen auf derselben Artikulationsbasis (Operationsbasis) gebildet sind; und diese wird für die behandelten Sprachen zu bestimmen sein. Sodann erscheinen die Sprachlaute in der Sprache eben nicht isolirt, sondern als Glieder eines Lautkomplexes, der meist mit andern zu einer Gruppe von Lautkomplexen vereinigt ist; und für jeden Laut kommen die Eigenschaften: Klang, Dauer, Stärke und Höhe in Betracht, durch welche er zu den andern Lauten im Verhältnis steht, sowie die hieraus resultirende für die Silbenbildung wichtige Schallfülle (Vernehmbarkeit). Endlich sind die Lautverbindungen zu berücksichtigen, welche ein Sprachlaut je nach seiner Stellung mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden oder beiden Nachbarlauten eingeht.

A. Die Artikulationsbasis.

§ 128. Die Bestimmung der Artikulationsbasen wird vorläufig wesentlich auf Vergleichung beruhen müssen, wobei als Ausgangspunkt die eigne, deutsche, zu dienen hat. Eine allgemein deutsche Artikulationsbasis ist freilich nur eine fast bedenkliche Abstraktion, da die Mundarten auch in dieser Hinsicht bedeutend von einander abweichen; und ähnliches gilt vom Englischen und Französischen. Immerhin ist es möglich, durch einige charakteristische Züge den Unterschied zwischen

der englischen oder französischen und der deutschen Artikulationsbasis zu kennzeichnen.

Anm. 1. Man vgl. die Angaben bei Sievers ([3] S. 83), der wohl zuerst auf die Wichtigkeit der Erkenntnis eines gemeinsamen, die Stellung der einzelnen Lautsysteme charakterisirenden Prinzips hingewiesen hat: „hat man die richtige Lage, gewissermassen die Operationbasis, einmal gefunden und versteht man dieselbe beim Wechsel verschiedener Laute festzuhalten, so folgen die charakteristischen Lautnüancen der Mundart [oder Sprache] alle von selbst" (a. a. O.). „Verweise auf Äusserungen über Mundlagen verschiedener Sprachen" hat Storm [2] S. 84 zusammengestellt. Sie sind in den folgenden Paragraphen gebührend berücksichtigt worden; für das Englische besonders Sweet (jetzt auch „Pr. of Phon." S. 69 f.), für das Französische besonders Beyer („Frz. Phon." S. 54 ff.).

Anm. 2. Plötzlicher Wechsel der Artikulationsbasis (ich ziehe diesen wohl zuerst von Franke gebrauchten Ausdruck vor) ist unbequem, wie sich z. B. beim Zitiren englischer Worte in deutscher Rede oder umgekehrt zeigt. Abwechselndes Lesen und Übersetzen fremdsprachlicher Sätze im Unterricht ist daher physiologisch (wie psychologisch) unnatürlich; jedenfalls wird die Erlernung der fremden Aussprache dadurch erschwert.

§ 129. Die englische Artikulationsweise unterscheidet sich von der deutschen im allgemeinen durch folgende Eigentümlichkeiten. Die Zunge wird gesenkt, zurückgezogen und verbreitert (abgeflacht), mit Neigung zur konkaven Vertiefung der Vorderzunge. Der Unterkiefer schiebt sich etwas nach vorn. Die Lippen beteiligen sich nur wenig an der Lautbildung; sie werden zwar mässig gerundet, aber weder vorgestülpt noch nennenswert gespreizt (es gilt geradezu als Regel, die Lippen möglichst wenig zu bewegen); der Mund ist nur mässig geöffnet. Der Kehlkopf steht tief (?), und die Stimme hat einen dunkeln, beinahe dumpfen Klang und wenig Modulation. Die Ausatmung verläuft meist entschieden *decrescendo*. Die Folge dieser für die deutsche Auffassung trägen und unbestimmten Artikulation ist der Mangel an zweifellos „engen" und palatal-gerundeten Vokalen gegenüber der Entwicklung „gemischter" Vokale, an „engen" Konsonanten, sowie an wirklichen „dentalen" *dt*- und *zs*-Lauten, während *dt* den *gk* näher treten und *š* in das palatale Gebiet zurückweicht, der dumpfe Klang besonders des *l* etc.

Anm. 1. Auch die Neigung zur Diphthongirung (mit unbestimmtem zweiten Element), die Trübung des Vokals vor auslautendem *r* und das Vokalischwerden des letzteren, die Beeinflussung des *a* durch vorher-

gehendes w = *w* u. a. m. wird zum Teil auf der breiten und langsamen Zungenartikulation beruhen.

Anm. 2. Den dumpfen Klang der englischen Vokale heben Sweet „Hdb." S. 98, Beyer „Frz. Phon." S. 56 hervor, und Storm bemerkt [1] S. 69, [2] S. 102, der Unterschied zwischen it. und engl. *a* bestehe bei ungefähr demselben Eigenton meist darin, dass die Italiener den Mund, die Lippen, offener halten, wodurch das it. *a* eine hellere Färbung gewinnt, während das engl. etwas mehr „*muffled*" lautet. Ich glaube jedoch, dass an dem „dumpfen Klang" des Englischen auch die mit der sonstigen Artikulationsweise übereinstimmende Gewohnheit beteiligt ist, in (verhältnismässig) tiefer Tonlage zu sprechen (vgl. § 141).

Anm. 3. Im Widerspruch mit dem allgemeinen System erscheint das Vorkommen der *đþ*-Laute im Englischen. Sehr gut erklärt Passy „Ch." S. 245 diesen Widerspruch daraus, dass durch die Verwandlung des *þ* in *s*, *t* oder (ungerolltes) *r* eine Menge von Wörtern zusammengefallen wäre.

§ 130. Die französische Artikulationsweise entfernt sich von der deutschen in entgegengesetzter Richtung. Die Zunge neigt zu vorgeschobener, enger und bestimmter Artikulation. Die Lippenthätigkeit ist ausgeprägt und äussert sich teils im Runden und Vorstülpen oder im Spreizen der Lippen, teils im energischen Öffnen des Mundes. Bei hohem Kehlkopfstand (?) klingt die Stimme klar und hell; die Modulation lässt die Intervalle verhältnismässig deutlich hervortreten. Die Exspiration ist gleichmässiger als im Deutschen und Englischen und neigt zum *crescendo*. Daher das Fehlen weiter Vokale, insbesondere weiter *u*-, *i*- und *ü*-Laute (über halbweite schwache *a*-, *o*-, *e*- und *ö*-Laute vgl. § 144) und ebensolcher Konsonanten; dentale *dt*- und *zs*-Laute (mit scharfer Unterscheidung der *dt*- von den *gk*-Lauten); palatales *ṅ* statt des gutturalen *ŋ* etc. Eine Eigentümlichkeit ist die häufige Nasalirung der Vokale durch Nicht-Herstellen des Gaumensegelverschlusses.

Anm. 1. Die extreme Verschiedenheit der französischen und der englischen Operationsbasis erklärt z. B. die Schwierigkeit, welche die Engländer empfinden, dem französischen Vokalismus mit seinen engen, stark gerundeten oder nasalirten Lauten, dem palatalen *ṅ* u. a. gerecht zu werden.

Anm. 2. Unter den deutschen Mundarten wird die sächsische mit ihrem „etwas schreienden Eindruck" von Beyer „Frz. Phon." S. 607 als dem Frz. besonders widerstrebend bezeichnet. Dass sich zur Erlernung der frz. Aussprache Norddeutsche im allgemeinen besser eigneten als

Süd- und Mitteldeutsche, bedarf grosser Einschränkung. Manche norddeutsche Mundarten haben beinahe engl. Artikulationsbasis (vgl. Sievers [3] S. 103 f.; [4] S. 106). In Westmittel- und Süddeutschland bilden der Mangel an Stimme bei den „weichen“ Konsonanten, sowie die Energielosigkeit der Lippen die grössten Hindernisse.

B. Das Verhalten der Laute zu einander.

I. Grundeigenschaften.

§ 131. Wir unterscheiden drei Grundeigenschaften der Laute: Dauer (Quantität), Stärke (Nachdruck, exspiratorischer oder dynamischer Accent), Höhe (Stimmhöhe, Intonation, musikalischer Accent). Der Stärke der Exspiration entspricht bei vollkommen gebildeten Lauten die Stärke der Mundartikulation („Gleichgewicht der treibenden und hemmenden artikulatorischen Kräfte“, Techmer). Lange Laute sind (zur Erhaltung des Gleichgewichts) in der Regel straffer artikulirt als kurze. Mit stärkerer Exspiration ist höhere Stimme, mit schwächerer Exspiration tiefere Stimme in natürlicher Weise verbunden. Jedoch kommen Abweichungen von dem normalen Verhältnis nicht selten vor, so dass Dauer, Stärke und Höhe als praktisch von einander unabhängig zu betrachten sind.

Aus der Dauer der Laute im allgemeinen ergibt sich das Redetempo, aus der Stärke der Laute im allgemeinen die Sprechstärke (Lautheit der Rede), aus der Höhe der Laute im allgemeinen die Stimmlage. Von dem Redetempo, der Stimmlage und besonders von der Sprachstärke hängt die Deutlichkeit der Rede ab. Die Stimmqualität (das Timbre der Rede) wird durch die Artikulationsbasis bedingt (vgl. § 130).

Je nach der Dauer und Stärke der Exspiration zerfällt die Rede in sog. Sprechtakte. Beruhen die Takte auf der Dauer der Exspiration, so heissen sie auch Atemtakte, Atemgruppen (engl. *breath groups*, frz. *groupes de souffle*) oder Sprechtakte im engern Sinne; die Taktgrenze liegt zwischen dem Ende der einen und dem Anfang der andern (Ein- und) Ausatmung. Beruhen sie auf der Stärke der Exspiration, so heissen sie auch Nachdruckstakte, Nachdrucksgruppen (engl. *stress groups*, frz. *groupes de force*) oder — weil sie mit den sprachlichen Sinngruppen in der Regel zusammenfallen — Sprachtakte; die Grenze liegt zwischen einem Moment geringeren (bezw. grösseren)

und einem Moment grösseren (bezw. geringeren) Nachdrucks. Praktisch lässt sich die Scheidung durchaus nicht immer durchführen. Oft fallen Sprechtakt und Sprachtakt zusammen, oft durchkreuzen sie einander. Auch ist der Gebrauch der einzelnen Sprecher verschieden. Die Einteilung der Rede in Takte ist daher grossenteils subjektiv, soweit diese nicht Sätzen oder Satzgliedern (auch einzelnen Wörtern) entsprechen, die durch Pausen (Atem- und zugleich Sinnpausen; in der Schrift meist durch stärkere Interpunktionen) getrennt sind.

Zu bezeichnen pflegt man in phonetischer Umschrift: die Dauer der Laute, und zwar meist nur die „Länge" durch ¯ über dem Buchstaben (neuerdings auch durch nachgesetztes : etc.); die Stärke der Laute, und zwar meist nur hohen Stärkegrad (starken Nachdruck, Hauptaccent durch ´ (für ¯ und ´ zusammen steht häufig, wie auch in diesem Buche, ^); die Höhe der Laute bisweilen durch ∕ für steigenden, ∖ für fallenden Ton, und ∧, ∨ für die entsprechenden Kombinationen; die Stimmlage bisweilen durch ⌈ für hohe, ⌊ für tiefe Stimmlage. Unbezeichnet bleiben in der Regel das Redetempo und die Sprechstärke. Die Sprechtakte (oder auch Sprachtakte) werden in manchen Texten durch | getrennt; in andern Texten gibt man die Worttrennung auf und trennt die Sprechtakte durch Spatien.

Anm. 1. Wir behandeln in den nachfolgenden Paragraphen Dauer, Stärke und Höhe der Laute im Dt., Engl. und Frz., müssen jedoch von einer wirklichen vergleichenden Darstellung des Redetempos, der Sprechstärke, der Stimmlage und des Timbre absehen, da hier das Landschaftliche, Individuelle, Zufällige eine zu bedeutende Rolle spielen und sich zur Zusammenfassung noch zu spärliches Einzelmaterial darbietet. Einiges ist über den Einfluss der Artikulationsbasis besonders auf die Tonlage §§ 128—30 bemerkt. Auch in Bezug auf das Redetempo scheint das Deutsche zwischen dem rascheren Französisch und dem langsameren Englisch in der Mitte zu stehen.

Anm. 2. Man muss sich hüten, in den grammatischen Einheiten (Laut —) Wort — Satz zugleich phonetische Einheiten zu sehen. Für den Laut träfe diese Annahme freilich zu; für Wort und Satz nur, insofern sie mit Sprechtakten (Sprachtakten) zusammenfallen. Ein isolirtes Wort kann man als Sprechtakt oder als Sprachtakt betrachten. Im Zusammenhang der Rede wird ein Wort häufiger einen Sprachtakt (Nachdruckstakt), nur selten einen Sprechtakt (Atemtakt) füllen. Auch kleine Sätze pflegen für sich allein keinen Sprechtakt zu bilden; die Exspiration

wird in der Regel aber so verteilt, dass das Atemholen zwischen zwei Sätzen oder Satzgliedern erfolgt (Atempause = Sinnpause). — Sprachtakte, die nicht zugleich Sprechtakte sind, in der Umschrift durch Spatien zu trennen (Sweet u. a.), ist deshalb bedenklich, weil es leicht dazu verführt, die Taktgrenzen als ohne weiteres gleichbedeutend mit Pausen zu betrachten, was durchaus irrig ist. In weitaus den meisten Fällen sind sie es nicht.

1. Dauer.

§ 132. Hinsichtlich der Dauer (Quantität) der Laute genügt für unsre Zwecke im allgemeinen die alte subjektive und relative Unterscheidung kurzer oder einfacher (z. B. *u*) und langer Laute (z. B. *ū*), woneben dann gelegentlich noch halblange Laute anzunehmen sind. Obwohl gemeinhin nur bei den Vokalen anerkannt, finden Quantitätsunterschiede ebenso gut bei den Konsonanten statt. Auch die oft Momentanlaute genannten Verschlusslaute sind nicht ausgeschlossen. Ihre Dauer ist die der Zeit, welche zwischen der Herstellung und der Öffnung des Verschlusses liegt. Nur im Wortanlaut können dieselben in der That nichts anderes als Momentanlaute sein, da hier die Bildung des Verschlusses nicht vernehmlich wird und der Laut als solcher also erst mit der Verschlussöffnung ins Dasein tritt. Andrerseits ist es möglich (nicht notwendig), Verschlusslaute im Wortauslaut ohne hörbare Explosion zu bilden und so den Laut auf die nach einem Vorlaut hörbare Verschlussbildung zu beschränken, in welchem Falle der Verschlusslaut ebenfalls ein wirklicher Momentanlaut ist. Lange Verschlusslaute machen übrigens um so leichter den Eindruck geminirter Laute, als, wie soeben erwähnt, Verschluss oder Öffnung allein unter Umständen als Verschlusslaut gelten kann und auf das Öffnen eines langen Verschlusslautes ein grösserer Nachdruck gelegt zu werden pflegt. Durch neuen Nachdruck erhalten auch lange Liquiden etc. den Wert von Geminaten (s. die Beispiele § 153).

Anm. 1. Die Quantitätsverhältnisse sind für phonetische Zwecke nicht bloss subjektiv abzuschätzen, sondern objektiv festzustellen, wie dies schon früher von Brücke, Donders, König u. a. und neuerdings von Ph. Wagner und Rousselot geschehen ist; ich habe mich wie die letztgenannten der kymographischen Methode und zwar des Wagner'schen Apparats bedient. Für das gebildete Deutsch, Englisch oder Französisch sind daraufhin freilich wieder Durchschnittswerte zu bestimmen, wobei

feinere Unterschiede wegfallen dürfen. Sievers [3] S. 187 setzt — zunächst für die Vokale — als Quantitätsstufen an: Überlänge, Länge, Halblänge, Kürze (reduzirte Kürze); [4] S. 233 folgt auf die Kürze auf Grund von Wagners Messungen noch: (Halbkürze), Überkürze. — Wegen der absoluten und relativen Werte vergl. man unter den einzelnen Sprachen.

Anm. 2. Sievers macht [3] S. 193; [4] S. 196 nachdrücklich darauf aufmerksam, dass Geminata und langer Konsonant streng von einander zu scheiden seien. Wesentlich ist für erstere die „Diskontinuität der Exspiration“, die auch bei Vokalen wie **Barlaam**, **Zoologie** zur Zweiteilung eines Lautes dient (vgl. § 143 über die Silbe).

§ 133. Im Deutschen zerfallen die Vokale der Tonsilben in Längen und Kürzen. Lang sind die Vokale z. B. in **war, gross**, kurz in **satt, noch.**

Die Längen, die ausser *ā* und *ē* nur geschlossene (enge) Vokale sind, stehen a) im Auslaut, betont oder unbetont, z. B. *ā* in **da, Emma** (in offener Silbe). Kurz ist im Auslaut nur das unbetonte *ə*, ferner *a* in **na, da, ja** (als Interjektionen gebraucht). b) vor einfacher oder anlautfähiger mehrfacher Konsonanz, z. B. *ī·* in **ihr, Mitra** (in offener Silbe, wenn noch ein Vokal auf die Konsonanz folgt: **ihrig = ih-rig, Mitra = Mi-tra** etc.). c) seltener in anderen Fällen vor nicht anlautfähiger mehrfacher Konsonanz, z. B. *ō·* in **Mond** (in geschlossener Silbe, die auch bei Antritt von Vokal geschlossen bleibt, häufig jedoch ursprünglich offen gewesen ist).

In Nebensilben erleiden virtuelle Längen in der Regel Verkürzung zu halber Länge oder zu wirklicher Kürze, wie die *e·* in **Sekretär** oder die *i·* in **Militär.**

Ursprüngliche Kürzen, die betont fast nur in geschlossener Silbe stehen, sind offen (weit) gebildet; kurzes **e** und **o** sind offen im Gegensatz zu geschlossenem langem **e** und **o**; etc.

Die gebräuchliche Orthographie verdoppelt nach inlautender und oft auch nach auslautender Kürze, wo nicht Position stattfindet, das Konsonantenzeichen; z. B. **satt, füllen**. Die Länge wird nicht selten durch Dehnungs-**h**, durch Vokalverdopplung und andere Mittel angezeigt: **Mehl, Saat, dieser** etc.

Anm. Nach Brücke verhalten sich die langen zu den kurzen Vokalen wie 5 : 3, nach Kräuter wie 3 : 2. In der Reutlinger Mundart fand Ph. Wagner („Der gegenw. Lautbest.“ etc. II S. 182) als das Verhältnis von Svarabhaktikürze: Überkürze (deutlicher wohl „Unterkürze“) : Halbkürze: Kürze : Halblänge : Länge : Überlänge = 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 8—12. Das

Verhältnis der Länge zur Kürze ist also dasselbe wie bei Kräuter (3 : 2). Die absolute Dauer der Länge beträgt in der Mundart etwa 0,3, diejenige der Kürze etwa 0,2 Sek. Auch für meine Aussprache erhalte ich 0,3 Sek. als Durchschnittsdauer langer Vokale in Wörtern wie **Pape, Gutenberg,** während kurzen Vokalen in gleicher Stellung, z. B. in **Pappe, Guttenberg,** nur 0,15 Sek. als Durchschnitt zukommen. Das Verhältnis ist also nicht 5 : 3, auch nicht 3 : 2, sondern 2 : 1. Ich vervollständige die Skala, indem ich jeder Quantität mit Ausnahme der Extreme ein Schwankungsgebiet von 0,05 Sek. (zur Hälfte über, zur Hälfte unter dem Durchschnitt) anweise: 0,10 Sek. = Unterkürze; 0,15 Sek. = Kürze; 0,20 Sek. = Überkürze; 0,25 Sek. = Unterlänge (Halblänge); 0,30 Sek. = Länge; 0,35 Sek. = Überlänge. Eine Reihe öfters gemessener Beispielwörter verteilt sich dann, wie folgt. Unterkürzen in **Kamm, wart'** (auch das **a** in **Kamm** bleibt mit 0,08 Sek. noch innerhalb des normalen Schwankungsgebiets von 0,05 Sek.); Kürzen in **P*a*ppe** (beide 0,15 Sek.) **G*u*ttenberg, dä!**; Überkürzen in **S*e*kretär** (zweites **e** 0,18, erstes **e** 0,19 Sek.), **mit, m*i*tteilen, P*a*ckkorb, T*au*ffeier**; Halblängen in **Unth*a*ten, M*i*tra**; Längen in **Th*a*ten, G*u*tenberg, thust, Unth*a*t, b*ie*ten, B*au*mmeise, Mitr*a*, P*a*pe**; Überlängen in **Sekret*ä*r, That** (bis 0,37 Sek.), **war't** (= **waret**), **thut, Frau, Maid, freu', thu, frei, kam** (bis 0,42 Sek.), **dā** (0,45 Sek.). Hieraus (und aus anderen Beispielen) ergibt sich: A. Die sog. langen Vokale sind I. überlang: im Hauptton in letzter Silbe (Pausa), und zwar 1) wenn kein Konsonant, 2) wenn einfacher Konsonant (auch Liquida + Konsonant) folgt; II. lang: a) im Hauptton 1) in letzter Silbe vor mehrfacher Konsonanz, 2) in vorletzter oder früherer offener Silbe (vor einfacher Konsonanz); b) im Nachton, wenn der Vokal im Hauptton überlang wäre; III. halblang: a) im Hauptton in vorletzter Silbe vor mehrfacher Konsonanz, b) im Nachton, wenn der Vokal im Hauptton lang wäre; IV. überkurz im Vorton. B. Die sog. kurzen Vokale sind I. überkurz: im Hauptton 1) in letzter Silbe vor einfachem Verschlusslaut, 2) in vorletzter Silbe vor doppeltem (langem) Verschlusslaut; II. kurz: a) im Hauptton 1) in letzter Silbe, wenn kein Konsonant folgt, 2) in vorletzter oder früherer geschlossener Silbe; b) unbetont das auslautende schwache **e** = ə; III. unterkurz: betont in letzter Silbe vor Liquida oder Liquida + Konsonant. C. Die Diphthonge verhalten sich im allgemeinen wie die sog. langen Vokale. — Die Zusammenstellung zeigt zugleich, dass es trotz des starken Schwankens der „Überlänge" (bis zu 0,10 Sek. über dem Durchschnitt) nicht nötig ist, sie etwa wieder in Stufen von je 0,05 Sek. zu teilen; die Beispiele mit „Überlänge" gehören sämtlich der Kategorie A I. bezw. C an. — In der vorstehenden Rechnung sind übrigens die Quantitäten der vor Verschlusslaut stehenden Vokale bis zu dessen Explosion gerechnet, was dem naiven Gehöreindruck entspricht. Dieser Explosion geht die messbare Verschlussbildung voraus, die z. B. bei dem *-t* von **thut** durchschnittlich 0,09, bei dem *-p* von **Pappe** — wegen der Berührung des Sprechschlauchs durch die Lippen — 0,13 Sek. betrug. Bringt man diese Werte in Abzug, so bleiben für *u* in **thut** 0,29 Sek., d. h. die Quantität ist fast genau gleich der des *u* in **thust** (0,28 Sek.); für das *a* in **Pappe**

nur 0,02 Sek., während *a* in **Kamm** 0,08 Sek. zählt. Da die Stimme nicht gleich mit Beginn, sondern erst während der Verschlussbildung des *t* bezw. *p* erlischt, so ist die Reduktion etwas zu stark, und auch die Differenz zwischen *a* in **Pappe** und *a* in **Kamm** geringer, als es den Anschein hat. Bei **war't** und **wart'** ist nur der Vokal, nicht auch das *r* oder gar der *t*-Verschluss, in Rechnung gezogen; das *a* in **war't** ist also wirklich länger als das *u* in **thust**. — Die landschaftlichen Abweichungen in der Quantität sind zum Teil viel bedeutender als die hier zwischen schwäbischer und nassauischer Aussprache nachgewiesenen. So ist z. B. das e in niederrheinischem oder braunschweigischem **geben** viel länger als in dem nassauischen Wort; etc. Zu einer Statistik fehlt bis jetzt so gut wie alles Material.

§ 134. Im Englischen gelten für die Vokalquantität wesentlich dieselben Regeln wie im Deutschen; doch sind, abgesehen von den zahlreichen Fremdwörtern, durch konsonantische Einflüsse etc. mancherlei neue Fälle dazu gekommen, andrerseits ist die Zahl der vollen einfachen Längen, teils ebenfalls durch Einwirkung der Konsonanten, teils durch Eintritt von Diphthongirung reduzirt. Nach Sweet gilt jetzt folgendes (vgl. jedoch die Anm.).

Lange Vokale stehen im Englischen nur in starkbetonten (seltener auch in mittelstarkbetonten) Silben, und zwar a) im Auslaut, z. B. *ǣ* in **err, fur.** — b) vor stimmhaften Konsonanten, z. B. *ā* in **hard,** *å̄* in **all.**

Ausser den genannten *ā*, *å̄*, *ǣ* hat das Englische keine einfachen Längen; vielmehr schliesst sich, wo nicht *a* folgt, dem „langen *ū*“ *w*, dem „langen *ī*“ *j*, dem „langen *ō*“ *u̯*, dem „langen *ē*“ *i̯* an, die von der Dehnung des vorhergehenden Hauptlautes mitbetroffen werden, so dass in dem *ūw* von **who,** dem *īj* von **he,** dem *ōu̯* von **rode,** dem *ēi̯* von **pale** jedes der beiden Glieder eine halbe Länge bildet. Vor Stimmlosen werden die Längen *ā*, *å̄*, *ǣ*, ebenso wie die Diphthonge *ūw*, *īj*, *ōu̯*, *ēi̯* zu halben Längen verkürzt, auch in Nebensilben wie im Deutschen zu halben Längen oder Kürzen reduzirt: so *ā* in **hart,** *ōu̯* in **wrote** (vor Stimmlosen); *å̄* in **almighty** (im Vorton). Halblang sind im Englischen oft auch betonte sog. Kürzen vor auslautendem stimmhaftem Konsonanten (der dann statt ganzer ebenfalls halbe Länge erhält), z. B. *æ* in **bad,** *i* in **his** (diese Dehnungen sind in der phonetischen Umschrift nur ausnahmsweise bezeichnet). Halbe oder ganze Länge hat in lang-

samer Rede das auslautende *ė* in **pity, steady** etc., auch bisweilen das *ạ* in **better** etc.

Kurze Vokale stehen betont in letzter Silbe vor Stimmlosen: **bat, hiss,** und häufig in früheren Silben: **better, natural** etc.; unbetont in verschiedener Stellung.

Anm. Objektive Messungen ergaben für die fast Londonische Aussprache des Herrn Lektor Tilley in Marburg, der bis vor einigen Jahren in seiner Heimat Sidney (Australien) und deren Umgegend gewohnt hat, das Folgende. Bei einer ersten Aufnahme fanden sich nach der in § 133 Anm. für das Deutsche aufgestellten Skala Halblänge in **bite, pate,** Länge in **pat**, Überlänge in **part** (0,41 Sek.), **paid** (0,45 Sek.), **bide** (0,49 Sek.) **pad** (0,55 Sek.), **pard** (0,61 Sek.), also eine beträchtlich grössere absolute Dauer als im Deutschen. Ein zweiter Versuch wies im allgemeinen ein etwas schnelleres Tempo auf, und zwar Kürze in **beat,** Überkürze in **pat, goddess,** Halblänge in **bead, gaudy,** Länge in **pate, bite,** Überlänge in **pad, part** (bis 0,36 Sek.) **god, gawk, gaud** (bis 0,42 Sek.), **paid** (0,45 Sek.), **pard, bide** (bis 0,51 Sek.). Noch mehr sanken die Werte bei einer dritten Probe; es erschien Kürze in **pate, bite,** Halblänge in **paid, pad,** Überlänge in **bide** (0,36 Sek.). Das Verhältnis des Vokals vor Media zu dem vor Tenuis ist gleichfalls nicht fest; die Differenz war am geringsten bei dem zweiten, am grössten bei dem dritten, eine mittlere bei dem ersten Versuch: **pad** — **pat** I. 1,7 : 1 II. 1,7 : 1; **pard** — **part** I. 1,5 : 1 II. 1,4 : 1; **bead** — **beat** II. 1,4 : 1; **paid** — **pate** I. 1,7 : 1 II. 1,4 : 1 III. 1,9 : 1; **bide** — **bite** I. 1,9 : 1 II. 1,6 : 1, III. 2,1 : 1. Der Einfluss einer Ableitungssilbe ergibt das Verhältnis **god** — **goddess** 1,9 : 1; **gaud** — **gaudy** 1,7 : 1. Auffälliges Schwanken zeigt das Verhältnis der sog. Länge zur sog. Kürze in Paaren wie **paid** — **pad** oder **pate** — **pat.** Für **paid** — **pad** ergibt sich I. 1 : 1,2 II. 1,3 : 1 III. 1 : 1; für **pate** — **pat** I. 1 : 1,2 II. 1,6 : 1; es ist also teils die „Länge" länger als die „Kürze", teils aber auch die „Kürze" länger als die „Länge" (so auch **bead** — **bid** II. 1 : 1,5), oder beide sind gleich lang. — Eine umfassende Untersuchung der heutigen Vokalquantität auf objektivem Wege ist dringend zu wünschen und wird voraussichtlich von Herrn Tilley für seine Aussprache geliefert werden. Das oben Mitgeteilte beweist übrigens zur Genüge, dass die in der landläufigen Terminologie der Grammatiken noch anerkannten mittelenglischen Verhältnisse eine gründliche Umgestaltung erfahren haben und auch die von Sweet „Hdb." S. 59 u. s. oder von Sievers [4] S. 234 aufgestellten Normen nicht als unbedingt giltig zu betrachten sind.

§ 135. Das Französische hat nach P. Passy (vgl. die Anm.) lange Vokale: a) in der Tonsilbe (in Pausa) vor den stimmhaften Reibelauten *r*, *z*, *ž*, *v*, *j*, z. B. *ē* in **faire,** *ǖ·* in **ruse,** *ǡ* in **nage,** *ī·* in **rive,** *ȫ* in **feuille;** so auch stets in Zusammensetzungen mit **-je**: **dis-je** = *dî·ž* etc. — b) Die Laute *a*, *o·*, *ö·*, sowie die Nasalvokale sind auch vor andern

Konsonanten lang. Dabei ist zu bemerken, dass die Bindung nicht verlängert, z. B. **pas ici** = *páz i·sí·* mit kurzem *a*; so auch **méchante** = *me·šą̂t*, aber **méchant et vilain** = *me·šą́(t) e· vi·lę́* mit kurzem *ą*. Die übrigen Vokale kommen vor andern Konsonanten als stimmhaften Reibelauten mit Ausnahme von *e* auch in Pausa nur selten lang vor; auch im Auslaut sind alle Vokale in der Regel kurz.

Anm. 1. Eine willkommene Bestätigung und Ergänzung der Passy'schen Aufstellungen hat Ph. Wagner in dem Aufsatz „Frz. Quantität" („Phon. Stud." VI 1893 S. 1 ff.) auf Grund von Messungen geliefert, die er mit der Sprache eines jungen Parisers vorgenommen hatte. Nur selten stehen seine Resultate mit Passys Angaben im Widerspruch. Bei *ā* und den Nasalvokalen fand Wagner in dem Falle b) Neigung zur Überlänge. Andere Längen als die unter a) und b) fallenden sind nach Wagner, Pausastellung vorausgesetzt: *u* vor *l* in **coule, roule** (nach Passy auch in **tous**); *ü·* vor *l* in **brûle**; *e* = ê (mit wenigen Ausnahmen: **vous êtes, tu arrêtes**), = **ai** vor *s*-Laut in **caisse** u. ä., hier auch *e* in anderen Schreibungen: **Grèce, tu cesses, qu'est-ce**, = **ai** vor *m* in **aime**, vor *d* in **aide**, *e* vor *dr* in **cèdre, Phèdre**, vor *gr* in **aigre, pègre**, auch *e* in **poète**; *á* in **oî** in **boîte, goître** (*á* neigt zur Länge vor *d*, *g*, *bl* in **fade, vague, table**). Emphase verlängert die langen Vokale nicht, wohl aber z. B. kurzes *ö* in **seul**, wo nach Passy das *l* lang wird. Ich habe jedoch in der Emphase auffällig langen Tonvokal z. B. in **mon pè''re!** und in **je compre''nds** in der öfters zitirten Vorstellung der „Fille de Roland" im Théâtre-Français gehört. So auch in der Umgangssprache: **il ne veut pa''s**; auch sogar: **voilà'' la caverne!** „da ist sie w o h l, die Höhle" — auf geäusserten Zweifel. — In vorletzter Silbe vor Pausa gelten die Vokale in gewissen Wörtern für lang oder halblang; so **ou** in **couvant** (aber nicht in **le couvent**); *o·* in **beaucoup, côté**; *a* in **baron, passer, éducation** u. ä., **gagner, bâton** u. ä.; *e* in **baiser**; *i·* in **tirant** (nicht in **tyran**). Hier hat Wagner überall nur Kürze gemessen. — Im Auslaut zeigten *a* und die Nasalvokale nach Wagner Neigung zur halben Länge, z. B. in **pas, longtemps, donc**; ebenso *e* in Formen wie **courrais, mourrais**. Die von Passy als Ausnahmen angeführten Längen in **dix (maisons), six (chevaux)** sprach Wagners Gewährsmann nicht. — Im Innern einer Lautgruppe wird die Kürze zur Halbkürze, die Halblänge zur Kürze. Unterkurz ist *ǫ*, ferner oft die Vokale der Wörtchen **la, les, cette, ces, est** und der Endung **-ez**, sowie *i* und *ü* in dritt- oder viertletzter Silbe. Der Wert der Quantitätsstufen bei Wagner ist: Überlänge 0,175 — 0,2 Sek.; Länge 0,15 Sek.; Kürze 0,1 Sek.; Halbkürze 0,075 Sek.; Unterkürze 0,05 Sek. Nach der § 133 Anm. für das Deutsche angenommenen Skala wären die frz. Überlängen = dt. Überkürzen, die frz. Längen = dt. Kürzen, die frz. Kürzen etc. = dt. Unterkürzen. Die absolute Dauer ist also sehr viel geringer als im Deutschen (schwäbische und nassauische Aussprache). Natürlich gibt es aber auch auf dem frz. Sprachgebiet abweichende Werte.

Herr Dr. Doutrepont, gebürtig bei Lüttich, jetzt Lektor in Marburg, sprach in **dinde** eine Länge von vollen 0,50 Sek.; in **tout, doux, dindon** (beide Silben) Kürzen von 0,27—0,31 Sek. (auch in **coule** war das *u·* in Pausa nur 0,30 Sek. lang); in **tu** von **viens-tu?** blieb der Auslautvokal auf 0,20 Sek. stehen, während ein noch geringerer Wert erst im Vorton erreicht wurde (*o·* in **l'eau coule** 0,16 Sek., *ę* in **viens-tu?** 0,19 Sek.). Rousselot hat in seiner Mundart (Cellefrouin, Charente) für Nasalvokal vor Kons. in letzter Silbe (schriftfrz. „Länge") 0,26 - 0,29 Sek., für ausl. Vokal (schriftfrz. „Kürze") 0,18—0,30 Sek. gemessen. Wie er „Mod." S. 100 bemerkt, haben seine Vokale eine mittlere Dauer zwischen den schnellen Vokalen von Süd- und den langsamen Vokalen von Nord- und Ostfrankreich.

Anm. 2. Über langen Vokal vor lautbarer Endkonsonanz in Fremdwörtern vgl. man Passy „Sons du fr."[2] S. 42, „Kurze Darst." S. 123 (besonders *o*, *i*, *ü* vor *s* in gelehrten Namen), sowie Storm „Engl. Phil."[2] S. 197 (Länge in Fremdwörtern vor *s* mehr bemerkbar bei *a*, *e* als bei andern palatalen Vokalen; vor den meisten andern Konsonanten keine Verlängerung); Wagner a. a. O. S. 9 (Kürze bei *ü*, *i* vor *s*).

§ 136. Den Konsonanten kommt im Deutschen im allgemeinen kein sinnunterscheidender Qualitätswechsel zu, während die Stellung besonders bei Reibelauten einschl. der Nasale die Dauer beeinflusst, *m* z. B. im Anlaut kurz, im Auslaut nach betontem Vokal aber lang ist. Lange Konsonanten kommen auch in der Zusammensetzung oder beim Zusammenziehen zweier Wörter vor. Z. B. **mitteilen, Packkorb**, wo selten zwei Explosionen angewandt werden, vielmehr der Verschluss für das eine *t* oder *k*, die Öffnung für das zweite gilt. Ähnlich **Tauffeier, Baummeise, Stillleben** mit durch erneuten Nachdruck zweiwertig gemachtem oder einfach verlängertem *f*, *m* oder *l*. Bei weniger sorgfältigem Sprechen treten häufig die einfachen Werte ein.

Anm. Die Angabe, dass im Deutschen die Konsonanten in der Regel kurz seien, kann ich nach den angestellten kymographischen Versuchen nicht mehr gelten lassen. So fand ich für *m* in **mit** 0,10 Sek., in **Kamm** 0,30, aber auch in **kam** 0,29 Sek.; d. h. gemäss der im § 133 Anm. aufgestellten Skala im Anlaut Unterkürze, im Auslaut nach betontem Vokal — gleichviel ob kurz oder lang — volle Länge. Die oft hervorgehobene Abruptheit eines dt. Wortes wie **Mann** (auch in meiner Aussprache) gegenüber engl. **man** wird also vor allem auf dem Nichtdehnen des dt. Vokals beruhen; es liegt mir noch kein genügendes Vergleichsmaterial vor. Zu beachten ist übrigens, dass meine Beispiele isolirt gesprochen wurden. In nebentoniger Silbe betrug das *m* in **Hohenheim** nur 0,12 Sek. Für *m* in **Kammer** erhielt ich im Durchschnitt gleichfalls 0,12 Sek., in **kamen** 0,14 Sek.; das *m* nach kurzem Vokal war im Inlaut also kürzer als nach langem: im ersteren Wort unterkurz, im zweiten kurz. Der

Quantitätsunterschied zwischen den *m*-Lauten in **Baumeister** und **Baummeise** war bedeutend: 0,15 und 0,33 Sek. oder Kürze und Überlänge. Das *f* in **Tauffeier** zählte 0,38 gegen 0,24 Sek. für *f* in **Baufeier** (damit vergleiche man *f* in **schaffe**, ebenso in **Schiffe** = 0,30, *f* in **Schafe** = 0,23 Sek., woraus sich auch ergibt, dass das bei **Kammer**, **kamen** für *m* gefundene Verhältnis kein festes ist). In der Verbindung *st* zeigte *s* einschl. *t*-Verschluss in **thust** 0,18 Sek., in **Baumeister** 0,05 Sek. Von stimmhaften Reibelauten erwähne ich noch: *w* in **wart'**, **war't** 0,14 Sek., *z* in **Sekretär**, **Baummeise** 0,17 Sek. Über *r* in **wart'**, **war't** vgl. § 133 Anm. Bei den Verschlusslauten hängt die Quantität von der Pause zwischen der vollendeten Verschlussbildung und der Öffnung des Verschlusses ab. Ich finde in meiner Aussprache eine messbare Pause in der Regel nicht. In **Packkorb** betrug *a* + *k*-Verschluss 0,20 Sek. gegen 0,15 Sek. für *a* + *p*-Verschluss in **Pappe** oder *u* + *t*-Verschluss in **Guttenberg**. Dagegen fand sich eine Dauer von 0,19 Sek. für *i* + *t*-Verschluss nicht nur in **mitteilen**, sondern auch in **mit**. Über die Dauer der Verschlussbildung im Inlaut ist in § 133 Anm. einiges angegeben. Im Anlaut kommt die Verschlussbildung akustisch nicht in Betracht. Bei der Benutzung des Sprechschlauchs ohne Trichter ist ihre Dauer für anlautende Labiale kymographisch leicht festzustellen; sie betrug bei isolirtem **Pape**, **Pappe** im Durchschnitt 0,31 Sek. Die Verschlussöffnung, d. h. die Zeit von der Explosion bis zum Eintritt des nächsten Lautes oder — im Auslaut — bis zum Aufhören der Exspirationswirkung dauerte bei dem ersten und dem zweiten *p* von **Pape** je 0,12 Sek., bei denselben Lauten in **Pappe** je 0,10 Sek.; bei den beiden *t* von **thut**, **thust** je 0,07 Sek.; etc. — Vgl. besonders auch zu dem über die Dauer von *m* in **Kamm** — **kam**, **Kammer** — **kamen** und von *f* in **schaffe** — **Schafe** Bemerkten, Ph. Wagner, „Lautbest." S. 182 f., wo ebenfalls festgestellt ist, dass die Quantität der Konsonanten nach kurzem Vokal nicht grösser ist als nach langem Vokal. Anders z. B. Techmer „Int. Zz." V. S. 230. — Zur vollständigen Neubehandlung der Konsonantenquantität im Deutschen auf Grund objektiver Versuche reicht mein Material noch nicht aus.

§ 137. Im Englischen zeigt sich ein bestimmterer Unterschied konsonantischer Längen und Kürzen. Lange (halblange) Konsonanten sind nach Sweet alle diejenigen, welche nach einem betonten kurzen (halblangen) Vokal auslauten, so das *p* in **map** *mǽp* (genauer *mǽp̄*), das *t* in **hit** *hít* (genauer *hít̄*), das *s* in **us** *ǿs* (genauer *ǿs̄*), das *z* in **is** *íz* (genauer *íz̄*) etc. Diese auslautenden Konsonanten bleiben lang, auch wenn noch stimmhafte Konsonanz folgt, z. B. **build** ist genauer bezeichnet *bíl̄d*, **lands** *lǽn̄dz*. Fälle wie **ripe pear**, **wild duck**, **prim man** werden behandelt wie deutsches **mitteilen**, **Baummeise**.

Anm. Genauere Bestimmungen über die Quantität der englischen Konsonanten lieferte zuerst Sweet in der „Academy" 3/4 80, wo der erste

der festgestellten Punkte lautet: „In every monosyllable or final [accented] syllable either the vowel or the consonant is long". Von der Richtigkeit seiner Angaben kann man sich leicht durch das Ohr überzeugen, auch wenn man Engländer, die noch nicht auslautendes deutsches **b, d, g** etc. als Stimmlose zu sprechen gelernt haben, deutsch reden hört (**Hand** *hánd* statt *hánt* etc.). Vgl. übrigens § 133 Anm. (zu Anfang) und im allgemeinen § 134 Anm. Der dort zum Schluss geäusserte Wunsch gilt auch in Bezug auf die englischen Konsonanten.

§ 138. Im Französischen sind nach Ph. Wagner Konsonanten in Pausa lang oder überlang, gleichviel ob der vorausgehende Vokal lang oder kurz ist. Das Gleiche gilt für Berührungen wie **montent tous, la netteté, là d(e)dans**, mit überlangem *t* und *d*; bei grösserer Entfernung von der Endsilbe, wie in **le temps d'transmettre** ist der Konsonant (hier *t* = **d't**) lang. So auch im Anlaut *s* in **sais pas** für **je ne sais pas**, *t* in **temps en temps** für **de temps en temps** etc. Bei dem angeblich geminirten *l* in **illégal, illusion** etc., ebensolchem *r* in **irrité, irrégulier** etc. und in ähnlichen Fällen fand Wagner nur dieselbe Diskontinuität der Schallstärke wie überhaupt bei intervokalisch oder im Auslaut stehenden französischen Konsonanten.

Anm. Vgl. Ph. Wagner „Frz. Quantität", „Phon. Stud." VI S. 11 ff. In Kombinationen wie *-bl, -br* (**aimable, concombres**) fand Wagner beide Konsonanten kurz; bei Stimmlosen (**par exemple, grisâtre**) war die Liquida oft nur angedeutet und nur halbkurz, oder — besonders *r* — gar nicht vorhanden. In umgekehrter Stellung, z. B. *-rk, -rg* waren die Liquiden (halb)kurz, die Verschlusslaute (über)lang. (Nach Passy „Ch." S. 72 wäre das *r* in **barque** kurz, in **largue** lang; so auch das *n* in **reine** kurz, das *n* in **renne** lang.) — Rousselot stellt „Mod." S. 81 auf Grund seiner Versuche die folgenden Sätze auf: 1) Die Verschlusslaute sind ein wenig kürzer als die Reibelaute. 2) Die Stimmhaften sind oft kürzer als die Stimmlosen. 3) Die Länge der Konsonanten verringert sich im Verhältnis zur Länge der Wörter. 4) Es gibt einen Accent der Zeit oder der Dauer, welcher die davon betroffenen Konsonanten verlängert. Für die sog. Geminaten fand Rousselot einfache Konsonanten mit grösserer Stärke und zweifacher Dauer; z. B. *p* in **apa** = 0,11 Sek., in **appa** 0,22 Sek.

2. Stärke.

§ 139. Laute, Lautkomplexe und Gruppen von Lautkomplexen pflegen in der Rede nicht gleichmässig stark hervorgebracht zu werden, sondern es findet ein Abnehmen (>, Decrescendo) oder Anschwellen (<, Crescendo) des Exspirations-

drucks statt, womit in der Regel die Energie der lokalen Artikulation (bei Konsonanten) übereinstimmt. In Bezug auf die Teile eines Lautes oder einer Lautgruppe etc. sind daher verschiedene Grade der Stärke zu unterscheiden. — Bei Untersuchungen in Bezug auf Exspirationsstärke empfiehlt es sich, zu flüstern, da hierbei die sonst leicht störenden Stimmtöne wegfallen. Genaue Resultate lassen sich wohl nur durch mechanische Messung erzielen.

Anm. Die Bezeichnung „Stärke“ gebrauche ich jetzt mit Kräuter statt „Nachdruck“. „Nachdruck“ besagt soviel wie Exspirationsstärke, deutet aber zugleich auf die begriffliche Hervorhebung (vgl. engl. »*stress*“). Die häufig für „Stärke“ gebrauchten Ausdrücke „Accent“ und „Ton (Betonung)“ sind zweideutig (vgl. § 140) und müssten jedenfalls als exspiratorischer und emphatischer Accent oder Ton näher bestimmt werden, auch werden „Accent“ und „Ton (Betonung)“ meist nur auf die Vokale, bezw. Silbenträger bezogen. In letzterem Sinn wird man die genannten Ausdrücke, sowie „Betonung“, „Tonsilbe“, im Zusammenhang wohl dulden müssen.

§ 140. Bei den klangreichen und geräuschlosen Vokalen fallen die Stärkeunterschiede des Exspirationsdrucks am meisten ins Gewicht. Man pflegt hier den relativ höchsten oder höheren Stärkegrad als Accent, Betonung (nicht so viel wie Tonfall!) oder Ton (nicht so viel wie Stimmton!) und die davon betroffenen Vokale accentuirt oder betont zu nennen.

Wenn man von einem Silbenaccent redet, so fragt es sich für die Praxis nur, welcher Art der Accent ist (s. Anm. 1), und falls die Silbe mehr als einen Vokal enthält, welcher den stärkeren Accent hat: ist der erste von zwei Vokalen stärker betont, so bilden sie einen „fallenden“, im umgekehrten Falle einen „steigenden“ Diphthong; gleiche Betonung beider Vokale macht den Diphthong „schwebend“.

Der am stärksten betonte Vokal eines Wortes hat den Wortaccent oder Wortton und steht in der Tonsilbe, die übrigen haben teils einen Nebenaccent oder Nebenton („Vor-“ oder „Nachton“), teils sind sie unaccentuirt oder unbetont. Hiernach unterscheidet man „starke“, „mittelstarke“ (oder „halbstarke“) und „schwache“ Silben. Bei gleicher Stärke mehrerer Silben liegt „schwebende Betonung“ vor. Weit abstehende Extreme in der Exspirationsstärke führen leicht zur Verwandlung unbetonter Vokale in die unbestimmten Vokal-

laute ə, a etc., andrerseits lassen sie für verschieden abgestufte Nebenaccente Raum und begünstigen die Bildung zusammengesetzter Wörter.

In analoger Weise spricht man bei dem stärkstbetonten Vokal eines Satzes von Satzaccent oder Satzton, neben dem ebenfalls Nebenaccente zu unterscheiden sind. Häufig gebraucht man die Ausdrücke Wortaccent und Satzaccent auch in dem weiteren Sinn von Wortaccentuirung und Satzaccentuirung.

Materiell sind Wort- und Satzaccent, wie aus dem vorher Gesagten erhellt, als exspiratorischer Accent, ideell, weil zur Begriffshervorhebung dienend, als emphatischer Accent zu bezeichnen. In letzterem Umstand ist es begründet, dass der Wortaccent, wenn auch, wie im Deutschen, der Nachdruck auf die den Wortsinn tragende Stammsilbe fällt, sich den höheren Zwecken des Satzaccents unterordnen muss. Gewisse Wörter (Proklitica und Enklitica) verlieren unter Umständen ihren Accent.

Anm. 1. Sievers[3] S. 195 ff., [4] S. 200 ff. unterscheidet in Bezug auf den Silbenaccent eingipflige und zweigipflige Silben und bei den „eingipfligen" Silben den energisch oder stark geschnittenen und den schwach geschnittenen Accent: bei dem ersteren, der im Bühnendeutschen seinen Sitz auf den meisten kurzen Vokalen hat, wird der Vokal durch den folgenden Konsonanten noch in dem Momente seiner grössten Stärke abgeschnitten; bei dem letzteren, welcher den meisten unserer langen Vokale und Diphthonge, sowie den Vokalen unbetonter Silben eigen ist, tritt die Abschneidung des Vokals erst in einem Momente ein, wo dessen Intensität bereits sehr geschwächt ist. „Zweigipflige" Silben finden sich nach Sievers namentlich in den „singenden" Sprachen oder Mundarten; im Bühnendeutsch und im Englischen wohl nur am Satzschluss. In den meisten hierher gehörigen Fällen wird die Zahl der Silbengipfel thatsächlich mehr als zwei betragen und die exspiratorische gleichwie die musikalische Bewegung ein komplizirteres Bild darbieten, wie sich das z. B. für meine Aussprache des Deutschen kymographisch belegen lässt (vgl. § 142 Anm.). — Über „schwebende Diphthonge" handelt Storm[2] S. 85 f.; engl. **here**, auch deutsch **hier** etc., werden nach Storm häufig so gesprochen.

Anm. 2. Wie Sievers bemerkt, deckt sich die Unterscheidung der drei Stufen: starke, mittelstarke und schwache Silben mit Lachmanns Unterscheidung von Hochton, Tiefton und Unbetontheit. Er macht (wie schon Brücke) mit Recht gegen diese Namen geltend, dass es sich hier nicht um Höhe und Tiefe (Tonhöhen), sondern um Stärke und Schwäche handelt.

§ 141. Auch für die Konsonanten ist der Grad von Exspirationsstärke von Bedeutung. Dieser richtet sich im ganzen nach dem Grad von Exspirationsstärke, welchen der folgende oder vorhergehende Vokal im Moment des Anschlusses erreicht. — Auf den Einfluss energischer Exspiration sind m. E. zurückzuführen: 1) Übergang stimmloser Verschlusslaute in Aspiraten und Affrikaten, 2) Übergang stimmhafter Konsonanten in stimmlose, 3) Entwicklung und Bestehen energischer *h*-Laute, 4) Entwicklung und Bestehen des Kehlkopfverschlusslauts (vgl. § 28), 5) im Zusammenhang damit Bestehen des „tonlosen **e**" im Auslaut.

Anm. 1. Das zuletzt Gesagte will ich durch einige Bemerkungen erläutern. Gerade so natürlich wie z. B. in Chaucers **to take oure wey** das sonst noch lautbare unbetonte **e** von **take** (= *tâkə*) vor dem nicht durch '-Verschluss gedeckten Vokal verstummte (*to˙ tâk û˙r wáį*), und wie dies unter gleichen Umständen im Französischen geschah (vgl. **ma petite amie** *mȧ ptí˙tȧmí˙*), bis denn die Verstummung auch das vorkonsonantische Auslaut-e ergriff, so erklärlich ist die Erhaltung des „tonlosen **e**" im Deutschen vor dem tonunterbrechenden '-Verschluss: **diese alte Eiche** *dî˙zə 'ȧltə 'áįçə*. Ebenso bleiben die stimmhaften Endkonsonanten in dem keinen '-Verschluss kennenden Englisch oder Französisch vor Anlautvokal sozusagen inlautend (vgl. **sound eyes** *sáųnd áįz*, **la grande armée** *lȧ grą̇d ȧrmé˙*), während im Deutschen der vokalanlautende '-Verschluss den Stimmton abschneidet und die folgende starke Exspiration ein Absetzen nötig macht, wodurch das Stimmloswerden nahe gelegt wird: **und immer** *'unt 'ímər*. Zur Unterstützung dieser Auffassung dient der Umstand, dass, wo im Deutschen einmal bei engerem Zusammenschluss vor unbetontem Vokal der '-Verschluss wegbleibt, wie im Englischen und Französischen der stimmhafte Endkonsonant den Stimmton behält, z. B. **hab' ich** *hâb iç*. Umgekehrt geht auch gelegentlich im Englischen bei starker emphatischer Betonung in Pausa, wo kein Anschluss an folgenden Vokal möglich ist, der Stimmton verloren, und **dead** *dęd* wird *dét*, und *t* dann ferner wie im Deutschen t^h: *det*^{h} (S. 228); das anlautende *d* auch *t*: *tet*^{h} (s. u. Anm. 3). Storm [2] S. 110 zieht diese Wahrnehmung in Zweifel: „Das von V. auf der englischen Bühne gehörte emphatische *deth*, sogar *tet*^{h} statt **dead** scheint mir mit deutschen Ohren gehört und in Wirklichkeit falsch". Ich kann natürlich den Nachweis nicht führen, versäume aber nicht, aus Sievers' letzter Auflage S. 266 die folgende analoge Beobachtung zu zitiren: „Umgekehrt neigen stimmhafte Laute oft um so eher zur Stimmlosigkeit, je stärker ihr Druck ist. So werden z. B. selbst in den norddeutschen Mundarten, welche im allgemeinen stimmhafte Laute im Anlaut festhalten, doch in besonders emphatischer Sprechweise stimmlose Laute dafür eingestellt (eine Erscheinung, die sich in der Bühnensprache besonders gut beobachten lässt)".

Anm. 2. Sievers erklärte noch [3] S. 240 die „Neigung, im Auslaute tönende Geräuschlaute durch tonlose zu ersetzen", aus der „Schwierigkeit, Stimmton und Geräusch genau gleichzeitig abzubrechen". Bestände die Schwierigkeit wirklich, so bliebe doch unerklärt, weshalb sie sich im Deutschen geltend macht, aber nicht, und zwar nicht mehr, im Englischen; denn im Angelsächsischen scheinen stimmhafte Konsonanten im Auslaut stimmlos zu werden (vgl. **lamp** für **lamb**, **felt** für **feld**, **-hât** für **-hâd**, **sint** für **sind**, **-nc** für **-nȝ**, **-h** für **-ȝ**, Sievers „Ags. Gramm." [2] S. 98). Ich sehe die Erklärung im Vorhandensein und Nichtvorhandensein des '-Verschlusses. Dass dieser im Angelsächsischen, wie noch heute im Deutschen, existirte, ist von vornherein wahrscheinlich und wird durch die angelsächsische Allitteration noch viel wahrscheinlicher; denn der angebliche Stabreim zwischen beliebigen anlautenden Vokalen kann denn doch nur Stabreim zwischen den allerdings ungeschriebenen Kehlkopfverschlusslauten sein. Dass der '-Verschluss allmählich verschwand, dürfte auf dem Herabsetzen des Nachdrucks auf Anlautsilben unter der Einwirkung der entgegengesetzten französischen Betonungsweise (<) beruhen. So will nun auch Sievers [4] S. 266 das Verstummen der Stimmhaften im (An- und) Auslaut durch Assimilation erklären, jedoch durch eine Angleichung an die (vorhergehende, bezw.) folgende Pause.

Anm. 3. Das oben angeführte Beispiel *tét*, *tét^h* zeigt übrigens, dass Stimmverlust bei sehr starker Exspiration auch anlautend (rückwärts isolirt) vor Vokalen eintreten kann; es scheint, als ob der Exspirationsstrom gewissermassen keine Zeit hätte, die Stimmbänder für die Konsonantenbildung in Schwingungen zu versetzen. Darf man an gleiche Einwirkung bei den schwachen Tenues („stimmlosen Medien") und sonstigen stimmlos gewordenen Konsonanten ober- und mitteldeutscher Mundarten (*tû·* statt *dû·* etc.) denken? Allerdings fallen manche dieser Mundarten jetzt keineswegs durch besonders nachdrückliche Betonung auf. Doch verdient es Beachtung, dass die Walliser und Hochschotten, ebenfalls Gebirgsbewohner, die englischen Medien und stimmhaften Reibelaute durch stimmlose Laute zu ersetzen pflegen (vgl. „**the tevil and his tam**", „**good worts**" etc. im Munde des wallisischen Pfarrers in den „Merry Wives"; mir scheinen die wallisischen **g**, **d**, **b** schwache Tenues). Wenn Sweet mir hierzu bemerkt: „I do not find that the Welsh confuse *t* and *d* in their own language" und auf seine Artikel „Spoken North Welsh" („Transact." 1883—4) und „Sound Notation" verweist, so kann ich hinzufügen, dass ich von denselben Sprechern, welche die schwachen Tenues (für *d* etc.) verwandten, auch ganz entschiedene Aspiraten (für *t* etc.) gehört habe. Das Gleiche teilt J. H. Staples vom Gälischen „Acad." 25. März 1893 mit. Angesichts dieses Parallelismus ist man fast versucht, hier die Folge der durch das Bergsteigen habituell gewordenen energischen (stossweisen) Exspiration zu sehen (?).

§ 142. Im Deutschen herrscht in der Silbe und im Wort der Betonungsmodus > (Decrescendo) vor. Die drei Diphthonge *ai̯* = **ai, ei**, *au̯* = **au**, *oi̯* = **eu, äu** (vgl. § 41.

45) sind auf dem ersten Vokal betont. Der Wortaccent liegt in nahezu allen wirklich deutschen Wörtern auf der Stammsilbe, als der Sinnsilbe, und diese ist die erste Silbe des einfachen Wortes: **Héiligung**, **árbeitete**. Ausnahmen sind: **Forélle, Holúnder, Hornísse** (neben **Hórnisse**), **lebéndig, Wachhólder**, mit schwerer Mittelsilbe; ferner, nach fremdem Muster, **luthérisch.** Nebenton auf der zweiten Silbe haben **Élènd**, **élènd.** Fremdwörter behalten im allgemeinen die fremde Betonung, z. B. **Dóktor**, Pl. **Doktóren, Hotél**; längst eingebürgerte oder viel gebrauchte werden jedoch deutsch betont, z. B. **Fénster, Dútzend, Kógnak**. Fremde Endungen wie **-ei, -i(e)ren, -ur** haben auch bei deutschen Stämmen den Ton, z. B. **Betteléi, hausí(e)ren, Glasúr**. Fremde Betonung gilt u. a. auch bei nordd. Städtenamen auf **-in**, z. B. **Berlín.** Der Accent schwankt noch in Wörtern, die sinnverwandten mit gleichem oder ähnlichem Ausgang häufig gegenüber gestellt werden, z. B. **Síngular — Plúral, Ínfanterie — Kávallerie** statt **Singulár, Infanteríe** etc. So erhält auch eine sonst völlig unbetonte Silbe zur Hervorhebung, besonders beim Gegensatz, den Ton, z. B. **gégàngen**, nicht **vérgàngen.**

Tonsilben werden stark hervorgehoben. Die unbetonten Vokale sind daher vielfach in „unbetontes **e**“ (= ə) übergegangen. Ferner sind mehrfach abgestufte Nebenaccente und somit lange Zusammensetzungen möglich. Das erste Glied eines Kompositums hat gewöhnlich den Hauptaccent, weil es gewöhnlich das Bestimmungswort ist: z. B. **Sónntagshèiligung**, aber nach gleichem Prinzip **Jàhrhúndert.** Seltener ist schwebende Betonung: **stéinréich**; sie deutet in der Regel logische Gleichstellung beider Glieder an.

(I.) Statt > findet sich < 1. bei Substantiven a) in Zusammenschiebungen, z. B. **Hòhepríester.** — b) in geographischen Namen, deren erstes Glied eine adj. oder genit. Bestimmung enthält, z. B. **Nèuwíed, Èberswálde** (jedoch **Kárlsbàd** u. a.); so auch **Nòrdóst** etc. — c) in Zeitbestimmungen ähnlicher Bildung, z. B. **Frònléichnam, Grùndónnerstag.** — d) in manchen Zusammensetzungen, deren zweites Glied wieder komponirt und schwerer als das erste ist, z. B. **Òberfórstmeister** (neben **Óberfòrster**). — e) in Zusammensetzungen, in welchen der Hauptton weit vom Ende entfernt ist; so bis-

weilen **Làndgerichtsdirèktor**, gleichsam **Land-Gerichtsdirektor** (vgl. d), obwohl thatsächlich = **Landgerichts-Direktor**. — 2. bei Adjektiven a) in Zusammenschiebungen, z. B. **bàldmőglich**, auch in Ableitungen wie **hòhepríesterlich** etc. — b) bei verstärkendem **all-**, z. B. **àllgeméin**. — c) bei **alt-** vor Adj., die zu Völker- oder Ländernamen gehören, z. B. **àltíndisch** (aber meist **áltdèutsch**, auch **áltfrànkisch** = **áltmòdisch**). — d) in mehreren Adj. auf **-lich** und **-ig**, meist mit schwerer Mittelsilbe, z. B. **àbschéulich, bàrmhérzig** (manche schwanken, z. B. **absichtlich, armselig**). — e) bei **un-** + Verbaladj., z. B. **ùnhőrbar**. — f) in **lèibéigen, vòllkómmen, wìllkómmen**; auch dem adj. **àusgezéichnet**. — 3. bei Verben a) bei **miss-**, z. B. **mìssbráuchen** (selten **míssdèuten**). — b) bei untrennbarem **voll-**, z. B. **vòllénden**. — c) bei untrennbarem **durch-**, **hinter-**, **über-**, **um-**, **unter-**, **wider-**, z. B. **dùrchdríngen**, **hìnterbríngen**, **ǜbersétzen** etc. (in den Verben mit trennbarem und betontem **durch-** etc. ist dieses noch deutlich adverbial, z. B. **dúrchdrìngen** = **durch dringen, hindurch dringen**). 4. bei Partikeln häufig als Ersatz für die Betonung =, z. B. **bèrgáuf, vòrhér**.

(II.) Die Betonung = gilt 1. bei Substantiven a) in zusammengeschobenen Namen, z. B. **Héssen-Nássau**. — b) bei verstärkendem (nicht eigentlich bestimmendem) **Erz-**, z. B. **Érzschélm** (aber **Érzbìschòf** etc.). — c) in langen Zusammensetzungen, deren Glieder wieder komponirt sind, z. B. **Rèálschùlóberlèhrer**. — 2. bei Adjektiven a) wenn das erste Glied das zweite nur nachdrücklich verstärkt, z. B. **stéinréich** (s. o.) — b) wenn ein Accent bei der Länge des Wortes nicht ausreicht (vgl. c), z. B. **únwìderbrínglich** (neben **ùnwíderbrìnglich**). — 3. Partikeln haben grossenteils die Betonung =, schwanken aber oft, durch den Rhythmus der Nachbarwörter beeinflusst, nach < und > hin, z. B. **bérgáuf, bèrgáuf; wéitáus, wèitáus, wéitàus**. Ähnliches findet sich auch bei Adj.; z. B. **er ist stéinréich**, aber oft: **ein stéinrèicher Mánn**. Umgekehrt können Wörter der Form > oder < zur Hervorhebung schwebend betont werden; z. B. **eine fúrchtbáre Kǜlte (Kǜlte)**; > wird auf diesem Wege dann auch zu <; so kann im letzten Beispiele das Adj. auch **fùrchtbáre** lauten. Man beachte neben dem Prinzip der Sinnbetonung die Tendenz

zu rhythmischem Tonfall, wie sie I. 1. e, II. 1. c, II. 3. hervortritt.

Infolge der Stärke des Worttons gehen die stimmlosen Verschlusslaute im Anlaut vor, im Auslaut nach betontem Vokal in Aspiraten über: **Kind** *k^h int*, **tot** *t^h ô·t*, **Pack** *p^h ák*; und neben energischem Anlaut-*h*, wie in **Halt** *hált*, **hier** *hî·r*, hat sich der anlautende Kehlkopfverschlusslaut behauptet: **echt** *'éçt*, **alle** *'álə*. Diese Erscheinungen bleiben auch für Nebenaccent in Geltung: **Schósskìnd, A'nhàlt, únècht.** Im Satz geht nicht selten der Wortton verloren, und manche Wörter (En- oder Proklitica) unterliegen der „Abstufung", d. h. sie haben neben den vollen oder schweren auch abgeschwächte oder leichte Formen; z. B. **er** *'ê·r*; *'er*, *'ər* (*ər*), **der** *dê·r*; *der*, *dər* etc. Dies führt zum Teil den Schwund ganzer Wörter herbei; z. B. **Mórgen** statt **guten Mórgen.**

Im Satz stehen dieselben Gesetze in Kraft wie im Einzelwort. Die Satztakte fallen oft mit den Wörtern zusammen und haben daher auch oft die Betonung >. Im Satz gilt umgekehrt in der Regel < (Crescendo), da das Subjekt meist dem Prädikat vorausgeht und dieses als das Individualisirende den Satzaccent (jedoch meist auch jenes einen schwächeren Accent) trägt; z. B. **„ich schrèibe", „der Hùnd béllt", „er ist kránk".** Steht ein Objekt beim Prädikat, so ist das Objekt das bestimmende Wort und erhält daher den (stärkeren) Satzton: **„ich schrèibe einen Brief".** Bei zusammengesetzten Zeiten, in invertirten und Nebensätzen macht der Accent die Wortumstellungen mit, und das < verwandelt sich in > oder <>. Das attributive Adjektiv hat einen etwas schwächeren Accent als das Wort, dem es zugeordnet ist: **„die kìndliche Líebe"** (aber: **„die Lìebe der Kínder", „zu den Kíndern"**). Gegensätze führen Abweichungen auch von der Schablone der Satzbetonung herbei: **„ist ér krànk (oder síe)?"** etc. Andere Beispiele sind schon bei der Besprechung des Worttons angeführt.

Anm. 1. Über die Beschaffenheit des Silbenaccents in offener Silbe mit langem Vokal (Beispiel: **du**) haben kymographische Untersuchungen mit kurzem (1 cm überragendem) Kautschukschlauch ohne Trichter folgendes ergeben. Bei einer grösseren Reihe von Versuchen 1) mit behauptendem, 2) mit fragendem, 3) mit ärgerlich widersprechendem, 4) mit

drohendem **du** zeigte sich nicht nur für jede der vier Reihen ein stets wiederkehrender charakteristischer Tonfall (vgl. § 146 Anm.), sondern auch nahezu konstante Exspirationskurven, deren genaue Beschreibung durch die beigegebene Figur 34 überflüssig gemacht wird. Nur einiges will ich hervor-

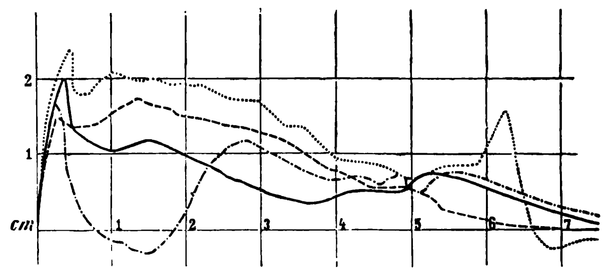


Fig. 34. Exspirationskurven des Wortes **du**:
1) ——— behauptend, 2) ------ fragend, 3) ...... ärgerlich-heftig,
4) -·-·-·- warnend gesprochen.

heben. Alle vier Kurven schneiden sich nahezu in einem Punkte, der in einer Höhe von 6 mm vor der Grenze des fünften und sechsten cm der Horizontallinie liegt. Bis zu diesem Punkt verlaufen 1), 2) und 4), vom ersten cm abgesehen, ziemlich gleichmässig. (Eine Variante der ersten Kurve s. „Phon. Stud." VII 1893 S. 29.) Auf der Grenze des ersten und zweiten cm sind sie je ca. 5 mm. von einander entfernt und konvergiren dann allmählich zu dem Schnittpunkt hin. 3) schliesst sich erst vom dritten cm diesem Verlaufe an; vorher weicht 3) durch den Absturz unter die Neutrallinie noch beträchtlicher ab, als 4) durch den Gipfel und Absturz hinter dem Schnittpunkt. Man beachte, dass die Stimme etwa in diesem Schnittpunkt erlischt, der zweite hohe Gipfel bei 4) also erst nach dem Erlöschen der Stimme erreicht wird. — Aufnahmen von **da** mit kurzem Vokal weisen gegen das Ende der *a*-Kurve ein Steigen auf 8 – 10, ja sogar 18 mm auf, auch mit mehreren Gipfeln.

Anm. 2. Die obige, auf mehrfachen Wunsch diesmal ausführlichere Behandlung des Worttons, beruht auf der noch genaueren Darstellung in meinem und Valettes Schriftchen „De Uitspraak van het Hoogduitsch", S. 36—45. Um von dem Verhältnis der Stärkegrade ein klareres Bild zu gewinnen, habe ich u. a. die nachstehenden Beispiele mit einem ca. 30 cm langen Kautschukschlauch und Glastrichter dem Kymographion aufgesprochen, wodurch die direkte Übertragung des Lippendrucks vermieden wurde. Das starke Überwiegen der konsonantischen über die vokalischen Kurven war damit freilich nicht beseitigt. Es schien aber besser, den Wortton überhaupt nicht durch die wenig ausgeprägten Vokalkurven, sondern durch die deutlicheren Konsonantenkurven zu messen, und zwar so, dass derselbe Konsonant als Anlaut (und bezw. Auslaut) der verschiedenen Silben des Wortes gewählt werde. Für **thu**, **thut**, **tute**, **tutet**, **tutete**, **tutetet** ergaben sich folgende Durchschnittswerte. Anlaut -*t* vor Ton-

vokal in **thu** 19,3, **thut** 17,6, **tute** 15,6, **tutet** 14,3, **tutete** 13,3, **tutetet** 14 mm; Inlaut -*t* a) nach Tonvokal α) bei zwei Silben in **tute** 12,6, **tutet** 12 mm, β) bei drei Silben in **tutete** 6, **tutetet** 6 mm, b) nach schwachem *ə* in **tutete** 6,3, **tutetet** 5,6 mm; Auslaut -*t* a) nach Tonvokal in **thut** 17,6 mm, b) nach schwachem *ə* α) in zweiter Silbe 15 mm, β) in dritter Silbe 7,3 mm. Zum Vergleich: Anlaut-*d* in **du** 7,6, in **dude** 3,5 mm, Inlaut -*d* in **dude** 2,8 mm. Andere Beispiele mit *t*: **Theetasse** 11,3 (erstes *t*) — 6,3 (zweites *t*) mm; **Theaterton** 9,3 — 4 — 7,3 mm; **Totentanz** 17 — 7,2 — 6,6 — 2,2 mm, bei einer zweiten Reihe von Versuchen 12 — 2,3 — 3,3 — 1,3 mm; **Abt**: *p* 9,6; *t* 11,6 mm. — Bei Anwendung der gleichen Methode und Ersatz aller Silben durch *ta* oder *tu* mit entsprechender Abstufung in Stärke und Höhe erhielt ich für **Heiligung** 20 (erste Silbe) — 13,3 (zweite S.) — 12,6 mm (dritte S.), **arbeitete** 20 — 11,3 — 6,3 — 10,6 mm, **Sonntagsheiligung** 21 — 12,5 — 11,5 — 5 — 7 mm, und um auch ein paar Beispiele für den Satzton zu nennen: **ich schreibe** 17 — 26 — 17,5 mm; **ich schreibe einen Brief** 20 — 24 — 12,5 — 15,5 — 22 mm. Es liegt auf der Hand, dass Messungen dieser letzteren Art nicht zuverlässig sind; so scheint auch das Verhältnis 24 : 22 für **schreibe** und **Brief** auf einem Betonungsfehler bei der *ta*-Probe zu beruhen.

§ 143. Die englische Betonungsweise ist der deutschen sehr ähnlich. Was den Silbenaccent betrifft, so sind die Diphthonge wie die deutschen „fallende“ oder Decrescendo-Diphthonge: *ai̯* = **i**, *au̯* = **ou**, *oi̯* = **oi**, *oŭ* = **o**, *ei̯* = **a** etc. Auch im Wort herrscht der Modus >, und wie im Deutschen fällt der Hauptaccent auf die dem Sinn nach wichtigste, d. h. die Stammsilbe, die auch im Englischen meist die erste Silbe ist; ja das Englische hat dieses Prinzip auch bei vielen Fremdwörtern durchgeführt: z. B. **holiness** *hôu̯linès*, ebenso **memory** *mémarė*. Der Hauptton ist weniger stark als im Deutschen, dem entsprechend aber auch die Nebenaccente. In unbetonten Silben tritt für ehemals gesprochenes **a, o, u,** wie auch für **er** etc. regelmässig das unbestimmte *a* ein: **Arab** *ǽrab*, **almoner** *ǽlmana* etc.

Zusammensetzungen sind auch im Englischen häufig, wenn auch oft getrennt geschrieben; Hauptaccent auf dem ersten Glied (>) war wie im Deutschen die Regel, doch gibt Sweet für die Kompositionsbetonung im allgemeinen in logischer Beziehung die Regel: gleiche (schwebende) Betonung (=) trennt, ungleiche (gewöhnlich >, seltener <) verbindet die durch die Zusammensetzung ausgedrückten Begriffe.

Daher steht nach Sweet die schwebende Betonung (=):

a) in der Verbindung Substantiv und Substantiv, wo das erste Glied attributiv ist, z. B. **steel pen, garden wall** (jedoch auch hier > bei Benennungen von Naturgegenständen, wo die beiden Begriffe zu einer Einheit verwachsen sind, z. B. **butterfly, blackbird** „Amsel“, wogegen **black bird** „schwarzer Vogel“ mit =; ebenso Zusammensetzungen mit **street** > im Gegensatz zu solchen mit **road, square** etc.) — b) bei Adjektiv oder Adverb und Adjektiv, z. B. **good looking, twenty-five.** — c) bei unzertrennlicher Komposition, wo das untrennbare Glied eine deutlich ausgeprägte Bedeutung hat, z. B. **undo, thirteen.** — d) in Interjektionen, wie **hallo, bravo**; auch in dem Fremdwort **amen.** — e) in fremden Namen wie **Berlin, Chinese.**

Die Betonung > gilt: a) wenn durch die Zusammensetzung ein kausales Verhältnis, eine Handlung oder ein Phänomen ausgedrückt wird; z. B. **rainbow, walking excursion, earthquake.** — b) bei sonst schwebend betontem Kompositum, wenn es als Attribut vor einem Substantiv steht; z. B. **thirteen men.**

Die Betonung < hat statt: a) bei formelhafter Verbindung von Substantiven durch **of**, z. B. **bill of fare.** — b) bei Titel mit Namen, z. B. **Mr. Smith.** — c) bei Anrufungen wie **good morning.**

Aspiration der an- und auslautenden Tenues vor oder nach hauptbetontem Vokal finden wir ebenfalls, wenn auch nicht so stark wie im Deutschen — so ist **two** = *tʰûw*, **not** oft = *nå'tʰ* etc. — Anlaut-*h* ist entschieden schwächer als das deutsche und vielfach in Gefahr, verloren zu gehen (vgl. § 71), und Kehlkopfverschlusslaut ist unbekannt (vgl. § 30). Auslautendes „tonloses **e**“ ist denn auch seit Jahrhunderten verstummt, und auslautendes *a* schützt sich, auch wo nicht = **er, or** etc., vor Anlautvokal oft durch angehängten *r*-Laut: **idea of** *aịdîar av* (vgl. § 94 Anm. 2). — Enkliticä sind häufig; für **a, o, u** tritt wie im Wortkörper *a* ein, auch bisweilen für andere Vokale; daher die vielen Doppelformen wie **and** *ǽnd* und *and* (*an*), **from** *frå'm* und *fram*, **us** *v́s* und *as* etc. („Abstufung“; vgl. § 142).

Die Satzbetonung hat im Englischen ebenfalls das Prinzip der Sinnbetonung. — Die Satzbetonungsextreme stehen sich übrigens so viel näher als im Deutschen, dass man oft im

Zweifel ist, ob nicht z. B. Subjekt und Prädikat, event. Subjekt, Prädikat und Objekt gleich stark betont sind und man es nicht statt mit einem Crescendo (<) mit schwebender Betonung (=) zu thun hat (die bei attributivem Adjektiv und folgendem Substantiv deutlich ist); auch versinken die Nebenaccente viel eher in Accentlosigkeit. Vgl. „**the book which he gave me**" und „**das Buch, welches er mir gab**", wo **which** so gut wie unbetont ist, **welches** dagegen einen Nebenaccent trägt. — Bei Gegensätzen dient im allgemeinen wie im Deutschen der Accent zur Gegenüberstellung.

Die sekundäre Tendenz zu rhythmischer Betonung im mehrsilbigen Wort, in der Zusammensetzung und im Satz ist im Englischen noch deutlicher als im Deutschen (vgl. Anm. 1).

Anm. 1. Das Englische ist im ganzen der deutschen Betonung treu geblieben. Die Eigentümlichkeit der flüchtigen und unbestimmten Aussprache unbetonter Vokale fällt auf, wenn ein Engländer deutsch spricht; **niemand** *nî·mant* oder **Kanone** *kanô·nə* mit deutlichem *a* u. dgl. ist ihm fast unmöglich, immer wieder heisst es *nî·mənt*, *kənô·nə* etc. Wir Deutsche sind natürlich umgekehrt zur deutlichen Aussprache dér unbetonten Vokale im Englischen (*æ̀* etc. statt *ə*) geneigt. Beides findet auch auf enklitische Wörtchen Anwendung. — Nebenaccente pflegen, wie Lloyd „Phon. Stud." II S. 342 gut auseinandersetzt, die zweitnächste Silbe vor und nach dem Hauptaccent zu treffen, so dass innerhalb des Wortes eine Tendenz zu jambischen oder trochäischen (diese Ausdrücke in bekannter Weise auf die Stärke, nicht die Dauer bezogen!), innerhalb des Satzes wegen der vielen unbetonten Partikeln eine Tendenz zu freiem daktylischem Rhythmus zu beobachten ist. Vgl. die von Lloyd gegebenen Beispiele **confessional** mit unbetontem, **congregation** mit nebentonigem **con-**. Lloyd weist ferner darauf hin, dass die germanische Tendenz zum Zurückziehen des Accents im Engl. noch lebendig ist; so zeige **demónstrate** die Neigung, in **démonstrate**, **interésting** in **ínteresting** (dies ist doch bereits die gewöhnliche engl. Aussprache?), **caricatúre** in **cáricature** überzugehen. Mir fiel vor einigen Jahren die Betonung **sónorous** statt des hergebrachten **sonórous** bei einem gebildeten Engländer (ich glaube, aus Norfolk) auf, der sie ausdrücklich als schon vorherrschend bezeichnete. Hier spricht auch die Mode mit. So erwähnt Storm [2] S. 396 als wieder aufgegebene Betonungen der dreissiger Jahre **súccessor**, **cónfessor** (so aber z. B. auch schon Byron „Don Juan" I Str. 49!), **cómmendable.** Drei unbetonte Silben hintereinander bilden nach Lloyd nur unter besonderen Umständen, vier niemals eine dauernde Kombination; **derógatoriness**, **refráctoriness**, **invóluntarily** z. B. werden gestützt durch die kürzeren Wörter, von denen sie gebildet sind, verlieren aber im thatsächlichen Gebrauch trotzdem den drittletzten Vokal; **láboratory** stösst den zweiten und vierten Vokal nahezu aus; **óbligatory**

schwankt nach **óbligàtory** und noch stärker nach **obligatory** hin; etc. Ähnlich äussert sich über den Wortton Miss Soames S. 67 ff., wo auch frühere Beobachtungen über „rhythmischen Accent“ im Engl. angeführt sind. Dass **amen, hallo(a), bravo** als Beispiele für *„level stress“* (vgl. Anm. 2) im einfachen Wort gelten, wird von Miss Soames erwähnt. Von diesen schwankt **bravo** wohl nach >, **hallo** nach <, **amen** nach beiden Formen. Das letzte Wort gehörte dann auch zu den Wörtern mit *„shifting accent“*, unter denen Miss Soames ausser mehreren Komposita auch **Chinese (among the Chinésę**, aber **a Chínese lantern)** und **princess** nennt. Nach Sweet hat ein Wort wie **Chinese** *level stress*, geht aber wie die *level stress*-Komposita (vgl. Anm. 2) als Attribut vor einem Substantiv zu der Betonung > über. Wie mir scheint, gilt von den *level stress*-Wörtern, einschliesslich der Komposita, das oben von **amen** Gesagte.

Anm. 2. Zur Betonung der Komposita vgl. Sweet „On the Laws of Stress in Compounds“, „Phil. Soc.'s Proc.“ June 6, 1879 („Trans.“ 1880—1 „Proc.“ S. 4 ff.) u. s. f. Er unterscheidet *„strong* (a·), *medium* (a:), and *weak* (a) *stress“* und fünf Betonungen zweisilbiger Komposita: „1) **st·eel p·en** (*level stress*) 2) **sn·ow b:all,** 3) **E·ngland,** 4) **m:ank·ind,** 5) **Saint John** (snd·zhon)“ und erwähnt, dass man 1) gewöhnlich mit 4) zusammengeworfen habe. Vgl. damit Sweets Bemerkung „Sound Notation“ (a. a. O. S. 234) über die Schwierigkeit der Auffassung des *„level stress“* namentlich auch für Deutsche, die für **plumpudding** (p·lᵊmp·udiq) entweder (p·lᵊmp:udiq) oder mit den englischen Lexikographen (p:lᵊmp·udiq) sprächen. In letzterer Weise hörte auch ich den *„level stress“*, ehe ich Sweets Angaben kennen lernte. Dass im Zusammenhang der Rede bei Komposita mit *level stress* statt der Form = auch < vorkomme, bestätigte mir Sweet s. Z. auf Befragen brieflich und gab als Beispiel **English plumpúdding,** im Gegensatz zu **will you have some plúmpúdding?** Er fügte hinzu: „In the former instance **English** seems to draw off the stress of **plum-**“. Dass ein *level stress-* Kompositum (oder einfaches Wort; vgl. Anm. 1), attributiv vor einem Substantiv verwendet, regelmässig die Betonung > annimmt, sagt Sweet „Elb.“ ² S. 39. Man erkennt leicht in beiden Arten des Accentwechsels die oben in Anm. 1 besprochene rhythmische Tendenz.

Anm. 3. Über die englische Satzbetonung ist noch immer Walker und namentlich Smart (zuerst „Gramm. of Engl. Pron.“ S. 305 ff.) mit Nutzen zu vergleichen, von den Neueren besonders Bell, z. B. „Standard Elocutionist“, neue Ausgabe S. 10—14. Nach Smart sind in dem Satz „**Avaro covets wealth**“ alle drei Wörter, Subjekt, Prädikat und Objekt, gleich stark betont. Das Beste jetzt bei Sweet „El.“ S. XLVIII, wodurch die wesentliche Übereinstimmung mit dem deutschen Gebrauch bestätigt wird. Vgl. auch Miss Soames S. 68 ff. Decrescendo-Betonung ist wegen des Fehlens der im Deutschen gebräuchlichen Gruppen Objekt-Infinitiv, Objekt-Partizip-Infinitiv, Objekt-Zeitwort (dies im abhängigen Satz) jedenfalls seltener im Englischen, weshalb Engländer beim Deutschsprechen, wie ich oft beobachtet habe, die letzten Glieder solcher Gruppen zu stark betonen und meist gar nicht imstande sind, den Unterschied zwischen dem deutschen > und ihrem eigenen = oder < herauszuhören.

§ 144. Sehr abweichend von den deutschen sind die französischen Betonungsverhältnisse. Zunächst wird der Accent im Französischen weit schwächer markirt als im Deutschen (und im Englischen). Sodann schlägt die Accentbewegung im allgemeinen die der germanischen entgegengesetzte Richtung ein. Wie in der Silbe bei den (uneigentlichen) „steigenden Diphthongen" *wà, wa* = **oi**, *je·* = **ie**, *wę* = **oin**, *ję* = **ien** etc., (deren Abgrenzung gegen die zweisilbigen Vokalpaare wohl unmöglich ist) das Crescendo (<) gilt, so auch bei der Wortbetonung: der Wortaccent liegt auf der letzten sonoren Silbe; z. B. **jamais** *žàmé*, **pardonner** *pàrdoné·*, **considération** *kǫ-si·de·rasjǫ́*. Dieses abstrakte Verhältnis erfährt jedoch in der Praxis der Rede vielfache Einschränkung, indem hier auf die erste oder eine andere frühere Silbe ein Nebenaccent zu fallen pflegt, der akustisch besonders hervortritt, wenn damit Tonerhöhung verbunden ist. Nicht selten aber übertrifft er auch wirklich den normalen Wortaccent an Stärke; so namentlich bei langer vorletzter Silbe, wie in **baron**, eher *bârǫ* als *bārǫ́*, **beaucoup**, eher *bô·ku·* als *bō·kú·* etc.

Diese Verhältnisse spiegeln sich auch im Satze wieder. Das rhetorische Element spielt eine weit grössere Rolle als im Englischen und besonders im Deutschen. Deutlicher als im Deutschen und im Englischen zeigt sich eine rhythmische Tendenz. So heisst es z. B. **le roi Jean** mit Accent auf **Jean**, aber **le roi Théodoros** mit Accent auf **roi** und **-ros**.

Gegensatz bewirkt auch im Französischen Accentverschiebung, z. B. **se soumettre ou se démettre**, mit Betonung der ersten Silben beider Verba.

Accentmangel reduzirt lange Vokale zu halblangen (z. B. **raser** neben **rase**) und verwandelt die Kürzen *o., à* und *e·*, *e.* in Nüancen, die sich *ǫ* nähern (z. B. die vortonigen Vokale in **comment**, **mardi**, **méchant**); in noch schwächerer Silbe werden sie — wie auch *ö·, ö.* und gelegentlich noch andere Vokale — oft zu *ǫ* (z. B. in **peut-être, déjeuner**), und dies geht, wenn es nicht durch seine Stellung gestützt ist, endlich auch ganz verloren (z. B. das e in **le** in **je le dis**), während es betont umgekehrt zu vollem *ö.* wird (**e** in **dis-le**). Auch Konsonanten fallen in schwacher Silbe öfters weg, z. B. in der Umgangssprache **l** in **il** vor Konsonant. Bekannte Beispiele

der „Abstufung" sind **le** *lə̣*, **la** *lȧ* vor Konsonant und **l'** *l* vor Vokal.

Anm. 1. Die vorstehenden Angaben beruhen auf der vortrefflichen Ausführung bei Storm [1] S. 77 ff., [2] S. 144 ff., die sich hauptsächlich gegen die zuerst von dem Deutschen Rapp, dem Engländer Ellis und dem Franzosen Cassal, dann besonders von Sweet vertretene Auffassung richtet: „the word-stress is generally on the first syllable" (Sweet). Eine andere Ansicht — die des Franzosen Nisard — war, dass im Französischen alle Silben gleich stark seien, es also keinen Wortaccent gebe. In Übereinstimmung mit Storm — und fast allen neueren Romanisten — bestätigt auch Passy z. B. „Le Franç. parlé" [1] S. IX, dass der übrigens wenig markirte Ton stets auf die letzte Silbe des isolirten Wortes fällt, in zusammenhängender Rede auf die letzte Silbe der Wortgruppe (des Sprachtaktes). Ebenso hegt Beyer, der die Frage „Phon." S. 83 ff. behandelt, an der Richtigkeit dieser Annahme keinen Zweifel, und Jean Passy verweist „Phon. Stud." III S. 346 darauf, dass viele Kinder nur die letzte Silbe der Wörter aussprechen, z. B. *nǫ́* (sic) für **bouton**. So kommt auch Rousselot „Mod." S. 74 auf Grund seiner Experimente für die Mundart von Cellefrouin (Charente) zu dem Resultat: der Accent kann in allen Fällen auf der letzten Silbe der Gruppe stehen und trennt sich in energischer Aussprache kaum davon; in Sätzen, die in zweifelndem oder schmeichelndem Ton gesprochen werden, oder die einen Schluss bilden, neigt er zur vorletzten Silbe.

Anm. 2. Dass der Accent auch im gebildeten Französisch auf eine frühere Silbe verschoben werden kann, bezeugen ausser Storm z. B. Jean Passy a. a. O. S. 345 ff. und P. Passy „Sons" [3] S. 83 ff. Einen Beweis sehe ich in der Vokallänge der vorletzten Silbe von Wörtern wie **briser**, **pleurant**, **préparation** etc. Auffälliger noch als in diesem Beispiele war mir der lange, ja überlange — und, beiläufig bemerkt, meinem Ohr stark betont lautende — Vokal in der vorletzten Silbe von **amuser** in **c'est seulement pour s'amu"ser!** („nur zum Spielen", nicht zum wirklichen Gebrauch; es war von kleinen Revolvern die Rede). Jean Passy erklärt die Accentverschiebung 1) psychologisch: man verschiebt den Ton in wechselnder Weise, je nach Person und Satz, um die Aufmerksamkeit auf ein Wort zu lenken, 2) physiologisch: man braucht einen rhythmischen Wechsel zwischen starken und schwachen Silben, da gleiche Betonung aller Silben unbequem wäre. Also wieder die bekannten zwei Prinzipien, welche die dt., engl. und frz. Betonung im allgemeinen bestimmen. Zu der Erscheinung, dass bei vorletzter langer Silbe (wie in **baron**) der Nebenaccent auf dieser gewohnheitsmässig den Hauptaccent überwiegt, erinnere ich an deutsche Formen wie **lebéndig**, **Forélle** oder auch **unnáhbar**, **unsäglich**. Der normale Hauptaccent ist hier gewissermassen nicht im stande, die schwere Nebensilbe zu tragen, und gibt nach. — Storm hat 1889 als Neuerung in der Accentuation bei vielen Rednern im höheren Vortrag eine entschiedene Neigung zu starker Oxytonirung bemerkt, die z. B. auch Rousselot beobachtet hatte; doch glaubt Storm

darin eine vorübergehende Mode sehen zu dürfen ([2] S. 204 f.). Ich habe mir bei meinem letzten Aufenthalt in Paris viele Beispiele für Accentzurückziehung als Ausnahmen von der Regel notirt, aber im ganzen — auch im Théâtre-Fr. – den Eindruck gewonnen, dass der frz. Accent eine grosse Freiheit der Bewegung besitzt. So schwankte in **la fille de Roland** das Wort **Roland** zwischen $>$, $<$ und $=$; am häufigsten glaubte ich hier $>$ zu hören. Sogar sonst vortoniges *ǫ* kann den Hauptton erhalten, geht dann aber wohl in *ö.* über; so z. B. in **depuis quand?**, **tenez!**, **cependant.** Diese Unbeständigkeit des Worttons erklärt es, dass man — wie Ernst Eckstein, allerdings wohl in scherzhafter Übertreibung, einmal von sich erzählt — auf die Frage, ob **considératio'n** oder **considéra'tion** oder **considé'ration** oder **consi'dération** oder **co'nsidération** die richtige Betonung sei, von einem Franzosen die Antwort erhalten kann, das sei ja alles dasselbe, und dass Franzosen im Hören und Nachahmen fremder Accentuirung anfangs schier unglaubliche Fehler machen.

Anm. 3. Erschwert wird die Auffassung des frz. Accents durch die sich damit vielfach kreuzende Intonation. Der höhere Ton auf der ersten Silbe ist für Engländer oder Deutsche besonders irreführend, da in den germanischen Sprachen höherer Ton und grösserer Nachdruck verbunden zu sein pflegen. So macht einem deutschen Ohr die im Englischen nicht regelmässig, aber in deklamatorischer Rede höhere Betonung des Prädikats vor dem Objekt, des Adjektivs vor dem Hauptwort etc. (vgl. § 147) zugleich den Eindruck stärkerer Accentuirung, und **Holy Ghost** z. B. so gesprochen lautet wie **Hóly Ghost**, obwohl ohne Zweifel der Nachdruck auf **Ghost** liegt. Gerade so hörte ich vor Jahren im Théâtre français „M. Poirier“ ausrufen **„quel mariáge! quel máriage!“**, hielt es aber für sicherer, in der 2. Aufl. d. B. mich dahin auszusprechen, dass sehr wahrscheinlich nur der Ton in der ersten Silbe des zweiten **mariage** höher, nicht auch zugleich der Nachdruck grösser gewesen sei als in der letzten Silbe. Storm [2] S. 175 stimmt dieser Ansicht *a priori* zu. Er hat dann die besagten Worte (ebenso wie ich vorher) im Sommer 1889 von dem Schauspieler Got wiederholt sprechen hören und gibt den Eindruck in Noten (d'-H-G-ä^{gfis}, d-ü-e-A') und durch die Bezeichnung **quél mariáge! quel màriáge!** wieder, erklärt aber in der Anm., dass der Nebenaccent auf der ersten Silbe des zweiten **mariage** stärker als der Hauptaccent (in der That also selbst der Hauptaccent!) ist, was ich nach dem in Anm. 2 Gesagten jetzt ebenfalls unbedenklich annehme. (Storm hätte nicht dem Prinzip der regelmässigen Endbetonung zu Liebe **màriáge**, sondern der musikalischen Nachdrucksbezeichnung entsprechend **máriàge** schreiben sollen.)

3. Höhe.

§ 145. Stimmhafte Laute, und es kommen hier besonders, aber keineswegs ausschliesslich, die Vokale in Betracht, müssen eine gewisse Tonhöhe (Intonation) in musikalischem Sinne

besitzen. Für die gewöhnliche Rede, zunächst im Deutschen, ist es charakteristisch, dass die Stimme bei keinem Laut auf einem bestimmten musikalischen Ton verweilt, sondern beständig entweder in die Höhe oder in die Tiefe gleitet. Festhalten je eines und desselben Tons für jeden Laut verwandelt die Rede in ein Rezitativ oder in Gesang. Immerhin kommt der ebene Ton (—) namentlich bei kurzen Vokalen in der Rede vor; es ist hierbei mindestens zwischen hohem (‾), mittlerem (— oder unbezeichnet) und tiefem (_) Ton zu unterscheiden. Viel häufiger sind, nicht nur im Satz und im mehrsilbigen Wort, sondern auch in der Silbe, der steigende (/) und der fallende (\\) Ton, und von zusammengesetzten Tönen werden besonders der steigend-fallende (Λ) und der fallend-steigende (V) Ton verwendet. Freilich sind diese Bezeichnungen kaum etwas mehr als zusammenfassende Formeln für eine unendliche Menge möglicher Einzelfälle. Die Intervalle, zwischen welchen sich das Steigen und Fallen bewegt, können sehr verschieden sein und allerlei Nebenschwankungen einschliessen. In Wirklichkeit sind auch die sog. steigenden oder fallenden Töne wohl meistens durch solche Schwankungen „zusammengesetzt“, und die sog. steigend-fallenden oder fallend-steigenden komplizirter als ihr Name andeutet. Hier bedarf es also genauer Bestimmung der Tonhöhenverhältnisse in der Silbe, im Wort und im Satz. Endlich ist die Stimmhöhe des Satzes im ganzen, die Stimmlage, zu beachten, welche eine hohe (⌈), mittlere (gewöhnlich unbezeichnet) oder tiefe (⌊) sein kann (bei Frauen und Kindern ist die absolute Stimmlage höher als bei Männern; vgl. § 11). — Die Bestimmung der Tonhöhe ohne mechanische Mittel bietet auch für musikalische Ohren grosse Schwierigkeiten, besonders wegen der grossen Beweglichkeit der Intonation in der gewöhnlichen Rede. Zuverlässigere Resultate liefert die Experimentalphonetik.

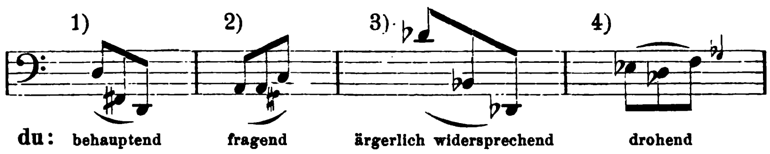
Anm. 1. Die zur Bezeichnung von Verhältnissen der Exspirationsstärke dienenden Namen „Ton“, „Betonung“, „Accent“ (§ 136) werden auch in Bezug auf die Tonhöhe (englisch „*pitch*“) angewandt, wodurch leicht Missverständnisse herbeigeführt werden. Die letztere Geltung ist übrigens bekanntlich die ursprüngliche, und auch unsere Accentzeichen (´ ` ^) gaben zuerst nicht Nachdrucks-, sondern Stimmhöhenverhältnisse an. Da im Deutschen stärkerer Nachdruck und höherer Stimmton gewöhnlich zusammentreffen, so erklärt sich der Bedeutungswechsel.

Anm. 2. Die Schwierigkeiten der Tonhöhenbestimmung durch das Ohr werden zum Teil beseitigt, wenn man die zu prüfenden Worte und Sätze mit geschlossenem Mund zu sprechen sucht, wobei die stimmlosen Laute wegfallen und an die Stelle aller Stimmhaften ein auf die ganze Dauer des Wortes oder Satzes sich erstreckendes *m* tritt. — Ein bequemes Mittel zur experimentalen Bestimmung der Tonhöhe bietet das Kymographion, wenn man sich zum Aufsprechen eines kurzen (1—2 cm langen) Kautschukschlauchs bedient, wie ich dies bei meinen Versuchen gethan und „Phon. Stud." VII 1893 S. 1 ff. beschrieben habe. Dort ist auch auf andere, zu gleichem Zwecke angestellte Experimente, insbesondere diejenigen Rousselots, verwiesen.

§ 146. Die Intonation, besonders der einfache fallende und steigende Ton, hat wenigstens im Deutschen fast nur die Bedeutung einer gesprochenen Interpunktion. Der fallende Ton ist bejahend oder behauptend, der steigende fragend oder die Bejahung (Behauptung) vorbereitend; im zweiten Glied einer Disjunktivfrage fällt der Ton. Die zusammengesetzten Töne dienen mehr zum Ausdruck von Affekten; der steigend-fallende ist widerspenstig-verdrossen, der fallend-steigende warnend. Auf einsilbigen Wörtern, wie **ja**, **so**, **wie** etc., kann, wenn sie einen ganzen Satz vertreten, die Intonation dieses ganzen Satzes zusammengedrängt werden. Der Umfang der Intervalle unterliegt je nach Mundart, Temperament, Affekt etc. starkem Schwanken. Er kann innerhalb einer Silbe zwei Oktaven betragen, andrerseits weichen die wichtigsten Satzglieder oft nur einen halben Ton oder auch gar nicht von einander ab. Häufige Intervalle sind, wenigstens in meiner Aussprache, fallend: Quinte und Sexte, ferner Sekunde; steigend: kleine Terz.

Anm. 1. Nach Helmholtz „Tonempfindungen[4] S. 375 (bei Techmer S. 68 f.) pflegt das Ende eines bejahenden Satzes vor einem Punkte „dadurch bezeichnet zu werden, dass man von der mittleren Tonhöhe aus um eine Quarte fällt. Der fragende Schluss steigt empor, oft um eine Quinte über den Mittelton ... Accentuirte Worte werden ebenfalls dadurch hervorgehoben, dass man sie etwa einen Ton höher legt als die übrigen". Trotz der gewichtigen Autorität war es mir bei der Abfassung der 2. Aufl. d. B. „nicht möglich, in meiner eignen Aussprache von einfachen Sätzen wie **scheint die Sonne? die Sonne scheint** grössere Intervalle als allerhöchstens einen halben Ton (über und unter dem Ton a [genauer: A]) zu entdecken". Ich musste aber gestehen, dass ich „in der Bestimmung dieser beweglichen ineinandergleitenden Intervalle keineswegs sicher" sei. Seitdem habe ich zur Entscheidung auch dieser Fragen das Wagner'sche Kymographion benutzt (vgl. § 145 Anm. 2 zu Ende). Um Beispiele für die charakteristischsten Töne in meiner deutschen Aussprache zu gewinnen,

untersuchte ich das Wort **du** in den vier bereits § 142 Anm. erwähnten Modifikationen und erhielt folgende Durchschnittswerte (die in musikalischen Intervallen freilich nur annähernd ausgedrückt werden können):



1) d - fis - D = \ Oktave (d. h. Fall um eine Oktave; u. s. w.); 2) A - A (Gis) - c = \ $^1/_2$ Ton, / kl. (bis gr.) Terz; 3) des^1- B - des = \ 2 Oktaven; 4) es-des-f (fis) = \ Sekunde, / gr. Terz (bis Quarte). Die Messungen beziehen sich jedesmal auf Anfang, Mitte und Ende der Kurve, über deren Exspirationsform Fig. 34 (S. 283) zu vgl. ist; das fis bei 1) ist also als blosser Durchgangs-Gleitton zu betrachten: etc. Die kleinen Noten geben an, dass das zweite „A" von 2) und das „f" von 4) (Durchschnittswerte!) sich Gis bezw. fis näherten; in einzelnen Fällen wurde statt „A" G erreicht, und „f" schwankte bis nach a hin etc. Von diesen Typen weist 1) „fallenden", 2) „steigenden" bezw. „fallend-steigenden", 3) „fallenden", 4) „fallend-steigenden" Ton auf. Der „steigend-fallende" Ton ist n i c h t vertreten; ich würde ihn etwa anwenden, wenn ich das vorwurfsvoll verdrossene **du** nachahmen wollte, wie man es von schmollenden Kindern hören kann. — Erstauntes **so?** ergab die Intonation Gis- e - d - c^1 = / kl. Sexte, \ Sekunde, / Septime; bedauerndes **o!** c^1-d-F = \ Oktave + Quinte. In **kam** zeigte *ă* Fis-G, *m* F-D = / $^1/_2$ Ton, \ gr. Terz, in **Kamm** *ă* H, *m* H-A-D = \ Sexte, in **mit** *m* d, *i* dis = / $^1/_2$ Ton. — Ich gebe nun einige mehrsilbige Wörter. **Muse, Musse**: *mū* A, *z* (in **Muse**) F, *ə* E-D = \ Quarte bis Quinte. Langsamer und nachdrücklicher gesprochen ergab **Musse** u. a.: 1) *m* A-H, *ū* H-A, *ə* F-D = / 1 Ton, \ 1 Ton + gr. Terz bis Quinte, 2) *m* G-A, *ū* c-A, *ə* FC = / 1 Ton + kl. Terz, \ kl. Terz + gr. Terz bis Sexte; **Muse**: *m* H-A, *ū* d-A, *z* D-F, *ə* A-D = \ 1 Ton, / Quarte, \ Quarte + Quinte, / kl. Terz + gr. Terz, \ Quinte. Der grösste Umfang betrug also bei Musse 1) eine Sexte, 2) eine Oktave, bei **Muse** eine Oktave. In Übereinstimmung mit letzterem Beispiel war der Umfang bei **Grieche, krieche**: *g* d, *ī* d-H, *ə* A-D = \ kl. Terz + 1 Ton bis Sexte. Das dreisilbige Kompositum **mitteilen** brachte es nur auf H-A-F = \ Quarte. **Baummeise** verhielt sich wie **Muse, Musse**, das charakteristische Intervall war A-D = \ Quinte. Für das dreisilbige nichtkomponirte Wort **Heiligung** ergab die kymographische *m*-Probe gis-gis-c = \ kl. Sexte, die gleiche *u*-Probe d-Gis-F = \ Sexte. — S a t z intonation: **ich schreibe** (kymographische *u*-Probe) A|d-G = / Quarte, \ Quinte (wie **Muse** etc.); **er ist krank** (desgl.) d|d|f-H = / kl. Terz, \ vermind. Quinte; **ich schreibe einen Brief** (desgl.) H|d-H| H-G|d-F bis H|c-G|A-F|f-F; das Objekt stand also im ersten Beispiel in der That auf gleicher Tonstufe mit dem Prädikat, im zweiten erhob es sich darüber um eine Quarte; **der Hund bellt** (desgl.) H_1|d|d-G; also gleiche

Höhe für Substantivsubjekt und Prädikat, dieses letztere ╲ Quinte. Bei Hervorhebung des Subjekts stieg dessen Tonhöhe in dem (gleichwie die noch folgenden) direkt kymographisch untersuchten Beispiel **die Sónne scheint** um ½ Ton (Fis), weiterhin um eine gr. Terz (A) und um eine Quinte (c) über die Tonhöhe des Prädikats (F). Wurde das Prädikat hervorgehoben, so stieg hier der Ton; z. B. bei **der See rúht** um eine kleine Terz (H-d), auch um eine verminderte Quinte (H-f). Auch in der Frage trat öfters gleiche Höhe bei Prädikat und Subjekt hervor; z. B. **ruht der See?** (d-d), **scheint die Sonne?** (A-A; vgl. das oben Gesagte) Nachdruck auf dem Prädikat stellt dies auch hier im Ton höher; z. B. **rúht der See?** (e-A); in diesem Fall unterblieb das Steigen des Tons zu Ende der Frage, im Gegenteil sank die Stimme — falls nicht der Ton eben blieb — im Schlusswort eine kl. Terz (h-D) bis eine kl. Sexte (F-A_1). — Auf die von Ph. Wagner mittels des Phonographen für die Mundart von Reutlingen gefundenen Resultate („Die gegenw. Lautbest." S. 179 ff.) kann ich hier nur verweisen. Man vgl. auch ältere Bestimmungen, wie die bei Merkel „Physiol." S. 348 ff. 412 ff.

§ 147. Der englische Tonfall stimmt im grossen und ganzen mit dem deutschen überein. Um so schwerer sind die charakteristischen Unterschiede zu erfassen und wiederzugeben. Im allgemeinen ist die Sprachmelodie wohl einförmiger als im Deutschen, die Stimmlage tiefer.

Anm. Die von Sweet z. B. „Elb." [3] S. 43 gegebenen Regeln lassen sich fast ohne weiteres auch auf das Deutsche anwenden (man vgl. aber die dort zugefügten lehrreichen Beispiele). Ähnlich verhält es sich, wie Storm [2] S. 261 bemerkt, mit Bells Bezeichnung der englischen Tonbewegungen; sie „könnte oft fast ebenso gut auf eine andere germanische Sprache passen". Das gilt auch für Bells neues Schriftchen: „Speech Tones", Washington, D. C. [1894]. Beachtenswert ist hier die Bemerkung (S. 6), dass die Vorliebe für steigenden Ton den Nordschotten, für fallenden Ton den Westschotten, für fallend-steigenden Ton den Amerikaner, für steigend-fallenden Ton den Walliser verrate. Die nähere Bestimmung einiger typischen Formen der englischen Sprachmelodie durch Notenbeispiele gibt Storm a. a. O. Den Unterschied deutscher und englischer Sprachmelodie näher zu charakterisiren, getraut Storm sich nicht zu, obwohl er ihn sehr wohl bemerkt. Das Verhältnis des engl. Tonfalls zum franz. kann man nach Storm „am einfachsten vielleicht so bestimmen, dass dem englischen alles das abgeht, was den französischen charakterisirt". Also auch hier steht das Deutsche zwischen Frz. und Engl., aber dem Engl. sehr viel näher. Mit Ellis weist Storm darauf hin, dass der Engländer auch im Tonfall alle Äusserungen heftiger Gemütsbewegung zurückzudrängen pflegt, wodurch die moderne engl. Diktion besonders beim Lesen, im höheren Vortrag, etwas Steifes, Unbewegliches erhält. Daneben hat aber der pathetische Kanzelton recht deutliche Intervalle; z. B. den Fall um eine Quarte vor dem Satzschluss: „... **honour and glory (world without**

end. Amen.)", und auch beim deklamatorischen Vortrag fallen mir durchaus undeutsche rezitativähnliche Tonformen auf. Hoffentlich bleibt Storms Klage, dass das Gebiet der engl. Sprachmelodie fast ganz unbearbeitet geblieben sei, nicht mehr lange in Geltung.

§ 148. Die französische Intonation hat einen musikalischeren Charakter als die deutsche und englische; musikalische Töne und Intervalle treten deutlicher hervor. In der Verwendung des fallenden Tons in der Behauptung, des steigenden Tons in der Frage u. s. w. trifft das Französische mit den beiden andern Sprachen grundsätzlich zusammen. Die zusammengesetzten Töne sind im Französischen besonders häufig. Die Stimmlage ist höher nicht nur als im Englischen, sondern auch als im Deutschen.

Anm. Man beachte die prinzipielle Übereinstimmung der allgemeinen Angaben bei Passy „Sons"[3] S. 34 f. 67 f., „Phon." S. 99 und bei Bell oder Sweet (s. § 147 Anm.). Auf die charakteristisch französische Grösse und die zeitliche Folge der Intervalle geht Beyer „Phon." S. 99 ff. ein und gibt z. B. S. 104 eine lehrreiche Serie von Intonationsvarianten für **le cordon, s'il vous plaît:** 1) E-E. 2) H-E. 3) E-e-E. 4) H-H-h-H-H-H oder g-g-g-E-E-E. Storms vortrefflicher Exkurs über frz. Aussprache[2] S. 158 ff. enthält viele musikalische Analysen. Für die Mundart von Cellefrouin (Charente) hat Rousselot Untersuchungen über die Tonhöhe mittels des Kymographions und verschiedener Hilfsapparate angestellt und „Mod." S. 109 ff. darüber berichtet. Die Resultate sind, von Details abgesehen, folgende (man vgl. hiermit § 146 Anm.): 1) Die einzelnen Vokale unterscheiden sich nicht durch feste charakteristische Tonhöhen. 2) Die Konsonanten sind im allgemeinen weniger hoch als die Vokale. 3) Die Nachbarschaft eines Vokals macht den Konsonanten gewöhnlich höher, die Nachbarschaft eines Konsonanten den Vokal tiefer. 4) Die Stimme (Rousselots) schwankt oft in der Tonhöhe innerhalb einer Silbe; sie fällt in *bję̂* z. B. um eine Quarte. 5) Es gibt einen Rhythmus der Intonation, wie einen Rhythmus der Quantität und einen Rhythmus der Intensität. Er gibt vor allem die Nüancen des Gedankens wieder. Wörter von zwei Silben haben gewöhnlich den höhern Ton auf der zweiten Silbe; sie steht 1 bis $1^1/_2$ Töne höher als die erste. Drei- und viersilbige Wörter haben den höchsten Ton auf der letzten Silbe. 6) Im Satz trifft der höchste Ton gern die stärksten und längsten Silben, ist aber nicht an sie gebunden. Schwache Silben nach starken Silben können den höchsten Ton haben, starke Silben musikalisch tieftonig werden. — Muss man sich auch hüten, diese Resultate auf die gebildete Umgangs- oder Schriftsprache zu übertragen, so bieten sie doch, so lange diese nicht in gleicher Weise untersucht sind, ein besonders grosses Interesse. — Über das Verhältnis von Intonation und Intensität im Frz. vgl. man § 144 u. Anm.

II. Schallfülle der Laute. Silbenbildung.

§ 149. Der Grad der Schallfülle eines Lautes hängt von verschiedenen Faktoren ab: Vorhandensein oder Fehlen des Stimmtons; grösseres oder geringeres Vorwiegen desselben, je nach der Resonanz oder dem Geräusch, das ihn begleitet; beim Fehlen des Stimmtons grössere oder geringere Deutlichkeit (Schärfe) des Geräusches, je nach der dabei verwandten Artikulation. Die grösste Schallfülle besitzen die Vokale, als Stimmlaute mit Resonanz und Mundöffnung, und unter ihnen die grösste wegen der grössten Mundöffnung das *a*, etc.; ihnen am nächsten stehen die stimmhaften Liquiden und Nasale, als Stimmlaute mit Resonanz und wenig verengtem Munde oder mit Nasenöffnung bei geschlossenem Munde, dann folgen stimmhafte, endlich stimmlose Reibelaute und Verschlusslaute. Besonders treten die stimmlosen Zischlaute (*s*, *š*) wegen ihres scharfen Geräusches hervor. Bei sonst gleichwertigen Lauten kommen für die Schallfülle in Betracht die Unterschiede der Exspirationsstärke, Tonhöhe, Quantität (namentlich bei Vokalen), ev. der Artikulationsenergie (bei Konsonanten). Die Vernehmlichkeit eines Lautes ist durch seine Schallfülle bedingt. Die klangärmsten, *k*, *t*, *p*, allein zur Rede verwandt, würden schon auf kurze Entfernung hin nicht mehr zu verstehen sein; *g*, *d*, *b* auf etwas grössere etc. Klangarme Laute gewinnen weiter reichende Deutlichkeit durch Anlehnung an klangreichere. Die klangreichsten, die Vokale, sind nicht nur selbst auf die grösste Entfernung hin vernehmlich, sondern auch im stande, auf eine grössere Entfernung hin einer Anzahl von Lauten, die sich vorn oder hinten an sie anschliessen, Deutlichkeit zu verleihen. Sie bilden somit, abgesehen von ihrem eignen Klangwert, einen Zusammenhalt für die klangschwachen Nachbarlaute, d. h. sie sind die Träger einer Silbe. Mit dem Namen Silbe bezeichnet man dann auch einen isolirt oder neben gleichwertigen Lauten stehenden Vokal oder ev. einen andern klangreichen Laut. Hat sich soviel an den Silbenträger angeschlossen, als er tragen kann, so fällt ab, was keinen Hilfsvokal sich zu verschaffen weiss, oder nicht selbst Schallstärke genug besitzt, um sich selbst als Silbe geltend zu machen (vgl. **esprit** u. ä.). Letzteres können die Liquidä inkl. Nasale, die im Deutschen, Englischen

und Französischen jedoch, ausser etwa in Interjektionen wie **brr** *br*, nicht als Silbenträger in hauptbetonten Silben erscheinen, sowie die (stimmlosen) Zischlaute, die in gleicher Weise bei Interjektionen Verwendung finden: **bst** *pst*, **hsch** *hš* etc. Konsonanten zwischen Vokalen haben in der Regel (nicht immer) einen doppelten Halt, d. h. sie gehören zu beiden Silben. Eine überall zwischen Silbenträgern durchgeführte Silbentrennung muss sich vieler willkürlicher Zerreissungen schuldig machen. Die deutsche Praxis trennt z. B. „**lei-dend**“, die englische „**lead-ing**“, während die Aussprachsweise dieselbe ist; an und für sich ist eins so richtig und so falsch wie das andere, denn das *d* gehört hier wie dort zu beiden Silben. Ist freilich zwischen zwei Silbenträgern eine Druckgrenze, d. h. eine Schwächung und Wiederverstärkung des Exspirationsdrucks, vorhanden, so kann über die Silbengrenze kein Zweifel sein; sie fällt mit der Druckgrenze zusammen. So fällt das *d* im deutschen **Geduld** oder im englischen **ado** der zweiten Silbe zu.

Anm. 1. Der Begriff Silbe ist sehr mannigfach definirt worden. Vgl. Techmer S. 80 ff. Sievers[3] S. 156 hält die Definition „für die praktisch am besten verwertbare, welche sagt, dass unter 'Silbe' eine Lautmasse zu verstehen sei, welche mit einem selbständigen, kontinuirlichen Exspirationshub hervorgebracht werde“, fügt aber gleich hinzu, dass, „damit diese Laute aber wirklich als eine Einheit wahrgenommen werden“, „sobald die Silbe aus mehr als einem Laute besteht, sämtliche übrigen Laute in einem von ihrer natürlichen Art der Exspirationsbewegung abhängigen Verhältnisse einem einzigen Laute untergeordnet werden“ müssen. Diese Einschränkung scheint mir die vorhergehende Definition als solche umzustossen. In dem Zusatz wird nun aber einerseits die Silbe als ihren Bestandteilen nach bekannt vorausgesetzt („sobald die Silbe aus mehr als einem Laute besteht“), andrerseits die neue Bedingung der Unterordnung etc. wieder von der Exspiration abhängig gemacht („in einem ... von der natürlichen Art der Exspirationsbewegung abhängigen Verhältnisse“). Ich sehe nicht, dass hier etwas anderes übrig bliebe als eben die Unterordnung nach einem von der Schallfülle abhängigen Verhältnisse. Dass der „eine selbständige, kontinuirliche Exspirationshub“ übrigens in der That nicht das *punctum saliens* ist, scheint mir schon dadurch bewiesen, dass niemand eine mit einem einzigen solchen Exspirationshub gesprochene Reihe von Vokalen, wie etwa *aiaiai* für eine oder *as* mit neuem Hub auf *s* für zwei Silben erklären wird. Man vgl., was Sievers selbst S. 173 von Wörtern wie **fasse, Kamme, alle** sagt: „Hier liegt zweifelsohne die Grenze in dem Konsonanten, d. h. weder vor noch nach demselben; aber die Intensität in beiden Silben ist derartig abgestuft, dass der Konsonant gleichmässig auf beide Silben ver-

teilt zu sein scheint, dass ein Punkt schwächster Exspiration nicht wahrzunehmen ist, vielleicht auch in Wirklichkeit an dieser Stelle nicht existirt; denn nach § 26 [der eben zitirte] genügt der Durchgang durch einen Laut von geringerer natürlicher Schallfülle bereits, um den Eindruck der Mehrsilbigkeit hervorzurufen". Obgleich Lütgenau in seiner Besprechung der 1. Aufl. „Franco-Gallia" I S. 315 findet, es würden hier von mir in die Sievers'sche Definition der Silbe Schwierigkeiten hineingetragen, welche in derselben gar nicht vorhanden sind, hat doch Sievers jetzt [3] S. 179 ff. (ebenso [4] S. 182 ff.), während er die obige Definition beibehält, die Bedeutung der diesergestalt bestimmten Silbe auf die einer Exspirationssilbe (exspiratorischen Silbe) oder Drucksilbe beschränkt und daneben auf die von mir geltend gemachten Argumente hin auch Schallsilben anerkannt, „deren Begrenzung von der Abstufung der natürlichen Schallfülle ihrer Elemente abhängt". Er gesteht ausdrücklich zu, dass es „für unsere Wahrnehmung gleichgültig ist, wie eine Diskontinuität in die Schallstärke einer Lautmasse gebracht wird (ob durch zeitweiliges Herabsetzen des Exspirationsdrucks oder durch Abdämpfung eines Lautes gleicher Druckstärke)".

Anm. 2. Storm [2] S. 90 scheint freilich der Begriff der Silbe bei Sievers [3] S. 180 „durch die Aufnahme der sogenannten Schallsilben neben den Exspirationssilben (wohl nach Vietor, Trautmann und Techmer) eher verdunkelt als aufgeklärt zu sein". Die frühere Definition, wonach „das Prinzip der Silbe die gefühlte Einheit wäre ([1] S. 76), hat Storm jetzt aufgegeben ([2] S. 102) und die „Einheit des Nachdrucks" an die Stelle gesetzt ([2] S. 91). Wie er glaubt, fängt in *ai̯-a* mit dem zweiten *a* eine neue Abstufung des Exspirationsdrucks an; ebenso mit *ər* in **Eier**, und eben deshalb, nicht wegen der Klangfülle, bilde das *a* oder *ər* eine neue Silbe. Den Gegenbeweis habe ich schon oben Sievers gegenüber angedeutet. Man spreche **aia**, **Eier** eben ohne neue Abstufung des Exspirationsdrucks (was natürlich so gut möglich ist, wie z. B. bei **greifst**, **scheinst**, **schreibst**); der zweisilbige Eindruck wird derselbe sein. Auch wird Storms Annahme, in einem Worte wie **alle** werde das *l* durch eine kleine Abstufung des Nachdrucks in zwei Teile geteilt, so dass die Silbengrenze wirklich in der Mitte des *l* läge, durch kymographische Untersuchungen nicht bestätigt.

Anm. 3. Auch Sweet legt dem Nachdruck in der Silbenfrage zuviel Gewicht bei, wenn er aus dem Umstand, dass die Franzosen nicht, wie die Engländer **a name** und **an aim**, so etwa — um Storms Beispiel bei der Besprechung von Sweets Ansicht („Hdb." S. 76 f.) zu gebrauchen — **les zônes** und **les aunes** unterscheiden können, folgert, dass die Franzosen keine Silbenbildung kennen. „Daraus folgt noch nicht", wie Storm bemerkt, „dass sie keine Silben haben, — die Franzosen fühlen sehr wohl, wo die Silben anfangen", und zwar, möchte ich hinzufügen, weil in ihrer Sprechweise die Vokale sich eng an den vorhergehenden Konsonanten anlehnen, von dem folgenden aber, und hier allerdings auch durch den darauf fallenden erneuten Nachdruck, abheben.

Anm. 4. Bei der Aufeinanderfolge zweier gleichen Vokale wie in **Barlaam, Zoologie** ist es sogar ganz gewöhnlich (man könnte im Deutschen ja auch z. B. ' dazwischen treten lassen) das Herabsetzen (und Wiederverstärken) des Exspirationsdrucks allein, welches die „Zweisilbigkeit" bewirkt; aber nur deshalb, weil es das nächstliegende Mittel ist, den Eindruck einer Unterbrechung eines sonst fortdauernden einzigen Lautes hervorzurufen. Bei „geminirten" Konsonanten (wie in **Baummeise, Stillleben**) ist dieses Mittel unnötig, weil die vorhergehenden uud folgenden Vokale die Mehrsilbigkeit schon allein und viel deutlicher zum Bewusstsein bringen. Daher die häufige Vereinfachung der geminirten Konsonanten (*štilĕ·lən*). Wenn dieselben beibehalten werden, so geschieht dies in der Regel nicht der Silbentrennung zu Liebe, sondern weil der Sinn die Beibehaltung wünschenswert macht: *báụmaịzə* könnte = **Baumeise** statt **Baummeise** etc. sein. Aus gleichem Grunde unterscheidet man im Englischen **a name** mit schon auf dem *n* beginnendem Nachdruck von **an aim.** Vgl. übrigens **at all, at home,** mit Nachdruck auf *t* wie **a tall, a tome,** (Sweet „Hdb." S. 90), und andrerseits die häufige Verwischung des Unterschieds z. B. von **an** + Vokal und **a** + **n** und Vokal etc. durch Nichtbetonen des **n.**

Anm. 5. Mit der auf dem Papier beliebten Silbentrennung steht der Sprachgebrauch häufig im Widerspruch, wo die Natur benachbarter Konsonanten eine Assimilation gestattet, z. B. laterale Explosion (§ 152) eines *t* oder *k* vor *l*, nasale Explosion (§ 152) eines *t* vor *n* etc. So wäre der Aussprache gemäss nicht **Beut-ler, Mak-ler, Maut-ner; Bett-ler, Säck-ler, Bütt-ner,** sondern eher **Beu-tler, Ma-kler, Mau-tner, Be-ttler, Sä-ckler, Bü-ttner** zu teilen. Noch manche andere Fälle von engem Konsonantenanschluss über die „Silbengrenze" hinüber gibt Schmolke S. 41, wo aber das Verhältnis von „Sprenggeräusch" in **Grau-pner, ei-trig** etc. und „Verschlussbildung" in **Raub-nest, weit-reichend** etc. nicht richtig, zum mindesten unklar, dargestellt ist (auch **t** vor **n** soll zur letzteren Klasse gehören, „weil hier überhaupt keine Sprengung erfolgt").

III. Stellung der Laute.

Assimilation (Sandhi). Dissimilation.

§ 150. Es erübrigt noch eine kurz zusammenfassende Betrachtung der Beeinflussungen, welche die Laute durch ihre Stellung erfahren, je nachdem sie — im Inlaut — rückwärts und vorwärts mit diesem oder jenem andern Laute verbunden sind oder — im Anlaut und Auslaut — nach der einen oder andern Richtung isolirt dastehen; wobei auch zu berücksichtigen ist, inwiefern im Zusammenhang der Rede durch Aneinanderschluss der Wörter sich der Wort-An- und -Auslaut in den Satz-Inlaut verwandelt. Im allgemeinen gilt

die Regel, dass bei der Berührung zweier Laute die beiden Lauten gemeinschaftlichen Artikulationsbewegungen thunlichst nur einmal ausgeführt werden (Winteler). Nicht selten werden Artikulationsbewegungen (durch Vorausnahme) auf den vorhergehenden oder (durch Beibehaltung) auf den folgenden Laut ausgedehnt. So werden z. B. Laute stimmlos, bezw. stimmhaft durch den Einfluss benachbarter stimmloser, bezw. stimmhafter Laute; mouillirt oder palatalisirt durch Vorausnahme einer *i*-Zungenhebung; gerundet oder labialisirt durch Vorausnahme einer *u*-Lippenrundung; etc. — Auch viele dem historischen Lautwandel angehörige Vorgänge, die grossenteils in der gebräuchlichen Orthographie abgespiegelt, aber selbstverständlich nicht nach dieser allein zu beurteilen sind, erklären sich durch die erwähnten Tendenzen.

Anm. 1. Vgl. besonders Sievers Abschnitt III „Kombinationslehre" und IV „Lautwandel" (jetzt: „Lautwechsel und Lautwandel") ([3] S. 128 ff. 224 ff., [4] S. 136 ff., 243 ff.) und Winteler S. 131 ff. Mit den Fragen, „wie ein nach rückwärts oder vorwärts isolirter Laut seinen Anfang, resp. sein Ende findet" (Sievers [3] S. 128, [4] S. 136) beschäftigt sich die Lehre von den Lauteinsätzen und -absätzen (engl. „*initial*" und „*final glides*"). Für unsere Zwecke schien es mir möglich, dieses Kapitel aus der Lautlehre auf die Einreihung des anlautenden Kehlkopfverschlusslautes („fester Einsatz") (§ 32 ff.) und des *h* (event. Kehlkopfreibelaut, „gehauchter Einsatz") in das Lautsystem mit Anschluss einer Reihe von Anmerkungen (§ 26 ff.) zu beschränken. Ebenso wenig habe ich es für nötig gehalten, die Lehre von den Lautübergängen, engl. ebenfalls „*glides*" (Lauteingänge und -ausgänge, „*on-glides*" und „*off-glides*"), d. h. denjenigen Lauten, „welche erzeugt werden, wenn der Exspirationsstrom fortdauert, während irgend ein Teil der Sprachorgane aus der festen Stellung für einen Laut in die feste Stellung für einen andern Laut übergeführt wird" (Sievers a. a. O.), hier zu erörtern, da diese Übergangslaute sich eben von selbst ergeben und „in der Regel nicht zu gesonderter Wahrnehmung" kommen. Auch die zuerst von Sievers ([1] S. 85 u. s.) systematisch behandelte und so benannte Reduktion — und zwar Reduktion des Reibungsgeräusches von Spiranten; Reduktion von Dauerlauten zu Gleitlauten; Reduktion tönender Laute zu tonlosen (Stimmreduktion) — braucht nach gelegentlicher Berücksichtigung bei der Lautbetrachtung hier nur eben erwähnt zu werden, gehört übrigens zum Teil auch in das Kapitel von der Betonung.

Anm. 2. Für die Berührungen von Sprachlauten und die dadurch entstehenden Assimilationen gebraucht man häufig auch die dem Sanskrit entlehnte Bezeichnung Sandhi. Nur selten treten Dissimilationen auf.

1. Vokale.

§ 151. Im Deutschen erfahren die meisten langen Vokale hinsichtlich der Artikulationsstelle den Einfluss eines folgenden **r** = *r* (*'r, ə^r, ə*), indem die geschlossenen *e*- und *o*-Laute (**her, vor**) offen, und auch die langen *i·, ü·, ö·* (**mir, für, Stör**) etwas vertieft und getrübt werden. Weniger affizirt das *r* die kurzen Vokale. Jedoch sind ja ausser *ə* alle kurzen Vokale im Inlaut nicht nur in der Artikulationsdauer, sondern auch in der Artikulationsstelle und -form und daher in der Klangfarbe von der folgenden Konsonanz abhängig, welche den Laut plötzlich abschneidet. Dies zeigt sich deutlich vor Auslautkonsonanten, wie in **ab** *'áp*, wo oft gar kein konsonantisches Geräusch zu Stande kommt, die Modifikation zu Ende des Vokals aber den Eindruck des Konsonanten hervorruft.

Vokale im Anlaut kommen im Deutschen wenigstens betont nicht vor, da hier dem Vokal der '-Laut vorhergeht.

Auslautende Vokale mit Ausnahme des „unbetonten **e**" = *ə* sind lang (**ja, Anna, Juni**).

Anm. Zu dem oben Gesagten vgl. Sievers [3] S. 155, [4] S. 161. Unter den Erscheinungen vokalischen Lautwandels, welche die Geschichte des Deutschen darbietet, ist von besonderer Wichtigkeit der *i*-Umlaut. Er setzt nach Sievers zunächst Mouillirung der folgenden Konsonanten durch ursprünglich weiterhin folgendes *i* (*j*) voraus. Dass sich der Umlaut auch durch Vokalharmonie, mit oder ohne Epenthese, erklären lässt, habe ich „Phon. Stud." III S. 86 ff. zu zeigen gesucht. — Dissimilation hat die alten Längen *ī, ū* zu Diphthongen gemacht (**mein, Haus**). — Noch manches andere ist in den Anmerkungen zu den einzelnen Vokalen bemerkt. Im allgemeinen gilt, dass die Schreibung oft da, wo sie der heutigen Aussprache nicht entspricht, einen früheren Lautstand mit ungenügenden Mitteln wiederzugeben sucht.

§ 152. Im Englischen gehören die auffälligsten Beeinflussungen durch *r*, jetzt *a(r)*, bereits der Lautgeschichte an (**far, fare** neben **fat, fate** etc.). Die gleiche Tendenz lässt sich aber auch in der lebenden Sprache noch beobachten, z. B. bei **poor** *pûa, pôa* etc. Handelt es sich hier um Artikulationsstelle und -form, so zeigt sich Einwirkung auf die Artikulationsdauer in der häufigen Dehnung von *å* vor *f, ft, s* (**off, oft, moss**) etc.; ferner in der halben (oder auch vollen) Dehnung betonter Kürzen vor stimmhaften Konsonanten im Auslaut (**bad, dig**) und in der halben Kürzung besonders der

diphthongischen Längen vor Stimmlosen (**fate**, **poke** etc.). Alle drei Rücksichten kommen in Frage bei dem noch nicht entschiedenen Übergang von *æ* zu *ā* vor Dental, wie in **past**, **dance.** Vom folgenden Laut abhängig sind die Doppelformen *ði*, *ða* für **the** und *tu*, *ta* für **to**; jene vor Vokal, diese vor Konsonant giltig. Als Dissimilation fasst man auf die fortschreitende Diphthongirung der früheren langen Vokale (*ēį* in **day** geht weiter zu *ǣį*, *āį* etc.).

Im Auslaut sind betonte Vokale lang oder diphthongisch (**ah, day**); auch unbetontes *é* und *a* können verlängert werden (**steady! never!**).

Anm. Ausser den erwähnten Einflüssen deutet die konservative englische Schreibung noch eine Menge andrer an; z. B. den von *l* in **calm, talk, yolk**, von *w* in **water, quash**; auch rein vokalische Assimilationen, wie in **aid, laud** etc. Dissimilation in **wine** etc. (jetzt Diphthong).

§ 153. Im Französischen hängen gleichfalls Artikulationsstelle und -form von folgendem *r* ab; zugleich auch die Dauer z. B. in **fer, mort, heure**, während diese unbeeinflusst bleibt in der Bindung von **-er** wie in **premier âge**. Ähnlich wie *r* wirkt *v* (**fleuve**); dehnend auch *z*, *ž* (**ruse, neige**) und ohne weitere Veränderung des Vokals sonst auch *r*, *v* (**lire, prouve**) etc. Ein Umlaut durch Vokalharmonie, d. h. Assimilation in Bezug auf Stelle (und Form) an einen Palatalvokal der folgenden Silbe, zeigt sich häufig in **était** *eté* statt *e·té*, auch in **joli** *žöli·* statt *žoli·* u. dgl. m. Wortschliessendes *u·*, *i·*, *ü·* wird im Satz-Inlaut vor Vokal meist *w*, *j*, *y* (z. B. *i·* in **qui est là?**). Dagegen fällt *ọ* unter gleichen Umständen weg (was die Schrift bei den einsilbigen **le, me** etc. auch andeutet), und *à* im Artikel **la** (wo gleichfalls Apostroph steht).

Ausser schwachem *ọ* (und *à* in **la**) schwinden bisweilen auch andere unbetonte Vokale. Andererseits wird *ọ* oft eingeschoben, um das Zusammenstossen dreier Konsonanten zu vermeiden; z. B. in **porte bien.**

Auslaut-Vokale sind kurz (**amie** = **ami**), wenn auch nicht ganz so kurz wie kurze Vokale vor Konsonanten. Genaueres s. o. unter „Dauer“.

Anm. Vgl. zu Einzelnem Beyer-Passy S. 95 f.; Passy „Ch.“ S. 188; Koschwitz „Z. Ausspr.“ S. 65. — Auf früheren Vokalwandel weist die Schreibung z. B. bei **ai, au** (jetzt *e*-, *o*-Laut), bei **an, in** etc. (jetzt Nasalvokal) und in vielen andern Fällen.

2) Konsonanten.

§ 154. Im Deutschen gehört zu den Beeinflussungen in Bezug auf die Artikulationsstelle die Scheidung in **ch** = *c* vor gutturalem und *ç* vor palatalem Vokal (**ach, ich**), womit die Behandlung des „Reibe-**g**" (**lagen, liegen**) übereinstimmt. Auch die Verschlusslaute *k g* werden je nach dem Nachbarvokal etwas verschoben (**kann, Kind** etc.). Ferner sind zu erwähnen das nicht seltene labiodentale *p* vor *f* (**Pferd**); die Assimilation eines *s* an folgendes *š* (**Hausschlüssel**) und manche andere Nachlässigkeiten besonders der Umgangssprache; vor allem die Verschiebung der Nasale je nach dem vorhergehenden oder folgenden Konsonanten, z. B. *m* statt *n* vor oder nach *b* (**Anbau, glauben**), *ŋ* statt *n* vor oder nach *k* (**Unkunde, merken**) etc.

Mannigfaltig sind die Veränderungen der Artikulationsform durch den Nachbarlaut. Treffen gleiche Verschlusslaute zusammen (**not thun**), so bleibt nur einer übrig, und dieser wird nur in nachdrücklich deutlicher Rede länger angehalten als sonst der einfache Laut. Auch Paare wie $t + d$ (**hast du**) fallen oft zusammen, gewöhnlich wohl in den zweiten Laut (*hásdū·*). Folgen sich zwei Verschlusslaute verschiedener Art, z. B. $k + t$ (**Akte**), so wird der zweite Verschluss meist schon gebildet, ehe der erste geöffnet wird, was dann ohne Explosion geschieht. Die Verschlüsse *t* und *k* explodiren vor *l* (**Bettler, Gaukler**) häufig lateral. Vor gleichartigem Nasal (**Ätna**) tritt an die Stelle der Mundexplosion meist die Öffnung des Gaumensegels, also nasale (auch velare, faukale) Explosion. Zwischen gleichartigem Nasal und anderm Konsonanten fällt der Verschlusslaut oft weg (**pumpte**), besonders wenn der dritte Konsonant ein verwandter Reibelaut ist (**Lanze**). Die Verschlusslaute sind vor betontem Vokal aspirirt. Die sonstige Aspiration (**Tier**) fehlt aber, wenn sich der Verschlusslaut mit einem vorhergehenden Laut eng verbindet (**Stier**). — Übergang von stimmhaftem Verschlusslaut in Reibelaut zwischen Stimmhaften ist vorherrschend bei **g** (**lagen, liegen**) und verbreitet bei **b** (**leben**). — Assimilation stimmloser Konsonanten an stimmhafte Nachbarlaute ist zwar nicht anerkannt, aber nicht unerhört; so wird wohl ein *s* zwischen Vokalen zu *z* (**Wasser**) o. dgl. Häufiger ist das Umgekehrte

der Fall; z. B. *ps* für *pz* in **Absicht** etc. Auch (halb) stimmlose Liquiden vor oder nach Stimmlosen (etwa in **klein, kalt**) gehören hierher. — Nasalirung durch Vorausnahme der Gaumensegelsenkung findet statt bei *ŋn* aus *gn* in **Signal** etc.

Im Anlaut kommen *ŋ* und, von mundartlicher Aussprache abgesehen, *ȷ c* nicht vor; auch *ç* nur in Fremdwörtern (**Charon, Chemie**). Anlautende stimmhafte Konsonanten werden meist nicht stimmhaft eingesetzt; z. B. **so** lautet fast wie *szô·*.

Im Auslaut sind ausser den Liquiden *l, m, n, ŋ, r* nur Stimmlose gestattet; daher z. B. *t* in **Land,** trotz *d* in **Lande**. Dasselbe Gesetz gilt im Inlaut („Silbenauslaut") vor konsonantisch beginnenden Suffixen; daher z. B. *p* in **liebte,** besser auch in **lieblich** etc.; aber *b* in **lieble,** wo *l* zum Wortstamm gehört. Nicht Auslaut, sondern Satz-Inlaut ist *b* in **lieb' ich.**

Anm. Schwanken herrscht zwischen stimmhaft und stimmlos vor -lich, -lein, -ling (**möglich, Büblein, Liebling**), da hier meist ein e = ə zwischen Stamm und Suffix geschwunden ist, auch der Konsonant sich leicht mit dem folgenden *l* verbindet (**mö-glich** etc.) Es scheint mir unbedenklich, überall den im Text empfohlenen Modus zu befolgen. Vgl. auch § 117 Anm. 5. Wegen solcher Fälle wie **Obacht** mit *b* statt *p* sehe man unter den betr. Konsonanten nach. — In geschichtlicher Hinsicht sei auf die Anm. zu § 149 verwiesen.

§ 155. Im Englischen gelten ähnliche Assimilationen der Artikulationsstelle bei *k g* (**lack, lick** etc.) wie im Deutschen; auch Verschiebungen von *s* zu *š* vor *š* (**this sheep**) u. dgl. sind häufig, oder mit partieller Angleichung z. B. Übergang von *s* zu *š* vor *j* (**this year**). Verschiebung der Nasale je nach dem Vorderlaut ist nicht gewöhnlich (z. B. geht *n* in **open** kaum in *m* über); jedoch häufiger in umgekehrter Richtung (*ŋ* für *n* in **can go** etc.). Auch hier gehören die letzteren Erscheinungen mehr der Umgangssprache an.

Was die Artikulationsform betrifft, so verhält sich das Englische wie das Deutsche in Fällen wie $t + t$ (**coat-tail**), $t + d$ (**sit down**), $k + t$ (**acting**), $t + l$, $k + l$ (**Atlas, clean**), $m + p +$ Kons. (**jumped**) etc.; auch in Fällen wie **open** explodirt das *p* erst, nachdem der *n*-Verschluss gebildet ist. In der Behandlung der Aspiration bei den Verschlusslauten treffen beide Sprachen ebenfalls zusammen. Ausfall von Verschlusslauten findet oft zwischen Konsonanten statt, besonders wenn

ein andrer Verschlusslaut vorausgeht (nachlässig: **acts**), oder der gleichartige Nasal vorausgeht und folgt (**don't know**). — Assimilation bezüglich des Stimmtons spielt eine wichtige Rolle in der Flexion, woraus sich das Prinzip ersehen lässt. Man vergleiche *d, t* in **lagged, lacked**; *z, s* in **bids, bits**. Bemerkenswert sind die Plurale auf *vz* (**leaves**), *đz* (**baths**). Das etwaige Stimmloswerden der Liquiden erfolgt wieder wie im Deutschen.

Im Anlaut sind auch die englischen Konsonanten nicht so voll stimmhaft wie im Französischen.

Im Auslaut endigen stimmhafte Laute stimmlos; z. B. **is** lautet fast wie *izs*. — Bindung schützt wortauslautendes *r* (vgl. **there, there is**). Ursprünglich gehört auch **an** neben **a** hierher.

Anm. Ähnlich wie über die Vokalgeschichte gibt die englische Orthographie auch über die Entwickelung der Konsonanten in den letzten Jahrhunderten mancherlei Aufschluss, führt aber auch in vielen Fällen gänzlich in die Irre. So entspricht z. B. **k** in **know**, **w** in **write**, **b** in **lamb** (nicht in **limb**!) der früheren oder me. Aussprache, während **s** in **isle** (me. **ile**, afrz. **isle**) der Etymologie zu Liebe zugesetzt und auch auf das mit **isle** gar nicht verwandte **island** (me. **iland**, ae. **îgland**) übertragen worden ist.

§ 156. Im Französischen ist wie in den beiden andern Sprachen — und noch deutlicher — der Unterschied der Artikulationsstelle zwischen mehr palatalem *kg* vor Palatalvokal und mehr gutturalem vor Gutturalvokal ausgeprägt (vgl. **cas, qui**).

Bezüglich der Artikulationsform ist zu sagen, dass gleichartige Verschlusslaute wie $t + t$ teils doppelt, teils lang gesprochen werden. Ungleichartige, wie $k + t$ (**acte**) bleiben beide explosiv. — Trifft stimmhafter Konsonant mit stimmlosem zusammen, oder umgekehrt, so findet in der Regel progressive Assimilation statt; z. B. *zg* in **le second**, etc., *bs* wird *ps* in **absolu**, Liquiden und Halbvokale gleichen sich jedoch eher regressiv dem vorhergehenden Stimmlaut an. — Vor Nasalkonsonant werden *b, d, g* oft nasalirt, besonders wenn ein Nasalvokal vorhergeht; z. B. $d > n$ in **point de mire**.

Lange Konsonanten im Anlaut entstehen durch Zusammenziehung, z. B. langes *t* aus $d + t$, $t + t$ in **de temps en temps**.

Im Auslaut werden die Liquiden *l* und *r* nach Konsonant stimmlos und fallen oft ab (**peuple, chambre**). Emphase verlängert Auslautkonsonanten, z. B. das *l* in **seul**! — Durch die Bindung (Satzinlaut) werden viele sonst stumme Konsonanten erhalten; z. B. *t* in **petit à petit, attend-il**. Auch das *l* von **il** ist im Grunde nur noch in der Bindung lautbar (vgl. **il a, il va**). So werden auch unbequeme Konsonantenverbindungen im Auslaut oft durch Anfügung eines *ə*, d. h. durch eine Art Bindung, gestützt, z. B. *st* in **reste**.

Anm. Zum Vorstehenden ist ausser Passy „Sons" und „Ch." besonders Beyer-Passy „Elb." S. 92 ff. herangezogen, wo auch die für die Bindung in der heutigen Umgangssprache geltenden Regeln zu finden sind (für die Bindung im *style soutenu* vgl. man Plötz „Anl." und Benecke „Usspr."; auch das Wörterbuch von Sachs gibt vielfache Auskunft). — Mit dem geschichtlichen Lautwandel steht es im übrigen ähnlich wie im Englischen. Auch hier sind viele stumme Konsonanten, wie p in **corps** oder **temps** (afrz. **cors, tens**) der (oft nur vermeintlichen) Etymologie zu Liebe nachträglich in die Schreibung wieder eingeschwärzt worden.

Taf. I. Zungen-Vordergaumen-Artikulationen: Vokale.

—— deutsch (Vietor) - - - - englisch (Kingsley) .... französisch (Rousselot)

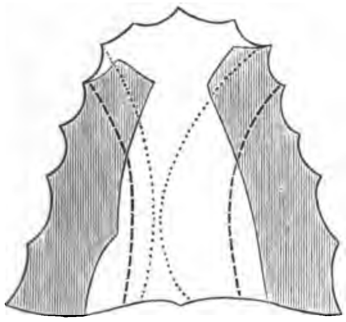


Fig. 1. *i·*

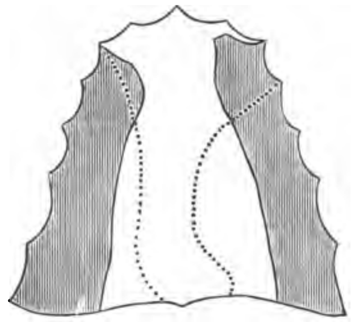


Fig. 2. *ü·*

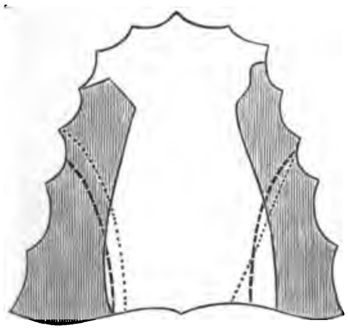


Fig. 3. *e·*

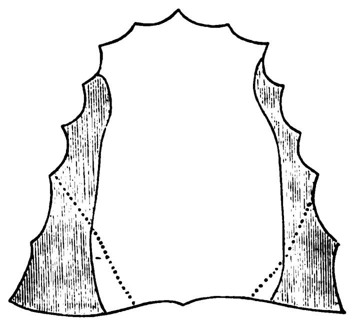


Fig. 4. *ö·*

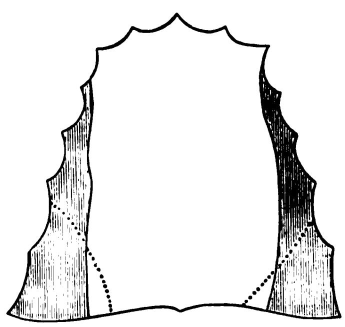


Fig. 5. *e.* (*ä*).

Taf. II. Zungen-Vordergaumen-Artikulationen: Konsonanten.

—— deutsch (Vietor) - - - - englisch (Kingsley) .... französisch (Rousselot).

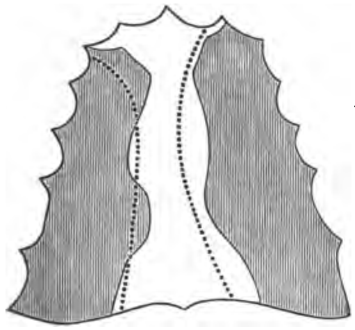


Fig. 1. *ç*

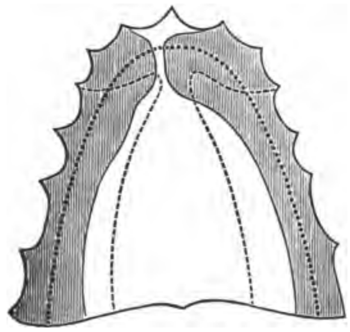


Fig. 2. *s*

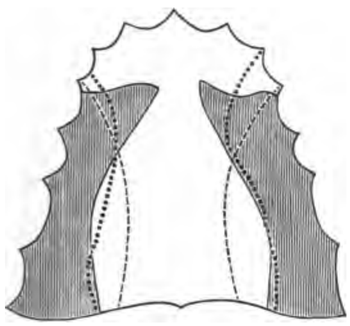


Fig. 3. *š*

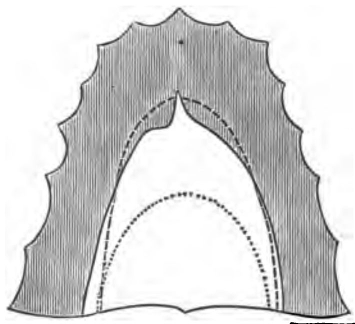


Fig. 4. *t*

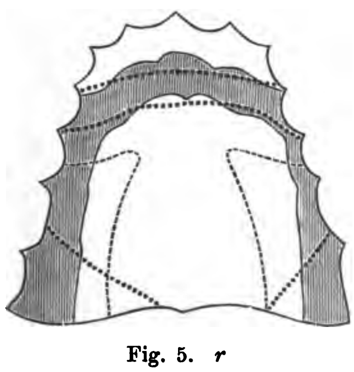


Fig. 5. *r*

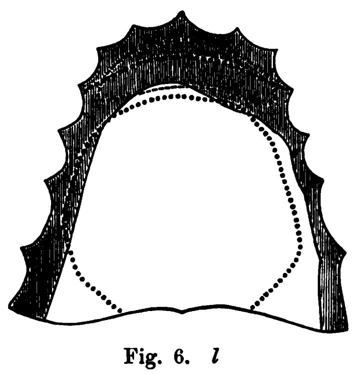


Fig. 6. *l*

NB. Die Figuren dieser Tafel sind im Text aus Versehen mehrfach falsch zitirt; man richte sich also nur nach der beigefügten Umschrift (*ç*, *s* etc.).

Litteratur.

(S. das Vorwort, zu Ende.)

Andersin, H., Lauttexte und ihre Verwertung im fremdsprachlichen Unterricht. Mémoires de la société néo-philologique à Helsingfors. Helsingfors & Paris 1893.

Auerbach, F., Untersuchungen über die Natur des Vokalklanges. (Diss.) Berlin 1876.

— — Zur Grassmann'schen Vokaltheorie. (Poggendorffs) Annalen der Physik und Chemie. N. F. IV 1878.

— — Die physikalischen Grundlagen der Phonetik. Zeitschr. für franz. Sprache u. Litt. XVI 1894.

Bahder, K. v., Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems. Strassburg 1890.

Balassa, J., Die Aussprache des Schriftdeutschen in Ungarn. Phonet. Studien II 1889.

Ballu, V., Observations sur les Éléments musicaux de la langue française. Phonet. Studien II 1889.

Bell, A. M., Principles of Speech and Elocution. London 1849.

— — Visible Speech. London 1867.

— — English Visible Speech for the Million. London o. J.

— — Principles of Elocution. 4. Salem, Mass. 1878.

— — Sounds and their Relations. London 1882.

— — Essays and Postscripts on Elocution. New York 1886.

— — University Lectures on Phonetics. New York 1887.

— — English Line Writing. A New, Simple and Exact System of Phonetics. New York [1887].

— — A Popular Manual of Vocal Physiology and Visible Speech. London 1889.

— — Speech Tones. Washington D. C. [1894].

— D. C., and A. M., Standard Elocutionist. New Ed. London 1883.

Badke, O., Die Anfangsgründe im Französischen auf lautlicher Grundlage. (Progr.) Stralsund 1888.

Benecke, A., Die französische Aussprache. [2] Potsdam 1880.

— — English Pronunciation and English Vocabulary. [6] Potsdam 1888.

Benedix, R., Der mündliche Vortrag. [2] I—III. Leipzig 1871.
Beyer, F., Das Lautsystem des Neufranzösischen. Köthen 1887.
— — Französische Phonetik für Lehrer und Studirende. Köthen 1888.
— — Ergänzungsheft zu Beyer-Passy, Elementarbuch des gesprochenen Französisch. Köthen 1893.
— — Die Lautschulung in meinem Anfangsunterricht. Neuere Sprachen II 1895.
— — und Passy, P., Elementarbuch des gesprochenen Französisch. Köthen 1893.
Böhmer, E., De sonis grammaticis accuratius distinguendis et notandis. Romanische Studien I 1875.
— — Gemeinsame Transskription für Französisch und Englisch. Zeitschr. f. neufranz. Sprache u. Litt. VI 1884.
Bohnhardt, W., Zur Lautlehre der englischen Grammatiken des 17. und 18. Jhs. Phonet. Studien II 1889.
Bremer, O., Deutsche Phonetik. Leipzig 1893.
Breymann, H., Über Lautphysiologie und deren Bedeutung für den Unterricht. München & Leipzig 1884.
Brink, B. ten, Chaucers Sprache und Verskunst. Leipzig 1884.
Brücke, E., Über eine neue Methode der phonetischen Transkription. Wien 1863. (Aus den Wiener Sitzungsberichten der phil.-hist. Klasse XLI).
— — Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute. Wien 1856. [2] 1876.
Brugger, E., Zur lautlichen Entwicklung der englischen Schriftsprache. Anglia XV 1893.
Chladni, E. F. F., Traité d'acoustique. Paris 1809.
Clédat, L., Précis d'Orthographe et de Grammaire phonétiques. Paris 1890.
Deutschbein, K., Über die Resultate der Lautphysiologie mit Rücksicht auf unsere Schulen. Herrigs Archiv LXX 1883.
Dialect Notes. Published by the American Dialect Society. Boston 1890 ff.
Didot, A. F., Observations sur l'Orthographe française. [2] Paris 1868.
Diederichs, A., Über die Aussprache von **sp, st, g** und **ng**. Rostock 1882. [2] (Abdruck) Strassburg 1884. (Aus der Zeitschrift für Orthographie II.)
— — Unsere Selbst- und Schmelzlaute (auch die englischen) in neuem Lichte. Strassburg 1886.
Donders, F. C., Über die Natur der Vokale. Archiv für die holländ. Beiträge zur Natur- und Heilkunde I 1858.
Du Bois-Reymond, F. H., Fragmente aus Kadmus. Die Musen. Berlin 1812.
— — Kadmus oder allgemeine Alphabetik. Berlin 1862.
Ellis, A. J., Essentials of Phonetics. London 1848.
— — On Early English Pronunciation with especial reference to Shakspere and Chaucer. I—V. London 1869—89.

Emerson, O. F., Webster's International Dictionary. Modern Language Notes VII 1892.

Erbe, K., Leichtfassliche Regeln für die Aussprache des Deutschen. Stuttgart 1893.

Evans, W. R., Phonetic Outlines. Spell. Experimenter. II 1882.

— — On the Bell Vowel System. Phon. Studien II 1888.

Flodström, I., Zur Lehre von den Konsonanten. Beiträge zur Kunde der idg. Sprachen VIII 1884.

Franke, F., Phrases de tous les jours. Heilbronn 1886. [5] Leipzig 1893.

— — Ergänzungsheft zu Phrases de tous les jours. Heilbronn 1886. [4] Leipzig 1894.

— — Die Umgangssprache der Niederlausitz in ihren Lauten. Phon. Studien II 1889.

Fuhr, K., Lautuntersuchungen zu Stephen Hawes. (Diss.) Marburg 1891.

Goldschmidt, H., Der Vokalismus des neuhochdeutschen Kunstgesanges und der Bühnensprache. Leipzig 1892.

Grandgent, C. H., Vowel Measurements. [Baltimore 1890.] Aus den Publications of the Modern Language Association of America, Suppl. to Vol. V, No. 2.

— — German and English Sounds. Boston 1892.

— — and Sheldon, E. S., Phonetic Compensations. Modern Language Notes III 1888.

Grassmann, H., Leitfaden der Akustik. (Progr.) Stettin 1854.

— — Über die physikalische Natur der Sprachlaute. Annalen der Physik und Chemie N. F. I 1877.

Grützner, P., Physiologie der Stimme und Sprache. L. Hermanns Handbuch der Physiologie II, 1. Leipzig 1879.

Guex, F., Des Recherches phonétiques et de leur application à l'enseignement des langues vivantes. (Progr.) Zürich 1890.

Gutersohn, J., Beiträge zu einer phonetischen Vokallehre. (Progr.) I. II. Karlsruhe 1882—4.

Hagelin, H., Stomatoskopiska undersökningar af franska språkljud. (Progr.) Stockholm 1889.

Harnisch, A., Die Verwertung der Phonetik beim Unterricht. Phonet. Studien IV 1891.

Helber, S., Syllabierbüchlein. Freiburg i. B. 1593. Hrsg. von G. Roethe. Freiburg i. B. 1882.

Hellwag, C. F., Dissertatio inauguralis physicomedica de formatione loquelae. (Diss.) Tubingae 1781. Neudruck von W. Vietor. Heilbronn 1886.

Helmholtz, H., Die Lehre von den Tonempfindungen. Braunschweig 1862. [4] 1877.

Hermann, L., Phonophotographische Untersuchungen. Archiv f. d. gesamte Physiologie XLV ff. 1889 ff.

Hoffmann (-Krayer), E., Stärke, Höhe, Länge. Ein Beitrag zur Physiologie der Accentuation. Strassburg 1892.

Hoffmann (-Krayer), Nachträgliches zur Physiologie der Accentuation. Phonet. Studien VI 1893.
— — H., Einführung in die Phonetik und Orthoepie der deutschen Sprache. Marburg 1888.
Hoffory, J., Phonetische Streitfragen. Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung XXIII 1876.
— — Tenuis und Media. Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung XXV 1880.
— — Professor Sievers und die Elemente der Sprachphysiologie. Eine Streitschrift. Berlin 1884.
Holthaus, E., Beiträge zur Geschichte der englischen Vokale. Anglia VIII 1885.
Humperdinck, G., Die Sprachlaute, physiologisch und sprachwissenschaftlich betrachtet. (Progr.) Siegburg 1869.
— — Die Vokale und die phonetischen Erscheinungen ihres Wandels. (Progr.) Siegburg 1874.
Huss, H., Das Deutsche im Munde des Hannoveraners. Hannover 1879.
Ickelsamer, V., Teutsche Grammatica. Hsg. von Dr. Kohler. Freiburg i. B. 1881.
Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft. Begründet und hsg. von F. Techmer I—V. Leipzig (Heilbronn) 1884—89.
Jäger, J., Die Quantität der betonten Vokale im Neufranzösischen. (Bonner Diss.) Franz. Studien IV, 2. Heilbronn 1883.
Jeaffreson, C. H., and Boensel, O., English Dialogues with Phonetic Transcription. Hamburg 1891.
Jenkin, F., and Ewing, J. A., On the Harmonic Analysis of Certain Vowel Sounds. Transact. of the Royal Soc. of Edinburgh. XXVIII 1878.
Jespersen, O., Noter til F. Franke: Phrases de tous les jours. København 1886.
— — The Articulations of Speech Sounds represented by means of Analphabetic Symbols. Marburg 1889.
— — Fransk Læsebog efter Lydskriftmetoden. København 1889.
— — Studier over Engelske Kasus. Förste Række. Med en Indledning: Fremskridt i Sproget. København 1891.
Jozon, P., Des Principes de l'Écriture phonétique. Paris 1877.
Kingsley, N. W., Illustrations of the Articulations of the Tongue. Internat. Zeitschr. III 1886.
Kissling, G., Die Laute des Neuhochdeutschen. (Progr.) Bremen 1876.
Klinghardt, H., Die Lautphysiologie in der Schule. Englische Studien VIII 1885.
— — Ein Jahr Erfahrungen mit der neuen Methode. Marburg 1888.
Kluge, F., Geschichte der englischen Sprache. Pauls Grundriss der germanischen Philologie I 1891.
Köppen, W., Russisch und Deutsch-Russisch. Maître Phonétique VII 1892.

Koschwitz, E., Neufranzösische Formenlehre nach ihrem Lautstande dargestellt. Oppeln & Leipzig 1888.
— — Experimentalphonetische Studien. I. Herrigs Archiv LXXXVIII 1892.
— — Zur Aussprache des Französischen in Genf und Frankreich. Supplementheft VII der Zeitschr. f. franz. Sprache u. Litt. Berlin 1892.
— — Les Parlers parisiens. Anthologie phonétique. Paris 1893.
Kräuter, J. F., Über mundartliche Orthographie. Frommanns Mundarten VII 1877.
— — Zur Lautverschiebung. Strassburg 1877.
— — Zwölf Sätze über wissenschaftliche Orthographie der Mundarten. Germania N. F. XI.
— — Stimmlose antepalatale und mediopalatale Reibelaute im Neufranzösischen. Zeitschr. f. neufranz. Sprache u. Litt. II 1880.
Krumbach, K. J., Deutsche Sprach-, Lese- u. Sprechübungen. Leipzig 1893.
Kühn, K., Zur Methode des französischen Unterrichts. Wiesbaden 1882.
Lahr, J., Die Grassmannsche Vokaltheorie im Lichte des Experiments. Annalen der Physik und Chemie N. F. XXVII 1886.
Lange, A., Der vokalische Lautstand in der franz. Sprache des 16. Jhs. Elbing 1883.
— — Artikulationsgymnastik im französischen Elementarunterricht. Zeitschr. f. neufranz. Sprache u. Litt. VIII 1886.
Legouvé, E., L'Art de la Lecture. Paris [1877 u. ö.].
Lenz, R., Zur Physiologie und Geschichte der Palatalen. (Bonner Diss. und Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung XXIX.) Gütersloh 1887.
— — La Fonética. Santiago de Chile 1892.
— — Fonética aplicada a la enseñanza de los idiomas vivos. Fonética francesa. Santiago 1893.
Lepsius, K., Das allgemeine linguistische Alphabet. Berlin 1855.
— — Standard Alphabet. ² London 1863.
Levêque, Ch., Des Enclitiques en français. Phonet. Studien I 1888.
— — L'Accent tonique et l'Écriture. Phonet. Studien III 1890.
Livet, Ch.-L., La Grammaire française et les Grammairiens au XVIᵉ siècle. Paris 1859.
Lloyd, R. J., Phonetic Attraction. [Liverpool 1888.]
— — The Physical Nature of Vowel-Sounds. Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Liverpool XLIV 1890.
— — Some Researches into the Nature of Vowel-Sound. [Liverpool 1890].
— — Speech Sounds: their Nature and Causation. Phonet. Studien III ff. 1890 ff.
— — Standard English. Neuere Sprachen II 1895.
— — Professor Auerbach on Phonetics. Neuere Sprachen II 1895.
Löwisch, M., Zur englischen Aussprache von 1650—1750 nach frühneuenglischen Grammatiken. (Jenenser Diss.) Kassel 1889.
Luick, K., Beiträge zur englischen Grammatik I. II. Anglia XIV. XVI 1891. 94.
Lütgenau, F., Jean Palsgrave und seine Aussprache des Französischen. (Diss.) Bonn 1880.

Lütgenau, F., Physiologische Untersuchungen über das neufranzösische Lautsystem. Herrigs Archiv LXXII 1884.

Lyttkens [J. A.] & Wulff [F. A.], Compte-rendu sommaire d'une Transcription phonétique. Stockholm 1889.

— — Metodiska ljudöfningar. Lund 1892.

Maître phonétique, Le (The Phonetic Teacher). Organe de l'Association phonétique des professeurs de langues vivantes. Hsg. von P. Passy. Paris 1886 ff.

Marelle, Ch., Sur la Prononciation de l'E muet. Berlin 1889. (Aus Herrigs Archiv LXXXVII.)

Meigret, L., Le tretté de la grammere françoeze (1550). Neu hsg. von W. Foerster. (Sammlung franz. Neudrucke 7.) Heilbronn 1888.

Mende, A., Die Aussprache des französischen unbetonten e im Wortauslaut. (Diss.) Zürich 1889.

Merkel, C. L, Anatomie und Physiologie des menschlichen Stimm- und Sprachorgans (Anthropophonik). Leipzig 1856.

— — Physiologie der menschlichen Sprache (physiologische Laletik). Leipzig 1866.

Meyer, G. H. v., Unsere Sprachwerkzeuge und ihre Verwendung zur Bildung der Sprachlaute. Leipzig 1880.

Michaelis, G., Über die Physiologie und Orthographie der S-Laute. Berlin 1863. [2] (Über d. Phys. und Orth. der Zischlaute). Berlin 1883.

— — Über die Schreibung der Dialekte. Berlin 1878.

— — Über die Anordnung der Vokale. Berlin 1881. (Aus Herrigs Archiv LXIV und LXV.) Dazu Herrigs Archiv LXXI 1884.

— — Über das H und die verwandten Laute. Herrigs Archiv LXXIX 1888.

Morsbach, L., Der Ursprung der neuenglischen Schriftsprache. Heilbronn 1888.

Müller, J., Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichtes bis zur Mitte des 16. Jhs. Gotha 1882.

Nader, E., Über einen Versuch mit Lautschrifttexten im englischen Anfangsunterricht. Maître Phonétique VII 1892.

— — und Würzner, A., Lautschrifttexte zum Englischen Lesebuch. Wien 1891.

Niemer, H., Die orthographischen Reformversuche der franz. Phonetiker des XIX. Jhs. I. (Diss.) Greifswald 1882.

Nyrop, K., Kortfattet fransk lydlære til brug for lærere og studerende. København 1893.

Palleske, E., Die Kunst des Vortrags. Stuttgart 1880.

Passy, J., Notes de Phonétique française à propos de la Französische Phonetik de Fr. Beyer. Phonet. Studien III 1890.

— P., Kurze Darstellung des französischen Lautsystems. Phonet. Studien I 1888.

— — Les Sons du Français. Paris 1887. [2] 1889. [3] 1892.

— — Le Français parlé. Heilbronn 1886. [2] 1889. Leipzig [3] 1892.

Passy, P., Élémans d'Anglais parlé. [Paris 1886.] [2] Paris [1887].
— — Étude sur les Changements phonétiques et leurs caractères généraux. Paris 1890.
Paul, A., Über vokalische Aspiration und reinen Vokaleinsatz. (Progr.) Hamburg 1888.
Phonetic Journal, The. Hsg. von J. Pitman. Bath 1843 ff.
Phonetic Teacher, The, s. Maître phonétique, Le.
Phonetische Studien. Zeitschrift für wissenschaftliche und praktische Phonetik. Hsg. von W. Vietor. I—VI. Marburg 1888—93. (Von VII an als Beiblatt zu den Neueren Sprachen, hsg. von W. Vietor, Marburg 1894 f.)
Pipping, H., Zur Klangfarbe der gesungenen Vokale. Zeitschr. f. Biologie XXVII N. F. IX 1890 (mit Nachtrag). (Auch schwedisch als Diss. Helsingfors 1890.)
— — Om Hensens fonautograf som ett hjälpmedel for språkvetenskapen. [Helsingfors 1890.]
Plötz, K., Systematische Darstellung der französischen Aussprache oder Anleitung für den französischen Unterricht. [12] Berlin 1889 u. ö.
Porter, S., Guide to Pronunciation. In Webster's International Dictionary. Springfield, Mass. 1891.
— — A Review of Dr. Emerson's Criticism of "Guide to Pronunciation". Modern Language Notes VII 1892.
Primer, S., Charleston Provincialisms. Phonet. Studien I 1888.
— — The Huguenot Element in Charleston's Pronunciation. Phon. Studien III 1890.
Quiehl, K., Einführung in die französische Aussprache. Marburg 1889. [2] (Französische Aussprache und Sprachfertigkeit) 1893.
Qvanten, E. v., Einige Bemerkungen zur Helmholtz'schen Vokallehre. Annalen der Physik und Chemie 1875.
Rambeau, A., Die Phonetik im französischen und englischen Klassenunterricht. (Begleitschrift zu Rambeaus Lauttafeln.) Hamburg 1888.
— — Die Phonetik im Sprachunterricht und die deutsche Aussprache. Englische Studien XV 1891.
— — On the Value of Phonetics in Teaching Modern Languages. Neuere Sprachen II 1895.
Rapp, M., Physiologie der Sprache I—IV. Stuttgart und Tübingen 1836—41.
Raumer, R. v., Verhandlungen der zur Herstellung grösserer Einigung in der Rechtschreibung berufenen Konferenz. Halle 1876.
Reform. Zeitschrift des Allgemeinen Vereins für vereinfachte Rechtschreibung und des Vereins für Lateinschrift. Begründet von F. W. Frikke, hsg. von E. Lohmeyer (Kassel). 1877 ff.
Ritschel, A., Das Prager Deutsch. Phonet. Studien VI 1893.
Rolin, G., Essai de Grammaire phonétique. Phonet. Studien IV. V 1891—92.
Roorda, P., De klankleer en hare practische toepassing. Groningen 1889.

Rossmann, Ph., Französisches oi. (Diss.) Heidelberg 1882.
Rousselot, L'abbé, Les Modifications phonétiques du langage étudiées dans le patois d'une famille de Cellefrouin. Paris 1891. (Aus der Revue des Patois gallo-romans IV.).
— — La Méthode graphique appliquée à la recherche des transformations inconscientes du langage. Paris 1891.
Rumpelt, H. B., Das natürliche System der Sprachlaute. Halle 1869.
Schmolke, H., Regeln über die deutsche Aussprache. (Progr.) Berlin 1890.
Schröer, A., Über den Unterricht in der Aussprache des Englischen. Berlin 1884.
— — Einleitung und Paradigmen zur Lehre von der Aussprache und Wortbildung. Wien 1885.
Schumann, P., Französische Lautlehre für Mitteldeutsche, insbesondere für Sachsen. Dresden 1884.
Schwan, E., und Pringsheim, E., Über den französischen Accent. Berlin 1890. (Aus Herrigs Archiv LXXXV.)
Seelmann, E., Die Aussprache des Latein nach physiologisch-historischen Grundsätzen. Heilbronn 1885.
— — Phonetik. Krit. Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philol. I 1892.
Senff-Georgi, G., Die Redekunst. Dresden 1892.
Sievers, E., Gründzüge der Lautphysiologie. Leipzig 1876. [2] (Grundzüge der Phonetik) 1881. [3] 1885. [4] 1893.
— — Phonetik. In Pauls Grundriss der german. Philologie I 1891.
Skraup, K., Die Kunst der Rede und des Vortrags. Leipzig 1894.
Smart, B. H., Walker's Dictionary of the English Language, Adapted &c. London 1838 u. ö.
Soames, L., Notes on Phonetics. [1890.]
— — An Introduction to Phonetics (English, French and German). London 1891.
[Spieser, J.,] Zur Aussprache des Schriftdeutschen im Elsass. Phonet. Studien V 1892.
Storm, J., Englische Philologie. I. Heilbronn 1881. (Vorher norwegische Ausgabe 1878.) [2] I, 1 Leipzig 1892. (II, 2 im Druck.)
— — Romanische Quantität. Phonet. Studien II 1889. (Vorher norwegisch Kopenhagen 1879.)
Sturmfels, K., Der altfranzösische Vokalismus im Altenglischen. Anglia IX 1886.
Spelling Experimenter, The, and Phonetic Investigator. Conducted by W. R. Evans. I. II. London (1880—81. 1882—83) 1884.
Stengel, E., Chronologisches Verzeichnis französischer Grammatiken vom Ende des 14. bis zum Ausgange des 18. Jhs. Oppeln 1890.
Sweet, H., A History of English Sounds. London 1874. (Aus den Transact. of the Philol. Soc. 1873—4.) Neue Ausgabe Oxford 1888.
— — A Handbook of Phonetics. Oxford 1877.
— — Sound Notation. Transact. of the Philol. Soc. London 1880—81.

Sweet, H., Elementarbuch des gesprochenen Englisch. Oxford 1885. ² 1886. ³ 1891.
— — A Primer of Spoken English. Oxford 1890.
— — A Primer of Phonetics. Oxford 1890.
— — A New English Grammar. I. Oxford 1892.
— — A Short Historical English Grammar. Oxford 1892.
— — A Primer of Historical English Grammar. Oxford 1893.

Swoboda, W., Englische Leselehre nach neuer Methode. Wien 1889.

Tänzer, A., Die Natur unserer Sprachlaute mit Berücksichtigung des Französischen und Englischen. (Progr.) Zwickau 1890.

Techmer, F., Phonetik. I. Text und Anmerkungen. II. Atlas. Leipzig 1880.
— — Naturwissenschaftliche Analyse und Synthese der hörbaren Sprache. Intern. Zeitschr. f. allgem. Sprachwiss. I 1884.
— — Zur Veranschaulichung der Lautbildung. (Mit Wandtafel.) Leipzig 1885.
— — Beiträge zur Geschichte der französischen und englischen Phonetik und Phonographie. Heilbronn 1889. (Aus der Intern. Zeitschr. f. allgem. Sprachwiss. IV. V.)

Thausing, M., Das natürliche System der menschlichen Sprache. Leipzig 1863.

Thurot, Ch., La Prononciation française depuis le commencement du XVIᵉ siècle. I. II. Paris 1881. 83.

Trautmann, M., Besprechung einiger Schulbücher etc. Anglia I 1878.
— — Die Sprachlaute im allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen. Leipzig 1884—86.
— — Kleine lautwissenschaftliche Beiträge. Phonet. Studien I 1888.

True, E. T., and Jespersen, O., Spoken English. Everyday Talk with Phonetic Transcription. Leipzig 1890. ² 1893.

Vietor, W., Schriftlehre oder Sprachlehre? Zeitschr. f. neufranz. Sprache und Litt. II 1880.
— — Die Aussprache des Wörterverzeichnisses etc. Heilbronn 1885. ² (Die Ausspr. des Schriftdeutschen). Leipzig 1890. ³ im Druck.
— — German Pronunciation. Heilbronn 1885. ² Leipzig 1890.
— — Die Aussprache des Englischen nach den englisch-deutschen Grammatiken vor 1750. Marburg 1886.
— — Beiträge zur Statistik der Aussprache des Schriftdeutschen. Phonet. Studien I ff. 1888 ff.
— — Vier Quellen zur Geschichte der Aussprache im 17. Jh. Phonet. Studien III 1890.
— — Kleine Beiträge zur Experimentalphonetik. Phonet. Studien VII (Neuere Sprachen I) 1894.

Voelkel, P., Sur le Changement de l'L en U. (Progr.) Charlottenburg 1888.

Wagner, Ph., Der gegenwärtige Lautbestand des Schwäbischen in der Mundart von Reutlingen. (Progr.) I. II. Reutlingen 1889. 91.

Wagner, Ph., Über die Verwendung des Grützner-Marey'schen Apparats und des Phonographen zu phonetischen Untersuchungen. Phonet. Studien IV 1891.

— — Französische Quantität (unter Vorführung des Albrecht'schen Apparats). Phonet. Studien VI 1893.

Walker, J., A Critical Pronouncing Dictionary of the English Language. London 1801 u. o.

Walter, M., Der Anfangsunterricht im Englischen auf lautlicher Grundlage. Phonet. Studien I 1888.

Weber, E., Die Stellung der Aussprache im fremdsprachlichen Unterrichte. Berlin 1892.

Western, A., Englische Lautlehre für Studirende und Lehrer. Heilbronn 1885. (Vorher norwegische Ausgabe Kristiania 1882.)

— — Kurze Darstellung der englischen Aussprache. Heilbronn 1885. [2] Leipzig 1892.

— — Engelsk grammatik for middelskolen. Kristiania 1888.

Weymouth, R. F., On Early English Pronunciation, with especial reference to Chaucer. London 1874.

Wilmans, W., Kommentar zur preussischen Schulorthographie. Berlin 1880.

Winteler, J., Die Kerenzer Mundart. Leipzig 1876.

Wolf, O., Sprache und Ohr. Braunschweig 1871.

Zeitschrift für Orthographie, Orthoepie und Sprachphysiologie. Hsg. von W. Vietor. I—V. Rostock 1880—85.

Phonetische Alphabete.

(Vgl. § 23, S. 13 f.)

	Sweet 1874 Narr. R.	Sweet 1874 Br. R.	Sweet 1885 Elb.	N. E. D. 1884 ff.	Western 1885	Beyer 1887	Soames 1891	Storm 1892	M. Phon. 1894
d. all	a	a	a	—	*a*	—	a	*a*	ɑ
d. bei	ae	ai	—	—	—	—	ai	—	ɑi, ai
„ e. by	*e*h*i*h	ai	ai	əi	*ai*	—	ai	*ai* (*əi* unbetont)	ai
d. Au	a*o*	au	au	—	—	—	au	—	ɑu, au
„ e. how	*ɐ*hʌ*w*	au	au	ɑu	*au*	—	au	*au* (*əu* unbetont)	au
f. pas	a	a	—	—	—	*a*	â	a	ɑ
d. Aal	aɪ	aa	—	—	—	—	ah	*ā*	ɑ:
e. far	aɪ	aa	aa	ā	*aa*	—	aa	—	—
e. ask	aɪ	aa	aa	ɑ	*aa*	—	aa	*ā*	ɑ:
f. en	*aq*	aq	—	an	—	*ã*	*an*	ã	ɑ̃
f. patte	a	a	—	a	—	*á*	a	*á*	a
e. pot	ɔ	o	o	ǫ	ǫ	—	o	ǫ	ɔ
e. what	ɔ	o	o	ǫ	ǫ	—	o	ǫ	ɔ
e. all	ɔɪ	ao	ɔ	ǭ	*åå*	—	ô	å	ɔ:
e. short	ɔɪ	ao	ɔ	ǭ	*åå*	—	ô	å	ɔ:
e. bore	ɔɪ	ao	ɔ	ō̜ᵊ	*åå*	—	o	å	ɔ:
e. but	ɐ	ə	a	*ɒ*	*ɒ*	—	œ	*ɒ*	ʌ
e. pat	*æ*	æ	æ	æ	*ä*	—	æ	*ä*	æ
e. fairy	æɪ	ae	e	ēᵊ	*ęę*	—	ê	*ē*	ɛ:
e. air	æɪ	ae	e	ēᵊ	*ęę*	—	e	*ɛ*	ɛ:
d. bei, e. by, f. bon	b	b	b	*b*	*b*	*b*	b	*b*	b
d. ach	kh, kh*w*	x	—	χ	—	—	ch	*x*	x
d. ich	jh	c	—	χᵛ	—	—	ç	*ȷ̊*	ç
f. pied	jh	jh	—	—	—	*ȷ̊*	‘y	*ȷ̊*	ç
d. du, e. do	d	d	d	d	*d*	—	d	*d*	d
f. doux	ḍ	d	—	d	—	*d*	d	*d*	d
ž e. joy	dẓh	j	dʒ	dʒ	*dzh*	—	j	*dž*	dʒ
e. then	dh	dh	đ	đ	*đ*	—	dh	ð	đ
e. d. fett	*e*	e	—	—	*e*	—	ä	ę	ɛ
„ e. let	*e*	e	e	e	*ę*	—	e	ę	e
f. dette (régnons)	*e*	æ	—	e	—	*æ* (*ę*)	è	ę	ɛ

	Sweet 1874 Narr. R.	Sweet 1874 Br. R.	Sweet 1885 Elb.	N. E. D. 1884 ff.	Western 1885	Beyer 1887	Soames 1891	Storm 1892	M. Phon. 1894
e, *ė*. d. **Bär**	eɪ	ee	—	—	—	—	äh	—	ɛ:
„ „ f. **père**	æ	ae	—	ę̄	—	*æ*.	è:	ę̄	ɛ:
e˙ f. **né**	e	e	—	*e*	—	*e*	é	*e*	e
e˙ d. **See**	eɪ	ee	—	—	*e*	—	eh	ē	e:
ēi̯ (*ei̯*) e. **day** (**date**)	e*i*h	ei	ei	*e*ⁱ	*ęęi*	—	ey	ēⁱ (*e*ⁱ)	ei
ę̃ f. **fin**	æ*q*	æq	—	—	—	æ̃	è*n*	ę̃	?
ə d. **Gabe**	*e*h	ə	—		*ə*	—	e	*ə*	ə
ẹ e. **lady**	*i*h	e	i	i	*ɩ*	—	i	*ɩ*	i
ė, *i* e. **added**	*e*¹	e	i	ė	*ɩ*	—	i', i	*ė*	i
f d. **für**, e. **for**, f. **fou**	f	f	f	f	*f*	*f*	f	*f*	f
g d. **gut**, e. **go**, f. **gant**	g	g	g	g	*g*	*g*	g	*g*	g
h d. **hier**, e. **here**	ʜ	h	h	h	*h*	*h*	h	*h*	h
i, *i*. d. **bin**	*i*	i	—	—	*i*	—	i	—	i
„ „ e. **bit**	*i*	i	i	i	*i*	—	i	*ɩ*	i
ī e. **here**	*i*ɪ	ii	i	ɪ³	*ii*	—	i	—	i:
ij (*ij*) e. **me** (**meet**)	iɪ, ij	ii, iy	ij	ī	*ii*	—	iy	*ɩ*	ij
i˙ f. **nid**	i	i	—	*i*	—	*i*	i	*i*	i
ɩ e. **foxes**	*e*¹	e	i	ĭ	*ɩ*	—	i', *i*	*ė*	i
ī˙ d. **nie**	iɪ	ii	--	ī	—	—	ih	ī	i:
„ f. **lire**	iɪ	ii	—	ī	—	*i*.	i:	ī	i:
j d. **ja** (**legen**), f. **bien**	j	j	—	— (γ^y)	—	—	j	*j*	j
j e. **yes**	j	y	j	y	*j*	*j*	y	*j*	j
j e. **due** (**lute**)	j	y	j	i (ⁱ)	*j*	—	y	*j* (ⁱ)	j
ʒ d. **lagen**	gh	gh	—	*γ*	—	—	q	*g*	g
k f. **cou**	k	k	—	—	—	*k*	k	*k*	k
k, *kʰ* d. **kann**, e. **can**	k	k	k	k	*k*	—	k	*k*	k
l d. **lau**, e. **low**	l	l	l	l	*l*	—	l	*l*	l
„ f. **long**	l̥	l	—	—	—	*l*	l (l' silbig)	*l*	l
l̥ f. **peuple**	l̥h	l	—	—	—	*l̥*	'l	*l̥*	l̥
m d. **mir**, e. **me**, f. **mon**	m	m	m	m	*m*	*m*	m (m' silbig)	*m*	m
m̥ f. **prisme**	m	m	m	m	—	*m̥*	'm	*m̥*	m̥
n d. **nie**, e. **no**	n	n	n	n	*n*	—	n (n' silbig)	*n*	n
„ f. **nid**	n̥	n	—	-	—	*n*	n	*n*	n
ń f. **vigne**	ɴ	*nh*	—	nʸ (it.)	—	*ń*	ñ	*ŋ*	ɲ

	Sweet 1874 Narr. R.	Sweet 1874 Br. R.	Sweet 1885 Elb.	N. E.-D. 1884 ff.	Western 1885	Beyer 1887	Soames 1891	Storm 1892	M. Phon. 1894
ŋ d. **singen**, e. **sing**	q	q	ŋ	ŋ	*ŋ*	—	ng	*ŋ*	ŋ
o, *o.* d. **noch**	*o*	o	—	—	*o*	—	o	*ǫ*	ɔ
o, *o.* f. **botte (comment)**	*o*h	oh	—	—	—	ɔ (ǫ)	o	*ȯ*	ɔ
oi̯ d. **Heu**	*oe*	oi	—	—	—	—	oi	—	ɔi, oi
„ e. **boy**	*oi*h	oi	oi	oi	*oi*	—	oi	*oi*	ɔi
ō, *ō.* f. **fort**	*o*ɪ	oa	—	—	—	ɔ.	o	*ǭ*	ɔ:
ōu̯ (*ou̯*) e. **no (note)**	oo[1]	ou	ou	ō"	*oou*	—	ow	ō"	ou
o· f. **mot**	o	o	—	*o*	—	*o*	ô	*o*	o
ō· d. **so**	oɪ	oo	—	—	*ō*	—	oh	*ō*	o:·
ǫ f. **on**	*oq*	oq	—	—	—	*õ*	*on*	*ǫ̃*	õ
ȯ, *ȯu̯* e. **fellow**	ʌ*w*	o	öu	*o*	*o*	—	o'	*ȯ*", *ȯ*	ŏ
ö, *ö.* d. **können**	*ə*	ɵ	—	ö	—	—	ö	*ö*	œ
„ „ f. **neuf**	œ	œ	—	—	—	*œ*	eu	*ö*	œ
ö· f. **peu**	ɵ	ɵɵ	—	*ö*	—	*ö*	eû	*ø*	ø
ö· d. **böse**	ɵɪ	əə	—	*ȫ*	—	—	öh	*ø̄*	ø:
ǫ̈ f. **un**	æh*q*	əq	—	—	—	*œ̃*	*eun*	*œ̃*	œ̃
ọ̈ f. **de**	ch	ə	—	*ə*	—	*ə*	e	*ọ̈*	ə
ǝ̄r e. **bird**	æhɪ	əə	ɵə	ə̄	*əə*	—	oe	ə̄	ä:, ə:
„ e. **fur**	æhɪ	əə	ɵə	*ɒ*	*əə*	—	oe	ə́	ä:, ə:
p f. **peau**	p	p	—	—	—	*p*	p	*p*	p
p, *p*ʰ d. **paar**, e. **pea**	p	p	p	p	*p*	—	p	*p*	p
r d. **rauh**, e. **row**	r	r	r	r	*r*	—	r	*r*	r
r f. **rond**	r*r*	r	—	—	—	*r*	r	*r*	r
r̥ f. **poutre**	rh*r*	r	—	—	—	*r̥*	‘r	*r̥*	r̥
ɹ (Zäpfchen-*r*)	gh*r*	r	—	—	—	—	r[2]	*ɹ*	ʀ
ɹ̥ „ „	—	—	—	—	—	—	‘r[2]	*ɹ̥*	ʀ̥
s d. **ist**, e. **so**, f. **von**	s	s	s	s	*s*	*s*	s	*s*	s
š d. **schön**	sh*w*	sh	—	—	—	—	sh	*š*	ʃ
„ e. **shy**	sh	sh	ʃ	ʃ	*sh*	—	sh	*š*	ʃ
„ f. **chat**	sh	sh	—	—	—	*š*	ch, sh	*š*	ʃ
t f. **tout**	ţ	t	t	—	—	*t*	t	*t*	t
t, *t*ʰ d. **tief**, e. **too**	t	t	—	t	*t*	—	t	*t*	t
tš e. **chief**	tşh	c	tʃ	tʃ	*tsh*	—	ch	*tš*	tʃ
þ e. **thin**	th	th	þ	þ	*þ*	—	th	*þ*	ϑ
u, *u.* d. **und**	*u*	u	—	—	*u*	—	u	—	u
„ „ e. **put**	*u*	u	u	u	*u*	—	u	*ů*	u
ū e. **poor**	uɪ	uu	u	uᵊ	*uu*	—	u	*ū*?	u:
ūw (*uw*) e. **who (hoot)**	uɪ, uw	uu, uw	uw	*ū*	*uu*	—	uw	*ū*	u:

	Sweet 1874 Narr. R.	Sweet 1874 Br. R.	Sweet 1885 Elb.	N. E. D. 1884 ff.	Western 1885	Beyer 1887	Soames 1891	Storm 1892	M. Phon. 1894
u· f. **tout**	u	u	—	—	—	*u*	ou	*u*	u
ū· d. **du**	uı	uu	—	—	*ū*	—	uh	*ū*	u:
„ f. **tour**	uı	uu	—	—	—	*u.*	ou:	*ū*	u:
ù e. **value**	—	—	ü	*u*	—	—	u', u	*ù*	ü, u
ü, *ü.* d. **Sünde**	*y*	y	—	ü	*ü*	—	ü	—	y
ü· f. **du**	y	y	—	*ü*	—	*ü*	u	*y*	y
ǖ· d. **Sühne**	yı	yy	—	*ǖ*	*ǖ*	—	üh	*ȳ*	y:
„ f. **ruse**	yı	yy	—	*ǖ*	—	*ü.*	u:	*ȳ*	y:
v (n)d. **wie**, e. **veal**, f. **vie**	v	v	v	v	*v*	*v*	v	*v*	v
ɹ e. **about, bishop** etc.	ʌ	ə	ɵ	ă, ɵ etc.	*ə*	—	a	*ə*	ə
ɹ e. **here**	ʌ	ə	ɵ	ɹ	*ə*	—	a	*ə*	ɹ
„ e. **better**	ʌ	ə	ɵ	əɹ	*ə*	—	a	*ə*	əɹ
w (s)d. **wie**	bh	w	—	—	—	—	*w*	—	ʋ
„ e. **we**	w	w	w	w	*w*	—	w	*w*	w
„ f. **oui**	w	w	—	—	—	*w*	w	*ω*	w
w̥ (s)d. **zwei**	ph	ph	—	—	—	—	—	—	F
„ e. **what**	wh	wh	wh	hw	*w̥*	—	wh	*w̥*	ʍ
„ f. **pouah**	w	w	—	—	—	*w̥*	‘w, wh	—	ʍ
y f. **lui**	bh*j*	*bh*	—	—	—	*ẅ*	*u*	*ẅ*	ɥ
y f. **puis**	ph*j*	*ph*	—	—	—	*ẅ̥*	‘*u*	—	ɥ̊
z d. **so**, e. **zeal**, f. **zèle**	z	z	z	—	*z*	*z*	z	*z*	z
ž d. **Logis**, e. **vision**	zh	zh	ʒ	ʒ	*zh*	—	zh	*ž*	ʒ
„ f. **jeune**	zh	zh	—	ʒ	—	*ž*	j, zh	—	ʒ
’ d. **(’)ach**	—, x	—	—	—	—	’	’	—	ʔ

Die wichtigsten Nebenzeichen.

ā (lang) } *â* (lang u. stark)	aı	aa	aa	ā	*aa*	*a.*	(s. o.)	*ā*	a:
á (stark) }	a·	a·	vorher Spatium)	a·	*a'*, *a''*	·*a*	a, á, ·a	*á*	a, ‘a
à (mittelstark)	a:	a:	... ·a, :a	a:	*a'* (*a''*), *a'* (·*a*)	(·)*a*	a	*à*	a
a (schwach)	a	a	a, -a	a	*a*	*a*	a	*a*	a, -a

Wortregister.

Deutsch.

A.

D.

E.

N.

O.

Englisch.

F.

K.

L.

N.

O.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

Französisch.

B.

C.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

L.

P.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Sachregister.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

V.

W.

X.

*

Y.

Z.